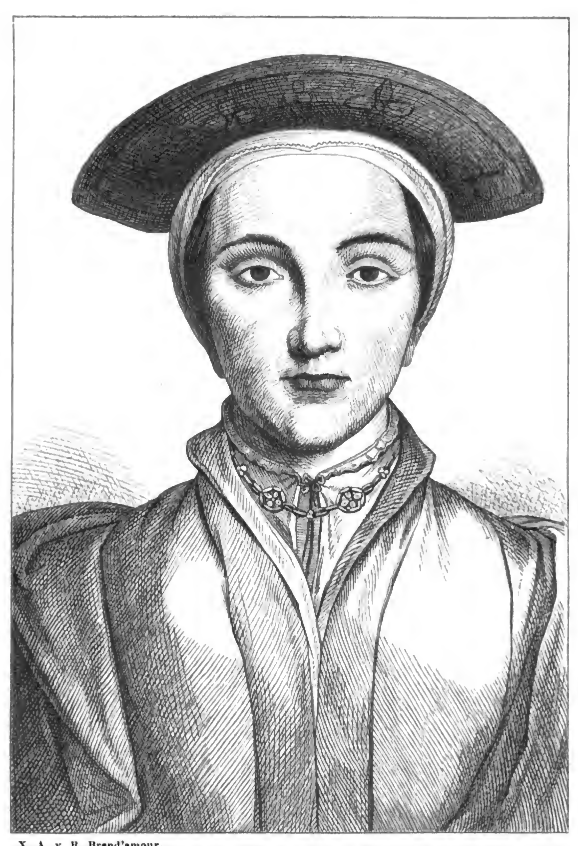

Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins
Bergischer Geschichtsverein

Zeitschrift



X. A. v. R. Brend'amour.

Anna gebarn Hertzoghyn
van gullich cleff und bergh

Zeitschrift

des

Bergischen Geschichtsvereins.

Im Auftrage des Vereins

herausgegeben

von

Prof. Dr. L. W. Bouterwek und Dr. W. Crecelius,
Gymnasial-Director, Gymnasial-Oberlehrer,
zu Elberfeld.

Vierter Band.

Bonn, 1867.

In Commission bei A. Marcus.

Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld.

Inhalt.

Seite

I. Die Landwehr oder der Limes imperii Romani am Niederrhein. Von A. Fahne auf Fahnenburg, Königl. Friedensrichter . . . 1
II. Das Stadtrecht von Wesel. Von A. Wolters, ev. Pastor in Bonn 33
III. Die alte Gerichtsstätte Elberfelds. Mitgetheilt von W. Crecelius 84
IV. Die Beguinenhäuser Wesels. Von Dr. J. Heidemann, Gymnasial-Oberlehrer in Wesel 85
V. Johannes Brantius, Rector an der höhern Schule in Wesel, 1584—1620. Von G. Sardemann, ev. Pastor in Wesel . . 115
VI. Peter Minnewit aus Wesel. Von Demselben 209
VII. Beiträge zur Geschichte Barmens. Von W. Crecelius . . . 212
VIII. Das Haus Barresbeck bei Elberfeld. Von Demselben . . . 241
IX. Zwei Urkunden des Stifts Höxter. Mitgetheilt von Dr. W. Harleß, Königl. Prov.-Archivar in Düsseldorf 246
X. Urkunden zur Geschichte des Kreises Mettmann. Mitgetheilt von W. Crecelius 252
XI. Eine Ablaßbulle des Papstes Nicolaus V. zu Gunsten der heiligen Kreuzkirche zu Keyenburg, vom Jahre 1447. Mitgetheilt von Dr. Fr. Hosse, ev. Pastor in Otzenrath 265
XII. Der Doenhof. Drei Urkunden zur Geschichte der Herrn von Elverfelde. Mitgetheilt von W. Crecelius 268
XIII. Die Reformation im Wupperthale und Peter Lo's Antheil an derselben. Von K. W. Bouterwek 273
XIV. Anna von Cleve, Gemahlin Heinrichs VIII. Von Demselben . 337

Jahres-Bericht 414
Mitglieder des Bergischen Geschichtsvereins 418
Berichtigungen und Druckfehler 424

I.

Die Landwehr

oder der

Limes imperii romani

am Niederrhein.

Von A. Fahne, Königl. Friedensrichter, auf Fahnenburg bei Düsseldorf.

(Mit einer Karte).

Schon in den ältesten Zeiten begrenzten unsere Vorfahren einzelne Theile des Landes[1]). Die Zwecke, um derentwillen sie dies thaten, und die Mittel, welche sie zu den Begrenzungen anwendeten, sind verschiedenartig. Im Allgemeinen thaten sie es, um 1) kleinere oder größere Gebiete (Gerichte, Herrlichkeiten, Dorfschaften, Länder) einfach zu bezeichnen, oder 2) neben dieser Bezeichnung ihnen zugleich eine Schutzwehr gegen den äußeren Feind zu gewähren; 3) um jagdbare Thiere im Jagdreviere oder 4) die Hausthiere auf ihren Weideplätzen zusammen zu halten. Die Mittel waren in den drei letzten Fällen Gräben[2]), Wälle[3]), Hecken[4]), Zäune[5]), Mauern[6]), Sperrketten, Fall=

[1]) Amm. Marcellinus XVIII, 2. XXVIII, 2. Weitere Quellen unten.

[2]) So war ein Graben die Grenzwehr zwischen Thüringen und Sachsen. Urkunde Otto's von 979 bei Wenck Hessische Geschichte. Der Sachsenspiegel nennt nur Gräben und Zäune als Schutzwehren II, 66. Die ältesten festen Plätze in Niederdeutschland waren anfänglich nur durch Gräben, oder durch Wasser, später auch durch Wälle, zuletzt erst mit Mauern gedeckt.

[3]) So errichteten 70 nach Christus die Trevirer Schutzwehren und Wälle an ihren Grenzen. Tac. Hist. IV, 37. Die Angrivarier bauten Wälle zur Deckung und Grenze gegen die Cherusker. Tac. Ann. II, 19. Die Danawirk war ein Grenzwall zwischen Schleswig und Holstein d. h. Sachsen. Dahlmann, Geschichte Dänemarks. Lex Wis. X 30.

[4]) Schon Julius Cäsar de bello gallico II, 17 erzählt, daß die Nervier (57 vor Christus) eine Hecke aus zusammengebogenem Baumaufwuchs, durchflochten mit Dornen und Gestrüpp und so fest wie eine Mauer, seinem

thore, Rennbäume; in dem ersten Falle: Grenzsteine[7]), Grenzbäume[8]), Schornsteine[9]), Kirchthürme und ähnliche nicht leicht zu beseitigende Gegenstände.

Die Namen dieser Grenzbezeichnungen und Grenzeinfriedigungen lauten nach Gegenden verschieden. In Westfalen, am Unterrhein und in Hessen findet man Landwehr; in einem Theile des Unter-Bergischen und in den anstoßenden Landestheilen: Hiege, Hegge[10]), in anderen Theilen des Bergischen: Grengel (Krengel, Grängel), Schlag; im Rheingau: Gebuck, Gebick (Verhau) von poken d. h. hauen; am Oberrhein: Bannzaun; in Nassau und Württemberg: Pfahlgraben, Pfahlrain, Pfahlhecke, Schweingraben; in einem Theil der Wetterau: Hein oder Heingraben; in Hessen und Bayern: Falter oder Falthor (im Dortmund'schen Rennbäume[11]), wobei das Thor, der Schlagbaum, der sich für den Aus- und Einlaß in den Einfriedigungen befand, für das Ganze genommen wurde; in den Bisthümern Osnabrück und Paderborn: Snaat (im 12. Jahrhundert: Sinaida, Suaida, das ist signata, oder die mit Zeichen versehene Grenze[12]).

Vordringen entgegengesetzt hätten: „teneris arboribus incisis et inflexis, crebris in latitudinem ramis et rubis sentibusque interjectis effecerant, ut instar muri hae sepes munimenta praeberent; quo non modo intrari, sed ne perspici quidem posset."

[5]) Amm. Marc. XVIII. spricht (359 nach Christus) von eingezäunten Wohnungen. Auch der Sachsenspiegel II, 66 und die Treuga Henrici nennen die Zäune als Grenzwehren. Von Kaiser Hadrian berichtet Spartian 12, daß er das Reich durch Palisaden geschützt habe. Per ea tempora et alias frequenter in plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis sepis funditus jactis atque connexis barbaros separavit.

[6]) Kaiser Severus (193—211 nach Christus) schützte Britannien durch eine, quer durch die Insel errichtete Mauer. Spartian 18.

[7]) Zwischen Burgunden und Alemannen war die Grenze 359 nach Chr. durch Steine geschieden. Amm. Marc. XVIII, 2.

[8]) Auch Malbäume, häufig durch eingehauene Zeichen kenntlich, kommen fast in allen Weisthümern und Grenzberichten des Mittelalters vor.

[9]) Man sehe die Weisthümer.

[10]) Davon hießen die so eingefriedigten Einwohner: Hyemannen oder Hiegemannen.

[11]) Siehe Fahne, Geschichte der Reichsstadt Dortmund.

[12]) Dieser Name muß in früheren Zeiten auch in anderen Gegenden gebräuchlich gewesen sein. Die Lex des Logobarden-Königs Rotharis (7. Jahrh.) 244 hat: Sinaida und eine Urkunde aus dem 14. Jahrhundert, bei Gudenus Cod. dipl. II. 204., welche die Beschreibung eines Waldes bei

Diejenigen von ihnen, welche den Schutz und Abschluß bezweckten, waren durch Gesetze besonders geheiligt, privilegirt und geschützt [13]); sie waren mit einem besonderen Frieden versehen, daher ihnen auch der Name „Einfriedigung" geworden ist.

So häufig auch diese Eingrenzungen, namentlich die zum Schutz der Einwohner und ihrer Habe, in früheren Zeiten vorhanden waren, denn fast jede Dorfschaft besaß die ihrige, so spurlos sind sie jetzt fast alle verschwunden. Nur diejenigen, welche mit der Landwirthschaft in Verbindung stehen, haben in sehr vielen Gegenden ihren Fortbestand behalten. So sind in Westfalen und Holstein noch jetzt die einzelnen Gehöfte und die dazu gehörigen Ackerstücke, jedes für sich, von einer Landwehr, d. h. einem Walle, der mit Holz bewachsen und mit einem verschließbaren Schlagbaume versehen ist, eingeschlossen, um das Vieh, ohne Gefahr des Entlaufens und Stehlens, darin treiben zu können. Dagegen kann man von den Gebietsbegrenzungswällen einst mächtiger Gemeindedistricte, wie Frankfurt, Soest, Dortmund, Köln

Aschaffenburg enthält: Snaida. Die Zeichen waren verschieden. Man hieb stellenweise die Rinde von den Bäumen, bezeichnete die entblößten Stellen mit Kreuzen, oder schlug eiserne Nägel hinein (wegen solcher Male hießen diese Bäume Malbäume), grub lange Steine in die Erde, legte an deren unterstes Ende kleine Steine, oder Kohlen (Zeugen) und versah deren oberes Ende über der Erde mit Zeichen (notae evidentes Lex Wisig. X. tit. 3. c. 1.). Da die Kreuze meistens Andreaskreuze resp. X waren, so wurden die damit bezeichneten Bäume auch decuriae, decoriae oder decoriale genannt (Lex Wis. 1, c.). Ein Diplom des fränkischen Königs Childepert (7. Jahrh.) beschreibt die ganze Sache umständlich: lapides infigere iussimus cruces in arboribus — lapides suptus — lapides fixas et clavi in arboribus — cruces in arboribus — sed et clavos et lapides subter figere iussimus — arbor valde grandis sub ipsa arbore lapides grandes figere iussimus, sub ipsos lapides sunt signa posita. Von eisernen Nägeln gibt Canciani leg. Barb. I, S. 84. Nro. 4 Zeugniß und von dem Abschälen Neugart Cod. dipl. Allem. I, 36 im Jahre 868: Nos ipsi et nostri servi finem fecerunt de illas arbores, (sic) qui corticem illarum palebant. Man wendete auch andere Mittel an, um das Gedächtniß für die Grenzen wach zu halten. Man gab beim Setzen eines Grenzmals jedem anwesenden Knaben, deren immer eine gewisse Anzahl mitgenommen werden mußte, eine Ohrfeige (Lex Rip. LIX 1. LX 1.), was, wie ich mich überzeugt habe, vor 30 Jahren an manchen Stellen im Bergischen noch Sitte war, oder zupfte sie bei den Ohren, an anderen Orten wurden sie mit Leckerbissen beschenkt.

[13]) Siehe Treuga Henrici bei Pertz, Monumenta II, 267: „ville intra sepes suas — pacem habebunt." Sachsenspiegel II, 66: „Alle dage scolen urede hebben — iowelk dorp binnen siner groue (Graben) unde tune." Verbrechen innerhalb dieser Grenzen wurden schwerer bestraft.

(wo sogar innerhalb der Mauern Nachts aus polizeilichen Gründen einzelne Stadttheile mit Ketten gegeneinander abgesperrt waren), nur noch vereinzelte Spuren aufweisen, z. B. bei Frankfurt und Dortmund und einigen anderen[14]) in den Wartthürmen, welche neben den Schlagbäumen standen zum Schutze dieser, zur Bewachung der Umgegend und zur Ertheilung der Nothsignale.

Sogar eine der geschichtlich wichtigsten Schutzwehren, diejenige, welche die Römer einst zum Schutz gegen die Deutschen Völker von den Niederlanden ab bis zur Donau in ununterbrochenem Zusammenhange gezogen haben, „der Limes imperii," ist dem Verfalle nicht entgangen. Sie, die den Einrichtungen des Staats einen Schutz geboten und der durch sie gesicherten Bevölkerung fast 12 Menschenalter hindurch den Verkehr und die Bildung civilisirter Völker gewährt hat[15]), bestand zwar noch bis in dieses Jahrhundert hinein in unserer Gegend fast ganz[16]) erhalten fort, ist dagegen in den letzten 50 Jahren größtentheils durch die Cultur zerstört.

In Folge der Vernichtung der Römischen Herrschaft nämlich war sie, wie alles Staatsgut, in die Hände der an ihre Stelle getretenen Fürsten gelangt, und von diesen zwar stellenweise durch besondere Verleihungen an Kirchen und einzelne Gemeinden verschenkt; jedoch in ihrem Hauptbestande als fiscalisches Gut zurückbehalten und als solches erst 1807 im Großherzogthum Berg und im Kölnischen noch später unter Preußischer Herrschaft veräußert worden. Die Zähigkeit, welche in allen alten Einrichtungen liegt, war durch die besondere Zähigkeit in der Verwaltung fiscalischer Güter noch besonders gefördert und wohl berech-

---

14) Z. B. Ratingen, dessen Wartthurm noch vor circa 40 Jahren östlich von der Stadt an der Landstraße stand.

15) Die Thatsache, daß die Diöcese Köln durch den Limes begrenzt, also ihr Entstehen und Fortkommen mit dem Römischen Schutze zusammenhängt, bietet ein Argument für obige Anschauung, doch nicht das einzige.

16) Die wenigen Stellen, wo sie zerstört war, hinderten nicht, ihren vollen Zusammenhang genau zu erkennen. Selbst noch jetzt ist sie an den meisten Stellen deutlich nachweisbar. Theils besteht sie noch in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit, das ist namentlich in vielen Theilen des Bergischen, ferner bei Oberhausen, Holte, Wesel ꝛc. der Fall; theils läßt sie sich da, wo die Cultur sie zerstörte, in dem fortlaufenden Grundrisse von Flur zu Flur nachweisen und ist so in den Catasterkarten eingetragen; theils hat der Volksmund sie aufbewahrt, indem er die Flurstücke, die aus ihr hervorgegangen sind: „die Landwehr" oder „auf der Landwehr," und diejenigen die daran grenzen: „an der Landwehr" „an der Lantert" endlich Colonisten an derselben „Lanterman" oder „Landwehrmann" nennt.

tigt, da die Wehren im Laufe der Zeit mit Holz bewachsen ihren Nutzen trugen. Das hat denn auch ihr Dasein so lange gefristet, bis sie ganz neuen Culturansichten haben weichen müssen. Unter solchen Umständen wurde ich selbst noch in die Lage gesetzt, sie aufzufinden, und zwar zuerst 1836 im Velbert'schen, dann 1838—42 im Oberbergischen, beide Mal noch ohne Bewußtsein ihrer vollen Bedeutung, welches mir erst durch die Auffindungen in Westfalen (1845—53) durch die noch erhaltenen Karten[17]) des Herzogthums Cleve (meistens von 1720—40) und die Karten über die Cataster-Aufnahmen von 1830 zu Theil wurde. Von ihr nun hier einige Bemerkungen über ihre Entstehung und eine specielle Beschreibung, soweit sie im Regierungsbezirke Düsseldorf liegt.

Der Römische Limes.

Um das Reich gegen die Einfälle der Barbaren zu schützen, welche zu Raub und Zerstörung stets bei der Hand und deshalb die gefährlichsten Feinde der Römer und ihrer civilisirenden Bestrebungen waren, ließ der Staat die Grenzen mittelst Wehren einfassen, welche, je nach Beschaffenheit der Gegend, bald in Wall und Graben, bald in Mauern und Thürmen, bald in Pfahlhecken bestanden. Die Soldaten mußten sie bauen und unterhalten, und damit ihnen diese Pflicht leichter und ein Gegenstand ihres Eifers würde, erhielten sie die angrenzenden und eingeschlossenen, stellenweise viele Quadratmeilen großen Aecker, welche Staatsäcker (ager publicus) waren[18]), zur Benutzung.

---

[17]) Auf diese wurde ich zuerst durch den Herrn Rechnungsrath W. Werner, den Verfasser der trefflichen topographischen Karte des Regierungsbezirks Düsseldorf aufmerksam gemacht. Er schaffte mir ihre Einsicht und unterstützte mich durch seine reichen Localkenntnisse. Ohne ihn würde meine Arbeit eine sehr unvollkommene gewesen sein! Ich spreche ihm daher hiermit meinen lebhaften Dank aus.

[18]) Agri decumates, agri limitrophi. Diese, soweit sie zwischen dem Limes, dem Rhein und der Donau lagen, ungefähr 500 Quadrat-Meilen, waren zuerst von den Marcomannen und nach deren Auswanderung (14—8 vor Chr.) von Abenteurern aus Gallien, d. h. vom linken Rheinufer, bewohnt. Als hierauf der Limes von Miltenberg bis Pföring zu Stande kam, wurde der ganze Einschluß für Zehntland erklärt, zum Theil nach Rhätien, zum Theil nach Germania prima geschlagen, und gegen Zehntabgabe an Colonisten und Soldaten überlassen; das geht hervor aus Tac. Germ. 29. Lampridius Alex. Severus 58. Vopiscus vita Probi. L. 3. Cod. de fundis limitrophis (11. 59.) Fr. 11. pr. D. de evictionibus et duplae stip (21, 2.) Die Soldaten, welche diese Aecker benutzten, standen später unter einem eigenen Anführer: „Dux limitaneus," Markgraf. Lam-

Eine solche Grenzscheide bestand nun auch vom Unterrhein ab bis zur Donau in ununterbrochener Folge. Sie begann bei Emmerich, durchschnitt das vormalige Clevische und Bergische Land, weiter verschiedene Herrschaften und Grafschaften, sowie das Nassauische; umkreiste die Wetterau, überschritt oberhalb Miltenberg den Main und endigte bei Pföring (Epona) an der Donau. Ihr Lauf geht, wie gesagt, im Allgemeinen mitten durch die Länder, welche erst nach Beseitigung der Römerherrschaft ins Leben getreten sind, und bildet nur an unbedeutenden Stellen eine Grenze für diese neueren Schöpfungen, ist aber für die unter der Römischen Herrschaft zu Stande gekommenen Einrichtungen, z. B. für die Grenze der Erzdiöcese Köln, zum Theil auch für Dialecte und Aehnliches noch bis in die neuesten Zeiten Scheide geblieben.

In Bayern [19]), Württemberg [20]), Baden [21]), Nassau [22]) ist sie genauen Untersuchungen unterworfen worden; es stellt sich durch diese heraus, daß sie auf gewissen Entfernungen mit Wachthäusern versehen war und in gewissen Distanzen Castelle im Rücken hatte, aus denen die Wachthäuser besetzt wurden. Viele Orte, an denen die ehemaligen Castelle und Wachtposten standen, verdanken ihnen den Ursprung

---

pridius schreibt von Alexander Severus: „sola quae de hostibus capta sunt limitaneis ducibus et militibus donavit, ita ut eorum ita essent, si heredes illorum militarent, nec umquam ad privatos pertinerent: dicens, attentius eos militaturos, si etiam sua rura defenderent. Addidit sane his et animalia et servos, ut possent colere quod acceperant; ne per inopiam hominum, vel per senectutem possidentium desererentur rura vicina barbariae: quod turpissimum ille ducebat."

Diese Grenzsoldaten, denen die Kaiser sogar das Guts-Inventar, Vieh und Sclaven schenkten, waren die Segnungen des Landes: sie machten die Oeden urbar, trockneten die Sümpfe, legten Weinberge, Obstgärten, Wasserleitungen, Straßen 2c. an.

19) F. Ant. Mayer, Genaue Beschreibung der unter dem Namen Teufelsmauer bekannten Römischen Landmarkung I. Abth. von der Donau (oberhalb Regensburg) bis Kipfenberg an der Altmühl 1821; 2. Abth. von Kipfenberg bis an die Straße bei Ellingen, 1835; 3. Abth. von der Straße bei Ellingen bis Kleinlöllenfeld, 1836; 4. Abth. von Kleinlöllenfeld bis an die Grenze des Königreichs Württemberg, 1838, in den betreffenden Jahrgängen der Denkschriften der Academie zu München.

20) Stälin, Württembergische Geschichte. Stuttgart und Tübingen 1841, 8⁰ I, Seite 79.

21) Paulus, der Römische Grenzwall vom Hohenstaufen bis an den Main. Stuttgart, 1863, 8⁰.

22) Annalen des Vereins für Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

resp. Fortbestand und führen zum Theil davon den Namen, z. B. die verschiedenen Orte Altenburg und Pohl im Nassauischen, verschiedene Burgen, die Schanzen bei Horath, das Bollwerk bei Holte, die Hochwarten u. s. w. im Bergischen und am Niederrhein.

Die alten Schriftsteller sprechen mehrmals von dieser Grenzwehr. So berichtet z. B. Cornelius Tacitus von der am Niederrhein: Germanicus habe bei seinem Einfalle, um das von den Deutschen belagerte Castell (Aliso?) zu entsetzen (769 nach Roms Erbauung oder 16 nach Chr.), die Belagerer zwar nicht mehr vorgefunden, dagegen „den ganzen Strich zwischen dem Castell Aliso und dem Rheine mit neuen Grenzwällen und Dämmen wohl verwahrt“ [23]). Obgleich schon hieraus hervorgehen würde, daß vor dieser Zeit dort Grenzwehren vorhanden waren, die er nur erneuerte und ergänzte, so bedarf es doch solcher bloßen Conjecturen nicht; derselbe Schriftsteller überhebt uns ihrer, indem er erzählt: daß Tiberius dort (6 oder 7 vor Chr.) die ersten habe errichten lassen [24]).

Nach Vellejus Paterculus [25]) scheinen sie sogar schon vor ihm vorhanden gewesen zu sein; denn er erzählt: Tiberius habe mit dem Heere den Unterrhein überschritten und sei in das Innere vorgedrungen, indem er den Grenzwall habe öffnen lassen. Fünfzehn Jahre nach Christus wird ihrer abermals gedacht; Germanicus durchschnitt ihn und den Cäsischen Wald mit seinem Heere beim Feldzuge gegen die Marsen, welche bekanntlich auf dem rechten Ufer der Ems wohnten [26]). Er kam von Xanten und nahm den Rückweg durch das Land der Tubanten (Bentheim). Daraus geht hervor, daß hier der Grenzwall unterhalb der Lippe gemeint ist.

Von einer 120,000 Römische Schritte (600,000 Fuß oder 25 Meilen) langen Grenzwehr gegen die Chatten berichtet Frontinus [27]): daß Kaiser Domitian (84 nach Chr.) sie angelegt habe.

---

[23]) Cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum limitibus novis aggeribusque permunita Tac. Ann. II, 7.

[24]) Tac. Ann. I, 50. Limes a Tiberio coeptus.

[25]) Rhenum cum exercitu transgreditur, Arminio territo, quem arcuisse pater et patria contenti erant, penetrat interius, aperit limites, vastat agros, urit domos, fundit obvios. II, 120.

[26]) Tacitus, Ann. I, 50.

[27]) Imperator Caesar Domitianus, cum Germani more suo e saltibus et obscuris latebris subinde impugnarent nostros, tutumque regressum in profunda silvarum haberent, limitibus per centum viginti milia passuum actis, non mutavit tantum statum belli, sed subiecit dicioni suae hostes, quorum refugia nudaverat. Front. Strateg. I, c. 3. 10.

Schon beim Beginne der Regierung Trajans (98 nach Chr.) wird die Grenzwehr um das Zehntland, von Miltenberg bis zur Donau, als vollendet erwähnt[28]). Auch werden damals schon die Mattiaken (im heutigen Nassau) Unterthanen der Römer genannt, weil die Römische Grenze über den Rhein und über sie hinaus vorgeschoben sei[29]). Unter Kaiser Hadrian (117—135) werden die Grenzen durch dichtes und hohes Pfahlwerk geschützt[30]).

Später wird erzählt, daß der unter Kaiser Gallien (259—268 nach Chr.) durchbrochene Limes von dessen Nachfolger Aurelian (273 nach Chr.) wieder hergestellt sei[31]). In dem Leben des Kaisers Tacitus (275 nach Chr.) wird erzählt, daß damals die Deutschen den Grenzwall auf dem rechten Rheinufer durchbrochen und sich vieler Städte bemächtigt hätten[32]). Dann ist unter Kaiser Probus (276—282 nach Chr.) von dem Deutschen Grenzwalle die Rede[33]).

Ammianus Marcellinus schreibt[34]): daß 359 nach Christus bei Gelegenheit des Feldzugs des Kaisers Julian auf dem rechten Rheinufer unterhalb Mainz die eingezäunten Wohnungen der Feinde niedergebrannt, die Bewohner erschlagen und endlich die Grenzsteine zwischen den Alamannen und Burgundionen erreicht seien; er führt später an[35]): Kaiser Valentinian habe (369 nach Chr.) die Ufer des Rheines von Rhätien bis zum Meere durch starke Dämme, Castelle, Schanzen und Thürme in geringer Entfernung von einander geschützt, auch jenseits des Flusses (auf dem rechten Ufer) Werke nahe den

---

[28]) Est in eodem obsequio et Mattiacorum gens. Protulit enim magnitudo populi Romani ultra Rhenum ultraque veteres terminos imperii reverentiam. Ita sede finibusque in sua ripa, mente animoque nobiscum agunt. — Non numeraverim inter Germaniae populos, quamquam trans Rhenum et Danubium consederint, eos qui decumates agros exercent. Levissimus quisque Gallorum et inopia audax dubiae possessionis solum occupavere. Mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur. Tacit. Germania c. 29.

[29]) loco citato.

[30]) Spartian, oben Anmerkung 5.

[31]) Eutropi breviarium hist. rom. IX. 13. Romanam dicionem ad fines pristinos varia bellorum felicitate revocavit. Vergleiche dazu die Anmerkungen des Glareanus.

[32]) Flavius Vopiscus in Tacit. c. 3. Nam limitem trans Rhenum Germani rupisse dicuntur, occupasse urbes validas, nobiles, divites et potentes.

[33]) Vopiscus in Prob. c. 14.

[34]) XVIII, 2.

[35]) XXVIII, 2.

Grenzen der Feinde angelegt. Es seien dafür die Römischen Soldaten verwendet, denen die Bundesvölker freudig geholfen hätten.

417 nach Christus erwähnt Orosius die Grenzwehr, welche Deutschland von Gallien scheidet [36]).

Der Römische Limes am Niederrhein,

„Die Landwehr" genannt.

Wenngleich der Limes des Römischen Reichs vom Niederrhein bis zur Donau als eine zusammenhangende, ununterbrochene Grenzwehr sich darstellt, so ist doch sein Name nicht überall ein und derselbe. Von Emmerich bis zum Wiedbache heißt er: „die Landwehr" und bestand oder besteht zum Theile noch jetzt, aus etwa 10 Fuß hohen Wällen, zu jeder Seite von Gräben begleitet. Die Zahl der Wälle ist verschieden, je nachdem die Wehr unmittelbar an das feindliche Land stieß, oder als zweite oder dritte Linie diente.

Es finden sich nämlich drei hintereinander laufende Linien vor. Die erste Linie gegen den Feind hat in der Ebene nirgends weniger als zwei Wälle mit drei Gräben, an gefährlichen Stellen sogar vier und fünf Wälle mit fünf oder sechs Gräben. Die zweite und dritte Linie hat in der Regel nur einen Wall mit zwei Gräben. Die Wälle haben meistens zwei Ruthen, die Gräben eine Ruthe in der Basis, letztere führen nur in den Niederungen Wasser. Hinter diesen Wehren lagen Castelle mit Truppen für ihre Bewachung [37]). Diese Landwehr bestand vor 150 Jahren noch an den meisten Stellen ganz wohl erhalten [38]), und ihr Lauf ist in den Catasterkarten, welche die Clevesche Regierung 1720 bis 1740 anfertigen ließ, für die Strecke von Holland bis zur Emscher genau bezeichnet. Auch vor 25 bis 30 Jahren habe ich ihre Wälle, an gar manchen Stellen, selbst gesehen. Nicht minder haben die neuen Catasterkarten von 1830 noch Manches von ihr aufbewahrt; seitdem aber ist sie an gar vielen Stellen in Acker verwandelt. Sie war überall, wo Holz aufkommen konnte, mit Gesträuch und Bäumen bewachsen und, wie bereits angeführt, größtentheils (wenn

---

36) Er schreibt Rhätien sei begrenzt: „a circio Danubii fontem et limitem, qui Germaniam a Gallia, inter Danubium Galliamque secernit." Hist. I, 2.

37) Am Pfahlgraben des Mittelrheins, der eine unmittelbare Fortsetzung obiger Landwehr ist, findet man alle 2—3 Stunden Castelle. Die Wachtposten sollen alle 500 Schritte gestanden haben.

38) Die wenigen Stellen, an denen sie als zerstört verzeichnet ist, bieten kein Hinderniß, ihren vollen Zusammenhang noch klar zu erkennen.

nicht in Folge besonderer Verleihungen oder Occupation im Besitze von Klöstern, Kirchen oder Gemeinden) Staatseigenthum. Als solches wurde sie im Jahre 1807 im ganzen Herzogthum Berg durch Großherzog Joachim Murat öffentlich verkauft.

Ich werde nun nach jenen Karten von 1720 bis 1740 und nach meinen eigenen Anschauungen ihre Beschreibung versuchen.

I. Die Landwehr von der Holländischen Grenze bis Wesel und bis zum Lippefluß.

1. Die östliche, äußerste Landwehr.

Zwischen der Holländischen Grenze und der Lippe befinden sich zwei Grenzwehren hintereinander. Die östliche, gegen den Feind zuerst gerichtete, beginnt im Gebiete der Stadt Emmerich, welche als eins jener Castelle betrachtet werden kann, und zieht sich in einem Halbzirkel um die Hetter und um das Metmeer, welches sie mit Wasser speist; dann in einen zweiten Halbzirkel um das Millingerbroich. An allen diesen Stellen, wo sie noch jetzt die Grenze zwischen Preußen und Holland bildet, ist sie etwa 100 Pariser Fuß breit. Vom Millingerbroich läuft sie nach einigen, durch das Terrain bedingten Windungen nach Isselburg und an die Issel, ohne sie zu überschreiten. Bis dahin hatte sie die Richtung von Westen nach Osten, bei Isselburg schlug sie in fast rechtem Winkel die Richtung nach Südost ein, verfolgte zunächst das linke Ufer eines im Wertherbroiche entspringenden Baches, dann die westlichen Grenzen des gedachten Wertherbroiches selbst, wobei der Hof Wittenhorst westlich liegen bleibt. Oberhalb dieses Hofes, 1500 Ruthen oder 3/4 geographische Meilen von Isselburg entfernt, schwenkt sie sich im rechten Winkel nach Osten, begrenzt in dieser Richtung 600 Ruthen, also länger als eine viertel Meile, gedachtes Broich nach Süden, und tritt an die Issel.

Diese Wendung hängt mit dem Terrain zusammen. Das Wertherbroich, im Mittelalter eine Reichsherrschaft, war zur Römerzeit noch ein See, weshalb denn auch der Limes um dieses Broich herum noch bis zur Stunde den Namen „der Seewall" führt.

Die Issel begleitet sie nur wenige Ruthen und bildet dann die Sehne des weiten Bogens, den hier der Fluß nach Osten hin beschreibt, um sich bei seiner Rückkehr auf kürzestem Wege mit ihm wieder zu verbinden. Bei dieser Gelegenheit deckt sie das Kirchdorf Loicum (vielleicht κατ᾽ ἐξοχήν: locum) und läuft dann die Issel aufwärts bis hinter Hamminkeln. Auf diesem ganzen Wege, von Isselburg ab, hat sie nur

einen Wall und zwei Gräben, wobei jedoch zu berücksichtigen, daß ihr auf der ersten Strecke der See und später die Issel als Deckung oder dritter Graben diente, wie dieses der nachfolgende Durchschnitt in Bezug auf die Issel erklärt.



Westen. Die Issel.

Bei Loicum, wo sie als Sehne des Bogens die Issel zur Seite verliert, hat sie zwei Wälle und drei Gräben.



Hamminkeln liegt 1400 Ruthen von Loicum und scheint, wie dieses, ein Castell gewesen zu sein. Man zeigt dort eine Stelle, wo es gestanden haben soll; auch das Hamm in dem Ortsnamen deutet darauf hin, denn Hamm bezeichnet eine feste Stelle (Hammeybaum ist ein Schlagbaum). Hamminkeln ist auch besonders fest gemacht; die Landwehr ist hier 300 Ruthen lang, gegen Ringenberg hin um zwei Wälle verstärkt, so daß sie drei Wälle und inclusive Issel vier Gräben hat.

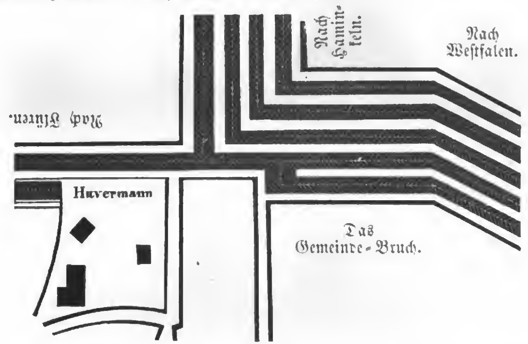


Westen. Die Issel.

Oberhalb Hamminkeln, wo sie bei dem Hofe Bramhorst die Issel verläßt und den festen Hof Vogelsang im Rücken hat, läuft sie um die westliche Grenze des Gemeindebroichs, längs der Güter Wittenstein und Loosen. Von letzterem ab hat sie zwei Wälle und drei Gräben.

120 Ruthen weiter wendet sie sich im rechten Winkel nach Westen, schlägt aber 70 Ruthen davon ebenfalls mittelst rechten Winkels die

südliche Richtung wieder ein. Von hier aus, ganz nahe dem Hofe Stechling, erhält sie vier Wälle und fünf Gräben und erreicht nach 265 Ruthen Entfernung den Hof Huversmann, dessen Entfernung von Hamminkeln 1300 Ruthen beträgt. Hier entstehen zwei Arme, mit denen zugleich die merkwürdigen Umwallungen, die zum Schutze der Festung Wesel aufgeworfen sind, beginnen.



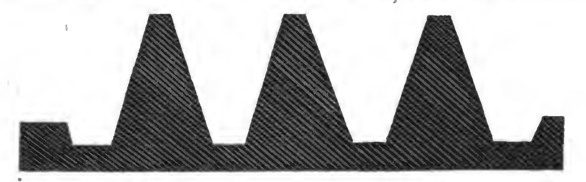
Der eine Arm läuft im rechten Winkel von ihr nach Westen und endet bei Flüren am Rhein, nachdem er 110 Ruthen von seinem Ursprunge im rechten Winkel sich nach Süden und nach neuen 30 Ruthen wieder nach Westen gewendet, dann kurz vor Fengerhof mit der sogleich zu beschreibenden innern Landwehr in senkrechter Richtung vereinigt hat. Der andere Arm läuft nach Osten in entgegengesetzter Richtung, aber grader Linie mit dem ersten Arme und dient zur Deckung der Lippe, respective der auf ihrem rechten Ufer nach Westfalen führenden Straße. Ehe ich ihn beschreibe, muß ich noch von einer zweiten innern Landwehr sprechen.

2. Die innere Landwehr.

Hinter der äußersten Landwehr findet sich noch eine innere, als zweite Linie. Bisher habe ich nur ihre südliche Hälfte ermitteln können. Sie findet sich in der Bißlicher Schaukarte von 1574 und in der Catasterkarte des Kirchspiels Hamminkeln von 1730 verzeichnet. Sie beginnt bei dem Gehöfte Lantermann[39]), welches ebenso wie die vielen noch zu besprechenden Orte dieses Namens an die Landwehr

[39]) Das heißt das Gehöfte des Mannes an der Landwehr.

erinnert, hat drei Wälle und läuft östlich an dem Kloster Schleden-



horst und an Stavenbergshof vorbei, weiter über Toeven durch die große Heide, dann über Wiskam, westlich von Tullenhof, Blechman, Schurfshof und Röplings in die Flürner Heide und verbindet sich mit den Umwallungen der Stadt Wesel. Südlich wird sie sich über Millingen fortgesetzt haben. Millingen und Haldern waren höchst wahrscheinlich Römische Niederlassungen und befestigte Plätze[40]).

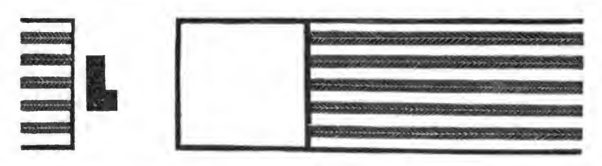
11. Die Landwehr zur Deckung der Lippe nach Westfalen hin.

Diese Landwehr beginnt, wie vorher beschrieben, hinter Hubermannshof, nördlich von Wesel, und zwar als östlicher Arm der von Hamminkeln kommenden Landwehr. Die Römer müssen großen Werth auf sie gelegt haben, denn sie ist, so weit sie von hier bis Schermbeck läuft, überall auf fünf Wälle und sechs Gräben angelegt, 15 Ruthen breit, von denen etwa zwei auf jeden Wall, die übrigen auf die Gräben kommen. Sie ist im Allgemeinen bis nach Schermbeck wohl erhalten und steht jetzt als Holzung im Cataster; nur hier und da sind ihr ein oder zwei Gräben abgenommen; auch finden sich in Folge späterer Cultur 24 sogenannte Schlipps in ihr, d. h. Durchschlüpfungen, welche von den verschiedenen ihr nahe liegenden Höfen hindurch gegraben sind, um zu der dahinter liegenden Heide und deren Benutzung zu gelangen. Diese Oeffnungen heißen nach den Höfen, denen sie dienen, z. B. Peddenberg-Schlipp, Westermanns-Schlipp, weil sie zu den Höfen Peddenberg und Westermann gehören. An vier Stellen ist sie von Flüssen, der Issel, dem Plankenbache, Langenfurtherbach, Tischenbach (auch Dellbach genannt) durchströmt,

[40]) Auch auf dem linken Rheinufer, da wo die Waal beginnt, liegt ein Ort Millingen, der Römischen Ursprungs ist. Nach der Analogie anderer Ortsnamen dürfte es aus Miles und ingen zusammengesetzt, also Castell gewesen sein.

und an zwei Stellen (jetzt in Folge der neuen Chaussee an vier Stellen) ist sie für zwei Landstraßen in der Richtung nach Brünen durchbrochen. Speciell ist ihre Beschaffenheit folgende:

Von Huvermannshof läuft sie 75 Ruthen nach Osten, dann macht sie einen stumpfen Winkel, der sie in die Richtung nach Südost bringt, die sie in fast gerader Linie bis zur Bauerschaft Drevenack verfolgt; 260 Ruthen vom Winkel ist der erste, 10 Ruthen weite Durchbruch; es ist ein Haus „die Brün'sche Regnit" hineingebaut, und die Straße von Wesel nach Brünen hindurch gelegt.



385 Ruthen weiter, in der Nähe des Landgutes Fundern, wird sie von der Issel durchströmt, noch 245 Ruthen entfernter ist ein neuer, ähnlicher Durchbruch von 10 Ruthen, worin das Haus Hohe Malberg gebaut ist. Von hier, nach 500 Ruthen Entfernung, tritt sie in das Kirchspiel Drevenack, macht einen Winkel nach Osten und einen zweiten nach Nordosten, überschreitet den Langenfurther-, dann den Tischenbach, durchschneidet die Fluren der Dorfschaft Damm, setzt über den dortigen Bach, erreicht das Schermbeckerbroich, nördlich von der Stadt Schermbeck, und tritt in die Herrschaft Lembeck und in das Münster'sche. Bei ihrem Eintritte in das Schermbeckerbroich sendet sie nach Süden einen Arm ab, der sich um den „Bösen Berg" und die Stadt Schermbeck, zwischen dieser und Alt-Schermbeck hindurch, zur Lippe windet und zwar in seinem letzten Viertel auf dem rechten Ufer des von Lembeck kommenden Baches.

Vom Huvermannshof bis zum Eintritt in das Münstersche, 5000 Ruthen oder $2^1/_2$ geographische Meilen, berührt sie, mit wenig Ausnahmen, nur Heiden und Oeden, die sich nördlich von ihr, also auf feindlichem Gebiete in einer Breite von 1 und 2 Stunden vorbeiziehen, größtentheils aus Flugsand bestehen und weiterhin von Wäldern und neuen Oeden begrenzt werden, während südlich, also auf Römischem Gebiete, nur schmale Haidestreifen übrig geblieben sind, die zur Seite fruchtbares Land haben; den Legionssoldaten eine Sicherheit für den Unterhalt.

Die Landwehr deckt überall die Straße von Wesel nach Schermbeck und Dorsten; denn diese lief vormals anders als jetzt, nämlich

beim Austritte aus Wesel erst nördlich von der jetzigen Chaussee, dann bis Peddenberg mit ihr, von hier aber südlich von ihr längs Schulte Drevenack und Bongerd, wo sie der Lippe, die damals dort einen weiten Bogen nach Norden machte, auf 200 Schritte nahe trat, endlich über Bricht nach Schermbeck.

Bei der Anlage der Lippe-Landwehr scheint dasselbe Prinzip, wie bei der Rhein-Landwehr maßgebend gewesen zu sein: den Feind durch Oeden von sich zu trennen und sich selbst fruchtbaren Boden zu sichern. Die Landwehr umschloß den Dämmerwald mit seinen Ausläufen, größtentheils Flugsand, unfruchtbar und schwer zu passiren.

Schermbeck bot einen, der Römischen Strategie sehr günstigen Vertheidigungsplatz. Der nördlich von der Stadt liegende „Böse Berg" war hoch genug, um eine sichere Befestigung und eine weite Rundschau zu gewähren; das umliegende Land gab genügende Nahrungsmittel, der Wald das Holz, der Bach gutes Wasser, entsprach also den Bedingungen, welche Tacitus und Vegetius für ein Castell fordern. Die Flureintheilung des „Bösen Berg's" verräth noch jetzt, daß auf ihm ein Castell gestanden hat.

Vom bösen Berge und der Herrschaft Lembeck zieht sie sich nach der Stadt Haltern, die ihr südlich, also Römisch bleibt. Hier, auf dem südlichen Auslaufe der „Hohen Mark", stand ein Römisches Castell.

Von Haltern steigt sie das rechte Ufer der, von Lüdinghausen kommenden „Stever" hinauf, überschreitet dieselbe bei Olfen, welches ebenfalls südlich liegen bleibt. Auch hier wird ein Römisches Castell gestanden haben.

Von Olfen zieht sie in mehreren Winkeln zu der Lippe, die sie bei Lünen unmittelbar unterhalb der Mündung der Seeseke überschreitet. Hier war die Lage von Schwansbell, später Dynastensitz und ein uraltes, mit Gräben, Thürmen und Weyern stark befestigtes Schloß, ihr ein trefflicher Stützpunkt.

Weiterhin begleitet sie die Seeseke auf ihrem linken Ufer bis vor Nieder-Aden, wo sie sich in zwei Arme theilt. Der eine wendet sich nach Süden, läuft an Alten-Derne und Kirch-Derne vorbei, die beide westlich liegen bleiben, geht mitten durch den Dernerbaum und weiter auf Dortmund. Sie war hier durchweg fiscalisches Eigenthum und ist in den Flurkarten und größtentheils auch in der Wirklichkeit noch vorhanden. Es sind mehrere kleine Gehöfte darauf angelegt, welche den Namen von ihr tragen: so der Wirthsschaftshof, genannt „die Horstmarer Landwehr", der Kotten, genannt „die Königs-Landwehr."

Dortmund war, wie ich bereits anderswo dargelegt habe, eine römische Niederlassung, resp. Castell, was durch die in neuer Zeit auf dem Grafenhofe daselbst aufgefundene, schöne Urne aus terra sigilata bestätigt worden ist.

Von Dortmund zieht sie weiter in das Werler und Soester Gebiet, namentlich durch das Kirchspiel Opherdike, wo bei Hengsen sich eine Tagelöhnerwohnung unter dem Namen „an der Landwehr“ findet, dann durch das Kirchspiel Frömeren, woselbst „die Frömerer Landwehr“ sie nachweis't, und endlich durch die Fluren des Dorfes Flerke und der Bauerschaft „tom Fahne“ (Tanfana?). Bei Flerke heißt ein Weiler „die Flerker Landwehr.“ Dort und bei Fahne sind in ihr Opfermesser, Streithämmer und römische Schwerter gefunden.

Der andere Arm bei Nieder-Aden wendet sich, indem er die Seeseke überschreitet, nach Nordosten und begleitet aufwärts das linke Ufer der Lippe. Er durchzieht das Kirchspiel Werl, in welchem wir abermals einer Wohnung „in der Landwehr“ in der Nähe des Rittersitzes Wenge begegnen und eilt weiter nach Hamm. Auf dieser Strecke wurde die Landwehr durch zwei, in neuster Zeit ausgegrabene Castelle gedeckt, nämlich durch „die Bumansburg“ und durch „den Montreberg.“ Herringen war ein großes Lager. Der nahe liegende Hönberg weis't ein Denkmal auf. Die beiden Weiler: „die Heil'sche Landwehr“ bei Heil und „die Rünter Landwehr“ bei Rünte, beide im Kirchspiel Herringen, bekunden ihre Lage und Richtung.

Die Auffindung des weiteren Laufs muß ich späteren Forschungen vorbehalten; ich bemerke nur noch, daß zu Dolberg an der Lippe ein römisches Castell (später Dynastensitz) stand und daß nicht weit davon, mehr östlich, an dem Zusammenflusse zweier Bäche ein großer Ringwall gefunden wird.

III. Die Römischen Umwallungen bei Wesel.

Wie vorher beschrieben ist, findet sich[41]) Wesel in der Richtung von Nordost nach Südwest und von Nordwest nach Südost durch die beiden Arme, welche die von Hamminkeln kommende Landwehr nach Westfalen und nach Flüren an den Rhein sendet, und außerdem durch

---

[41]) Ich beschreibe hier den Zustand, wie er vor 10 Jahren war; seitdem ist er vollständig geändert. Die Stadt Wesel, welche bis dahin fast ausschließlich Besitzerin der Umwallungen war, hat sie verkauft, und die Ankäufer haben sie, bis auf wenige Reste, wovon ich unten sprechen werde, abgetragen und cultivirt.

die Issel von zwei Seiten, und durch Lippe und Rhein von den beiden andern Seiten gedeckt; die Deckung war für ihre Zeit eine sehr starke; die Wälle und Gräben, welche sich hier aufgeführt finden, sind zahlreicher, als sie an irgend einem andern Orte der Landwehr vorkommen,



Westen. Die Issel.

5 Wälle mit 6 Gräben über 170 Pariser Fuß breit, und hiermit haben sich die Römischen Feldherrn noch keineswegs zufrieden gestellt, sie haben noch zwei, resp. drei andere Landwehren nöthig gefunden.

Die eine davon zweigt sich von dem Arme nach Flüren, da wo die Straße von Hamminkeln nach Wesel hindurch läuft, 330 Ruthen westlich von dem Punkte, wo die Landwehr von Hamminkeln bei Hubermannshof anlangt, senkrecht nach Süden hin ab und erreicht die Stelle an der Issel, wo das Haus „zum Schwan" steht. Sie hat nur einen Wall, zwei Gräben und 670 Ruthen Länge. Die andere, welche durch die Cultur in ihrem Anfange zerstört ist, scheint sich ebenfalls und zwar in der Nähe des Hubermannshofes von der großen Landwehr nach Süden hin abgezweigt zu haben; sie findet sich zuerst bei dem Lurhaus[42]) an der Issel; bei diesem Hause, südlich von demselben, auf dem rechten oder nördlichen Ufer der Issel, ist sie mit zwei Wällen und drei Gräben auf eine Länge von 46 Ruthen in der Karte von 1730 verzeichnet und zwar so, daß sie in gerader Linie fortgesetzt, durch den Hof Lohrberg (Lurberg) gehen würde.

Sie springt, nach Süden gerichtet, am Lurhaus selbst, 140 Ruthen oberhalb des erwähnten Hauses zum „Schwan" über die Issel, durchschneidet, immer noch mit zwei Wällen oder drei Gräben, in einigen Biegungen die Ackerfelder, läßt bei der Dorstenschen Regnit 360 Ruthen von der Issel die Landstraße auf Schermbeck und Dorsten durch, und setzt von hier mit 3 Wällen und 4 Gräben ihre Richtung noch 408 Ruthen bis zu dem Aaperhofe, resp. Lippe, fort.

Außerdem geben sich noch Spuren einer dritten Landwehr kund. Der Winkel nämlich, der sich in dem vom Hubermannshofe westlich nach Flüren laufenden Arme (oben S. 12) 110 Ruthen von seinem Ur-

[42]) Luren: auflauern; Lurhaus: das Wachthaus.

sprunge findet, verlängert seinen, von Norden nach Süden gerichteten Schenkel nach beiden Seiten; nach Norden bis zum Acker des Stecklingshofs im Kirchspiel Hamminkeln, nach Süden in die Ackerländereien der Stadt Wesel.

Nach Hamminkeln hin hat die Verlängerung 160 Ruthen und gehört, wie an den meisten Stellen dieses Kirchspiels, der Kirche. Im Wesel'schen mißt die Verlängerung nur 100 Ruthen, das Weitere ist durch die Kultur vernichtet. Nach der Richtung des noch Vorhandenen würde diese südliche Fortsetzung entweder zum „Lurhaus" oder zum „Schwan" an die Issel gelaufen sein.

Man sieht hieraus, daß die Römer großen Werth auf Wesel gelegt haben, und wie konnte es auch anders sein? Wesel war vermöge der Bodenbeschaffenheit der einzige Punkt für Truppen, festen Fußes nach und aus dem Innern Niederdeutschlands zu operiren; er war für die Römer namentlich günstig, um aus ihrem Hauptquartier Castra Vetera bei Xanten sich den Einfall in diesen Theil Deutschlands ebenso zu erleichtern, als den feindlichen Truppen die Ueberfälle von dort zu erschweren, wo nicht gar unmöglich zu machen.

Dabei bietet Wesel in seiner, von der Landwehr umschlossenen Umgegend vielen guten, fruchtbaren Boden und ganz besonders üppige Wiesen, welche, durch die Issel und die aus ihr gespeis'ten vielen Gräben mit Wasser versorgt, reiches Futter liefern. Auch dieses günstige Verhältniß haben die Römer wohl benutzt. Die Wiesen sind zu Kämpe gemacht, das heißt durch Wall und Graben eingeschlossen. Der Wall hat an vielen Stellen 16 Fuß, der Graben 8 Fuß Breite, so namentlich bei den Kämpen, die an der, nach der Brünen'schen Regnit führenden Straße liegen. Daß sich hierin noch Einrichtungen der Römischen Legionssoldaten kundgeben, welche dadurch das Vieh auf ihren decumatischen Ländereien gegen Raub zu schützen gesucht haben, scheint mir nicht zweifelhaft.

Von der eigentlichen Landwehr im Wesel'schen Gebiete, wie ich sie vorstehend beschrieben habe, sind augenblicklich nur noch vier Reste vorhanden: 1) zwischen Huvermann und Klomp, zwei Wälle, drei Gräben, die inneren theilweise zerstört; 2) an der Brünen'schen Regnit, 5 Wälle, 6 Gräben; 3) am Schwan ein Hügel; 4) an den Aaperhöfen mehrerere Wälle und Gräben.

Da das Stück an der Brünen'schen Regnit, welches dem Herrn von Sethe gehört, am besten erhalten und für die richtige Anschauung der Sache von Wichtigkeit ist, so habe ich es vor einigen Wochen aufgenommen und gebe hier den Durchschnitt und die Maße.



Die Landwehr beginnt also im Westen glacisförmig steigend und hat hierauf 5 Wälle und 6 Gräben. Die drei mittleren Wälle haben jeder 30 Fuß in der Basis, die beiden äußeren jeder nur 15 Fuß. Die 5 ersten Gräben, von Westen gerechnet, haben jeder 6 Fuß in der Sohle und über 2 Fuß Wasser. Den äußersten östlichen Graben bildet die Issel, welche 22 Fuß breit ist. Das Ganze hat also von dem äußersten Rande des westlichen Grabens bis zum äußersten östlichen Rande der Issel 172 Fuß Breite. Die Höhe der Wälle ist bei allen fast gleich und mißt von der Graben-Sohle circa 8 Fuß. Von Wallgängen ist keine Spur, auch hat man nirgends Brücken entdeckt, um auf die Wälle gelangen zu können; eine Vertheidigung der letzteren hat also schwerlich stattgefunden; sie haben in der Art der Veranlagung sich selbst vertheidigen müssen.

Es wäre sehr wünschenswerth, daß der Staat für die Erhaltung dieses Restes einer merkwürdigen Vorzeit Sorge trüge.

IV. Die Landwehr von der Lippe bis zur Ruhr.

Auf dem linken Lippeufer finden sich drei Römerlandwehren hintereinander; eine östliche, eine mittlere und eine westliche; zwei davon sind zwar nicht mehr unmittelbar am Ufer des Flusses zu ermitteln; die Lippe, welche oft plötzlich ihre Wasser schwellt und sie nicht selten weit über ihre Ufer ergießt, bald rechts, bald links Alles niederreißend, wird auch sie weggespült haben. Indessen nicht allzufern vom Strome treten sie, sowohl in den Catasterkarten von 1730, als in der Wirklichkeit, so viel deutlicher in die Augen. Ich lasse eine kurze Beschreibung von ihnen nach jenen Karten und nach den Spuren und Ueberresten, die sich noch in den neuesten Zeiten fanden, folgen.

1. Die östliche Landwehr.

Die östliche Landwehr zwischen Lippe und Ruhr ist die nächste gegen den Feind, daher auch die stärkere von den dreien. Sie beginnt östlich von dem Kirchdorfe Hünxe, dort läuft sie von Norden nach

2*

Süden 170 Ruthen durch die Gemeindeheide, längs des Gehölzes und Baches „die Hölle", welcher auf Hünxe zufließt, bis zu dessen Quelle, vor der sie einen Bogen nach Westen macht. Diese Quelle findet sich 140 Ruthen südlich von den Gebäuden „des Hofes Steinhard" und 240 von denen des „Schulte auf dem Berge". Von der Quelle ab, nach 100 Ruthen Entfernung, wo sie einen Weg durchkreuzt, macht sie einen Winkel, der sie wieder nach Süden führt; nach weiteren 280 Ruthen in gerader Richtung springt sie mittelst eines rechten Winkels abermals nach Westen, kehrt aber nach 40 Ruthen Entfernung in ebensolchem Winkel in die südliche Richtung zurück, die sie mit geringen Biegungen 250 Ruthen fortsetzt. Dann in der Nähe des Barfeldshofes, der ihr westlich liegt, überschreitet sie einen Bach; gerade an dieser Stelle macht sie einen Winkel, der sie etwas östlich richtet und in dieser Richtung schreitet sie 750 Ruthen lang in ganz gerader Linie fort, dann macht sie einen fast rechten Winkel nach Osten, wendet sich aber nach 30 Ruthen Entfernung wieder nach Süden zurück und erreicht nach neuen 40 Ruthen die Einfriedigungen des Püttmannshofes. Auf dieser ganzen in Summa 1660 Ruthen langen Strecke von ihrem Anfange bis zum Püttmannshofe ist sie mit Ausschluß der ersten 170 Ruthen, wo die Kultur ihr nur einen Graben gelassen hat, vollständig in drei Gräben und zwei Wällen, in einer Breite von sechs Ruthen erhalten; von diesen Ruthen kommen drei auf die Wälle, drei auf die Gräben. Sie passirt nur Oeden (die Hünxer-, Bruchhauser- und Eger-Heide) nähert sich zwar möglichst deren westlichen Grenzen, berührt aber nur zwei unbedeutende Stücke cultivirten Landes, das erste östlich vom Barfeldshofe am Bache, zwei Morgen groß; das zweite, etwas größer, beim Caldeweishof.

Diese Lage ist absichtlich gewählt, sie schützt im Rücken und in der Nähe viel fruchtbares Land und fette Weiden, während vor ihr die weiten Oeden den fernsten Blick auf die feindlichen Bewegungen gestatten, und in Verbindung mit der tiefer im feindlichen Lande sich anreihenden, großen unbewohnten Waldungen und den darum liegenden unabsehbaren, ferner gelegenen Oeden zwischen Lippe und Ruhr (Dorsten bis Sterkrade) den feindlichen Angriffen damaliger Zeit Schwierigkeiten entgegensetzte.

Bei Püttmannshof, wo sie in das Hiesfelder Gebiet getreten ist, hat die Anlage des Gehöftes und des angrenzenden Ackers sie zerstört. Sie findet sich aber dahinter in einer nordöstlichen Richtung wieder, zieht sich in einem Bogen um den Wald „die Krumbeck," 360 Ruthen lang, dann 100 Ruthen durch Ackerland und gelangt in

neuen 220 Ruthen wieder in die südliche Richtung, indem sie sich über Timmermannshof nach dem Kotten Dickerbohm an der Landstraße von Dinslaken nach Dorsten fortsetzt.

Von Dickerbohm-Kotten, wo sie die genannte Landstraße durchschneidet, gelangt sie in gerader Richtung immer zwischen Ackerland in das Gehöfte des Möllenkamps-Kotten, wo sie auf 15 Ruthen soweit das Gehöfte reicht, zerstört ist, lehnt sich jenseits desselben an einen Bach, genannt der „Rothe Bach", folgt diesem 35 Ruthen, überspringt ihn dann und geht in gerader Linie durch Ackerland bis zum Ortmanns-Kotten, an dessen Hof sie unmittelbar im Westen vorbeiläuft. Sogleich hinter Ortmanns-Kotten schlägt sie die Richtung auf Südwest ein und zwar zuerst in manigfachen kurzen Windungen durch den Wald, der ehemals zu den Höfen Wynbeck und Bingelmann gehörte; ferner unmittelbar im Westen an Wynbeckshof vorbei, durch dessen Ackerfelder, die ihr einen Graben und Wall abgenommen haben, bis zu den Gehöften Scheper am Baum, Schevelmannshof und Lantermannskotten, die sie alle drei unmittelbar berührt, aber westlich läßt. Sofort hinter Lantermannskotten tritt sie in die Hühnerheide.

Von Dickerbohmkotten bis zu dieser Heide, auf 700 Ruthen Länge, ist sie überall mit Holz bewachsen und mit zwei Wällen und drei Gräben versehen; nur zwischen den Ländereien des Wynbeckhofes und an den drei zuletzt genannten Höfen: Scheper am Baum, Schevelmann und Lantermann hat sie durch die Cultur einen Graben und Wall verloren, so daß ihr nur ein Wall und zwei Gräben geblieben sind. Beim Eintritt in die Hühnerheide, die 1730 noch fiscalisches Eigenthum war, nimmt sie ihre Richtung noch mehr südwestlich und durchschneidet in ganz gerader Linie die Heide mit zwei Wällen und drei Gräben, zusammen, wie die übrigen, sechs Ruthen breit. Am Ende der Heide kreuzt sie die erst im Anfange des vorigen Jahrhunderts dort angelegte Landstraße von Dinslaken nach Essen und erreicht den an dieser Straße gelegenen Tackenkotten, der 355 Ruthen von Lantermannskotten entfernt liegt. Von Tackenkotten, den sie westlich läßt, bis zum Hofe Vogelsang, genau 100 Ruthen Länge, verfolgt sie wieder die Richtung nach Süden, die sie jedoch hinter Vogelsangshof abermals für neue 100 Ruthen in eine südwestliche verwandelt, wobei sie in einigen sanften Biegungen die westliche Grenze des dortigen Waldes inne hält und dann, zu einer südlichen Richtung zurückkehrend, ganz dicht an dem Hofe Altenae westlich vorbei auf das Gehöfte: „das Bollwerk" zuläuft, das sich

unmittelbar an ihre Westseite anlehnt. Ihre Länge von Dickerbohm bis zum Bollwerk beträgt 1440 Ruthen. Bei diesem Hofe Bollwerk ist sie der zweiten, sogleich zu beschreibenden mittleren Landwehr auf 60 Ruthen nahe gerückt und steht mit ihr mittelst eines Armes, der sich im rechten Winkel von ihr abzweigt, in Verbindung. Der Hof, „das Bollwerk" liegt also von zwei Seiten in festen Wehren und hat außerdem noch mehrere Wassergräben um sich herum. Außerdem befand sich zur Römerzeit, nordwestlich von ihm, ein stundenlanger See mit morastigen Ufern, in dem Dinslaken[43]) (im Anfange des Mittelalters schon Dynastensitz) als Insel lag, und in der entgegengesetzten Richtung südöstlich der feste Ort Holten, ebenfalls im Wasser und Bruch. Das Bollwerk scheint bestimmt gewesen zu sein, den Durchpaß zwischen beiden zu verhindern. Unmittelbar hinter diesem Bollwerk tritt die Landwehr in das Gebiet der Stadt Holten, welche, nur 320 Ruthen davon entfernt, südlich innerhalb der Landwehr liegt. Letztere wendet sich gleich beim Eintritte im rechten Winkel 45 Ruthen lang nach Osten, hierauf ebenfalls im rechten Winkel 15 Ruthen lang nach Süden, eilt dann im Bogen abermals nach Osten, um das Tillmannsbroich und den Erlenkamp, welche ihr westlich bleiben, zu der äußersten, östlichen Spitze des langen Teichs, dem sie das Wasser zuführt, welches die Festungsgräben der 100 Ruthen von ihr westlich gelegenen Stadt Holten (gewiß einst Castell, im frühesten Mittelalter schon ein weit berechtigter Dynastensitz) speist. Von der Spitze des langen Teichs ab umkreist sie die Holtener Weiden, welche sie schützt, und hat östlich den Mühlenbach und den von ihm gespeisten Waldteich zur Seite. Am Ende der Holtener Weiden, 580 Ruthen vom langen Teich, ist mitten in ihr der Lantermannskotten erbaut. An dieser Stelle schwenkt sie sich, beinahe im rechten Winkel nach Westen, läuft weiter 160 Ruthen lang zwischen Ackerland, das zum Lantermannskotten gehört, und stößt mit der Byfangerstraße zusammen. Da die Cultur sie auf diesen 160 Ruthen verschmälert und auf zwei Ruthen reducirt hat, so heißt sie dort: „dat Lanterken" (das Landwehrchen).

Von der Byfangerstraße macht sie, abermals im rechten Winkel, eine Wendung nach Süden und läuft 860 Ruthen lang in mancherlei Wendungen an einem zweiten Kotten Lantermann vorbei zum Hofe Groß-Rotthof; sie deckt dabei westlich Ackerland, Weide und Wald, während ihr östlich, also im Feindesland, das schwarze Broich und die

---

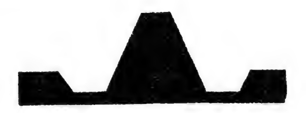
[43]) Der Ort in der Endigung seines Namens (lacus) erinnert noch jetzt an seine damalige Lage.

dürren Sandwüsten von Sterkerade liegen. Auf dem ganzen Wege von dem langen Teiche bei Holten bis Rotthof ist sie mit Holz bewachsen, an den noch vollständig erhaltenen Stellen 8 Ruthen breit und nicht allein in ihrem Befunde, sondern auch durch die Benennungen der dortigen Flurparzellen, „an der Landwehr, auf der Landwehr, hinter der Landwehr", sowie durch die beiden Lantermannskotten noch jetzt kenntlich.

Hundert Ruthen hinter Groß-Rotthof macht sie eine Wendung nach Osten und bildet nach ferneren 20 Ruthen zwei Arme, der eine läuft ostwärts in die Lipperheide, der andere wendet sich im rechten Winkel wieder nach Süden, tritt in den Park des Schlosses Oberhausen, durchläuft ihn 200 Ruthen, durchschneidet nach neuen 30 Ruthen die Landstraße von Duisburg nach Dorsten, macht nach ferneren 30 Ruthen einen Winkel nach Westen, kehrt nach abermals 30 Ruthen in die südliche Richtung zurück und überschreitet nach 100 Ruthen gerader Richtung, da wo jetzt die Oberhauser Hütte steht, die Emscher, wobei vormals das alte Haus Oberhausen, welches, von dem jetzigen 70 Ruthen entfernt, auf der Südseite der erwähnten Duisburg-Dorstener Landstraße lag, als Deckung diente. Hinter der Emscher verfolgt der Arm die östlichen erhöhten Ränder der Lipperheide, geht an dem alten Dynastensitze Styrum vorbei und tritt bei Alstaden an die Ruhr.

2. Die mittlere Landwehr.

Diese hat in der Karte von 1730, worin sie sich vollständig verzeichnet findet, überall nur einen Wall mit zwei Gräben und eine gleichmäßige Breite von 4 Ruthen, 2 Ruthen für beide Gräben, 2 Ruthen für den mittleren Wall.



Sie beginnt bei der Dorfschaft Bucholz, durchschneidet diese in der Richtung von Norden nach Süden, tritt dann in das Gemeindebroich, worin sie auf eine Entfernung von 1025 Ruthen zuerst einen Bogen nach Osten, dann in einer Länge von 420 Ruthen umgekehrt einen Bogen nach Westen beschreibt und überall durch Oeden läuft, nur einmal von zwei Morgen Ackerland, mitten in der Heide, berührt. Nach jenen 1445 Ruthen in der Heide tritt sie zwischen Ackerland, das

sie auf eine Länge von 420 Ruthen in gerader Richtung durchläuft, wobei ihr Royemannshof östlich bleibt. Zwischen diesem, Derkmanns- und Wulleskotten, die ihr ebenfalls östlich bleiben, überschreitet sie den „Rothen Bach", der nach dem nahen Dinslaken läuft. Bei Wulleskotten tritt sie in das Gemeindebroich, durch das sie 355 Ruthen lang bis zum Walde das „Rouleer" läuft. Auf diesem Wege durch das Broich ist anfänglich nur ihr östlicher Graben 145 Ruthen lang bis zum Schürmannshofe noch vorhanden, der mittlere Wall und westliche Graben aber zu einem Wege für die naheliegenden vielen Gehöfte benutzt. Bis zu diesem Schürmannshofe liegt ihr auch östlich Ackerland zur Seite. Hinter demselben ist sie wieder vollständig vorhanden und hat Broichland zu beiden Seiten. Aus dem Broiche tritt sie in den gedachten Wald „das Rouleer", den sie 140 Ruthen lang durchmißt, dann hat sie östlich zuerst den Scheelenhof, hierauf den Tackenhof und, nach 100 Ruthen Entfernung vom Walde, den Komannshof, alle drei dicht an ihrer Ostseite. Von Wulleskotten bis Komannshof bildet sie eine grade Linie, am Komannshof selbst aber einen Winkel nach Westen und erreicht nach 170 Ruthen die Gemeinde Walsum. Hier ist sie dem obengenannten Hof „das Bollwerk" an der östlichen Landwehr auf 60 Ruthen nahe gerückt, mit der sie, wie beschrieben, durch einen Arm verbunden ist

In der Gemeinde Walsum läuft sie 200 Ruthen längs der Holtener Grenze und betritt dann die Gemeinde Marxlo. In dieser weist die Delineatio der Aemter Beck und Sterkerade, gefertigt 1727 von dem Geometer Bucker (im Archiv der Catasterinspection zu Düsseldorf) sie noch an mehreren Stellen nach; so Blatt 41, 42 und 44, wo sie gegen 1000 Ruthen, fast eine halbe Meile lang, in gerader Richtung mitten durch die Gemeindeheide von Marxlo läuft, beginnend hinter dem Gehöfte und Ackerlande des Hermann Kreyenberg, 100 Ruthen unterhalb des Adishofes. Sie berührt anfangs 100 Ruthen lang das Gehöfte des Gerhard Hülsermann, dessen Besitzer sie, um in die Heide zu dort urbar gemachten Morgen zu gelangen, zur Gewinnung eines Fahrweges durchbrochen hat. 200 Ruthen südlicher ist sie 290 Ruthen lang in die Ackerländereien hineingezogen und der Hof Kleine Loh in sie hineingebaut (Blatt 41 und 39), dann läuft sie (Blatt 38) östlich an dem Hofe des Schulzen von Marxlo[44]) vorbei,

[44]) Dieser Name erinnert an den Versammlungsort der alten Sachsen, von dem in der vita S. Lebuini, welche der Mönch Hucbaldus, monachus Eleonensis et sacerdos S. Amandi (auszugsweise bei Pertz Monumenta II, 361—364, vollständig bei Surius hist. Sanctorum IV. mense Nov. S. 282)

wo der Teich mit seiner Insel ihr eine Stütze bot. Unterhalb des Hofes ist sie auf eine Länge von 170 Ruthen bis zum Bache (Blatt 38 und 36) ganz wohlerhalten; sie läuft zunächst neben einem Ackerstücke (das Lanters Stück genannt), überschreitet dann die Landstraße von Bruchhausen nach Holte und lehnt sich an den Bach, der bei Beck in die Emscher fällt und an das neben dem Bache liegende Schweinsbroich, der Gemeinde Bruchhausen gehörig.

Jenseits des Baches läuft sie durch das Gebiet der Abtei Hamborn bis zur Emscher, die sie an der neuen Mühle überschreitet. Auf dieser Strecke ist sie vielfach durch die Cultur zerstört, dagegen auf dem linken Ufer der Emscher in den Catasterkarten von 1730 wieder ganz deutlich und ununterbrochen verzeichnet. Sie beginnt unmittelbar an der Emscher, 120 Ruthen westlich und stromabwärts von dem Burghause Hagen, oder 105 Ruthen von der westlichen Spitze des dahintergelegenen Ackerstückes, genannt der Krengel[45]), hält die westliche Grenze des Waldes das „rothe Loe", macht nach 100 Ruthen Entfernung einen rechten Winkel nach Osten und scheidet 100 Ruthen lang das „rothe Loe" von dem Frankenbusche Hierauf erreicht sie die Lipperheide, wendet sich im rechten Winkel wieder nach Süden, umschließt im Bogen den Frankenbusch, zieht weiter zwischen Acker und Wald in den Ulfersenbusch, wo sie ihren Bogen schließt und plötzlich im rechten Winkel sich nach Osten wendet. Diese Richtung hält sie nur 25 Ruthen bei, dann nimmt sie in einem neuen Bogen die südliche Richtung wieder auf und endigt nach mancherlei Windungen zwischen Acker und Wald, bei dem Hofe Klenne an dem Ufer der alten Ruhr.

3. Die westliche Landwehr.

Die westliche Landwehr zwischen Lippe und Ruhr beginnt unterhalb des Aaperhofes, von dem oben bei den Weseler Umwallungen die Rede

gegen 950 verfaßt hat. Darnach hielten die alten Sachsen jährlich einmal, zu gewisser Zeit eine Volksversammlung in einem Orte Marklo, in der Mitte des Sachsenlandes an der Weser (locus Marklo in medio Saxonia secus flumen Wiseram), worin obwaltende Streitigkeiten und das Volkswohl berathen wurde. Die Sachsen waren dort aus allen Gauen in ihren drei Ständen: Edelingi, Frilingi, Lassi vertreten, zwölf Männer an der Spitze. Dieses Marklo ist selbstredend nicht das obige, aber etymologisch vielleicht wichtig: denn wir finden auch unser Marklo „als den Sammelplatz der Gemeinde" später Schulzenhof.

[45]) Das Wort Krengel oder Grengel spielt an der Landwehr mehrfach eine Rolle; ich werde bei der Beschreibung der Landwehr am Siebengebirge noch darauf zurückkommen.

war, 30 Ruthen stromabwärts auf dem linken Ufer der Lippe. Sie läuft zuerst westlich und unmittelbar an dem Hause Franzmann vorbei (1730 hieß es zur Französischen Krone), dann in einem sanften Bogen möglichst nahe an der westlichen Grenze der Schellerheide vorbei, bis zum Hofe Lohmann. Hier tritt sie in das Gebiet der ehemaligen Herrschaft Voerde und erreicht bald darauf das Ufer des alten Rheins, der zur Römerzeit einen andern Lauf hatte als jetzt. Diese Landwehr beschützte die sehr fruchtbaren Felder von Spellen und Mehr und hat überall nur einen Wall mit zwei Gräben und 5 Ruthen in der Grundfläche, von denen zwei auf den Wall, drei auf die Gräben kommen.

V. Die Römische Landwehr vom linken Ufer der Ruhr durch die Grafschaft Berg bis zum Kölnischen Gebiete.

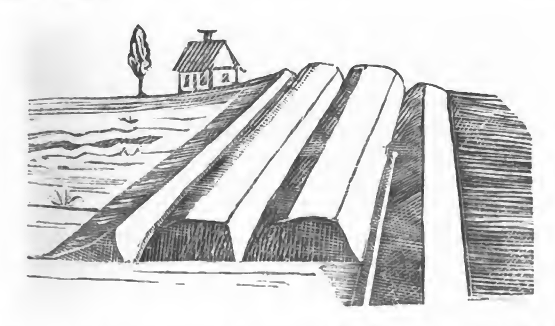
Jenseits von Alstaden, nicht weit von der jetzigen Eisenbahnbrücke über die Ruhr, erklimmt die Landwehr die Höhen des linken Ruhrufers und zieht sich mit ihnen nicht auf den Spitzen, sondern immer einige Ruthen unterhalb derselben, in zwei Wällen und drei Gräben südöstlich nach Sarn, Mintard und dem Schlosse Landsberg, das wegen seiner Ueberschau des Thales für sie besonders wichtig war. Von Landsberg wendet sie sich nach Süden, auch hier längs den Höhen, auf dem linken Ufer des Baches Rosdelle. Weiter finden sich zwei Arme, von denen der eine durch die Gemeinde Krewinkel, nicht weit von Grünhaus und Sauer, läuft und der andere sich zu der Quelle des Angerbachs wendet, der aus dem Teiche hinter Bastertsdyk an der Chaussee zwischen Tönisheide und Velbert entspringt. Dieser letztere zieht sich namentlich durch Heiligenhaus und Leubeck in die Gemeinde Rützkausen, Bürgermeisterei Wülfrath. Hier geht er, in der Richtung nach Osten, unmittelbar und südlich an dem Gehöfte „auf dem Kostenberge“ und nördlich an dem „Schederhöfgen“ vorbei, senkt sich in sanftem Fallen um den Hof „auf dem Graben“, der ihm unmittelbar und westlich bleibt und wendet sich in einem großem Bogen um den Hof „Judicar“ herum, den er gegen 200 Schritte westlich liegen läßt, zu dem Hochwalde die „Judicarschen Eichen“ genannt, Flur II Nr. 54 der Gemeinde Rützkausen. Von hier aus verfolgt er die Richtung nach Süden und bildet den äußersten Rand dieses Waldes bis da, wo die Straße von Mettmann nach Velbert hindurch läuft. Es sind hier auch die zwei Wälle und drei Gräben noch erhalten und diese haben an der Mettmanner Straße folgenden Durchschnitt.



Von dieser Straße ab senkt er sich durch den Wald (Flur II Nr. 53, wo man mit seiner Abtragung augenblicklich beschäftigt ist) und im raschen Fallen durch das anmuthige Thal der Anger. In diesem, welches er quer durchschnitten hat, ist er in Folge der neueren Wiesen-Culturen vollständig zerstört.

Auf der linken oder südlichen Seite des Angerbachs, wo er das gegen 20 Fuß hohe und fast unersteiglich steile Ufer erklommen und oberhalb desselben im rechten Winkel, dem Bache folgend, die Richtung nach Osten zu dem Gehöfte „Mondschein" eingeschlagen hat, ist er an einigen Stellen im Walde noch kenntlich. Das steile Bachufer gab ihm besondere Stärke und bot an sich schon Ersatz für ihn.

Der Hof Mondschein, in der Gemeinde Großehöhe, ist zum Theil in die Landwehr eingebaut, daher denn auch dort ihre Spur vollständig verwischt ist. Dagegen ist sie gleich oberhalb des Hofes auf eine Strecke von ein Paar hundert Schritten erhalten. Sie steigt in grader Richtung und flach östlich die Höhe hinan, auf das Haus „Schlagbaum" zu, welches an der Chaussee nach Velbert liegt und bietet dort, vom Ausgange aus dem Hofe Mondschein gesehen, folgende Ansicht.



Man sieht im Vordergrunde die beiden Wälle abgetragen, die Gräben gefüllt, nur die äußerste, südliche Wand steht noch, an ihr rieselt mit

lautem Geplätscher ein Bächlein herunter, welches in der Landwehr selbst, und zwar in dem äußersten südlichen Graben derselben entspringt und der Anger zueilt.

Auf den Vordergrund folgt der noch wohl erhaltene Theil der Landwehr selbst, der, wie die Zeichnung ergibt, zwei Wälle und drei Gräben hat. Diese sind indessen von da, wo sie zu dem Acker des Hofes Birkenfeld gelangen, alle zusammen geschlichtet, haben ihre Spuren jedoch im Acker zurückgelassen. Von dem Hofe Birkenfeld ab, der ihr unmittelbar und südlich bleibt, bis zum Hause „am Schlagbaum", das auf der Höhe dargestellt ist, hat die Abtragung bis heran nur erst zu einem Theile stattgefunden; es besteht nämlich noch ein Theil des südlichen Grabens und der daran stoßende Wall. Dagegen ist der zweite und dritte Graben mit dem dazwischen liegenden Walle geebnet. Der erhaltene Theil endet an dem Garten, der zum Hause am Schlagbaum gehört.

Die ganze Richtung der Landwehr von Mondschein bis zum Schlagbaum ist in die Flurkarte der Gemeinde Großhöhe I Nr. 251, 234, unter dem Namen „die Landwehr" eingetragen; der anstoßende, dem Hofe Birkenfeld gegenüber gelegene Acker, Nr. 265, heißt „das Landwehrfeld".

Bei dem Hause „am Schlagbaum", welches vor einigen Decennien noch auf der entgegengesetzten Seite der Chaussee stand, erreichte die Landwehr den höchsten Punkt der Gegend, nach allen Richtungen Fernblick. Hier wurde sie von der uralten, großen Heeresstraße, welche von Köln nach Westfalen führte und die ich anderswo näher beschrieben habe [46]), durchschnitten. Offenbar war hier ein Sperrbaum, der bis zur Stunde dem Hause den Namen erhalten haben mag.

Jenseits des Hauses, auf der entgegengesetzten Seite der Chaussee, stieg sie, immer noch mit zwei Wällen und drei Gräben, allmählich die Höhe hinab längs der südlichen Grenze eines nun ausgerotteten Hochwaldes, wobei sie die Richtung gegen Osten vom Mondschein her inne hielt. Nach circa 600 Schritten, am Ende des Hochwaldes, wendete sie sich plötzlich, fast rückwärts, also mehr als rechter Winkel nach Norden und nach dem Hofe Eicholz hin; sie bildete hier die Grenze der Gemeinde Kuhlenthal. Die Rottung des Waldes hat sie vollständig zerstört und sie bleibt nur durch die älteren Catasterkarten, wenn sie eingetragen ist, nachweisbar.

---

[46]) Fahne, Geschichte der Dynasten von Bocholtz Band I, Abth. 1, S. 233, Nr. 23.

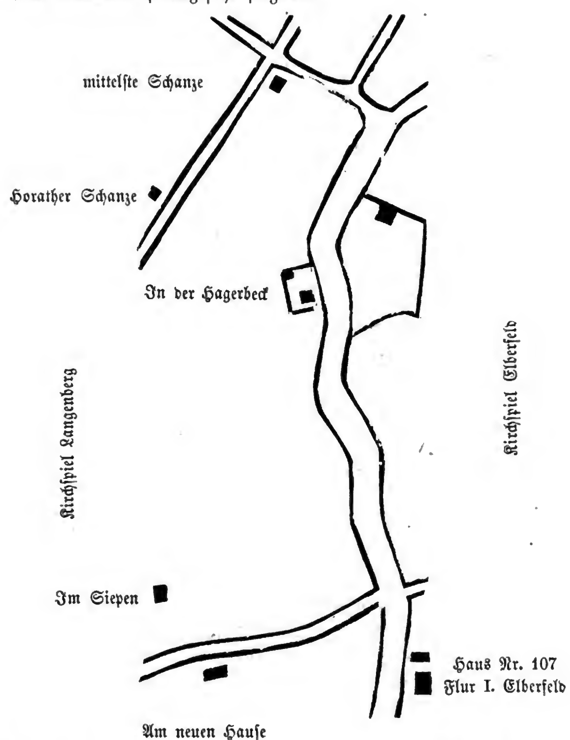
Der Arm aus dem Krewinkel, der sich um Velbert geschlungen hat, dem höchsten Punkte des Bergischen Landes, kommt jenseits desselben bei dem Hofe „Lantert“, der zu dem Gehöfte „Klüppelholz“ gehört, zum Vorschein und läuft dort, in der Richtung von Norden nach Süden, mehrere 100 Ruthen lang längs der Grenze der Gemeinde Richrath, wobei er die Straße von Velbert nach Vosnacken durchschneidet. Jenseits Klüppelholz und Schlagbaum habe ich ihre Richtung zur Zeit noch nicht zusammenhängend klar stellen können, soviel ist aber gewiß, daß sie aus der Gegend von der Doctorei und dem Bleiberge durch die Waldungen sich nach der Stadt Langenberg hinzieht, von dort am linken Ufer des Deilbaches hinaufsteigt, dabei den ganzen Dönberg und die dort übereinanderliegenden drei Horather Schanzen einschließt, nicht weit davon den höchsten Punkt erreicht und längs des Hofes „Lantert“ am rechten Ufer des Mirkerbaches hinabsteigt, zwischen Elberfeld (römisch) und Barmen (feindlich) in den Barmer Wald und von hier unausgesetzt in flach östlicher Richtung nach dem Marscheider Wald und dort an die Wupper läuft. Sie verfolgt weiter das linke Ufer bis Beyenburg (ein fester Punkt und im höchsten Mittelalter Dynastensitz), umschließt diesen, springt dann über den Fluß und eilt in manchen Windungen zur Ennepe. Dort angekommen, nimmt sie ihre Wendung nach Süden, hält einige Zeit das linke Ufer des Flusses, weicht dann von ihm ab in das Gebirge, läuft längst Klaukenberg- und Kortmannshausen und tritt hier in das Kölnische, worin sie ihre Richtung auf Wipperfürth fortsetzt. Sie hat auf diesem Wege die alten Orte und Festen: Elberfeld, Lennep, Hückeswagen und Wipperfürth im Rücken, ist in den Catasterkarten von 1830 an den meisten Stellen eingetragen und selbst jetzt noch an Ort und Stelle auffindbar. Sie hat eine verschiedene Breite zwischen 4—8 Ruthen; sie mißt sie bei Klüppelholz 7 Ruthen, bei Horath und bei Kortmannshausen 4 Ruthen, in den Lenneper Waldungen dagegen 8 Ruthen in der Grundfläche.

Ueber diesen letzten Tractus kann ich noch einige Details mittheilen, welche hier Platz finden mögen.

In den Fluren der Gemeinde Dönberg finden sich an verschiedenen Stellen fortlaufende Wallaufwürfe, welche der Römischen Landwehr angehört haben mögen, unter andern sind zwei in die älteste Flurkarte Nr. 3 eingetragen, welche von Horath her aus der Grafschaft Mark kommen. Sie überschreiten in der Richtung von Westen nach Osten, einige 50 Ruthen unterhalb der mittelsten Horather Schanze, den Hagebecker Bach, treten hier in die Gemeinde

Dönberg, durchlaufen dieselbe in mancherlei Winkeln unmittelbar an dem Gehöfte in der Hagerbeck vorbei, das sie nördlich liegen lassen, und durchschneiden nach circa 140 Ruthen Entfernung die Straße vom Neuenhause.

Die Situation ist ungefähr folgende.

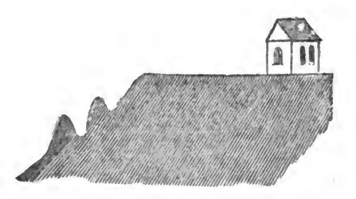


Der Graben zwischen beiden Wällen wird jetzt als Straße benutzt (weiter nach Elberfeld hin die Kohlstraße genannt) ist im Cataster als steuerfreies Staatsgut eingetragen. Es scheiden sich hier die beiden alten Pfarren Langenberg und Elberfeld. Südlich, nicht sehr entfernt, liegen zwei Gehöfte, von denen das eine „Lanter", das andere „an der Lantert" heißt.

Hinter Barmen und Elberfeld durchschneidet die Landwehr zuerst den Barmer Wald, dann, nachdem sie den Blombach quer durchschnitten hat, den Marscheider Wald, setzt über den Heckinghauser Bach nahe bei dessen Quelle, läuft mitten durch den Hof „Conrads Wüste“, der in sie hineingebaut ist, und erreicht nach manchen Schlangenwindungen durch die Ohlscheider Mark auf und absteigend den Ort Beyenburg. Auf diesem Wege ist sie überall, sowohl in den Catasterkarten als an Ort und Stelle, noch nachgewiesen. Nachdem sie Beyenburg, welches einen besonders günstigen Punkt bildet, umschlossen hat, schlägt sie die Richtung nach Südost ein, immer noch auf dem linken Ufer der Wupper und auf der Anhöhe. Hier ist sie von dem Orte Hengsten bis zum Orte in der Olle noch deutlich vorhanden. Bei dem letztgenannten Orte setzt sie in rechtem Winkel über die Wupper, steigt in der Richtung nach Südost auf dem linken Ufer des Spredeler oder Oeder-Bachs aufwärts.

Von Sandhausen aus übersteigt sie den Bergrücken und gelangt nach Schiffarth, das in sie hineingebaut ist. Hier erreicht sie die Ennepe, auf deren linkem Ufer sie, meist durch Wald und immer längs der Anhöhen in großem Bogen auf die Hollermühle und weiter um Wellerhausen und Vorbeck herum, an Blankenburg vorbei auf Hippenhäuschen loseilt, wo sie die Landstraße von Rade vorm Walde nach Halver überschreitet. Bei Kortmannshausen gelangt sie in das Thal der Bever.

Bei Wellerhausen ist die Situation ungefähr folgende.



Den weiteren Verlauf durch den Kölnischen Regierungsbezirk, worüber ich ein großes Kartenwerk angelegt habe, werde ich nächstens, wenn ich einige Oertlichkeiten noch näher untersucht habe, veröffentlichen. Es finden sich, vorläufig bemerkt, dort und weiter nach Coblenz hin mehrere Positionen vor, welche ebenso sorgsam, wo nicht sorgsamer, als Wesel bewacht worden sind. Dahin gehört namentlich das Siebengebirge und das Wiedthal von Neuwied bis zur Sieg hin.

Auch scheint es mir wichtig, die einzelnen Winkel in der hier in Rede stehenden Rheinischen Landwehr, so wie die, ihr im Rücken liegenden, festen Plätze näher ins Auge zu fassen, indem in beiden Punkten der faktische Bestand in hiesiger Gegend durchaus von dem Bestande abweicht, in welchem Finanzrath Paulus den Römischen Grenzwall in Süddeutschland darstellt, die Thatsachen aber correct vor Augen liegen müssen, wenn man über die Römische Strategie klar werden soll. Die nach beiden Rücksichten von mir gesammelten Materialien und Zeichnungen sollen ebenfalls nächstens nachfolgen, sie werden, wie ich glaube, den Forschungen ein ganz neues Feld eröffnen und manche seitherige Vorurtheile beseitigen.

II.

Das Stadtrecht von Wesel.

Von A. Wolters, ev. Pastor in Bonn.

Die Zeit ist vorüber, in welcher jede niederrheinische Stadt es für eine Schande hielt, nicht von den Römern gegründet zu sein. Allmählich hat sich die Meinung Bahn gebrochen, daß für einen deutschen Ort ein Ursprung von Deutschen immerhin aller Ehren werth sei. Auch die Stadt Wesel begnügt sich deshalb in unsern Tagen mit einem bescheidenen Anfang im zwölften Jahrhundert und hat das Phantom ihrer früheren Gelehrten von einem Römercastell am Ausfluß der Lippe, aus welchem sie hervorgegangen sein sollte, fahren lassen.

Die Stadt ist ächt deutschen Ursprungs. Die Brüder Gottfried und Otto, Grafen von Kappenberg, schenkten im Jahr 1123 ihrem geistlichen Freunde, dem damals schon hochgeehrten Norbert aus Gennep, mit Genehmigung des Kaisers ihr Erbschloß Kappenberg bei Werne in Westfalen, sammt all seinen Gütern und Liegenschaften, und zwar zur Begründung eines Klosters. Von hier aus wurde nicht lange darauf (schon im Jahre 1125) die Tochteranstalt, ein adeliches Praemonstratenser-Frauenkloster, am Ausfluß der Lippe in den Rhein, gestiftet[1]), welches der Natur der Sache nach zwar in einem Abhängigkeitsverhältniß zum Mutterkloster stand, in Besitz und äußerlichem Glanz aber nicht weit hinter ihm zurückblieb. Diese neue geistliche Stiftung erhielt gleich zu Anfang von dem Clevischen Grafen unter Anderem als reiche Mitgift die curtis Weselensis, den Oberhof Wisele oder Wesele, welchen wir uns nach den Verhältnissen jener Zeit in Gemeinschaft mit umherliegenden kleinen Höfen (mansi) und ihren Feldmarken als eine Bauerschaft zu denken haben. Dieser Hof wurde der erste Ansatz zu einem neuen Orte, welcher, durch die Nähe zweier

---

[1]) In den ersten Jahren war es, wie alle Stiftungen des Ordens, für Männer und Frauen eingerichtet.

Flüsse, des Rheines und der Lippe, und des mächtigen geistlichen Stiftes begünstigt, schnell sich entwickelte, schon 1241 von dem Grafen Dietrich von Cleve Stadtrechte erhielt, von den ihm nachfolgenden Clevischen Grafen (seit 1255) und Herzogen mit Privilegien reichlich ausgestattet wurde, und endlich im sechszehnten Jahrhundert das Kloster sammt der benachbarten Vorstadt (Lew) als besonderen Stadttheil an sich zog, welcher von da ab Avernborp hieß [2]). Das Kloster selbst trug den urkundlichen Namen: „monasterium s. Mariae virginis in Wesele"; im Volksmund führte es die Bezeichnung: „Hoigheloister" (d. h. großes Kloster; wie unser: Hochzeit, Hochstraße, Hochgericht u. s. w.) [3]). Für den ganzen Complex von Gebäuden des Klosters, seiner Nebenbauten und der daran sich anreihenden Gruppe von Bürgerhäusern, entstand — im Gegensatz zu der aus dem Oberhof sich entwickelnden neuen Stadt — der Name „Aildendorp" oder „Aldendorp" (1467), woraus später als Bezeichnung des Klosters selbst, wie auch der Vorstadt, in der es lag, der schon angeführte verstümmelte Name Avernborp, später sogar Avendorp, Bavendorp, Bovendorp, ja endlich Oberndorf entstanden ist. Seit der Zerstörung des Klosters und der es umgebenden Vorstadt, zur Zeit der Kriegsnoth des Abfalls der Niederlande, und in der Furcht, eine spanische Besatzung in die festen Gebäude geworfen zu sehen (9. Juli 1586), ging sein Name und die Erinnerung an die ehrwürdige Stiftung, welche die Säugamme der Stadt gewesen ist, verloren [4]).

---

[2]) Um die frühe schon mit Wall und Graben umgebene Stadt haben sich bald Vorstädte gebildet; ein Beweis dafür, wie schnell sie die ersten Hoffnungen auf ihre Vergrößerung überflügelt hat. — Die noch vorhandene Antonius- und Nicolauskapelle, ursprünglich (1352) für die vor Oeffnung der Thore anlangenden Marktleute erbaut, wurde der Keim der Mathenavorstadt. Unterhalb der Stadt lag der Steynwegh. Im Süden die „lew-voirstadt"; schon 1431 heißt sie opper lewen. Der Name scheint von loiff oder loff — laub, d. h. Gehölz, Wald — herzustammen. Jede Stadt des Niederrheins hatte ihren städtischen Wald in welchen sie jährlich (zu Pfingsten) ihre festliche Holzfahrt zu halten pflegte; viele derselben haben noch ihren „Löwen," ihr „Löwenthor" u. s. w. Bei Wesel wird ausdrücklich „dat loff der Lilienvenn" (in einer tiefliegenden, sumpfigen Gegend) erwähnt; auch der Name des Hofes Wehagen (wy-hag, heiliger Hain) gehört hierhin.

[3]) In einem Vertrag wegen der Calvarien-Kapelle von 1501: Uptencloister. Eine müßige Phantasie (siehe v. Steinen u. A.) hat um den vielgestaltigen Namen zu erklären herausgebracht, das 1124 eingerichtete Kloster Kappenberg habe Niederkloster geheißen, und im Gegensatz dazu sei dieses Weseler Hochkloster genannt.

Das Weseler Gericht erstreckte sich außerhalb der Stadt über die ganze zu ihr gehörige Mark, und seine Grenzen fielen mit denjenigen der Parochie zusammen [5]). Im Westen reichte dieser Bezirk bis an den Rhein; von hier zog er sich die Lippe hinauf bis zum Hof zu Schwarzenstein, und die Grenze umschrieb von da (bis sie die „Landwehr" traf mit dem „hilligen weg" zusammenfallend) ziemlich in einem Halbkreis die alte Stadt, bis sie bei dem Dorf Flüren wieder das Rheinufer erreichte [6]).

Die Gerichtsgrenzen, die Weichbild- (d. i. Stadt-Recht) Grenzen waren durch Pfähle, die sogenannten „heiligen Pfähle" (pali) bezeichnet, welche jährlich von dem Bürgermeister mit seinen Schöffen besichtigt (umgangen) wurden. Der Hof Malberg bewahrt den Namen der ersten Gerichtsstätte (mallum) [7]).

---

[4]) Namentlich die mächtige zweithürmige Kirche konnte wohl ein Bollwerk abgeben. — Schon früher, zur Zeit der Geldrischen Fehde, war ihr Untergang beschlossen, der im Interesse der Stadt nöthig schien, und nur aus Rücksicht auf den Clevischen Adel, dessen Töchter im Kloster saßen, aufgehoben worden ist. Das Weseler Rathsprotokoll vom 22. August 1543 enthält die Stelle: „Principis schreiben verlesen, die Abbrechung des Klosters Avendorp belangend, der gestalt, dat die Kirch in Erforderung der noth alletyt neder moge gelegt werden. Jedoch folgend hat princeps begehrt: weilen solche abbrechung bei denen von Adel irrung machen solte, anstehen zu lassen."

[5]) Die Parochie heißt „klockenslagh", wohl weil sie so weit sich erstreckte als man ursprünglich die (alten) Glocken hören konnte. Ueber die Identität von Parochie und Gerichtsbezirk s. u. (III, 31) „weseler klockenslagh jnd gericht." Sie war nothwendig, da z. B. in Kriegszeiten der Ruf zu den Waffen durch die Glocken geschah und jeder nicht Erscheinende in Strafe fiel.

[6]) Die genauesten Angaben darüber enthält das Weseler Rathsprotokoll vom 3. August 1600.

[7]) Siehe unten das Plebiscit von 1350: per quinquennium absens manebit de oppido, infra palos interim non reversurus; he sal vyff iair land vth wesel blyuen vnde dair en tusschen binnen die paelen der stat niet weder toe kommen. — Damit ist der volle, innerhalb der Pfähle wohnende Bürger recht eigentlich als Pfahlbürger gekennzeichnet, und ein dunkler Name erklärt! Hilgenpahl-höfe, sowie Familien des Namens Hilgenpahl finden sich noch heute bei Wesel. — Die Grenzen des Weseler Waldes — welcher der Stadt, dem Kloster Oberndorf und dem Fürsten zu gleichen Theilen gehörte — waren theils durch Steine, „Laacksteine" bezeichnet (daher die Ortsnamen Laackhausen, Dinslacken u. s. w.) theils auch durch wachsende Bäume („die dreizehnde laeck ist: zwei Eichbäume bei einander stehend," Weseler Rathsarchiv caps. 290, Nr. 5). — Das „Amt Wesel," theils innerhalb theils außerhalb der alten Gerichtsgrenzen gelegen (jenseits des Lauerhaas — d. i. Luurhuyß, Wachthaus — beginnend, und Querynck-

Es kann nicht meine Absicht sein, hier eine Darlegung des Weseler Stadtrechts zu irgend einer Zeit versuchen zu wollen. Ich bezwecke nur, einige gerettete Bruchstücke der älteren Rechtspflege der Stadt in dieser Zeitschrift, die ja vornehmlich auch dazu da ist, eine Fundgrube für die Geschichtsquellen des Niederrheins zu werden, zu veröffentlichen, damit kundigere, mit dem Rechtsleben unsres Volkes vertraute Hände sie für die Aufklärung der allgemeinen Culturgeschichte des Niederrheins verwerthen können.

Diese Bruchstücke sind enthalten in einer Sammlung von Rechtsweisungen und Gewohnheiten, welche ursprünglich wohl für den Gebrauch einer Gerichtsperson aus den (im Plebiscit[8]) von 1464 erwähnten) Aussprüchen des Dortmunder Obergerichts excerpirt und, ohne besondere erkennbare Reihenfolge zusammengestellt, durch ähnliche Weseler Sprüche vermehrt sind[9]). Ferner in einer zweiten Sammlung, welche in der mir vorliegenden Handschrift mit der ersten verbunden ist, in Dialect und Rechtschreibung von ihr abweicht, meist das gerichtliche Verfahren betreffende Stücke enthält, aber einige Hauptstücke mit ihr gemeinsam hat, wenn auch zuweilen in anderer Recension. Die Einleitung zu diesen beiden Sammlungen bildet in meiner Handschrift (des fünfzehnten Jahrhunderts) eine Anzahl gereimter Sprüche, welche das Rechts- und Billigkeitsbewußtsein der mittelalterlichen Niederrheinländer so körnig und naiv aussprechen, daß ich ihnen auch hier glaube ihre bescheidene Stelle gönnen zu müssen.

---

houen, Laickhusen, Flueren, Dreuenynck und Hamwyndel umschließend) ist eine lediglich durch politische Verwaltungsrücksichten bedingte Bildung der späteren Herzoge.

8) Die Beschlüsse des Weseler Magistrats (Raths) heißen senatusconsulta. Plebiscita (deren vollständige Sammlung sich im Rathsarchiv befindet) sind die von dem Rath in Gemeinschaft mit der ordnungsmäßig berufenen Bürgerschaft vereinbarten Bestimmungen. Letztere suchte der Rath stets dann zu Stande zu bringen, wenn er bei einem Theil der Bürger mit seinen Wünschen auf Widerstand zu stoßen fürchtete oder — nach dem Privileg von 1308 — eine neue Auflage begehrte. War doch das Verhältniß der Befehlenden und Gehorchenden in den Städten ohnehin schwierig genug. Es konnte vorkommen, daß die Fleischer, welche im Fleischhaus ihren Jahreszins den Rathsdienern zu entrichten weigerten (1413), „bei ihren Zähnen" schwuren, ihr gepfändetes Fleisch zu verkaufen, und sich vernehmen ließen, der Schöffen Siegel „hengen oenn so lieff eyner maeren voir den eers als an den brieven."

9) Einige derselben finden sich, wenn auch in anderer Fassung in den „Statuta", welche Fahne (die Grafschaft und freie Reichsstadt Dortmund. Köln, 1855. III, von S. 33 an) mitgetheilt hat.

In Betreff der Anfänge des Klosters und der städtischen Stiftungen, so wie der allgemeinen rechtlichen Stellung der Stadt, mögen folgende Mittheilungen das Verständniß der genannten Bruchstücke erleichtern.

Graf Dietrich bestätigte dem Kloster seine Schenkung der curtis Viselensis und eines Theiles des Dämmerwaldes (nach der Ortschaft Dam genannt) 1164. Das Patronat der Kirche von Hulhusen erhielt es 1232, der Kirche von Brünen (Bruin) 1271; das über Wesel 1277 (die Priscae virginis) [10]. Freiheit von städtischen Steuern verlieh die Stadt dem Kloster erst 1329.

Als der Ort Wesel (1241) städtische Rechte erhielt (s. Lacomblet, II. Nro. 258) stand schon die alte (erste) dem h. Wilibrord geweihte Kirche, welche 1181 gegründet war. Die sorores tertii ordinis ließen sich in der Stadt 1290, die Johanniter 1291, die Dominikaner 1307, die Augustiner 1351, die Brüder des gemeinsamen Lebens („devote brudere van S. Martinshuyß") 1451 nieder. Das Jahr der Grundsteinlegung der neuen Wilibrordskirche läßt sich noch nicht bestimmen; der Bau der zweiten städtischen, sogenannten Mathenakirche (Martelaarkirche?), aus dem in der Nicolaus- und Antoniuskapelle gesammelten Geld der Pilger, begann 1429.

---

[10]) Die älteren Urkunden finden sich außer vielen anderen, welche das Kloster betreffen in: Hugo, d. et canonici ordinis Praemonstratensis annales. Nanceii, 1734. fol. tom II. — Es fehlt hier nur die (zuerst von Lacomblet, Urkundenbuch II, 208 mitgetheilte) vom Jahre 1232, sowie die folgende, bisher ungedruckte, welche sich auf das Patronatrecht von Wesel bezieht: Universis Christi fidelibus presentia visuris et audituris Nos Joannes prior et Aleidis priorissa conventus sanctimonialium in Wesele cupimus esse notum, quod ab omnium nostrum pleno consensu et voluntate nostra libera omnibus bonis quae dominus noster Theodericus comes Clivensis jam possidet, super quibus ipsi in futurum nos vel alii ex parte nostri possent movere questionem seu impetitionem exceptis his bonis quae ipse nobis secundum tenorem literarum suarum et suae uxoris cum jure patronatus collata nobis tradidit simpliciter renunciamus, non impetiturum ipsum comitem seu eius heredes a nunc in antea super bonis quae nunc ad praesens possidet et a tempore sui avunculi domini Theoderici, dicti Luyff, beatae recordationis hactenus possedit. In cuius rei testimonium praesentes literas memorato domino nostro Theoderico Clivensi et ipsius heredibus nostro sigillo et sigillo civitatis in Wesele, cuius civitatis scabini et cives dictae renunciationi nostrae manifeste factae interfuerunt, tradidimus roborandas. Datum anno domini millesimo ducentesimo octogesimo die dominica ante festum beati Laurentii martyris.

Aelter als Wesel ist der zwei Stunden davon gelegene Ort Hiesfeld [11]), und von ihm erhielt Wesel seine ersten Rechtsformen.

Leider ist von diesem ältesten Weseler Recht uns nur ein einziges Bruchstück unverstümmelt erhalten, der Waffenruf zur Verfolgung des Gewaltthäters. Ich theilte dasselbe schon vor mehreren Jahren Herrn Professor Jacob Grimm mit, und dieser größte Kenner unsrer deutschen Alterthümer hat es damals sogleich als anziehendes Denkmal des altfränkischen Rechts herausgegeben und gedeutet [12]), indem er zugleich beklagte, daß uns nicht mehr solcher Ausführungen erhalten seien, weil uns dann in einem lebensvolleren Bilde als es jetzt möglich ist die Uebereinstimmung des ripuarischen (der Landstrich, in welchem Hiesfeld und Wesel liegen, gehörte zu Ripuarien), chamavischen und salischen Volksrechtes mit demjenigen des rheinischen Frankenlandes vor Augen stehen würde. „Jedenfalls", urtheilte Grimm, „weht in dieser geringen Aufzeichnung mehr altripuarisches Recht als in der lateinischen, obwohl werthvollen Fassung der Freiheit, die Theoderich im Jahr 1241 der Stadt Wesel ertheilte" [13]).

Die Fortbildung des ältesten, von Hiesfeld überkommenen Stadtrechts unterlag in Wesel verschiedenen Einflüssen.

Zunächst haben die verwickelteren Verhältnisse des Lebens in der aufblühenden Stadt, welche das kleine, ungünstig gelegene Hiesfeld so schnell überflügelte, sie frühe in dieser Beziehung auf Selbsthülfe angewiesen; und wir begegnen deshalb in der Weseler Stadtgeschichte nirgend einer Spur, welche uns auf eine länger dauernde Abhängigkeit von den Hiesfelder Schöffen leitet. Wir finden im Gegentheil, was wir gar nicht erwarten, daß das Weseler Gericht in den ältesten Zeiten, aus welchen Nachricht auf uns gekommen ist, in Abhängigkeit von dem Schöffenstuhl zu Dortmund steht, den es als sein Hauptgericht, sein Obergericht anerkennt [14]); wie denn wiederum andere und nicht eben

---

11) Jac. Grimm denkt bei diesem Namen an die Heisi oder Hese, folglich an die silva Caesia der Römer, so daß er campus Caesiae silvae bedeute. — Doch gibt es auch an der Wupper einen Ort Hees-beeck (verstümmelt und mundgerecht gemacht in Heresbach und Herzbach), bei Emmerich ein Borg-hees (Berg-hees?), bei Nymwegen einen Hees-berg, und kommt der Familienname van Hees am Niederrhein häufig vor.

12) Im Jahrbuch des gemeinen deutschen Rechts von Bekker und Muther. Leipzig, 1857, I, S. 257. — Dies Hiesfelder Bruchstück wird demnächst aufs neue im Schlußbande der Grimm'schen Weisthümer erscheinen, welchen Herr Professor Schröder in Bonn zum Druck vorbereitet.

13) Mitgetheilt in Lacomblet, II, S. 132.

14) Vergl. die Urkunde von 1241 bei Lacomblet.

unbedeutende Orte (Dinslaken, das damals so mächtig war, Büderich, Orsoy, Holten, Schermbeck und Ruhrort) in Wesel ihr Obergericht sahen und bei ihm, wie es hieß, ihre „Hoffart" suchten. Wodurch und wann diese Ordnung sich gebildet hat, vermag ich nicht nachzuweisen und wird wohl überhaupt schwer nachzuweisen sein, da ein eingehendes Studium der inneren Stadtgeschichte Wesels durch die, im vierzehnten Jahrhundert Statt gehabten Rathhausbrände (1354. 1390.), welche fast sämmtliche Archivalien vernichteten, so ziemlich in das Reich der Unmöglichkeiten verwiesen ist. Eben so wenig aber läßt sich auch der Zeitpunkt fixiren, in welchem die Abhängigkeit der immer mächtiger gewordenen Stadt von Dortmund aufgehört hat. Ein Plebiscit der städtischen Gemeinde von 1464 (s. u.) fordert, „daß das Gericht der Stadt stark gehalten werde — sonder gnaden off composicien — nach altem Recht, Gewohnheit und Herkommen, und nach den Rechtsweisungen, welche der Rath von Dortmund, unser Haupt, entschieden und gewiesen hat." Dieser Beschluß der Bürgerschaft ist schwerlich anders als so zu erklären, daß dadurch eine, das städtische Leben bedrohende neue Rechtspflege abgewehrt werden sollte. Gefahren aber konnten demselben von zwei Seiten nahen. Zuerst von der mächtigen Geistlichkeit, welche durch das adelige Kloster Oberndorf einen stetigen und natürlichen Rückhalt an dem Adel des Landes hatte, dessen Töchter es beherbergte[15]); und wirklich sehen wir den Rath der Stadt nachweislich schon 1457 die Pfarrer beider städtischen Kirchen vor sich bescheiden, um ihnen einzuschärfen, daß ihnen in Wesel durchaus keine Gerichtsbarkeit außer in Testaments-, Praebenden- und Ehesachen-gebühre. Stärkere Gegner, als diese mit den Bürgern lebenden Geistlichen, aber waren die Fürsten von Cleve, weil sie der größten Stadt ihrer vereinigten Lande die Autonomie, welche sie ihr stets beneidet hatten, je mächtiger sie wurden, um so

[15]) Wie die Urkunden beweisen, stand es mit den Sitten in diesem vornehmen Stift nicht besser als anderswo. Vergebens hatte der Abt von Knechtsteden 1514 versucht, die Reformation der Zucht unter den, des verwandtschaftlichen Schutzes sicheren, Klosterjungfern vorzunehmen. (Matthias de Turre, abbas Knechtsted. reformator Vesaliae parthenon a Capitulo generali 1514 deputatus ad meliorem frugem nobiles revocavit virgines. Annales ord. Praem. II, p. 11). Seine Einrichtungen zerfielen, als er den Rücken gewandt hatte. Da befahl Herzog Johann der Stadt Wesel (Albanstag 1517), den neuen Visitatoren, dem Abt von Steinfeld und dem Probst von Rheide, etliche ihrer Räthe und hundert gewaffnete Bürger mit ins Kloster zu geben. Das half. Die widerspänstigen Jungfern verließen das Kloster, und ein neuer Befehl des Fürsten (Montag nach visitat. Mariae 1517) wies die Bürger der Stadt an, dieselben nicht ferner zu beherbergen.

mehr zu beschränken und zu verkümmern suchten. Namentlich das Gericht über Leben und Tod fochten sie der Stadt an [16]), schoben ihren „fürstlichen Richter“ in das städtische Gericht ein, und ließen nicht ab, ihre Ansprüche auf die städtische Rechtspflege durch ihn fortwährend und in jedem wichtigen Falle auf's Neue so lange geltend zu machen, bis endlich die Stadt, des Zanks müde, sich den Brief von Michaelisabend 1502 gefallen ließ, wodurch seine Rechte und Befugnisse wenigstens nothdürftig festgestellt worden sind. Der Streit ruhte freilich darum noch nicht. Schon 1511 hatte der Rath seine Bürger daran zu erinnern, daß der Fürst in der Stadt Niemanden in Strafe nehmen dürfe, und 1514 sah Herzog Johann sich genöthigt, nachgiebig das Verhältniß seines Richters zu den städtischen Gewalten aufs neue zu formuliren (s. Lacomblet, IV., S. 625). An die Zänkereien einmal gewöhnt, hielten die Schöffen es auch für ersprießlich, gegen die durch das Reichskammergericht versuchte Einigung und Zusammenfassung der Rechtspflege in den verschiedenen deutschen Territorien energisch zu protestiren, und noch 1522 suchte es sich die Bürgerschaft durch das Plebiscit vom Halse zu halten „daß, wer ein plebiscitum Wesaliense disputiren würde beim Kammergericht, entbürgert werden solle“. Allmählich ist doch in Folge der natürlichen Schwere der dabei mitwirkenden Verhältnisse für Wesel an die Stelle Dortmunds Speyer getreten [17]). Jedenfalls bestand

---

[16]) Daß Wesel es ursprünglich gehabt und frei geübt hat, ist schon aus den allgemeinen Zuständen der mittelalterlichen Städte wahrscheinlich, und außerdem thatsächlich zu erweisen. Als Nachrichter am Hochgericht (regnit) fungirten die Bewohner einiger privilegirter Bauernhöfe des Nachbardorfes Brünen (Bruin), die später sogenannten Galgenfreien oder Galgenmänner, welchen dafür „plaggenmait“ (Ausstechen der Haidesohle, als Ersatz der Streu für Düngergewinnung in Schafställen) und „schaapweyde“ zwischen ihren Höfen und der Yssel zugestanden war. — Als das Henkeramt in der Meinung des Volks den Glanz eines Ehrenamtes verloren hatte, ja wohl als das Gegentheil angesehen ward, mußte, damit die Brünenschen Galgenmänner ohne Bedenken ihre Pflicht thun könnten, bei jedesmaliger Errichtung des Galgens, der Befehlshaber von Wesel den ersten Pflock in denselben einschlagen. Vergl. Weseler Archiv, c. 290, 1, 2; c. 292, 1; desgl. die Urkunden bei Lacomblet, Urkundenbuch von 1311 und 1347 über den Richter des Fürsten.

[17]) Der gerade auf das Gegentheil gerichtete kurze Versuch der Stadt, sich als ursprüngliche Reichsstadt, als „meri imperii,“ als „aen eynich middell dem heiligen ryck onderworpen“ unter Speyer zu stellen (1522), hatte seinen Grund in einer Reizung gegen die Uebergriffe des Fürsten in ihre Gerichtsbarkeit, und ist, da das Reich gar nicht übel Lust zeigte auf die Proposition

das Abhängigkeitsverhältniß Wesels von Dortmund in alter Weise 1464 nicht mehr. Denn wenn in dem citirten Beschluß auch darüber nichts festgesetzt worden ist, ob es überhaupt noch erlaubt sei, das Dortmunder Hauptgericht anzurufen (was wohl ohne Zweifel geschehen durfte): so wird doch hier über die in Dortmund früher gewiesenen Urtheile bereits geredet wie wenn sie in allen zweifelhaften Fällen vollkommen ausreichten, wie wenn sie schon damals als fertige Spruchsammlung, als abgeschlossenes Rechtsbuch der Stadt Wesel, vorhanden waren.

Die erste (II) der in Folgendem mitgetheilten Sammlungen trägt in meinem Manuscript die (rothe) Ueberschrift: „Gewesen ordelen toe Dordmundt“. Sie enthält 148 einzelne Stücke. Dieselben sind jedoch, wie eine nähere Prüfung bald ergibt, durchaus nicht alle Dortmunder Urtheile, und schon die bloße Ansicht des Manuscripts zeigt, daß der Rubricator — von dem der Haupttitel so wie die Einzelüberschriften der 148 Stücke herrühren — in seiner Titulatur willkürlich verfahren ist. Diese Einzelüberschriften füllen nämlich nur den leer gebliebenen Raum der vorhergehenden Zeile aus, treten deshalb, der Größe dieses auszufüllenden Raumes angepaßt, bald als kurzes Item, bald als Aliud iudicium u. s. w. auf, und fehlen gänzlich in derjenigen (zweiten) Recension, in welcher wir einige dieser „ordelen“ in der gleich zu erwähnenden zweiten Sammlung (unter der Ueberschrift: „van der pendunghe“) besitzen. Für die Beurtheilung des Textes bieten sie also keinen Anhalspunkt, sind sie ohne Bedeutung. Dazu kommt noch, daß auch der Abschreiber des Textes nur mechanisch copirt und deshalb zuweilen erklärende Worte des ihm vorliegenden Exemplars mit abgeschrieben und in den Text hineingenommen, also nicht verstanden hat, was er schrieb. Wir sind demnach sowohl für die richtige Bestimmung der Entstehungszeit, als auch für die Deutung der einzelnen Stücke, fast nur auf innere Gründe, auf Andeutungen, welche aus der Sache selbst sich ergeben, beschränkt. Das einzige Urtheil (143), welches eine Zeitangabe (1468) enthält, läßt auf die Abfassungszeit der übrigen, welche meist alle in viel frühere Zeit hinaufzureichen scheinen, schwerlich einen Schluß zu. Ob in der Sammlung irgend eine chronologische Folge erkennbar sei, ist eine Frage, deren Beantwortung so sehr nur Fachmännern zusteht, daß es hier genügt, sie bescheiden gestellt zu haben.

Der Titel paßt demnach auf die Sammlung nicht. Ob der Rubricator ihn erfunden und sich nach den zu Anfang häufig mitgetheilten

einzugehen und der dadurch erschreckte Fürst nicht schnell genug nachzugeben wußte, ohne ernstere Folgen geblieben.

Dortmunder Sprüchen gebildet hat, oder ob er ihn als Titel des Originals, nach welchem er seine Abschrift besorgte, oder auch eines Theils desselben, bereits vorgefunden, ist gleichgiltig. Gewiß ist nur, daß die Sammlung zwar hauptsächlich für Wesel gegebene Dortmunder Urtheile, aber außer ihnen noch manches Andere enthält.

Leider aber sind die unzweifelhaft als Dortmunder Urtheile sich charakterisirenden Stücke nicht alle in ihrer originalen Form mitgetheilt (wären sie es, so würden leicht alle anderen als auf Weseler Boden gewachsen nachgewiesen sein); sie sind vielmehr meist sowohl in ihrem Anfang als in ihrem Schluß in verschiedener Weise abgekürzt. Wenige sind in ihrer ursprünglichen Briefform erhalten (5. 6—8. 9. 10. 11. 12. 16—18. 98. 118. u. A.) und zeigen, daß das Weseler Gericht, theils unter Uebersendung der Acten (5), sich den Spruch zu erbitten, theils auch kundige Männer (121) zur mündlichen Auseinandersetzung der schwebenden Sache mit nach Dortmund zu senden pflegte, wenn es die Entscheidung des Hauptgerichts anrief. Einige Sprüche sind in lateinischer und deutscher Sprache erhalten, und es ist wohl anzunehmen, daß dieselben ursprünglich lateinisch gegeben sind; indem es erklärlich ist, daß lateinische Sprüche für die Zwecke der Rechtspflege verdeutscht wurden, wogegen das Umgekehrte zwecklos scheint. Als Weseler Gewohnheiten treten manche Stücke ausdrücklich auf (3), oder es lassen doch die in ihnen besprochenen Verhältnisse auf ihren Weseler Ursprung schließen. Es fehlt auch nicht an Gutachten Rechtskundiger (110). Trotzdem ist die alte Ueberschrift hier beibehalten und auch der Text ganz unverändert wiedergegeben.

Die aus der großen Anzahl Weseler Plebiscite der Sammlung angehängten sieben beweisen, daß es dem ersten Sammler nicht auf eine vollständige Sammlung städtischer Rechte angekommen ist, daß er vielmehr einen anderen Zweck dabei im Auge gehabt haben muß.

Die zweite Sammlung (III), ist zwar von einer anderen Hand, aber in derselben Zeit, wie die erste geschrieben (oder abgeschrieben), und zunächst wohl für specielle Zwecke eines städtischen Juristen abgefaßt; sie trägt den Titel: „Van der pendunghe“. Er ist nicht anders als der der ersten zu erklären: a parte potiori fit denominatio.

Beiden Sammlungen ist eine Anzahl von Stücken gemeinschaftlich, und die verschiedene in ihnen uns dargebotene Recension des Textes beweist, wie frei die ersten Sammler die Quellen, aus welchen sie schöpften, behandelt haben.

Möchte ihre Mittheilung einen mit den darin verhandelten Verhältnissen Vertrauten willig machen, sie für die Cultur- und Rechts-

geschichte unsres Landes zu verwerthen und sie darauf anzusehen, wie weit in ihnen sich Spuren und Nachklänge des ersten altfränkischen Rechtes der Stadt Wesel aufweisen lassen.

I. Rithmi.

1. Guedt verlaeren niet verlaeren,
Muedt verlaeren veel verlaeren,
Ehr verlaeren meer verlaeren,
Siel verlaeren all verlaeren.

2. Soe wie daer slaept als hy leren sal
Die schampt sich als hy niet en kan.
Soe wie daer slaept als hy saien sal
Die hefft geen vrucht als hy maien sal.
Soe wie daer slaept in den bowe
Die lefft nu al in den rowe.
Soe wie daer slaept als hy bidden sal
Den wordt geweigert als men geuen sal.
Soe wie daer slaept als hy sich generen sal
Die mist als hy teren sal [18]).
Soe wie daer slaept als hy wercken sal
Die vast als hy eten sal.

3. Vrest got vnd halt sin gebot,
Dat is van alle schrifftueren dat slot.

4. Dient got vier vhren alle daghen,
Drie vhren nempt voetsel tot vwen behaghen,
Slaept seuen vhren, off kundt ghy min,
Dan sorgt acht vhren vmb v gewin,
Twe vhren mecht ghy verscherpen den sin.
Wilt so die tit smadelick kiesen,
Soe en sult ghy siel noch tit verliesen.

5. Die is niet werdich dat hy lefft
Die qwaet voer guet syn vrinden gefft.

---

[18]) mist = entbehrt, darbt.

6. Den auendt vnd den morgen
Die sint niet euen vroedt.
Den morgen die moet sorgen
Den auendt verdient het guedt.
Wolde den auondt sorgen
Als den morgen duet,
Mennigh sol te perde ryden
Die nu mott gaen te voet.

7. Die ene stat sullen regieren [19])
Sullen dese punten hantieren.
Eyndrachtich syn myt trouwen,
Gemeyn oirber anschouwen,
Oir vryheit nyet laiten breken,
Om gemeyn oirber ducke sprecken;
Die stat beuelen den vroeden [20]),
Gemeyne gelt nauwe hoeden,
Jnd kieren't ter meisten baiten,
To vriende halden die vmsaiten,
Dat recht halden all gelyken
Waill den armen als den ryken,
Vast to halden oir statuten,
Jnd die quaden werpen vten,
Getrouwe syn oiren her,
Dat is der alder wyser leer,
Ende wehr enigh gebreck van desen,
Daer stunde die stat in vresen [21]).

8. Synt dat monnicken striden ende oirden,
Papen tolner, kylner [22]), rintmeisters sin worden,
Heren ende vorsten ontvallen oer woerden,

---

[19]) An der Gerichtsstätte zu Emmerich hing eine (längst nicht mehr vorhandene) Tafel, welche diese Verse (von Die ene an bis: vresen) enthielt. Vielleicht sind sie von Wesel dahin gekommen, vielleicht haben beide Nachbarstädte aus einer gemeinsamen Quelle sie erhalten. Diese Emmericher Verse hat der Historiograph des Königs von Polen, Wassenberg (der überall, auch in der Orthographie unzuverlässige) in seiner Weise mitgetheilt in: E. Wassenbergii Embricensis Embrica. Libri tres. Clivis, 1667, p. 243.

[20]) vroed, = Weiser, Kluger.

[21]) vrese, = Furcht, Noth.

[22]) kylner, = Kellner, d. h. Steuerempfänger.

Die lantregenten dat volck berouen ende vermorden,
[al: Die bueren dragen den golden oerden,]
So wurdt irst ernst vth der buerden,
Die wint heit oist hi is doch norden.

9. Segghe wenigh vnd maeck dat wair,
borgh wenigh vnd maeck dat klair.
Weet voel vnd wenich segge,
antwordt niet op alle vraghe.
Merck wael wat dyn rinthen sy
vnd haldy ock vroelick dairby.
Teer dan wael by maeten
so magstu veylich[23]) gain op die straeten.
So wat gy hoert vnde siet
muyst wael vnd mauet niet[24]).
Wer syn munt is to mildt
die muet duck hoere dat he niet en wilt.
Wer sich voel dinghen onderwindt
mit recht wort der ongemindt.
Des minschen wysheyt van binnen
sal men aen synen verdraegen leren kinnen.
Wer ock niet verdraegen en wilt
der hefft ock een breyde schilt.

---

11. Gewesen ordelen toe Dortmundt.

1. Man vndt wyff die toe samen sitten yn echtschap die twe off meer kynderen hebben vnd enen soon vth berichten[25]) die rumende[26]) were die mach na dode syns vaders vnde synre moder mede der deylinge gaen toe den eruen vnde guderen dair se yn besteruen men en kunde ym en vthganck gewysen als recht were.

---

[23]) frei, keck, kühn.

[24]) mauset wohl und miauet nicht.

[25]) berichten = ausstatten, Einem das geben oder thun was Rechtens ist. Noch heute am Niederrhein „Einem sein christlich Recht" oder „sein kirchlich Recht geben," ihn „berichten" d. h. ihm vor dem Tode das Sacrament geben; „er ist berichtet" heißt: er hat das Sacrament empfangen.

[26]) rumende ist nach den Dortmunder Statuten zu fassen als: de weer rumende d. h. das Haus verlassend.

2. **Aliud iudicium.** Wer weret saeck dat die man unde wyff een dochter uth berichten die rumende were die dochter sal na dode oers vaders unde moders niet meer boeren dan oer mede gaiff dair sy mede uth bericht is sy en kund dan gewysen als recht is dat dair gedengt were dat se meer hebben solde.

3. **Item.** Vort off ymant van onsen borgeren toe wesel wort umb gelt aengesprakeu hed he geen gelt dat to betaelen so mach he mit synen ede behalden dat he geenreley guet en hebbe bauen der erden noch onder der erden yn torff noch yn twygh off noergents dair he dat mede betaele kunnen een deel off alle scholt. die sal mit yn syn ede begrypen dat he de wyle dat he den schulder schuldich is geen wyn drincken noch geen gebraden vleysch eeten noch geen gewerffde kleder draegen unde tot wilcker tyt dat ym got geseliget dat he twe penningen kricht den sal he enen kieren aen den schulder yn afflach syns gelts bis he ym so al betaelt hefft.

4. **Aliud iudicium.** Wort ymant umb gelt aengesprakeu mit en scheepenbrieff. daer he off syn voervaderen sich yn verbonden hebben. die moet dat gelt richten hy en kunden dan den brieff loss gewysen als recht is.

5. **Aliud iudicium.** Gude vrinden. Op aenspraeck Joffer stricks unde op antwordt Jans lueps yn uwen gesegelden brieff ons gesandt. begheeren wy uwer eersamheit toe weten dat na onser stats rechten dat Jan lueps erue unde guet dat geheyten is dat eyghedum off woe dat geheyten is dat synen alderen voer beseeten hebben unde hy dairna onbesprakeu besittet des noch ynhebbender gebruckender opboerender weer dat beseeten iair unde iair unde voel iaren des is he nairre[27]) toe behalden unde toe voirstain. dan Joffer stricks voers. ym mit slechten woorden aff toe winnen sy en kunde dat gebreeken mit enen beeteren rechten.

6. **Iudicium tremonie datum.** Eersame besondere gude vrinden als gy ons schryfft dat een man voert ghericht hefft aengesprakeu een vrouwe dat se oer dochter synen wyffe vermiet hefft toe dienen unde is dairop yn oeren dienst gegain. unde hefft dairop en tyt gedient. des die vrouw bekant hefft. unde die dochter weder uth der vrouwen dienst ontgain sonder oorloff. und se oer dochter weder yn oer huys ontfangen hebbe dair die vrou mit recht yn verwunnen ys etc. Na onser stats rechten so is die vrou die oer dochter vermiet hefft der vrouwen die sy gemiet hadde so voel schuldich toe geeuen als die vrou oer dochter toe lyen gelaifft hadde.

[27]) nairre = mächtig, berechtigt s. p. 68. (eigentlich gesund von dem Stamme, der unserm nähren zu Grunde liegt).

7. **Item aliud.** Vort als gy schryfft. Off een borger die erfflick guet hebt een moennick off een carthuser wordt yn enen cloester vnde dede syn profess syn guet vnd erff sal kummen an synen neisten erffgenamen gelycker wys off hy gestoruen were. Na onser stats rechten sal die monnick off carthuyser off syn conuent des erfflicks guets gebruycken de wyle dat he leefft. Wanneer die moennick off die carthuyser afflyuich geworden is so sal dat erff vordaen aen syn rechte eeiste eruen veruallen syn [28].

8. **Item aliud iudicium.** Vort gude vrinden als gy ons schryfft van den ordelen dat drie voer gerichten aen hebben gespraken

---

[28]) Wer zu Wesel den Geistlichen erbliches Gut vermachte, ward durch städtisches Gesetz von 1317 (Sonntag nach St. Martin) mit Verlust des Bürgerrechts bedroht (privatus erit suo jure oppidanatus). 1351 wurde den Geistlichen auch der Kauf von Erbgütern von Seiten der Stadt verboten.

Herzog Adolf gab der Stadt 1420 (sonnendach na den heyligen dertiendach) das Privilegium „dat niemant die binnen der vryheit van wesel woenachtich were geeuen verkopen verwesselen . . noch . . bringen en sal aen geestelicke luyden noch aen gheordende luyden noch aen geestlicken orden erff tinss pacht rinten gulden noch geenreley onrurlick guet . . Were dat enich borger off borgersche van wesel . . syn kinder off vriende een off meer brecht off geeff yn geistlicken orden vnde kloesteren. off dat ymant were yn geistl. orden vnde jn kloesteren. off seluer geestlicken orden aen neme yn kloesteren vnde sich dairjn geef. die sal ter stont . . . onterfft wesen van allen eruen van erfflick guet vnde van vnruerlick guet dat en dairna aenvallen . . mucht . . mer die sullen al aen oer eruen kummen . . die ynt werltlike stait weren. want geestlicke luyden vnde geordende luyden yn kloesteren leuen sullen van oeren geestlicke praeuenen . . Vnde weret dat ymant yn geestlicken orden weer binnen wesel off sich na desen daegen datum dis brieffs dairjn gingen die . . onrurlick guet hed yn synen gebruck . . die muchte der vort gebruycken syn leeuen vth vnde na synre doot solde die vort kummen vnde vallen aen synen nesten eruen die int werltlike stait weren.“ Nach diesen durchgreifenden Bestimmungen waren sowohl die Weltpriester (geestelicke luyden) wie die Ordensgeistlichen (und ihre Klöster) unfähig Immobilien oder Renten eigenthümlich zu besitzen zu gewinnen zu erben oder zu vererben; und nur der Nießbrauch ihres Vermögens blieb ihnen gestattet. Ein Urtheil in Sachen des Dominikaners Peter Playt, welches demselben gemäß zu Wesel 1481 gesprochen wurde, ist unten in den Plebisciten unter Nr. 6 mitgetheilt. — Wenn das in einer einzelnen Stadt des Herzogthums möglich war, darf es nicht mehr auffallen, daß Herzog Wilhelm, nachdem längst bestimmt war, daß geistliche Corporationen kein Erbgut mehr erwerben dürften, 1511 (5. Januar) für den ganzen Umfang seiner Lande den einzelnen Geistlichen verbot, eine Rente zu erben, oder darüber zu disponiren. (Vergl. Lacomblet, Urkundenbuch IV. S. 620).

enen man mit enen besegelden brieff dair syn vader yn schuldich sy etc. dair bidden wy v vrintlicken vmb dat gy dair toe helpe dat die saecken jn frintschappen hyn geleegt werde want wy dair niet geen recht op en wysen na dem die saecken geleegen syn.

9. Item en gewesen ordel. Eersame gude frinden als ghy ons geschreuen hebt woe dat een van vwen borger woenachtich yn vwer voerstat auer vwer stat geplencten vnde vesten by nacht yn slapender tyt gekummen is etc. Ock als gy schryfft dat twe van vwen borgeren op vwer merckt binnen vwer stat yn der nacht by slapender tyt gevallen synt mit worden teegen vwen borger die ter tyt weecker was vnde vwer stats waeck toe verwaeren hadd vnde hebben den weeker geslagen. vnde syn vmb der dait will vluchtich geworden etc. Dairop laten wy v na onser stats rechten vnde gewoenten weten. Were sulcke saecken jn onser stat gevallen. die saecken stunden alleen jn macht des raits jn der tyt vnde die heerschap noch die richter van der herschap weegen en hefft dair-aen geen aenspraeck noch vorderinghen aen. vnde der heerschap en is vick niet[29]) aen verschenen[30]).

10. Aliud iudicium. Gude frinden. Wy begeeren v to weten dat wy op die saeken dair gy ons van schryfft geen recht en wysen. want beyde parthyen bekennen dat dat guet dair sy vmb dingen leen-guet is.

11. Aliud iudicium. Hebben wy enen heer die ons heb ge-geuen al sulcke rechten vnde gnaden als die vthschryfft sprickt dat gy ons ghesandt hebt. Wold hy ons dair bauen tollen so dunckt ons dat he ons onrecht vnde gewalt dede. vnd ehr wy dat auergeeffe dair vmb wollen wy lyden dat wy muchten.

12. En ander gegeuen ordel. Wy begeeren yn vwer eersam-heit toe weten dat onser stat hoegste koer niet ghesath is van macht der gericht jn onser stat. mer wy syn dair mit van keyseren vnde koenninghen gepriuilegiert bevryt vnd berecht.

13. Aliud iudicium. Niemant en kan eruen dat en van syn alderen aengestoruen is verkopen offte vergeeuen sonder willen synre erfven hy en kunde dan bewysen lyffs noot als recht is.

---

[29]) niets?

[30]) Ein geschworener Nachtwächter wurde zuerst 1414 angenommen. (S. liber plebiscitorum civitatis Vesaliensis. Weseler Archiv caps. 347, Nr. 7.). — Das Geplenct (Bretterwand) war ein Theil der ersten 1445 angelegten Umfriedigung der Vorstadt „Aldendorp“; sie war durch Graben und Hecke verstärkt. (S. Dit is die versatinghe rc. Kirchenarchiv 26, Nr. 1.). Erst 1525 wurde sie mit Mauern und Thürmen umgeben.

14. Aliud iudicium tremonie executum. Een recht is yn onser stat. Hed ymant van synen rechten landtsheren scedulen off brieuen die van werden weren vnde dair mede bevryt recht toe wysen by oeren vyff sinnen oir beiste wytschap vnde by oeren ede vnde dat also gewyst hedden des stunde ym to genyeten mit enen beteren recht.

15. Item. Een recht is yn onser stat. Geboede wie ymant van onsen borgeren saecken toe doen vnde hy den ghebaden ongehorsam were. den geboeden wy by enen broeck ghorsam toe syn binnen eenre tyt. Vnd off hy dan niet ghorsam en were so laten wy ym pinden voer der broeck.

16. En ander. Eersame besonder gude frint. Een recht is yn onser stat. Spreick een den anderen aen voer onse gericht dat he hedt auer ym ghesagt he hedt enen snueck vth enen telen [31]) ghenamen vnd yn synen korff gelacht vnde toe huys ghesandt vnd dair geen gelt voer gegeuen. dat he sich ontschuldick kinde. die ander bekinde voert gericht dat he dat auer ym gesagt hedde. die broeckt onser stat die hoegste koer.

17. Item en gewesen ordel. Vort als hy rurt yn synre aenspraick dat he sodaner woorden niet lyden en wolde vmb hondert alde schilt. die mach die aenspraick verantworde mit gelt off mit recht.

18. Aliud. Vort toegh die een op den anderen een mess yn onser stat vnde wercktde dair niet mede. dat mess is onser richter verschenen.

19. Aliud. Item op aenspraick steuen van den ryn vnde antworde neisken van den haiff. wysen wy na onser stats rechten. kan neisken gewysen als recht is dat sy des lyffsgewins hoff vnde heren hefft des sal sy genieten men en kundt oer dat gebrecken mit enen recht. got sy mit v.

20. Item en gewesen ordel. Soe men wen wat schuldich is off wie mit den anderen wat toe doen hefft vnd dat voert gericht vorderen wil. Die sal den schulder doen baden voer die banck mit des heren bade off die schulder binnen den gericht geseeten is vnde toe den neisten gerichtsdaege als die richter vnde die scheepen ynt gericht sitten so sal die klaeger kummen vnde eyssichen den schulder dair vnde seggen. Her richter Jck heb hier enen man doen baden vnde vraig een ordels. Off hy niet en queme by enen sittende gericht woe he dairmit vortvaeren sal. So wyst men ym. He sal ander werff doen baden. so sal he ym des neisten gerichtdaegs dair oick eyssichen voert gericht. Vnde is die schulder euer dair niet so wyst men ym. He sal derde werff ym doen baden mit des heren baden. Vnde als he ym derde werff hefft doen baden so sal he ym toe dem neisten gerichtsdach oick eyssichen voer dem

---

[31]) snueck = Hecht; tele = Netz, tela.

gericht vnde seggen. Hy hefft ym derde werff doen baden. vnde vragen eens ordels woe he dairmit vort vaeren sal. So wordt ym gewyst he sal doen baden mit orkunde dat is mit des heren bade dair twe borgeren by sint off mit oorkundt twyer borgeren. vnde als hy dat gedain hefft. so sal he des neisten gerichtsdach kummen voert gericht vnde seggen. Hy hebbe mit oorkundt ym doen baden vnde vragen eens ordels. woe he dair mit vort vaeren sal. So wort ym gewyst he sal des heren baidt neemen vnde eyschen synen enen borge aen die banck toe kommen. Ontgeet ym dan die schulder onschuldich vnde sett ym genen borgh vnde kumpt oick des neisten gerichts dach aen die banck niet. so magh die kleeger dair kummen vnde seggen dat. vnd vragen een ordels woe he dair mit vort vaeren sal. So wort ym gewyst. dat ym die richter aen dat gericht bringen sal.

21. Item. Iudicium. Duet ymant den anderen voert gericht baden die sal kommen des neisten gerichts dach na der badingen vnde eysschen dan dair den schulder. So sal die kleeger den aensprefen. kindt die schulder der aenspraeck off wat he dair bekindt dat wort ym gewyst toe betaelen binnen die viertien nachten. Betaelt die schulder des niet binnen die viertien nachten so mach die kleeger dair na kommen voer die baenck vnde seggen. Her richter ick beklaegh v van bekande guet vnde vraig eens ordels woe ick dair mit vort vaeren sal. so wort ym gewyst he sal des neisten gerichts dach vort klaegen. Vnde des seluen gelycks wort ym gewyst als he derde werff klaegt. vnde wanneer he vierde werff klaegt van bekande guet so wort ym gewyst dat ym des heren baidt die bekande scholt van den schulder vthpinden sal. vnde hefft die schulder so voel guets niet dat men die bekande scholt aen pinden mach so sal ym die baidt aen syn lyff pinden vnde yn des heren acht halden bis he den kleeger voer die bekande scholt voldain hefft.

22. Een ander gewesen ordel. Off ymant den anderen voert gericht voer ons wort voer een verreder beschuldiget vnde nuemde niemant vnde die woerde dair vmb die woorden aengesprafen. wold die mit syn ede sich begryppen dat he den niet genuemt noch mit synen woorden gemeynt en hefft. so en hebbe die mit ons geen broecke gedain.

23. Item. Mer mugt die verwonnen werden yuit tughe des richters vnde beirver[32]) luyden dat he den en verreder genumt off ghemeynt hebbe. als dan so is he schuldich dat toe beeteren also als he wael weet na den rechten.

24. Aliud iudicium dandum. So wie guet mit ons beseith

---

[32]) beirve = bieder.

mit enen baidt, also dat he die besettinghe vervolgden als recht were. vnde dair na van den richter yn beseth des guets ghewyst vnde gesath woerde die also dair yn gesath were. mach dat guet na synen wil dair na verkopen mit getuge des richters vnde beirver luyden. aen den guet en hefft die richter geen recht ten were op anders schuldich als dan so hedde die richter van recht mit ons syn deel dair aen. Vnde dat recht seghten wy dat dat mit ons twe schillingh.

25. Item. Were een kint dat syn vader vnde moder doot weren vnde dat selue kint hed enen aldevader vnde een oem. vnde dat kint oick storff. so seggen wy na recht vnde gewoenten onser stat dat den aldenvader dat guet sal vallen, dat dat kint na syn doot achter liet vnde niet des kints oem also vern als die aldevader van den echten bed gebaren sy.

26. Aliud iudicium. Hed die gewoenheit hergeweyde off gereide toe geeuen vth vwer stat. vnde een wasstinss wyff yn vwer stat storff. so sal men den here den wasstinss geeuen dat ym van recht gehoert. Mer dat ander guet der seluer doder vrouwen dat seggen wy dat sal vallen toe den neisten van der maigtael vnde den neisten van der spille syden.

27. Aliud iudicium. Off ymant mit ons mit den anderen eygen guet off leenguet verkocht off set ym borgen voer die waerschap jair vnd dach. wanneer die tyt vmb kummen is so syn die borgen quyt vnd onbonden van der geloefften vnde woert dat guet dair na aengespraken so mach die koeper dat guet mit synre vorder handt behalden gelyck off dat syn eygen weer. Mer were dat en leenguet so mach he dat behalden mit synen ede.

28. En ander gewesen oirdel. Die aldste vnde echte dochter die sal die klederen boeren die geraidt heyten vnd volgen dat mit recht.

29. Aliud iudicium. Een ygelick dueck dat gesneden is vnde mit der scheer formiert wanten dat noch niet aen getagen is dat heit gemeyntlick mit ons mit recht geraidt [33]).

[33]) Wie es nach Recht und Gewohnheit der Stadt Wesel mit dem hergewede vnd gereide gut zu halten, ist nach Ausweis dieser Dormunder Mittheilung so festgesetzt worden, daß „ein Bürger oder Eingesessener, welcher freier Dienstmann ist, erbt seines nächsten Schwertmagens hergewede; eine Bürgerin, die freies Dienstweib ist, erbt ihres nächsten Spilmagens gereide. Hergewede ist des Verstorbenen bestes reisiges Pferd und Harnisch; hat er davon nichts nachgelassen, so erhält der Erbe nichts. Gereide ist: alle Kleider, welche zum Leib des Verstorbenen gehörten, welche die Scheere begangen hat, so wie ferner alle diejenigen, welche noch nicht angezogen

30. Went sy beyde saeckenwalde sint vnde ongescheyden mit gesaemender handt gelaifft vnde gesekert hebben yn trouwen dat sich oer ylck mit syn deel mach affkopen vnde quyten tynt die anderen mit recht vervolgt is vnde dair sal hy gelouen hebben.

31. Aliud judicium. Twe mannen gelauen alſo[34]) saecken walde mit saemender hant yn enen apenen brieff voert gelt woert der een aengesprafen voert gericht van den man den sy gelaifft hebben vmb dat aelinge gelt moet die man die kleger betaelen.

32. Iudicium aliud. Spreick een man den anderen aen voert gericht vmb erftinss den hy niet en betaelde vnd hed he op die tyt dat he den betaelen solde des he kundt. vnde spreick ym vort dair vmb aen vmb een wedde. den tinss moet he den kleeger betaelen vnde sal ym dat verwedden vnde dat wedde betaelen.

33. Wy seggen dat yn onser stat en recht is so wair jn onser stat brulochten ghedenckt werden als recht der gedingt en mach men dair na niet verwandelen noch breeken buten volbort der eruen.

34. Off ymant den anderen vmb een selffs gewalt gericht aenspreick voert gericht vnde beklaegden dat he ym dair tien merck mede aen geschaet hebden. Alsdan were dat die schuldiger der tien merck mit naemen niet weder en spreick voer den seluen gericht. so is die schuldiger verwunnen den schaede toe betaelen.

35. Aliud iudicium. So verwinnen vnde bewysen mach die sal verwinnen vnde bewysen wanneer dan dat gedain is so en sal die schuldiger geen onscholt spreecken van der saecken.

36. En ander gewesen ordel. Wair gemeyne merckten nootkiesen enen koer sonder onterffniss mit volbort twyer deelen der erffnoten en mach den koer niet weeren ten were dat wy een sonderlick recht hebden.

37. Aliud iudicium. Were en vrouwe yn onser stat die enen man aenspreeck die en erfflick guet onder hefft dat oer kindtsdeel were vnd hed sy dat versath tot acht iaren vnde boede dat to te bringen mit gericht vnde mit rechts luyden dat se dat versath hebden als oen voers. is mucht sy dat by bringen mit gericht vnde mit gerichtsluyden so sol die verseetinge oer macht hebben.

---

gewesen wenn das Futter mit der Nadel daran geheftet ist." (liber plebiscitorum. fol. 41). Wegen der Unfreien war (vor 1461) bestimmt „Eigen lude en sullen geen burgere wesen to Wesel. ind alz eigen lude ingeseten to Wesel dar affliuich werden ind steruen erffdeilet or herscap alle ore nagelaten rede guet. ind alle ore nagelatene erue ind onbewegelick guet en erffdeilet oir herscap nyet."

[34]) alſ?

38. **Aliud judicium tremonie datum.** Jst dat dat guet dair gy aff schryfft dat dat een lyffgewyn hiet leedich mucht werden synen heren als die poertener van der kercken etc. als die apen brieff inhelt den gy ons anersandt. alsdan so mucht dat reycken off belenen na synen wil wen he wolde. Vnde want dan dat wy w op dese saecken antwoorden des en syn wy doch niet schuldich toe doen dat op ordel die gedengt vnde weder die gedingh syn.

39. **Aliud judicium.** In onser stat is een recht dat en ygelick die aengesproken wort is schuldich den kleeger toe antworden op die saecken dair he ym vmb toespriekt sonder reeden.

40. **Aliud judicium executum.** Een recht is yn onser stat. Spreick een vrou op erfflick guet dat oer vaderlick erff were dair sy niet meer aen en hebbe dan oer lyfftocht op dat guet, en mach sy geen scholt vorder maeken dan oer lyfftoch toeleith. ten were dat dat gelt off ander schulden gemackt were yn dat erfflick guet die men mit recht mucht pinden vth den guet vnde wan dat geschiet were eer die tyt dat die vrou dat guet tot ener lyfftocht ontfanghen hed.

41. **Aliud judicium executum.** Wort en man geeyscht yn onser stat voer onsen gericht mit enen ghetagenen swerdt den man en mach niement schuldigen off beklaegen van der saecken weegen voer onse gericht hy en hebbe dan mit aen dat swerdt getast.

42. **Item.** Gene en borgemeister yn onser stat geleyd enen man off gude besetten den man off dat guet een borger mit enen vroenen vnde wolde die borger der besettingen niet quyt laten. die borgemeister is mechtich des gerichts richters vnde des vroenen dat van synre gebaden die man off dat guet der besettinge ontfangen toe werden. vnde sullen des geleydts gebruycken vnd dair en hefft he genen broeck aen gedain. Mer wolde die borgemeister vnde die man die besath was den borger schuldigen vmb versmaitheit off vmb schaeden dat moegen sy doen.

43. Spreick wie mit gericht Wie rinder rooffden in onser stat die rynder sal men bringen voert gericht vnde die kleeger sal behalden op den heyligen mit twe beirve mannen synre naberen bauen off beneden dat die rynder syn weren vnde ym gerooft syn aff gegain vnde dair mede windt he die rinder were vnde die ander moet sweeren dat he des niet en wuste dat die rynder doe sy aen ym quamen gerooft weren noch seluer die niet gerooft en hefft.

44. **Aliud iudicium.** Een recht is yn onser stat dat die kinderen die yn onechtschap gebaren van eenre vrouwen en moegen niet volgen der moder toe der guderen dat die moder na oere doot achterlieth

dat sy dan ruerlick off onrurlick guet. Mer dat guet sal vallen aen die neisten van den magentael der vrouwen die echtlick gebaren syn.

45. En gewesen ordel. Weren twe mannen yn onser stat die erfflick gued hedden. unde hetten dat guet beseeten sonder rechte bespraick een iair unde ses weecken van enyge die mit ym toe stegen unde toe straten gegain hedde off sy oer rechter vervaeren[35]) hedden dat guet beseeten dertich iair off meer. die twe mannen moegen unde syn naerre oer hebbende weer und oer alder eruen toe behalden unde toe verstain voert gericht mit oer vorderhant dat ymant ym dat erfflicken voer syn witlicken dienst dat guet aff behalden muchten mit so slechten woorden.

46. En ander gegeuen ordel. Off enich man yn onser stat wonachtich een ordel bevalen woerde toe wysen die des ordels niet en vuste. die is schuldich also duck toe gain aen den rait onser stats by[36]) he des ordels van den voers. rait onderwyst woerde. mer weret dat die goen die dat ordel wysen solde were en buteman unde van onser stat woenden unde die twyuelden aen den ordel toe wysen also dat he den rait onser stat dair toe eysschen unde dairumb sucken solde die man geboerden van der saecken reedelicken unde behoerlicken kost. mer were die toe perde off toe vuet aen onsen rait kommen sal des onderwinden wy ons niet toe seggen want men onser reedelickheyt yn der saecken aensien sal die grootheit der saecken unde des mans den man sinden sal.

47. Aliud judicium. Die weidde die den richter rurt mit ons off dat den richter verveilt tot synen rechten dat is unde steet ym allen aen twe schilling.

48. Gy sult weten dat men geen voerordel vragen en sal noch en mach aen onsen rechten. Doch want een voerordel gevraigt is unde dat niet weder toe spreken en is unde die kleeger dair op een ordel gevraigt hebbe. so wysen wy dit voer en recht.

49. Wilck man aengesprauken vordert mit eenre doder hant yn onser hulp umb got (guet) und syn guet recht dat he sich quyt denghe van der klaegh und aenspraick den sal dat gericht quyt deylen unde kundighen dat he van der doder hant geen aenspraick noch noot meer lyden en sal. al so vern als he dat vant gericht eyscht.

50. Aliud. Off ymant yn onser stat syn erfflick guet ymant sette op en loes voer en genumde summe gelts unde muchte dat bewysen mit getughe des richters unde twyer beiruer geloeuigher mannen onser medeborgers dat getuch sal en vortgank hebben unde dat erfflick guet

---

[35]) vordaeren?

[36]) bis?

also gesath mach he voer die selue summe gelts weder loesen vnde dair en sal niet aen hinderen die wederwoorden dair ghy ons aff hebt geschreuen.

51. **Nota.** Voerordelen syn yn onser stat verbaden.

52. Een recht vnde gewoenheyt is yn onser stat als hier na is beschreuen. Wanneer die rait toe Dortmunde enen rait off meer raide kiesen als dan toe doen. dair die meeste tael van den voers. rade syn volbort toe geeuen den koer sal die minste des selue raits mede volborden. Mer were ymant van den rait die yn tyden des koers den koer redelicke wederspreick die en deden dairmit geen broeck aen.

53. **Aliud.** Vort meer. weret dat enyge saecken yn onser stat opstunde die men niet voert gericht mer voer den rait onser stats onderscheyden solde. yn der onderscheydinghe der saecken sal die minste tael den meeste tael volgen vnde volbort toe geeuen.

54. Off ymant tot den scheepenampt en ede dede Den en mach he yn geenreley wys opseggen binnen tyden des edes. ten were dat he van alder van kranckheit syn lyffs off mit sunderlinghe mysdait besweirt weir. Des en schryuen wy w niet voer recht mer na ons raits wys.

55. **Item.** Een recht is yn onser stat. Were twe mannen die en erfflick guet were gesath voer en onderpant vnde muchte dat by bringen al[37]) rechte were, die solde gain voer onse gericht vnde baden dat op drie daegen vnde drie viertien nachten dan sal se die richter weldigen vnde weeren aen dat guet. vnde wanneer dan dat geschiet is so moegen sy des neisten merckts dach dat guet verkopen yn orkunde des richters vnde guder luyden die dairto gelaeden werden vnde neemen dat oer dairvan.

56. Off die richter toe gericht off yn der steede des gerichts sete. dair bekintenisse van gelt geschieden dair tegenwordich weren gude luyden onse medeborgeren. Vnde die goen die die bekintenisse weygerden vnde onschuldich toe weesen so is die klaeger nairre den schuldiger toe verwinnen mit tughe des richters vnde twyer beirver luyden onser mitborgeren dat he die betaelinge des bekande gelts gedain hebbe.

57. **Aliud.** Vort meer mit dem dat hier voers. is en versmaden wy niet noch en setten achtterwert die rechten vnde die gewoenheit vwer scheepen vnd anderen dinghen die gy van alds gehadt vnde gehalden hebt.

58. **Item.** Een recht is yn onser stat. Spreick wie den anderen aen mit enen apenen brieff vnde spreick syn segel were dairaen bekint he des segels niet he mach sweeren ten heiligen dat dat syn segel niet en sy noch nyhe syn en were vnd vtheren sich dairmede des brieffs.

---

[37]) als?

59. **Aliud iudicium.** Jn onser stat is en recht. Spreick die richter enen aen voer onse gericht dat he antworde op die klaege onginge die den gericht sonder antword die dede een gewalt.

60. **En ander gewesen ordel.** Jn onser stat is en recht. Bleue en man die gebraken hed yn onser stat eenre beeteringhe[38]) toe doen by den rait vnde die rait wysende ym een beeteringhe dairop vnde he der niet doen en wolde dair mach men ym mit recht off gericht toe dwingen die beeteringe toe doen die ym die rait gewesen hefft.

61. **Tremonie judicium executum.** Een recht is yn onser stat. spreick een den anderen aen mit eenre bloeter klaegh dat he ym een hueck[39]) genamen hed vnde die antworde dat he des onschuldich were die kleeger die en hefft geen broeck daer aen ghedain.

62. **Aliud in tremonia judicium.** Jn onser stat is worden een onse borger ontlyfft vmb diefften willen off vervluchtich vmb dyefften willen dat gericht en hed geen recht aen synen gude.

63. **Aliud.** Jn onser stat is en recht. Hed een man voer guet off voer gelt gelaifft vnde gesekert yn en apenen brieff eenre mänige toe volgen op een van twehen voergenumden bescheyde steeden vnde hebde sich vort verkaren off he des niet en hielden dat men ym op enen van den voers. twehen steeden off anders wair mit gerichte maenen moege vnde volgt die man der maeningen niet vnde worde he dan anders wair mit recht aengespraken dat is he schuldich toe antworden.

64. **Item aliud.** Spreick wie den anderen aen voer iairlix tinss dat he vth synen eruen hefft kan he dat bewysen mit enen scheepenen brieff die macht hefft wat die brieff ynhelt dat is he ym schuldich toe doen.

65. Spreick een vrou vnde nuemde guet dat oir rechte morgengaiff were vnde dair yn beseeten vnde hefft yn geboert jair vnde jair sonder recht byspraick mach die vrou dat bewysen dat die morgengaiff geschiet is als recht is des sal se genieten men en moeg oer dat breecken mit enen beeteren rechten.

66. **Item.** Hed en man mit ons een echtewyff die een mord dede den mord mach men aen syn lyff richten mer se en kan oers echtemans guet dairmit niet verliesen.

67. Een man die luyden binnen vorwerden angeverdigt hefft. kunde men dat mit lyffden hynleggen dat ducht ons nuth weesen.

68. **En ander gewesen ordel.** Een recht is yn onser stat. Spreick die richter enen man dat he paelen hed vth getaghen vnde welle

[38]) Vergl. 116.

[39]) hueck = Angel; eigentlich Winkel, Ecke.

toebraken vnde hed dair selffs een gericht aen gedain. Spreick dan die man hy en hefft geen paelen vth getagen noch geen walle toebraken noch geen gewalt gedain vnd sich der ticht aelinck ontschuldicht die man is synrre onscholt nairre dan die richter dye klaeg op ym toe verwinnen.

69. Item. Een recht is yn onser stat besete wie reit guet off waer die hebben vredeloos dat sal he twe daegen voer dem gericht opbieden vnde sal dan dat verkopen mit orkunde des gerichts. van den guet boert dem richter toe voeren twe schillinghe. Dair neist sal die kleeger dat syn dair aff nemen. liep dan dair wat en bauen dat is den herschap verschenen.

70. Item aliud. Niemant en gyfft dair heergewade noch gerade mer die der herschap dair men eygendums en kinnet gyfft men hergewade noch gerade

71. Item aliud iudicium. Een recht is yn onser stat. Man vnde wyff die toesamen yn echtschap sitten. storff die man. vnd onderwindt sich die vrou oers dode begraue mans guet so is sy syn scholt schuldich toe betaelen men en kund oer dat gebreeken mit en beeteren recht.

72. Item en ander gewesen ordel. Een recht is yn onser stat. Hed een van onsen borgeren een vleyschbanck beseeten yn hebbender weer acht vnde twintich iair die banck syn hebbende wer mach he dair verstain vnde behalden mit syner vorderhandt men en kunne dat gebreeken mit enen beeteren recht.

73. Item aliud. Vort were een van vwen borgeren die auer v klaegt vnde gesagt hefft dair gy aen den scheepen koer onrecht gedain hebt mucht dy dat mit vrynschap hynleggen dat duckt ons guet syn vnde doet dy des auer niet so willen wy ons w onsers stats rechten dair op schryuen.

74. Aliud judicium. Wetet dat wy hebben hueders der muren van onser stat vnde die vestene die tot onser stat gehoerich syn. breeken wie die muren ader die vesten. die broeck moegen wy ym vergeuen.

75. Dan spreicke wy een aen voert gericht dat he onse muren off op gestoten hefft vnde tobraken die gemurt were voer ons stats graeff tot enen vest onser stat. bekinde die goen den wy aenspreeken dat he die mure opgestoten hedde vnde toebraken ader woerde he des betugt als recht is syn broeck syn hals.

76. Aliud judicium. Een recht is yn onser stat. Storff een man een erff aen dat kummerloos vnde vry solde vallen op die rechte erff dair apenen brieue op gemackt were mit onser stats segel besegelt. onderwunde sich een ander des guets vnde spreick yd were syn lyffgewin. behaldende des is die goen die dat aen gevallen is nairre toe bewysen

mit brieuen mit onser stats segel besegelt. dan die ander syn lyffgewinn toe behalde mit bloten woorden hy en kundt ym gebreeken mit en beeteren rechten.

77. **Aliud judicium executum.** Dengde een man voert gerichte yn onser stat van saeken dair he warne opbringen solde. brecht he den warnen voert gericht die die saeck verantworde wolden als voer dem gericht recht were. die ander die den warnen brecht were leedich vnde loss etc.

78. **Aliud iudicium in tremunda datum.** Een recht is yn onser stat. Spreick een den anderen aen dat he ym gelt schuldich sy vn wyl ym des auertughen mit enen brieff den he vnde syn soon besegelt hebben. Die ander seegt He sy syns gelts vnde brieffs onschuldich aller der worden vnde tichte die he mit synen monde off syn voerspreick van synre weegen ym betugt. die man mach voer syn scholt stain woe he sich des besegelden brieffs vthert[40]) als recht is.

79. **En gewesen ordel.** Een recht is yn onser stat Woe dat een man die synre sinne berooffft is vnde dair vmb geslaten were. Hed die man een echte huysfrou vnde dat man die man vnde huysfrou gelt schuldich were. dat gelt mach die huysfrou mit enen gekaren vormunder als recht vthmaenen.

80. **Item aliud iudicium.** In onser stat is en recht. wort een man voer die banck aengesproken wes he dair bekindt dat sal he dair onvertaigt betaelen.

81. **Item.** Vort meer vermeit sich een man voer die banck die wysen wolde als recht is dat en brieff loss sy. dat sal he doen des neisten gerichts dach.

82. **Aliud iudicium.** Vort meer. Hed een man voer die banck die handt op die heiligen gelacht vnde toeg he die handt dairvan sonder oorloff des richters vnde he den ede volgesworen hed dair en hefft he geen broeck aen gedain. teegen den kleger. mer he broeckt ynt gericht twe schillingen vnde niet meer.

83. **En ander gewesen ordel.** Dick is yn onser stat een recht. Spreick wie den anderen aen voer die banck mit eenre klaegen vnde die ander antworde dat he ontschuldich were al der tichten der he ym teegen deede die geet mit synre onscholt vort. men en kund ym dat gebreeken mit en beeteren recht.

84. Een recht is yn onser stat. Hed een man den anderen vredenlooſt. storff die man. des erueu en mogen niet des mans vredenlooss halden der eruen en hebben den man ilck mede vredenlooss geleegt.

[40]) sich vthern = sich entäußern.

85. **Item aliud.** Vort meer hed en borger van en garstenlandt gewonnen voer en pacht die he ym kummerlooss hed gelaifft toe antworden. dat landt en mach nyemant vredeloss seggen dat den borger hinderden aen den ghewynne vnde mennich borger mach den anderen niet vredenlooss leggen.

86. **Aliud judicium.** Vort. een man mach syn wyff een morgengaiff maecken des irste morgen wanneer he van oer op steet. eer dat sy were rumen. na der tyt en mach oer een den anderen niet geeuen sonder volbort der eruen [41].

87. Een recht is yn onser stat. Sluch een den anderen aent gericht die broeckten vyff merck.

88. **Iudicium apud tremoniam.** Vort van schoeue toe halden. Wie yn onser staet voert recht dede een schoeuen ymandt die schoeuen sullen onse borgheren halden.

89. **Iudicium aliud tremonie.** Were oick wie yn onser stat na der schoeue gebaren die en geistlick man off en canoennick were vnde mit ons niet en woonden vnde onse borger niet en were. dede die tegen die schoeue dat en sold ons na der schoeue niet hinderen.

90. **Aliud.** In onser stat is en recht. vinghe wie den anderen sonder gericht binnen onser stat die heff syn lyff verboert [42].

91. Oick tasten wie den anderen aen tot synen onwill die broeckte des stats koer dat is dertien schillingen.

91 a. **Iudicium apud tremoniam.** Oeck toegen wie en mess op den anderen vth. dat mess is den richter verboert.

92. In onser stat is en recht. Hed en man off en vrou sich selffs gehangen vnde sich van den lyff aff gedain. wat guet die man off die vrou achtergelaten hed na oerre doot dat viel op die rechte eruen.

93. **Item.** Een recht is yn onser stat. wort een wedem onsingt by slapender tyt dair en wapengeschrey off en klockeslach aff queme. also dat dair dat volck gemeyntlicke toe liep. worde aen die wedem een ledder geleent dair onse borgeren drie offte vier op seten dat vuer toe leissen. queme dair en borger vnde beguende die ledder neder toe treicken vnde segte dat solde barnen. des en solde niemant leissen. dair die selue borger mit macht affgetreickt vnd affgehalden word dat he der ledder niet neder trecken en kunde. vnd dat die selue borger dat water vmbstorte dat dair gebraegen word dair men dat vuer mit leissen solde die aldus

---

[41]) Vergl. oben Nr. 1. eer dat sy were rumen, ehe sie das Haus verlassen.
[42]) verboert = verwirkt, eigentlich verhoben.

dain[43]) geweldicheit auerdait dede mit vversath dat saemelicke van onser medegeseillen van onsen rait vnd onse borgeren segen vnde hoerden dat sal men richten aen syn hals.

94. Aliud. Een recht is in onser stat. Stete wie van onse borgeren enen wunde dat onsen borgeren kundichten den rait dat men die wunde dede pruven viel dair versummenisſ yn dat die versche wunde niet geprufft en worde. queme dat gericht auer XIIII nachten dairna vnde wolde die wunde pruven. dede die borger des weygeringe die dus gewont were vmb dat die wonde eens deels geheilt were dair en dede he geen broeck aen.

95. Aliud. Slughen sich twe van onsen borgeren yn onser stat. wolde die kleeger dat verswygen vnde niet klaegen so mach die heerschap klaegen.

96. Item aliud iudicium. Een recht is yn onser stat. wort en eygen man off en eygen vrou aengesproken vort gericht yn onser stat mit eenre bloter klaegen die dair een aelinge onscholt verborgden die onscholt moegen sy doen mit oer vorderhandt.

97. Iudicium tremonie. Een recht is yn onser stat. toeg en van onsen borgeren vth onser stat mit wyff vnde kinderen vnde dair noch vuer noch roock en behielden hed die selue borger erff off ander guet dat muchten die schulderen den he schuldich were mit recht bekummeren.

98. Gude vrinden. Spreicke twe bruderen een vrou aen mit eenre slechter klaeg dat se sete yn oer vaderlick erff antword die vrou voers. weder dair op dat dat were oer eygen erff vnde dat beseeten jair vnde jair vnde voel iaren yn opboerrender hebbender sittender weer ombesproken van jmant mit recht. dat erff is der vrouwen nairre toe behalden vnde toe verstain dan die bruderen voers. dat oer aff toe winnen mit slechten worden.

99. Item judicium tremonie datum. Gude vrinden. een recht is yn onser stat. Queme een vremdt man mit enen getagenen mess vnde wolde yn een onsers borgers huys gain. die man dede die doer tho vnd en wolde ym des niet stade. steke die vremde man een messſ tusschen die doer vnde die klincke vnde wolde dat huys op breeken. schuff die vrou den man achter wart also dat die vrou een wapen geruchte macken. die vremde man hebbe verboert een gewaelt. dat is vyff merck.

100. Item. Liep die vremde man mit en getragene messſ tot enen anderen man die toe dem geruchte gekummen were vnde houwe een rude

[43]) dair?

op synen hoefft en twe. vnde houwe oeck ym synen huet den he op synen hoefft hebbe. syn broeck is oeck een gewalt vnde dat mess is den richter verschenen.

101. Were een man die syn aldste soon hebbe reit guet vnd erff bewyst by syn leuendige lyff vnd storff dairna. wolde dan die aldste soon na syns vaders doot toe deylinge gain mit den anderen kinderen so must he dat guet weder yn bringen dat ym syn vader gewyst had. he en kund dan bewysen dat ym syn vader vnde die ander erff dat toe voeren gegeeuen hed.

102. Item en ander gewesen ordel. Hebben echte luyden kinderen achtergelaten. die erfflick guet hebben. die aldste soon en sal geen baet van den guderen meer hebben dan die andere kinderen.

102. Hebbe die voers. kinderen enen bruder die geck were so is die aldste syn voermunder off he wil. mer he sal den anderen bruderen vnde susteren wys maecken dat des gecken bruders guet yn synen weesen blieff.

103. Aliud judicium. Bruderen die enen bruder hebben die onwittich is. is he also wittich dat he enen bruder kiesen wil so mach he kiesen wen he wil. mer en is he niet wittich so mach he genen vormunder kiesen. so sullen syn bruderen syn guet vorstain.

104. Een bruder die meer bruderen hefft vnde manguet vnde leenguet ontseth van synen heren dat ontseth he tot oer aller behueff. willent sy deylen. off he muet oen bewysen dat se des guets vth gegain.

105. Item aliud iudicium datum. Wat die aldste bruder ontseth van manguet off van leenguet dat ontseth he so wael tot synen bruderen behueff als tot syns selffs behueff.

106. Item. Een geen [44]) suster dochter die beraden is en mach oer moder verbieden off se mit oeren bruderen deylen wolde.

107. Aliud. Een man die en doetslach binnen onser vryheit duet die broeck en mach die heer niet quyt geeuen buten des stats vnde des klegers Jawoordt. Mer men sal den man richten tot der doot. Mer weret saeck dat die heer die man van ym liet scheyden vnde der stat oick dair aff genugden so en behieldt die kleeger geen aenrecht aenspraick aen der stat. Mer dat were der stat een groet achterdeel aen oer vryheyt.

108. Aliud judicium tremonie executum. Het ymant gerooft off gebranth den goeuen die onse vyanden niet en weren vnde queme die mit der verssicher dait yn onser vryheit mit onser weten dat

[44]) Entweder das geen (welches das een aufhebt) oder dieses letztere wird zu tilgen sein.

moeten wy richten. vnde die dairvmb yn onser vryheit gehaifft[45]) dat ging ym aen syn lyff.

109. En ander gegeuen ordel. Weret dat ymant den anderen doot slugh yn onser vryheit den mach men haeuenen aen dat gericht vnde dair en syn wy niemant van oer wegen wat aff schuldich toe richten.

110. Aliud judicium. Were Dat ymant toe Dortmundt gekaren word tot en borgemeyster vnde die bleyff yn dat ampt dat ym toe behoerde een aelinck iair vnde worde die yn den neisten iair dairna weder gekaren van den goenen die toe den koer gehoeren. die goen die also gekaren wort en mach des niet op geeuen noch den koer tegenspreeken sonder broeck. vnd ick meynd dat die broeck is twintich merck Dortmundts also duck als he gekaren wort vnde die koer niet en volborden. Dat is my gesagt van enen die ick meynden den die rechten vnde gewoenten van Dortmund wael kundich is.

111. Woe men en guet van verseeten pacht toeslain sal mit enen pail. Ten irsten. sal men neemen des richters baid vnde twe borgeren vnde besetten dat huys voer syn verseeten pacht. vnde des richters baidt enen penninck geeuen vnde den tween borgeren malck een. Wanneer die besath gedain is so sal he den anderen dach aent gericht gain vnde doen dat den richter kundich. dat sal he dry daeg doen. wanneer dan die dry daeg vmb syn so legt die richter ym enen dach auer viertien nachten vnde dan kumpt he weder aen dat gericht vnde vervolgt dat. so legt he ym enen dach auer viertien nachten dat syn dan dry daeg vnde ses weecken. Wanneer die vmb gekommen syn so geit he aent gericht vnd segt he hefft enen besath gedain aen erfflick guet voer syn verseeten pacht dat he vervolgt hefft dry daegen vnde ses weecken vnde begert eens recht woe he dair mit vortvaeren sal dat ym recht geschye vnde den anderen geen onrecht dat op besath is. Dan so schuth[46]) die richter dat ordel aen enen man die yn den gericht steet. Die man die wyst ym dat dat he den richter so lieff sal doen dat he mit ym gae wanneer he van den stuel geit op die steede vnde weldige vnde weer ym aen dat erff. Dat kost ym een quart wyns aen den richter. den baid enen penninck vnde den twe borgeren malck enen penninck. Wanneer dan dat geschiet is so kumpt he des anderen daegs weder aen die banck vnde duet den richter kundich woe he mit den guet vortgevaeren hebbe. So schuth die richter dat ordel aen enen man die wyst ym dan dat die richter dan mit ym gai aen dat erff vnde doen ym een vthdriefft. dat kost ym aen den richter een quaert wyns vnde des

---

[45]) haiffen = fangen (Haft)?

[46]) schuuen = schieben.

richters bald enen pennynck vnde die twe borgeren malck enen penninck. Vnde des anderen daegs kumpt he dan weder aent gericht vnde segt woe he dair mit vortgevaeren hebbe vnde vraigt vort woe he dairmit vortvaeren sal. so schufft die richter dat eeuer aen enen man die wyst ym dat dat die richter eeuer mit ym gae aen dat erff vnd doe ym enen toeslach. so sleit men dat guet toe mit en pail. Wanneir dan dat geschiet is dat kost als voers. is. Dan kumpt he weder aen die banck vnde segt woe dat he mit den guet gevaeren hefft als voerss. steit. So schufft die richter dair eeuer aen enen man woe he dair mit vort vaeren sal. die wyst ym dan dat he yn dry merckdaegen veil bieden sal op der steede dair men die panden toe vervtheren plege mit den gericht. dat kost als voers. is den richter etc. kumpt dan dair geen koopman so geit he weder aen dat gericht vnde begert ens rechten ordel woe he mit den guet doen sal na dem dat dair geen koopman to en kumpt. so wyst men ym dat he syn best mit den gude doe. vnde neemen des dan des richters brieff dat he dat guet vredelick besitten mach.

112. Aliud judicium exequendum. Woert een man toegesproken vmb deylinge van guet off vmb een wederkier na syns wyffs doot die lyff vnde guet vmb guet gegeeuen hed vnde sonder erff storff die mach voer syn onscholt stain. ten were dat ment auerwysen mucht mit bruytluyden die dair tho der rechter tyt vndt toe der rechter steede auer geweest hebben yn bruytmans stait als recht is. Vnde die bruytluyden sullen weesen van beyde parthyen vnde dat sal gedeugt weesen des morgens doe malck by den anderen opstondt. vnd eer sy beyde auer en andere dorpel treeden dan die slaipkaemer is.

113. Item. Een recht is yn onser stat. Seegt een den anderen auer du bist een dieff vnde wold ym des niet auer gain als recht is bekinde he die woorden auer dat men se auertughen solde als recht is des broeck were onser stats hoechste koer[47]) als tien merck vnde een vueder wyns na onser stats gewoente.

114. Aliud. Vnde een recht is. So wie broeckte yn onser stat onser stats hoechste koer als tien merck vnde een fueder wyns wanneer die broeck aent gericht were verschenen so hefft die richter dair aen twe schillingen vnde dat is den rait yn der tyt vervallen yn onser stats behueff.

115. Aliud iudicium in tremunda datum. Proximior ex parte gladii vel patris de iure debet gerere tutelam pueri seu puerorum in minori etate constitutorum. et debet cautionem facere ne bona huiusmodi pueri seu puerorum tempore tutele aliquatenus peiorentur.

[47]) Vergl. 91.

Item. dat duytsch hier aff. Die nelste van die swerdt sydt off van des vaders weegen die sal van rechts weegen voermunder syn des onmundige kindts off der kinderen binnen tyden der mumberschap op dat oer guet niet geergert mach werden.

116. Aliud iudicium in tremunda datum. Dicimus apud nos esse iuris quod quicunque obloquitur verba que vergunt in detrimentum fame vel periculum honoris alicuius scabini seu consulis que probare non posset teneretur cuilibet scabinorum vel consulum unam libram denariorum.

En ander ordel. Wy seggen dat mit ons een recht is so wie woorden op enyghe schepen off rait die aentreffende syn off aengainde perikel synre eren. die woorden he niet bewysen en kunde die were schuldich toe beeteringhe en ytlicke scheepen off rait een pont penningen.

117. Frintlicke gruet unde wes wy guets vermoeghen alletyt vurs. Ersamen besunderen gude vrinden. En recht is yn onser stat deedingde off ontfinghe wie yn onser stat dingtael unde woerde dairomb mit recht bekummert vnd aengesproken. wolde he des niet bekinnen so moegen wy ym dat aen bringhen mit die selue mannen van onsen rait unde die hefft syn hals verboert.

118. Aliud judicium jn tremunda datum. Gude frinden. Op aenspraick bruder Henrick van Boercken die Klais ter Moellen aenspricht mit enen scheepenbrieff. unde na antword Klais ter Moellen vurs. na dem mail dat die scheepenbrieff niet en tughen dan dat Gosen Tytverlues alleen voer den twe scheepen der saecken bekandt hefft. so is en recht yn onser stat dat Klais ter Moellen vurs. synre onscholt nairrer is dan die bruder Henrick van Boercken vurs. vmb die saecken aen toe bringhen mit enen scheepenbrieff dair he ym mede aenspricht.

119 [48]). Een recht is yn onser stat. Man unde wyff die to samen in echtschap sitten. storff die man unde underwinde sich die vrou oers dode begraue mans guet niet so en is sy niet schuldich syn scholt toe betaelen men en kundt oer dat gebreken mit enen beeteren recht.

120 [49]). Aliud judicium jn tremunda datum. Een recht is yn onser stat. Hed een van onse borgeren een vleyschbanck beseeten vn hebbender weer achtvndetwintich iair ader dertich iair die banck unde syn hebbender weer mach he voirstain unde behalden mit synre vorderhandt. men en kunde dat gebreecken mit en beeteren recht.

121. Aliud iudicium. Honestis et prudentibus viris scabinis ceterisque ciuibus Wesaliensibus amicis suis consules et scabini tre-

[48]) Vergl. 71.

[49]) Vergl. 72.

moniensee sincere dilectionis constantiam cum salute. Super questione iuris tutele quam vestra discretio literarie requisiuit et discreti viri ad nos destinati nobis diligenter exposuerunt considerantes ea quae consideranda fuerant dicimus, quod proximus ex parte gladii seu patris de iure debet gerere tutelam pueri seu puerorum in minori etate constituti seu constitutorum et cautionem debet facere ne huius modi bona pueri seu puerorum tempore tutele aliquatenus peiorentur.

122. Item. en ander gewesen ordel. Een man hefft doen besitten eens butenborgers guet. onder des kumpt des butenborgers bruder vnde wil dat guet verantworden want syn bruder ken borger is. vnde den man geens rechten ontgain en is weer men syns bruders guet yd besetten sal. Die kleger antword want he syns bruders guet hefft doen besetten vnde niet syn guet weer men ym dat vort besetten sal. so is dat een ordel. Die bruder en mach syns bruders guet niet quyt dengen dat sal ym so gewyst werden.

123. **Aliud iudicium.** Een die den anderen aenspricft mit en besegelden brieff den hy selue besegelt hefft. bekint he des segels hy sal dan bekinnen al dat die brieff inheilt.

124. **Aliud judicium tremonie datum.** Een man hefft doen besetten mit des gerichts baid also damige[50]) guet als een anderen man binnen wesel hefft vnde is vort gekommen aent gericht vnde hefft den richter gebeeden dat he ym dat vort int gericht besetten wil. dair is gekommen des anderen mans bruder dat to verantworden op die dinghen. als he dat huys hefft doen besetten dair op hefft hy geantword. dat huys dat he hefft doen besetten dat is myn. dat hefft my got vnd die heilich kerck my aengheerfft van vader vnde moder vnd haip darvmb dat ick een borger byn toe wesel dat he dat mit recht niet besetten en moge. vnde ick heb dat huys yn mynre weer vnde wil dat voer my verantworden hent[51]) ick segge dat een ander queme die meynde dat he dair aen gerecht were vnde my dair mit recht vth stiet also dat die scheepen duchten dat he dair beeter recht toe heb dan ick. dairop hefft die man die dat guet hefft doen besetten eens rechten ordel gevraigt want die man dair he dat guet op hefft doen besetten hier niet wonachtich en is vnde hier noch vuer noch roock en hefft vnde hier niet gewoont en heb yn tien iaren wer he syn guet besette moege off wes dair vmb recht is dair is op gewyst na der beedingen die dair met bedeeding ist. kan des mans bruder by bringen als he sich vermeeten hefft soe en mach die ander man dat huys niet besetten mit recht.

---

[50]) Also danige.

[51]) hent ick segge, bis ich sähe; für hent vergl. das engl. hence.

125. Iudicium tremonie aliud. Spreick een den anderen aen dat he yn en erff sete dair he erfftinss vth hed als he wysen wold als recht were vnde die erfftinss verseeten were twe iairen. Die ander solde die tinss bekinnen want he yn dat erff sete.

126. Aliud iudicium. Een man hefft den anderen toe gesproken dat he yn synen huys kommen is vnde hefft ym dair geslagen des he niet lieden en wolde vmb tien rinsch gulden. die ander antwordt vnde seegt sich des onschuldich. Die kleeger vraigt eens rechten ordels off he dat bewysen mach mit twe naberen off he dair enyge onscholt sprecken sulle. Die schuldener vraigt eens ordel off he nairre were voer syn onscholt dan he op dat he also auertuge: dair is op gewyst. mach die kleeger dat by bringen als recht is so en sal he geen onscholt dair voer sprecken dat is mit twe borgeren die onbesprakene mannen syn. Syn broeck is hondert schillinge halff den heer vnde halff der stat.

127. Item aliud. Een man die den anderen aenspricht dat he syn erff vnde guet onderwindt dat syn is als he bewysen wil als recht is vnde bidt den richter dat he den dair toe dwinge dat he syn onrechte handt dair aff treicke off lait ym syn erff gebruicken. dair is op gewyst. kan die man dat by bringen als he sich dat vermeeten hefft. so sal die ander syn handt dair aff treicken vnde laten den man syn erff gebruyken. Vnde des heft die man enen scheepenbrieff laten leesen voer dem gericht vnde vraigt eens ordels off he dat bygebracht hefft als he sich vermeeten hefft dat ym is aengewesen. Ja he hefft bygebracht als he sich vermeeten hefft.

128. Item. die panden op te baden. Die en pandt op baidt irstwerff dat enen toe hoert die hier niet en woont dat men ym kundich mit enen gesworen statsbaid. vnde weret dat die statsbade den niet en vunde dat also die kleeger niet en wuste wair he den man dat kundich doen solde off wair he were. so sold men dat des sonnendachs vnder hoemisse doen verkundighen.

129. Nota diligenter. Verdient loon sal men betaelen by der sonnen.

130. Merckt wael aen. Die en sluchtich duet die broeck sal he betaelen by der sonnen.

131. Considera. Die syn selffs wort spricht ynt gericht die mach der woorden aen der stat niet beeteren want he die woorden selffs gesproken hefft.

132. Iudicium tremonie executum. Die voersluchtich word were die ons borger were ymant die dair gebreck aen hedde die mucht syn guet doen besetten mit des richters baidt vnde dan sal ym die richter eenwerff vnd anderwerff dat besetten van viertien nachten tot

viertien nachten. vnde den derde werff wyst men men salt ym kundich[52]) dat is mit enen gesworen baidt. mer en wete dan die baid niet wair he ym dat kundich doen sal want he voerfluchtich worden is vnde wair he bleuen is so sal die kleeger een ordel vragen want die man voerfluchtich worden is vnde en wetet niet wair he ym dat sal kundich doen. so wyst men ym want hy voerfluchtich worden is so sal men ym dat kundich doen des sonnendaegs onder hoemissen yn der kercken.

133. Een ander ordel. Een die den anderen aenspricht vmb gelt vnde bekint des gelts een deel vnde niet al. vnde spricht geen onscholt. die sal den kleeger syn klaeg bekinnen want he geen aelinck onscholt gesprafen en hefft.

134. En ander gegeeuen ordel. Die hier binnen wonachtich is vnde geen borger en is woerde voerfluchtig. beseth men des mans guet mit dem baid dat sal he den richter vort in der banck doon besitten irstwerff vnde anderwerff auer vierten nachten ten derdewerff beseth die richter dat. so sal men dat mit den baid kundich doon op des schulders weer vnde neemen twe die neisten naberen dair by een bauen vnd een beneden.

135. Aliud iudicium in tremunda datum. Item die ons borger niet en were vnde woonden hier binnen. bekinde die enich gelts voert gericht vnde die kleeger eens ordel vraigden. want he hier geen borger en is vnde he syns guet niet en wuste binnen den gericht were ym dat gewisheit solde doon voer syn klaeg off wes dair recht op is. die schulder sal den kleeger gewisheit doon by der sittender gericht.

136. Een gewesen ordel. Item en butenborger doet men aen die banck laeden mit des stats gesworen baid van der een die binnen der stat baden syn. Item anderwerff als voers. is. Item derdewerff als vurs. is. so mach men mit ym vort vaeren als mit enen vremden man dat is dat men mach ym besetten.

137. Woe men een eyschen sal mit slechter klaegen die en man gelt schuldich were off ander gebreck hebde tot enen die onse borger niet en were. En ordel. Ten irsten sal men ym eysschen mit enen swerdt vnd roepen drywerff wapen vnde bidden den richter eens voersprecks. So eyscht die richter den man dair irstwerff. is die man dair niet so wyst men den kleeger auer viertien nachten. Ten andere mail oick auer viertien nachten. Ten derde mail wyst men den kleeger so sal men yn doon bebrienen mit des richters

---

[52]) Die bessere Lesart dieses Stückes s. u. „van der pendunghe" Nr. 6.

segel. Ten vierde maill so bidt die kleeger eens voerspreecks. he hebbe enen man hier geeyscht van viertien nachten tot viertien nachten vnde heb ym bebriefft mit des richters[53]) also vern dat syn lateldach[54]) vnde bidden den richter een gerichts dach. So eyscht die richter den man tien werff dry werff achter een volgende off dair ymant sy die ym verantworde wil die moegent doen mit recht. Hoert die richter niemants off siet he niemants so segt die richter Ick en hoer off ick en syhe niemants. So vraigt des kleegers voerspreeck eens ordels want he dair derde werff gheeyscht is vnde derde werff genumt is off he die woorden weder taelen moege. So wyst men Nein Hy kant geweeren mit enen beeteren recht. So vraigt he en ordel. Woe lang he dat beeteren recht waerden sal. So wyst men ym auer viertien nachten. So vraigt he eens ordels Want dit vierde werff is wat ym die heer schuldich is toe doen vnde dat sal weesen na twelff vren. So wyst men ym Men sal ym des heren baid doen also vern als ons heren baidt voer geet. Wil he vorder dat mach he op syn selffs guentuer doon. Des sal he dan twe scheepen to tughe bidden vnde sal den gesworen schryuer laten schryuen vnde sal dair die twe scheepen by hebben. Vnde geeuen den schryuer V penningen.

138. Woe men enen eysschen sal die gesekert is yn brieuen. Den wyst men dat men ym sal bebrieuen mit des drosten brieff. So wyst men ym Hefft he gesworen als he sich vermeeten hefft so sal he en swerdt neemen vnde eysschen ym. So wyst men ym auer viertien nachten. Ten ander mail van viertien nachten. Ten derde mail wyst men ym dat he ym sal bebrieuen mit des richters brieff. Ten vierden mail sal die kleeger off syn voerspreeck seggen. He hefft dair enen man geeyst van viertien nachten tot viertien nachten vnde hefft ym bebriefft als ym gewesen is also vern dat syn latel dach is vnde bidde dem gericht als vurs. is.

139. Item aliud judicium. Item die den anderen gesekert hefft yn enen brieff die sal ym doon maenen mit enen gerichtigen baidt dat is mit enen gesworen baidt. Vnde sal den baidt voer twe scheepen bringen off voer dat gericht dat he des gieden[55]) wert dat he yn komme vnde leiste vnde nume een herberch dair he yn leisten sal dair sal men ym yn beleyden mit twe scheepen dry daege achter een volgende so sal

---

[53]) Hier fehlt das Wort brieffen.

[54]) Die eigenthümliche Form lateldach hat Grimm a. a. O. mit Bildungen wie fastelabend zusammengestellt. Die später mitzutheilende abweichende Recension unsres Weisthums hat dafür later dach.

[55]) sic.

men ym bebrieuen mit des drosten brieff. wanneir hy dat gedain hefft so seegt men eer he vort gesware als he sich vermeeten hefft So sal he een swert neemen vnd eyſſchen ym vnd sal drywerff wapen ruopen. So hefft die schulder dach auer viertien nachten. Ten derde mail sal he den schulder bebrieuen mit des richters brieff. so eyst die richter syn lyff vnd syn guet tien werff dry mail achter een volgende. soe en mach die schulder der woerden niet weder taelen he en kunde dan dat geweeren mit enen beeteren recht. Des beeteren recht sal die kleeger waer neemen auer viertien nachten. so sal men den kleeger ons heren baid doon also vern als ons heer vort geit wil he dan vorder dat mach he op syn selffs auentuer doen.

140. **Aliud.** Item. die eenre saecken onschuldich wort voert gericht die sal der onscholt gesinnen aen den richter dewyle dat dat gericht waert vnde begeeren der heiliger steeuen vnd vraigen eens ordels Off die kleeger der onscholt niet en eyschten by den sittenden gericht wes he gewonnen vnde geworffen hed: so wyst ym quyt van der klaeg.

141. **Aliud.** Item. steit die kleeger voert-gericht vnd beklaegt sich dairvan dat ym dair een onscholt geborgen is teegen den richter vnde vraigt eens ordels off ym die niet en geschiede by den sittende gericht wes he gewonnen vnde geworffen hed so sal men ym vragen wie se ym gheborgt hefft. so sal men die man numen so wyst men ym syn klaegh gewonnen. die ander kan dat geweeren mit enen beeteren recht. So vraigt he eens ordels woe langh he des beeteren rechts waeren sal. so wyst men ym auer viertien nachten. weret dat men op den dach niet en richten so sal men des waerden des neisten gerichts dach dairna vnde vragen een ordels woe langh he des beeteren rechts waerden sal. so wyst men ym also langh als dat gericht waerdt. Vnde des sal he twe scheepen bidden toe tugh vnde dair hefft syn klaegh mit gewonnen. Vnde so mach he dat vort klaegen van vervolgde guet yrstwerff anderwerff derdewerff vnde ten vierdewerff sal men die baid doon syn aenspraick vnde die klaegh toe pinden.

142. **Iudicium aliud exequendum.** Item. die eens vremdt mans pandt opbaidt voer dem gericht off buten den kerspel geseeten den sal men dat kundich doon mit enen geswaren baidt.

143. **Iudicium aliud executum est.** Item. so als Henrick Verwer aengesproken hefft Ryckſken Smythennen woe dat oer man ym schuldich solde syn dertich rinsche golden gulden des hed he syn handtschryfft vnde syn segel. vnde oick kundich dat were Gerrit van Vysselick die ym dat gelt van synre weegen gedain hed als recht is. dair hefft Ryckſken oer onscholt voer gebaden dat dat oers mans handtschryfft niet

en is off syn segel. so mach se voer oer onscholt stain. dat is gewesen anno domini dusent vierhondert acht vnd sestich Cathedra petri.

144. Item. so als Henrick Verwer verkocht hadde Derick van den Ryn syn huys aen den merckt vnde Styn Henricks dair vth verwyst hefft anderhalff hondert rinsche gulden. so hefft Styn dat huys yn oer beseeth gehadt wael twe vnde twintich iair vnd al iair die rinten dair aff wael betaelt. so is Styn dairna gekommen yn orkundt twyer scheepen vnde hefft Henrick dat huys opgesagt. dair Henrick op gesproken hefft dat se die kommer affdoen solde die sy dair op gedain hefft dair die scheepen by geweest hebben. kan dat Styn bybrengen mit die scheepen dat se ym dat huys opgesagt hefft vnde syn tynss betaelt so sal Styn dairvan gein noot lyden.

145. Item aliud iudicium. Her richter hier sta ick als een procurator op deser tyt teegen R als he bewysen kan. vnde segge van oer weegen vnde tot oer behueff als R vervolgt vnd opgebaidt hefft sodain guet als G in dat gericht van wesel hefft. dat die vervolginge vnd opbadinghe yn den rechten van geinre werde weesen en sal noch en is. want die niet mit recht geschiet en is vnde dairvmb niet billicks van geinre werde weesen en sal na dem mail dat G voer sulcker scholt aengesproken ticht vnde aenklaegh he alhier ynt gericht gelacht vnde gedain hefft na inhalt des gerichts bueck altyt oer onscholt gebaden hefft vnde noch buyt dat sy der aelinck onschuldich is als ick wysen kan vnde wil als sich dat geboeren sal etc.

146. Aliud judicium. Item off die richter vnde scheepen seegten dat wyst als recht is dair op toe antworden Ick wil wysen dat he alhier ynt gericht altyt vnd ick noch van oere weegen oer een aelinck onscholt gebaden hefft vnde noch buyt voer al sulck aenspraick dat begrepe dat sy der deger [56]) aelinck vnde al onschuldich is vnde dairvmb vervolginge vnde opbadinge van geinre werden weesen en sal.

147. Van panden toe pinden. Die panden die die heer off die stat doet pinden dair gein erfftinss en is die panden mach men mit eenre handt pinden vnde mit der ander handt verkopen.

148. Woe men een ordel wedersprecken sal. Wie en ordel wedersprecken wil die sal aldus seggen. Ick wederruep dat ordel want id is onrecht vnde treick dat dair hyn dair ick dat mit recht treicken sal.

---

[56]) deger = ganz.

Hier beginnen die plebisciten toe Wesel.

1. Anno domini millesimo tricentesimo quinquagesimo In die cinerum magister civium scabini et consules cum consensu totius universitatis ordinaverunt quod quandocumque contigerit in wesalia aliquos litigare quod magister civium vel unus de scabinis vel unus qui ante fuerat consul predicti oppidi vel eis absentibus duo boni viri oppidani wesalienses poterunt petere pacem de litigantibus quam pacem quicunque primo secundo et tertio requisitus dare recusaverit ille ab eadem hora ulterius non habebitur pro oppidano wesaliensi et nunquam recipi debebit in oppidanum. Insuper incidet penam quinque mercarum oppido wesaliensi quam penam officiali oppidi wesaliensis poterunt de bonis illius expendere. Et si ille in bonis tantum non habuerit ex tunc per quinquennium absens manebit de oppido wesaliensi infra palos predicti oppidi interim non reversurus. Et postmodum fuit concordatum quod magister civium habebit potestatem prolongandi pacem datam et qui contradixerit servare ille incideret penam predictam.

Int jair ons heren doe men schreiff dusent dryhondert vnde vyfftich borzemeyster scheepen vnde rait mit der gansser gemeynter volbort hebben geo:diniert dat wanneer toe wesel ymant kyffden dat dan die borgemeister off een van den scheepen off een die toe voeren yn den rait der stat vurs. geweest is off twe borgeren van wesel gude beirve mannen yn affwesen der vurs. moegen vrede begeeren van die kyuers. were dair ymant die alsulcke vrede irst ander mail derde werff vermaent enteegen dede die en solde op der seluer vren voer gheen borger gehalden werden vnde oick yn geenreley tyt weder ontfangen sal werden jn der borgerschap Vnde dair en bauen sal he verbroeckt hebben der stat vyff merck welcke broeckte die officialen der stat sullen vorderen van syn guet. vnde were dat he al so voel guet aen syn guet niet en hebde so sal he van der tyt aff vyff iair lanck vth wesel blyuen vnde dair en tusschen binnen die paelen der stat niet weder toe kommen.

Vnde dair ist eendrechtelick verdragen dat die borgemeister sal macht hebbei den gelagten vrede toe verlinghen. Vnde wie dair dat wederspricht die sal yn der seluer broeck vallen.

2 Anno domini MCCCLIIII dominica proxima post festum sancti servaci borgemeister scheepenen vnd al die rait vnde die gemeynte der stat van wesel waren vergaert ten bruderen [57]) mit der klocken slach vnde

[57]) Len bruderen, in der Kirche des Dominikanerklosters fanden früher alle Brsammlungen der Bürgerschait Statt; später wurden sie in die Wilibrordskiche verlegt.

auerdrughen dair eyntlicken dat geen borger van wesel kopen en solde geroifft guet off gestaelen guet also vern als he dat weet dat dat guet geroifft off ghestailen is. ten sy dan dat dat guet aff geroifft ons heren vyanden off der stats van wesel vyanden. Welck borger die dit auerdragh niet en hilden vnde ghebreckelick dair yn gevonden wort die sal ontborgert weesen vnde sal nochtant dat guet weder vmb geeuen.

Weert oick saick dat men ymant aen teghe dat he dat guet vors. mit synre wetenheit gekocht hebde vnde die goen die des onschuldich were des mucht he onschuldich werden myt synen ede dat he des niet en wuste dat dat guet geroifft off gestalen was vnde dair myt verhielde he syn borgerschap mer dat sal he weder geeuen sonder wederspreeken.

Item. waert auergedragen weret saeck dat ymant dit auerdragh breick die geen borger en were vnde wonachtich were toe wesel die solde gelden also duck als he dat dede V. merck vnde dair toe dat vors. guet weder geeuen.

Item. yd waert auergedragen wie ontborgert were vmb der willen dat he geroifft off gestalen guet gekocht hebde die mucht weder borger werden mit vyff merck also vern als he dat guet weder vmb geue.

3. Int jair ons heren MCCCLXVIII des vrydaegs na sint marien magdalenen dagh ten bruderen mit der klocken slach dair vergaert weren borgemeyster scheepenen vnde rait vnde der gemeynte van wesel gebridt vnde dair vergairt weren op oeren koer so wilcke borgemeyster van wesel den bescheyden muchte so voel als toe wesel recht is yn onser stat na beheltnisse der vurs. stat hantvesten brieuen vnde priuilegien vnde die dair bauen vyandt woerde ons gnedighen heren off der stat van wesel vurs. off enyges borger van wesel dat die op die selue tyt dat he vyandt woerde off ontseyde sal weesen ontborgert vnde dat men den dan niet verantworden en sal voer enen borger. vnde dat oick dan syn lyff syn erff vnde syn guet beyde binnen der stat van wesel vnde buten der stat vurs. der rechten vnde priuilegien niet gebruycken en sal noch geneten. mer dat men aenverdigen sall vnde dair mede doen mach ghelycker wys off he nye borger geweest en were toe wesel. Dit auerdraegt vurs. waren auergedraegen des raitsdaeges toe vooren borgemeyster scheepen vnd rait etc.

4. Borgemeyster scheepenen vnde rait vnde die gansze gemeynte der stat van wesel vergaert mit der klocken slach int jair ons heren dusent vierhondert ses vnde twintich des manendach na aller hylli en dach hebben auergedraegen. so wanneir een borger van wesell off ymant die binnen die vryheit van wesel wonachtich were vede aenneme van syn selffs wegen off van ymants anders weegen off hoelper woerde dat ons gnedige heer Hertogh van Cleue off Greeue van der merck noch der stat

van wesel met aenginge off aentrefften die sal des seluen daegs als he die veidt aen neeme by der sonnen vth der stat vnd vth der vryheit van wesel also dat hy binnen die vede dair niet wonen en sal noch he noch syn wyff noch ymants van oerent weegen de wyle dat die veidt duert dair woninghe vuer off roick toe hebben off sich binnen wesel toe behelpen.

5. Des dinstdaegs na onser lieuer vrouwen conceptionis anno domini MCCCCLXIIII syn borgemeyster scheepenen vnde rait der stat wesel mit den vrinden van der gemeynt dat aendechtelicke versukende auerkommen dese nabeschreuen punten klaerende dat sich die also geboeren vnde dat men steedelicken vnde vast halden sal.

Ten irsten dat niemants toe wesel yn der borgerschap ontfangen sal warden dat en geschie dan op en raitsdach by den meisten deel van den rait vnde dat men die goen die mit opsath vnd ongeboerlicke dootslach gedain hebbe tot der borgerschap ym niet ontfangen sal.

Item. wie syn borgerschap vnde borgerrecht mit allen opgifft vmb syn eygen nutt vnde oerber den en sal men niet wedervmb tot borgerschap ontfanghen ten geschie dan mit willen vnde weit der aelinger gemeyntheit van wesel vnde dair toe mit der klocke slach vergaert.

Item. alle broeck groot off kleyn die der stat syn vervallen sullen die rintmeysters reekenen vnde men sal dat niet verdrincken off verteeren.

Item. op die klaegh die hier vallen vnde ghelacht werden vnde die dingen die onbehoerlicke sonder straiffinghe toegingen dunckt oer van der vredeloiss gericht geboerlicken toe weesen dat voer die eysschinghe die scheepen sich die klaegh op lieten doen mit onderscheit. vnde off den scheepenen ducht die klaegh behoerlick toe weesen dat men dan dat gericht liet gaen anders den toe onderwysen dat he dair van lait. off dat he dat tot onvertagede recht voer die ander steeden wair sich dat geboert off ym dair onvertagent recht geweygert off onbehoerlicke ontlagt woerde dat he bescheyde mucht dat ym dat vort recht liet geschieden vnde dat men dat vredeloiss halde dan na der stats priuilegien sonder enighe verdrach composicien off yndracht dair yn toe maecken off toe geschieden.

Item. dat men der stats gericht stracks halden sal sonder gnaden off composicien als des gerichts recht vnde gewoent vnde alde herkommen is vnde na des recht vthwysinge des raits van dortmundt onsers hoefft dair op geklaert vnde gewyst hebben.[58])

[58]) Einen ursprünglicheren Text dieses Plebiscits bietet der liber Plebiscitorum im Rathsarchiv zu Wesel (c. 347, Nr. 7) dar, es lautet daselbst dieser Passus „dat men der stadt gericht sterck halde . . . ind na rechtwisingen van den Rade van Dortmundt" u. s. w.

Item. men sal yn der stat gericht al weeken eens richten oick tusschen paisschen vnde pinsten vnde oick heiligen auent. vnd off op die tyden geschieden een verkoer dat dat geschieden by weten vnde consent des raits op dat die stat aen oer broeck niet en verkort en werde. Vort alle week sal men eens raitsdach halden vnde al op en dinstdach als dan geen heiligh dagh en were anders yn die weecke des neisten werckeldaegs dairna vnde dan die gerichts klock dair to luyden gelyck des dinsdages.

Item. all auerdragt dat men mit der klocke slach auerkommen is al so dat die stats buecken ynhalden sal men stracks halden sonder enyghe ynbracht dairyn toe maecken off dair yn toe geschieden.

Item. men en sal niemant toe den rait kiesen off yn der stats saecken toe rade toelaten den wilcke dat na der stats priuilegien off na den rechten niet en geboerden.

Item. die koer des borghemeysters raits vnd rinthmeisters der stat wesel sal men sich hebben jairlix op der gewoentlicker koerdach na den sonnendach reminiscere. so dat die priuilegien dair aff van heilt vnde dairvan gecleert is vnde auerdraghen.

Item. op dat die stat wyn zyse vnde hoppen zyse yn gewoentem gehalden werden sal men dat dair mit halden mit geestelicken vnde werltlicken onse borgeren vnd yngeseeten sonder enich auersien als dat yngesath vnde geordiniert is.

Item. so wie vortaen tot rinthmeysters gekaren werden der stat van wesel die sullen binnen oer jair laten maeken twe gude vogeler vnde twe haickbussen vnde die der stat auerleueren wanneir sy reekenenn.

Item. als die borgeren off yngeseeten toe wesel van den borgemeyster der stats brieuen begeeren van onvertaigden rechten buten toe suken die brieuen sal men ym sonder weygeringhe geeuen. vnde dair aff toe seegelen en sal men niet eysschen noch geeuen.

Die scheepen van wesel sullen jairlich rinthen off tinss niet versegelen aen gelt dan van twintich penningen enen penningh. vnde aen kairn rinthen van hondert rinsche gulden jairlig renthen vyff malder weyts off seuen malder roggen off acht malder gersten vnd al weseler maet vnde so al dair na aental des gelts.

6. Item dinstdaeges ons heren hymmelvartsdach anno domini dusent vierhondert enentachtentich hefft die rait van wesel een verklaringhe gedain tusschen heren peter playten een priester yn den preediker oirden vnde tuschen gaert playtens kinderen die bruder was des heren playten vurs. also dat sy verklairden dat her peter playten een geoirdent man was dat dan na onsers stats priuilegien geen erff ontfangen noch boeren

en solde vnde syns verstoruens bruders kinderen sullen dat erff ontfanghen vnde boeren [59]).

7. Item jnt iair ons heren MDXVII des donredaeges na pauli primi heremite borghemeyster scheepenen vnde rait vnde die gemeynte der stat wesel by lugdinghe der klocken rypeliken vnde eendrechtelicke verdraegen vnde geslaeten dat vort meer niemant enich erfflick guet yn den wynhuys by vthganck der kerssen kopen sal die selue koeper hielde dan borgh vnde gheloiff den verkoeper toe stillen dair die selue verkoeper mede toe vreden is vnde gnuchsam verwaert sy. vnde weret saeck dat dair en bauen ymant kochten vnde geen borgh vnde geloiff steillen en kunde die verkoeper vnde oick dat mergelt dat he bauen der meister koeper weer ym binnen viertien daghen niet en betaelden noch betaelen en kunde alsdan so sal dan die selue koeper dair durch ontborgert weesen mit der woensten vth wesel toe ontwycken vnde mit der woninge dair yn niet weder kommen. Des gelycken sal gehalden werden die neist ym behoegt hefft vnde also van den enen an den anderen bys ter tyd die verkoeper woe vurs. is van synre verkoghten penninghen gnuch geschieden.

III. Van der pendunghe.

1. Dat gelt to penden. Ende dat pant offte de pande sal he op baeden voir den gerichte yrstwerff. Soe sal he dat pant off de pande halden acht daege jnde doen on dat kundich dat he dat pant offte de pande opgebaedt hebbe myt tween vromen borgeren. Soe sal he dan kommen inde baeden dat pant off die pande anderwerff op. Soe sal he dat pant off de pande halden die warsnacht auer dat is des anderen dages inde verkopen dat pant off die pande. Jnde weert dat oen dan gelt noch auerden dat sal he oen weder geuen. jnde ontbreke oen wat soe sal oen dan der Statz bade weder penden.

2. Die eyn pant opboert yrstwerff dat eyns mans is die hyr neit en woent dat doetmen oem kundich myt enen geswaren Statz baede. Jnde weert dat die baede den neit en vonde alsoe dat die Cleger neyt en wuste waer he dem man kundich solde doen off waer he were. soe soelde men dat des Sondagh doen in der hoymissen op dem stoell kundich.

3. Item, verdient loen salmen betaelen bynnen der sonnen [60]).

---

[59]) Vergl. Adolphs Privil. 1420, Sondagh na dertyen dagh.

[60]) S. oben in den ordelen Nr. 129.

4. Item, die eyn slachtingh duet sal taelen bynnen der sonnen[61]).

5. Item die siens selues wort spridt voir den gericht die en mach der worde an der stede neit beteren want he die worde seluen gesproken heuet[62]).

6. Item die voerfluchtich worden weer die onse borger were weer yemant die daer gebreke toe hebde die mocht syn guet doen besetten myt dem baede inde dan sall oen die Richter eenwerff anderwerff derdewerff dat viertyennachten tot viertyennachten jnde derdewerff wystmen oen he salt oen kundich doen dat is myt enen geswaren baeden.

Nu en weet die baede neyt waer he oen dat kundich sal doen want he voerfluchtich worden is jnde waer he no bleuen is. Soe sal de cleger eens ordels vraegen want die man voerfluchtich worden is jnde neyt en weet waer he oen dat kundich sall doen. Soe wystmen oen want he voerfluchtich worden is soe salmen oen dat kundich doen Sondages in der kercken onder der myssen etc.[63]).

7. Item een die den anderen anspridt voir gelt jnde bekennet des geltz eeyn deell inde neit all. Spreedt geen onscholt. die sall dem kleeger syn claege kennen want he geen onscholt gesproken en heuet[64]).

8. Item die hyr bynnen wonachtich is inde geen borger en is[65]) worde die vorfluchtich beset wie des mans guet myt dem baeden dat sall he dem Richter vort in der banck doen besetten yrstwerff anderwerff auer viertiennacht derdewerff besete die Richter dat jnde soe salmen myt den baeden kundich doen op des schuldigh ware jnde nemen daer twee die neeste naeberen by den eynen van bauen den anderen van beneden etc.[66]).

9. Item die onse borger neyt en were jnde wonden hyr bynnen bekenden die eynen gelt voir desen gerichte inde die cleger dan eyns ordels vraegden want he hyr geen borger en weere inde he syns guetz neyt en wyste bynnen den gerichte, weer he on yet wysheit sal doen voir syn

[61]) Ebendaselbst Nr. 130.

[62]) Ebendaselbst Nr. 131.

[63]) Ebendaselbst Nr. 132.

[64]) Ebendaselbst Nr. 133.

[65]) Die Weseler Bürger waren geborene oder geschworene, d. h. durch Leistung des Bürgereides aufgenommene. Welche sonst in der Stadt wohnten ohne „borger“ zu sein, hießen „ingesetene“ (von diesen ist die Rede). Außerhalb des Stadtgebiets (extra palos) sich aufhaltende Weseler Bürger hießen „butenborgere“ (Außenbürger).

[66]) Ebendaselbst Nr. 134.

claege off wes daer recht vmb is die schulder sall dem cleger wysheit doen by den syttende gerichte [67])

10. Item eynen bueten borger duetmen an der banck baeden myt der Statz geswaeren baede van der eynen die der stat bynnenbaeden synt. Item anderwerff als vors. is. Item derdewerff soe machmen myt oen voertvaren als myt enen vreemden man dat is datmen oen mach besetten [68]).

11. Dit is woemen eynen eysschen sall myt slechter claegen die enen man gelt schuldich were off ander gebreeck tot enen hebde die vnse borger neyt en were.

Ten yrsten salmen oen heyschen myt enen swerde inde roepen drywerff wapano inde bydden den richter eens voersprekens. Soe eyscht die Richter den man daer yrstwerff. Is die man daer nycht soe wystmen de cleger auer XIIII nacht. Ten anderen mail wystmen auer viertyennacht. Ten derden mael wystmen dat die cleger sal bebryeuen myt des Richters breyuen. Ten vierden maell soe bydt die cleger den Richter een voirsprekers. Soe segt die voirsprecke he heb hyr enen man geysschet van XIIII nachten toe XIIII nachten inde heb oen bebryuet myt des richters breyuen alsoe vern dat syn later dach is inde bydt den Richter gerichtz. Soe eysschet die Richter den man tienwerff drywerff achter een volgende off daer yemant sy die on verantworden will die moeget doen myt rechte. hoert die Richter neymant off en suyt neymant Soe segt die Richter Soe vraeget des clegers vorspreke eens ordels want he derdewerff genoemt is off he die worde ynt wedertaelen moege. Soe wyst men on neit he kant geweren myt enen beteren rechten. Soe vraeget he eens ordels woe lange he des beteren rechten warden sall. Soe wystmen oen auer viertyennacht. Soe vraeget he eens ordels want dyt vyrdewerff is wat oen die hyr schuldich is to doen inde dat sall wesen nae XII vren. Soe wystmen oen men sall on onss heren baeden doin alsoe verre als onse heir voirgeit. wyll he vorder dat mach he op syn auentuer doen des sall he dan twe Schepenn bidden to tuge inde sall den geswaren Scryuer dit laeten scryuen inde sal daer die twe Schepenn by hebben den dat kundich is dat sy den scryuer dat seggen. inde geuen den scryuer V d. [69]).

12. Dit is woemen enen eyschen sall de gesekert heft in breyuen den wystmen woe men oen sall bebryeuen mit des drosten breyue. Soe wystmen on hefft he geswaren als he sich vormeten henet soe sal he een swert nemen inde eyschen oen soe wystmen oen dach inde viertyen

[67]) Ebendaselbst Nr. 135.

[68]) Ebendaselbst Nr. 136.

[69]) Ebendaselbst Nr. 137.

nachts. Ten anderen maell wystmen oen dach auer XIIII nacht. Ten derden mael wystmen oen dat he oen sall bebrieuen myt des Richters breeuen. Ten vierden mael sall die cleger off de voirspreke seggen he heb daer enen man geeyschet van XIIII nachten tot XIIII nachten jnde heb oen bebreyuet als oen gewyst is alſo vern dat ſyn later dach is jnde bydt den Richter gerichtz [70]). Soe eyschet die Richter den man inde noempt oen myt ſynen kerstlicken naem [71]) jnde eyscht den man ſyn lyff inde ſyn guet X werff drywerff achter een volgende off daer yemant ſy die oen verantworden wyll die moege dat doen myt Rechte. Hoert die Richter neymants dat ſeget de rychter. Soe vraeget de cleger eyns ordels want he derde werff daer geyschet is inde derde werffs daer genompt is off he der worde yet wedertaelen moege. Soe en wyst men oen nycht he en kunne dat geweren myt enen beteren rechten. Soe vraeget he eens ordels wo lange he des beteren rechten warden ſulle. Soe wyst men oen auer XIIII nacht. Soe vraeget he eyns ordels want dyt vierde werff is wat oen die heer ſchuldich is to doen inde dat ſall weſen nae XII vren. Soe wyſt men oen men ſall oen onſen heren boede doen alſoe vern als onſe here voir geyt wyll he vorder dat mach he op ſyn euentuer doen des ſal he dan twe ſcepen byдden toe tuege inde ſall daer die twe ſchepenen by hebn den dat kundich is dat ſy de ſchepen dat ſeggen jnde geuen den ſchryuer V D.

13. Item men duet eens mans guet beſetten myt onſſ heren baide. Soe geet de cleger des neyſten gericht dages an onſſ heren banck vor dat gericht inde bydt eens voirſpreks. Soe ſegt die voirſpreke van des clegers wegen die man heb guet doen beſetten myt den bade jnde byddet den Richter dat he dat yrſtwerff beſette in der banck. So beſet de Richter dat guet yrſtwerff jn der banck dat daer neymant ſyn hant an en ſlae he en doe dat myt orloff des heren inde des clegers. Soe vraeget des clegers voirſpreke want dit yrſtwerff is woe men oen voirt richten ſal. Soe wyſt men den cleger dach auer XIIII nacht. Soe wanneir die XIIII nacht geleden ſynt ſoe beſet die Richter dat guet anderwerff an der banck als vorſ. is. Soe wyſt men auer XIIII nacht. Daer nae beſet die Richter dat gut derderwerff inde der banck als vorſ. is. Soe wyſt men den cleger dat he on dat kundich ſal doin dat he ſyn guet heft doen beſetten dat doet men myt enen geſwaeren baede. Jnde wan on de baede dat kundich gedaen heft So ſal die cleger myt

[70]) Bis hierhin geht die oben (Nr. 138) mitgetheilte Recenſion des Weisthums.

[71]) Der kerſtlicke naem iſt der Taufname. In den Plebisciten ſteht kinder kerſtenen (zu Chriſten machen) gradezu für taufen. Weihnachten heißt noch heute Kerſmiß (Chriſtmeſſe; nicht Kerzenmeſſe).

den baden gaen voir twe Schepenen dat bekennen dat he oen dat kundich gedaen heuet inde sal dat by synen Ede nemen dat he dat gedaen heuet inde die bade sal dat den Schepenen bydden toe tuege inde die cleger den dat an geet. Soe kompt de cleger weder an de banck inde bydt eens vorsprekers. Soe segt die voirspreke inde noemdt den cleger hye heb hyr guet doen besetten voer der banck eenwerff anderwerff inde derdewerff also lang dat he oen kundich gedaen heft dat hie dat guet op heft doen besetten inde vraeget eens ordels wa he daer mede vortvaren sal. So wystmen oen de heer sall oen daer ynnen weldigen inde werdigen he en kunne dat geweren myt enen beteren rechte. Soe vraeget syn voirspreke eens ordels woe lange he des beteren rechten wachten sall. Soe wystmen oen auer XIIII nacht. wert datmen op den dach neyt en rychten soe sall he warden des beteren rechten des neisten rychtdags daer nae. Inde sall seggen her Richter ich stae hyr inde waren eyns beteren rechten inde vraege eens ordels woe lange he des warden sall. Soe wystmen oen also lange als dat gericht wardt. Inde des sal he bydden twe schepenen to tuege.

14. Item een die den anderen gesekert heuet myt bryenen die sall oen doen maenen myt enen gichtigen baeden dat is myt enen gesworen baeden inde sall den baeden voir twe Schepenen brengen off voir dat gericht dat he des gychtich werde dat he in kome inde leyste als he gelanct heuet in enen 'breyue inde noemen on een herberge daer he in leysten sall daer salmen on inbeleynden mit twe Schepenen dry dage achter een volgende. Soe salmen oen bebreyuen myt ons drosten breyue wan he dat gedaen hefft. Soe segtmen oen heft he voirt gesworen als he sich vormeten heuet. Soe sal he een sweert nemen inde eyschen oen inde sall drywerff waepen roepen so heft de schulder dach auer XIIII nacht. Ten anderen mael dach auer viertyen nacht. Ten derden mael sal he den schulder bebreyuen myt des rychters breyuen. Soe eyschet dair die Richter syn lyff ende syn guet X werff III werff achter eyn volgende. Soe en magh die schulder der worde neyt vortaelen he en kunne dat gewcren myt enen beteren rechten. Des beteren rechten sall die cleger warden auer XIIII nacht. Soe salmen den cleger ons heren baden doen als soe werre onss heer voir geet. wyll he vorder dat mach he op syn euentuer doen.

15. Item die eenre saicken onschuldich worde voir den gerychte die sal die onscholt gesynnen an den Richter die wyle dat gerichte wart inde begeren der hylgen steuen vnde vrae en eens ordels off die cleger der onscholt neyt en eyschten by den syttende gericht wes he gewonnen inde gevorneu hed. Soe wystmen on quyt van der claegen. Inde

steit der cleger vor den gericht inde beclaeget sich dat om daer eyn onscholt geborget is tegen den Richter inde vraeget eyns rechten ordels off on die neyt en scheiden by den syttende gericht wes he gewonnen inde geworuen hebde. Soe salmen oen vraegen woe men an sy geborget heuet soe sal he den man noemen. Soe wystmen oen syn clage gewonnen die ander en kan dat geweren myt eynen beteren rechten. Soe vraeget he eens ordels woe lange he eyns beteren rechten warden sall. Soe wystmen oen auer XIIII nacht weert datmen op den dach neyt en richten soe salmen des warden des neysten rychtdages daernae. Inde soe sall de cleger dan staen inde maenen ende waren des beteren rechten. Alsoe dat he seggen sal he stae daer inde warde eens beteren rechten inde vraegen eyns ordels woe lange he des beteren rechten warden sall. Soe wystmen oen alsoe lange als dat gericht wart. Inde dan sall he twe schepenen byddn toe tuge inde daer heeft he syn clage mede gewonnen. Inde soe mach he dan vort clagen van vervolgden guede yrstwerff anderwerff derdewerff inde vyerdwerff soe salmen on den bade doen syne ansprache toe penden inde syne clage.

16. Item. die onscholt gedaen heft off lyet on de cleger de onscholt myt wyllen des rychters den wyst dat gerychte ledich inde loss van der onscholt.

17. Item de eens inde anderwerff inde derdewerff sich bereyt op de clage.

18. Eyn man heft doen besetten eyns butenborgers guet. des komt des butenborgers broder inde wyll dat guet verantworden want syn broder eyn borger is. Inde den man geens rechten entgaen is wa man syns broders guet yet besetten zulle. Die cleger antwordt wat he syns broders guet heft doin besetten waermen on yt vort rychten zulle off en zulle de broder en mach syns broders guet neyt quyt dedyngen [72]).

19. Item. eyn die den anderen tospricht myt enen besegelden breyue den he seluen besegelt heuet inde bekent des segels. de sal den anderen bekennen wes de breyff ynhelt want he dat Segell bekent inde syn Segell is etc. [73])

20. Eyn man hefft doin besetten myt des gerichts bade alsodain guedt als eyn ander man bynnen wesell heft ind is voirt komen an dat gericht ind heft den Richter gebeden dat he dat voirt besetten wyll myt den gericht. Dair is komen des andern mans broder dat toe

[72]) S. oben in den ordelen Nr. 122.

[73]) Ebendaselbst Nr. 123.

verantwoerden vp die dynge als he dat huys hefft doin besetten. Dair vp heb ich geantwort dat huys dat he hefft doen besetten dat is myn dat hefft mi Got ind die helige kercke an geerfft van vader jnd van moder jnd hape dair vmb dat ich eyn borger byn to wesele jnd byn dair wonachtig dat he myt rechte dat neyt besetten en moege. Jnd jck hebbe dat huys jn mynre were jnd wyll dat voir my verantwoerden thent jch sege dat eyn ander qweme die meynde dat he dair an gerichtz were jnd my dair myt rechte vytslete alsoe dat den Scepenen duchte dat he beter Recht dair to hadde dan jck. Dair vp heft die man die dat guet hefft doen besetten eens rechten ordels gevraegt want die man dair he dat guyt vp hefft doin besetten hyr neyt woenachtich en is jnd hyr vur noch rouck en hefft jnd hyr oick an X off XII jaeren neyt gewoent en hefft wer he syn guet yet myt rechte besetten moege off wat dair eyn recht vmb is. Dair vp is gewyset nae der bedyngen die sy noch gebedingt hebn. kan des mans broder toebrengen alz he sich vermeten hefft soe en mach die man die dat huys hefft doin besetten neyt besetten mit recht [74]).

21. Spreke eyn man den anderen an dat he jn erue sete dair he erfftyns vyt hedde als he wysen wolde als recht were jnd de erfftyns versceten were II jair. Die ander solde den tyns bekennen want he jn dem erue sete [75]).

22. Eyn man hefft den anderen toe gesproken dat he yn syn huys komen is jnd hefft oen dair geslaegen des he neyd lyden en wolde vmb X R. gulden jnd byd den Richter dat he om dat beter myt al den Rechten dat dair recht is. Die ander antwort jnd seget he sy des onschuldich dat he on geslagen hefft dair he on enyge X R. gulden an geschadet hefft wo he dat myt synen monde off myt synen voirspreke genoempt hefft.

Die cleger vraeget eyns Rechten ordells off he dat wysen mach myt naburen off he enyge onscholt dair voir spreken wylle he en sulle on des kennen off wat dair recht vmb sy.

Die schulder vraegt eyns ordels wer he synre alynger onscholt yet naerre sy dan he on myt worden aff toe wynnen.

Dair vp is gewyst. mach die cleger dat toe brengen als recht is soe en sall die schulder dair geen onscholt voir spreken dat is myt tween borgeren dat onbesproken manne synt.

Eyn broeke is hondert schillinck halff den here jnd halff der Stat. dat hebe wy yn priuilegien [76]).

---

[74]) Ebendaselbst Nr. 124.

[75]) Ebendaselbst Nr. 125.

[76]) Ebendaselbst Nr. 126.

23. Eyn die erfftale vpbaedet voir gerycht soe wanneir he die erfftale vervolget hefft datmen on wyst dat he dat halden sall de warsnacht auer jnd verkopet dat sall he der were yrst bieden toe verkopen. Weert dat die des neyt koepen en wolde so solde he dat den Richter bieden. Weert datz die neyt koepen en wolde soe mach he dat eynen anderen verkopen.

24. Eyn man die den anderen tosprydt dat he sich erffs ind guydtz onderwynt dat syn sy als he wysen wyll alz recht is. indt bydt den Richter dat he den dair toe dwynge dat he syn onrechte hant dair aff trecke jnd laet oen syns erffs gebruycken. Dair is vp gewyst. kan die man dat bybrengen alz he sich vormeten heuet soe sall die ander syn hant afftrecken jnd laten den man syns erffs gebruycken.

Item. des heuet die man enen Scepenen breyff laten lesen voir gerychte jnd vraeget eyns ordels off he yet toe bracht heb alz he sich vormeten heb. Dair is vp gewyst Ja he hebbe bybracht als he sich vermeten heuet [77]).

25. Die eyn pant vpbaidt voir den gerichte jnd des dat pant is den salmen dat kundich doin myt twen borgeren jnd en is die bynnen lands neyt soe duetmen dem des dat pant is kundich myt enen gesware- nen baede.

26. Item eyn borger die yn eyne were geet staen jnd enen anderen erues ind guytz weren wyll ind dair dat gericht vp steet jnd die borger die jn de were is gaen staen des neysten Richtdages neyt weder en kompt an die banck. den sal die heer an die banck wynnen jnd dairvmb sall he den heren wedden dat he neyt weder an die banck en quam jnd jn de were gynck stain.

27. Eyn die den anderen ansprydt dat he oen eyn wonde gesteken hefft die Scepene gepunctet hebn. des he neyt lyden en wolde vm eyn hondert gulden. jnd die ander bekent dat he om die wonde gesteken hefft vp stede recht ind wort der I. c. gulden onschuldich. jnd woe he die claege genoemt hebbe myt synen monde jnd myt synen voirspreke des is he alynch onschuldich. des he bekant heuet dat sall he betaelen op stede recht. voirt soe mach he voir syn onscholt staen dat is die bekande scholt bynnen der sonnen jnd die onscholt by sittende gerychte.

28. Die den anderen ansprydt dat he on lant verpacht hebbe des II mudsaet [78]) myn were dan he on gesacht hebbe dat oen geschadet

---

[77]) Ebendaselbst Nr. 127.

[78]) Der schon angeführte liber plebiscitorum enthält nach einem Beschluß des Jahres 1457 (fol. 40) eine Verordnung, in welcher es heißt, „daß nach der

hedde X schepel roggen. Die ander antwordt ind spryckt he hebbe en de pacht aff gewonnen myt gericht off ghe maent van den lande als oen dat gerycht toe gewyst hefft ind he vraeget dair eyns ordels vmb wer hy on dair vmb yet antworden sulle. Dair vraeget die ander weder want he on clegelycken toe gespraeken heuet ind he on geen onscholt gespraeken en hefft wer he on yet kennen ind taelen sullen. Dair is vp gewyst dat die schulder den cleger antwort sall geuen.

29. Item eyn man hefft eyn vrouwe angesproken dat sy om schuldich is VI marck. des is sy onschuldich worden. die man hefft sy soe lange vervolget dat he geclaeget hefft van veruolgeden guede. Des is de vrouwe komen an dat gerycht inde sprickt sy is gescheiden myt den cleger mit jae worde des Richters ind sy oick myt geenre onscholt gescreuen en steet ind is angegaen eyn gescheit ind de scheidunge oick wael wysen wyll myt II borgeren. Die man mach voir syn onscholt staen.

30. Item pande die die stat duet penden dat geene erffnysse en is de pande machmen myt der eynre hant penden ind myt der andere verkopen.

31. Eyn die eyns vreemden mans pant vpbaedet voir den gerychte die buten den gerichte off buten den kerspell geseten is den salmen dat kundich doin myt enen gesworen bade.

32. Eyn die myt den ander voir gerychte dedingt omb eyn guedt des sy sych beyde vermeten eens heren die salmen voir den seluen heren wysen.

Hier eyndet dat boeck van der pendunghe.

Stadt Privilegien alle und jegliche Maaße und Gewichte von Wesel den Kölnischen gleich sein sollen, ausgenommen die Ahm und die Elle." Ein „Maldersaet" Land war so groß, daß man darauf ein Malter, ein „Mudsaet" so groß, daß man darauf ein Mud (den vierten Theil eines Malters) Korn aussäen konnte. Daher die noch jetzt im Amt Wesel gebräuchlichen Flächenmaaße Marset und Mützet.

III.

Die alte Gerichtsstätte in Elberfeld.

Mitgetheilt von **W. Crecelius.**

Aus der Rechnung des Amts Elberfeld für 1698—99, gestellt durch den Richter und Kellner Wilh. Dietrich Rhode:

Item hatt ahn der Mirckerbach zur rechten seithen ahn die eluerfeldische Wupperbrugge ahnschießendt gelegen eine ledige platz darauff biß dahin das peinliche oder criminalgericht gehalten worden; von dießer platzen haben Ihre Churfurstl. Dhrltt. den ersten vndt obersten orth nach der bruggen, dazwischen jedoch noch ein orth vndt die treppe — dadurch die Burgere durch die Mirckerbach auf das alßo genantes schloßerblech vngehindert gehen vndt stehen, vndt sich deren auffen nothfall bedienen mögen — offen liegen pleibt, 22½ fueß lang vndt 20 fueß breith dem Catholischen Burgeren Anthonen Beehl erblich dergestalt eingeraumbt, daß derselb darauff ein hauß auff seine kösten bawen vndt deßen seinem besten nach nutzen vndt gebrauchen möge, dahingegen aber er seine haußfraw vndt erben a dato daß daß hauß perfectirt sein wirdt hochstg'r Sr. Churfurstl. Dhrltt. oder doch in dero Erben vndt Nachkohmen behueff einem zeitlichen Richtern vndt Kelneren zu eluerfeldt alle vndt jeden jahrs zum erbzins ein orth ggl. richtig lieffern vndt bezahlen — inhalts in rechnung 1688 biß 1689 beygelegten scheins. Nachdehme nun das hauß in julio 1688 fertig worden, so bringe — den erbzins hiemit in empfang ad . . . . „ ggl. 28 alb. „ hl.

Auf gleiche weiße vndt condition haben Sr. Churfurstl. Dhrltt. lauth in rechnung 1688 biß 1689 beygelegten scheins vom 7. januarij 1688 die vnterste platz nach der Bache ad 26 fueß lang vndt 19 fueß breith mit selbiger reservation dem Catholischen Burgeren Winandten Cramer sr. haußfrawen vndt erben zu hinsetzung eines haußgens erblich gnädigst bewilligt — dieß haußgen ist gleichfalß im julio 1688 perfectirt worden . . . . „ ggl. 28 alb. „ hl.

IV.

Die Beguinenhäuser Wesels.

Von Dr. J. **Heidemann**, Gymnasial-Oberlehrer in Wesel.

Unter den religiösen Genossenschaften des Mittelalters, welche in ihrem beschaulichen und werkthätiger Liebe gewidmeten Leben eigener christlicher Erbauung und der Veredelung ihrer Zeitgenossen nachstrebten, verdienen vor Allem die Beguinen [1]) mit Achtung genannt zu werden. Anfangs vielfach verdächtigt und angefeindet, gelang es ihnen bald, bei weltlichen und geistlichen Großen die Anerkennung und Begünstigung zu finden, auf welche sie gerechte Ansprüche hatten. Denn mag immerhin der ursprüngliche Zweck der Stiftung hie und da aus dem Auge verloren, mögen ihre Behausungen sogar mitunter Schlupfwinkel der Unsittlichkeit geworden sein: es war dies nur eine traurige Verirrung, welche der ursprünglichen Bestimmung fern lag, und von der die meisten Beguinenhäuser sich durchaus frei erhalten haben; wenigstens boten die vier Beguinenconvente Wesels selbst der scharfen Kritik, welche hier im Reformationszeitalter und schon ein Viertel Jahrhundert vorher gegen geistliche Stiftungen und ihre Vertreter ausgeübt wurde, gar keine Handhabe; sie stehen fleckenlos da bis zu ihrer Auflösung. — Wie die Stiftungen der Brüder des gemeinsamen Lebens, mit denen sie mehrfache Berührungspunkte hatten, von den Niederlanden ausgehend, fanden sie gleich diesen besonders dort und am Niederrhein in kurzer Zeit so allgemeine Verbreitung, daß im 13. und 14. Jahrhundert fast alle bedeutenden Orte desselben Beguinenhäuser aufzuweisen hatten.

Die Zeit der Entstehung der Beguinenconvente ist indeß mit Bestimmtheit ebenso schwer nachzuweisen, als der Ursprung ihres Namens; während eine in Brabant seit dem 17. Jahrhundert geltende Volks-

---

[1]) Andere Schreibarten: Beghuinen, Beghinen; mitunter auch wohl Baguten.

meinung diesen auf Begga, Tochter Pipins von Landen, als Stifterin der Genossenschaft ohne allen Grund zurückführte, leitete man ihn nach Mosheim's Vorgange[2]) gewöhnlich von dem altdeutschen beggen, bedgan, bidgan (eifrig bitten, beten) ab und sah in ihnen die Betschwestern des Mittelalters, übersah aber dabei, daß sie neben dem Beten in der That auch das Arbeiten nicht vergaßen und somit vor andern Genossenschaften eine solche Bezeichnung, zumal wenn man ihnen damit einen Makel anheften wollte, vielleicht am wenigsten verdienten. Hoffmann von Fallersleben bringt in seiner Ausgabe des Reinecke Vos[3]) den Namen mit dem Verbum sik begeuen = Mönch werden, in ein Kloster gehen, zusammen, wornach also Beguinen identisch mit Nonnen sein würde; allein die Beguinenconvente waren keine Klöster, sie selbst keine Nonnen. Somit dürfte nach der gründlichen Untersuchung Hallmann's[4]) die frühere, erst seit dem 17. Jahrhundert mehr zurückgetretene Annahme, welche Lambert le Begues (Beghue) diese Stiftung vindicirt, doch noch immer die größte Wahrscheinlichkeit für sich haben. Lambert le Begues, angeblich aus Lüttich gebürtig und in seiner Jugend Chorknabe an der dortigen Pauluskirche, widmete sich dem geistlichen Stande und wirkte als Priester, ohne — wie es scheint — ein Pfarramt zu bekleiden, durch Predigt, Belehrung und Beispiel, während in seiner Heimat das kirchliche Leben tief darniederlag, in engern und weitern Kreisen für echt christliches Leben und Handeln. Unbeirrt durch äußere Anfeindungen, verfolgte Lambert nicht bloß mit sicherer Consequenz und nie wankendem Glaubensmuthe sein vorgestecktes Ziel, sondern er verwandte auch sein eigenes Vermögen dazu, christlich-ehrbare und fromme Jungfrauen und Witwen den Verführungen der Welt zu entziehen und zu einem gemeinsamen, gottgefälligen Leben zu gewinnen. Zu diesem Zwecke ließ er in einem ihm gehörenden Garten in der Nähe des Laurentius-Klosters zu Lüttich eine Anzahl kleiner Häuser bauen, welche er ledigen Personen weiblichen Geschlechts ohne Unterschied des Standes und Vermögens unter der Bedingung zur Wohnung anwies, daß sie den Verkehr mit Männern mieden und in bescheiden-stiller Thätigkeit fromm und gottesfürchtig lebten. In der Mitte des Gartens ließ er eine Kirche bauen, um

---

[2]) De Beghardis et Beguinabus Commentatio.

[3]) Reineke Vos. Nach der Lübecker Ausgabe vom Jahre 1498. Mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuch von Hoffmann von Fallersleben. 2. Ausgabe. Breslau, 1852.

[4]) Hallmann, Die Geschichte des Ursprungs der belgischen Beghinen etc. Berlin, 1843.

dieselbe einen Gottesacker einrichten und das Ganze mit einer hohen Mauer umgeben. Am 26. März 1184 wurde die Kirche eingeweiht und die Oberaufsicht über die Stiftung, deren Inhaber nach dem Stifter Beguinen genannt wären, einem zu diesem Zwecke angestellten Priester übertragen. — Dieses die alte, von Hallmann urkundlich begründete Annahme. Jedenfalls fällt die Zeit von Lambert's Leben und Wirken mit der Entstehung der Beguinenhäuser zusammen, die seit dem 12. Jahrhundert aufkamen und im 13. und 14. Jahrhundert die ausgedehnteste Verbreitung fanden; sie trugen in der Hauptsache alle denselben Grundcharakter und stimmten in ihrer äußern und innern Einrichtung mit der Lambert'schen Stiftung im Wesentlichen überein. Ein Beguinenhof bestand je nach seiner Größe aus mehr oder weniger, größeren oder kleineren, einfach ausgestatteten Häusern, den Wohn- und Wirthschaftsgebäuden der Beguinen, die sammt der Hofstätte mit einer gemeinsamen Mauer umgeben waren; bedeutendern und reicher ausgestatteten Beguinenhöfen fehlte auch das eigene Gotteshaus nicht. Die Beguinen wohnten entweder in den kleinen Häusern mit gesonderten Haushaltungen vereinzelt oder zu mehreren, oder — was wenigstens in Wesel allgemein üblich geworden zu sein scheint — der Beguinenhof hatte ein großes Wohnhaus mit gemeinsamen Arbeits- und Schlafsälen und gemeinsamer Verpflegung, die vom Vorstande des Hauses aus den Mitteln desselben für Alle besorgt wurde, eine Einrichtung, die auch rücksichtlich des Kostenpunktes sich empfahl und schon deshalb Nachahmung finden mochte. Die wohlhabendern Beguinen lebten von ihrem eigenen Gelde, die ärmern, deren die Mehrzahl war, theils von den Einkünften des Hauses, theils von ihrer Hände Arbeit; sie beschäftigten sich mit der Krankenpflege innerhalb und außerhalb ihres Hauses, mit Nähen, Spinnen und Weben, — weshalb mit den Beguinenhöfen ziemlich regelmäßig Bleichplätze verbunden waren, — einige auch mit Unterweisung der weiblichen Jugend im Lesen, Schreiben und in Handarbeiten. Es waren vorzugsweise, fast ausschließlich Töchter des niedern Standes und arme, verlassene Kinder, deren sie sich annahmen und denen sie in ihren Behausungen ein Unterkommen gewährten, solche Mädchen, welche dereinst bei den bessern Familien der Stadt in Dienst treten und hier besonders in dem Verhältniß als Kindermädchen Sorge tragen sollten, schon früh christlich-frommen Sinn in die Herzen der ihnen anvertrauten Jugend einzupflanzen. Sie blieben mit dem betreffenden Beguinenhause, das ihnen Mutterhaus geworden war, auch nach ihrem Austritt in Verbindung und repräsentirten den Stand der Stadt-Beguinen im Gegensatze gegen die Haus-Beguinen. — Die Re-

gierung und Leitung des Beguinenhofs ruhte in der Hand des Vorstandes, bestehend aus den selbstgewählten Vorsteherinnen und dem Hausgeistlichen oder Rector, wo ein solcher vorhanden war, denen in der Regel, besonders zur Vermögensverwaltung und Rechnungsrevision 2c. von der städtischen Obrigkeit Provisoren beigegeben waren. Das Vermögen des Hauses bestand zunächst aus dem Beguinenhofe mit seinen Gebäuden, es wuchs aber mit der Zeit durch Schenkungen und Vermächtnisse, vielleicht auch durch Ersparnisse, nicht selten zu beträchtlicher Höhe, wenngleich die Beguinenconvente in der Regel nicht zu den bestdotirten religiösen Stiftungen gerechnet werden.

Die Beguinen ergänzten sich vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich, aus den niederen Ständen; die neu aufzunehmenden hatten zuvor ein Noviziat abzulegen und sodann bei ihrer definitiven Aufnahme der Ordnung ihres Hauses und dem Vorstande Gehorsam zu geloben. Ueberschreitungen wurden, zumal im Wiederholungsfalle, mit Ausschließung aus dem Hause bestraft. Ausgeschlossene Beguinen traten ins bürgerliche Leben zurück, wie überhaupt die Bewohnerinnen der Beguinenhöfe nie für Lebenszeit gebunden waren; sie durften jeder Zeit, wie die evangelischen Diakonissen, die Genossenschaft verlassen und, in die Oeffentlichkeit zurückgekehrt, von ihrer vollen Freiheit Gebrauch machen, verloren aber damit jedes Anrecht an das betreffende Beguinenhaus, an sein Vermögen und an Unterstützung im Falle der Krankheit und Arbeitsunfähigkeit [5]), wie es den Einwohnerinnen der Beguinenhöfe rechtmäßig zustand. Den Beguinen verblieb bei ihrer Aufnahme die freie Verfügung über ihr Privatvermögen; bei einigen Beguinenconventen fiel jedoch für den Fall des Todes, des freiwilligen oder unfreiwilligen Austrittes einer Schwester ein Theil ihres Besitzthums dem Hause zu [6]) — Die Beguinen lebten nach einer nicht überstrengen Hausordnung, sagten sich aber ausdrücklich von jeder der damals von der Kirche anerkannten Ordensregeln los und wiesen die wiederholten Versuche, sie der dritten Regel des heiligen Franziscus zu unterwerfen, mit allem Nachdrucke zurück; sie wollten nur eine fromme Genossenschaft, keinen geistlichen Orden bilden. Deshalb war ihnen auch keine bestimmte Kleidung vorgeschrieben, nur sollten sie sich einfach und anspruchslos tragen, wodurch sich allerdings mit der Zeit Aehnlichkeit in

---

[5]) Eine förmliche Verzichtleistungsurkunde einer aus dem Lisa-Grevinnen-Convent ausgetretenen Schwester d. d. 1348 den 21. April ist uns erhalten im Rathsarchiv Rep. II, P. II, Caps. 1, Nr. 16.

[6]) Vergl. die unten folgenden Statuten der einzelnen Convente.

der Tracht der Beguinen ausbildete: doch hat nie rücksichtlich der Farben völlige Gleichmäßigkeit stattgefunden. Das Uebereinstimmende bestand etwa in Folgendem: Den Kopf bedeckte eine einfache weißleinene Mütze ohne Besatz, mit Bändern desselben Stoffes unter dem Kinn gebunden; darüber wurde unter dem Kinne her ein weißleinenes Tuch geschlagen und auf der rechten Seite mittelst einer Nadel festgesteckt. Die übrige Kleidung bestand in einer Jacke mit langen Aermeln und einem Rocke desselben Stoffes, beides in der Regel von schwarzer, jedoch auch von grauer oder dunkelblauer Farbe, daher auch die Benennung: schwarze, graue, blaue Beguinen. Beim Ausgehen wurde über den Kopf noch ein etwa zwei Ellen breites und vier bis sechs Ellen langes, fast immer schwarzes Tuch geschlagen und auf der Brust mit Nadeln befestigt [7]).

Die älteste urkundliche Nachricht über Beguinen in Wesel stammt aus dem Jahre 1299, in welchem der bekannte Begründer und Fundator des hiesigen Johanniterhauses, Heinrich von Lone, in seinem Testamente [8]) zwei Beguinenhäuser mit Legaten bedenkt, das eine juxta domum Goswini Monetarii mit 6 Solidi Jahreszins, das andere juxta hospitale, also am heutigen Kornmarkt, mit 50 Mark, die zum Besten des Hauses ebenfalls auf Jahreszins angelegt werden sollen.

Aber wo lag die domus Goswini Monetarii und somit diese Stiftung? Wir glauben kaum zu irren, wenn wir sie in die Bruderstege, der Feldstraße zu, verlegen, und demnach dieses Beguinenhaus mit dem sogenannten „alten Convente (antiquus conventus)“ identificiren, für dessen hohes Alter schon der Name spricht, wenngleich die Zeit seiner Begründung urkundlich nicht erwiesen werden kann. Er lag in der Bruderstege, dem Predigerkloster gegenüber [9]), und erstreckte sich in seiner vollen Ausdehnung, die er freilich wohl erst im Laufe der Jahre erreichte, besonders durch Schenkungen und Vermächtnisse, deren ihm mehrere zuflossen [10]), über die heutige Magermansstege hinaus bis zum Hohenhause; daher er seit dem 16. Jahrhundert neben seiner bisherigen Be-

---

7) Vergl. Hallmann im obengenannten Werke.

8) Das Original (datum anno d. M. ducentesimo nonagesimo nono IIII. Kal. April.) im Rathsarchiv.

9) Urkunde vom 6. März 1355 (Rathsarchiv Rep. II, P. II, Caps. 1, Nr. 16): — — puellis habitaturis in domo vocata dat alde conuent, sita prope conuentum fratrum predicatorum. Vgl. Urkunde vom 23. Januar 1380.

10) So berichtet z. B. eine Urkunde vom 28. Januar 1351 (Rathsarchiv Rep. II, P. II, Caps. 1, Nr. 16) von der Schenkung eines Jahreszinses. Vergl. Urkunde vom 23. Januar 1380 etc.

nennung auch das „Hohe Haus“ hieß [11]. Ob er mit dem letztern jemals direct zusammenhing, oder, wie ich vermuthe, schon in der frühesten Zeit durch die genannte Stege davon getrennt war, somit in zwei Hälften zerfiel, lasse ich unerörtert. Das eigentliche Stammhaus dieses Convents wurde eine Zeit lang in den Hintergrund gedrängt durch eine Nebenstiftung, welche sich mit gewisser Selbständigkeit als Filiale an dasselbe anlehnte und später ganz darin aufging, ein Umstand, der schon dafür zeugt, daß beide in unmittelbarer Nähe gelegen haben müssen, wenn sie gleichwol niemals durch eine gemeinsame Mauer umschlossen waren. Dieser Nebenconvent war die Stiftung der Lisa Grevinnen (Gräfin). Aber wer war diese Lisa Grevinne? Da bleibt der Hypothese freilich ein weites Feld; für ihre erlauchte Geburt spricht schon der Umstand, daß, während doch sonst die Beguinen mehr den mittlern und niederen Ständen angehörten, ihrem Convente zunächst nur Töchter aus den ersten Familien Wesels sich anschlossen, und derselbe, so lange er selbständig blieb, exclusive nur der Convent der Lisa Grevinnen heißt, während hier sonst die Namen der Stifter und Fundatoren einer allgemeinen Benennung gegenüber sofort in den Hintergrund treten. Sollten wir vielleicht in ihr die Mutter des Weseler Patriziers Johann Grevinnenson (filius comitisse) wiederfinden, eines Mannes, der gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts in unserer Stadt eine hervorragende Rolle spielt, stets die ersten städtischen Aemter bekleidet und in den wichtigsten Verhandlungen wiederholentlich die Stadt vertritt? Er führt links im untern Felde seines in vier Felder getheilten Wappens [12]), also da, wo uneheliche Söhne erlauchter Häuser das Wappen des erlauchten Vaters oder der erlauchten Mutter zu tragen pflegten, den Löwen, das Wappen von Jülich und Brabant. — Lisa Grevinne schenkte und dotirte, wie es scheint, das nach ihr benannte Haus, welches durch fernere Schenkungen und wahrscheinlich auch durch eingebrachtes Geld der recipirten Schwestern bereichert, bereits im Jahre 1355 an zwei hiesige Bürger verkauft wurde [13]), während die Schwestern desselben mit dem Vermögen der Stiftung in den alten Convent aufgingen. Die uns urkundlich erhaltenen Statuten des Hauses der Lisa Grevinnen [14]), welche von dieser und ihren Mitschwestern Elyken van den Markede, Hylle van den Markede, Aleydis van Honepelle unter dem

---

[11]) Urkunde vom 13. September 1530 und vom 3. Januar 1558 (Rathsarchiv Rep. II, P. II, Caps. 1, Nr. 16).

[12]) Eine Anzahl Schöffenbriefe im Rathsarchiv tragen sein Siegel.

[13]) Rathsarchiv Rep. II, P. II, Caps. 1, Nr. 16.

[14]) Rathsarchiv Rep. II, P. II., Caps. 1, Nr. 16.

11. December 1326 mit dem Rathe vereinbart und ausdrücklich als die alten Gewohnheiten des Mutterhauses hingestellt werden, lauten wie folgt:

1) Eine Schwester des Hauses, welche behufs Verwandten- oder Krankenbesuchs das Haus verlassen will, darf dies nur mit Genehmigung zweier Schwestern des Hauses, die ein besonderes Vertrauen genießen (de duarum inter nos discretiorum complacencia) und nicht über die Dauer der ihr bewilligten Zeit.

2) Entzweiungen zwischen Schwestern des Hauses, die nach dem Urtheile zweier Vertrauensschwestern der Vermittelung bedürfen, müssen vor dem Schlafengehen geschlichtet sein.

3) Wenn eine Schwester der Fleischessünde oder des Diebstahls über einen Groschen zwei oder drei Mal von zwei oder drei Mitschwestern überführt werden kann, wenn ferner eine Schwester ohne Erlaubniß das Haus verlassen hat oder über die ihr gestattete Zeit ausgeblieben ist, soll sie vom Hause ausgeschlossen sein und jeden Anspruch auf das eingebrachte Geld verloren haben, ihr sonstiges Hausgeräth darf sie mitnehmen.

4) Wenn eine Schwester verdächtige Orte oder Personen besucht oder sich solchen unvorsichtig angeschlossen hat, wenn sie ferner nicht vor Sonnenuntergang in's Haus zurückgekehrt ist, wird sie für jeden solchen Uebertretungsfall den nächstfolgenden Freitag in Gegenwart der übrigen Schwestern bei Brot und Bier fasten.

5) Bei Geschäftsverrichtungen außerhalb des Hauses sollen, wo möglich, zwei Schwestern zusammengehen.

6) Am Sonntag Quinquagesima (Fastnachtssonntag) und den beiden folgenden Tagen darf keine Schwester das Haus verlassen, es sei denn zu einer religiösen Handlung (nisi ad divinum officium velit commonere).

7) Keine Schwester wird ohne Genehmigung zweier älterer Vertrauensschwestern vor der Stunde der Prime (des Morgengebets) das Haus verlassen, und ohne Erlaubniß wird kein Mann vor dieser Zeit das Haus betreten oder dort nach dem Abendgebet (post horam completorii) weilen.

8) Die Schwestern werden täglich für ihre Wohlthäter neun Lectionen Vigilien lesen und 7 Psalmen sammt der Litanei.

Eine Schwester, welche gegen diese löblichen, von Alters her im Hause üblichen Einrichtungen verstößt und, dreimal deshalb zur Anzeige gebracht, sich nicht bessert, verläßt das Haus und verliert ihren Anspruch auf das eingebrachte Geld.

9) Jede neu aufzunehmende Schwester hat in Gegenwart des Convents und zweier oder dreier Schöffen der Stadt Wesel vor ihrer Aufnahme zu geloben, daß sie diesen Bestimmungen gewissenhaft nachkommen wolle.

Daß wir im Vorstehenden im Wesentlichen die Statuten des alten Convents überhaupt vor uns haben, dürfte auch ohne die ausdrückliche Bemerkung unter 8) („diese löblichen von Alters her im Hause üblichen Einrichtungen") kaum zweifelhaft sein; aber damit ist auch fast Alles gesagt, was sich über das innere Leben dieses Convents sagen läßt; denn die noch übrigen vier Originalurkunden bis 1500, nämlich aus den Jahren 1380, 1390, 1412 und 1490 [15]), liefern uns weder für seine äußere, noch für seine innere Geschichte wesentliche Ausbeute; indeß behauptet sich noch in allen der ursprüngliche Name „alter Convent" (antiquus conventus). Die Rathsprotokolle und Stadtrechnungen erwähnen den Convent nicht. Seine letzten Lebenszeichen haben wir in zwei Urkunden vom 13. September 1530 und vom 3. Januar 1558 [16]). In der ersten Urkunde kaufen „Aelitgen Poitz und Grietgen van Ringenberch Junfferen" im alten Convent in der Bruderstege, „nu tertyt dat hoige huyss genant", für den Convent einen Jahreszins von zwei rheinischen Goldgulden. In der Urkunde von 1558 ist der ursprüngliche Name ganz geschwunden: „Junffer Anna Stoiffoitz up dem hoigen huyse alhir binnen Wesel" vermacht in ihrem Testamente den sämmtlichen „Junfferen op dem Hoigenhuise" ein Legat von 25 Goldgulden. Der Convent mag diese Erbschaft nicht lange überlebt haben, sondern nach dem allmählichen Aussterben der bereits vorhandenen Beguinen, die ja bei der bestehenden Einrichtung in der evangelischen Stadt ihre Bedeutung verloren hatten, vom Rathe eingezogen sein. Die Lokalitäten wurden nachher zu städtischen Zwecken

---

[15]) Rathsarchiv Rep. II, P. II, Caps. 1, Nr. 16. Die Urkunde von 1380 mensis January die vicesima tertia betrifft den Besitztitel eines Jahreszinses aus einem Hause am St. Willibrordi-Kirchhof, den der alte Convent mit dem Convent auf dem Sande gemeinsam besitzt; 1390 mensis Juny die vicesima: die Schwestern des Convents auf dem Sande verkaufen dem alten Convent ihren Antheil an obigem Jahreszins; 1412 in vigilia beati Jacobi apostoli: die Schwestern des alten Convents überlassen der Mechteld Stecke ein Haus ihres Convents auf Lebenszeit; 1490 dynxdach nae visitationis Marie virginis: die Schwestern des alten Convents einen sich mit den Schwestern des Convents auf dem Sande über die Anlage einer gemeinsamen Mauer zwischen ihren beiden Conventen.

[16]) Rathsarchiv Rep. II, P. II, Caps. 1, Nr. 16.

benutzt, denen sie noch dienen. Das alte Stammhaus des Convents ist wohl das jetzige evangelische Waisenhaus.

Eine zweite Beguinenstiftung unserer Stadt war der Convent auf dem Sande[17]) (super arenam), späterhin und zwar fast ausschließlich der Tempel genannt[18]). Dieser Convent lag ebenfalls in der Bruderstege zwischen der Behausung Rutgers auf dem Sande (oder van den Sande) und dem alten Convent, von dem er durch eine gemeinsame Mauer getrennt war. Die Besitzung „auf dem Sande" ist unzweifelhaft unter dieser Bezeichnung uralt und hat nicht bloß der gleichnamigen Familie und dem Convente, sondern auch der jetzigen Sandstraße den Namen gegeben. Untersuchungen über die genauere Lage und Ausdehnung dieser Hofstätte, welche bei wachsender Bevölkerung schon sehr früh eingeschränkt wurde und allmählich der nach ihr benannten Straße mit ihren Nebengassen weichen mußte, haben zu keinen Resultaten geführt. Der nach ihr benannte Beguinenhof verdankt seine Entstehung einer gewissen Floria, welche nach Ausweis der uns im Rathsarchiv[19]) abschriftlich erhaltenen Stiftungsurkunde unter dem 11. Juli 1309 „zur Ehre Christi, der heiligen Jungfrau Maria und aller Heiligen" ihr Haus sammt Hofstätte, gelegen neben dem Hause Rutgers van den Sande, zu einer „ewigen Wohnung für Beguinen" hergab, zunächst 7 Mädchen bei sich aufnahm[20]), die Gott dort „in Keuschheit und in Liebe zu Christo" dienen sollten, und unter Zuziehung der beiden Schöffen Herekin und Johannes van Bert[21]) nachstehende Statuten ihres Hauses festsetzte:

[17]) Urkunde vom 23. Januar 1380 (statt Beguinae in dieser Urkunde: Begutae), vom 20. Juni 1390.

[18]) Urkunde vom 6. Juli 1490. — Rathsprotokoll von 1538 fol. 56 a und b. 1578 vom 29. April und 6. Mai.

[19]) Rathsarchiv Rep. II, P. II, Caps. 1, Nr. 16.

[20]) — — in den yersten tot my nemende hillen vppen dunck, myner suster dochter, hadewich van Sutphen ind twe van gotschalcks doichteren, Ruemsteckels hildegunt, gerts doichteren ten aldenpoet ind giertruyt, meyster peters doichter.

[21]) Die van Bert gehören den ältesten und angesehensten Weseler Familien an; Wessel van Bert, ein geschätzter Arzt und wiederholentlich Schöffe und Bürgermeister der Stadt Wesel, war Hauptführer der reformatorischen Partei und ihm verdankt vorzugsweise die Reformation den endlichen Sieg in unserer Stadt. Als man nachher vom Lutherthum zum Calvinismus übertrat, hielten die Bert am lutherischen Bekenntniß fest und es wurde deshalb der Dr. med. Heinrich van Bert seiner städtischen Würden entkleidet und vielfach verfolgt. Von der Zeit an tritt die Familie in den Hintergrund und verschwindet später aus Wesel.

1) Es sollen nur brave und ehrsame Personen mit Genehmigung ihrer Eltern aufgenommen werden, keine natürlichen Schwestern außer zweien (**gheyne natuyrlicke susteren bowen twe**), keine persönlich Unfreie (**nyemant der eigen were**).

2) Jede aufgenommene Schwester soll zum Lebensunterhalt Renten oder Vermögen besitzen oder eine Kunst verstehen, um sich die Existenzmittel zu erwerben.

3) Entsteht Zwistigkeit unter Schwestern des Hauses, so muß dieselbe vor Schlafengehen von der Vorsteherin (**meysterssen**) in Friede und Liebe beigelegt werden.

4) Keine Schwester des Hauses soll ohne Erlaubniß der Vorsteherin ausgehen und nie allein, sondern stets zu zweien, nicht vor Sonnenaufgang und nicht nach Sonnenuntergang, es sei denn, daß einer redlichen Ursache willen die Vorsteherin dasselbe gestattet hat.

5) Vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang soll das Haus allen Mannspersonen verschlossen sein.

6) Alle Schwestern sollen ein gemeinsames Schlafzimmer und ein gemeinsames Wohnzimmer haben, ausgenommen die Kranken und die alten Glatzköpfe (**behalven die seicken ind die glaten hedden**).

7) Täglich sollen sie für ihre Wohlthäter Vigilien lesen und zwar 9 Lectionen.

8) Diejenige Schwester, welche sich unmanierlich und ungeistlich beträgt und, dieserhalb zweimal zur Rede gestellt, sich nicht bessert, soll aus dem Hause entfernt werden und alle Ansprüche an dasselbe verlieren.

9) Geld und Gut, das der Gesammtheit gehört, soll nicht unter die Einzelnen vertheilt werden, sondern dem gemeinen Nutzen des Hauses verbleiben.

10) Schwestern, die freiwillig oder gezwungen das Haus verlassen, verlieren ihre Ansprüche und müssen von ihrem Vermögen dem Hause eine Brabanter Mark cediren; ebenso hat jede Schwester bei ihrem Tode dem Hause wenigstens zwei Brabanter Mark zu hinterlassen, wofern sie so viel besitzt.

Ueber das innere Leben des Convents ist nichts Näheres bekannt; indeß läßt sich durch drei Originalurkunden aus den Jahren 1380, 1390 und 1490 [22], sowie durch mehrfache gelegentliche Erwähnungen in den Rathsprotokollen sein Bestehen bis zu den Ausgängen des 16. Jahrhunderts verfolgen; schon vor der Reformation in Wesel erlaubt

---

[22]) Rathsarchiv **Rep. II, P. II, Caps. 1, Nr. 16.**

sich die städtische Behörde Einmischung in seine inneren Angelegenheiten, ob in Folge statutenmäßigen Rechtes oder willkürlicher Anmaßung, wie sie im Reformationszeitalter in unserer Stadt gegen katholische Stiftungen nur zu oft vorkommt, läßt sich nicht nachweisen.

Im Jahr 1527 [23]) verlangt man Vorlegung der Fundationsurkunde, um darnach, wie es scheint, eine Streitigkeit zu entscheiden; 1535 [24]) werden die Briefe und Renten des Hauses inventarisirt und der Beschluß gefaßt, nach dem Absterben „der aldersten Junffern Nonnen" auch mit Inventarisation der andern Güter vorzugehen. Als in demselben Jahre [25]) eine auswärtige Jungfrau sich zur Aufnahme meldet, wird sie dahin beschieden, „daß der Rath keine Fremden in den Tempel aufnehme", und beschließt man, nach dem Absterben „der aldersten Junffern, die noch daerin is", zu erwägen, wie es gehalten werden solle, wenn Bürgerskinder aufgenommen zu werden begehrten. Indeß findet die angemeldete Fremde trotz der anfänglichen Abweisung auf Bitten des Erbhofmeisters, Drosten zu Dinslaken, doch noch in demselben Jahre schließlich bedingte Aufnahme [26]). Vorläufig wurde der Convent somit in seinem Bestehen gesichert und er bestand nachweislich noch bis zu den Ausgängen des Jahrhunderts, wenn gleich den Schwestern 1538 [27]) aufgegeben wird, „ohne Vorwissen und Erlaubniß des Senats Niemand bei sich aufzunehmen"; denn im Jahre 1578 committirt der Rath einige Rathsglieder [28]), die Tochter des Winand Tack, eines evangelischen Bürgers [29]), den Jungfrauen im Tempel zu präsentiren und denselben zu befehlen, sie als Mitgenossin des Hauses aufzunehmen, welcher Aufforderung sie „gern und gehorsam" Folge leisten. Zugleich wird den committirten Rathsgliedern der Auftrag, die Briefe und Siegel des Hauses einzufordern, um sie dem Rathe behufs Einsicht, Verbesserung und Bestätigung ihrer Hausordnung vorzulegen. Ob etwas geschehen ist und was? erfährt man nicht; jedenfalls hatte der Convent bereits aufgehört, eine katholische Genossenschaft zu sein. Als man im Jahre

---

23) Rathsprotokoll 1527, fol. 73 a.

24) Rathsprotokoll 1535, fol. 57 a.

25) Rathsprotokoll 1535, fol. 107 a.

26) Rathsprotokoll 1535, fol. 116 b: doch tot widderseggen desseluen Raitz.

27) Rathsprotokoll 1538, fol. 56 a.

28) Rathsprotokolle 1578, vom 29. April und vom 6. Mai.

29) Bei der Umgestaltung der höheren Stadtschule in eine evangelische Anstalt im Jahre 1545 erbietet sich unter Andern auch Winandus Tack, an derselben festis diebus eyne lection in sacris tdoin. Vgl. Rathsprotokoll 1547, vom 26. December.

1612[30]) über den inneren Ausbau und die Erweiterung unsrer Schule beräth und sich nach einem besseren Lokale für die reorganisirte Anstalt umsieht, wird neben dem Mariengarten auf der Mathena auch das hohe Haus und der Tempel in Betracht gezogen, jedoch werden die beiden letztern als unzweckmäßig verworfen. Diese Gebäude standen somit damals sämmtlich zur Verfügung des Rathes. Die Zeit der Auflösung des Convents und die schließliche Verwendung seiner Lokalitäten und Besitzthümer ist nicht ersichtlich; sie scheinen früh veräußert, in Privathände übergegangen und Privatgebäuden gewichen zu sein. Vom alten Tempel ist jetzt keine Spur mehr vorhanden.

Ueber das dritte Beguinenhaus Wesels ist unsere Kunde am spärlichsten; Alles, was wir darüber wissen, beschränkt sich auf die kargen Nachrichten, welche wir aus sieben auf dasselbe bezüglichen Kauf- und Schenkbriefen[31]) entnehmen. Wir ersehen daraus, daß das fragliche Haus, gestiftet von Bernt van Dinslaken[32]) und gelegen in der Ruyssen-Stege (Krummen-Ellenbogen), gegenüber der Offermann's-Stiftung[33]), anfangs aus der zu diesem Zweck geschenkten — und wahrscheinlich neu erbauten — Behausung des Bernt van Dinslaken bestand und nachher durch die Schenkung zweier kleiner Häuschen[34]) und durch den Ankauf eines Ganges von dem Nachbarhause des Johann van Engelskerken erweitert wurde[35]). Als erste Bewohnerin des Hauses wird uns die Beguine Vreesken genannt[36]) und in keiner der uns erhaltenen Urkunden geht die Zahl der erwähnten

[30]) Rathsprotokoll vom 6. Mai 1612.

[31]) Rathsarchiv Rep. II, P. II, Caps. 2, Urkunde Nr. 22 a (den 6. Juni 1465), b (den 1. Juli 1465), c (den 4. Februar 1473), d (den 29. Mai 1489), e (den 4. Januar 1490), f (den 18. Juni 1490), g (den 20. Mai 1497).

[32]) Rathsarchiv, Urkunde Nr. 22 b: dot vortyds Bernt van Dinslaken in die eer gaids voir guetwillige megede gegeuen heuet. Vgl. Nr. 22 a. Doch wann lebte dieser Bernt van Dinslaken? Seit 1308 — denn so weit reicht das Bürgerbuch zurück — ist er nicht als Bürger in Wesel aufgenommen. Die Familie existirt freilich bis ins 15. Jahrhundert in unserer Stadt.

[33]) Urkunde Nr. 22 a, b, c, d, e, f, g.

[34]) Urkunde Nr. 22 a und Nr. 22 c. Außerdem schenkten dem Hause unter dem 1. Juli 1465 (Urkunde Nr. 22 b) Bernt Bolant und dessen Ehefrau einen Jahreszins von 1 ¼ Goldgulden, unter dem 4. Januar 1490 (Urkunde Nr. 22 e) vermacht demselben in ihrem Testamente Alyt Amelonx ½ Goldgulden zu Ankauf von Brand und Kohlen.

[35]) Urkunde Nr. 22 d (den 29. Mai 1489).

[36]) Urkunde Nr. 22 a, Nr. 22 c.

Beguinen über drei hinaus. Das Haus war, wie es scheint, gering, ja ärmlich dotirt; daher denn auch seine Bewohnerinnen die „armen Schwestern“ genannt werden [37]). Sie waren, wie es ausdrücklich in mehreren Urkunden heißt [38]), „gheordenyrt“, die Leidenden und Kranken in der Sadt zu besuchen und zu pflegen, wenn sie dazu aufgefordert würden, und zwar die Armen umsonst [39]). Schon der Ausdruck „gheordenyrt“ weist darauf hin, daß sie in ihrer Thätigkeit nicht bloß von ihrer freien Entschließung abhängig, sondern von einer Behörde angeordnet waren und also beaufsichtigt wurden, nämlich vom Rathe der Stadt, weshalb auch die dem Hause zugewandten Schenkungen und Vermächtnisse niemals diesem direct zugewiesen wurden, sondern stets Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Wesel zum Behuf der Schwestern des Hauses in der Nuyſſer-Stege. Jedenfalls war denselben schon durch die Bestimmungen des Fundators diese Stellung zugewiesen worden. Ob neue Mitglieder ohne Betheiligung der Schwestern durch die städtische Behörde oder nur unter deren Mitwirkung aufgenommen wurden, steht nicht fest. Die freilich aus dieser Zeit nur sehr fragmentarisch erhaltenen Rathsprotocolle erwähnen den Convent eben so wenig als die Kämmereirechnungen. Die letzte Notiz, die wir überhaupt über das Haus besitzen, stammt aus dem Jahre 1515, in welchem unter dem 21. Februar „Suster Mechtelt, Suster des Convent ingen krummen ellenbaigen“ für sich, nicht für das Haus, einen Jahreszins von $2\frac{1}{2}$ Goldgulden, der auf St. Willibrordi-Kirche ruht, vom damaligen Kirchmeister Dietrich van Gailen kauft. Damals also bestand der Convent noch; wie lange jedoch er sein sicherlich kärgliches Dasein fristete, muß dahin gestellt bleiben; jedenfalls hat er die Zeit der Reformation nicht lange überdauert. In seinen Grundbauten wenigstens ist er uns noch jetzt erhalten in dem Hintergebäude des Rigaud-schen Hauses in der Feldstraße, welches in der neuesten Zeit vom evangelischen Jünglingsverein angekauft ist, um zu einem Gesellenhause eingerichtet zu werden, und es sollen, wie wir hören, grade die großen Räume des Hintergebäudes, in denen einst die frommen Schwestern haus'ten und von wo sie Pflege, Linderung und Trost in die Häuser der Leidenden brachten, künftig die Versammlungsstätten werden für hiesige und fremde Handwerker, um in diesen Schichten der Gesellschaft

---

[37]) Urkunde Nr. 22 e (den armen Sustern der vergaderyngen des huises in der krummen ellenbage.

[38]) Urkunde Nr. 22 d, Nr. 22 g.

[39]) Urkunde Nr. 22 b. — — Die die ziecken ind krancken in der Stat, dar men orre gesynnet ind die armen vmb gaids will waren sullen.

den Geist christlichen Glaubens und christlicher Liebe zu pflegen und zu fördern. Es ist ein wunderbares Walten der Vorsehung, daß nach mehr als 300 Jahren durch einen scheinbaren Zufall diese Lokalitäten frommen Zwecken zurückgegeben werden, denen sie ursprünglich dienten.

Das vierte Beguinenhaus unserer Stadt war der Mariengarten (Maryengairden)[40], der bereits eine lange Vergangenheit hinter sich hatte, als er unter diesem Namen nach der damaligen Vorstadt Mathena[41]) verlegt wurde. Es heißt nämlich in einer Urkunde aus dem Jahre 1431, in welcher die städtische Behörde die Statuten des verlegten Convents feststellt oder vielleicht nur erneuert, „daß der Rath in vergangenen Zeiten (in vorgeledenen tiden), um den Dienst Gottes in der Stadt zu mehren, von Geseken Drake eine Wohnung (husinghe ende wonynghe) geschenkt (puerlike omme gades willen) erhalten habe für ehrsame, züchtige Mädchen, die in Keuschheit, Reinheit, Friede und Eintracht und in Gütergemeinschaft darin wohnen und leben sollten. Da nun aber diese Behausung sich als zu eng erwiesen, so hätten Bürgermeister, Schöffen und Rath für gut erachtet, die Verlegung des Convents mit seinen Besitzthümern vor die Stadt auf die Mittelstraße in St. Antonii-Kirchspiel auf der Mathena in eine Behausung zu genehmigen[42]), die nunmehr Mariengarten heißen solle". Welchen Namen der Convent bis dahin geführt, wird nicht gesagt, jedoch bemerkt, daß die von Geseke Drake geschenkte Lokalität gelegen sei „in der stad van Wesel tusschen der steghe daer men henne geit toe huse end erue hier vormails Rudgers van Berke an die eyn side end

---

[40]) Diese Inschrift trug auch ein alter Stein an der Frontseite des Hauptgebäudes, welcher vor etwa 15 Jahren herausgenommen wurde und jetzt auf der Gymnasialbibliothek bewahrt wird. Der erste und die drei letzten Buchstaben sind abgebröckelt.

[41]) Der Ursprung des Namens Mathena (in den alten Urkunden Matena), der zu oft lächerlichen Erklärungen Anlaß gegeben hat, dürfte wohl schwerlich zweifelhaft sein, wenn wir daran erinnern, daß das ganze Terrain der jetzigen Mathena früher urkundlich Wiesengrund war. Die darauf allmählich erwachsende Vorstadt behielt also den Appellativnamen des Ortes bei. Matena ist das holländische mat (Wiesengrund), das althochdeutsche matta, Matte, pratum. Vergl. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache. 2. Bd. S. 578 und 79. (Mattium, fränk. Mathana, althochd. Madana).

[42]) — — soe hebben wy Borgermeister, Scepene end Rade vorg. vort gehenget end gevolbardt, dat die vorss. husinghe end wonynghe myt oeren tebehoringhen gewandelt end verandersatet synt omme ander husinghe end wonynghe die gelegen synt vor vnser stad op der Mathena in sunte Nycolaus kerspel in der Middelstraten.

tusschen der steghe die dienet achter an erue **Bernts Scholten** end **Derix Ameloenck** gehieten van **Nydeigen** an die ander siden. — In welcher Richtung unserer Stadt die drei genannten Hofstätten zu suchen seien: dies urkundlich zu ermitteln, ist mir nicht einmal annähernd gelungen; indeß gibt die Lage der Drake'schen Behausung selbst zwischen zwei parallel laufenden und einander so nahe gelegenen Straßen, resp. Stegen, daß sie nur eine kleine Hofstätte einschließen, zusammengestellt mit der Erwähnung eines Begninenconvents juxta hospitale im Lone'schen Testament und der durch den Volksmund vererbten Sage von einer vormaligen Klosterstiftung im Hause Nr. 110 am jetzigen Kornmarkt [43]) zu der Vermuthung Anlaß, daß in dieser Gegend die fragliche Lokalität gelegen habe; einige Begründung findet diese Annahme durch die dort noch jetzt vorhandenen alt-massiven Kellergewölbe in den Hintergebäuden, ähnlich denen im Mariengarten, und durch die alten Grundbauten, welche in früherer Zeit beim Umbau des Hauses zu Tage getreten sein sollen. Die Lage dieses Hauses zwischen der jetzigen Steinstraße und Köppelsthorstraße, beide so eng, daß sie eher den Namen von Stegen oder Gassen verdienten, stimmt mit der Lokalbestimmung der Drake'schen Behausung; daß aber die Köppelsthorstraße jetzt unmittelbar neben dem fraglichen Hause abschließt, dies somit an einem freien Platze liegt, darf keinen Anstoß erregen; denn bereits vor Begründung des Lone'schen Hospitals und des sogenannten dritten Ordens, der sich über den Kornmarkt hinzog, war dieser Platz ohne Zweifel mit Gebäuden besetzt, die später jenen Stiftungen wichen; es reichte somit der Zeit die schmale Köppelsthorstraße bis an die heutige Johannistraße, wie noch die Wasserleitung zeigt, die sicherlich sehr alt ist. Der Umstand aber, daß in der fraglichen Urkunde bei Bestimmung der Lage der Drake'schen Stiftung weder des Hospitals, noch des dritten Ordens Erwähnung geschieht, darf uns nicht Wunder nehmen, weil der Eingang jener Urkunde, wie beim ersten Blicke ersichtlich, aus der uns längst verlorenen Schenkungsurkunde der Geseke Drake entnommen ist, bei deren Ausstellung jene Stiftungen nach meiner Annahme noch nicht existirten. Schon die Bezeichnung „in vorgeledenen tiden", wohin jene Schenkung verlegt wird, deutet auf das hohe Alter derselben hin. — Hier in dieser Gegend, in nächster Nähe der St. Willibrordi-Kirche, dem unzweifelhaft ältesten Theile unserer Stadt, waren die Wohngebäude eng zusammengedrängt und um so weniger

[43]) Referent würde sich noch eher aus mehrfachen Gründen für das Haus Nr. 112 entscheiden, wenn nicht andere erhebliche Bedenken im Wege ständen.

für die Erweiterung der Drake'schen Schenkung Raum zu schaffen, als dieser durch die Loue'schen Stiftungen und den dritten Orden noch mehr beengt war. Ausdehnung war somit nur durch Verlegung zu erwirken. Das Jahr, in welchem diese stattfand, steht nicht fest; nicht bloß bei Ausstellung der erwähnten Urkunde aus dem Jahre 1431, sondern bereits 1429[44]) wohnen die Beguinen schon auf der Mathena. Unter welchen Bedingungen ferner und in welchem Zustande die neue Behausung in den Besitz des Convents kam, ob durch Schenkung oder Kauf [oder Austausch gegen die alten Lokalitäten, ob als leerer oder bereits mit Häusern besetzter Raum: darüber sind wir jeder Nachricht bar. Ein Ankauf von Seiten der Stadt hat nach Ausweis der Kämmereirechnungen eben so wenig stattgefunden, als ein Bau auf städtische Kosten; und doch sind die umfangreichen Gebäude, welche, sammt dem ausgedehnten Bleichplatz, mit einer Abschließungsmauer umgeben, ehemals den Mariengarten bildeten, jetzt zum Theil zu Gymnasialräumen dienen, zum Theil in Privatbesitz übergegangen sind, das geräumige Schwesterhaus, Krankenhaus, Brauhaus, die Paterei, unzweifelhaft in dieser Zeit neu hergerichtet worden. Alles muß mit dem eigenen Vermögen des Hauses bestritten sein, das zudem noch die Mittel besaß zur Erbauung und Ausstattung eines besonderen Gotteshauses und zur Besoldung eines Hausgeistlichen (Rectors). Darin liegt der schlagendste Beweis für die verhältnißmäßig reiche Dotirung dieses Convents, mit dem sich wohl keiner der drei andern Beguinenconvente in dieser Beziehung messen konnte[45]). Die Kapelle des Mariengartens war 1458[46]) in ihrem Bau vollendet; denn in diesem Jahre bewilligt

[44]) In diesem Jahre in octaua Natiuitatis beate Marie virginis (den 15. September) gewährt Erzbischof Dietrich von Köln den virginibus deuotis in opido nostro Wesaliensi inferiori up der matena in orto sancte Marie in communione viuentibus die Erlaubniß, in ihrem Hause einen tragbaren Altar (Altare portatile) zu haben und an demselben durch einen eigenen oder andern Presbyter Messe lesen zu lassen. Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 2, S. 19. — Somit kann die Notiz in der unten theilweise folgenden Urkunde (Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 1, Aktenstück 3) nicht ganz genau sein, welche die Fundirung und Einsetzung des Hauses in's Jahr 1430 setzt; über 1429 wird man sie schon darnach nicht hinausrücken dürfen.

[45]) Bestätigt wird diese Annahme durch einen Blick in das Verzeichniß der Einnahmen des Hauses, angelegt im Jahre 1458 und dann fortgesetzt (Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 5). Der Mariengarten besaß Renten und und Grundbesitz im Kirchspiel Wesel, in Flüren, Bislich, Haffen, Mehr, Ginderich, Drevenack, zu Aspel etc.

[46]) In der uns erhaltenen Abschrift im Rathsarchiv (Caps. 17, Nr. 2, pag.

die Bulle Papst Pius II. unter Vorbehalt der bischöflichen Genehmigung, daß die fragliche Kapelle sammt dem für die Schwestern, ihren Geistlichen und ihre Hausgenossen (taeffelghesynde) bestimmten Gottesacker durch einen „katholischen" Bischof geweiht, das heilige Sakrament nebst dem heiligen Oele und den heiligen Gefäßen darin aufbewahrt werden, daß der jedesmal vom Convente gewählte Priester darin und im Schwesterhause Beichte hören, Absolution ertheilen und Pönitenz auferlegen, das Abendmahl reichen, die letzte Oelung spenden und in der Kapelle Messe lesen dürfe, selbst zur Zeit des Interdicts, wofern die Conventsschwestern nicht Ursache des Interdicts wären noch sonst von demselben berührt würden, jedoch zu solcher Zeit nur mit gedämpfter Stimme (submissa voce) und mit Ausschluß der Interdicirten. Die ausbedungene bischöfliche Genehmigung ertheilte auf Fürsprache des Dechanten von Xanten Erzbischof Dietrich von Köln durch Erlaß vom 20. Juni 1459[47]) nach vorheriger Kenntnißnahme von dem keuschen und ehrsamen Lebenswandel der Schwestern, die durch ihrer Hände Arbeit und aus festen Einkünften ihres Hauses den Lebensunterhalt gewönnen und, obgleich sie an den übrigen Einrichtungen des klösterlichen Lebens festhielten, doch keiner bis dahin anerkannten Ordensregel sich anschlössen[48]), übrigens treu und ehrenhaft die Verordnungen Gottes und der katholischen Kirche beobachteten in schuldigem Gehorsam gegen ihren Diöcesanbischof und ihre geistlichen Oberen. — Zur Wahrung der Rechte der Parochialkirche zu St. Antonii et Nicolai (Mathenakirche) stellte das Prömonstratenserkloster vor Wesel (Obern-

31—35) muß rücksichtlich des Datums ein Fehler stecken; die Bulle ist datirt vom 20. März 1458, während doch Pius II. erst am 19. August 1458 gewählt und am 3. September geweiht wurde.

[47]) Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 2, pag. 30 ff.

[48]) Hervorgerufen war dieser Passus durch eine Stelle der päpstlichen Bulle, in der es in Beziehung auf die Schwestern im Mariengarten hieß, daß sie nach der dritten Regel des heiligen Franciscus lebten (sub tertia regula sancti Francisci sua vota exsolventes). Da jedoch die Beguinen diese Regel nicht angenommen hatten und überhaupt jede Ordensregel zurückwiesen, sah der Kölnische Erzbischof von dieser päpstlichen Forderung ab, welche demnächst durch Vermittlung des Dechanten zu Xanten von Seiten des päpstlichen Stuhles durch Pius II. unter dem 8. Januar 1460 ausdrücklich zurückgenommen wurde. — Im Datum dieser Bulle steckt bei der Abschrift ein Fehler; es heißt dort: anno millesimo quadringentesimo sexagesimo VI° Jd. Jan., statt a. m. quadr. sexages. VI a. Jd. Jan., wie schon der Zusatz zeigt: Pont. nostri anno tertio. Pius II. saß von 1458 bis zum 14. August 1464 auf dem päpstlichen Stuhle.

dorf) als Patron der betreffenden Kirche die ausdrückliche Bedingung[49]), daß die dem Conventsgeistlichen des Mariengartens bewilligte Ausübung geistlicher Functionen sich auf die Beguinenschwestern und ihre Hausgenossen (taeffelghesynde) zu beschränken habe, sich auf keine andere Kirchspielsleute von der Mathena oder aus Wesel erstrecken dürfe, daß ferner der Beguinenconvent jährlich um Ostern während der Hochmesse für jede Einwohnerin des Hauses am Hochaltar ein Kölnisches „Butken (dat op datum diss brieffs ghelt acht colsche moircken)“ opfern und im Falle des Todes einer Schwester oder eines Gliedes vom „taeffelghesynde“ für Ausgang, Begängniß und Kirchenrecht jedesmal der Mutterkirche vier, dem Pfarrer oder dessen Stellvertreter zwei Kölnische Weißpfenninge entrichten solle.

Wenn wir nach diesem kurzen Berichte über die Verlegung und äußere Entwickelung des Schwesterhauses zum Mariengarten uns zunächst, ehe wir ihn bis zu seiner Auflösung verfolgen, dem inneren Leben desselben zuwenden, das zwischen Gebet, frommen Betrachtungen, Bußübungen und Arbeit getheilt und streng geregelt war, sind wir hier in der glücklichen Lage, wie bei keinem der andern Beguinenconvente unserer Stadt, in drei Actenstücken, die uns in Cartularen des Rathsarchivs erhalten wurden, einen wenigstens im Ganzen befriedigenden Aufschluß zu finden, wenngleich im Einzelnen uns noch manche offene Frage bleibt; es sind dieses:

1) der modus sororum recipiendarum in perpetuum domicilium domus sunte Marien gaerden vp der Mathena[50]).

2) Die wontheide vnses huses[51]).

3) Die von Seiten des Rathes der Stadt aufgestellten Statuten des Hauses (de insettinghe vnses huses).

Lassen wir die beiden ersteren wörtlich, die letzteren aber, um nicht bereits Gesagtes zu wiederholen[52]) und weil bei einer kürzeren Zu-

[49]) Die Urkunde — abschriftlich erhalten im Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 2, pag. 49—54 ist ausgestellt von Johan Harman, Prior, Lutgart van Rothusen, Priorissche, Bely Balderix, Suppriorissche, ind voirt ghemene Conuent des Jonfferen Cloisters buten by Wesell ghelegen ordens van Premonstrien. Gegheuen in den Jair vnss Heren dusent vyrhondert twe ind stestich vp den heilighen Cruysdach inuencionis (den 3. Mai).

[50]) Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 3 (das Cartular enthält 2 Abschriften aus dem 15. Jahrhundert). Vergl. Caps. 17, Nr. 1, Aktenstück 2 (spätere Abschrift).

[51]) Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 2, pag. 12—17. — Diese einzige Abschrift, stammend aus dem 15. Jahrhundert, ist leider defect; es fehlt ein Octavblatt.

[52]) Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 2, pag. 4—11. Vergl. Caps. 17, Nr. 1. Die

sammenfassung das allgemeine Verständniß nur gewinnen wird, in einem getreuen Uebersetzungsauszuge folgen.

1. Modus sororum recipiendarum.

Wanneer men yenighe maghet blyflike in dat huys ontfaen sal, die sal alt syn vmtrint vyftien yaer off daer en bauen. Ende dat sal men doen in tegenwoerdicheit twier Scepenen end der twier metlude[53]), off die seluer geen scepene ensynt, die vtten gemenen raede to den huys gheschicket syn. End daer sullen tegenwoerdich wesen alle die personen des huses end dair sal men lesen den brief end fundacien dair dat huys mede ingesat is. End so sal die maghet vp oer knye vallen end spreecken aldus: Lieuen heren ick bid vm goitz wil, dat ghy my wilt ontfaen in dyt huys. Ende so sal die priester oer vraegen, off sy vry, loes end ledich sy, ende gesont van lyue leden end van synnen end off sy wil holden alle die puntten des brieffs end fundacien, dair dat huys vp ingesat ys, end off sy des nicht en dede, dat sy dan willichlike wille lyden de pyne, dy de brieff begrepen hefft. Ende wanneer sy hyr to antword ya, so sal sy vallen vp oer knye voer den priester end voer die scepenen ende metlude[54]) end spreken den priester na aldus: Ick N. offer gode van hemelryck, der jonffer Marien synre lyeuer moeder een patroensche des huses end allen hemelschen schaeren end die gheselscap des huses myn ziel, myn lyff, myn reinicheit end alle myn guedt na inhaltnisse des briues der insettinghe des huses. End so sal die priester antwoerden: N. Suster wy ontfangen v vm goitz willen na wver begeerten in dit huys end maken v deelachtich tytlickes end geestelickes guedes desses huses. In den naeme des vaders end des sones end des heiligen geestes. Amen. Dan sal die priester lesen vp sy knye: Veni sancte spiritus, etc. etc.

End dan sal die priester bidden eyn getuychnisse in behaef des huses van den tween scepenen end metluden[55]), die dit ghesien end ghehoirt hebben[56]).

Urkunde wurde bereits oben angezogen und der jedenfalls aus der Schenkung Geseke Drakes entnommene Eingang theilweise mitgetheilt.

[53]) In einer andern Abschrift: Raetslude.

[54]) Andere Abschrift: Raetslude.

[55]) In einer anderen Abschrift: Raetsheren.

[56]) Diese Zeugnisse und somit die Aufnahmen von 1487 bis zur letzten Aufnahme im Jahre 1594 sind uns erhalten; darnach wurden in dieser Zeit aufgenommen: 1487 = 7, 1489 = 4, 1492 = 4, 1493 = 3, 1499 = 3, 1500 = 2

2. Die wontheide vnses huses.

In den namen der hillighen driuoldigheit amen. Ton ersten neme an to holdene de insettinghe vnses huses ende dese na beschreuene wontheiden, daer wy mit vndervindincgen vnsen vrede, vortganck end endrechticheit aen gevunden. Des auendes to zeuen vren beghynne wy vnse Swighen to warne end swighen in allen steden vnser were, als in hues end houe wente des morghens to zeuen vren ende des hilghen daghes hen to der none, mer allene korte word in dingen des mercklick noid ys.

Item wy swighen in der kerken, upper straten ende in den werchuse, in der tafelen end vppe den slapbone. Id en were dor merclike noid, so bidde wy dar oerleff to. Item wy solen swighen up der hemelicheit.

Item wy staen up des morghens to veer vren, end so blift ytlich suster vor eren bedde so lange, dat men dat teken make tor mettene, so geit ytlick tor metten stede end neyn ghesund zuster blift ligghene sunder orleff. Ende wy lezen vnse ghetide vort in den arbeyde.

Item vnse maltyd do wy des vasteldaghes to puntte tor elften vre, mer des andern daghes tor teynden vre end des auendes tor viften.

Item als men dat teken tor tafelen maket, lest ytliker zuster De profundis, Pater noster end Aue Maria, end snellet sich to komene to Benedicite, end die moder eft weme se dat bevelet, lezet Benedicite.

Item wy lezen al die maltyd ouer, een ytlich zuster ere wekene, mer in der Aduente end in der vasten ytlich zuster eren dach. Alst neyn geboden vaste ys, so mach die lezersche een wenich voer eten. Leze die zuster wat vnrechte, dat berichtet die moder, end besorghet oec wat boke men tor tafelen leze, dat se recht end stichtlich syn end van nynen hoghen materien. Se doet oeck die lezerschen uphoren, end die lezersche leset Gratias. Nae den gratias gae wy mit den Miserere ton werke, na den Miserere secht die voerlezersche: Here ghif een die ewighe ruste end dat ewighe etc. Here die zelen, die du heuest ghenoemen van den lichamen, moeten sich verbliden myt dynen hillighen in der glorien. Kyrieleyson. Christeleyson. Kyrieleyson. Vp den knen Pater noster. Aue Maria. Here ghif een die ewighe

---

1503 = 2, 1504 = 2, 1510 = 2, 1520 = 2, 1526 = 2, 1532 = 2, 1535 = 3, 1545 = 1, 1563 = 1, 1588 = 1, 1594 = 1, zusammen 42 Schwestern. Die zuletzt aufgenommene Schwester, **Cunera van Rehe**, gehörte bereits nachweislich einer evangelischen Familie an. — Die Aufnahme geschah voir den helligen altair in der Capellen des huyses nae der homysse van den helligen geest gesungen inder seluer Capellen.

ruste, end dat ewighe lecht moit em luchten. Here vuttrecke die zielen van den porten der hellen. Ich geloue to siene dat guet des heren. In den lande der leuender Here verhore myn ghebet, end myn etc. Od wes barmherticheit is sunder tael, entfancge genedeliken die gebede onser oetmodicheit, end den zelen die ons beuolen sin end der wy erer hulpe end gudes gebruken, den du heuest ghegeuen bekennen ende belyincghe dynes hilghen namen ghiff em aflaet aller sunden vermids Jhesum Christum vnsen Heren. Amen. O mynnentlike here Jhesu dor mynne dines hemelschen vaders, dor werdicheit diner ghebenedider moder end als hemelschen heers, ghiff der hilligher kercken enigheit end vrede, der hilligher ghemeynen cristeheit ruste end eendrechticheit end allen gelouighen sielen dat leuen dyner ewicheit. Amen.

Dan vort gha wy to werke end lezen vort none, mer des vasteldaghes leze wy none vor der maltyd.

Item als none vte ys, ghift sich ytlich zuster to eren herten tho vndersokene end to betrachtene, wo se den vormiddach tho ghebracht hebbe in desser manere: Woer werestu vormiddaghe, mit weme werestu, wat weren dyne werke, wat weren dyne worde end wat versumedestu? end der gheliken, end gheuet sich daer nae tho guden ghedachten end oefnincgen.

Item de vorlezersche maket alle vre een teken, de zustern to vermane, dat ytlich eere herte beware. So lezet ytlich suster ene Aue Maria.

Item van Philippi end Jacobi der hilghen apostele daghe an wente sanct Bartholomeus daghe des apostels slape wy na middaghe van twelf vren hen to ener vren.

Item to eener vren leze wy vigilie end daer na alst der vorlezerschen bequeme dunket, leze wy vesper [57]) — — — — — — — — — — — — zuster de vermaend wert, belyet ere schult, enheuet ze ouer daer an neyne schult, so oetmodight se sich, belyende ere andern manichuoldighen; se danket der zuster erer mynnentliken vormanyncghe end leset up eren kneen den vnschuldighen lydene vnses heren Jhesu Christi, Ave Maria.

Item als die preester nicht theghenwordich en ys, so holden die mestersche end twe van den oldesten zustern eens tor weken dat exercicium der zeden mit den ghemeynen zustern, vppe dat die ghebreke yn den huys nicht en wassen. End zo plecht ytlich zuster van er zeluen to zecgen ere ghebreke. end wat ze weet van ener

---

[57]) Hier fehlt leider in der Urkunde ein ganzes Octavblatt.

andern, dat ys thegen die eere godes, thegen salicheit erer zielen, thegen doghede end thegen gude ghewoente vnses huses. End waer en ytlich zuster ynne vermanet weert, daer belyet ze ere schult ynne end toghet oetmodelike ere verduldicheit mit upsate sich truweliken to beterne mit ganzen vlite.

Item verneme yenighe zuster hemelike effte openbaer, dat yenich zuster hemeliken end stilliken sunder orleff vte den hues gencge, efte hemeliken weme to spreke efte yenighe vrenscap begunde to hebbene mit werltliken luden eft yenighe gaue entfencghe efte gheue, dat openbaert se deme preyster end der moedere. Item welke zuster die vte vnsen hues wert ghesat, ofte van eren eghenen willen vtgheit, der en neme wy nicht weder to vns vor eyne entfancgene zuster.

Item twie in der wekene als des sundaghes end des midwekens visiteret die mestersche mit ener olden zuster die zeken end die zekenmoder tho besiene, dat en nichtes enbreke, end ere ghebrek to corrigerne end to wandelne na vermoghen des huses. Item wy hebben ynd hues Dryakel, Muschaten, Gencgeuer end der gheliken.

Item wy hebn ynd hues wyewater, palmen, wyrock end eyne wyede kersen.

Item wan een zuster verscheiden wil end steruet, so komen die zustern to samene end spreken Pater noster, Aue Maria, Credo, die Seuenzalmen mit der letanien, de Passien vnses heren Jhesu Christi end ander gude ghebede end beuelen die ziele gode in vrede.

Item wanner ze ghestoruen ys, so lesen die zusteren vort vigilien end men bestadet den licham tor erden end doet beghencgnisse in der kerke als woentlich ys.

Item een ytlich zuster lese na dode ener entfancgenen zuster vor eere zele dertich vigilien, hundert Pater noster, Credo end Aue Maria end zeuen Seuensalmen, mer die letanie uppen kneen.

Item men holdet ytliker entfancgener zuster iar tyd mit vigilien ynd hues.

Item wat men ener zuster, die nicht entfancgen en ys, na doen sal, alse se versteruet, dat steit in vorsatyncge end yn guet dunkene des priesters end der meysterschen. Item die der vigilien nicht en kan, de spreket daer voer viftich Pater noster end Aue Maria end Requiem end vor de zeuensalmen end letanie dertich.

Item desse puncte plecht vnse priester efte de mestersche to bewaerne, end wy enpleghen ze buten den hues nemanden to lenene.

Item men lest tot twen weken eens ynd gemeyne die puncten de den zustern meest noid syn to weten.

Item oft yenich zuster deser puncte yenich breke ofte ouertrede, de doit daer vor beterineghe na guet dunkene des presters end der meysterschen.

Item dese vorg. puncten end wontheiden hebbe wy upghesat end hopen ze to holdene nicht alse Statute mer als gude doghentsame ghewoente upp een guet vorbetern, dat wy ons de bet bewaren vor sunden end van schanden end yn eendrechticheit end yn vrede to zamene wonen end gode de bet rusteliken dienen end vortgaen in dogheden. Amen.

3. Die Statuten und Freiheiten des Hauses (de insettinghe vnses huses).

1) Der Mariengarten ist für immer befreit von allen städtischen Lasten.

2) Die Schwestern des Hauses haben sich unter Beirath der städtischen Behörde einen Priester zu wählen und unter Beirath ihres Priesters einen Visitator, der das Haus visitire.

3) Der Priester des Hauses soll — unter Vorbehalt der Rechte der Parochialkirche — die kirchlichen Functionen im Hause, jedoch nur gegenüber den Gliedern des Hauses, verrichten, und es sollen ihm die Schwestern des Hauses Gehorsam leisten. Einmal im Jahre, nämlich zu Ostern, müssen die Schwestern in der Parochialkirche beichten und dort ihr Opfer bringen.

4) Die Schwestern des Hauses sollen unter Beirath ihres Priesters eine Meisterin und Procuratorin wählen, welche im Verein mit dem Priester das Haus regieren, seine Einnahmen und Ausgaben besorgen werden. Das sämmtliche Geld und Gut des Hauses, außer was zum täglichen Gebrauch nöthig ist, sowie die Privilegien und Briefschaften des Hauses werden aufbewahrt in einer Kiste mit 3 Schlössern, deren einen Schlüssel der Priester, den andern die Meisterin, den dritten eine von den Schwestern aus ihrer Mitte gewählte Schwester führt, so daß nur die drei zusammen die Kiste zu öffnen im Stande sind.

5) Der Rath wird jährlich aus seiner Mitte zwei Provisoren des Hauses ernennen, welche den Schwestern berathend zur Seite stehen und im Beisein des Priesters die Rechnungen revidiren.

6) Der Priester und die Meisterin haben geeignete Mägde nach abgelegtem Noviziat unentgeltlich (sonder enygerleye pact off verdrach einer summen guets off gelts, mer puerliken omme goids willen) bei sich aufzunehmen, indeß sollen die Eltern und Freunde des Mädchens dasselbe während des Noviziats zu kleiden und zu beköstigen haben.

7) Bei der Aufnahme von Schwestern dürfen keine Gast- und Zechgelage stattfinden, doch können freiwillige Geschenke der Eltern und Angehörigen zum Besten des Hauses angenommen werden.

8) Die Aufnahme neuer Schwestern findet statt in Gegenwart der beiden Provisoren und zweier vom Rathe dazu deputirter Schöffen.

9) Die Aufzunehmende soll bekennen, daß sie mit Leib und Gut in das Haus aufgenommen sei und all ihr Gut, das sie besitze oder ihr noch zufallen werde, dem Hause übergebe.

10) Ist die Aufzunehmende aus Wesel, so soll sie sich zuvor mit den Eltern rücksichtlich des Vermögens auseinandersetzen; fällt ihr durch Todesfall nachher Erbgut zu, auf das sie verzichtet hat, so entscheiden Bürgermeister, Schöffen und Rath, wie es damit zu halten, wie viel davon dem Hause zuzuweisen sei. Bewegliches Gut, das ihr als einziger Erbin zufällt, gehört dem Hause. Bei auswärtigen Schwestern fällt die gesammte Erbschaft dem Hause zu.

11) Die Meisterin und sämmtliche Mägde des Hauses sind dem Priester in allen guten Dingen Gehorsam schuldig. Alle sollen wirken mit ihrer Hände Arbeit zum Vortheil des Hauses. Die Meisterin und Procuratorin haben nach Umständen und nach dem Vermögen des Hauses für die Bedürfnisse seiner Bewohner, für Alte und Junge, für Starke und Kranke, zu sorgen, und es hat sich jede mit dem zu befriedigen, was ihr geboten werden kann.

12) Die Jungfrauen und Mägde des Hauses dürfen ohne Genehmigung des Priesters, des Visitators, des Stadtpfarrers und der städtischen Behörde keine Aenderungen im Statut des Hauses vornehmen, keinem Orden beitreten und das Haus an keinen Orden bringen.

13) Die Schwestern sollen nicht zu Gastgelagen gehen, keine Hochzeiten und Kindtaufen besuchen, nicht Gevatter stehen, weder Geschenke geben, noch empfangen, mit keinem fremden Menschen sprechen, sonderlich nicht mit Mannspersonen, es sei denn, daß die Meisterin dazu die Erlaubniß ertheilt hat, und auch dann nur in Gegenwart zweier andern Schwestern.

14) Keine Mannsperson darf das Haus betreten, es sei denn zum Nutzen des Hauses und mit Erlaubniß der Meisterin.

15) Innerhalb Wesels sollen die Schwestern nirgend, als im Hause übernachten; werden sie außerhalb Wesels geschickt, so sollen stets zwei zusammen gehen und stehen, und wo sie außerhalb ihres Hauses übernachten, da sollen sie zusammen schlafen.

16) Schwestern, die gegen diese Punkte verstoßen und trotz Ermahnung sich nicht bessern, sollen unter Beirath des Priesters und Visitators aus dem Hause entfernt werden, und es werden solche, die gezwungen oder freiwillig das Haus verlassen, nichts mitbekommen, als ihre tägliche Kleidung und so viel Geld, als dem Priester und der Meisterin gut scheint. Was sie in oder an das Haus gebracht haben, oder was von ihretwegen daran verfallen ist, bleibt dem Hause, so wie auch im Fall des Todes einer Schwester ihr Gut Eigenthum des Hauses ist.

17) Lassen die Schwestern ab von den Bestimmungen des Hauses, von Keuschheit, Eintracht und gemeinschaftlichem Leben, so fällt das Haus mit seinen Besitzthümern zurück an Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Wesel, um andere Personen dahin zu versetzen, die obigen Bestimmungen nachleben werden.

18) Jeder neu aufzunehmenden Schwester ist dieses vorstehende Statut in Gegenwart der beiden Provisoren und zweier Schöffen vorzulesen, und sie hat zu geloben, immer daran festzuhalten.

Ueber 100 Jahre wirkten die Marienschwestern in christlichem Geiste, in ruhiger, anspruchsloser und segensreicher Thätigkeit in unsern Mauern unter Begünstigung der städtischen Behörden, bis die Reformation in ihrer hohen, weltgestaltenden Aufgabe, sobald sie bei uns Terrain gewann, den katholischen Stiftungen überhaupt den Fehdehandschuh hinwarf und somit auch den Mariengarten nicht unangefochten ließ. Die Werkthätigkeit, welche trotz der sonst anerkennungswerthen Grundsätze der Beguinen, besonders in den „wontheiten" ihres Hauses nur zu sehr zu Tage tritt, widerstrebte der evangelischen Anschauung, die im Glauben die Macht erkennt, welche die Welt überwindet, und in den guten Werken nur des Glaubens Frucht. Das Alte mußte fallen, damit das Neue auf ganz neuen Grundprincipien erwachse und erstarke. — Da in Folge des Geldernschen Krieges der Rath unserer Stadt behufs Aufbringung von Kriegssteuer vom Landesfürsten ermächtigt wurde, den Kirchen und Klöstern ihre Kleinodien zu entziehen, mußten auch die Schwestern des Mariengartens die Kirchengeräthe von edlerem Metalle hergeben und sahen nie etwas davon wieder; dieselben wanderten sammt den übrigen Kleinodien in die Münze und der Erlös wurde getheilt zwischen Fürst und Rath [58]). Als an die Klöster der Stadt der Befehl

[58]) Rathsprotokolle 1543: den 27. Juni, den 22. August, den 23. August, den 24. August; 1544: den 10. August.

erging, nur bei verschlossenen Thüren und bloß für die Mitglieder ihrer Convente Messen zu lesen, da blieb natürlich auch der Mariengarten von solchen Beschränkungen nicht verschont [59]), ja man scheint es demselben in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überhaupt gänzlich untersagt zu haben, sich fernerhin von einem katholischen Priester bedienen zu lassen; denn nur so erklärt sich das im Rathsarchiv [60]) erhaltene

[59]) Rathsprotokoll 1543, fol. 8 a: Den Obersten der Klöster und dem Pater in begynen Huyss vpr mathena ist angesagt worden, die „offermiss mit vigilien vnd der anhange" zuhen zu lassen. Vergl. fol. 8 b und 9 a.

[60]) Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 1, Aktenstück 3: Der historische Theil des fraglichen Schreibens, der, wie es ausdrücklich heißt, dem — uns leider verlorenen — Memory buick des Mariengartens entnommen ist, dürfte nicht ohne Interesse sein; es heißt dort: Jnn dem jhaer vnsers herenn, doe men schreiff duisent vhierhondert vnnd dartich bi tidenn vnnd mit willenn, weten vnnd gunstenn dess durchluchtigenn Fuirsten vnnd herenn Adolphenn vnnd frowen Maria hertzoge tho Cleeff etc. vnnd mith consent, befriungh vnnd beschermungh der herenn Schepen vnnd Rhade iss vnnss hauss irst fundiert vnnd ingesadt in ein vergaderungh Jonfferen vnnd Eirsamer frowlicher personen, die tsamen in gemeinde soldenn leuen in kuisheit, eindrechtigheit vnnd sonder Eigenschap vann arbeidt oerer hannden. Jn den irstenn begin vnses huisses wass vnss seer behülpelich vnnd bistendich eyn ersamer from godtfruchtig priester, geheittenn her Henrich vann Ahuiss, dhiee der irster Rector vnnd beginner wass van der Eirsamer vergaderungh der priesteren vnnd klercken dess huisses ten Sprinckboernn gelegen binnen Münster, dhie vnss vann Gotliger minnen sande den procurator seines hauses einen Eirsamen priester, gehitten her Herman vann Wernenn de Guidessberch, die vnss ein traw vatter wass, welke auch nhamaels vann hieten vnnd rhade seines paters heren Henrichs vuirgenoempt begondt die vergaderungh der priester vnnd klerckenn gelegen binnen Wesell in der Seuener Stratenn, vnnd nha doeden dess Eirsamen manss her Hermans vuirgenoempt wordt he weder gekarenn in dat vuirss. hauss tho Münster in einen Rector, die vnss dan noch niet verliet, he visitierden vnss jhairlix als sin vuirvatterenn plegen tho doenn. Neist den vuirss. tween paters hebben vnse vuirss. Susteren verkregen einen priester vter dem Fraterhuiss tho Wesell, gehietten Jorden van Jmmehaussen, die dith huiss lofflick regirt hefft by twintich jharen. Folgens hebben vnse vuirgesetene Susteren den vierden pater gewonnen vth dath Fraterhuiss binnen Wesell gehieten Her Antonius Greuenstein, der auch vnss huiss lofflick regiert hefft in die tweundtwintich jarenn, der gestoruen is anno M.CCCC, octogesimo quinto vp tag Remigij. Nach dem iss gefolgt her Gerrardt vann Dinsslackenn, dair nha her Gerrardt vann Alckmar, welke beide priester gewesenn vter dem Fraterhuiss tho Wesell, vnnd vnse hauss lofflick regirt hebben in die xxij jharenn. Hier nha iss gefolgt her

Schreiben der „Matersche, Procuratersche vnnd semptlicher Conventz Sustern deß Cloesters tho Mariengardenn vpr Mathena" ohne Datum an den Rath der Stadt Wesel, in welchem sie unter Nachweis, daß das fragliche Schwesterhaus von seiner Begründung an bis zur Gegenwart von eigenen katholischen Priestern, seit dem Jahre 1567, und zwar mit ausdrücklicher Genehmigung des damaligen Bürgermeisters, durch den Pater des Fraterhauses und von ihm committirte Geistliche katholischen Glaubens bedient worden sei, demüthigst bitten, dies auch fernerhin zu gestatten. Was hierauf entschieden wurde, wissen wir nicht; jedoch verlor der Convent immer mehr seinen ursprünglichen Charakter und wurde, wie es scheint, mit der Zeit zu einer Versorgungsanstalt für Witwen und Jungfrauen auch evangelischen Glaubens; von mehreren der letzten Einwohnerinnen des Hauses läßt sich's mit Sicherheit nachweisen, daß sie nichtkatholischen Familien entstammt waren, so z. B. die Schwester **Cunera van Rhee**; wenn demohngeachtet noch 1598 und 1612[61]) der Pater des Fraterhauses, **Hermann Weiling**, den Convent vor dem Rathe mitvertritt als Rector und Hausgeistlicher, so dürfte man sich schwerlich ein recht klares Bild von der ganzen Sachlage machen können. Schon 1543 wird die freie Bestimmung der Beguinenschwestern beschränkt[62]), die ihnen statutenmäßig zustehende Aufnahme neuer Schwestern von der speziellen Erlaubniß des Raths abhängig gemacht und somit deren Ergänzung und Fortbestehen ganz in dessen Hände gelegt. Auf diese Weise kamen die Bewohnerinnen des Mariengartens mit den Ausgängen des 16. Jahrhunderts auf den

---

Engelbertus van Anholdt vter den Fraterhuiss binnen Wesell ein priester vnnd vnss hauss regiert hefft in die xxxvij jhairen. Vnnd nha affsterffenn hernn Engelbertz zelig sindt whi altit sunder bekroenen dess Eirsamen Rhaidts durch den titligen pater dess Fraterhuises alhier bediendt vnnd regiert worden, whie den auch eine tidliche Burgermeister herenn Alberttenn vann Borckenn pater domaels wesende in denn Fraterhuiss inn anno etc. sestich seuen befalenn hefft, dath hie vnnse Süsteren vp dath hoegtidt paeschenn den gottesdienst vnnd Sacramentenn reichen soll, jedoch wath der tidtlige pater in dem Fraterhuiss durch sich selues ader den sinen nith en hefft kunnen aussrichtenn vth dath gebreck der personen, hefft he sulx committiert vnnd substituiert heren Johann Leyendecker, heren peteren Huinenbardt vnnd heren Hermann vann Galenn, also vnnd der gestaldt warden whi noch huidiges tages mit den titlichenn pater dises Fraterhuisses zampt seine mithülperenn gedienet vnnd regiereth.

[61]) Rathsprotokoll 1598 den 7. April und 1612 den 20. August.

[62]) Rathsprotokoll 1543 den 24. August.

Aussterbe-Etat, ihre Zahl schmolz mehr und mehr zusammen und es wurden Theile ihrer Behausung, die leer und nutzlos standen, an Bürger der Stadt vermiethet[63]; dadurch hörte natürlich auch der strenge Abschluß des Convents von der Außenwelt auf. Da traf man im Jahre 1598 von Seiten des Rathes mit den vier damals noch lebenden Schwestern, welche in Folge der durch den Spanischen Krieg hervorgerufenen Nothstände und nicht bezahlten Pächte ohne genügenden Lebensunterhalt und wiederholt zum Verkauf von Grundstücken gezwungen waren[64], ein Uebereinkommen der Art, daß sie die meisten Lokalitäten zum Waisenhause abtreten[65], ihnen dagegen die Paterei (die jetzige Dienstwohnung des 2. Gymnasial-Oberlehrers) mit den dazu gehörenden Häusern und Gemächern, die Kapelle, mit dem „Siekenhuise" und der Scheune, sowie die Renten des Hauses verbleiben und aus Waisenmitteln Zeitlebens jährlich 100 Thaler mit dem Beding ausgezahlt werden sollten, daß jedesmal nach dem Tode einer Schwester 25 Thlr. in Abzug gebracht würden. — So wurde der größte Theil des Mariengartens Waisenhaus, bis 1612 dieses Verhältniß einer Abänderung unterlag. Bei der neuen Organisation der höhern Stadtschule im genannten Jahre wurde diese nämlich als Gymnasium in die fraglichen Lokalitäten verlegt, nachdem dieselben durch neue Abtretungen der letzten

---

63) Rathsprotokoll 1598, den 7. April. — Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 1, Aktenstück 5.

64) Die steigende Noth des Hauses zeigt ein Brief der „Matersche, Procuratersche vort semptlicher Conventualen deß Suester Cloisters op der Matena" an den Rath ohne Datum, mit dem Praesentatum vom 19. November 1591 (Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 1, Aktenstück 4). Dort heißt es unter Anderm: Euwer etc. mogen wir nicht vurhalten, was gestalt wir (leider) durch diesen betruebten Krig vnd orlagh vnsers Cloisters Rendt vnd einkumpsten nhun an die sex jharen nicht alleine gar wenich oder nichtts geniessen konnen, sunder auch dardurch jhe langk jhe mehr (leider) dermaissen verelendedtt, dass wir vns armmoidtz, hungers vnd kummers halben langer nicht zuerhalten wiessen, godt im hemmell erbarmbs. — Die Grundstücke lagen seit Jahren unbebaut, die Häuser und Scheunen waren niedergebrannt und demolirt, die Pächter entflohen oder nicht im Stande zu zahlen, wo sie wenig oder nichts ernteten. So mußten aus Noth die schönsten Besitzungen des Hauses für Spottpreise verschleudert werden.

65) Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 1, Aktenstück 5. — Es treten die Conventualinnen ab „den Armen wesen ihr Principalhauss mit den nebenhuisern vnd braw- oder wasshuiss, die bei die 50 daler in huir brachten, van der inganck an der Straten durch den Hoff hindurch biss an die Schüren, dagegen ermelte Armen op ihre Kosten die gemecheren.

noch lebenden Schwester Cunera van Rhee erweitert und ausgebaut waren. Die Kapelle erhielt demnächst die hiesige Französisch-reformirte Gemeinde als Gotteshaus, bis sie im 18. Jahrhundert in Folge Verfalls abgebrochen wurde [66]). Das evangelische Waisenhaus wurde seiner jetzigen Behausung zugewiesen. Die letzte Beguinenschwester starb am 5. December 1622 während der Gewaltherrschaft der Spanier in Wesel. Der Rath unserer Stadt verordnete sofort die Besitzergreifung sämmtlicher Räume und Besitzthümer des bisherigen Mariengartens für die Schule [67]); allein der fürstliche Richter Osterwich erhob unter Spanischem Schutze Protest im Namen seines Herrn, des Pfalzgrafen von Pfalz-Neuburg, und legte Beschlag auf die Pächte und Einkünfte des Hauses, weil dasselbe seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben werden solle, der es vom Rathe widerrechtlich entzogen wäre [68]). Aller Widerspruch des Raths und wiederholte Gesuche an den damaligen Landesfürsten blieben erfolglos [69]), bis im Jahre 1629 mit der Vertreibung der Spanier auch die Macht des Pfalzgrafen über Wesel gebrochen wurde. Sämmtliche Räume des früheren Mariengartens und die aus der Verschleudrung der früheren Jahre geretteten Güter des Hauses

---

66) Der Französisch-reformirten Gemeinde wurde sodann die Kirche des früheren St. Spiritus-Hospitals in der Goldstraße zugewiesen, welche sie bis zur Fremdherrschaft behielt; Napoleon I. hob die Selbständigkeit der Gemeinde auf und vereinte sie mit der reformirten Gemeinde in Wesel.

67) Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 1, Aktenstück 10, 11 und 12.

68) Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 1, Aktenstück 13 (den 17. Januar 1623), Aktenstück 16 (den 27. December 1623), Aktenstück 17 (den 27. December 1623), Aktenstück 21 (den 18. August 1627), Aktenstück 24 (den 2. September 1627), Aktenstück 26 (den 8. October 1627), Aktenstück 29 (den 4. Februar 1628), Aktenstück 36 (den 30. Januar 1629). Die Verfügung vom 27. December 1623, Aktenstück 17, trägt die eigenhändige Unterschrift des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm.

69) Rathsarchiv Caps. 17, Nr. 1, Aktenstück 15 (den 8. Juni 1623), Aktenstück 18 (den 23. Juni 1624), Aktenstück 19 (den 24. Januar 1624), Aktenstück 23 (den 28. August 1627), Aktenstück 25 (den 28. September 1627), Aktenstück 27 (den 13. October 1627), Aktenstück 28 (den 14. October 1627), Aktenstück 30 (den 12. Februar 1628), Aktenstück 31 (den 13. Februar 1628), Aktenstück 32 (den 15. Februar 1628), Aktenstück 37 (den 27. März 1629); letzteres Aktenstück, der Bescheid des Churfürsten von Brandenburg in dieser Angelegenheit, ist unterzeichnet von Adam Schwarzenberg (Adam Graff zu Schwartzenberg, des Ritterlichen Joanniter Ordens in der Mark, Sachsen, Pommern vnd Wendlandt Meister, Herr zu hohen Landtsberg vnd Gimborn).

wurden dem Gymnasium zugewiesen[70]) und sind demselben bis zur Jetztzeit verblieben. Möge denn dieses die hohe Bestimmung, welche ihm mit den Räumen, in denen einst die frommen Schwestern in werkthätiger Gottes- und Menschenliebe hausten, zugefallen ist, nie aus dem Auge verlieren; möge es bleiben eine Pfleg- und Uebungsstätte alles Schönen und Guten zum Heile der Mitwelt, zum Segen für die Nachwelt; möge in der seinen Hörsälen zuströmenden Jugend echter, fester Christenglaube und warme, thätige Christenliebe mehr und mehr erstarken und ihr die Ueberzeugung immer fester sich einprägen, daß alle Wissenschaft ja nur Mittel zu dem Einen Wissen, das Alles in Allem ist, daß kein ander Heil dem Menschen auf Erden gegeben und kein anderer Name, in dem er könne selig werden, denn in Christo dem Gekreuzigten.

---

[70]) Uebernommen wurden bei dieser Gelegenheit nach Ausweis des Rathsarchivs Caps. 17, Nr. 1, Aktenstück 39 von Seiten des Rathes 61 — jetzt leider verlorene — Originalurkunden, den Mariengarten betreffend, 2 aus dem 14., 51 aus dem 15., die übrigen aus dem 16. Jahrhundert.

V.

Johannes Brantius,

Rector an der höhern Schule in Wesel. 1584—1620.

Von G. Sardemann.

Die nachfolgenden Mittheilungen aus dem Leben des Rectors Joh. Brant machen nicht den Anspruch, ein vollständiges Lebensbild dieses Mannes zu geben, der nicht nur für die Stadt, in der er lebte und wirkte, von Bedeutung war, sondern auch für einen weitern Lebenskreis, namentlich durch den Einfluß, den er auf seine Schüler ausübte, und durch seine lebendige Theilnahme an den Kämpfen seiner Zeit, ein Segen wurde. Das Archiv der evangelischen Gemeinde in Wesel besitzt eine reiche Sammlung von Briefen an ihn, und schon die Namen der Männer, welche mit ihm correspondirten und die in der Geschichte der reformirten Kirche die hervorragendste Stellung einnehmen, zeugen von der Tüchtigkeit des Mannes selbst, mit dem sie in einem so freundschaftlichen und achtungsvollen Verkehr standen. Johannes Piscator in Herborn, Georg Pasor ebendaselbst, Abr. Scultetus, D. Pareus in Heidelberg, L. Crocius in Bremen, vor allem aber D. Tossanus, sind Namen, welche die reformirte Kirche nie vergessen wird, und von allen diesen Männern sind Briefe an Brant vorhanden. Schmerzlich ist es, daß die Briefe von Th. Beza an Brant in der Briefsammlung, welche J. Brants verdienstvoller Sohn B. Brant, Pastor in Wesel und eine längere Zeit die leitende Kraft der Synoden, mit frommer Hand gesammelt hat, nicht mehr vorhanden sind. Theodor Strackius hat sie als Anhang zu seinem Pius exul 1630 in Arnheim bei Johannes Jansonius herausgegeben, aber es ist uns nicht möglich gewesen, diese Ausgabe derselben aufzufinden; wir würden uns zum größten Danke verpflichtet finden, wenn irgend ein Leser dieses Aufsatzes sich im Stande sähe, uns dieselbe verschaffen zu können.

Was sich im Folgenden über J. Brant findet, beruht dem größten Theile nach auf der Briefsammlung, wie sie noch vorhanden ist, und es ist eben das der Wunsch gewesen, der allen diesen Mittheilungen zu Grunde liegt, diese Correspondenz selbst, die bis dahin noch wenig bekannt geworden ist und doch so manches Interessante für die Geschichte jener Zeit enthält, zu einer allgemeinern Kenntniß zu bringen. Manche Einzelheiten, diese oder jene Gemeinde, Persönlichkeit oder Thatsache betreffend, mögen doch, wie unwichtig sie auch an sich erscheinen, einen, wenn auch nur geringen Beitrag zur Geschichte jener, insbesondere für das kirchliche und politische Leben am Niederrhein so wichtigen Tage liefern und zum Ausbau des Ganzen mit beitragen.

I. Brant's Herkunft und Familie.

J. Brant wurde im Jahre 1584 Rector an der höhern Schule in Wesel. Vorher hatte er schon, wie aus einem Briefe von Tob. Rivius an ihn, Worms 1612, hervorgeht, eine Stelle in der Pfalz bekleidet, höchst wahrscheinlich auch an einer Schule. Von dorther scheint auch seine Frau gewesen zu sein, und er während seines Aufenthaltes in diesem Lande, das Hauptsitz der reformirten Kirche in Deutschland war, sich durch seine Tüchtigkeit Ansehen und Freunde erworben zu haben. Doch war die Pfalz nicht seine Heimat. Von Duisburg aus war er dorthin gekommen und nach Duisburg kehrte er auch zurück zur Uebernahme einer amtlichen Stellung, in der er bis zu seinem Berufe nach Wesel verblieb. Unbekannt ist das Jahr seiner Geburt. Als seinen Geburtsort haben wir wohl, wie aus den nachfolgenden Briefen, die für das kirchliche Leben Duisburg's nicht unwichtig sind, hervorgeht, diese Stadt selbst anzusehen. Doch glauben wir nicht, daß die Familie Brant selbst dorther stammt, mochte sie dort auch ansässig sein und, wie es scheint, eine durch Bildung und Vermögen hervorragende Stellung einnehmen. Wir glauben vielmehr, daß die Familie Brant ursprünglich aus den Niederlanden stammt und zu Anfang der dortigen religiösen Verfolgungen, die ja schon unter Karl V. so manche Familien nöthigten, ihr Vaterland zu verlassen, nach Duisburg gekommen ist und hier ihren Wohnsitz genommen hat. Schon die große Bekanntschaft, welche Brant in den Niederlanden hatte, die Familienverbindungen selbst, in denen er dort stand, sowie der rege Verkehr, welcher zwischen ihm, seiner Familie und so manchem jener Niederländer bestand, die einst als Flüchtlinge ihr Vaterland verlassen hatten und zurückgekehrt waren oder noch am Rhein oder in der Pfalz

oder in Bremen lebten, scheinen dafür zu sprechen, daß auch er einer solchen Familie angehörte. Daß aber Duisburg seine Vaterstadt war oder dafür galt, geht aus dem Folgenden hervor.

Es finden sich vier Briefe des reformirten Pastors Johannes Engeringius zu Duisburg an ihn vor, vom 6. Mai, 2. Juni und 24. Juli 1599 und vom 6. Februar 1608. Alle diese Schreiben sind voller Klagen über die Behandlung, welche dem Schreiber in Duisburg zu Theil wurde. Eine Partei der Bürgerschaft, die Vornehmen der Stadt, welche fast sämmtliche Stellen im Magistrate bekleideten, hatten auch die Herrschaft über die Kirche an sich gerissen und suchten, Feinde aller ernsten Kirchenzucht, dieselbe in ihrer Hand zu halten und deshalb die Einführung eines ordentlichen, von der Gemeinde bestellten Presbyteriums zu hintertreiben. Engering, der ihnen dabei am meisten widerstand, wurde nun der Gegenstand ihres Hasses und ihrer vexatorischen Verfolgung. Der große Haufe wurde gegen ihn gehetzt, der öffentliche Gottesdienst, wenn er ihn hielt, gestört, darum ihm der Hauptgottesdienst genommen und nur die Frühkirche gelassen; auch verkürzte man ihm sein Gehalt und verzögerte die Zahlung desselben, wodurch er in Noth und Mangel gerieth. „Ueberhaupt sei Alles darauf abgesehen, ihm seine Stellung zu verbittern und das Wort Gottes in der Gemeinde herabzusetzen, indem man den Diener desselben verächtlich behandle und dadurch verächtlich zu machen suche." Brant hatte sich für den Angefochtenen an Arnold Mercator, vielleicht ein Sohn des 1594 in Duisburg verstorbenen Cosmographen Gerhard Mercator, gewandt und von diesem ward Engering Muth eingesprochen, wofür er in seinem Briefe vom 6. Mai 1599 dankt, aber auch unverhüllt seine Lage aufdeckt. Brant richtete deshalb ein Schreiben an den Bürgermeister Tibis in Duisburg, sich des Unterdrückten anzunehmen. Allein in dem folgenden Briefe Engering's vom 2. Juni 1599 berichtet dieser, daß der Bürgermeister zwar der guten Sache zugethan sei, aber selbst zu sehr unter dem Drucke jener Partei stehe, als daß er irgendwie helfen könne. Insbesondere sei es ein Mitglied des Magistrates, unter welchem er, Engering, namentlich leide, er nennt ihn nicht, schreibt aber an Brant: cuius tu quoque humanitatem, cum Wesaliam migrare parares, expertus es. Es erhellt hieraus unzweifelhaft, daß Brant vor seiner Uebersiedlung nach Wesel in Duisburg gelebt hat, ob aber dort seine Heimat war oder er nur eine Stelle an der Schule bekleidete, geht nicht daraus hervor. Das Schreiben vom 24. Juli 1599 liefert hierüber auch keinen weitern Aufschluß. Engering's Sohn, der in Heidelberg Jurisprudenz studirt hatte, aber

auf den Wunsch des Vaters schon seit einiger Zeit zur Theologie übergegangen war, beabsichtigt nach Basel zu gehen, der Vater aber wünscht, daß er Belgien, Holland, besuche, quod nimirum opibus, splendore urbium, belli gloria et, quod maximum est, reformatis ecclesiis ac scholis alias regiones longe superat, und daß er dort sich nach einem Berufe umsehe. Er bittet Brant sowohl für die Reise nach Belgien, als auch, im Falle sein Sohn nach Basel gehe, um Empfehlungsbriefe für denselben dorthin, quia non dubito quin complures amicos habeas per civitates hinc inde. Der letzte Brief vom 6. Februar 1608 wurde von Engering an Brant geschrieben, um ihm Auskunft über eine geschäftliche Angelegenheit zu geben, zu der Brant seine Hilfe in Anspruch genommen hatte. Der letztere besaß in Duisburg ein Haus und einen Garten und hatte Engering gebeten, für ihn durch eine geeignete Mittelsperson den Versuch eines Verkaufes anstellen zu lassen. Das war geschehen, und der Brief berichtet das Resultat, wirft aber auch neues Licht auf die damaligen Zustände des kirchlichen Lebens in Duisburg und enthält in Folge dessen einen Ausspruch, der es wohl zur Gewißheit erhebt, daß Brant aus Duisburg herstamme. Noch herrschte 1608 die Partei dort, über welche Engering in seinen frühern Briefen klagt, noch hat er von ihr zu leiden. Sie, jenem Ernste der reformirten Kirche abgeneigt, der überall auf Reinheit des Lebens und strenge Sittenzucht dringt, waren nicht abgeneigt, den Wünschen des Hofes von Cleve, den Römischen Cultus wieder einzuführen, zu entsprechen. Dabei hatten sie Engering fast alles Gehalt entzogen und er mußte im Alter der Noth entgegen sehen, während die dankbaren Weselaner ihrem verdienten Rector Brant, des hereinbrechenden Greisenalters wegen, das Gehalt vermehrt hatten. Das bringt den schmerzlich bewegten, viel verfolgten Mann zu dem Ausrufe: o quam felix illa dies tibi illuxit, qua contigit te relicta ingrata patria Wesaliam transferri! Auch er habe einst einem andern Rufe folgen können, aber er sei geblieben auf den Rath von dortigen Freunden, die ihn später in Stich gelassen hätten, und in der Hoffnung, noch Segen in der Gemeinde stiften zu können, aber der Erfolg sei ein andrer geworden: Perit namque magis ac magis zelus, perit pietatis ardor, crescit avaritia ac ventris studium. Endlich schließt er mit der Klage: Vides in quantas jam senex et claudus conjectus sum angustias!

Daß Engering hier Duisburg als patria, Geburtsort, des Rectors Brant bezeichnet, macht es wohl unzweifelhaft, daß dieser auch dorther stammt, und daraus erklärt es sich auch, daß er daselbst Haus und Hof besaß, so wie auch, daß dorthin sich ein andres Glied der Brant'schen Familie zurückzog.

Catharina Brant, die Schwester des Rectors, war mit dem 1539 in Herreveld geborenen Heinrich Dibbetz verheirathet und so die Stammmutter einer Familie geworden, die fast drei Jahrhunderte hindurch der reformirten Kirche der Niederlande die bedeutendsten Theologen gegeben hat. (Vergl. G. D. J. Schotel kerkelyk Dordrecht. Thl. I, pag. 251.) Heinrich Dibbetz war zuerst Prediger der reformirten Gemeinde unterm Kreuze in Köln. Von dort begab er sich 1560 nach Roermond, welches damals zum Herzogthum Jülich gehörte. Hier war seine reformatorische Arbeit eine sehr gesegnete, es entstand eine Gemeinde, welche tausend Communicanten zählte. Als aber die Stadt, welche 1572 Wilhelm von Oranien stürmender Hand erobert hatte, bei wechselndem Kriegsgeschick in die Gewalt der Spanier kam, brach über die junge Gemeinde eine schwere Verfolgung herein. Gleich nach der Einnahme der Stadt wurde nicht allein der Römische Cultus ganz wieder eingeführt, sondern auch mit schonungsloser Härte gegen die Reformirten eingeschritten. Vor allem suchte man sich des Predigers zu bemächtigen, um ihn dem Scheiterhaufen zu überliefern. Eine Bande Spanischer Soldaten, angeführt von einem Römischen Geistlichen, stürmte auf das Haus los und Dibbetz blieb kein anderer Weg zur Rettung, als sich in einer Kiste zu verbergen, die im Vorderhause stand. Kaum war das geschehen, als die Feinde in das Haus stürmten, sich bewaffneter Hand durch dasselbe verbreiteten und es unten und oben durchsuchten, um das Opfer ihres Hasses und ihrer Rache aufzufinden. Wüthend darüber, ihren Zweck nicht erreicht zu haben, wollten sie schon das Haus verlassen, um anderweitig nach ihm zu fahnden, als der Anführer, die Kiste bemerkend, die den Verfolgten barg und auf der seine Frau voll Angst und Thränen saß, ausrief: Wer weiß, ob der Geusent....l nicht in der Kiste liegt! — Augenblicklich sprang die Frau in rascher Entschlossenheit von derselben und antwortete: Da seht, seht selbst nach, ob Herr Heinrich darinnen ist! Diese Geistesgegenwart rettete den Mann. Die Spanier, sicher gemacht durch ihr Wort, verließen das Haus, und kurze Zeit darauf entwich auch Dibbetz in der Kleidung und mit den Geräthen eines Maurers aus Roermond. Er zog mit seiner Frau nach Duisburg, wo er im Jahre 1613 starb. Ein Sohn des Heinrich Dibbetz war Johann Dibbetz, von dem sich mehrere Briefe an seinen Onkel J. Brant vorfinden, auf die seiner Zeit Rücksicht genommen werden wird.

Als Johann Brant nach Wesel kam, war er schon in vorgerücktem Alter und seit längerer Zeit verheirathet. Der Name seiner Frau hat nicht ermittelt werden können, doch war sie wahrscheinlich aus

der Pfalz, da Daniel Tossanus in einem Briefe an J. Brant, aus Heidelberg vom 23. August 1599, welcher Brief später von uns mitgetheilt werden wird, einer Schwester der Frau des Rectors Brant aus Weinheim Erwähnung thut. Aus den Taufregistern der reformirten Kirche in Wesel hat es sich nicht ergeben, daß der Familie Brant noch in Wesel Kinder geboren sind. Eine Tochter derselben, Barbara Brant, wurde am 19. Mai 1603 mit Petrus Vigelius verheirathet, welcher nach einem Briefe des Inspectors der Kirchen und Schulen in Gelderland, Joh. Fontanus, an J. Brant vom 31. October 1603, von ihm zum Pastor für Otterloen (?) ordinirt wurde. Außer dieser Tochter hatte Brant zwei Söhne; der jüngere, Bernhard, wurde später Pastor in Wesel, der ältere, Wilhelm, starb in Heidelberg. Im April 1599, als Brant beabsichtigte diesen seinen Sohn nach Heidelberg zu schicken, versprach Tossanus in einem Briefe, der Jüngling solle, wenn er komme, im domo sapientiae Aufnahme finden, und er werde sich seiner väterlich annehmen. Im Mai desselben Jahres spricht Petrus Burmannus, ein ehemaliger Schüler des Rectors Brant, in einem Schreiben aus Heidelberg seine Freude darüber aus, daß der Sohn seines geliebten Lehrers dorthin kommen werde, und sagt jeden Dienst der Freundschaft und der Dankbarkeit zu. Kurz hierauf scheint der junge Brant nach Heidelberg gekommen zu sein, aber seines Bleibens war nicht lange, der Herr des Lebens hatte ein andres über ihn bestimmt, und bereits am 23. August desselben Jahres zeigte Tossanus dem Vater den Tod seines hoffnungsvollen Sohnes an. Das wahrhaft christliche, des großen Theologen, der von den verfolgungsreichen Tagen zu Orleans 1562 bis zum Ende seiner Professur und seines Lebens, 1602, selbst die Theologie des Kreuzes in der Leidensschule lernen mußte, würdige Schreiben lautet, wie folgt:

S. P.

Vide, ornatissime vir, quam varie te Dominus tanquam fortissimum athletam exercere velit. Non enim solet dux exercitus in primam aciem producere nisi exercitatos milites, de quorum ἀνδρεία bene est persuasus. Tu igitur magno animo milita bonam militiam certus de corona et omnia piis συνεργεῖν εἰς ἀγαθόν. Tu inter medios et confertos hostes intrepidus stetisti: Tu multis peste a dextris & sinistris cadentibus, infractum animum gessisti. Fac ergo, ut in novo casu virum te praestes, et cum Jobe dicas: Dominus dedit, dominus abstulit. Misisti in hanc scholam filium certe ingenuum & pium, quem dominus Deus 21. huius mensis sub meridiem in illustrissimam illam Academiam & coelum beatorum, sexta die ab initio morbi evocavit.

Dysenteria, quae hic grassatur et multos utriusque sexus & omnium aetatum aufert, ipsum, sic volente Deo, qui tempora nostra in sua manu habet, extinxit. Triduo ante sepulta fuerat conjux D. Heringmanni. Officium fecit medicus, officium plane paternum fecerunt Rector & conrector paedagogii. Adfuimus ei in morbo omnes: adfuimus morienti. Nihil illo puero religiosius, patientius ad extremum usque spiritum. Adfuit et ipsi morienti soror conjugis tuae, quae Weinhemio huc forte advenerat. Postridie hora quarta vespertina honorifice sepultus fuit. Tu igitur, mi frater, acquiesce in divina voluntate, cui et ipse totum se subjecit constante ipsi sana mente usque ad extremum spiritum. Invisi eum aliquoties & eius piam indolem multis praedicavi; illum praemisisti non amisisti. Ego, crede mihi, non opto feliciorem analysin. Dominus Iesus tibi & uxori lectissimae εὐθυμίαν et μακροθυμίαν invictam largiatur. Heidelbergae, 23. Augusti Anno 99.

Tui studiosiss.
Daniel Tossanus.

Wir lassen eine Uebersetzung des Condolationsschreibens hier folgen:

„Sieh, geehrter Mann, wie der Herr Dich als einen tapfern Kämpfer so manigfaltig üben will. Denn nur bewährte Krieger, von deren Mannesmuth er überzeugt ist, pflegt der Führer des Heeres in die erste Schlachtreihe zu stellen. Du kämpfe denn mit starkem Muthe Deinen guten Kampf, gewiß der Krone und daß den Frommen Alles zum Besten dienen müsse. Du hast unerschrocken gestanden mitten unter dicht gedrängten Schaaren; Du ungebrochenen Muth gewahrt, als durch die Pest viele zu Deiner Rechten und zu Deiner Linken sanken. So zeig auch jetzt bei neuem Schlage Dich als Mann und sprich mit Hiob: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen. Einen edlen und frommen Sohn hast Du hierher auf die Schule geschickt, den der Herr unser Gott am 21. d. M. gegen Mittag, am sechsten Tage nach Beginn seiner Krankheit, abgerufen hat zu jener Schule im Licht, zu dem Himmel der Seligen. Die Ruhr, welche hier herrscht und Viele beiderlei Geschlechts und jegliches Alters hinwegnimmt, hat, nach Gottes Willen, in dessen Hand unsre Zeit steht, seinem Leben ein Ende gemacht. Drei Tage vorher war die Frau des Dr. Heringmann[1]) beerdigt worden. Der Arzt hat seines Amtes gewartet, wohl väterliche Pflicht haben Rector und Conrector des Pädagogiums bewiesen, wir alle waren bei ihm in seiner Krankheit, wir alle bei dem Sterbenden. Nichts frömmer und

[1]) Dr. Heringmann stand J. Brant nahe, welcher noch im Juli an ihn geschrieben hatte.

geduldiger bis zum letzten Athemzuge als dieser Knabe. Bei seinem Sterben war auch die Schwester Deiner Gattin, die gerade von Weinheim hierher gekommen war, zugegen. Am Tage nachher gegen Abend um vier Uhr ist er mit allen Ehren beerdigt worden. So sei nun, mein Bruder, ergeben in Gottes Willen, dem er selbst, klaren Geistes bis zum letzten Augenblicke, ganz sich überlassen hat. Ich habe ihn mehrere Male besucht und Vielen sein frommes Gemüth gepriesen. Er ist Dir vor- nicht verloren gegangen. Ich, glaube mir, wünsche mir kein seligeres Ende. Der Herr Jesus gebe Dir und Deiner geliebten Gattin Muth und unbesiegbare Geduld.

Heidelberg, u. s. w.

II. Schwere Zeiten.

Als Joh. Brant um 1584 nach Wesel kam, dort die dem Verfalle nahe Schule wieder aufzurichten, war die Zeit einem solchen Vorhaben in hohem Grade ungünstig. Der Gebhard Truchsessische Krieg, von den evangelischen Reichsständen nur zu wenig, von den Römischgesinnten Mächten nur zu gut in der Bedeutung erkannt, die er für die Machtstellung Roms am Rheine hatte, war Wesel gar nahe gerückt. Herzog Ferdinand von Baiern hatte Erzbischof Gebhard fast ganz aus seinem Kurlande verdrängt, der sich dann auf Wesel zurückzog und als er, da Ferdinand mit seinem ganzen Heere vor Dorsten erschien, auch in dieser Gegend sich nicht halten konnte, sich mit seinen Truppen flüchtend nach der Grafschaft Zütphen wandte, wo er bei Burg an der Issel eine völlige Niederlage erlitt. Wesel selbst litt in diesem Kriege und in Folge desselben Unsägliches. Der Landesherr war geistesschwach; die Räthe, welche mehr ihre als des Landes Wohlfahrt suchten und Spanischen Interessen dienten, ließen die Stadt ohne Schutz. Die Bürger hatten bereits 1582 angefangen, aus eigenen Mitteln die Festungswerke herzustellen, Truppen anzunehmen und sich gegen einen Ueberfall sicher zu stellen. Durch alle diese Schutzmittel aber konnten sie es nicht verhindern, daß der Herzog von Parma nach der Einnahme von Rheinberg und Büderich vor Wesel ein befestigtes Lager einnahm und die Stadt der Art einschloß, daß Niemand weder herein noch hinaus konnte. Dieser Zustand währte vier Jahre. Das Land um die Stadt her war auf Stunden weit in der Gewalt des Feindes, der es plündernd und sengend durchzog. Die Intraden der Stadt versiegten bei der völligen Niederlage alles Verkehrs und bei der Unmöglichkeit, die Gefälle auswärtiger Besitzungen einzuziehen, gänzlich. Das Einkommen für Kirchen, Schulen

und andre fromme Stiftungen, namentlich aus Ländereien herfließend, sistirte, und die erschöpfte Stadtkasse mußte aushelfen. Die Bewohner der umliegenden Bauerschaften hatten sich mit Frau und Kindern, Hab und Gut, so viel sie dessen retten konnten, andres den Feinden preisgebend, in die Stadt geflüchtet und halfen das Elend der Bürgerschaft vermehren. Der Druck stieg mit jedem Tage; eine nie gekannte Theuerung lastete auf allen Lebensmitteln, eine Hungersnoth erfolgte, und nach ihr stellte sich der Schrecken ansteckender Krankheiten ein, in Folge deren in der überfüllten Stadt in wenigen Jahren 13,000 Menschen gestorben sein sollen. Die Friedhöfe um die Kirchen wurden bis in die Straßen hinein erweitert, die Gräber überfüllt, so daß bei Oeffnung derselben zur Aufnahme neuer Leichen ein Pestgeruch aufstieg, der bis in die Wohnungen drang und das Gift der Ansteckung weiter trug. Auch so genügten die Beerdigungsstätten nicht, sondern es mußten neue gesucht werden, die innerhalb der von Feinden umschlossenen Wälle kaum aufzufinden waren. Dabei ängstigte der Feind die Bewohner durch seine Kanonen und nöthigte die Ermatteten, Tag und Nacht auf den Wällen Wache zu halten. Erschöpft von Noth und Elend, doch ungebrochenes Muthes, wagten endlich die Bürger 1587, als ein Theil der Spanier nach dem durch Verrath eingenommenen Geldern gezogen war, einen Ausfall zu machen, der auch so weit glückte, daß sie die von den Spaniern besonders besetzten Punkte, die Vorstadt Löw und das Kloster Overdorf einnahmen, die Besatzung vertrieben und die Gebäude zerstörten, damit sie in Zukunft einem Feinde nicht mehr als Festung gegen die Stadt dienen könnten.

Es muß einer Geschichte der höhern Schule in Wesel, die ja auch bereits ihre Vorarbeiten gefunden hat, vorbehalten bleiben, den Einfluß darzulegen, den die von uns geschilderten Unglücksjahre der Stadt auch auf diese Anstalt ausgeübt haben, und der ohne Zweifel ihrem neu eingetretenen Rector fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet haben wird. Uns würde ein näheres Eingehen darauf zu weit von unserer Aufgabe, das Leben dieses Mannes nach den vorliegenden brieflichen Mittheilungen darzustellen, entfernen. Leider sind uns aus jener Zeit auch keine Briefe aufbewahrt.

Der erste uns vorliegende Brief ist vom 14. April 1592 und zwar von Johann Piscator aus Herborn. Er schreibt in demselben an Brant zunächst über drei Jünglinge aus Wesel, die ihm und seinen Collegen von den Bürgermeistern und insbesondere von Brant empfohlen seien und deren er sich aufs treulichste annehmen werde. Dann zeigt er ihm an, daß er mit einem jungen Mann in Herborn, Jodocus Wil-

lich aus Corbach, in Unterhandlung getreten sei, an der Schule in Wesel sich um Venator's Stelle zu bewerben. Derselbe sei wohl bereit in diese einzutreten, doch nehme er Bedenken daran, daß in Wesel nach Melanchthon unterrichtet werde, da er an Ramus' Lehrart gewöhnt sei. Doch zweifle er, Piscator, nicht daran, Willich, dessen Gelehrsamkeit, Bescheidenheit und Frömmigkeit auch Brant's Beifall finden werde und der neulich zwei ausgezeichnete theologische Disputationen veröffentlicht habe, die er beilege, werde auch nach Melanchthon mit Erfolg unterrichten können." Es unterliegt keinem Zweifel, daß Willich, der bald in Wesel auch als Pastor eine bedeutende Stelle einnehmen sollte, dem an ihn ergangenen Rufe gefolgt ist, und damit trat dann in der Richtung der Schule selbst eine nicht unwichtige Aenderung ein. Am 11. November 1595 schreibt Johann Dibbetius, welcher, wie einst sein Vater Heinrich, Pastor an einer der heimlichen Gemeinden in Köln war, von dort aus an seinen Onkel Brant, und theilt ihm mit, daß er sich auf seinen Wunsch nach mehreren Exemplaren der Logik des Peter Ramus und der Rhetorik des Talaeus umgesehen, auch solche, aber von verschiedener Ausgabe, für ihn gekauft habe. Er würde ihm auch mehrere Exemplare der Grammatik des Ramus gekauft haben, doch sei er durch den Preis abgehalten worden. Das Exemplar solle 10 Mark Kölnisch kosten, Octavausgaben aber könne er zu 6 Mark haben, und bitte um Auskunft, ob er solche kaufen solle. Der Brief schließt mit einem Blick auf die politische Weltlage: der Papst gebe sich alle Mühe zwischen den Mächten Frankreich und Spanien zu vermitteln, damit letzteres seine ganze Kriegsmacht auf die Niederlande werfen könne. Deutschland schlafe dabei ruhig fort. In Germania altum silentium.

Es erhellt hieraus wohl unzweifelhaft, daß mit Willichs Eintreten an der Schule in Wesel auch die Schriften und damit die Autorität des P. Ramus Eingang fanden und an Melanchthons Stelle traten.

Peter Ramus, welcher 1572 bei der Pariser Bluthochzeit seinen Tod fand, ist in der Geschichte der Pädagogik noch nicht so gewürdigt worden, wie er es auch für die Deutsche Schule verdient. Seine Philosophie hat schon mehrseitig ihre Berücksichtigung gefunden, aber vergebens sieht man sich z. B. in Herzogs Real-Encyclopädie nach Dem um, was er für die Schule gewirkt und welchen Einfluß er durch sie auch auf die Kirche ausgeübt hat; und doch läßt es sich nicht verkennen, daß dieser Einfluß bei dem weiten Umfange, welchen seine Lehrbücher und die des, auch auf pädagogischem Gebiete, auf das Practische gerichteten realistischen Antiaristotelikers ausgesprochenen Principien gefunden haben, ein nicht unbedeutender gewesen sein muß. Schon daß er bei Joh.

Sturm in so hohem Ansehen stand, ist geeignet, ein günstiges Vorurtheil für ihn zu erwecken, wenn nicht auch schon andererseits die große Zahl, besonders reformirter Schulen, welche ihm auch in Deutschland anhingen, für ihn spräche. Als Johannes Piscator von Heidelberg an das Gymnasium nach Siegen, dann nach kurzem Aufenthalte in Neustadt nach Meurs und 1584 nach Herborn kam, wo er bald mit Olevian die theologische Professur an der neuen Akademie bekleidete, brachte er seine Vorliebe für Ramus mit und bahnte dessen Philosophie und Pädagogik auch den Weg in die reformirten Lehranstalten des Rheinlandes. Wesel ist Beweis dafür, aber nicht allein Wesel, fast alle Schüler von Herborn waren eifrige Ramiker, und es ist bezeichnend genug, daß wie die Lehrbücher des Ramus die Melanchthons in den Deutschen reformirten Schulen am Niederrhein verdrängten, so auch fast in derselben Zeit was noch in den dortigen Gemeinden von Philippistischer Richtung lebte dem in immer bestimmter Weise reformirt sich fühlenden und darstellenden Gemeindeleben weichen mußte. Andererseits ist es nicht zu verkennen, daß der Ramismus, dem es in seiner realistischen Richtung mehr um den Inhalt als um Form und Regel zu thun war, für ein scharf dogmatisch ausgeprägtes theologisches Streben nicht geeignet erscheint. Daher mag es sich denn auch erklären, daß die Arminianische Bewegung in der reformirten Kirche sich immer enger an Ramus schloß, während die Gomaristen sich Aristoteles wieder näherten. Anfangs scheint freilich eine solche itio in partes noch nicht stattgefunden zu haben, da wir selbst unter den Gegnern des Arminius den Ramiker Piscator finden. Ganz aber hörte der Kampf zwischen den Ramikern und Aristotelikern nicht auf, sondern wurde oft an derselben Lehranstalt nicht selten mit Heftigkeit geführt.

Andreas Knuthius schreibt am 6. Februar 1601 von Heidelberg aus über seine Studien, wie über seinen Wunsch sich das Baccalaureat zu erwerben, aber eben seine Anhänglichkeit an Ramus sei ihm dabei hinderlich: „nescis quam invitus studia mea philosophica Aristotelicis permutarem. Magnus quidem Aristoteles sed major mihi Ramus. Potius quam in verba Aristotelis jurare velim, Collegio exibo, etsi qui sunt, qui illum gradum cogitant assumere, ex Aristotele examinantur, negliguntur vero illi, qui e praeceptis Rami respondere conantur“.

Und in einem Briefe vom 16. Mai 1604, in welchem er von Leiden aus seinen alten Lehrer Brant bewegen will, seinen Sohn Bernhard nicht nach Marburg, sondern nach Leiden zu schicken, stellt er dem billigen Leben der Studenten in Marburg nicht allein „loci illius incommoditatem, soli sterilitatem, hominum inhumanitatem aerisque inclementiam“

entgegen und weiset darauf hin, daß wenn in Marburg der Tisch monatlich nicht mehr als einen Reichsthaler, dalerus imperialis, koste, dafür man auch in Leiden hospitium & mensam haben könne, sondern hebt nun auch besonders die Vorzüge hervor, welche Leiden in der Zahl seiner bedeutenden Professoren, die aufgezählt und in kurzen Worten verherrlicht werden, für das wissenschaftliche Leben und dessen Förderung habe. Dabei heißt es dann: „mea argumenta jam brevissimis subseram. Ac primo si facultatem philosophicam contempler, video hic in palaestra tam Peripatetica quam Socratica exercitatissimos: prodeat pro Ramo Rud. Snellius; ex Aristotelis schola Bertius, vir ingenii & judicii acumine insignis, quocum magna mihi intercedit familiaritas. Horum officiosum alloquium, amica quin etiam conversatio cuivis patet. Praetereo M. Jacheum, cuius solida doctrina plurimis jam innotuit. In Graecis quid valeat Vulcanius, quid item Heinsius noster in graecis et poesi, cuivis constat, qui scripta illorum vel a limine salutarunt. Physicos, Historicos, Oratores sciens praetereo, quorum magnus hic numerus. Quid memorem Europae oculum Scaligerum, daemonium hominis? dii boni, quam multa ille nova, quam multa vetera, non lecta, non visa, non audita aliis depromit. Frequentiores hic sunt disputationes publice et privatim. Professores longe hic diligentiores & promptiores in collationibus quam aliis plurisque in locis, experto credendum. Doctor Jacobus Arminius, miraculum illud Theologorum et vere oculus huius Academiae, quanta doctrina, facundia & quanto acumine polleat, incredibile dictu. Huic succedit doctor F. Gomarus, Gomaro D. Trelcatius, viri solidissime docti, graves Theologi, subtiles philosophi". Wir haben den ganzen Erguß eines für seine alma mater begeisterten jugendlichen Gemüthes mitgetheilt, weil es etwas geistig Frisches und Wohlthuendes hat, doch ist auch dieses Auge später schärfer geworden, und als nachher der Schreiber als Pastor an der heimlichen Gemeinde in Köln von dem ganzen Ernste der in seiner Stellung doppelt fühlbar schweren Zeit gefaßt wurde, hat er wohl manche von diesen Größen in anderm Lichte erblickt, aber auch dort, wo wir ihn wiederfinden werden, sich mitten in den Reihen derer, die für die orthodoxe Kirche kämpften und sie gegen Arminianismus und Romanismus vertraten, seine wissenschaftliche Tüchtigkeit und Frische bewahrt. Doch es gilt, zur Sache selbst zurückzukehren.

Mit dem in Piscator's Schule gebildeten und von ihm an Braut empfohlenen Jodocus Willich kam auch die Schule zu Wesel unter den Einfluß des Ramus. Seine Logik so wie die Rhetorik des Talaeus (Talon) werden an Stelle der Lehrbücher Melanchthon's eingeführt

und die ganze Lehranstalt immer mehr zu einer rein reformirten ausgebildet. Brant hatte sie übernommen, als an ihr ein Lehrplan herrschte, der dem der Düsseldorfer Schule nachgebildet war. Er überschickte diesen Lehrplan dem Petrus Otgenius zur Beurtheilung. Otgenius war eine Zeitlang Wanderprediger in Jülich und Berg, wo er die heimlichen Gemeinden bediente und stets vor seinen Verfolgern auf der Hut sein mußte. Nicht selten kommt es von ihm und seinen Mitarbeitern in den Verhandlungen der Jülich'schen Synoden bis 1596 vor, daß sie in einer Gegend zu bekannt geworden seien, weshalb ihnen ein anderes Arbeitsfeld zugewiesen wird. Zum ersten Male wird er in den Verhandlungen zu Bedbur, 10. October 1582, als aus Niederemd erwähnt, und es geht dann aus den weitern Verhandlungen hervor, daß er bald Neuß, Düsseldorf, Mettmann, bald Ratingen dazu, dann auch Gladbach und Neuhoven zu bedienen hatte. In den Verhandlungen von 1596, die ohne Ort und Datum in dem Protocollbuch aufgeführt sind, heißt es: Peter Otgenius soll der Gemeinde in Köln, die zwei Diener verloren hat, dienen, da er in seinem Quartier zu bekannt ist. Er beantwortete Brant's Brief am 3. Juni 1597, leider ohne Angabe des Ortes, möglicherweise aus Köln. In der Beurtheilung des ihm vorgelegten Schulplanes, von dessen einzelnen Punkten es in einem etwas sarkastischen Tone heißt: „redolent Scholae Dusseldorpianae nescio quam genuinam imitationem, schreibt Otgenius: „Sub fine dicitur: Exhibendis agendisque Comoediis et Tragoediis etc. formabitur actio juventutis, quae et moribus est utilis et in dicendo fere sola dominatur, quo sensu dicatur, quave forma futurum sit id ipsum non video. Puto te legisse illud Cypriani: histriones magistri sunt perdendorum puerorum non erudiendorum, neque vult illos ad Coenam Domini esse admittendos: Neque etiam ista forma placuit patribus congregatis in nomine Domini in Synodo Nationali Dordrac. ao. 78 in part. quaest. quaest. 25. Idem conclusum est in quaestionib. particularib. quaest. 55 habitae Synodi Middelburgicae ao. 81 Maii 29. Quae sane decreta non puto leviter negligenda esse. Sed vestram formam non vidi, nihil igitur prae . . . . possum, puto caute sua in parte agendum, ne quid indecens interveniat et dum bonum spectabitis malum venationibus istis consequimini. Ignoscas mihi, candide enim candido quae mea sit opinio communico. Nolo tamen noctuas Athenas" —, hier bricht er ab, ohne die Eulen vollständig nach Athen zu tragen, und schließt dann den Brief, in welchem noch erwähnt wird, daß der ehrwürdige Greis Otzenradius, auch als vielmaliger Vorsitzer der Jülich'schen Synode unter dem Namen Johannes Christiani

bekannt, dem Tode nahe sei, mit einer Ermuthigung des über die Schwierigkeit seiner Stellung klagenden Brant, den er zur Ausdauer ermahnt.

Es ergibt sich aus diesem Allen, daß die Schule in Wesel nicht allein bestand, sondern auch an ihrer Hebung gearbeitet wurde; auch scheinen ihr, wie aus einem Briefe an Braut von 1596 hervorgeht, wieder auswärtige Zöglinge zugezogen zu sein. Doch litt sie fortwährend in Folge der ungünstigen Zeitverhältnisse und mag ihrem Leiter viele Mühe und Kämpfe bereitet haben. Leider sollte bald eine noch schlimmere Zeit hereinbrechen.

Im Jahre 1592 starb Herzog Wilhelm von Cleve; ihm folgte sein unglücklicher geistesschwacher Sohn Johann Wilhelm. Ein tragisches Geschick waltete über die letzten Herzoge und über das Land, und das geheimnißvolle Ende von Jacoba von Baden ist nur ein Blatt und vielleicht nicht das dunkelste aus der Geschichte jener Tage, in denen fremde Mächte am Hofe und im Lande schalteten und walteten und gerade die, welche des Landes festeste Stützen sein sollten, fremden Interessen dienten und die des Landes preisgaben. Unter dem Vorwande, bei der Schwachheit des Fürsten das Land zu schützen, aber in Wahrheit, es der Krone von Spanien zu unterwerfen und die evangelische Kirche darin zu zerstören, besetzte im October 1598 Franz de Mendoza, Admirant von Arragonien, die beiden Ufer des Niederrheins mit 30,000 Mann, von dort aus nach dem in Brüssel festgestellten Kriegsplan seine Operationen zu beginnen. Er belagerte Rheinberg und schickte von hier aus ein Schreiben an den Magistrat zu Wesel, in welchem er eine Anleihe von 200,000 güldenen Kronen und einen Monat Proviant für sein ganzes Heer verlangte, im Weigerungsfalle drohte er, Wesel mit einer Besatzung belegen zu wollen. Die Stadt, ohne allen Schutz und vom eigenen Hofe verlassen, dessen Räthe auf Spanischer Seite standen, beschloß, wie sehr sie auch durch frühere Noth erschöpft war, in zwei Terminen ein für alle Mal 50000 Kronen zu zahlen und außerdem 1000 Malter Roggen zu liefern. Die Spanier zogen nun an Wesel vorbei auf Emmerich und Isselburg und nahmen Rees ein. Von dort aus ergingen bald neue Bedrohungen an den Weseler Magistrat, die nicht allein neue Zahlungen verlangten, sondern auch kurz die Forderung stellten: der Magistrat solle alle reformirten Prediger und Lehrer verabschieden, an ihre Stelle Römisch-katholische Priester berufen und Kirchen und Schulen allein diesen einräumen. Der Magistrat, welcher nicht allein schriftlich zu diesem allen aufgefordert wurde, sondern auch durch den Mandatar Mendoza's, den Dr.

Peter v. d. Busch mündlich beschieden wurde, daß eine Weigerung in dieser Sache für die Stadt die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen würde, berief sich darauf, daß er in allen solchen Anordnungen nur dem Befehle seines eigenen Fürsten, des Herzogs von Cleve folgen dürfe. Aber dahin war es ja leider nun schon im Lande von Cleve gekommen, daß ein fremder Feldherr, ohne nur irgendwie nach dem Fürsten und Herrn desselben zu fragen, im Lande schaltete und waltete, das er nicht als ein Feind erobert hatte, sondern unter dem Vorwande, eben diesem Fürsten es zu bewahren, inne hielt. Wohl regte sich noch ein Mal bei dieser Gelegenheit das landesherrliche Bewußtsein Johann Wilhelms, da er wenigstens nicht ganz zu diesem Schritte Mendoza's schwieg, aber sein geäußerter Unwille blieb ohne allen Erfolg, denn die Clevischen Räthe drangen nun selbst in den Magistrat, Mendoza's Forderung in der Weise nachzukommen, daß sie dem Herzog sich willig erklärten, die Römische Geistlichkeit unter der Bedingung einzulassen, daß den seitherigen reformirten Predigern eine Kirche, auch das Recht der Copulationen und der Taufe in der Stille verbleibe und daß der Herzog selbst darüber alle Anordnungen treffe. Ob nicht Mendoza und die Räthe hier sich gegenseitig in die Hand arbeiteten? Noch ehe es übrigens zu einem Bescheide von Cleve kam, drängte der Auditeur des Mendoza den Magistrat mit allen Drohungen, meldete auch die Ankunft eines päpstlichen Nuntius von Köln, der die Religionsänderung in Wesel vornehmen sollte, und forderte, der Magistrat solle sich kurz entscheiden. Auf's Neue wurden nun von Wesel Deputirte nach Cleve geschickt, um eine bestimmte Antwort; aber keine andre wurde gegeben als die: man glaube nicht, daß der Nuntius so bald kommen werde, würde er aber kommen, dann möge man ihn aufnehmen und ja verhindern, daß nicht die Bürgerschaft durch Spott oder Schimpf ihn und seine Deputation unwillig mache. Und so kam denn der päpstliche Nuntius Cariolanus, am 21. Januar 1593, und mit ihm eine ganze Schaar von Jesuiten, und noch am selbigen Tage wurden die Prediger ihres Amtes entlassen und aller öffentlicher und besonderer Gottesdienst den Protestanten untersagt. Von den Predigern blieben nur Johann Havenberg, Johann Heitfeld und Heinrich Copius, denen ihres Alters wegen der Aufenthalt gestattet wurde, doch mußten sie ihre Pastorate räumen und durften nur noch als Privatleute in der Stadt leben. Am 7. Februar machte dann der Nuntius die Kirchen wieder für den Römischen Cultus zurecht, bei welcher Gelegenheit ein Pater Mirken die Kanzeln mit Ruthen strich und eben diese Procedur auch an einem Exemplar des Heidelberger Catechismus vollzog.

Auch die Kirchhöfe erhielten ihre Purification und es blieb nur eine Ecke für Leichen von Evangelischen übrig.

Dieses Alles erweckte in der Gemeinde eine tiefe Bestürzung, und nicht allein in ihr, sondern auch in den benachbarten und entfernteren reformirten Gemeinden wurde Schmerz und Unwille laut. Gleich in den ersten Tagen des Januar schrieb Tobias Rivius (von der Beck), ein Schüler Brant's und damals Informator bei dem Grafen v. d. Reck, Drost in Schermbeck, an seinen alten Lehrer, daß er jetzt wohl daran werde denken müssen, daß Kunst und Wissenschaft in jedem Lande nährten. Und gewiß trat Brant die Frage nahe, wohin er sich wenden sollte, denn daß bei dieser Sachlage nicht bloß seine Stellung an der Schule, sondern auch diese selbst im höchsten Grade gefährdet war, konnte ihm nicht verborgen bleiben. Er hatte sich deshalb auch schon an seinen Vetter Joh. Dibbetius, nun nicht mehr in Köln, sondern in Dordrecht, gewandt, sich für ihn nach einer Stelle in Holland umzusehen, und dieser antwortete am 17. Januar 1599 in einem Briefe, in welchem er bitter darüber klagt, daß die Herren von Wesel aus Furcht vor den Spaniern „ter stondt de suyvere religie overgeven en de Affgodery der Roomschen kerke“ angenommen und mehr den Feind gefürchtet hätten, der den Leib tödten könne, als die Macht dessen, der Leib und Seele verderben könne. Seinen Onkel bittet er, doch keinen übereilten Schritt zu thun, er habe mit seinem Collegen H. Corput gesprochen und sie wollten sich nach einer Gelegenheit für ihn umsehen. Ebenso erfolgte ein Schreiben von Joh. Becius vom 17. Februar aus Dordrecht und eins des Inspectors der Kirchen und Schulen in Gelderland Johannes Fontanus aus Arnheim vom 9. Februar, in welchem vorsorglich und ermuthigend Brant auf des Herrn Hilfe hingewiesen wird. Ohne Erfolg scheinen nun diese Schritte für ihn nicht gewesen zu sein. Der Secretair der Stadt Doesburg, Gualterus Gerardi filius, schreibt Ende Februar an Brant, daß er mit Freuden von dessen Schwester, der Frau des H. Dibbetz aus Duisburg, gehört habe, daß ihm von dem Senate zu Rotterdam eine ehrenvolle Stelle an der dortigen Schule angeboten sei. Der Magistrat zu Wesel aber suchte Brant, den für Kirche und Schule so wichtigen Mann, durch die Hoffnung zu halten, daß die gegenwärtige Lage der Stadt wohl nicht lange währen, sondern bald eine Aenderung zum Bessern eintreten werde. Brant scheint sich nun dadurch haben bestimmen zu lassen, in Wesel zu bleiben. Darauf weiset ein Brief von Caspar Schwinichhusius vom letzten April ohne Angabe des Ortes hin, der sich dahin äußert, er könne den Magistrat in Wesel nicht tadeln, daß er Alles thue, Brant dort zu halten, aber

er müsse doch seine Entscheidung bedauern, weil dadurch nicht allein Rotterdam, sondern möglicher Weise auch Brant selbst Schaden erwachsen könne. Und in einem Briefe vom 29. Mai theilt Joh. Dibbetius seinem Onkel mit, daß die Herren von Rotterdam ein großes Verlangen nach ihm trügen und bereits vor Mai seine Herüberkunft erwartet hätten. Brant aber könne durch eine abschlägliche Antwort sich leicht zwischen zwei Stühle setzen, denn dahin möchten doch die Verhältnisse in Wesel noch wohl kommen, daß er von dort weichen und irgendwo anders eine Stellung suchen müßte. — Und leider gestalteten sich die Verhältnisse in Wesel immer trauriger, auch in Beziehung auf die Schule. Die Verwegenheit und Anmaßung der clericalen und der Spanischen Partei wuchs immer mehr, sie wagte es sogar am 7. Februar 1599 im Namen des Herzogs eine Verordnung zu entwerfen, die zwar ihm und seinen Räthen vorgelegt werden sollte, aber wohl nie dem Herzoge vor Augen gekommen, wenigstens von ihm nicht vollzogen ist, sondern die Unterschriften des päpstlichen Nuntius Cariolanus, des kaiserlichen Gesandten Nutzel, des Dechanten von Xanten Lubert von Hatzfeld, des von Emmerich Bernhard Lowermann, des Xantenschen Officiales Konrad Winter, wie auch des herzoglichen Stallmeisters Johann v. Baxen und eines gewissen Amandus von Ryswijck trug. Darin wurde unter andern befohlen, nur die Römisch-katholische Religion in Wesel zu dulden, den zurückgebliebenen evangelischen Predigern keinen fernern Aufenthalt zu gestatten, alles Kirchengeräth, die Bücher, die Gasthäuser, Kirchen-Gebäude und Häuser, sammt allem Inventar den Römischen Geistlichen zu überantworten und ihnen zugleich die Schlüssel zu dem Allen einzuhändigen. Verboten wurden alle geheimen Zusammenkünfte innerhalb des Gebietes der Stadt, sowie Verkauf und Essen von Fleisch an den Festtagen. Die Schulen sollten nach dem Gutbefinden der Commissarien eingerichtet, nur eine öffentliche erlaubt und die verbotenen Bücher aus den Buchladen entfernt werden.

In wie manchen Dingen nun auch der Magistrat nachzugeben sich genöthigt sah, so suchte er doch die Schulen intact zu erhalten, und als der Dechant und Official von Xanten die Einsetzung eines neuen Rectors forderten, machte er die vorhergehende Entfernung der Jesuiten zur conditio sine qua non. Auch die Lehrer selbst, besonders J. Brant, leisteten festen Widerstand und kämpften insbesondere für die Beibehaltung des Heidelbergischen Catechismus, den sie nicht aus den Schulen verbannt wissen wollten.

Die Römische Geistlichkeit, welche diesen Widerstand nicht erwartet hatte, auch für ihre Proselitenmacherei in der Bürgerschaft keinen Boden

fand und selbst bei Anwendung von Gewaltmaßregeln einen Aufstand befürchten mußte, suchte auf dem Wege der Intrigue zum Ziele zu kommen, indem sie sowohl bei dem Herzoge von Cleve als auch bei dem Admiranten eine Menge von Anklagen gegen die Stadt vorbrachten, die sich zwar bei einer nähern Untersuchung als Verläumdungen und Lügen herausstellten, aber doch neue Vexationen zur Folge hatten. Endlich wußten es die Gegner doch dahin zu bringen, daß der Magistrat in der Rathssitzung vom 8. April 1599 den Beschluß faßte, die Lehrer des Gymnasiums zu entlassen. Der päpstliche Nuntius jedoch, damit noch nicht zufrieden, suchte vor Allem seinen Muth an dem Rector J. Brant zu kühlen, dem er seinen Eifer für Beibehaltung des Heidelberger Catechismus nicht vergeben konnte. Er ließ denselben deshalb zu einer öffentlichen Disputation mit einem Jesuiten auffordern und verlangte von ihm, vorher einige Thesen, worüber disputirt werden solle, aufzustellen und ihm vorlegen zu lassen. Brant erklärte sich mit Freuden bereit dazu, zugleich aber auch, daß es überflüssig sei, zu dem Zwecke noch besondere Thesen aufzustellen, da es an Stoff zur Disputation nicht fehlen würde und ihm jeder Gegenstand recht sei.

Als nun der 16. Mai zur Haltung der Disputation festgestellt wurde, begab sich an demselben Tage der Rector Brant mit seinen Amtsgenossen in die Willibrordi-Kirche, um dort seine Gegner abzuwarten, diese jedoch erschienen nicht, sondern an ihrer Stelle der Küster der Kirche mit einer Erklärung des Paters Melchior, daß er am andern Morgen sich unfehlbar um neun Uhr einstellen werde. Der andre Morgen kam; Brant erschien, aber weder der Pater Melchior noch einer seiner Genossen, obwohl sie noch besonders durch den Rath eingeladen waren. Die Kirche war voller Leute, die, als endlich die Herren Patres sich entschuldigen ließen, mit lautem Frohlocken über die Feigheit derer, die erst prahlend zu einer Disputation aufgefordert hatten und nun nicht einmal zu erscheinen wagten, die Kirche verließen. An dem Abende desselbigen Tages sollte die Leiche eines Gliedes der evangelischen Gemeinde auf dem dazu bestimmten abgelegenen Theile des Kirchhofs der Mathenakirche beerdigt werden. Die Begleitung der Leiche, zu der sich eine große Menge der bereits durch die Ereignisse des Tages aufgeregten Bewohner der Stadt gesellt hatte, fand zufälliger Weise die Thüre der Kirche offen stehen und benutzte die Gelegenheit, nach der seither bei Beerdigungen herrschenden Gewohnheit, was jedoch seit drei bis vier Monaten nicht mehr den Protestanten erlaubt gewesen war, mit den Glocken zu läuten. Wie nach der einen Seite die gewohnten Klänge die Herzen der Bürger mit Muth erfüllten, so waren sie ein

Schreckenslaut für die Geistlichkeit und ihren Anhang, die wohl unter dem Schutze der weltlichen Macht gern Gewalt gebrauchten, aber sonst die Wege der List, der Verläumdung und Intrigue suchten und nichts mehr fürchteten, als ein offenes Auftreten der Bürger selbst. So wagten sie es denn auch nicht, am folgenden Tage in der Mathenakirche eine Messe zu lesen. Und obwohl sie am 19. und 20. Mai, am Himmelfahrtsfeste, mit der Messe wieder begannen, so war ihnen doch der Muth so entfallen, daß sie am Tage darauf weder in der Mathena- noch in der Willibrordikirche damit fortzufahren suchten. Der kecke Vorschlag der Disputation hatte für sie ein trauriges Ende genommen; der päpstliche Nuntius, sonst dem Magistrate gegenüber kurz und anmaßend, ließ ängstlich und demüthig bei demselben anfragen, ob er für sich und seine Patres wohl sicher hier sein könne, und obwohl ihm bedeutet wurde, daß er nichts zu befürchten habe, war doch die Angst der ganzen Geistlichkeit so groß, daß er sammt allen Jesuiten und sonstiger Clerisei am 22. Mai in aller Frühe mit einem Tags vorher aus Köln angekommenen Kriegsschiffe entfloh. Es geschah das am Sonntage Exaudi, den 22. Mai 1599.[2]) War nun so Brant's kühnes und unverzagtes Auftreten für den Heidelberger Catechismus mit Ursache gewesen, daß die Stadt und Gemeinde von dem Römischen und Spanischen Zwange frei wurde, so lag doch der Hauptgrund zu dieser Befreiung wohl in der politischen Stellung der Zeit selbst. Die Behandlung, welche nicht allein Wesel, sondern auch das ganze Land Cleve von dem Spanischen Uebermuth zu erfahren hatte, und den auch benachbarte katholische Orte und Stifte zu erleiden hatten, z. B. Bocholt, Borken, das Kloster Schledenhorst u. s. w., riefen zunächst die Beschwerden des Westfälischen Kreises und in Folge derselben einen freilich erfolglosen Befehl des Kaisers Rudolf II. hervor, wonach Mendoza den Reichsboden verlassen, die eingenommenen Städte, Flecken und Schlösser ihren rechtmäßigen Besitzern zurückgeben, den verursachten Schaden ersetzen und Wesel die abgezwungene Brandschatzung wiedererstatten sollte. Als Mendoza sich daran nicht kehrte,

---

[2]) Der Sonntag Exaudi, Herr, erhöre uns, ward drei Mal für die evangelische Gemeinde Wesel ein Freudentag: 1599, wovon oben berichtet ist, 1666 als Wesel frei wurde von den Französischen Hilfstruppen gegen Bernhard von Gahlen, und 1674 als Französische Truppen, welche die Stadt eingenommen und der reformirten Gemeinde die Mathenakirche für den Römisch-katholischen Gottesdienst weggenommen hatten, die Stadt räumen mußten. Das Presbyterialprotocoll vom 6. Mai 1674 schließt diese Erwähnungen mit der Bitte: Exaudi porro nos, Domine! Herr, erhöre uns ferner!

trat ein Fürstentag in Köln zusammen, auf welchem zwar Mendoza und der Cardinal Andreas die Schuld aller Spanischen Ausschweifungen auf die Niederländische Regierung zu werfen suchten, aber so wenig damit erreichten, daß sich vielmehr ein Reichsheer von 14,000 Mann unter dem Oberbefehl des Grafen Simon von Lippe sammelte, die Spanier aus den Ländern des Herzogs von Cleve zu vertreiben. Mangel an Geld, Proviant und Geschützen, sowie an Kriegszucht ließ zwar dieses Heer keine großen Erfolge davontragen, ja dasselbe bei der Belagerung von Rees eine traurige Niederlage erleiden, welche dem Deutschen Namen nach Außen hin nicht zum Ruhme gereichte, doch hatte schon die Rüstung den Erfolg, daß das Gerücht von dem Anzuge dieser Kreis- und Reichstruppen, die insbesondere auf Spanischen Schutz trotzende Römische Geistlichkeit in Wesel bewog, das Weite zu suchen, begleitet von der Musik der Zinkenbläser Wesels, die ihnen von den Thürmen der Stadt ein Abschiedslied nachbliesen. Groß war die Freude, welche die Befreiung Wesels von der Römischen Geistlichkeit und der Spanischen Gewalt bei den Mitgliedern der reformirten Kirche in der Nähe und Ferne erweckte. Henricus Kaldenus, Pastor an einer der heimlichen Gemeinden in Köln, ist nicht der einzige, welcher seine Freude darüber ausspricht, in einem Briefe an J. Brant vom 5. Juni 1599: „inter evangelia, quae litterae tuae continent, refero id quod ad solennes conciones in utroque templo sit regressum, quod Germani exercitus incipiant maturescere, quod item magna spes sit hostem nihil promoturum.“ Der Englische Gesandte, Stephan Sesieux,[3]) schreibt am 28. Juni von Speier aus an seinen Freund, den Doctor der Rechte Heinr. Tacke in Wesel, den er um Abschrift eines von Tacke angefertigten Gutachtens in Betreff von Hanseangelegenheiten bittet und dem er mittheilt, daß auf dem Deputationstage zu Speier die Gesandten von Brandenburg und Braunschweig nicht mit denen von Burgund und Costnitz zusammen tagen wollten, über die Befreiung Wesels von dem Römischen Cultus: „le 2me de ce mois stylo novo iay recue votre lettre de 15me Juni eodem stylo la quelle on' a esté tres agreable et aussy dentendre non seulement quil a plue a Dieu de cytost delivrer céste ville de Wezel de l'idolatrie la quelle Sathan par ses ministres y avait tiranniquement establie, mais aussy qu'estes en parfaiste sante“ u. s. w. Noch am 13. April 1600 schreibt Goswin Geldorpius, damals Pastor in

[3]) Der Name ist undeutlich geschrieben, vielleicht Sierius, den Mich. Lingelsheim in einem Briefe an Jac. Bongars vom 11. August 1609 erwähnt. Vergl. epistol. Jac. Bongarsi & Georg. Mich. Lingelsheim. Argentorati 1660.

Sneek, in der jetzigen Provinz Friesland, einst Schüler des Rectors Brant, dann ihm nahe befreundet: Gaudio Deo nostro gratias ago maximas quod vos rursus a pestilentissimis Jesuitis liberavit. Humanus hic Vesaliensium lapsus, humana tentatio, quod detestandum hominum genus in urbem recepissent: utinam in posterum melius sapiant, sicut ait proverbium, Piscator ictus sapit.

Welche traurige Wirkung jedoch die Niederlage der Deutschen Truppen bei Rees nach Außen hin hatte, bezeugt ein Brief des Joh. Dibbetz an J. Brant von 1599 ohne Angabe des Ortes und Tages: „De infelici eventu obsidionis Reesae quid sentiam? An non verus ego fui augur et vates? Nam inde ab initio haec vidi et praedixi, etiam cum offensione bonorum, qui aliud sibi de Germanis pollicebantur. Utinam nunquam tentata fuisset res, jam endim hostis triumphat ac despectui habet Germanos et quantum creverit insolentia audimus quotidie ex iis qui istinc ad nos veniunt ac mira referunt."

III. Der liturgische Streit in Wesel.

In der Parochialgemeinde Wesel war bis gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts bei der Feier des heiligen Abendmahles die sogenannte Deutsche Messe so weit in Uebung geblieben, daß beim Introitus die Einsetzungsworte und das Gebet des Herrn gesungen wurden, auch trugen die Pastoren noch die alten langen Gewänder. In den Fremdengemeinden der Stadt, der Niederländischen und Wallonischen war das freilich nicht mehr der Fall, und es scheint in der Beziehung der Brief Calvins von 1559 [4]) nicht ohne Erfolg auch bei dem Magistrate gewesen zu sein. In der Wallonischen Gemeinde blieb auch die reformirte Weise der Abendmahlsfeier unangefochten, die Niederländische verschmolz später mit der städtischen und das mag wohl die Ursache sein, daß in einer Kirche der Gemeinde, der Mathena, ebenfalls jene Deutsche Messe abgeschafft wurde. Als nun im Jahre 1599, nach der Flucht der Römischen Geistlichkeit aus Wesel, die Kirchen wieder für den evangelischen Gottesdienst frei wurden, trat vielfach der Wunsch hervor, daß nun auch in der Hauptkirche und somit in der ganzen Gemeinde das Abendmahl mit Aufhebung der frühern Gesänge in der einfachen reformirten Weise gefeiert und überhaupt das reformirte Bekenntniß auch in Cultus und Verfassung der Gemeinde zur vollen Durchführung kommen möge. Bereits in einem Schreiben des Joh. Rivius an den Rector Brant,

[4]) Siehe Geschichte der Ersten Weseler Classe von G. Sardemann, pag 67.

unmittelbar nach der Befreiung Wesels von der Römischen Geistlichkeit, spricht derselbe den Wunsch aus, Brant, dessen Entschluß, Wesel nicht zu verlassen, sein Ansehen in der Stadt und Gemeinde so gehoben habe, daß auch in kirchlichen Dingen selbst bei den Widersachern er von großem Gewicht sei, möge doch denselben beim Rathe geltend machen, daß endlich die Uebelstände, welche noch an das Papstthum erinnerten, abgeschafft würden. Wie er gehört, habe der Senat sich an den Hof von Cleve gewandt, um sich bei ihm Raths zu erholen in Betreff der Wiederherstellung des Gottesdienstes. Das sei aber ein lächerlicher und bedenklicher Schritt, denn wie er von seinem Herrn gehört (er war Informator beim Droste v. d. Recke in Schermbeck), stehe es für die reformirte Kirche am Hofe von Cleve höchst ungünstig.

Das Letztere wußte man auch beim Magistrate, und die vielfachen traurigen Ereignisse der Vergangenheit, die Ungewißheit der Gegenwart, sowie die Furcht vor der Zukunft und der drohenden Stellung, welche die Spanische und Römische Partei am Hofe noch einnahm, waren es gerade, welche ihn bestimmten, um doch irgend eine Concession zu machen und Gefährlicheres abzuwenden, nicht allein, mit Berufung auf die reformatio des Erzbischofs Hermann v. Wied, die seitherige Weise der Abendmahlsfeier in der Hauptkirche aufrecht zu halten, sondern sie auch wieder bei dem Gottesdienste in der Mathenakirche einzuführen. Dabei wurde der Magistrat von dem einen der Hauptpastoren, Havenberg, seit 1576 im Amte an der Parochialkirche, unterstützt, der sich durch die Schritte der entgegengesetzten Partei in seinem amtlichen Ansehen verletzt fand. Diese Gegenpartei aber war nicht allein stark in der Bürgerschaft vertreten, sondern hatte auch rührige und tüchtige Führer, besonders an dem Unterpastor der Mathenakirche, an Jodocus Willich, und fand dabei viele Unterstützung und Ermunterung von auswärtigen Theologen und Pastoren.

Einen ziemlich klaren Blick in die Verhältnisse gewinnen wir aus Briefen, welche Heinr. Kaldenus in jener Zeit an den Rector Brant und an den Pastor Copius, letzterer noch nicht lange im Amte und mit dem früher genannten Copius nicht zu verwechseln, schrieb. Kaldenus war aus Wesel, jetzt Pastor an einer heimlichen Gemeinde in Köln, aber da der Magistrat Wesels ihn bei seinen Studien unterstützt hatte, verpflichtet, sobald dieser ihn berief, dem Rufe zu folgen; eine solche Berufung aber stand, da zu Anfang 1599 Pastor Milander seine Stelle in Wesel verlassen hatte, in naher Aussicht. Kaldenus schreibt im Juni 1599: „Mit Schmerz erfahre er aus Brants Briefe, daß man, weil der Magistrat es so wolle, zu der frühern Psalmodie zurückkehre,

auch dem Copius die Verpflichtung auflege, in der Catechese wieder auf dem alten Fuße fortzufahren. Pfui, der trägen und gegen die Reformation undankbaren Menschen, denen nichts gefalle, als die alte Schwemme (antiquum volutabrum). Er habe mit Pergens und Isaacus (ebenfalls Pastoren in Köln, über letztern siehe Prof. Dr. K. W. Bouterwek Geschichte der lateinischen Schule zu Elberfeld pag. 9,) gesprochen, sehe aber keinen andern Rath, als daß die Pastoren zusammenhielten und den Magistrat, der in der Kirche den Dictator spielen wolle, erinnerten, was seines und was ihres Amtes sei. Er selbst sei in großer Verlegenheit, da er täglich eine Berufung nach Wesel erwarte, aber so lange dort die Gesänge noch im Gebrauch seien, diesem Rufe nicht folgen könne. Er habe deshalb bereits an Pastor Heitfeld geschrieben, den Magistrat zu ersuchen, sich nach einem andern umzusehen, Wesel werde doch eher einen Mann finden, als die heimliche Gemeinde in Köln. Er bittet auch Brant um seine Verwendung und theilt ihm im Vertrauen mit, daß seine Kölner Gemeinde willens sei, den Weselanern seine Studiengelder zu ersetzen und fragt, ob es rathsam sei, daß seinetwegen ein Aeltester von Köln nach Wesel gehe, um persönlich mit dem Magistrat zu sprechen. In Köln wachse die Gemeinde mit jedem Tage und gebe es viele Katholiken, welche mit der Miethe der Wohnungen aufschlügen, unter dem Vorgeben, sie glaubten, den Evangelischen würde bald mehr Religionsfreiheit gegeben werden und dann würden die Fremden von allen Seiten herzuströmen." H. Copius hatte an Kaldenus die Frage gerichtet, ob ein reformirter Pastor mit gutem Gewissen an einem durch päpstliche Idololatrie entweihten Altar das Abendmahl austheilen könne? Kaldenus antwortet ihm nun am 29. Juni dahin: es sei Pflicht der Obrigkeit, nach dem Beispiele frommer Könige des alten Bundes, solche Altäre zu entfernen, dann auch, überhaupt keine zu dulden, da der Altar nur eine Bedeutung für die Zeit des alten Testamentes gehabt habe und für die des neuen Testamentes von selbst wegfiele, denn: wo kein Opfer, dort auch kein Altar mehr. Wenn jedoch die Obrigkeit darin ihre Pflicht versäume, sei sie wohl daran zu erinnern und zu mahnen, wo das aber nicht hälfe, brauche sich der Pastor sein Gewissen nicht durch eine Administration des Abendmahls von solcher Stelle aus beschweren zu lassen, wie es auch in Heidelberg an einer Tafel nahe beim Altar geschehe. So sei es ja auch in Wesel. Wenn freilich Havenberg, von der Gemeinde ab- und dem Altare zugewendet, am Altare selbst einige Worte singe, was so früher nie in Wesel geschehen sei, so möge er selbst zusehen, wie er das vertheidigen wolle. Uebrigens müsse er gestehen, daß die Herren

in Wesel ihren gewissenhaften Pastoren ihr Amt durch solche Dinge gegen des Herrn Wort und Recht ohne Noth schwer machten, und wenn er daran denke, selbst nach Wesel berufen zu werden, dann müsse er unwillkürlich mit Calvin sprechen: „toto pectore exhorresco, ubi agitur de me revocando.“ Es stehe noch mit andern Dingen in Wesel schlimm, die freilich mit jenen zusammenhingen, und das sei insbesondere die offene Abendmahlsfeier, da das Abendmahl notorischen Verächtern des Wortes, hartnäckigen Sündern und unversöhnlichen Menschen gegeben werde. Wohl möge der Pastor, wenn er den Gottlosen warne und durch das Wort strafe, für sich selbst von der Schuld frei sein, aber es reiche das doch in Betreff des Sünders selbst nicht hin, der erst durch eine schärfere Zucht zu retten sei, und werde auch dadurch das böse Beispiel mit seinen schlimmen Folgen nicht vermieden. Dann fände auch in Wesel keine rechte Catechese statt, die Kinder würden nicht gehörig über die Fundamentalartikel des Glaubens gefragt; doch wem sei die Schuld der daher rührenden Unwissenheit anders als den Pastoren zuzuschreiben, aber damit stände es ja in Wesel so, daß den andern Pastoren es geradezu zur Pflicht gemacht sei, überall der Stimme der beiden Hauptpastore zu folgen. Von andern Dingen, z. B. den langen Gewändern, die sie dort noch tragen müßten, wolle er schweigen u. s. w.

Dieses Schreiben mochte dazu mitgewirkt haben, daß Copius selbst nun in der liturgischen Frage mit größerer Entschiedenheit vorging. Er brachte sie auf die Kanzel und rief dadurch in der Gemeinde eine größere Bewegung hervor, als dem Patron der Kirche, dem Magistrate, lieb war. Daher forderte dieser, insbesondere als auch Havenberg und der andere Hauptpastor Heitfeld sich bei ihm beklagten, ihn zur Verantwortung. Er erschien und vernahm die Klage, daß er gegen Altar und Orgel gepredigt, damit seine Pastoren selbst angegriffen, als ein noch junger Mann nicht in collegialischer Weise gehandelt habe, da er ohne mit ihnen sich zu besprechen die Sache auf die Kanzel gebracht, sich auch des Mangels an Gehorsam gegen die beiden Pastore schuldig gemacht und die Gefahr einer Trennung in die Gemeinde getragen habe. Er war nicht der Mann dazu, mit Entschiedenheit durchzugehen, erschrack vor den möglichen Folgen und gab das Versprechen, in Zukunft die Sache ruhen zu lassen.

Damit aber war diese noch nicht erledigt. Bereits war eine andere entschiedene Kraft da, der sich bald eine neue zugesellte. Ueberhaupt war für die Gemeinde jetzt die Zeit gekommen, wo das reformirte Princip, das beim Bekenntniß bereits das völlig herrschende war, auch im

Cultus, in der Verfassung und in den Schulen der Gemeinde zur Durchführung kommen sollte. Und der Mann, durch den es dahin kam, war Joh. Willich, welcher um 1593 von Herborn, auf Piscators Empfehlung an Brant, nach Wesel kam und dort bald in das Pfarramt einrückte. Er setzte es durch, daß die liturgische Frage, wenn auch erst nach langem Kampfe, im Sinn und Geiste der reformirten Kirche entschieden wurde. Er war die haupttreibende Kraft, daß in Wesel, da die seitherige höhere Schule nicht mehr den vorhandenen Bedürfnissen genügte, das reformirte Gymnasium ins Leben gerufen wurde, um dem Umsichgreifen jesuitischer Bestrebungen in der Umgegend den Damm einer tüchtigen, reformirten, wissenschaftlichen Schule entgegenzustellen. Und bei ihm haben wir auch wohl die Initiative zu suchen, die presbyteriale Verfassung, welche nur in den Fremdengemeinden in Wesel herrschte, in der städtischen Gemeinde aber noch nicht zu Recht bestand, auch für diese zur Durchführung zu bringen, so daß 1612 derselben vom Magistrate eine presbyteriale Kirchenordnung gegeben wurde.

Am ersten jedoch sollte im Cultus, in der Erledigung der liturgischen Frage die Sache zur Austragung kommen.

Copius hatte sich zum Schweigen bringen lassen, doch setzte bald ein andrer den Kampf fort. Willich brachte die Angelegenheit aufs Neue auf die Kanzel und wagte es endlich auch bei einer Abendmahlsfeier die Einsetzungsworte nicht mehr zu singen, sondern sie so wie das Gebet des Herrn beim Introitus zu sprechen. Nun aber greift der Magistrat durch und sucht durch ein gewaltsames Verfahren die Sache zu einer bleibenden Entscheidung zu bringen. Er decretirte Willichs Absetzung. Doch war diesem bereits ein anderer Gehülfe zur Seite getreten. Georg Schenßlich war eben in jener Zeit Pastor in Wesel geworden. Er war in Schlesien geboren, hatte 1585 die Schule von Görlitz verlassen und war nach Leipzig gegangen, wo er bis zum Jahre 1589 verblieb, aber, wie er in einem Briefe von 1601 an D. Pezelius in Bremen klagt, keinen orthodoxen Lehrer weder privatim noch öffentlich zu hören das Glück hatte: pulpita tum tenebant & cathedras discordis concordiae predicatores. Als die bessere Zeit in Leipzig eben zu beginnen angefangen, die des Cryptocalvinismus, welche mit Crells Ende einen so tragischen Verlauf hatte, habe er Leipzig verlassen müssen. Ganz scheint auch er von diesem Kampfe und seinen Folgen nicht verschont geblieben zu sein, da er sich in jenem Briefe dahin äußert, D. Urbanus Pierius, ein aus dem cryptocalvinistischen Streite wohlbekannter Mann, wisse von den Leiden, die auch über ihn gekommen. Als seine Lehrer rühmt er D. Joachimus

Meisterus und Laurentius Ludovicus, dann aber auch Pezelius selbst, dessen Schriften er noch fortwährend fleißig gebrauche. In einem Briefe an seinen Collegen Havenberg, der ihm den erst neu in die Gemeinde Wesel eingetretenen und doch so kampfbereiten Amtsbruder als homo novus verspottete, macht er nicht ohne beißenden Witz diesen auf die Bedeutung aufmerksam, welche bei Cicero die Bezeichnung eines homo novus habe: wie es einen Mann von niedriger und dunkler Herkunft bezeichne, bei ihm passe das nicht, er sei von väterlicher und mütterlicher Seite aus einer alt-adlichen Familie; Havenberg aber war aus dem Wesel benachbarten Dorfe Spellen. Scheutzlich war ein tüchtiger Theologe und ein wohlgeübter Polemiker, welcher, wie viele Reste von Briefentwürfen nachweisen, nach allen Seiten mit damaligen Stimmführern der reformirten Theologie in Verbindung stand. Später scheint auch bei ihm die Kampfestüchtigkeit sich zu einer Lust am Streite ausgebildet und er oft die Gelegenheit zu Zwietracht in der Gemeinde gegeben zu haben. Er starb im September 1609, und Tob. Rivius klagt in einem Briefe an J. Brant über den Mann, der so Tüchtiges habe leisten können, aber über dessen Tod man sich doch fast freuen müsse, weil die Gemeinde nun von seiner Unduldsamkeit befreit sei. Ein Sohn von ihm, Heinrich Scheutzlich, von Wesel aus in seinen Studien unterstützt, schreibt am 4. April 1618 von Amberg an B. Brant, daß er in den nächsten Tagen nach Linz in Oesterreich reisen werde, da der Baron Ungenad[5]) ihn zum Erzieher seiner Kinder berufen habe. Wie Scheutzlich nach Wesel gekommen, konnte nicht ermittelt werden.

Kaum hatte der Magistrat Willichs Absetzung decretirt, als am 1. November 1600 Scheutzlich sich in einer bescheidenen, aber festen und bestimmten Eingabe bei demselben für Willich verwandte. Die Absetzung sei ohne vorhergehende Beschlußnahme des Rathes verfügt, und es gezieme sich wohl, bei einer so wichtigen Sache nichts zu verfügen, bevor man sowohl die Stimme des gesammten Rathes, als auch die der Universitäten und auswärtiger Gemeinden gehört habe. Er habe zwar dem Magistrate, seinem Patrone, nichts vorzuschreiben, halte es aber für seine Pflicht, sich seines Collegen anzunehmen, der auch wenn er gefehlt habe, doch zu hart und ohne Berücksichtigung des audiatur et altera pars behandelt sei. Auch glaube er wohl darauf aufmerksam machen zu dürfen, welche mögliche Folgen dieser Schritt in

---

[5]) Der Baron Ungenad ist aus Missions- und Bibelgeschichten wohl bekannt.

der Gemeinde haben könne, sowie auch auf das Urtheil hinzuweisen, das andre Gemeinden der reformirten Kirche darüber fällen würden.

Bereits am 16. November schrieb Tossanus von Heidelberg an J. Brant, er habe im October von H. Tacke ein Schreiben bekommen, in welchem dieser ihm mittheile, D. Willich habe gegen sein dem Bürgermeister gegebenes Versprechen, sowie gegen den Willen des Senats, gleich von Anfang seines Dienstes an die Gemeinde beunruhigt und in eigener Machtvollkommenheit in der Abendmahlsliturgie jenen Introitus weggelassen, von dem er doch selbst gestehen müsse, daß er nichts Superstitiöses enthalte, doch habe er es gethan, weil derselbe aus der Messe herstamme, und um auch nach dieser Seite hin eine größere Uebereinstimmung und Conformität der Weseler Gemeinde mit den übrigen reformirten Kirchen hervorzurufen. Tacke nehme den Magistrat in Schutz durch Hinweisung auf die Zeitverhältnisse. Doch mit Unrecht. Wesel habe so oft und noch in letzter Zeit die Hilfe des Herrn erfahren, daß es wohl von mehr Dank gegen denselben zeuge, wenn man in der Wahrheit und auch der Reinheit der Gottesdienste voranschreite, als wenn man den Päpstlern schmeichle und Rückschritte mache. Habe Willich ungeschickt und voreilig gehandelt, so solle man über ihn sich Gutachten von geeigneten Pastoren oder Theologen geben lassen, nicht aber gleich mit einer so scharfen Execution vorgehen, wie es geschehen sei. Dem frommen, bescheidenen und theologisch tüchtigen Vorgehen des Dr. Georg Scheutzlich gebühre alle Anerkennung, wie auch Pareus ihm solche zolle. Im Uebrigen seien in einer den Feinden so nahen und ihnen ausgesetzten Stadt alle Sonderheiten zu meiden und vor allem auf den Consens mit der ganzen Kirche Bedacht zu nehmen.

Dem Magistrate selbst mochte doch bei der ganzen Sache nicht wohl sein, besonders da auch in der Bürgerschaft sich immer mehr mißbilligende Stimmen hören ließen, was um so bedenklicher war, da das Jahr seinem Ende zuging und mit dem neuen Jahre sich die Zeit nahte, in der alljährlich die Erneuerung des städtischen Regimentes stattfand, wobei die Bürgerschaft ihre Beschwerden und ihre Wünsche nicht selten in einer drängenden und unruhigen Weise durch ihre Tribunen hörbar werden ließ und geltend machte. Dazu kamen denn auch die Stimmen von Außen. Das Wort eines Tossanus, der eine so geachtete Stellung in der gesammten reformirten Kirche einnahm, konnte doch dem Senate, zu dessen Kenntniß es wohl bald kam, nicht gleichgültig sein. Daß aber über das Verfahren des Magistrates in dieser liturgischen Frage von andern noch viel herber geurtheilt wurde, besonders in dem benachbarten Niederlande, bezeugt ein Schreiben des Inspectors der

Kirchen und Schulen im Gelderland, Joh. Fontanus, welches in Niederländischer Sprache an Brant gerichtet ist und mit der Weisung schließt: „communiceert deese brief waer het v. E. behaget.“ Es wird dem Magistrate seine Muthlosigkeit und Furcht, dann aber auch eine Ueberschreitung seiner Befugniß vorgeworfen. Moses solle seine Werke thun, aber auch Aaron die seinen thun lassen, und es sei wahrlich eine ungebührliche Anmaßung, wenn der Moses des weltlichen Regimentes in der Kirche Vorschriften geben wolle, die dem Worte und dem Befehle des Herrn, dem allein in der Kirche zu gehorchen sei, geradezu widerstritten und das Reich des Antichristen festigen wollten.

Der Magistrat schlug nun selbst den Weg ein, den Scheutzlich bereits in seiner Eingabe an denselben als den richtigen bezeichnet hatte, ja über den auch schon früher in voller Rathssitzung die Rede gewesen sein muß. Er wandte sich um ein Gutachten an die Universität Heidelberg und an die „Doctoren und Pastoren der Kirchen und Gemeinde Christi zu Bremen.“ Das Gutachten der Universität Heidelberg ist vom 24. November 1600 und mit dem Siegel der Universität versehen, das des Ministeriums von Bremen, von Pezelius Hand geschrieben, vom 9. December 1600, und ihm sind zwei Auszüge aus andern Schriften in Abschrift beigefügt: 1. ex Consensu Bremensis Ministerii, und 2. ex Consilio D. Zachariae Ursini de reformatione ceremoniarum in ecclesiis Nassauiensibus.

Die von dem Weseler Magistrate vorgelegte Frage: ob der Gesang der Einsetzungsworte und des Gebetes des Herrn beim Introitus zum h. Abendmahle ein Mittelding, oder ob er dem Worte stracks entgegen und zuwider sei; und zum andern: ob in diesen geschwinden und gefährlichen Zeiten um dieses Gesanges willen die Kirche und Gemeinde in Wesel in Gefahr zu setzen sei, werden im Ganzen wesentlich in derselben Weise beantwortet. An sich gehöre die Sache ohne Zweifel zu den Mitteldingen, das Sprechen oder Lesen mache sie noch zu keiner evangelischen, das Singen noch zu keiner Römischen, „sintemal die Papisten, sagen die Bremer, die Worte des h. Abendmahls weder in ihrer privata noch theatrica missa singen oder laut lesen, sondern allein murmeln über Brod und Kelch, weil sie sich bedünken lassen, es gebühre sich nicht, daß die Laien solche Worte wissen oder nachsprechen. Dagegen haben bei dem Anfange der gereinigten Lehre des Evangelii in Deutschland gottselige fromme Lehrer unserer Vorfahren für gut angesehen, die Stiftung des h. Abendmahls jedermänniglich bekannt zu machen, darum an mehreren Orten Deutschlands angeordnet worden, mit klarer und vernehmlicher Stimme die Worte der Einsetzung zu singen, in andern

Kirchen, so nach dem ersten Anfang der gereinigten Lehre in und außer Deutschland gepflanzet und erbauet sind, habe man es bei dem schlichten Ablesen oder mündlichen Aussprechen bewenden lassen.

Hin und wieder habe man auch zuerst gesungen, dann aber das geändert. So sei es auch in Bremen gewesen, als aber Marcus Meningius junior dort Prediger geworden und weil er keine gute Stimme gehabt, darüber seinen Collegen geklagt habe, seien sie darin eins geworden, wenn die Administration per vices an ihn komme, daß er dann das Singen unterlassen und den Text lesen oder auswendig sprechen solle. Dem seien nun die Pastoren in den andern Kirchspielen der Stadt, weil es zu gemeinem Wohlstand und zur Gleichförmigkeit mit andern reformirten evangelischen Kirchen dienend erachtet worden, nachgefolgt. Die Prediger zu St. Anschari aber, welche auch in der Lehre von der Person Christi und von dem h. Sacramente mit den andern nicht gleich seien, seien bei der alten Weise geblieben und beriefen sich dabei auf die alte beim Beginne der Reformation in Bremen gegebene Kirchenordnung, wie die Weselaner sich auf die Kölnische Reformation des Erzbischofs Hermanus beriefen.

„So haben wir es doch gänzlich dafür geachtet, achten es auch noch dafür, daß weder unsrer Vorfahren wohlmeinende derselben Zeit Ordinantz, noch auch die Kölnische Reformation ein stet währendes Gesetz den Nachkommen vorschreiben könne, mit den äußerlichen Gebräuchen, so von Menschen eingeführet, auf einerlei Weise für und für zu verfahren, als denn auch bei Euch von einer zur andern Zeit viel Ceremonien und Menschensatzung ungeachtet der Kölnischen Reformation allmählich gefallen und abgebracht worden sind. Was die Principalia betreffe, blieben doch die alten Ordnungen in Ehren, wo in christlichen Gemeinden aber dergleichen Mitteldinge, so einen bösen Schein gehabt, re & facto ipso abgethan seien, gebühre es sich nicht, dieselben wieder zu restauriren und gegen die Regel Pauli Galat. 2, 14. zu verfahren. Sei in Wesel nicht nach Gebühr verfahren in der einen Kirche, so hielten sie dafür, daß der junge Mann, der noch nicht lange im Amte gewesen, zu vermahnen sei, es zu erkennen, daß er sich übereilet habe, da er die Aenderung arbitrio proprio getroffen, und daß er, was ein Adiaphoron ist, zu hart geschmäht habe, aber er sei doch deshalb nicht abzusetzen, das würde auf die Gemeinde, die doch eine reformirte sein wolle, ein seltsames Licht werfen, sondern es sei vielmehr dahin zu wirken, daß durch gegenseitiges Belehren über die Mitteldinge und mäßiges Benehmen allmählich hierin für alle Kirchen Wesels eine Uebereinstimmung mit den übrigen reformirten Kirchen anzubahnen sei. Namentlich aber

müßte unter den Predigern selbst das gegenseitige sich Verdammen um solcher Dinge willen aufhören. Darin aber irrten doch die Weselaner, wenn sie meinten, durch Beibehaltung und Wiedereinführung jener Gesänge die Feindschaft der Römischen gegen sich zu verringern, die würden eben auch bei ihnen nichts anders wollen, als Abschaffung des ganzen Abendmahls und Wiedereinführung der Messe. Der Hof zu Cleve lasse ja auch in den andern Städten und Flecken seines Landes die völlige Conformität mit den andern reformirten Kirchen zu, werde also auch für Wesel nichts dagegen haben können."

Auch die Heidelberger erkennen das Singen als ein Adiaphoron an: es irre sie das nicht, daß der Herr Jesus die Worte nicht gesungen, sondern gesprochen habe, sintemal er auch nichts gelesen, daraus aber nicht folge, daß es unrecht sei, vor dem h. Abendmahle etwas vorzulesen. „Doch können wir E. E. nicht verhalten, wie es die Herrn ohne Zweifel auch in ihrem Gewissen finden werden, daß es demnach rathsamer, erbaulicher und bei diesem hellen Licht des Evangelii, da wir nit mehr bey einem Morgenstern, wie zu Bischofs Hermanns Zeiten, sondern zum klaren Mittag kommen sind, verantwortlich ist, daß obgemeldter introitus Coenae gesangsweise, gleich wol ordentlicher weise durch Decret eines Ehrbaren Rathes und nach eingenommenem Gutachten der Senioren und des größten Theils der Gemeinde abgestellt und anstatt desselbigen Gesanges allerlei heilsame Erinnerungen und Erklärungen der Worte des h. Abendmahles, wie bei andern reformirten Gemeinden gebräuchlich, verlesen, unter der Communion aber Geistliche dazu dienende Psalmen vom Chor und der Gemeinde gesungen würden." Als Grund wird angeführt: 1) diese Gesänge enthielten viele Stücke, die aus dem introitus missae genommen wären, 2) Mitteldinge seien wohl der Schwachen wegen eine Zeit lang zu toleriren, aber man solle doch solche Schwachheit nicht foviren, noch viel weniger daraus eine Nothwendigkeit für eine Gemeinde machen, die selbst schon weiter sei, denn dann mache man aus dem Adiaphoron selbst einen schädlichen Irrthum, 3) sei es doch besser, wenn eine Gemeinde mit ihren besten Mitbrüdern selbst in den Nachbargemeinden Conformität halte, als wenn sie bei einigen Aulicis oder Päpstlern in diesem Falle favorem und applausum suche. Die Gesänge hätten wenigstens die Weselaner gegen Mendoza und seine Jesuiten nicht geschützt. Die Stadt hätte es genug erfahren, daß je treuer sie zur Wahrheit gestanden, um so mehr sie auch Gott im Aeußern geschützt und gesegnet habe. So solle man denn die Einheit suchen und sich nicht selbst durch zu große Strenge gegen sonst treue Diener den Jesuiten zum Gespötte machen!

Der Erfolg dieser Gutachten war nicht allein Beilegung des Streites und Rehabilitirung Willichs in seine amtliche Stellung, sondern auch der Sieg des reformirten Principes in dieser liturgischen Frage selbst. Bereits am 24. Januar 1601 konnten Georg Scheutzlich und Jodocus Willich, Diener des Wortes an der Mathenakirche, den Bremensern nicht allein für ihre Bemühungen danken, sondern ihnen auch die Nachricht von diesem Siege geben und zugleich ihnen anzeigen, daß auch in der Verfassungs- oder Kirchenordnungsfrage der Rath der Stadt energischer vorschreite, um durch eine presbyteriale Kirchenordnung die Kirchenzucht zu einer kräftigeren Handhabung zu bringen und auch hierin die Conformität mit den andern Gemeinden der reformirten Kirche zu bethätigen; wie denn auch aus jener Zeit ein Entwurf Willichs zu einer solchen Gemeinde- und Kirchenverfassung, ausgehend von der Nothwendigkeit der Disciplin, vorliegt.

Da im Vorhergehenden Crells Tod erwähnt ist, so fügen wir noch einige Worte darüber bei aus einem Briefe, den am 21. November 1601 W. Sturio[6]), vermuthlich im Dienste des Grafen von Tecklenberg, an J. Brant schrieb. Die Angabe des Ortes fehlt, von wo der Brief geschrieben, der überall die Spuren seiner eiligen Abfassung trägt und in welchem der Schreiber mittheilt, daß er längere Zeit in Privatangelegenheiten in der Diöcese Paderborn sich aufgehalten habe, dann in Angelegenheiten seines Herrn nach Kassel ad illustrissimum gewesen, dann ins Herzogthum Braunschweig ad Rebelles reformandae religionis causa, subditos domini mei, qui in Uecht & Freudenberg degunt. Auch die Worte über Crells Tod sind nur kurz abgerissene Ausrufe: „De Crellio accepisti. O hominum mores! non exclamabo gravius. Statim accepto nuntio de ferenda capitis sententia, suos misit Mauritius ille bonus princeps qui intercederent, sed proh dolor sententiae executio ita festinanter subsecuta est, ut nequicam. Non addo nunc plura.“ —

Schließlich noch eine litterarhistorische Bemerkung. Scheutzlich schreibt am 29. Juli 1605 an Joh. Halius, Pastor in Amsterdam, welchem er bemerkt, daß die Witwe des am 16. Juli 1586 bei der Einnahme von Neuß mit dem Commandanten Friedrich Hermann Klute von den Spaniern gefangen genommenen, erhängten und dann verbrannten reformirten Pastors von Neuß, Christophorus Fesser,

[6]) Ein Dr. juris Wilhelm Sturio wird in Dr. K. W. Piderit: Kurfürstliches Gymnasium zu Hanau, Hanau 1865 pag. 12 und weiter als gräflicher Rath und Scholarch des Gymnasiums zu Hanau 1607 erwähnt. Zwischen der Schule in Hanau und der in Wesel bestand vielfacher Verkehr.

bei ihm gewesen sei und ihm mitgetheilt habe, daß in der in Dordrecht in Niederländischer Sprache erschienenen Märtyrergeschichte der Niederländischen Kirche die Vornamen ihres Mannes, der in Oppenheim in der Pfalz geboren sei und der Kirche zu Rheinberg, dann der zu Neuß gedient habe, irrthümlich als Nicolaus Heinrich gedruckt seien. Sie bitte durch ihn, diesen Irrthum bei einer neuen Ausgabe doch verbessern zu lassen.

IV. Die Vorstische und Arminianische Bewegung in der reformirten Kirche, besonders der Niederlande.

Beide Bewegungen in der reformirten Kirche, besonders der Niederlande, können recht wohl zusammengefaßt werden, da sie nicht allein geistig so verwandt sind, daß die eine geradezu in die andere übergeht, sondern fast auch dieselben persönlichen Träger haben; sollte doch Vorstius nach Arminius Tod sein Nachfolger in der Professur an der Universität Leiden werden. Doch ist es nicht unsere Aufgabe, in diese theologischen Kämpfe und ihre Geschichte näher einzugehen, für unsere Darstellung kann es vielmehr sich nur darum handeln, aus den vorliegenden Briefen die Aeußerungen mitzutheilen, welche sich auf jene Bewegungen und die darin mitwirkenden Persönlichkeiten beziehen, wodurch mehr oder weniger auch ein Licht auf die Stellung fällt, welche der Empfänger der Briefe und die Gemeinde, in welcher er lebte, zu jenen Kämpfen einnahmen.

Es ist ein Brief von Konrad Vorstius [7]) an Brant vorhanden, der jedoch seinem ganzen Inhalte nach darauf hinweiset, daß beide Männer sich auch schon früher nahe gestanden haben. Und es würde bei dem offenen Auge und Herzen, welches Brant für jede besonders

[7]) Konrad Vorstius war ein Sohn katholischer Eltern in Köln, die jedoch später selbst zur evangelischen Kirche übertraten. Geboren 1569 in Köln, erhielt er seine erste wissenschaftliche Bildung in Düsseldorf, ging dann, nachdem er in seine Vaterstadt zurückgekehrt dort als Zögling eines Collegiums sich nicht hatte auf das Tridentinum verpflichten wollen, 1589 nach Herborn, wo er unter Piscator sich der reformirten Theologie widmete. Ein jüngerer Bruder von ihm, Dr. Theodor Vorstius, war nach einem Briefe Piscators an Brant vom 27. September 1600 um jene Zeit ebenfalls in Herborn und hatte als Alumnus einen Schüler Brants, Veltius aus Wesel, bei sich. Die Bedingungen des Vorstius für Veltius Aufnahme waren nach dem Briefe: „Pro victu debebit in annum dare thaleros Imperiales quadraginta. Pro habitatione & lecto florenos Francofurtenses septem cum dimidio."

in der Rheinischen Kirche hervortretende bedeutendere Kraft hatte, sowie bei der Stellung, welche er selbst in der reformirten Kirche, besonders der Niederlande und des Niederrheins, wo eine große Zahl seiner Schüler Katheder und Kanzeln einnahmen, behauptete, befremden müssen, wenn nicht auch Vorstius, seiner Geburt nach dem Rheinlande angehörig, ihm näher getreten wäre. Der höchst unleserlich geschriebene und oft kaum zu entziffernde Brief ist vom 24. November 1605 und aus Steinfurt datirt. Er ist also aus der Zeit, wo Vorstius bereits zum Prediger und Consistorial-Assessor in Steinfurt vom Grafen von Bentheim ernannt war, seine Orthodoxie zwar schon bezweifelt wurde, auch die Veröffentlichung seiner Disputationes de natura et attributis Dei bereits erfolgt, aber der volle Tractat über diesen Gegenstand noch nicht erschienen war, und deshalb auch nach Außen hin eine volle und klare Einsicht in seine theologische Stellung noch fehlen mochte. Vorstius muß in jener Zeit einen Beruf nach Marburg empfangen haben, über welchen Brant ihm gratulirt und dem Schreiben zugleich theologische Thesen, welche sein Sohn Bernhard Brant in Herborn veröffentlichte, die uns leider aber unbekannt sind, beigelegt hatte. Vorstius dankt für das Schreiben und die Beilage, wünscht Brant, den er als clarissime vir anredet, Glück über die Fortschritte und den Fleiß seines Sohnes und spricht zugleich auch seinen Dank für die ihm zu Theil gewordene Gratulation aus: „Porro gratiam habes pro amica tua gratulatione, cui vellem salutare tuum consilium adjunxisses. Haereo enim in hac deliberatione, maneamne, (Generosus noster [der Graf von Bentheim] et collegae mei et civitas universa petunt), an Illustrissimi Lantgravii vocationem sequar. In qua, fateor, illud me movit, quod eo loci rem Christianam videor amplius promovere posse: si quid tamen huc a tenuitate mea conferri potest. Legatus Principis hactenus in aula nostra dimissionem mei frustra ursit. Nunc id agit, ut solum ad aliquod menses operam meam Marpurgensibus addicam et deinde rebus aliquatenus constitutis huc revertar. Et fortassis hoc ipsum succedet, nisi aliud interveniat obstaculum. Tu interea, amicissime vir, Deum una mecum precaberis ut, sive mansurus sive abiturus sim, Spiritu suo sancto mihi adesse et labori meo benedicere velit. Resalutant officiose collegae atque domestici mei. Vale feliciter in Deo et pastores vestros a me plurimum saluta, item parentes meos convictoresque.

Steinfurti 24 9bris ao 1605.

Tuus animo et officio Conr. Vorstius D."

Wir lassen diesem Briefe gleich einen andern folgen, der von einem ehemaligen Collegen Brant's an ihn geschrieben ist. Es ist

Adolphus F. Venator, ein Mann, dessen Name aus dem Arminianischen Streite gar wohl bekannt ist. Der Brief ist aus Alkmaer vom 24. Juni 1605 und lautet wie folgt: „Quo minus, vir reverende, hactenus ad te literas dederim, non fuit in causa ulla tui oblivio, etsi huius mater temporis diuturnitas et pater locorum dissitorum tractus hanc videantur procreare, sed nescio quid aliud obstitit quod vel neglegentiam, vel pro aequitate tua in aliis nimiam diligentiam poteris appellare. Non venerunt quidem ad me tuae, nisi unicae toto quo hic egi tempore, quod jam meminisse possum, id tamen satis excuso, cum triplici nomine hic purgandus sis: partim variis tum in Schola tum extra illam ad commune Reip. et Ecclesiae bonum occupatus, partim senior, et cui ego obstrictus sum acceptis beneficiis, ideoque ad scribendum et literis saepe provocandum, ut junior ita et devinctior, partim cum imbecilliorem tibi in dies visum intellexerim ex iis, quos eius rei notitiam habere arbitrabar, ob quod incommodum tibi pro veteri amore nostro condoleo et dolerem magis, nisi et ego nossem ex verbo Dei erudiri pios de patienter ferendis afflictionibus, quas misericordiarum pater imponit, qui castigat quos diligit, qui erudit suos ne cum mundo pereant, qui cum fidelis sit neminem tentabit supra vires et te quoque ..... et melius nosse et optime patientia tua testari confiderem. Ideo hic sum brevior consolationem alioquin daturus, in qua te abundantiorem ..... satis exploratum, desino in sylvam ferre, quod ajunt, ligna. (Brant stand schon damals in Gefahr zu erblinden, was auch bald erfolgte.) Rerum novarum hic nihil aut parum(!!), quandoquidem de classe Hispanica a nostris navibus partim capta, partim turbata nuntium ad vos jam dudum venisse credo. Libellus fratris mei p. m. (cui nomen Enchiridion praecipuarum controversiarum circa Religionem ex scriptura et patribus adversus eccl. pontificiam) visitatus et plurimis viris doctis, Academia ne. Franck. et Leidens. professoribus item ministris nonnullis praecipuis in Geldria, Amsterodami, et denique classis Alcmarianae, ab iisdemque ad prelum requisitus, cum apud me aliquod annos latuerit, tandem vulgare statui, quod ipse, in vivis cum adhuc esset, adhortationibus plurim. om. obsecutus facere decreverat. Mutatum scholae vestrae statum quoad magistros intellexi. Sed festinat collega meus qui has cum aliis secum in Geldriam feret, inde ad vos curandas. Vale igitur cum omnibus tuis, primo familia, denuo collegis et denique pastoribus utriusque templi, senioribus et novitiis, quos omnes meis verbis salutare ne dedigneris, addito huic numero Wickero, omnibusque me amantibus, et in primis Tackio doctore et nunc judice Reip.

vestrae. Valde raptim ut confirmant characteres. Inclusas si curaveris Duisburgum erit mihi gratum, et gratissimum si his responderis.

Tui tuorumque studiosus

Adolphus F. Venator nuntius verbi sancti Alcmariae".

Es würde nicht Recht sein, aus den beiden von anerkannten Arminianern herrührenden Briefen an J. Brant auf seine eigene theologische Stellung schließen und ihn in die Reihe der Arminianer stellen zu wollen. Der Brief des Vorstius berechtigt dazu nicht, noch weniger der von Venator. Es ist nicht zu verkennen, daß derselbe in seiner ganzen Sprache etwas Gezwungenes, Phrasenhaftes an sich trägt und fast geflissentlich die Streitfrage übergeht, die doch auch damals die Gemüther schon beschäftigte. Er war kaum nach Alkmaer gekommen, als auch Klagen über ihn laut wurden, daß er Dinge treibe, die sich mit der Würde seines Amtes nicht vertrügen; er ließ in seinem Hause von Zöglingen Terentius Andria aufführen, schrieb ein Democritus betiteltes Hochzeitsgedicht, das durch seinen Inhalt Anstoß erregte, ging aber später offen zu den Arminianern über, die jedoch auch nicht viel von ihm wissen wollten. Man vergl. über ihn Brant's Historie der Reformatie II. Theil. Heftig wurde der durch ihn in Alkmaer angeregte Streit 1609, der sich fast bis zu seinem Tode hinzog.

Am 19. October 1609 starb Arminius, kurze Zeit nachdem er und Gomarus auf Befehl der Staaten im Haag eine Verhandlung über die zwischen ihnen streitigen Lehrpunkte gehabt hatten. Wenige Zeit vor seinem Tode schrieb Veltius aus Wesel, der damals in Leiden studirte, an Brant: „Arminius morbo detinetur periculoso, metuendum, ne morte praeveniatur, non sine incommodo ecclesiae ac Academiae, habet asseclas non parvo numero et doctos huius provinciae, dantur ab utraque parte scripta varia obscuris autoribus anonymis. Inter quos Adolphos Venator, qui et Hagae adfuit". Am 7. December desselben Jahres schrieb J. Dibbetz von Dordrecht aus an seinen Onkel, dem er ein Gefäß mit eingemachten Orangen überschickt hatte. In dem Briefe bittet er ihn und seinen Sohn Bernhard um eine Recension der neuerdings erschienenen Rhetorik des clarissimi Gerhardi Vossii, Rectoris scholae nostrae, zugleich bemerkt er in Beziehung des herrschenden kirchlichen Conflictes: „Nostrarum ecclesiarum res ab Arminii obitu nihilo melius habent. Mihi aliisque multis decretum est solum potius, si ita res ferat, mutare quam a confessione ecclesiarum orthodoxarum vel hilum recedere nisi liquido demonstratum fuerit confessiones a s. scripturarum dissentire".

In einem Briefe vom 18. März 1610 bittet Dibbetz um zwei Exemplare libelli cui Titulus: Ausführlicher Bericht, was die Reformirten in Teutschland glauben oder nicht glauben. (Ein in jener Zeit viel gebrauchtes Buch Pfälzischer Theologen.) Zugleich klagt er über Leiden, wo fast nichts als polemische Schriften erscheinen, mehr geeignet, die Wunden der Kirche zu vergrößern als zu heilen, und spricht mit tiefem Unwillen von der erschienenen Schrift des Petrus Bertius: „P. Bertius Regens collegii Ordinum quod Leydae est foetum impuriss: pestilentissimumque . . . . dicitur cui titulus Apostasia sanctorum, inter quos primus esse narratur Sathan". Eine Schrift, von der König Jacob sagte: ihr Titel allein machen den Verfasser des Todes würdig. Ueber die zu Anfang des Jahres 1610 erschienene Abhandlung Uitenbogards über das Ansehen der Obrigkeit in kirchlichen Dingen, spricht sich Dibbetius kurz dahin aus: Utembogardi partum de magistratus in rebus Ecclesiast. authoritate credo vos vidisse, legisse et animadvertere quid intendat. Die letzte Bemerkung wird denen nicht unverständlich sein, welche die Stellung kennen, die von den Remonstranten in Betreff kirchlicher Angelegenheiten zur Staatsbehörde eingenommen wurde. Ein Brief des Dibbetius vom 19. Mai 1610 handelt allein von dem Tode Heinrich IV. von Frankreich.

In dem Aktenhefte des Archivs der evangelischen Gemeinde zu Wesel, Gefach 6, Nro. 5, findet sich, leider nur in Abschrift, eine Sammlung von 18 Briefen, welche der Heidelberger Theolog, Dr. Pareus, der der Gemeinde Wesel, welcher er auch seinen Commentar zum Hebräerbrief gewidmet hat, näher stand, an J. Brant, welchen er stets mi Branti oder antiquissime Branti anredet, von dem Jahre 1602 bis 1616 geschrieben hat. Wir entnehmen einem Briefe vom 17. Januar 1611 einen auf Vorstius sich beziehenden Passus. Die Heidelberger hatten sich ungünstig über Vorstius' Tractatus de deo sive de natura et attributis dei, Steinfurt. 1610, ausgesprochen, worauf er mit einer protestatio epistolica antwortete. Pareus schreibt nun hierüber wie folgt: „D. Vorstius protestatione sua bellum nobis indicit admodum iratus. Quid vero praeter jus et fas egimus, si interrogati ab Hollandis fratribus scapham scapham diximus? hoc est portenta ejus in notis de deo ingenue repudiavimus, si tulit repulsam certe non nobis sed sibi imputet. Nobis de consilio Ordinum vel de eventu parum constitit, ac ne nunc quidem constat, optamus ei *τὸ φρονεῖν εἰς τὸ συμφρονεῖν*. Mitto jam duo exempla, examinis, plura enim expediri a compactore non potuerunt" u. s. w.

In einem Briefe vom 6. November 1611 heißt es: Quid vero Leydae Vorstius noster? Si noster. Miror hominis desultoriam levitatem, quanquam jam pridem coxit, quod nunc promsit. Magis audaciam miror, quod palam illudat eruditis, imponat imperitis, tamen se fratrem nostrum jactat. Opportune hanc paginam Hanovia accepi, quam ad te mitto. (?) Ajunt Regem Brittaniae intercessisse ad hominem a professione arcendum. Quod si ita est, regia autoritas plus forte valebit quam hypocritica loquacitas et paucorum favor. — Nostra Dei beneficio tranquilla sunt etc.

In einem Briefe des Isaac Boets oder Boots, der von 1602 bis 1603 in Köln als Pastor gestanden zu haben scheint, da er im November 1602 über die Verluste, welche die reformirte Kirche an Männern getroffen, von dort an J. Brant schreibt: unus annus nobis eripuit Tossanum, Taffinum, Trelkatium, Junium, und 1603 im März: ecclesiola mea est perpaucula, heißt es d. d. Hanovia, Hanau im Mai 1611: „De Belgicarum ecclesiarum dissidio recte judicas, nimirum enim ea afferri remedia, quae malum non tollant, sed potius exasperent. Nam Politici summum de controversiis ecclesiasticis judicium sibi concedi volunt: imo ecclesiasticum regimen cum politico confundunt, quod novam tyrannidem Pontific. non absimilem portendit. D. Gomarus cum Lugduno discedit, quod aliud fecit, quam ut vacuam aulam relinquat adversariis? qua ratione nec sibi consulit bene nec ecclesiae. Nam cum locum adversariis tradiderit, videbitur succubuisse et causa cecidisse. De Vorstio doleo quod Dei dona in se collocata αὐθαδείᾳ quadam contaminet, dum plus aliis vult sapere. Et deum rogo ut errantes in viam ducat et ecclesiae suae schisma avertat“.

In einem Briefe desselben d. d. Frankfurt April 1612 heißt es: „Res Belgicae ita se habent ut scribis, jam tamen meliuscule incipio sperare, postquam intellexi: Ordines tandem regiae Majestatis, opinor, authoritate (des Königs Jacob) victos, decrevisse, D. Vorstium extra unitarum provinciarum limites ablegandum esse, stipendio tamen ornandum hac conditione, ut scriptis Arrianos, Samosatenianos et Sociniano simpugnet. De Episcopio, albusne sit an niger, plane ignoro. Arminianum esse intelligo ex aliis. Sed ab illo minus metuo, praesertim cum ex litteris tuis intelligam, eum jam nunc in contemtum apud suos auditores venisse“. In dem letzten von ihm vorhandenen Schreiben an Brant d. d. Frankfurt den 10. October 1612 heißt es, nachdem der Schreiber sich darüber beklagt, daß in dem durch Arminius hervorgerufenen Streit fast jedes Friedensmittel durch die malitia und perversitas, welche überall herrschten, zu nichte gemacht

werde, noch über die Kampfweise selbst: „Multa praeterea perperam in isto negotio facta sunt et quotidie fiunt: imprimis vero hoc mihi displicet, quod coram plebe de rebus tam intellectu difficilibus hactenus disputatum fuerit et etiam nunc disceptetur, idque adhibitis crudelium condemnationum fulminibus. Quid enim ineptius quam plebem judicem constituere in rebus, quarum ne millesimus quisque capax est? cui, ut Fr. Junius ait, nec donum nec vocationem impertivit Deus, ut de rebus ipsis cognoscat, ne dum ipse judicium faciat? An ignoramus inscitiam plebis et populi? an studia et partes, in quas levissime et facillime scissa est ausu temerario? Istud ferme in more est populo, si judicium id ipsum . . . . . . de rebus gravissimis, ut statim ferat sententiam: sive ex opinione sui, quae perpetua est ignorantiae comes, sive ex studiis, quibus inconsulta plurimum traducitur. Disceptationes igitur illae, quae coram plebe fiunt de rebus non prorsus ad salutem scitu necessariis, ecclesiae Christi sunt noxiae".

Goswin Geldorp, der 1611 noch in Schneek stand, schreibt am 7. August von dort an H. Copius: „De Vorstio procul dubio audisti. Nuper Franekere ab ipsius discipulis et sectatoribus editus est libellus pestilentissimus, cuius author habetur Faustus Socinus. Venator quoque pro virili partes suas agit. Eversus ex urbe est ipsius Collega Hillenius (cf. Brant Historie der Reformatie, Theil II, p. 90 ff.), ipse jam rem potitur". In einem Briefe vom 23. Juli 1612, von Amsterdam aus, wohin er inzwischen berufen war, theilt Geldorp J. Brant die Nachricht über den plötzlich erfolgten Tod des Pensionars der Stadt Rotterdam, des Bruders von Barnefeld, mit, der am 18. August im Hause seines Bruders gesund und wohl nach dem Abendessen sich in sein Schlafgemach zurückgezogen habe und am andern Morgen dort als Leiche gefunden sei: Es sei nicht seine, Geldorp's, Sache, über solche Ereignisse ein Urtheil zu fällen, aber hier sei doch Gottes Gericht über den, der wider seinen Stachel ausgeschlagen habe, zu sichtbar, als daß man darin nicht die Hand des Richters sehen sollte. Auch Venator sei noch am Wüthen, aber der Herr habe auch diesem ein Ziel gesteckt, das werde sich seiner Zeit zeigen.

L. Crocius in Bremen, einst ein Schüler des Rector J. Brant, schreibt am 16. August 1611 an dessen Sohn B. Brant ebenfalls über die in Holland herrschenden Streitigkeiten, die ihm das Beklagenswertheste scheinen, was die Kirche habe treffen können, und wovon er den Grund in der Sucht einiger, sonst von Gott besonders begabter Männer findet, durch ihre, von der Kirchenlehre abweichenden Behauptungen, Aufsehen erregen zu wollen.

Johannes Piscator theilt in einem Schreiben vom 8. October 1613 J. Brant mit: ad studia mea quod attinet, superiore semestri in lucem edidi commentarium meum in Apocalypsi et duo scripta apologetica contra doctorem Vorstium, quae utinam illam in viam veritatis, a qua multipliciter aberravit, revocent. Als der letztere, Vorstius, den Beruf nach Leiden empfangen hatte und die durch die Angriffe des Königs Jacob gegen seine Rechtgläubigkeit gedrängten Generalstaaten sich immer mehr in die Nothwendigkeit versetzt fanden, ihn zu entlassen, suchte Vorstius auch von Steinfurt her Zeugnisse für seine Rechtgläubigkeit. Sein früherer College dort, Georg Sölling, vorher am Gymnasio in Wesel, verweigerte ein solches Zeugniß und wurde in Folge dessen seines Amtes entlassen. Er schreibt darüber an seine Schwiegermutter in Wesel wie folgt: „Freundliche Liebe mutter, das Vorstius Undt sein Anhang Lange gesucht, das haben sie nuhn endtlich erhalten. Vierzehn Tage vor Michaelis solte ich im Kirchenrath dem Zeugnus, welches Doctor Vorstio gegeben Undt darinnen vermeldet wurde, das er reine Lehr bei Uns geführet hatte, Unterschreiben, ich aber sagte, das ich mit Doctore Vorst in der Lehre nicht eins wehre, Undt derwegen nicht Unterschreiben köndte, dan wenn ich anders schreiben sollte, als ich meinete, so wehre ich kein ehrlich mann, darauf einer aus dem Kirchenrath zu mir sagte, man schlöße mich auch wol aus dem Kirchenrathe, wen ich mit Doctore Vorstio in der religion nicht übereinstimbte, darauf ich geantwortet, das muste ich Leiden, ich wehre bereidt auch etwas schweres wegen des herrn Christi willen zu Leiden. Nachdem zog Doctor Vorst nach Tecklenburch undt Bentheim zu Unserem genedigen Herrn, Und scheinet, das er Undt andere, so ihm zugethan sindt, bei meinem gnedigen herrn mich damals angegeben haben, dan acht tage nach der Zeit, da ich nicht unterschreiben wollte, ließen mir meine herren abdanken, wurde aber ganz keine ursache solcher Absetzung, ob ich sie schon begehrte zu wissen, gedacht. Es ist Brinkhoff der kleine Magister, welcher mit Doctor Vorst in der religion eins ist angenohmen zu einem Rector, daraus kan man leichtlich abnehmen was gesucht wirdt, ich habe, Gott lob, ein guet gewißen, den die schuele hatt durch Gottes genade bei mir sehr floriret, ich habe auch mein ampt trewlich undt vleißig gethan, darum zweivel ich nicht, Gott werde mich an einen andern löblichen Dienst setzen, ich will mich diesen winter vleißig, wills Gott, in unsern kirchen im Predigen üben, seidt ihr nuhr getrost Undt guets muets, der herr dem ich so trewlich gedient habe, wirdt mich nicht verlassen. Steinfurt, euer Sohn

Georgius Sölling". (Der Brief ist von 1612 ohne nähere Angabe des Datums).

G. Sölling war, nach einem Briefe von Piscator vom 28. April 1601, aus Lutterberg am Harz und kam 1601 aus Zerbst mit einem jungen Edelmann aus Liefland nach Herborn, von dort trat er in Wesel unter Brant als Lehrer ein und ging von Wesel nach Steinfurt.

Wenn dieses Schreiben uns zeigt, wie tief die Vorstischen Händel auch in die Deutsche Rheinische und Westfälische reformirte Kirche eingriffen, richtet ein Brief des durch G. J. Vossius scharf characterisirten Abraham Muusholius in Breda (cf. Brant Historie II, p. 304 ff.), welchen derselbe 1617 am 10. August an Brant's Sohn Bernhard schrieb und in welchem zuerst die Rede davon ist, durch eine National-Synode den Arminianischen Streit zu Ende zu führen, unsre Blicke auf diesen Streit selbst wieder zurück, durch welchen, wie er sagt, „Hollandia misere discerpitur. Novatores, Arminianos vocant, fährt er fort, non nisi publica et nationali Synodo compesci poterunt, si tamen compesci, hominum genus fraudulentum et vere improbum, et quo non dilabuntur! Nullus pene est articulus fidei quem intactum relinquant. Quid? quod aliqui inter eos scripturas in dubium trahunt, de sufficientia meriti Christi disputant, peccatum originis negant, et nescio quae non δύσφημα alia, horret animus meminisse." Daß die Generalstaaten eine National-Synode beschlossen, zeigt J. Dibbetz in einem Briefe vom 15. December 1617 seinem Onkel Brant an, sie werde stattfinden wider Wunsch und Willen der Arminianischen Partei und der Erfolg werde Zeuge für ihre Nothwendigkeit sein.

Auf die Synode und deren Convocation beziehen sich auch zwei Briefe des Herborner Theologen Georg Pasor, Herausgeber des ersten Griechischen Wörterbuches zum Neuen Testamente, vom 28. März und 7. Juni 1618. In dem ersten Schreiben berichtet er J. Brant über seinen in Herborn studirenden Enkel Hermann Vigelius, dessen Begabung und Fleiß er rühmt und von dem er sagt, daß er seinem Großvater nicht bloß der äußeren Gestalt, sondern auch den Geistesgaben nach ähnlich sei. Dann fährt er fort: „Dominus Piscator amicus tuus intimus hoc vere laboravit podagra, quae etiam lecto eum affecerat, vis tamen illius morbi nudius tertius remisit, adeo ut hodie eum rursus sedentem et scribentem viderim, scripsit adversus Vorstium satis fuse pro ut eius duplicatio id requirebat. Speramus cuncti Belgas Confederatos pro sua prudentia Synodum provincialem indicturos et doctissimos quosque theologos convocaturos ad dissidia

illa et schismata tollenda compônendasque partes dissentientes. Si forte concordia nulla sperari potest, saltem silentium imperetur, ne mutuis nos morsibus conficere, hostibusque nos ludibrio exponere pergamus: Sunt qui ajunt hoc Schisma auro Hispanico ali. Vae illis qui lucelli causa vel gloriolae tantas dederunt turbas datasque fovent. Quid vero tibi, mi pater, est animi, qui instar Danielis sedes in medio leonum? (Wesel war damals von Spaniern eingenommen und besetzt.) Deus te omnesque Christianos scuto providentiae suae conservet, tueatur et protegat" etc. — In einem zweiten Briefe Pasor's vom 7. Juni 1618 an J. Brant heißt es: „Scripsi ad te, Venerande senex, amice magne, elapsis francofurtensibus nundinis, utrum literas acceperis nec ne nescio. Synodus nationalis, ut ferunt, 15 Junii huius anni stylô veteri Arnheimii in Geldria convenit, ut quaestiones controversae inter orthodoxos et Arminianos decidantur et turbae exortae ex Ecclesia tollantur. Scripsit vero ad me minister quidam Geldriae et queritur Dr. Piscatorem quodam in loco loqui duriuscula et exoptat, ut propter fratres infirmos aliorumque cavilla haec emolliantur fusiusque declarentur, cui petitioni locum dedit venerandus noster senex Theologus clarissimus. Quare, venerande senex, frater in Christo honorande rogo, ut literas tuis adjunctas in Veluviam Geldricam perferendas cures quam fieri potest celerrime. Bohemia jam est inquieta, quibus turbis Silesii et Moravi implicantur, pontificii parturiunt funestum bellum. Orandus est Deus ut Ecclesiam suam in hoc tumultuum et bellorum diluvio salvam conservet eamque in portum reducat, quod etiam facturus . . Nam propter Ecclesiam Deus mundum hunc conservat eique benefacit" etc.

Weitere auf die Synode selbst, ihre Verhandlungen und ihren Erfolg sich beziehende Briefe finden sich nicht vor. Ein Brief des J. Dibbetius vom 18. August 1618 scheint wohl von den Angelegenheiten derselben zu handeln, ist aber so undeutlich geschrieben, daß er jedes Verständniß versagt. Vom 16. Februar 1619 liegt noch ein Brief von W. Zonsius aus Bretten in der Pfalz an J. Brant vor, der also lautet: „S. P. Cum obsequiis meis, Litteras tuas postremas, Reverende pater, recte accepi, eiusque partem, qua D. Doctorem Pareum nostrum concernebant, communicavi. Gaudeo mihi tibique gratulor de mediocri valetudine in tam gravi senecta. Ego Dei beneficio bene habeo, si unum excipias quod stomachus carnes amplius admittere denegat, Henricum Bellanum senem nostrum ante quindenam Heidelbergae invisi, qui septuagenario major judicabat et mihi hunc terminum vitae divinitus concessum iri, sed hoc est penes

authorem vitae. De Cometa nupero quaeris, dici non potest quanta de eo varietas et conflictatio Astrologorum. Disputatur an verus Cometa, an vero nubeculae a Sole profectae, item si Cometa in aere an vero in aethere, item quid, quibus gentibus portendet. Ad summam (quod memini me legere in Epistola quadam D. Bezae de Cometa Anno 1572 exorto) opifex eius haec omnia omnium optime novit. Nos interea moniti faciamus officium nobis demandatum pie credendo, recte vivendo, sedulo precando. De Synodo, quae a nostris Delegatis habemus, vos vicinos latere non possunt. Intelleximus Vorstium non vocatum non admissum, forte quia se vertit in omnes formas, quod dolendum in tanto ingenio. Causam huius mali sane assequi non possum. Semper prae se tulit pietatem, quo nomine magna inter nos olim colebatur amicitia. Nos pro foelici eventu huius Synodi publice precamũr et vota ad Deum pacis authorem concipimus; populus, noster qua de re agatur, non intellegit, et inter Ministros pauci controversias istas batavas assequuntur, qua de causa saepe rogari soleo. — Editus est Neostadii libellus de Praedestinatione, de hoc tuum petebatur judicium. Libelli duo a me editi Heidelbergae (inter quos unus gallice scriptus, a me in germanicum translatus, authorem habet Petrum Molinaeum, de vocatione Pastorum) ad Nundinas proximas tibi mittentur“ u. s. w.

Es ist nicht nöthig und würde auch zu weit in die Sache selbst einführen, diesen Zeitstimmen, in welchen jene Bewegungen ihren Wellenschlag wieder fühlen lassen, die damals von den Niederlanden aus die ganze reformirte Kirche in Unruhe setzten und durch die Synode von Dordrecht keineswegs zur Ruhe gebracht wurden, noch weitere Erklärungen zuzufügen. Näher möchte die Frage liegen, welche Stellung Brant selbst zu den Arminianischen Streitigkeiten einnahm. Briefe von ihm selbst sind leider nicht vorhanden, doch scheint unzweifelhaft aus den an ihn gerichteten Schreiben hervorzugehen, insbesondere aus dem des Isaac Boets von 1611 und 1612, daß Brant von Anfang an auf der Seite der Gomaristen stand, aber die Art und Weise wie der Kampf geführt wurde, besonders das Hineinziehen des Staates und der urtheilsunfähigen Menge, wenigstens damals nicht als die rechte Weise, solche Fragen zur Entscheidung zu bringen, gebilligt hat. Sein Bekenntniß war ohne Zweifel ganz das des Heidelberger Catechismus, der in der Lehre von der Unverlierbarkeit der Gnade wohl die Prädestination involvirt und zu ihr hinführt, aber seine Prämissen nicht so vollzieht, daß das Dogma selbst sich als ihre nothwendige Consequenz ausspricht. Später mag auch Brant, als die Gegensätze sich immer schärfer hervorhoben, selbst

offener in den Kampf hineingezogen und getreten sein, besonders da am eignen Orte und in der Gemeinde, wo seine Autorität in kirchlichen Fragen wohl jede andere überwog, der Vorstianisch-Arminianische Streit Unruhen hervorrief. Bereits am 12 März 1612 wird der Schulmeister Remigius Ilke in Wesel wegen Trunksucht vom Presbyterio censurirt und weil sich bei ihm Vorstianische Artikel gefunden. Bald darauf heißt es: „Weil die newerungen in Hollant so hoch gelaufen und tief eingerissen, daß man etliche Vorstianische Artikel umbgetragen und zur Unterschreibung derselben etliche Prediger verwilligt, etliche genötigt und bedrewet, und man auch in gewisser Erfahrung kommen, daß in diesem Fürstenthum Cleve etliche Prediger fürhanden, wie sich Vorstius dessen in Holland berühmen thut, die solche Artikel billigen und daran ihre Hände von sich gegeben, so ist beschlossen worden, daß wegen solcher Prediger Inquisition durch die Inspectoren soll geschehen, und sollen dieselben vorgestellt und abgefragt werden, ob sie aus unverstandt und einfalt unterschrieben oder aber ob sie ganz mit Vorstio einig, und soll dazu an die Inspectoren der Duisburger, Weseler und Clever Klasse geschrieben und um Convocirung eines Conventes der Klassen schleunigst gebeten werden."

Was der Erfolg gewesen, wissen wir nicht, doch spricht dieser Beschluß des Presbyteriums wohl dafür, daß dasselbe die Gemeinde Wesel als einen Vorort der Niederrheinischen Kirche gegen den Arminianismus betrachtete und als solchen selbst rein zu halten suchte. Das aber gelang nicht immer, noch lange ziehen sich durch die Verhandlungen des Presbyteriums auch solche, in welchen von Arminianern und Wiedertäufern die Rede ist, die stets zusammengeworfen werden. Besonders ist es Adolf Bruckhusius, dessen nähere Stellung nicht ermittelt werden konnte, an welchem die Arminianisch Gesinnten einen Führer hatten. Im September 1619 wird im Presbyterium über ihn geklagt, daß er das Arminianische Gift immer mehr verbreite, und beschlossen, es solle ein Ehrsamer Rath aufgemuntert werden, ihn aus dieser Gemeinde zu setzen, damit er dieselbe nicht weiter verwirre. Aber der Rath scheint nicht darauf eingegangen zu sein, da sich aus dem Jahre 1620 noch eine lateinische Correspondenz zwischen dem Pastor H. Copius und Adolf Bruckhusius findet, welche nur über den Controverspunkt der Prädestination handelt. Möglicher Weise ist es auch der Arminianische Streit gewesen, welcher die Väter der Stadt bewog, im Jahre 1613 Brant aufzufordern, eine Erklärung des Heidelberger Catechismus zu schreiben. Es erhellt das aus einem Briefe vom Januar 1613 von J. Dibbetz an Brant, in welchem er diesem mittheilt, daß er ihm

den Catechismus von Gouda zu dem Zwecke auf seinen Wunsch überschicken werde, welcher Catechismus nach einer Notiz in einem Briefe von And. Knutius, d. d. Köln, 15. Juli 1608, dem Arminius zugeschrieben wurde; es heißt dort: „Catechesin Goudanam nuper legi, quae Arminio ascribitur, continet illa quidam nihil falsi, pro ut ipse in lectione eius animadverti, sed veritatem insufficienter tradit, qua de causa non levem apud bonos suspicionem incurrit, pro ut ex refutatione Catecheseos constat". — —

V. J. Brant und Cutsemius. Joh. Harenius.

Bei der großen Liebe, mit der Brant für seiner Schüler Heil und Wohlfahrt sorgte und auch dann noch mit inniger väterlicher Theilnahme ihrem Leben folgte und ihnen mit Rath und That beistand, wenn sie schon längst die Schule verlassen hatten, konnte es ihm an Zeichen dankbarer Liebe von seinen ehemaligen Schülern nicht fehlen, und die liegen denn auch reichlich vor. Männer, welche in der gelehrten Welt, in Kirche und Staat angesehene Stellungen einnahmen, einst aber sich seines Unterrichts erfreuten, blieben mit ihm brieflich in Verbindung, der frühere Lehrer ist ihnen der gereiftere Freund geworden oder heißt auch noch, nachdem sie lange in Amt und Würde stehen, mi pater; und wer selbst etwas Neues schreibt, oder wem in seinem Kreise eine neue Erscheinung der Litteratur entgegentritt, die der Zeit und sein Interesse geweckt hat, oder wer irgend Zeuge eines in Staat oder Kirche hervortretenden bedeutenden Ereignisses ist, der zögert nicht, seinem alten Lehrer darüber Mittheilung zu machen und ihn um sein Urtheil und seinen Rath zu befragen oder ihm eine Freude zu bereiten, davon überzeugt, daß nichts, was seine Schüler oder die Zeit und ihre Kämpfe betrifft, Brant ohne Theilnahme lasse. Sein Augenlicht erblindete immer mehr, aber sein Geist blieb licht und klar, und insbesondere war es seine reformirte Kirche, an der er mit ganzer Seele hing, und keine größere Freude hatte er, als wenn er seine Schüler in der Wahrheit des Evangeliums wandeln und ihre Dienste dem Aufbau der Kirche widmen sah. Darum mag ihn wohl kaum ein Ereigniß schmerzlicher berührt haben, als der Abfall eines seiner Schüler von der reformirten Kirche zum Römischen Katholicismus nnd der Eintritt desselben in die Gemeinschaft, welche der evangelischen Kirche am feindseligsten ist, in die Gesellschaft der Jesuiten.

Samuel Cutsemius war der Sohn von Wilhelm Cutsemius. Dieser, der, nach Foppens Bibliotheca Belgica, zur Zeit

Karls V. und Philipps II. in Brüssel Leiter eines musikalischen Chors gewesen war und nach einer Mittheilung in den uns vorliegenden Briefen damals selbst zum geistlichen Stande gehört hatte, war zur reformirten Kirche übergetreten und hatte eine ehemalige Nonne geheirathet. Die Verfolgungen, welche so Viele in jener Zeit in den Niederlanden nöthigten, ihr Vaterland zu verlassen, trieben auch ihn dazu und er hat wahrscheinlich seinen Aufenthalt in Duisburg genommen, wo ihm ein Sohn geboren wurde, der bei der Taufe den Namen Samuel erhielt. Im Jahre 1584 scheint Wilhelm Cutsemius mit seiner Familie Brant nach Wesel gefolgt zu sein, wo er an der infima des Gymnasiums eine Stelle als Lehrer erhielt. Seine Verhältnisse waren in dieser untergeordneten Stellung keineswegs frei von Noth und Nahrungssorgen, und mehrfach kommt deshalb von ihm ein Gesuch um Unterstützung vor. So hatte Samuel Cutsemius von Anfang an mit Dürftigkeit zu kämpfen, die keineswegs aufhörte, als er, nachdem er in Wesel seine Vorbereitung beendet hatte, die Universität besuchte. Er scheint zuerst nach Herborn gegangen zu sein, dort sich dem Studium der Theologie zu widmen. Wohl wurde er damals von Wesel aus unterstützt, aber die Stadt ließ in jener Zeit auch noch anderen Jünglingen aus der Bürgerschaft Unterstützungen zum Studiren zufließen, die dann durch ihre Theilung sehr verringert werden mußten. So gerieth er denn schon damals in manchen Druck, und schwer nur scheint er denselben bei der in ihm herrschenden Neigung, sich geltend zu machen, ertragen zu haben. Ueber seinen Aufenthalt in Herborn heißt es in der Beziehung in einem Briefe, den Isaac Boots, ohne Angabe des Ortes und der Zeit, aber nach einer Bemerkung von B. Brant aus Wachtendonk, an J. Brant schrieb: „Nuper Cutsemius, qui Herbornae degit, mihi per litteras questus est, viginti quinque solummodo daleros sibi in annum dari, reliquum, quo opus est, vix imo ne vix quidem puerorum institutione suppleri posse. Profecto omnibus prospectum esse velim; sed quid, quaeso, possum, Ecclesiola mea est perpaucula, quaedum duos alit, nam nuper mihi collega accessit, nihil reliquum habet quod alendis juvenibus impendat. Et tamen hoc ago hactenus ut aliunde summa pecuniae exigua corrodatur in hunc usum, nihil efficio adhuc. Sed mitto has quaerelas“.

Brant scheint sich nun nicht ohne Erfolg für ihn verwandt zu haben, denn Cutsemius, der Herborn verließ, wo auch Piscator sich seiner angenommen hatte, ging nach Heidelberg, fand dort an dem bekannten Professor David Pareus einen Gönner und zugleich mehrere frühere Studiengenossen aus Wesel, wie B. Brant,

Th. Havenberg und andere, die ihn liebten und in deren Kreis er sich wohl gefühlt zu haben scheint; doch trat schon damals, wie ein späterer Brief von Th. Havenberg bezeugt, ein nicht selten die Andern verletzender Ehrgeiz hervor. Havenberg klagt über seine arrogantia und seinen „fastum intolerabilem, quo inflatus fuit, welche wohl daher rührten, daß er von einigen für gelehrter gehalten sei, als er in Wirklichkeit war."

Daß es ihm an wissenschaftlicher Ausbildung, Gewandtheit des Geistes und Kenntnissen nicht gefehlt hat und daß seine Lehrer und Freunde auf ihn große Hoffnungen setzten, unterliegt keinem Zweifel. Noch in einem späteren Schreiben vom 16. Juni 1609, als sein Abfall bereits bekannt geworden war, fällt J. Piscator von Herborn aus an J. Brant über ihn das Urtheil: „Cutsemii apostasia vehementer perculit animum meum. Doleo, tam excellens ingenium et tam bene in bonis litteris, tum profanis tum sacris versatum, ad servitium Antichristi abreptum esse". Und wie sehr man in Wesel selbst von seiner Tüchtigkeit sich Großes versprach, dafür zeugt die Theilnahme, welche man seiner Ausbildung schenkte, und die Kosten, die man darauf verwendete. Denn wie viel er in der Beziehung dem Rathe zu Wesel, der nach seinem Weggange von Herborn sich ganz besonders seiner angenommen hat, verdankte, bezeugt er selbst in seinem Briefe von Ingolstadt vom 25. April 1609, in welchem er dem Rathe seinen Abfall zur Römischen Kirche anzeigt und zugleich auch mit den Worten seinen Dank bezeugt: „Jetzund ist es an dem, daß ich E. Ehr. neben Gott dem Allmächtigen vor eine solche Gnad und gnedig erzeigte Gunst und guten Willen gar underdienstig und demütig aufs fleißigste danke, nicht allein vor dieses beneficium der kostbaren gnedig vergunter reise, sondern auch und sonderlich vor die lange mildtigliche Underhaltung in studiis auf frembde hohe Schulen und Universitäten. Derhalben geneigt bin willig und bereit nach schuldiger Dankbarkeit und angelobter gehorsam, (die von Wesel aus im Studium Unterstützten mußten angeloben dem Rufe, in der Vaterstadt zu dienen, Folge zu leisten oder ihre empfangenen Unterstützungen wieder zu ersetzen), E. Ehrenw. Vorf. W. und dero wolberühmte Stadt, der ganzen löblichen Gemeine und Bürgerschaft, dem lieben betrubten Vatterlande am treuesten und fleißigsten mit allem was ich vermag, leib ehr und blut, sonderlich mit meinem andechtigen Gebet und geringe Wissenschaft bei tag und nacht zu dienen." Also der reformirte Rath, der Patron der Kirchen und Schulen hatte ihn nicht allein studieren, sondern auch zu seiner Ausbildung weite Reisen machen lassen, von denen er selbst zu Anfang dieses seines Dank- und

Absagebriefes berichtet: „Ich habe nunmehr auch das circulum peregrinationis meae durch die vornehmste Orten und Länder der Christenheit [8]) glücklich ja auch seliglich volebracht und das gemeine Vaterland Teutschland erreichet."

Aber eben auf diesen Reisen fiel er denen in die Hände, die in geschickter Weise ihn, der gewiß dafür manche Anknüpfungspunkte bot, in ihr Proselitennetz zu ziehen und durch dargebotene Lockspeise zu fangen wußten. Hartzheim, in seiner Bibliotheca Coloniensis, sagt, Cutsemius sei, nachdem er die von dem Weseler Rath ihm zu seiner Ausbildung bewilligten Reisen vollendet habe, in Köln durch den apostolischen Nuntius Amaltheus in die Römische Kirche aufgenommen. Foppens in seiner Bibliotheca Belgica läßt diese Aufnahme durch den Erzbischof von Avignon geschehen, es sei bei der Gelegenheit der ihm in der Taufe beigelegte Name Samuel in den Beinamen Petrus umgewandelt worden. Wir möchten Foppens hier lieber folgen als Hartzheim, da letzterer auch sonst in seiner Mittheilung über Cutsemius irrt. Er nennt als dessen Geburtsort Wesel, Foppens jedoch sagt ganz richtig, er sei in Duisburg geboren, habe sich aber, weil er von frühester Kindheit an in Wesel erzogen sei, lieber Vesaliensis nennen wollen. Auch scheint Foppens Angabe durch andere Indicien sich zu bestätigen. Th. Havenberg erwähnt in einem Schreiben von Heidelberg vom 29. Juni 1609 der Apostasie des Cutsemius, jedoch so, daß er noch an ihr, über welche ihm von Belgien aus ein Gerücht zugegangen sei, dem er nicht Glauben schenken könne, zweifelt. Er theilt dann zugleich mit, er habe ihn zuletzt im vorigen Sommer in Leiden gesehen, wo er ihn zufällig in der Wohnung des Veltius, ebenfalls Weselaner, gefunden habe. Cutsemius sei damals eben mit seinen jungen Adlichen aus Frankreich zurückgekommen und habe dieselben Ultrajecto redeuntes pecunia onustos erwartet. Er selbst aber, Cutsemius, habe in Amsterdam eine nicht unbedeutende Summe von Weseler Unterstützungsgeldern erhoben und sichtlich geeilt, seine Rückkehr nach Frankreich zu beschleunigen. Aus einem Briefe des Prof. D. Pareus aber an J. Brant, d. d. Heidelberg vom 25. August 1609, wissen wir, daß Cutsemius einen jungen Adlichen, einen von Rechenberg, verführt hat, in Orleans zur römischen Kirche überzutreten. Es kann das spätestens nur bei seiner zweiten Reise in Frankreich vorgefallen sein, wo demnach auch sein eigener Abfall stattgefunden haben wird. Pareus schreibt: „de Cutsemiana apostasia nil aliud nunc dico, nisi foedissimae levitatis atque ingratitudinis macula hominem se conta-

[8]) Er war z. B. auf dieser Reise auch in England.

minasse, cuius deo poenas dabit pro tempore, nisi resipuerit. Gloriatur de nobili Rechenbergio, quem Aureliae seduxit. Sed scito, optimum juvenem nunc in meo convictu esse et manus dedisse, resipuisse et nobiscum communicasse, divina gratia. Pater illius misso ad facultatem nostram tabellario consilium requisivit, suasimus ad nos ut eum remitteret, polliciti omnem nostram operam, et bene cessit. Nescit dum pater eius, vir primariae nobilitatis. Brevi id magna cum laetitia spero cognoscet."

Also in einer Zeit, wo Cutsemius, wenn nicht bereits übergetreten, doch gewiß ganz dazu vorbereitet war, scheute er sich nicht, von dem Rathe Unterstützungen zu seinen Studien anzunehmen, die ihm dieser unter der ausdrücklichen Bedingung des Studiums der reformirten Theologie, um einstens der reformirten Kirche zu dienen, bewilligt hatte und bewilligte. Ja, schon damals scheint er das Geschäft der Proselitenmacherei betrieben und zu dem Zwecke besonders auf junge reformirte Adliche seine Aufmerksamkeit gerichtet zu haben, sie hinter dem Rücken ihrer Eltern zu verführen, wie es ihm denn bei dem jungen v. Rechenberg gelang, jedoch nur so lange, bis dieser selbst unter anderer Leitung, wie wir bereits sahen, seine Verführung erkannte und von seiner Verirrung zur reformirten Kirche zurückkehrte.

Nach seinem Uebertritt ging Cutsemius mit Empfehlungen an den Cardinal Bellarmin nach Rom, bei welchem er auch so in Gunst kam, daß derselbe ihn dem Papste vorstellte und dann ihn mit päpstlichen Empfehlungen an den Nuntius Atilius Amaltheus und mit reichen Geschenken zur Reise versehen, nach Köln gehen hieß, wo ihm eine Stelle als Priester übergeben wurde. Es liegen uns leider keine von Cutsemius Schriften, die den Titeln nach lauter Controversschriften gewesen zu sein scheinen, zu seiner nähern Kenntniß vor; es ist uns deshalb unmöglich, über seine theologische wissenschaftliche Tüchtigkeit ein bestimmtes Urtheil zu fällen. Unbedeutend war er wohl nicht, sonst würde ein Bellarmin ihm nicht so viel Aufmerksamkeit geschenkt und er selbst auch nicht die hohen Ehrenstellen in der Römischen Kirche errungen haben, die er von Stufe zu Stufe erstieg und welche ihn bis zu der Würde eines kaiserlichen Rathes erhoben. Aber ganz können wir das doch auch seiner persönlichen Tüchtigkeit nicht zuschreiben, sondern müssen einen Hauptgrund davon in der damaligen politischen Lage finden, die es der Römischen Kirche allerdings im höchsten Grade wünschenswerth erscheinen lassen mußte, in Köln als dem Hauptsitze des Romanismus am Niederrhein einen Mann wie Cutsemius in ihrem Dienste zu haben, der aus der Schule der reformirten Kirche erwachsen und mit ihrer wissenschaftlichen Bildung

ausgerüstet, nun als ein Glied des Jesuitenordens, zu dessen Ehre er später einen Altar und eine Bibliothek errichtete, sich selbst und alle seine Gaben den Interessen der Römischen Curie zu Diensten stellte.

Eutsemius' Abfall zur Römischen Kirche fiel in die Zeit, in welcher der letzte Herzog von Cleve starb und der Clevische Erbfolgekrieg sich eröffnete. Wie sehr Rom damals seine Aufmerksamkeit auf die diesseitigen Länder richtete, davon zeugt die ganze Bewegung jener Zeit, davon aber in officiellster Weise der Erlaß des Papstes Paul V. vom 2. August 1609 an die geistlichen Kurfürsten, welchen wir in einer Abschrift einem über Eutsemius handelnden Schreiben des damaligen reformirten Predigers in Köln, Andreas Knutius, an Joh. Brant beigelegt fanden. Diese, mangelhafte und fehlervolle, Abschrift lautet: „Charissimi ac dilecti filii, salutem & sacram benedictionem nostram vobis impertimur, qui estis filii bene affecti & obedientes et Principes Electores sacri Imperii, primo ad hoc instituti per sacram hanc S. Petri sedem. Ideo ex nostra paterna benedictione volumus ac petimus, propter Dei gloriam, Ecclesiae Roma. Catholicae augmentum vestrarumque dignitatum status perpendere cum judicio & sinceritate, periculosas illas et erroneas sectas, quae in omnibus fere Christianitatis partibus et praecipue in vestro vigent imperio. Intelleximus n. a dilectissimo et obedientiss. filio Rudolpho II. Imperatore de magnis contra illum rebellionum tumultibus nuperrime excitatis in Regnis Ungariae, Bohemiae, Austriae & provinciis circumjacent. . Quid v. nobis exspectandum e. p. obitum clarissimi filii nostri Johannis Wilhelmi Ducis Civiae, qui sine sexus virilis haerede moriens, possessiones Ducatuum, caeterarumque provinciarum omni jure Imperatori filio nostro dilectissimo, qui est caput totius jurisdictionis saecularis, cadunt (?). Accepimus etiam ex ipsius et aliorum Catholicorum verbis, quod sint alii qui per haereticorum praxin usurpant & titulum injustum istos ducatus et haereditaria detinendi praetendunt ratione cuius vi & armis procedendum existimant. Vobis itaque tanquam stabilitis in illis partibus columnis praecipimus, ut quilibet summa utatur diligentia in suo fungendo officio, perpendens maximum illud periculum, in quo Imperator et praesertim Ssi. Petri sedes versatur ob incursiones illas diabolicas et erroneas haereticorum praxes, qui indies mittuntur ex Germania ad delendum per omnes modos saevissimos ipsam Ecclesiam ac nostram sedem, ut experti sumus praeteritis annis in Ungaria, Transilvania & territoriis adjacentibus ratione libertatis haereticis concessa, qua omnis seditionis semen tam firmiter est fixum, ut spes nulla fere sit exstirpandi relicta. Oportune igitur antequam uberiores illis in hisce

partibus inferimus molestias illas posse in suis erroneis sententiis perseverari conclusimus, ne graviores aliis in partibus oriantur, quibus omni modo ad Eccles. Rom. delendam haeretici animentur. Hanc n. ob causam nos commiseratione commoti, ne tot Christianorum animae perderentur, hoc vobis mandamus, ut bene recteque prospiciatis pericula imminentia ac ut animosi et resoluti Principes filio nro. dilectis. Imperatori in recuperandis illis ducatibus Iuliae subsidio sitis, quibus amissis maxima erit occasio non solum ruinae nostrae sed etiam vestrae et totius sacri Imperii. Habeatis quoque pro certo, quod paucissimi respectu infiniti catholicorum sint numeri. Habemus etiam ex relatione dilecti filii nostri Regis Hispaniae et carissimi filii nost. Alberti Archiducis Austriae, ducatum Iuliae cum territoriis eo pertinentibus partem esse sextam et fertilissimam totius Germaniae, inhabitantes praeterea esse Catholicissimos. Ideoque ne istae Provinciae cum tot bonis Catholicis suarum animarum et corporum sustineant interitum, commiseratione moti decrevimus ad omnes nuntios apostolicos, qui alienis in partibus versantur, scribere, ut illi vulgus oretenus moneant ac magnatibus nostra mandata mentemque per literas significent. Certo certius scitote, nos minime fore negligentes vobis auxiliando quantum nostra permittet potestas, etiam filius noster dilectus Rex Hispaniae cum ceteris clarissimis & obedientissimis filiis nostris in hisce Galliae partibus similiter ac nos a vobis minime dubitantes de obedientia vestra, nostra sacrae sedis promissa exspectamus. Sic cum nostra sancta benedictione vos omnipotenti committimus 2. Aug. 1609. Vester amantissimus pater Paulus quintus.“

Unwillkommen konnte für die in jenem Erlasse ausgesprochenen Intentionen der Curie ein Mann wie Cutsemius gewiß nicht sein, versprach er doch, sich als ein geeignetes Werkzeug nützlich für die Ausführung derselben zu beweisen. Und wenn wirklich, wie die vorliegenden Beurtheilungen seiner früheren Freunde es vermuthen lassen, Ehrgeiz und Habsucht sein Fallstrick gewesen war, dann konnte es ihm jetzt nicht an Gelegenheit fehlen, zur Befriedigung beider die rechten Mittel und Wege zu finden, aber freilich nicht ohne daß er auch vorher noch eine harte Schule durchzumachen hatte. Die Jesuiten, welche nach Knutius Worten[9]) den Verrath (fidei) lieben, aber den Verräther wenn nicht als einen Gegenstand des Hasses, doch des steten Mistrauens betrachten, kamen ihm, als er mit hohen Empfehlungen von Rom dort anlangte, nicht mit offenen Armen entgegen, sondern[10]) „er war ihnen

[9]) Epist. Colon. 1. September 1609.
[10]) 23. September 1609.

ein unwillkommener Gast, den sie der Herberge und des Tisches kaum würdigten; ebenso wenig Wohlwollen fand er bei ihnen in Mainz, von wo er klägliche Briefe darüber nach Köln schrieb, in denen er zugleich sein Möglichstes zu thun versprach, wenn er erst einmal dorthin, nach Köln, gekommen sei, seine Landsleute zum Gehorsam gegen den Römischen Stuhl zu bringen."

Das war nun auch wohl, was man von ihm erwartete, und bald erschien denn auch eine Controversschrift von ihm. Aber schon in seinem Briefe an den Magistrat zu Wesel vom 25. April 1609 hatte er diesen Weg betreten, da er demselben einen Bericht über die Motive seines Abfalls beilegte, der wie auch die Briefe, welche er zu gleicher Zeit an den Rathssecretair Dr. Raesfeld geschrieben hatte, bereits voll von Verdächtigungen und Verläumdungen von Lehrern waren, die sich um ihn früher verdient gemacht hatten [11]). Leider sind der Bericht und die Briefe an Raesfeld nicht mehr bei den Akten, sondern in Abschrift ist nur noch sein Brief an den Rath vorhanden, und da macht es einen eigenen Eindruck, daß er sich noch mit seinem ehrlichen, ihm einst bei der Taufe beigelegten Namen Samuel unterschreibt, nicht aber mit dem ihm neu beigelegten Petrus. Ein Namenstausch, der zu manchen epigrammatischen Versuchen Gelegenheit gab, z. B.:

Cur nomen proprium mutavit Apostata factus
Cudsemius, qui nunc e Samuele Petrus?
Nempe abjuravit quae sacro in flumine vovit
Proque Deo ἀντίθεον nunc colit ille papam. —

und

Petrus habet claves et opes sub clave tenentur,
Cutsemius claves et quoque quaerit opes. etc. —

Noch in demselben Jahre veröffentlichte er seine bereits erwähnte erste öffentliche Controversschrift: Desperata Calvini causa. Tractatus brevis in gratiam Evangelicorum Protestantium. Coloniae. Die mehrfache Auflage, welche sie in wenigen Jahren erlebte, zeugt von dem Beifall, den sie Römischer Seits fand, und der auch 1613, um sie allgemein zugänglich zu machen, eine Deutsche Ausgabe: „Verlohrene Sache Calvini" bewirkte. Von reformirter Seite wird über sie geurtheilt, daß Neues darin nicht enthalten sei, sondern das bereits tausend Mal Vorgebrachte und Widerlegte wieder vorgebracht werde. Namentlich aber wird an ihr die Art und Weise der Polemik getadelt, die sich nicht an die Sache, sondern an die Personen hält und letztere mit Verdächtigun-

---

[11]) D. Pareus d. d. Heidelberg 25. August 1609.

gen und Schmähungen zu brandmarken sucht. Ein schlimmeres Zeugniß habe er seiner Apostasie und seiner Sache wohl nicht ausstellen können, als daß er seine Blöße vor allem nur durch Verlästerungen von Todten und Lebenden und durch Befleckung des guten Namens seiner frühern Lehrer und Wohlthäter zu verdecken suche [12]).

Sein alter Lehrer und Wohlthäter Brant selbst schrieb noch einmal an ihn, etwa gegen Anfang des Jahres 1610; ein Brief, der auch in weiteren Kreisen bekannt wurde und darauf berechnet war, nicht nur mit den Waffen einer wissenschaftlichen Widerlegung seine Irrthümer aufzudecken, sondern vor Allem auch die Stimme des Gewissens in ihm wach zu rufen. Ein Versuch, von dem aber selbst Freunde urtheilten, er werde wohl bei einem Manne nicht viel Erfolg haben, der seine Gaben und Kräfte gebrauche, mit gehässigem Zahne den guten Namen solcher anzunagen, die väterlich an ihm gehandelt hätten [13]).

Cutsemius beantwortete das Schreiben damit, daß er durch Briefe auf Brants Sohn, Bernhard, der sein früherer Studiengenosse war und damals bei dem Pfälzischen Rathe Georg Michael Lessenius von Lingelsheim, bekannt durch seine Freundschaft und seinen Briefwechsel mit Jac. Bongarsius dem Gesandten Heinrich IV. an den Deutschen Höfen und Herausgeber der Gesta dei per Francos, die Stelle eines Informators und Pfarrers bekleidete, einzuwirken suchte, um auch ihn zum Abfall von der reformirten Kirche zu verleiten.

Der erfolgte nun freilich nicht, im Gegentheil erschien 1610 eine Schrift gegen Cutsemii tractatus de desperata Calvini causa, unter dem Titel: Quadripartitum Calvinisticum examen, welche Hartzheim anführt, ohne den Namen ihres Verfassers zu nennen. Ob sie überhaupt anonym erschienen ist, wissen wir nicht, vermuthen aber, daß es unter dem Namen des Sohnes von J. Brant, B. Brant, geschehen ist. Ihr eigentlicher Verfasser aber war D. Pareus selbst, der sie jedoch nicht angefertigt hatte, ohne sich dabei besonderer Mittheilungen des jüngern Brant zu bedienen [14]). Auch über diese Schrift ist uns nichts Näheres bekannt, als daß auch von ihr noch in demselben Jahre eine Deutsche von Cramerus besorgte Uebersetzung erschienen ist [15]).

B. Brant hatte in der Zeit seine Stelle bei dem Herrn von Lingelsheim aufgegeben und war über Köln nach Wesel zurück-

[12]) D. Parei epist. ad J. Brant vom 24. October und 28. December 1609.
[13]) A. Knuthius d. d. Köln 15. Februar 1610.
[14]) Parei epist. vom Tage vor Ostern 1610.
[15]) Epist. Philippi Schnabelii, Coloniae 10. Juli 1610.

gekehrt, um die Pfarrstelle in dem benachbarten Büderich zu übernehmen.

Cutsemius schrieb nun eine Gegenschrift gegen das quadripartitum Calvinisticum examen, unter dem Titel: Hyperaspistes pro tractatu de desperata Calvini causa apologeticus, h. e. quadripertiti Calvinistici examinis vexamen novumque examen, Coloniae 1612. Am meisten scheint er dadurch sich verletzt gefühlt zu haben, daß in der Schrift gegen ihn seine Herkunft erwähnt wurde, daß sein Vater nämlich vor seinem Uebertritte zur reformirten Kirche dem geistlichen Stande angehört habe und seine Mutter eine Nonne gewesen sei, eine Thatsache, die J. Brant aus dem eigenen Munde des Vaters von Cutsemius gehört hatte und die er, wo es nöthig, dieser Aussage nach mit Zeugen und Eid bestätigen konnte[16]). Für den jetzigen Vertheidiger des Römischen Systems freilich eine nicht angenehme Sache, der in seiner Schrift die Ehe Calvin's, Beza's, Tossanus' und anderer reformirten Theologen in gehässiger Weise angegriffen hatte und die Schmach, womit er jene in der ungerechtesten Weise überschütten wollte, nun auf seinen eigenen Kopf zurückfallen sah. Um so heftiger griff er nun in seinem Hyperaspistes um sich, schimpfte Pareus einen μονόφθαλμον, J. Brant selbst einen utroque oculo caecum, und nahm nach der Reihe Jacob, den König von England, Scultetus, Piscator und andere vor, sie mit ehrenden Epithetis auszuschmücken. Aber damit begnügte er sich nicht, sondern suchte nun auch persönlich noch Rache an seinem alten Lehrer und dessen Sohn zu nehmen und dazu Zeit und Gelegenheit abzuwarten. Diese kam. Die Macht der Spanier wuchs im Lande von Cleve. B. Brant hatte 1614 aus Büderich, welches von ihnen eingenommen wurde, flüchten müssen und durfte es, da nun auch Wesel bald in die Hände der Spanier fiel, nicht wagen, dorthin zu seinem Vater zurückzukehren. Er flüchtete sich nach Emmerich, wo er bei dem ref. Pastor Mirken eine Zufluchtsstätte fand, und von wo aus er, unter der Adresse Ex America nostra, an seinen Vater in der Cutsemischen Angelegenheit schrieb. Es kann nach diesem Briefe keinem Zweifel unterliegen, daß Cutsemius die unglückliche Lage der Stadt, welcher er so viel verdankte, benutzte, den Rector Brant bei dem Rathe, der selbst unter der Zwangherrschaft der Spanischen Besatzung und ihres auch die bürgerlichen Verhältnisse beherrschenden Oberbefehles stand, zu verklagen. Er forderte von ihm vor Gericht den Beweis für die in der gegen ihn gerichteten Schrift aufgestellte Behauptung, daß seine, Cutsemius'

[16]) B. Brant an seinen Vater d. d. Emmerich 26. Mai 1615.

Eltern vor ihrer Verheirathung dem geistlichen Stande angehört hätten, dann aber erhob er insbesondere eine Aussage des jüngern Brant als Klagepunkt, den in des Sohnes Abwesenheit der Vater zu verantworten habe: die Spanische Soldatesca, täglich von dem Römischen Antichristen und dessen Furien, den Jesuiten aufgehetzt, sei die Ursache des Elendes, welches auf dem Lande von Cleve lastete.

B. Brant ermuthigt nun seinen Vater, eine derartige Gerichtsverhandlung, wenn es dazu kommen sollte, nicht zu scheuen, da er ja in Betreff des erstern sich eidlich auf die Aussage von Cutsemius' Vater beziehen könne, in der ganzen Behauptung auch keine Beleidigung liege, weil es nach der Lehre der wahren Kirche keinem zur Schande gereiche, wenn er nach Verlassung des schriftwidrigen Coelibats eine rechtliche Ehe eingehe. Was aber das Urtheil über das durch die Spanier im Lande von Cleve hervorgerufene Elend betreffe, so sei das nicht bloß sein Urtheil, sondern des ganzen Kreises, und wie sehr gerade der Römische Antichrist und dessen Furien, die Jesuiten, darin gehetzt, das bezeugten öffentlich die vom päpstlichen Nuntius geschehenen Schritte. Habe er den Papst den Antichristen genannt, so sei das ein Ausdruck, der sich offen in dem Bekenntnisse der reformirten Kirche Frankreichs ausgesprochen finde. Im Uebrigen sei er auch bereit, sich in Wesel zur Verantwortung zu stellen und wolle dann Aug in Aug Cutsemius Rede und Antwort stehen. Sollte man es aber wagen, sein Vermögen confisciren zu wollen, so mache er darauf aufmerksam, daß in Emmerich, welches damals in der Hand der Generalstaaten und des Kurfürsten von Brandenburg war, wohl Gelegenheit sich finden werde, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Es ist dies das Letzte, was sich über diese Sache in der Brant'schen Briefsammlung findet; ob es zum Prozesse und zur richterlichen Entscheidung zwischen Brant und Cutsemius gekommen, muß dahin gestellt bleiben, da über Weiteres die Akten schweigen. Von gegnerischer Seite liegt uns nichts vor, es ist also auch nicht zu bestimmen, in welcher Weise Cutsemius angegriffen worden ist, aber das ergiebt sich doch aus den Briefen, daß es nicht die Waffen einer geistlichen Ritterschaft, auch nicht die einer wissenschaftlichen Theologie sind, welche er gebraucht, wenn er seine Gegner mit Schimpfwörtern angreift, auch Wohlthäter dabei nicht verschont, ja später selbst zur richterlichen Entscheidung seine Zuflucht nimmt, um durch den Druck, den die Zeit auch auf das Recht und seine Handhabung ausübte, seinen Gegner und Wohlthäter, einen blinden Mann, dessen Blindheit er verspottete, zu verderben.

Viel Leid, Sorge und Kummer mag Brant aus dem Kampfe erwachsen und er oft an ein Wort Pareus' erinnert worden sein, der Cutsemius die Kukkuksbrut der Weseler Schule nennt [17]). Knutius urtheilt über ihn: „pessimo magistro usus est, scilicet persuasione sua, putans veritatem, quam profitemur, in se infirmam esse, quia in ipso infirma erat“ [18]).

Aus derselben Zeit, in welcher der Cutsemische Handel recht im Aufgehen war, finden sich in der Brant'schen Briefsammlung zwei Briefe von einem Manne, dessen Lebensgeschichte darin eine Aehnlichkeit hat mit der des Cutsemius, daß auch er von der reformirten Kirche zur Römischen überging, aber er verblieb nicht in dieser wie Cutsemius, sondern erkannte seinen Irrthum, bereute denselben, trat in Wesel wieder öffentlich in die Gemeinschaft der reformirten Kirche zurück und widmete der Vertheidigung derselben, besonders gegen jesuitische Angriffe, seine letzten Lebensjahre. Der Aehnlichkeit und des Gegensatzes wegen fügen wir in Kurzem einen geschichtlichen Bericht über ihn dem über den Abfall des Cutsemius bei. Die Briefe sind d. d. Düsseldorf den 11. Juni und 12. Juli 1610 und von Johannes Harenius, der erste ist an Joh. Brant und der zweite an den Weseler Pastor G. Scheutzlich gerichtet. Durch eine Bemerkung von J. Brant auf der Adresse des letztern wird Harenius als Secretarius Brandenburgicus bezeichnet. Der Brief an den Rector Brant vom 10. Juni 1610 lautet:

„Vix dici potest, Reverende Clarissimeque vir, Domine et frater colende, quam fuerim primo ingressu ex tuarum litterarum lectione oblectatus, tum quia recognovi eam pietatem ac doctrinam quam passim omnes de te predicant, tum quia reintegrarunt firmae nostrae amicitiae recordationem quam hodie bonis inter bonos necessariam esse puto. Hac de causa factum est, ut non contentus me semel eas legisse, nam magis devoravi quam legi, verum secundo ac tertio legere statuerim: Ad quas, vir honorande, respondere breviter constitui. Quod si non facerem, meo muneri defuisse non parum viderer. Accedo igitur ad eorum, quae mihi a te sunt proposita, dilucidationem.“

„Laetor ex animo libellum nostrum gallice conscriptum non tantum pergratum fuisse Ecclesiis Belgicis, verum consensu authoritateque earum fuisse denuo bis excusum et tandem Hollandico sermone cum

---

17) Parei epist. 24. October 1609.

18) Epist. d. d. Köln 1. September 1609.

fructu ac utilitate redditum. Utinam Germanice loqueretur: sed meae non ferunt vires, itaque nullus ut arbitror magis est peridoneus ad id praestandum quam Reverendus Clarissimusque Dominus Zonsius[19]), quem humaniter rogatum velim, ut hos desudare velit labores, ad Dei gloriam et aedificationem Eccles. Christi. Cupio reliquum meae vitae prodesse bonis et errantes ad saniorem revocare mentem. Quaedam utiliter contra toxicum Jesuitarum deliniavi, edentur in lucem cum fructu, si deus prolongaverit vitam. Juvate me consilio ac precibus apud Deum. Contra crudelitatem et tyrannidem Antichristi suorumque asseclarum, qui me insolenter insultant, viriliter et constanter mihi est pugnandum et canibus oblatrantibus respondendum. Nam etsi beati sunt servi Christi quando audiunt convitia propter nomen Domini sui et per bonam et malam famam eos iter suum conficere deceat, tamen bonorum existimationi consulendum est: nec permittendum ut impune in illorum existimationem mali grassentur, praesertim si cum afflictione nostra sit conjuncta causa Ecclesiae. Fallitur autem cum sua caterva Satan, si me putridis mendaciis obruendo his indignitatibus fractum vel magis lentum fore putat: quia Deum pro immensa sua benignitate daturum mihi confido, ut in cursu sanctae suae vocationis aequabili tolerantia perseverem. Publica nova non attingo etc. Vale etc.

Raptim dabam inter medias occupationes.

Dusseldorfo 4. Juni a. 1610.

Tuae Reverend. observantiss.
frater ac servus in Christo
Johannes Harenius
Secretarius."

In seinem Schreiben an Pastor Scheutzlich klagt er aufs schmerzlichste darüber, daß er aus seinem viel bewegten Leben auch jetzt im hohen Alter noch nicht zur Ruhe kommen könne, ja auch jetzt wieder durch die Macht der Umstände zu einer Stellung an einem Hofe genöthigt werde, da früher das Leben an einem Hofe ihm zum Fallstrick geworden sei. Eine Hinweisung auf seine Lebensgeschichte, über die wir leider nicht ausreichend Näheres wissen. Denuo protrusus, sagt er, in aulam, quae me olim tam misere decepit. Senex sum variisque afflictionibus detentus, tu, amplissime vir, de meo animo et voluntate optimus potes esse testis, qui curam et angorem animi mei sermone

---

[19]) Daß Zonsius sich auch sonst mit der Uebersetzung und Herausgabe reformirter Schriften beschäftigte, dafür vergl. pag. 172.

tuo saepe levasti et dolorem es amantissime consolatus. Apud me certe quoad vixero nulla unquam oblivio tuorum ergo me meritorum memoriam extinguet.

Joh. Harenius[20]) aus Valenciennes, Sohn eines treuen Bekenners der evangelischen Wahrheit, welcher diese seine Treue mit seinem Blute versiegelt hatte, war im Jahre 1579 Prediger an der reformirten Wallonischen Gemeinde in Brügge. Als dort in jenem Jahre ein Kampf ausbrach, bei welchem die Römisch gesinnte Partei von bewaffneten Priestern angeführt wurde, war er es insbesondere, gegen den sich die Wuth richtete, die, als man ihn nicht fand, in der rohesten Weise an seiner Frau ausgeübt wurde. Mit Hilfe bewaffneter Franzosen überfiel nun Haren selbst wieder seine Gegner, bei welcher Gelegenheit das Haus eines Römisch gesinnten Bürgers geplündert und die Geistlichen aus der Stadt getrieben wurden. Allein schon damals war seine Stellung keine ganz lautere mehr, denn schon früher hatte er, um seine Güter und seine Person sicher zu stellen, Alba's Verzeihung gesucht und gefunden, weshalb auch die ernster Gesinnten, als er nach Brügge berufen wurde, sich dieser Berufung widersetzten. Er scheint dieselbe besonders dem Einflusse des Fürsten von Chimay, Karl von Croy, Sohn des Herzogs von Aerschott, verdankt zu haben, einem Manne von nicht unzweideutigem Rufe, der, um Statthalter von Friesland werden zu können, die Römisch-katholische Kirche und den König von Spanien verlassen hatte und dann als Statthalter von Flandern in Brügge einen sehr großen Eifer für die reformirte Kirche, besonders für den Wallonisch-Französischen Theil derselben zur Schau zu tragen suchte. Harenius wurde derartig von ihm umstrickt, daß er sich ganz seiner Leitung überließ, mit ihm gegen die Oranisch gesinnte Partei intriguirte und endlich als der Fürst, um den Oberbefehl über eine Spanische Heeresabtheilung zu erhalten, Brügge verrieth und zur Krone Spaniens, damit aber auch zur Römischen Kirche wieder abfiel, auch auf dem Wege nicht von ihm wich. In Antwerpen trat Harenius zur Römischen Kirche über und diente ihr nun, wie es scheint, nicht blos durch Schriften, mit welchen er die reformirte Lehre und Kirche angriff, sondern auch als politischer Zwischengänger. Etwa sechs Jahre nach seinem Abfall schrieb er eine Schmähschrift gegen die Lehre und Lehrer der reformirten Kirche, welche ihre Widerlegung in einer Schrift des berühmten Theologen

[20]) Vergl. G. Brant, Historie der Reformation Thl. I und II an verschiedenen Stellen, und ebenso bei Eman. v. Meteren.

Franciscus Junius fand. Diese Schrift von Franciscus Junius gegen des Harenius Schmähschrift wurde 1602, wie aus einem Briefe von Ph. Schnabel an B. Brant d. d. Köln 22. Mai 1610 hervorgeht, von Zonsius in's Deutsche übersetzt. Wenn nun Harenius in seinem Briefe vom 11. Juni 1610 an J. Brant darauf hinweist, daß Zonsius wohl der geeignete Mann sei, seine damals gegen die Römische Kirche und besonders gegen die Jesuiten erschienene Schrift in's Deutsche zu übersetzen, so mochte diese Hinweisung für ihn nicht ohne schmerzliche Erinnerung an seinen eignen schweren Fall, noch auch ohne Demüthigung für ihn sein, aber eben darum auch für eine wahre Sinnesänderung bei ihm zeugen. Wodurch nun diese letztere bei ihm vorbereitet worden ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Em. v. Meteren, im 9. Buche des 1. Theils seiner Niederländischen Geschichte, sagt bei der Geschichte des Aufstandes in Brügge im Jahre 1579 von Harenius: Dieser Haren ward etliche Jahre darnach Jesuitisch und endlich der Herzogin von Gülich, einer gebornen Herzogin von Lothringen Secretarius, die ihn um gewisser Ursachen willen, so nicht offenbar, gefänglich in Lothringen führen ließ. Brant aber in seiner Historie der Reformatie theilt mit, Harenius habe sich dahin geäußert, er sei deshalb in das Gefängniß gekommen, weil er der reformirten Kirche Beistand geleistet habe, in der langen Gefangenschaft aber sei er zum Bewußtsein seines innern Elendes und zu der Erkenntniß gekommen, daß all sein Unglück in seinem Abfall von der Wahrheit seine Ursache habe. Es kamen schwere Stunden innerer Kämpfe voll Selbstgericht über ihn, aber aus dem Schmerze der Buße erwuchs der feste Vorsatz, in der ersten reformirten Kirche, zu der er kommen würde, Gott öffentlich um Vergebung zu bitten und durch demüthige Bezeugung einer aufrichtigen Reue so viel er könne das Aergerniß zu tilgen, das er durch seinen Abfall der Gemeinde Gottes gegeben hatte. So kam er nach Wesel und bekannte dort am 7. März 1610 in der Kirche der reformirten Wallonischen Gemeinde vor dem Rathe der Stadt und versammelter Gemeinde seine Sünde. „Nie", sagt er in diesem Bekenntnisse von sich selbst, „nie hat ein „Mensch von Gottes Hand mehr Wohlthaten empfangen als ich. Von „der Jugend an bin ich in den besten Schulen der Christenheit unter„richtet worden. Ich hatte einen guten Vater, der keine Kosten scheute, „mich zur Gelehrsamkeit und Gottesfurcht zu erziehen. Er war mir „ein Vorbild in allem Guten, seinem Herrn getreu, ein Märtyrer, der „die Lehre der Gottseligkeit mit seinem Blute versiegelt hat. Aber ich, „der Sohn eines Märtyrers und selbst siebenzehn oder achtzehn Jahre

„hindurch ein Prediger des Evangeliums, das ich in einer Zeit ge-„predigt habe, in der man die Gemeinde mit Feuer und Schwert zu „zerstören getrachtet und die Städte der Niederlande mit Blut gefärbt „hat, ich bin selbst nachher, zum fluchwürdigen Aergerniß, ein Jünger „des Antichristen geworden. Wer sollte sich nicht entsetzen vor einer „solchen Missethat? Meine Sünde ist größer als die Sünde andrer „Menschen. Aber ich will nicht mit Kain und Judas sagen, sie ist „größer als Gottes Barmherzigkeit; nein, ich will nicht verzweifeln. „Ich weiß, daß Gott gnädig ist und daß Er in seiner Barmherzigkeit „nicht den Tod des Sünders will. Ich höre den Ruf: Kommt zu Mir, „die ihr mühselig und beladen seid, und das Wort des Herrn: und „wäre eure Sünde gleich blutroth, so soll sie doch schneeweiß werden. „Darum habe ich mir vorgenommen in meinem Herzen, den Fußstapfen „des verlornen Sohnes zu folgen und die Träber der Säue, mit denen „ich so lange verkehrt habe, zu verlassen, und mich aufzumachen und „zu meinem Vater und meines Vaters Haus zu gehen und mit dem „Bekenntniß meiner Sünde vor ihm zu erscheinen. Und da ich weiß, „daß sein Angesicht allein dort zu finden ist, wo sein Wort rein ge-„predigt und seine Sacramente getreulich verwaltet werden, so will ich „wiederkehren zu der Gemeinde und bitte sie um zwei Dinge, daß sie „meiner, des verirrten Schafes, in ihren Gebeten gedenke und daß sie „mir rathe in meiner Noth, denn ich will nicht mehr weise sein in mir „selber, sondern in Gott, dem Ursprunge des Lebens und aller Weisheit. „Und nun komme ich zu dieser Gemeinde, Thränen in den Augen, „Leid im Herzen und mit der Bitte, daß ihr Erbarmen mit mir habet. „O, wollt das Aergerniß, das ich gegeben habe, aus euren Augen und „euren Herzen entfernen. Gott aber will ich unaufhörlich danken, daß „Er in meinem Greisenalter und ehe ich in das Grab gesunken bin, „nachdem Er väterlich mich gezüchtigt, mich wieder bei der Hand „ergriffen, der Gemeinde wiedergegeben und meine Seele aus dem „Verderben erlöset hat. Endlich bitte ich nochmals, wollt doch für „mich beten und machet, daß ich eure Liebe zu preisen habe."

Johannes Harenius wurde nach diesem Bekenntniß von den Dienern der Wallonischen und Deutschen Gemeinde in Wesel, unter Anrufung des Namens Gottes, die Hand der Vereinigung gereicht und er wieder als ein Glied der reformirten Kirche an- und aufgenommen. Wir verdanken dieses ausführliche Referat über seine Wiederaufnahme G. Brandt, der dasselbe in seiner Reformationsgeschichte, 19. Buch, mittheilt. Leider sind die Archivalien der ehemaligen Wallonisch-Französischen Gemeinde Wesels fast sämmtlich verloren gegangen, es ist

so auch über diesen Vorgang nichts aufbewahrt geblieben. In den Verhandlungen der Deutschen Gemeinde aus jener Zeit haben wir nichts darüber gefunden. Aus Harenius Briefen erhellt, daß er nach seiner Rückkehr zur reformirten Kirche Secretair des Kurfürsten von Brandenburg geworden ist. Wann sein Tod erfolgte, ist uns unbekannt, doch scheint er nach Brandt noch einige Jahre gelebt zu haben, denn er war noch Zeuge der Arminianischen Streitigkeiten und Brant führt ein Wort von ihm an, welches er nicht lange vor seinem Tode darüber gesprochen: „Alle Streitigkeiten können keinen Trost geben, es kommt auf Gottseligkeit und Tugend an!"

VI. Zwischenzeit bis zur Errichtung des Gymnasiums in Wesel.

Bereits im XV. Jahrhundert bestand in Wesel eine sogenannte große oder hohe Schule, welche im Anfange des XVI. Jahrhunderts, 1516, durch die Berufung des bekannten Humanisten Hermann Busch einen höhern Aufschwung bekam, und an welcher von 1523 bis 1525 Adolf Clarenbach als Conrector eine einflußreiche und für die Verbreitung der Reformation wichtige Stellung bekleidete, die nicht allein seine Entlassung zur Folge hatte, sondern auch später bei seiner Gefangennehmung in Köln eine der Hauptanklagen wurde, die seinen Märtyrertod herbeiführte. Zeigte sich so schon damals an dieser Schule eine reformatorische Strömung, welche von ihr aus allmählich die ganze Stadt in ihre Bewegung hineinzog und sie zu einem Hauptsitze der evangelischen Kirche am Niederrhein machte, so wurde, nachdem bereits gegen 1538 die Reformation völlig in Wesel gesiegt hatte, durch die auf Melanchthons Empfehlung stattgehabte Berufung von Nicolaus Buschoducensis zum Rector derselben, 1543, eine vollständige Reorganisation der Schule eingeleitet. Der Magistrat bezeichnet selbst die damals eröffnete Schule als eine neue und ließ durch einen Prospect, welchen er durch besonders dazu ausgesandte Colporteure in den Nachbarländern verbreitete, die Eröffnung derselben als einer evangelischen Lehranstalt, welche der Reformation dienen sollte, bekannt machen. Dieses so unmittelbar nach dem Vertrage von Venlo kühne Unternehmen, darauf berechnet, bei den in den benachbarten Niederlanden immer mehr zunehmenden Verfolgungen den von dort kommenden evangelischen Jünglingen eine nah zu erreichende Unterrichtsstätte zu bieten, erregte bald die Aufmerksamkeit der kaiserlichen Behörde, und bereits am 7. März erschien in Brüssel ein Edikt Karls V., durch welches der Besuch der

Schule in Wesel allen Niederländern verboten wurde. Das Mitglied des Bergischen Geschichtsvereins, Herr C. Rahlenbeck in Brüssel, war so gütig, mir dasselbe in Abschrift mitzutheilen. Die Abschrift lautet, wie folgt:

„Placaet in houdende verbot ende condemnatie. Van der Universiteyt ende Schole van Wezel nu al Nieuwe opgericht in den lande van Cleve. Ghegeven te Bruessele den VII. in Maerte int jaer 1544.

By den Keyser.

Onse lieven en getrauwen, die President ende lieden van onsen Raed in Vlaendern, salut en dilectie.

Alzo t-onser Kennesen ghekommen es, dat die van der Stadt van Wezele in den lande van Cleve onlangs leden zekere ordonnancie ende erectie van eender Schole gemackt hebben, om dezelve aldaer op Paeschen naerst commende te beghinnen, ende aldaer voorts te houden ende continneren, zonder hier op verworwen te hebbene oorlof van den Paus, ofte van ons, hebbende ten desen hende die vorschreven ordonnancie doen prenten, ende dezelve in onsen landen van herwaerts over ghezonden om aldaer ghepubliceert ende vercondight te worden, so ditt ons gheen sins te leyden en staet, mids dat wy geinformeert zyn dat de voorseyde Stede en Schole van Wesele commen ende verkeeren vele Herdopers, Anababtisten ende andere besmet met der vermalendydde secten, by t'reces van den Ryke ghereprobeert.

Waeromme, wy, desen aenghesien, begherende daertoe te versiene (tot onderhoudenesse van onsen helighen Kersten geloove ende Religie, ende verhoeven dat onse andersaeten van haerwaerts overe, ende hueren Kinderen niet geinstrueert nochte besmet en worden met gelycke heresien) U ontbieden ende bevelen, daer toe committerende by desen, dat ghy van Stonden an doet uitroepen ende publiceeren, alomme binnen onsen lande van Vlaendren, ter plaetsen daer men gewoonlyck es publicatie ende uitroepynghe te doen, ende van onsen weghen Scherpelicken verbieden, dat niemandt van onsen ondersaeten, ende ander insetene ende wonende binnen onse lande van Vlaendern, hem en veroorderen (?) te trecken, hantieren ofte converseren binnen de voorseyde Stadt van Wesele, nochte aldaer te zenden heuren Kinderen, broeders, neven, ofte andere van hueren maghen, vrienden ofte andere staende onder hueren laste, bewinde ende administratie op de peyne die de contrarie doen zouden, van ghehouden ende geacht te worden als Ketters, ende over alzulcke gestraeft te wordene, nae t'inhouden van onsen briefen van plaecate ghepubliceert, om alle dwalinghen ende Secten te verdrieven.

Ende tot onderhoudenesse van onsen voorseyden verbod, procedeert en doet procederen teghens d'overdreders, by executie van den vorseyden peynen zonder eenigh faveur, simulatie ofte verdraegh. Des te doene met diesser ancleeft, gheven wy U volcommen maght authoriteyt ende zonderlyngh bevel, ont bieden voorts ende bevelen eenen gegelycken dat zy U tzelve doende ernstelick verstaen ende obedieren: Want ons alzo gelieft.

Gegheven te Brussele onder onsen contrezeghele hier op ghedruckt in placcate den zevensten Maerte vyftienhondert vier un vertigh.

By den Keyser in zynen Raede.

Verreyken."

Die durch diesen kaiserlichen Erlaß in ihrer reformatorischen Tendenz hinreichend charakterisirte höhere Schule zu Wesel, welche wir in den legibus scholasticis von 1585 als eine schola christiana et reformata bezeichnet finden und welche unter dem Magistrate stand, der als patronus ecclesiae auch patronus der der Kirche und zwar der reformirten dienenden Schule war, konnte doch bei der Ungunst der Zeiten nie sich zu der Blüthe entfalten, auf die man wohl bei ihrer Eröffnung gehofft hatte. Manche andre Verhältnisse traten, wie uns das die trefflichen Vorarbeiten zu einer Geschichte derselben von Dr. Heidemann in den Schulprogrammen von 1853 und 1859 hinreichend zeigen, hindernd dazu und bewirkten einen immer drohendern Verfall derselben, den abzuwehren Brant und andere wohlgesinnte Freunde der Anstalt vergebens sich bemühten. Auf die Kämpfe, welche Brant durchzumachen hatte, haben wir selbst schon im Vorhergehenden hingewiesen, auch gesehen, wie sie gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichten, da die jesuitisch gesinnte Regierung zu Cleve es unter Spanischem Schutze und Einflusse selbst dahin zu bringen wußte, daß für einige Monate im Jahre 1599 die Schule ihre sämmtlichen Lehrer entlassen mußte. Trat nun hierin mit der Flucht der Römischen Geistlichkeit am Sonntage Exaudi 1599 auch eine Aenderung zum Bessern ein, und wurde die Schule selbst von auswärtigen Schülern wieder aufgesucht, so konnte sie sich doch von dem empfangenen Schlage nicht völlig wieder erholen und scheint mit dem Anfange des XVII. Jahrhunderts so herunter gekommen zu sein, daß sie wohl nicht mehr als vier Lehrer noch zählte. Venator verließ sie und ging nach Holland, Georg Sölling nach Steinfurt, wo er das Rectorat übernahm und wo wir ihm bereits in den Vorstianischen Streitigkeiten begegnet sind. Einzelne Andeutungen scheinen darauf hinzuweisen, daß zwischen Brant, auf dessen Seite Willich stand, und den andern Lehrern Zwistigkeiten

ausgebrochen sind, worüber sich jedoch nichts Bestimmtes vorfindet, dahingegen spätere Briefe von Sölling an Brant auf ein von Wesel her dauernd gebliebenes freundschaftliches Verhältniß zwischen beiden hinweisen, das von Brant's Seite mit Herzlichkeit gepflegt wurde, und bei welchem neben den Briefen auch Geschenke und Gaben für Sölling's Kinder nicht fehlten. Als nun aber auch Willich durch den Magistrat der Schule genommen und zum Pfarrer ernannt wurde, scheint die ganze Last derselben fast ausschließlich auf Brant's Schultern geruht zu haben, und wir müssen uns wundern über die Frische, die Elasticität des Geistes und wahrhaft humane Gemüthswärme, die der bereits alternde Mann mitten in den Kämpfen der Zeit, in den Sorgen und Mühen des Berufes und bei einer stets größer werdenden Bürde von Arbeiten sich bewahrt hat. Daß aber das im hohen Grade der Fall war, bezeugen die vorliegenden Briefe aus den ersten Jahren des XVII. Jahrhunderts. Vor allem wohlthuend sind zunächst die aus jener Zeit sich vorfindenden Briefe ehemaliger Schüler oder deren Eltern, welche Brant für seinen Unterricht, insbesondere aber für seine persönliche Liebe danken. Andreas Knuthius dankt in einem Schreiben aus Heidelberg von 1603 seinem Lehrer nicht bloß dafür, daß er noch jetzt bei seinen Studien mit fortwährendem Rathe ihm zur Seite stehe, vor Gefahren ihn warne und zu christlichem Wandel ihn ermahne, sondern auch, daß er bei schwerem Drucke, unter welchem er ohne Schuld in Schulden gerathen sei, ihn mit Geld unterstützt habe. Johann Greef, der durch Brant's Vermittlung bei Fontanus in Arnheim eine Stelle gefunden hat, sagt Brant, 24. Mai 1605, daß er nächst Gott ihm Alles verdanke; denn als er nach dem Tode seiner Eltern schon im Begriff gewesen, der Nothwendigkeit nachzugeben, das Studium zu verlassen und ein Handwerk zu suchen, habe Brant sich seiner angenommen und wie ein Vater für sein Kind für ihn gesorgt. Ebenso dankt, in einem Schreiben, vom 15. Juni 1605, Arnold v. Beyer in Steinfurt seinem ehemaligen Lehrer Brant. Im Januar 1606 schickt Gisbert von Boetzlar seine Jagdbeute, ein Paar Hasen und Feldhühner seinem alten Lehrer und bittet ihn, dessen Unterhaltungen, colloquia, zu entbehren, ihm das schmerzlichste sei, doch öfter zu schreiben, wenn auch nur, für ihn die Gefahr abzuwenden, in der er doch gar zu sehr stehe, all sein Latein zu verlernen. Zugleich ersuche er aufs dringendste, Brant möge sich doch seines Neffen, eines jungen v. Büren, der jetzt sein Schüler sei, recht annehmen. Dabei sind eine Menge von Briefen aus jener Zeit da, in welchen theils junge Leute, die noch auf der Universität, theils solche, die in ein Amt eingetreten sind, um seinen

Rath bitten oder für bereits empfangenen danken. Auch fehlte es trotz des Verfalles der Schule nicht an Schülern, die von andern Gegenden nach Wesel kamen. Martin Eickbergius, Pastor in Willemstadt, Nordbrabant, hat Brant seinen Sohn überschickt, damit er die Schule besuche und bei Brant im Hause bleibe, wie der letztere denn stets mehrere Schüler von Auswärts her bei sich wohnen gehabt zu haben scheint. Eickbergius bittet Brant insbesondere auch darum, er möge dafür sorgen, daß sein Sohn bei Meister Ludovicus, Gesanglehrer und Vorsinger in der Kirche, Unterricht in Gesang und Musik erhalte, er habe schon zu Hause damit begonnen, denn das sei sein, des Vaters, Wunsch, daß sein Sohn früh lerne hanc liberali ingenio dignam scientiam, quam me puerum docuit paupertas & stipem pro foribus colligendi necessitas. Es scheint auch besonders der Gesang mehrstimmiger Deutscher Lieder an der Schule in Wesel geübt zu sein, so erbittet sich Rivius für die Kinder des Drostes v. d. Recke in Schermbeck, welche er als Informator zu unterrichten hat und von denen er sagt: flagrant amore musices, Regnarti Tricinia Germanica, Regnarts dreistimmige Deutsche Lieder.

Aber auch aus weiteren Lebenskreisen kommen die Zeit und ihre Verhältnisse berührende Briefe. Johannes Fontanus schreibt am 28. November 1605 aus Arnheim über die damalige Lage der Niederlande: „Valde impedimur hic a depauperata et tamen superba nobilitate, quae possunt ad se rapiunt et nisi obstiterimus, ecclesiae et scholae plus incommodi sentient. Pro principe habemus militem fortissimum sed qui nobis rarissime adest, unde multorum licentia atque saepissime impunitas augetur. — Puto vos audivisse, quae et quam horrenda Pontificii Angli, dubio procul instigatione Hispanorum, in necem Regis eiusque filii machinati? (Pulververschwörung.) Constitutus est quartus Decembris instantis dies, quo per universas Confoederatas Belgii provincias Deo gratabimur, quod Regi dormienti pepercerit, hocque in Britaniae nostrumque imo et totius Christianismi salutem vertit.“

Unter den Briefen, welche in dieser Zeit Joh. Piscator in Herborn an Brant schrieb, ist besonders der vom 27. März 1600 von allgemeiner Bedeutung und für die Geschichte der Bibelübersetzung nicht unwichtig. Er bezieht sich auf seine Uebersetzung der h. Schrift, welche vom Jahre 1602 bis 1604 in Herborn erschien, im Jahre 1610 durch ein ausführliches Register vermehrt wurde und Bibliophilen unter dem Namen: „die Straf-mich-Gott-Bibel“ bekannt ist, eine Bezeichnung, die ihr wegen der seltsamen Uebersetzung von Marcus 8, 12.: „Amen

ich sage euch, Wann diesem geschlecht ein zaichen wird gegeben werden, so straafe mich Gott!" beigelegt worden ist. Bereits gegen 1597 hatte Johann der ältere Graf zu Nassau-Katzenellenbogen Piscator die Herausgabe einer erklärten Deutschen Bibel übertragen, zu deren Anfertigung er sich mit andern Gelehrten verbinden, aber Luthers Uebersetzung beibehalten sollte. Der Zweck war gewiß ein löblicher, da die so erklärte Bibel den Gemeinden unterm Kreuze, die keinen Prediger haben konnten, sowie den Alten, Kranken, Unvermögenden, Gebrechlichen, Gefangenen, die selten einer Predigt beizuwohnen im Stande seien, insbesondere aber auch den Dorfschulmeistern dienen sollte, daraus die Jugend zu unterrichten, sowie auch „underweilen dem gemainen Mann, item kranken und gebrechlichen leuten, etwas erbawliches aus der H. Bibel ohne zuthun oder einmischung ihrer eigenen Gedanken, vorzulesen." Später freilich ließ man den Beschluß, die Lutherische Uebersetzung beizubehalten, fallen und beschloß, theilweise durch eifrige Lutheraner, z. B. Jacobus Andreae, selbst dazu gedrängt, eine neue und verbesserte Uebersetzung herauszugeben. Man weiß, mit welchem Bedenken reformirte Theologen, z. B. Tossanus, auf das ganze Vorhaben sahen (siehe darüber die evangelisch-reformirte Kirchenzeitung von Thelemann und Stähelin XVI. Jahrgang 1866 pag. 236), und es hat denn leider auch der Erfolg gezeigt, daß diese Bedenken keineswegs unbegründet waren, sondern nur zu sehr in jeder Beziehung sich erfüllten. Die von Piscator übersetzte Bibel ist selbst der Deutschen reformirten Kirche so abhanden gekommen, daß vollständige Exemplare derselben geradezu eine Seltenheit geworden sind. Die Bibel an sich umfaßt drei Bände in Quart. Jedem einzelnen Buche geht eine äußerst dürftige sachliche und historische Einleitung vorher, dann folgt die Uebersetzung selbst. Jedes einzelne Kapitel wird mit einem kurzen Inhalts-Verzeichniß eingeleitet, nach dem Texte, dem ad marginem die Parallelstellen beigedruckt sind, folgt eine auf die einzelnen Verse sich beziehende Erklärung und daran schließt sich dann als Anhang ein Abschnitt: Lehren aus dem Kapitel, die gewöhnlich unter besondere Haupttitel zusammengefaßt sind, z. B. Lehren aus dem XI. Kap. d. Ev. Matthaei: vom Glauben und vom Unglauben, aus dem XII. Kap.: von der Feinden und Christen thun, leben und wesen underainander, u. s. w., und es läßt sich nicht leugnen, daß unter diesen Lehren sich manches praktisch Werthvolle, auch noch jetzt wohl Brauchbare findet. Ueber diese Uebersetzung schreibt nun Piscator Folgendes:

„Quod mitti tibi petis partem operis mei Biblici si quid editum sit, scias operis huius nihil adhuc prelo mandatum esse. Versamur autem

nunc in illius recognitione ego et D. Bernhardus Textor, D. Wilhelmus Zepperus et D. Matthias Martinius. Pentateuchi recognitionem ubi absolverimus, illustris noster dominus apographa illius ad certos quosdam Theologos in diversis Ecclesiis mittere constituit ut ipsorum judicium et censuram cognoscat. Tum demum opus prelo mandandum erit. Vix credas quanto labore nobis ista recognitio constet, in qua iam aliquot dies consumsimus tali processu. Tribuimus huic studio quotidie horas decem: quinque antemeridianas, pomeridianas totidem. Primum D. Textor legit novam versionem: D. Martinus et ego interim ante oculos habemus textum Hebraicum, D. Zepperus versionem Lutheri. Si quid discriminis dubiive ocurrit, conferimus inter nos et consulimus versiones aliorum, puta Gallicam Genevensem, Hispanicam autoris anonymi, Germanicam Tigurinorum. Deinde versione alicuius capitis sic perlecta, scholia mea legit D. Martinius. Si quid dubii ocurrit, similiter sententias conferimus et commentaria doctissimorum Theologorum consulimus. Postea communi opera et judicio concipimus quam paucissimis verbis capitis argumentum. Postremo simili ratione concipimus doctrinas, dictante praecipue D. Zeppero, ubi opus est: excipiente D. Martinio. Sed pleraeque doctrinae ab aliis jam sunt conceptae. Sed haec hactenus.“

In einem Schreiben vom 16. Juni 1609 sagt er von der Anfertigung des Registers zu seinem Bibelwerke: „Occupor per quatuor annos in conficiendo Indice operis mei Biblici, in cuius digestione (nam congestio pridem absoluta est) adhuc quotidie laboro. Etsi autem recognitio atque digestio huius mei operis nondum ad umbilicum, quod ajunt, deducta est, tamen Corvinus noster (der Drucker und Verleger Christoff Raben in Herborn) impressionem illius nuper a nundinis Francofurtensibus incepit, idque duobus prelis adhibitis, quanquam ne sic quidem hac aestate impressionem absolvere poterit propter operis granditatem. Seinen Brief vom 27. März 1600 schließt Piscator mit den Worten: Herbornae 27. Mart. 1600 quo die quinquagesimum quartum aetatis annum complevi.“

Während so der geistige Verkehr zwischen Brant und Piscator auch in das neue Jahrhundert mit hinüberging und Briefe, wie die obigen, von dem Interesse zeugten, mit welchem Brant die Bewegungen der Zeit besonders in der reformirten Kirche verfolgte, hatte doch auch er bald in diesen ersten Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts einen Verlust zu beklagen, der nicht allein ihn, sondern die ganze Kirche betraf, aber ihn um so schmerzlicher, je näher er dem Manne gestanden hatte, dessen Tod für so Viele damals eine Ursache großer

Trauer war. Am 10. Januar 1602 war Daniel Tossanus in Heidelberg gestorben. Am 19. August 1601 hatte er einige Zeilen an Brant geschrieben und bemerkt am Schlusse: Haec raptim Amberga reversus; es läßt somit das letztere darauf schließen, daß er diesen Brief geschrieben hat unmittelbar nach seiner Reise nach Amberg, wo er noch ein Mal seine Schwiegersöhne besucht hatte und von wo aus er nach Frankenthal zur Hochzeit seines Sohnes Paul gewesen war, der dort als Pastor der Französischen Gemeinde fungirte. Ueber diesen äußert er sich in einem Briefe vom 23. September 1600: Filius meus natu major jam aliquot septimanis apud me decumbit. Francotalii initia fecerat concionum. Atqui nec latera ei sufficere video, nec illi cum illo coelo et solo recte convenire. Et sane ad res scholasticas magis eum comparatum existimo. Bekanntlich ist jedoch Paul Tossanus später wieder nach Frankenthal gegangen, von dort 1608 nach Heidelberg als Kirchenrath berufen und später Pastor in Hanau geworden. Es liegen noch einige Briefe von einem Tossanus an Bernhard Brant, den Sohn des Rectors vor, es sind dieselben aus Heidelberg datirt aus den Jahren 1608 und 1609. Doch da sie einfach Tossanus unterschrieben sind, auch der Inhalt keine nähere Auskunft gibt, läßt es sich nicht bestimmen, ob sie von Paul Tossanus sind oder von einem Verwandten desselben, Daniel Tossanus, Sohn des Theologen Samuel Tossanus in Mümpelgardt. Der letzte Brief von Tossanus an Brant ist vom 9. December und ohne Zweifel, obwohl das Jahr nicht angegeben ist, von 1601, denn fast sein ganzer Inhalt bezieht sich auf das Colloquium von Regensburg, welches 1601 stattfand. Er ist also gerade einen Monat vor Tossanus Tode geschrieben und lautet: „Ornatissime et praestantissime vir, Ministrum illum, de quo percontaris, ego quidem non novi: sed ex dominis Senatoribus ecclesiasticis intellexi, eum vocari Aschenbergium et propter facinora quaedam carcere satis longe hic mulctatum, et tandem proscriptum ex Palatinatu, nec veresimile esse eum ab ullo bono viro testimonium attulisse: nisi confinxerit, quod crimen ipsi non sit novum. Dolendum est tales ecclipses conspici in Ecclesia, sed vae illis per quos huiusmodi scandala dantur. (Bezieht sich wohl auf einen, der mit gefälschten Zeugnissen auf fremdes Mitleiden speculirt hat.) Ratisbonae, heißt es nun weiter, per dies aliquot colloquium de religione fuit habitum auspiciis principis Illustrissimi Domini Philippi Ludovici, Comitis Palatini Neuburgici Lutheranorum partium et Maximiliani ducis Bavariae, qui Jesuitas secum ad colloquium adduxit Albertum Hungenum et Jacobum

Gretscherum Ingolstadienses professores; ex parte Evangelici Principis fuit Hunnius, Heilbrunnerus Rungius. Disputatum initio de norma et arbitrio Controversiarum et de autoritate et sufficientia Scripturae. Jesuitae post multas altercationes et digressiones, quae auditoribus saepe injucundae erant, subornarunt impudentem quendam et juvenem Jesuitam Thannerum, qui Hunnio sua garrulitate obstreperet, quem tamen Hunnius ad multa absurda deduxit. Cum autem eventum esset ad illam quaestionem: an papa (ut Jesuitae asserebant) summus esset arbiter controversiarum Ecclesiasticarum, et Hunnius papam semel Antichristum appellasset, abrupit princeps Bávarus colloquium, quod per Conscientiam diceret se non posse audire aliquid contumeliosi in papam, a quo penderet decus imperii Romani. Sic sine conclusione, imo sine examine ullius capitis controversi, excepto uno illo de Scriptura, discessum est, quod aegre tulit admodum Palatinus, in quo culpa aut mora non fuit. Is enim Bavarum obtestabatur, ut pateretur progressum fieri ad alia capita quamdiu conventum erat. Duravit colloquium a 18. Novbr. ad 7. Decemb. Haec raptim. Vale et salve vir praestantissime. Nolunt Jesuitae vinciri a veritate, sed vincet illa tamen invitis ipsis et sophisticam atque audaciam pro muro habentibus. 9. Decbr. Tuus omni studio

D. Tossanus."

Die Wahrheit wird siegen! das war das letzte Wort, welches Tossanus an Brant schrieb, das die Ueberzeugung, die den treuen Kämpfer Christi in seinem vielbewegten, arbeits- und anfechtungsvollen Leben nicht verließ und welche seine letzten Stunden verklärte. Wie tief mußte Brant die Nachricht von seinem so bald nach jenem Briefe erfolgten Tode erschüttern. Am 14. Januar 1602 schrieb sein ehemaliger Schüler Peter Burmann an ihn, von dem wir bereits früher einen Brief mitgetheilt haben und von dem ohne Zweifel der berühmte Philologe Pet. Burmann und zwar in dritter Linie abstammte; und am 15. Januar theilte auch Kunthius Brant die Nachricht von Tossanus Tod und Begräbniß mit. „Cecidit ille," sagt Burmann, „cui in pietatis studio, in vitae sanctitate, in dicendi facundia et libertate et autoritate, caeterisque virtutum omnium generibus Heidelberga non habuit, non habitura est parem. Ah pater mi, currus et equites Israelis." Kunthius nennt Tossanus seinen Maecen, qui vivens me ut filium dilexit. De morbo hic nihil attexam, quandoquidem de morbo et eius circumstantiis satis sufficienter in hoc Programmate Academico. Non diuturnus fuit, non per menses aliquot aut dies multos decubuit. Nam 6 die Januarii, qui dies primus precum fuit

huius anni, quasi cignea concione ministerium suum in his terris clausit, quum 5to die professionem finisset. Is erat dies Mercurii. Sequenti die respondit adhuc Jesuitae Moguntino, quarum literarum exemplar adhuc penes me est. Insignes profecto literae, dignae tali viro. Decimo V. die Januarii, qui fuit dies Solis, hora inter secundam & tertiam a meridie pie et placide in Christo obdormivit. Contigerunt huic Theologorum nostri aevi Principi duo summa bona, senectus commoda et mors beata. Vidisses ipsum non emori sed emigrare & mutare amicos, non relinquere. Iam societate fruitur Beatorum hominum et spirituum; nec tam vitam quam vitae conditionem mutavit.

Sah so Brant viele von denen schon scheiden, mit denen er gelebt und für das Reich Gottes gearbeitet, gekämpft und auch gelitten hatte, so sah er auch ein neues Geschlecht um sich heranwachsen, von dem viele ihm ihre Bildung verdankten, und sein steter Verkehr mit ihnen, seine stets neue Liebe zu seinem Amte, seine Freude an jeder frischen Geistesthätigkeit seiner Schüler, erhielt auch ihn frisch und bewahrte ihm die Fähigkeit, sie zu verstehen und an ihren Bestrebungen, ihren Sorgen und Freuden von Herzen Theil zu nehmen.

Jodocus Rappardus, ein Schüler von Brant, später Pastor in Wesel, hatte durch Brant's Vermittlung eine Stelle als Hauslehrer auf einem adlichen Hause Fredenburg, das er selbst als nahe bei Benrath liegend bezeichnet, bekommen, bei welcher Familie konnte nicht ermittelt werden. Es liegen von ihm mehrere Briefe aus dem Jahre 1609 vor, sie handeln meistens über unruhige Bewegungen von Truppen dort, wodurch sowie durch viele Besuche er stets in seinem Unterrichte gestört werde. In einem vom 29. Juli erwähnt er einer Zusammenkunft des Kurfürsten von Brandenburg und des Pfalzgrafen von Neuburg, es heißt: „Princeps nostra Augustale reliquit 21 Julii, iterque ad Lotharingos auspicata. Brandenburgicus et Neopirgicus sequenti die grammatophylacium ascenderunt et secreta omnia ibidem reperta auferri jusserunt, portae occlusae steterunt, donec consiliarii Juliacenses stipulatis dexteris promiserunt, nullum inauguratum iri alium quam vel Brandenburgicum vel Neopirgicum, vel utrumque. Legato Caesaris, qui adventarat, via in urbem invia erat, cum nondum isti rei duces summam manum imposuissent. Hunc quoque legatum extra urbem sub Iove frigido pernoctare siverunt ne Consiliarios Juliacenses conveniret. Num postmodum intromissus sit, certiores facti non sumus, tantum nobis notum, eum etiamnum in arce Juliaca versari. Neopirgicus 27 ad arcem Juliacam stipatus CL equitib. profect. est videndi cupidus eum qui se principatu privare conat. . Colonia

Dusseldorpium miserunt navim 28 armis repletam, quem in finem tempus docebit.“ Der nicht bloß schlecht stilisirte Brief bezieht sich hiernach wohl auf eine Zusammenkunft des Kurfürsten von Brandenburg und des Pfalzgrafen von Neuburg nach dem Tode des Herzogs von Cleve und vor dem Vertrage von Dortmund. Es ist auffallend, daß sich in der ganzen reichen Briefsammlung kaum eine Hindeutung auf den am 25. März 1609 erfolgten Tod des letzten Herzogs Johann Wilhelm findet. Er war für sein Land schon lange todt, an seiner Stelle regierten die Räthe und die Einflüsse, welche sich auf diese geltend zu machen wußten. Die vorstehende Episode, wonach die possedirenden Fürsten die geheimen Papiere des Archivs in Düsseldorf mit Beschlag belegen und so lange die Thore der Stadt geschlossen halten, bis sie die Räthe sich durch Handschlag verpflichtet haben, dabei auch den kaiserlichen Gesandten, der via invia in die Stadt eindringen will, vor dem Thore übernächten lassen, und dessen Abzug der Pfalzgraf mit neugierigen Blicken verfolgt, ist nicht uninteressant für die damalige politische Situation. Für die Geschichte der Cultur und Pädagogik mag es die Mittheilung eines Stundenplanes der Zöglinge von Rappard sein, welche er in einem Briefe vom 1. Juni 1609 gibt. „Mane circiter quintam una cum discipulis hypocaustum ascendo, ibique permaneo, dum ad prandium convenitur. Discipulis circa octavam jentaculum adfertur, ego ad jentandum cum Domino accersor. Si de lectionibus audire mavis, sic habeto. Matutino tempore, audita 5 sese lavunt, pectunt, psalmum canunt, pro conservatione noctis preces matutinas precantur, 5 Religionis Christianae capita reddunt et tria in bibliis capita legunt eo ordine, ut unusquisque unum legat, quartus legere nequit, cum adhuc literas colligat. Deinde Rudimenta graecae linguae Jacobi Gretseri tractant. Postea Grammaticam latinam Phil. Melanchthonis, lectione prius explicata, ediscunt, eaque recitata, epistolam aliquam Ciceronianam exponunt et exposita per dictiones et constructiones resolvunt, omniumque ex eâ generum voces flectunt. Denique breve admodum exercitium ad imitationem epistolae conscribunt. Post prandium per horas binas corpus ludendo exercent. Circa 2dam rursus sese ad musas conferunt adque 3 horam scribunt, a 3 ad 4 Syntaxin audiunt, a 4 ad 5 Catechesin ediscunt, a 5 ad dimidiatam sextam conjugando tempus terunt. Denique precibus vespertinis et 5 capitibus religionis Christianae colophonem studiis imponunt.“ Man mag beim Blicke auf diese Stundenvertheilung es dem geplagten Informator wohl vergeben, wenn er die Aufzeichnung mit einem: Herculei mei labores! beginnt.

Wir lassen noch einige Briefe eines andern Schülers von J. Brant folgen. Es ist T. Rivius, der, wie schon frühere Mittheilungen aus seinen Briefen zeigen, Lehrer bei den Söhnen des Landdrosten von Cleve, des Herrn v. d. Recke in Schermbeck, war. Nach einer Berathung mit Brant hatte v. d. Recke beschlossen, seine Söhne zur Vollendung ihrer Ausbildung eine Reise nach Frankreich, der Schweiz und Italien unter Rivius Aufsicht machen zu lassen, dort Schulen und Gelehrte kennen zu lernen, zugleich aber in den Kreisen der höhern Gesellschaft sich zu bewegen. Es sind leider von dieser Reise nur wenige Berichte vorhanden, und auch diese behandeln meistens nur persönliche Angelegenheiten des Rivius und seiner Eleven. Einer vom November 1600 ist aus Montpellier und lautet: „Etsi singulare quid, quod scribam, non habeam, Praeceptor, tamen non possum occasionem praetermittere, vel te salutandi solum. Salvus ergo in portum meos adduxi dierum paucorum spacio; nimirum quia Rhodano secundo delati sumus nullo negotio et sumtu, quam alias, tolerabiliore, magno tamen. Urbes antiquissimae et praestantissimae nobis visae; Lugdunum, Vienna, Turnonum, unicum Giesitarum in Gallia latibulum, Valencia, Pons S. Spiritus opus Regium, Avenio. Hinc deflexismus in Galliam Narbonensem, ac primo Nemausus illa Ausonii nos biduo detinuit ob antiquitates celeberrimas. Amphitheatrum ibi tantum non integrum, Capitolium quadratum, extra urbem templum Vestiae semidirutum et scaturigines aquarum admirabiles. Postea Monspessulum ventum est, urbem aedificiorum structura magnificam prae omnibus aliis Galliae, ut accipimus. Academia hic est antiquissima et celeberrima, quae nuper Julii Pacij, Philosophi et Icti clarissimi, adventu aucta, juridicam facultatem de novo instauravit, ita ut quinque Doctores quotidie doceant. Ego patior, ut mei juxta privata gymnasmata etiam juris fundamenta generalia ista degustent. Est hic etiam eloquentiae professor et juris acutissimus. Rempubl. regunt orthodoxi. Conciones puras singulis diebus habemus: pontificii solum unicam Die Dominico. Germani paucissimi hic sunt, sed existimo Pacij praesentiam plures allecturam. Botium nostrum (auch von ihm haben wir bereits mehreres aus seinen Briefen, die er theils Bootius theils auch Boetius unterzeichnet, mitgetheilt) non invenimus. Intellexi Nemausi eum ibi aegrotasse ac sanitati restitutum Lugdunum redijsse ac inde Lutetiam contendisse. Doleo me ei non adesse. — Nova hic paene nulla. Regina Sponsa appulit Massiliae ac jam defertur Lugdunum. Nuptiae ubi sint futurae, non constat. Equidem quum illas cum meis optarem contueri, tum me priores illae huius regis, ut non

desiderem, hortantur. Habes omnia: Praeceptor. Salutant te Reckij tui“ u. s. w.

In einem Nachwort bittet er, Briefe an ihn oder was sonst ihm zugehen solle, an den Pastor Goulard in Genf zu schicken, der es übernommen habe, ihm alles zuzusenden. Auch der Reiseroute im Briefe nach scheinen sie über Genf nach Frankreich gekommen zu sein. Ein zweiter Brief vom August 1601 ist aus Lyon datirt, enthält aber nichts Bemerkenswerthes, da er sich größten Theils auf die damals in Wesel herrschenden, von uns bereits besprochenen liturgischen Streitigkeiten bezieht, deren Entscheidung er Klügern überlassen wolle. Zugleich erwähnt er eines Schreibens des Herrn v. d. Recke, welcher wünsche, daß er zwei Jahre mit seinen Söhnen in Frankreich und Italien zubringe. Auch der dritte während des Aufenthaltes in Frankreich geschriebene Brief (ob Italien noch besucht ist wissen wir nicht) enthält nur wenig Bedeutendes. Er ist aus Paris vom 3. December 1601, und wir heben aus ihm das folgende hervor: „Iam nova totidem vellem reponere, sed non sunt. Scis credo sororem Regis hic Lutetiae esse, ut respiret a Vexationibus Giesitarum qui eius fidem indesinenter lacessebant. Habet hic in arce regia suas conciones publicas, nequicquam ringentibus Pontificiis, marito atque huius patre Duce Lotharingiae, qui omnes adsunt. Habes ergo omnia. Nam Rex genialiter vivit, et pax est altissima.“

„Quod Reckios meos concernit, eorum ego profectum, quantum in me est, urgeo ut lapidem Sisyphium. Enarravi ipsis Ethicam privatis spaciis, adjecique ad omnes virtutes exempla ex jure civili et Aristot. politicis, quod ipsum olim in Logicis fecimus, adeo ut aditus ad jus eis minime sit insolens. Quanquam, ut id ἐν παρόδῳ dicam, in Gallia, ubi tot exercitia corporis addiscuntur, studia ita fervere nequeunt, ut equidem cuperem, ita invitus multa conniveo. Interim hoc obtineo ut dies fere nulla abeat, qua non ex Institutis paragraphos aliquot et ex Ethicis quaedam horis matutinis: a prandio vero historias gallico sermone ab eis excipiam. Tantum est“ u. s. w.

Im Jahre 1606 kehrten die jungen v. d. Recke von ihrer Reise zurück und wurden damals mit einem Carmen Heroicum et ἐγκωμιαστικόν von Euthsemius begrüßt. Ob auch Rivius nach Wesel zurückgekehrt ist, ist zweifelhaft, wir finden ihn nach spätern Briefen bald in Frankenthal, bald in Worms und Frankfurt; er scheint Jurist gewesen zu sein, worauf auch das in einem spätern Briefe hindeutet, daß Brant ihn auffordert, nach Wesel, von woher er auch seine Frau hatte, zurück zu kehren und dort sich seinen ihm gebührenden Sitz auf der Bank der

Senatoren zu suchen. Wir werden noch öfter auf seine Briefe zurückkommen, die, als die Böhmischen Unruhen begannen, und bereits früher, einen Mann verrathen, der eine für die Zeit ungemein umfassende und in's Detail gehende Kenntniß der politischen Verhältnisse hatte. Ebenso ist es zweifelhaft, ob er auf seiner Reise noch mit Isaac Bootz zusammengekommen ist, aus einem spätern Briefe des letztern an Brant d. d. Köln 1604 scheint es hervorzugehen, daß er mit Rivius Excurse an das Meer gemacht hatte. Brant hatte Bootz ein von ihm angefertigtes Gedicht zur Beurtheilung zugeschickt, und dieser rühmt dann dasselbe sehr und sagt: „offers animi tui vivum exemplar, in quo (uti de aliis tuis discipulis canis) ego quoque recognosco:

Quicquid in Aonio puerum docuere recessu
Cum Delio Genitore novem, tua numina, Musae.“

Er selbst freilich sei durchaus keine poetische Natur und bei Beurtheilung von Gedichten müsse er gleich an das: ne sutor ultra crepidam denken, aber bei Versen, wie der in Brant's Carmen

Audirem tractusque maris pelagique labores,

komme es ihm beim Lesen vor, als ob er mit seinem Rivius am Meere wandle voll stiller Freude an dem großen Schauspiel. Auch noch später einmal wird in einem Briefe ein Gedicht von Brant erwähnt. W. Zonsius schreibt am 7. Januar 1612: „Carmen tuum Heroicum accepimus, quod Smetius Poetarum Princeps elegans vocat. Mihi ex aula missum est tribus exemplaribus.“ Es ist von alledem nichts erhalten geblieben, außer jenen obigen von Bootz erwähnten Versen. Doch zeugen also diese Briefe von dem freundlichen Verkehr, den Brant mit seinen Schülern hatte, so wie von dem Einflusse, den er auch da noch auf sie ausübte, als sie längst in anderen Lebenskreisen sich bewegten. Er verlor nicht seine aufmerksame Liebe gegen sie, sie nicht ihre Pietät gegen ihn.

Ehe wir nun wieder dem uns zuwenden, was in Wesel in Betreff der Schule geschah, welche eine völlige Reorganisation erfuhr, in Folge deren, so wie seiner persönlichen Verhältnisse, auch Brant zu ihr in eine andre Stellung trat, wollen wir noch einige Mittheilungen aus Briefen folgen lassen, die sämmlich von Predigern an der Gemeinde unterm Kreuze in Köln sind und für die Geschichte dieser, sowie der evangelischen Kirche in den Rheinlanden überhaupt, nicht ganz ohne Interesse sein möchten. Weder von Recklinghausen noch Göbel erwähnen einen der Namen dieser Kölnischen Pastoren, sie scheinen ihnen ganz unbekannt gewesen zu sein, noch auch findet sich sonst bei ihnen etwas Näheres über die Verhältnisse jener

Gemeinde und Gemeinden in der Zeit, aus der diese brieflichen Mittheilungen sind. Leider sind diese letztern meistens nur kurze gelegentliche Aeußerungen, aus denen um so schwerer auf das Ganze des dortigen evangelischen kirchlichen Lebens zu schließen ist, je weniger wir davon von andrer Seite Kunde haben.

Henricus Kaldenus, dessen wir bereits früher erwähnt haben, sagt in einem Briefe aus Köln vom 8. Juni 1599: „Dicuntur hic esse e choro Papistarum qui carius multo quam antea aedes suas locare velint, hoc solum praetendentes, credere se majorem nostris libertatem brevi datum iri et hac ratione plurimos aliunde peregrinos advolaturos. Worauf sich ein solches Gerücht gründete, wissen wir nicht, jedenfalls aber scheint aus dem hier erwähnten Benehmen der Kölner Bürger hervorzugehen, daß es ihnen nicht unangenehm gewesen sein würde, wenn durch Verleihung einer größern Religionsfreiheit die Evangelischen sich hätten nach Köln ziehen lassen, und dadurch auch der bereits sich fühlbar machende Verfall des Wohlstandes und des industriellen Lebens eine neue Hebung gefunden hätte. Diese Hoffnung aber erfüllte sich nicht, im Gegentheil mehrte sich der Druck und die Verfolgung. Andreas Knuthius, ebenfalls Prediger in Köln, schreibt am 15. Juli von dort: Consules duo hic designati et in medium producti non ita pridem, Hardenraid et Haickstein, devota Papae Mancipia, summi Jesuitarum huius loci patroni. Consilia prioris dura satis hucusque ecclesiae nostrae fuere, alterius eo tendent, ut primatus sui principia marpesia caute asperiora nostris exhibeat. In einem Briefe vom 27. März 1609 heißt es: Neque nos hic melior fortuna manet: omnia enim plena hic fuere turbis, falsis persuasionibus & vanis superstitionibus. Reformatio enim Reipublicae huius animose cepta jam fere animam agit. Civium animis fallaci Monachorum et Jesuitarum boatu distractis, qui in cathedris nil aliud crepant, quam Religionis mutationem a Religionis orthodoxae socijs sub Privilegiorum restaurationis praetextu quaeri atque urgeri. Hoc odioso religionis mantello, ceu velo integerrimo, usi mitrati et rasi volupes cives pontificios affabre deluserunt, ut quae sub initium reformationis puro oculo intuebantur, nunc oblique cernant et quasi per transennam. Quin et oblinitis oleo monachali ipsorum oculis, sibi plus videre videntur, quam quod vident: adeo linceis in sua excoecatione oculis sunt. Neque hoc solum; ante septimanas duas jam enses in nostros obliquare parati erant boni cives, Jesuitis hic strenue classicum canentibus, id est, jesuitice de nobis mentientibus, quasi millia aliquod e Belgio nostris praesto forent. Intrepidi nihilominus cum Psalmista Deo vindictam committentes:

Ach Gott der treue Name dein
Muß ihrer Schalckheit deckel sein,
Du wirst einmahl aufwachen.'

Vindictam laeti a Domino exspectamus, cuius nunc haud exigua initia judiciaque cernimus, hostibus nostris morte Illust. Principis (der Herzog von Cleve) perculsis prostratisque. Nos vero Rex ille Regum benigna manu erigat, nobisque Patrem Patriae in favore suo largiatur, cui Religionis puritas cordi et patriae salus curae sit." Daß in der zuletzt ausgesprochenen Hoffnung wohl der Kurfürst von Brandenburg gemeint ist, scheint aus einem Briefe vom 22. August 1609 hervorzugehen, in welchem er schreibt, daß ein evangelischer Bürger, freilich ein Mann von loser Zunge, in das Gefängniß geworfen sei, weil er den Erzherzog Leopold in Französischer Sprache: Leopoultron genannt habe. „Aber wenn alle Schmäher unsrer Fürsten in das Gefängniß geworfen werden sollten, die nicht, wie jener, etwa im Privatgespräch und beim Becher, sondern an heiliger Stätte und von den Kanzeln auf jene schimpften, dann würden unsre Herrn von Köln schon einen guten Haufen von müßigen Opferpriestern (Sacrificulorum male feriatorum) zu finden wissen, die den Brandenburger und den Neuburger mit den schmählichsten Titeln von den Kanzeln belegten. Aber denen sei hier alles erlaubt, (his belluis omnia licent)".

Johannes Pergens, ein andrer dortiger Prediger, liegt krank und so bedenklich, daß an seinem Aufkommen zu zweifeln ist. In einem Schreiben vom 13. September wird dann berichtet, daß Pergens selig heimgegangen und damit aller Verfolgung entrissen sei. Dann weiset Knuthius am 15. Februar 1610 auf neue nahende Verfolgungen hin: die Vorsteher der Stadt seien voll bittern Hasses und drohten, alle die Bürger auszuweisen, welche dem capitolinischen Jupiter, (Jovi Capitolino) dem Papst, nicht opfern wollten. Die Zukunft der Gemeinde in Köln wurde immer trüber. Der letzte Brief vom 19. Juli 1610 schließt mit den Worten: Kaum kann ich ohne Schrecken an unsre öffentlichen Angelegenheiten hier denken, so entsetzlich sind die Anschläge, die täglich gegen uns gemacht werden. Der Herr erbarme sich seiner heimgesuchten Gemeinde, flehend befehle ich sie deiner Fürbitte.

Und so scheint denn der Schlag gekommen zu sein, den man so lange befürchtete. In Folge einer bürgerlichen Unruhe, deren Schuld man auf die evangelischen Bürger warf, wurde diesen in demselben Jahre, 1610, die Beiwohnung in Köln untersagt und sie mit Gewalt ausgetrieben, so daß mit einem Male an vierzehnhundert Häuser leer

zu stehen kamen und zugleich das industrielle Leben Kölns durch diese fanatische Maßregel eine Niederlage erlitt, von der es sich so bald nicht wieder erholte. Es war ein Sieg der klericalen und bischöflichen ultramontanen Macht nicht bloß gegen das Evangelium, sondern auch über das Bürgerthum in Köln, an dem diese Stadt lange nachgeblutet hat. Rahlenbeck schließt seinen historischen Aufsatz: Les Bannis du Duc d'Albe à Cologne im Blick auf diesen Sieg der jesuitischen Partei mit den Worten: „Dès lors les jesuites pouvaient dire en toute vérité à leur élu, à Ernst de Bavière: „Vos predécesseurs n'étaient à Cologne que nominativement des princes de l'Eglise, vous l'êtes effectivement, car votre pouvoir temporel ne connait ni borne ni limite.“ Les Colonais en savent quelque chose.

Cologne avait la meme enceint qu' Anvers, six mil pas environ, nous dit Emmanuel van Meteren, et une population presque égal.

Que constate—t—on officiellement, en 1618, après le depart de nos derniers fugitifs?

Un commerce languissant, des métiers disparus, d'autres qui choment et quatorze cents maisons vides.“

Das Gymnasium in Wesel und J. Brants Stellung zu ihm.

In Köln hatte die Reaction gesiegt, aber nicht bloß dort, sondern auch im Lande von Cleve selbst drohte ihre Macht immer weiter um sich zu greifen und die evangelische Kirche zurückzudrängen. Wie sehr die Regierung des letzten Herzogs dazu Gelegenheit bot, hat sich uns schon hinreichend im Vorhergehenden gezeigt, und man muß, wenn man die anderweitigen Berichte über die damalige Lage des Landes liest und sieht, wie mächtig die Reaction schon vorgeschritten war, sich darüber wundern, daß die evangelische Kirche noch so viele Macht hatte, wie sie nicht nur später, sondern auch mitten in der bewegten Zeit zeigte. Auch nach dem Tode des letzten Herzogs endigte sich diese Lage nicht gleich, sondern die nun bald um den Besitz des Landes entstehenden Kämpfe machten dieselbe nur um so drohender und Gefahr bringender. Wie nun einst Wesel es als seinen Beruf erkannt hatte, ein Schutz- und Haltort für die verfolgte reformirte Kirche der Niederlande zu sein, so war es sich jetzt dessen als seiner Aufgabe bewußt, nicht nur innerhalb der eigenen Mauern sich die Selbständigkeit und Reinheit der Kirche zu wahren, sondern auch den andern Gemeinden im Lande Schutz und

Hilfe darzubieten. Da nun aber der Jesuitismus sich seine Erfolge dadurch zu sichern und den Weg zu andern anzubahnen suchte, daß er theils die vorhandenen Lehranstalten an sich zog, theils neue gründete und namentlich auch um die Jugend adlicher Häuser für seine Schulen warb, so mußte der Stadt vor allem daran liegen, ihre höhere Schule nicht allein vor weiterem Verfalle zu wahren, sondern auch eine vollständig neue Reorganisation derselben anzubahnen. Und in den Bestrebungen gingen denn alle Behörden der Stadt, bürgerliche und kirchliche, Hand in Hand. Vor allen andern waren es Brant und Willich, letzterer nun Pastor an der Hauptkirche, welche dem Magistrate darin helfend zur Seite standen. Nach auswärts wird um geeignete Personen, die vacanten Lehrerstellen zu besetzen, geschrieben. So empfiehlt Theodor Danubianus in Dortmund in einem Briefe vom 23. Mai 1601 einen jungen Mann in Unna, Theodor Hordaeus, der als Hauslehrer eines Adlichen an der Mosel jetzt in Genf mit seinen Alumnen sei, in Unna ein Schüler von Thomas Gephyrander gewesen sei, dann in Herborn, Strasburg und Zürich studirt habe. Außer ihm empfiehlt er noch einen Joachim Freitag, den Sohn eines reformirten Mannes aus der Herrschaft Recklinghausen. Eine tüchtige Lehrerkraft scheint die Schule an Valentin Hachenberger erhalten zu haben, über dessen Berufung nach Wesel Georg Pasor in einem Briefe d. d. 4. August 1603, Herborn, Brant mit den Worten gratulirt: tandem gaudeo in vestrum collegium & ordinem virum tam pium quam doctum dom. M. Hachenburgerum, amicum meum intimum, cooptatum esse, cuius ingenii elegantiam & serenitatem miraberis. Im Jahre 1616 verließ Hachenberger Wesel und folgte einem Rufe als Rector nach Arnheim. Ueber anderweitige Berufungen geben die Briefe keinen Aufschluß.

Bald jedoch griff der Rath der Stadt mit größerer Energie ein. Im Jahre 1607 wurde Willich von demselben beauftragt, Vorschläge zur Hebung der Schule zu machen. Am 6. Mai 1608 legte er auch dem Magistrate einen von ihm entworfenen Plan zur Restauration der Schule vor und wurde aufgefordert, in seiner Arbeit für dieselbe fortzufahren. Daß das Alles in Uebereinstimmung mit Brant geschehen ist, davon zeugen eben aus jenem Jahre Briefe an Brant, die als Antworten seiner Freudenbezeugung darüber, in Willich eine so kräftige Stütze in Betreff der Schule zu haben, zu betrachten sind. Beide Männer scheinen neidlos, in Einheit des Geistes und gegenseitiger Liebe dem einen Ziele zugestrebt zu haben. Bereits 1608 konnte der Deputirte der Weseler Gemeinde auf der Classical-Synode zur Freude

Aller mittheilen, daß der Magistrat sich der Schule mit Ernst annehme, und es wurden inzwischen auch die Prediger der Gemeinde aufgefordert, sich nach gelehrten Leuten umzusehen, sie zu Lehrern in Vorschlag zu bringen. Man sieht aus dem Allen, wie sehr die Schule mit der kirchlichen Gemeinde der Stadt verbunden war, und wie sie nicht allein dieser sondern auch der reformirten Kirche überhaupt dienen sollte. Auch ist es nicht zu verkennen, daß schon jetzt die Anstalt wieder die Aufmerksamkeit nicht bloß der benachbarten Gemeinden, sondern auch entfernterer Glieder der evangelischen Kirche auf sich richtete, wofür die Thatsache zeugt, daß sich die Zahl der Knaben mehrte, die nach Wesel geschickt werden, dort die Schule zu besuchen. Nicht bloß aus Meurs, aus Cleve, sondern auch aus Pollwick, Bremen u. s. w. wurden Schüler angemeldet.

Nachdem die Vorarbeiten den Weg dazu gebahnt hatten, trat nun endlich der Magistrat am 20. December 1611 vor den Rath der Stadt mit seinem Projecte der Gründung einer neuen Schule und zwar mit den Worten: „Weil man mit Schrecken wahrnehme, dat die Jesuiten rund umher einreißen, schulen aufrichten und adlicher und redlicher leuth Kinder verführen, wäre Senatus gemeint, allhie eine feine Schul anterichten.“ Hiermit wurde denn die Grundlegung einer neuen Schule, eines Gymnasiums, welchen Namen die frühere höhere Schule nicht gehabt hatte, beschlossen, zugleich aber auch, durch die Prediger die Inhaber von Vicarien aufzufordern, solche der neuen Schule zuzuwenden. Die Bürgerschaft fand sich dazu bereit, und es geschah die Zuweisung der Vicarienrenten zuweilen mit der ausdrücklichen Erklärung, „daß solche Renten zum Behufe vermelter nach Gottes Wort reformirter Schule fortan eingenommen, gebraucht und hingekehrt werden sollen.“ Zu Anfang des neuen Jahres, am 14. März 1612, macht der Landdrost Dietrich v. d. Recke für die Schule eine Donation von 1000 Clevischen Thalern, wie es im Donationsbriefe heißt: „aus christlichem Eiffer, andacht und trewhertziger Wolmeinung, Gott dem Allmächtigen zu ehren und zu erspießlicher Beförderung seiner christlichen Kirchen und gemeinden eine newe Schule aufzurichten und dieselbe folgents mit gelehrten und erfahrenen Schuldienern und Professoren der Gebühr zu versehen, damit die Jugend a prima lanugine zu Gottesfurcht, guter Lehr und Künsten, ehr, Zucht und tugenden angeführt und auferzogen würden.“ Im folgenden Jahre wurde das Gymnasium als solches eröffnet, und zwar auch in einem andern Locale, als in dem seither die höhere Schule gehalten war. Diese hatte zu ihrem Zwecke Baulichkeiten, in der Nähe der Willibrordi-Kirche und zu dieser gehörig, benutzt, dem Gymnasium

wurden zu seinem Zwecke die Gebäuden und Räumlichkeiten des ehemaligen Beguinenhauses, Mariengarden, vom Rathe übergeben.

Leider liegt uns weder der Organisationsplan, der damals bei der Errichtung des Gymnasiums befolgt wurde, vor, noch irgend ein Schul-Programm aus jener Zeit, das uns über Unterrichtsfächer und Unterricht nähere Auskunft geben könnte. Auf der Classical-Synode vom 4. Juni 1626 wurde beschlossen, in der nächsten Provincial-Synode über das Gymnasium in Wesel zu berichten und es zum Besuche zu empfehlen, es würde dort die Jugend in der Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache, in Philosophie u. s. w. unterrichtet, und es könnten die Schüler so weit gebracht werden, daß sie mit Lob ad scholas publicas übergingen. Rivius spricht sich in einem Briefe an Brant vom 22. Juni 1613 über das Gymnasium dahin aus: die Schule scheine ihm der Anlage nach zu groß und zu sehr auf den Zuzug auswärtiger Schüler berechnet. Aber eine solche Berechnung sei zu unsicher; der Zuzug auswärtiger Schüler zu einer Schule hänge nicht immer von deren Tüchtigkeit, sondern häufig von Zufälligkeiten ab und von Verhältnissen, die zu leiten selten in der Macht der Schule selbst läge. — Laudarem itaque ingentia rura sed exiguum agellum bene colerem. Doch, meint er, dürfe der Unterricht in der Logik keinesfalls fehlen [21]).

[21]) Auch aus andern Mittheilungen scheint es hervorzugehen, daß die Absicht vorlag, die Schule zu einem Gymnasium illustre zu machen, das eine Art akademischer Stellung einnehmen sollte. So aus dem nachfolgenden Brief, den G. Pasor in Herborn, April 1612, an Brant schrieb, welcher sich wohl an ihn um einen Rector gewandt hatte. „Qui de schola illustri apud vos aperienda cogitant, Venerande senex, amice magne, urbi vestrae nec non florentissimis et populosissimis vestris ducatibus bene cupiunt, inprimis Christi Ecclesiae, quae hactenus variis modis oppugnata fuit, gratam ac utilem operum navabant. Digni itaque illi sunt aeterna laude et aliquando huius munificentiae praemia ferent.“ Nachdem er dann die Weselaner auf das was in Nürnberg zur Errichtung einer höhern Schule geschah zur Nacheiferung hingewiesen hat, macht er auf Männer aufmerksam, die zur Berufung geeignet und auch wohl geneigt seien. „D. Theodorus Hordaeus S. Th. Doctor natione Unnensis ad professionem Theologiae vocari potest, item D. Mathias Koenen verbi div. minister, natione Juliacensis, vir literatissimus, in Theol. itemque in literis Graecis optime versatus. Johannes Buxdorfius Hebraeae linguae professor Basiliensis, natione Camensis ex comitatu Markensi, qui ad vestros spectat principes, a vobis vocatus, venire non recusabit. Intelligit enim se officia sua inprimis debere patriae; scriptis suis Hebraicis Basileam per se satis celebrem nobilitavit. Ad hunc scribite. Voluit stipendii causa in (das Wort ist durch Verletzung des Papiers ausgefallen) abire, ad vos vero citius

Schon als das Project der Errichtung eines Gymnasiums sich seiner Verwirklichung immer mehr nahte, mußte die Frage sich geltend machen, wem man als Rector die Leitung der Anstalt in die Hand legen solle. Anfangs scheint Brant sie noch gehabt, wenigstens die Leitung der alten Schule bis zur Eröffnung des Gymnasiums fortgeführt zu haben. Dieses selbst zu übernehmen, daran war wohl bei ihm nicht zu denken, da er schon seiner Erblindung wegen sich dazu für ungeeignet halten mußte. Freilich fehlte es nicht an Stimmen, namentlich auswärtiger Freunde, die wie J. Boots, als Brant sich bei ihm nach einer geeigneten Persönlichkeit für seine Nachfolge erkundigte, die Hoffnung aussprachen, daß er selbst noch zur Leitung der Schule ferner tüchtig sein werde. Dazu kam ein schmerzlicher Verlust, der den alten hilflosen Mann aufs schwerste traf. Nach einem Briefe von Gerlach v. Els aus Düsseldorf vom 26. Juli 1612 war am 16. Juli Brants Frau gestorben. Es liegen uns mehrere Condolationsbriefe vor, nach welchen damals in Wesel eine ansteckende Krankheit herrschte, der auch Brants Frau erlegen ist. Goswin Geldorp schreibt aus Amsterdam am 24. September 1612, als Antwort auf die von Brant empfangene Todesanzeige, wobei er auch das erwähnt, wie es ihm unbegreiflich sei, daß Brant bei seinem vorgerückten Alter und seiner Blindheit noch immer die Last der Schule trage. Ex Do. Heydano intellexi, te etiam nunc Scholasticos labores fortiter perferre, quod miror. nescio enim quomodo istis sufficias, cum tam provaectae sis aetatis nec non oculorum usu careas. Sed credo per eum hoc tu quoque praestas, in quo D. Paulus omnia olim poterat. Auch von andrer Seite wird die Blindheit Brants in jener Zeit bestätigt, so ebenfalls in einem Condolationsbriefe von Johannes Plettenbergius vom August 1612, der jedoch ohne Angabe des Ortes ist.

Es war also nun an der Zeit, daß Wesel sich anderweitig nach einem Manne für die Leitung des Gymnasiums umsah, und die Stadt scheint einen solchen in Henricus Crantzius aus Detmold gefunden zu haben. Nach einem uns vorliegenden Empfehlungsbriefe, den Pastor Henricus Drechmeier aus Detmold am 13. April 1613 an die Pastoren in Wesel schrieb, hatte Crantzius nach dem Tode

---

et libentius. Sed haec λάϑρα tibi scribo et nollem cuilibet haecce innotescere. Nihil dicam de aliis literatissimis viris D. Rivio, D. Abraham Breuero Hensbergensi, D. Wilhelmo Balduino Duisburgensi, D. Gualthero Keuchenio Juliacensi aliisque etc. Vale amice magne πανοικὶ et filium tuum amicum meum singularem saluta“ u. s. w.

von Lazarus Schoner, dem Gründer der Schule in Detmold, diese übernommen und zur rechten Blüthe gebracht. Habebitis in hoc viro prudentem, eruditum & sedulum juventutis formatorem, pietatis, honestatis & pacis in Ecclesia et Republica studiosissimum civem. Nach den Verhandlungen des hiesigen Presbyteriums ist er 1618 mit ehrenvoller Entlassung einem Rufe des Grafen v. d. Lippe gefolgt und hat Wesel verlassen.

Unter ihm ist Brant noch am Gymnasium in Wesel thätig gewesen und wir glauben nicht in der Annahme zu irren, daß ihm der Religionsunterricht in den höheren Klassen übertragen war, wofür schon das spricht, daß er, wie wir früher bereits sahen, Vorträge über den Heidelberger Catechismus zu halten hatte. Näheres wissen wir leider über seine damalige Thätigkeit nicht, besondere Freude scheint ihm eben jener Unterricht über den Heidelberger Catechismus gemacht zu haben. Er hatte auch Piscator darüber geschrieben, der ihm, Herborn, 8. October 1613, antwortet: „Iucundum mihi fuit, quod certiorem me fecisti de rerum tuarum statu, ac inprimis de nova tua vocatione. Deum oro ut vires tibi et animi et corporis suppeditare velit, ut novo hoc docendi munere in nova schola recte ac feliciter fungi possis, alioqui dignus, qui rude doneris, propter labores scholasticos tot annos exantlatos. Sed laboremus alacriter, quamdiu nos Deus ad laborandum vocat: nec dubitemus eundem necessarias nobis vires ad munere nobis imposito recte fungendum suggesturum. Atque haec ad literas tuas.“ — Leider sollte Brant's Lebensabend noch recht getrübt werden.

Besetzung Wesels durch die Spanier. — J. Brants letzte Lebensjahre.

Das Jahr 1613 brachte in dem Verhältnisse der beiden Fürsten, welche die Länder des 1609 verstorbenen Herzogs an sich genommen hatten und nach gewissen im Vertrage von Dortmund getroffenen Bestimmungen gemeinschaftlich regierten, der possedirenden Fürsten, eine Veränderung mit sich, welche für die Länder selbst von den bedenklichsten Folgen war. Der Pfalzgraf von Neuburg schloß sich immer enger an die kaiserliche und Römische Partei und trat endlich in Folge seiner Verheirathung mit der Baierischen Prinzessin Magdalena erst heimlich, dann öffentlich zur Römischen Kirche über. Er brachte durch diesen Schritt die ganze in Würzburg geschlossene Liga auf seine Seite. Der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg sah sich nun

um so mehr genöthigt, sich an die Generalstaaten noch fester anzuschließen. Jetzt begann in den Ländern des ehemaligen Herzogs von Cleve ein Krieg, der immer mehr zu einem eigentlichen Religionskriege wurde, und in dem nicht sowohl die possedirenden Fürsten selbst mit ihren Heeren, als ihre Bundesgenossen sich gegenseitig bekämpften. Es waren das aber die alten Feinde, auf der Seite Brandenburgs Mauritz von Oranien mit den Truppen der Staaten, auf der andern Seite, der Neuburgs, die Spanier.

Letztere unter Spinola unterwarfen sich Aachen, führten die Deformation der Stadt mit Gewalt durch, bemächtigten sich der bedeutendsten Städte im Lande Jülich, zogen unterhalb Köln über den Rhein, verbanden sich bei Düsseldorf mit den Truppen des Neuburgers und drangen siegreich in das alte Herzogthum Cleve ein. Nach der Einnahme von Mülheim am Rhein mußte auch Duisburg und Orsoy sich ihnen übergeben und am 3. September 1614 rückten sie vor Wesel. Bereits war auch Büderich in ihre Hand gefallen. Die dortige evangelische Gemeinde hatte Schweres zu erdulden, und ihr Pfarrer, Bernhard Brant, Sohn des Rectors Brant, mußte mit den Seinigen flüchten, um sein Leben vor Mißhandlungen durch die Spanier zu retten. Er nahm seine Zuflucht nach Emmerich, wie wir bereits früher sahen, wo er bei dem reformirten Pastor Mirkin eine Zufluchtsstätte fand. Nach Wesel selbst, das ebenfalls bedroht war, hatte er seine Zuflucht nicht nehmen können. Von Emmerich aus wandte er sich an Fontanus in Arnheim, der ihn in einem warmen Empfehlungsschreiben den Gemeinden Zütphen, Deventer und Zwoll empfahl, am 24. September 1614; jedoch, da dort keine Stellen vacant waren, ohne Erfolg. Noch 1615 war er ohne Aussicht auf einen Beruf, da wir vom 2. April 1615 einen Brief von Dibbetz an J. Brant haben, in welchem er verspricht, sich in Holland nach einer Stelle für seinen Sohn umzusehen. B. Brant beschloß nach Friesland zu gehen, aber Fontanus rieth es ihm in einem Schreiben vom 20. April 1615 ab: wer ihr Sprach-Idiom nicht kenne, den achteten die Friesen nicht; auch sei es schwer, sich in ihre Sitten zu finden; dazu komme noch die religiöse Stellung des Landes, man finde kaum einen Rechtgläubigen auf drei Anabaptisten der verschiedensten Art. Es gebe große Dörfer, in denen kaum zwanzig Orthodoxe am Sonntage die Kirchen besuchten.

Während die Flucht seines Sohnes und dessen aussichtslose Lage Brant gewiß aufs tiefste bekümmerte, drang die Zeit mit ihrer Noth immer mehr auf den alten, kränklichen und erblindeten Mann selbst ein,

der noch ein Mal seinen Lebensabend durch eben die Feinde getrübt sehen sollte, mit denen er schon so viel zu kämpfen gehabt hatte.

Die vereinigten Staaten hatten Wesel schon früher angeboten, eine starke Besatzung in die Stadt zu legen, um sie gegen alle mögliche Eventualitäten sicher zu stellen, aber die Stadt, trauend einerseits den von beiden possedirenden Fürsten gegebenen Versprechungen, sie besonders in puncto religionis unverletzt zu lassen, andrerseits sich auf ihre eigene Stärke und Kraft verlassend, hatte dieses Anerbieten von sich gewiesen. Wohl wäre sie mit sechstausend streitbaren Männern, die sie zählte, und mit achtzig Stück schweren Geschützen im Stande gewesen, sich zu halten gegen einen Spanischen Angriff, und das scheint auch die Absicht gewesen zu sein. Man setzte Wälle und andere Festungswerke in Vertheidigungszustand und selbst die Frauen sollen mit geholfen haben, die Geschütze auf die Wälle zu bringen. Aber der Entschluß hielt nicht lange Stand. Die von den Spanischen Truppen, welche allenthalben siegreich gewesen waren, umdrängte Stadte mochte fürchten, durch hartnäckigen Widerstand doch nichts ausrichten zu können, obwohl einige Ausfälle nicht ohne günstigen Erfolg waren, sondern sich nur die Kapitulationsbedingungen zu erschweren, und so ergab sie sich dann dem Herzoge von Neuburg, dem sie einst wie Brandenburg den Huldigungseid geleistet hatte und der im Lager Spinolas gegenwärtig war, sowie diesem selbst. Die Bedingungen waren günstig: die Uebergabe sollte dem Kurfürsten von Brandenburg nicht zum Nachtheil gereichen, das demselben zustehende Kriegsmaterial sollte, wie auch geschah, ihm wieder übergeben werden, das andre der Stadt verbleiben, die Besatzung freien Abzug haben, nur tausend Spanier einrücken, die Religion unangetastet bleiben, ebenso auch Handel und Gewerbe der Stadt, sowie Aus- und Einzug der Bürger, ja so bald die staatischen Truppen Jülich geräumt haben würden, sollten nach dem Vertrage von Xanten die Spanier auch Wesel wieder verlassen.

Leichtere und bessere Bedingungen durfte die Stadt nicht erwarten, und so zogen denn am 3. September 1614 die Spanier unter Franciscus Spinola in Wesel ein.

Tertia Septembris cum lux exorta refulsit,
Spinola Vesaliam milite cingit atrox,
Postque duos soles, urbs hostem in moenia misit,
Cui auxilium nemo ferre paratus erat.
Sed Deus hanc servat mediis in fluctibus urbem,
FIDenteIs nesCIt DeserVIsse DeVs.,

sagt Hen. Strackius in seinem Chronodistichum über jene Einnahme.

Im ersten Schrecken über die Besetzung der Stadt durch die Spanier scheint Brant sehr ernstlich mit dem Plane umgegangen zu sein, trotz seines hohen Alters und seiner Erblindung doch Wesel zu verlassen und anderweitig, sei es in der Pfalz, sei es in den Niederlanden ein Unterkommen zu suchen.

Briefe von Paul Tossanus in Heidelberg vom 23. September, von J. Dibbetins in Dordrecht vom 22. October und von Geldorp in Amsterdam vom 2. October 1614 bezeugen sich als Antwort-Schreiben auf Briefe von Brant, in denen er sich nach solchen Zufluchtsstätten vor den Spaniern befragt. Aber so wie diese Briefe schon, bei aller Willigkeit Hilfe und Beistand zu leisten, auch ihm Aufnahme zu gewähren, es als das rathsamste für sein Alter und seine Lage hinstellen, in Wesel auszuharren, so scheint bei ihm selbst immer mehr die Ueberzeugung durchgedrungen zu sein, daß er nichts Besseres thun könne, als in Wesel zu bleiben. Daher machte er denn von jener Bestimmung, die in dem Vertrage zwischen Spinola und der Stadt Wesel vom 5. September 1614, mit aufgenommen war: daß jeder Bürger frei und ungehindert die Stadt mit allem seinem Gut solle verlassen dürfen, keinen Gebrauch für sich, ja später scheint er sich selbst mit den Spaniern mehr ausgesöhnt zu haben. So läßt ein Schreiben von Rivius an Brant vom 26. Januar 1616 die Vermuthung aufkommen, daß letzterer sich günstig über das Betragen der Spanier in Wesel ausgesprochen habe. Rivius mahnt ihn, den Spaniern nicht zu trauen, auch wenn sie anfangs milde und gerecht aufzutreten schienen, es sei das eine facies hypocritica, und dann schließt er seine Warnung mit dem merkwürdigen, aber gewiß für jene Zeit und nicht allein für jene Zeit nur, die Spanier und ihren Einfluß characterisirendem Worte: an ignoras istam gentem Basilisci aut Catoplebae more vicina quaecunque etiam aerem velut tabo inficere, o contra quae Batavi tenent paulatim efflorescere? Ein Urtheil, das die Geschichte gewiß in jeder Beziehung bestätigt hat, und dessen Wahrheit wohl nirgendwo mehr als an Spanien selbst wahrgenommen werden kann. Ein Staat, der sich zum Werkzeug der Inquisition und jenes ultramontanen Treibens gemacht hat, dessen Blüthe die Inquisition ist, kann nicht anders als aerem ipsum tabo inficere.

Brant scheint wohl darum sich leichter in die Verhältnisse gefunden zu haben, weil mit dem Jahre 1615 sein Sohn, wie wir später sehen werden, als Pfarrer nach Wesel kam. Andrerseits aber ist es auch nicht zu leugnen, daß die Spanier in Wesel wenigstens nicht mit der Schroffheit und Härte auftraten, die man zu befürchten wohl Ursache

haben durfte. Aber wie sehr doch die Stadt unter ihnen litt, auch schon bis zum Jahre 1620, Brants Todesjahr, wird am besten durch die Presbyterialverhandlungen jener Zeit bezeugt, die uns mehr als alles andre ein Bild des Lebens geben, welches nun in Wesel, nach allen Seiten religiösen und sittlichen Verfall nach sich ziehend, sich entfaltete. Wir wollen nur einige Züge dieses Bildes hier wiederzugeben versuchen, die andererseits auch dazu dienen, den segensreichen Einfluß zu constatiren, den die presbyteriale Verfassung in solchen Zeiten des Druckes und des Verfalls auszuüben fähig ist.

Nach dem Capitulations-Vertrage sollte Wesel nur eine Besatzung von tausend Mann Spanischer Truppen haben und diese ihre Einquartierung bei den Bürgern finden, jedoch auf eigene Beköstigung. Auch in kirchlicher Beziehung sollte Alles im status quo bleiben. Allein schon wenige Tage nach dem Einzuge der ersten tausend Mann Besatzung rückten zwei tausend Burgunder nach, und die ganze Last der Einquartierung nicht allein sondern auch des Unterhaltes der Truppen, deren Zahl bald noch bedeutend vermehrt wurde, fiel auf die Bürgerschaft. Mit der Garnison hielt auch ein Collegium von Jesuiten seinen Einzug, denen bald die Glieder andrer Mönchorden zur Seite traten. Die Stadt, wenn auch die Spanier sie auf's Neue befestigten, blieb doch dem Verkehr frei und eine große Menge allerlei Volks, losen Gesindels von beiderlei Geschlecht und aus allerlei Herren Ländern, suchten in Wesel eine Zuflucht und gaben bald der früher durch ernste Zucht sich auszeichnenden Stadt ein ganz andres Gepräge. Nicht allein wird im Presbyterio laut über die zunehmende Unzucht geklagt, sondern erschreckend ist auch die Zahl derer, die in den nächsten Jahren vor das Presbyterium citirt wurden, weil sie unerlaubten Umgangs verdächtig sind. Die Hebammen werden scharf instruirt, uneheliche Geburten gleich bei dem Presbyterio zur Anzeige zu bringen, die Bürger in den Predigten ermahnt, ihre Söhne und Töchter von den Spanischen Tänzen und Spielen fern zu halten, und vom Presbyterio aus werden mit dem Spanischen Gouverneur Verhandlungen angeknüpft, da Mädchen aus der Gemeinde heimlich ohne Wissen der Eltern durch Römische Geistliche mit Spaniern copulirt seien, gegen solche Verehelichungen auch seiner Seits strafend einzuschreiten. Mitten in der Bedrängniß der Zeit und des zunehmenden sittlichen Verfalls, der auch auf das kirchliche Leben zurückwirkt, sucht das Presbyterium seine Kirchen- und Sittenzucht nur um so schärfer zu handhaben. Die Gottesdienste erleiden von den Soldaten und dem Gesindel Störungen, muthwilliger Lärm verbreitet sich von schreienden Soldaten von den Kirchhöfen her während

des Gottesdienstes in die Kirchen selbst, Kanzel und Bänke finden sich mit Koth verunreinigt, todte Katzen in den Kirchen aufgehängt, Bürger werden von ihrer Einquartierung auch um ihres Glaubens willen belästigt und selbst ältere Leute in grausamer Weise mißhandelt. Der Lutherische Prediger Riemenschneider wird bei einem Krankenbesuche von einem Spanischen Soldaten erstochen. Die Kosten der Verpflegung der Truppen sind kaum aufzubringen. Aber Diakonen und Presbyterium ermannen sich nur um so mehr ihrer Aemter zu warten, wohl klagen die Mitglieder derselben, sie könnten kaum noch der vielen Einquartierungen wegen ihre Wohnungen verlassen und den Sitzungen beiwohnen, doch auch das Schwere suchen sie zu ermöglichen. Mit Entschiedenheit wird vorgegangen gegen Gemeindeglieder, die einer Comödie beigewohnt haben, ebenso gegen solche, welche sich beim „Gänseziehen und Hahnenwerfen" betheiligten und selbst ein Katholik, der „mit den Gaffeln" (?) umgelaufen, vor das Presbyterium citirt, ebenso gegen Maskeraden eingeschritten. Eltern, die ihre Kinder in die Jesuitenschule schicken, sollen excommunicirt werden, und da eine Procession abgehalten werden soll, wird die Gemeinde ermahnt, sich stille in den Häusern zu halten.

Zu den manigfachen Drangsalen gesellte sich bereits im Jahre 1615 eine furchtbare Theuerung und eine ansteckende Seuche, der am 13. August 1615 der Pastor Jodocus Willich in Folge seiner treuen Arbeit in der Gemeinde und an den Krankenbetten erlag und die so sehr um sich griff, daß die Krankentröster, welche die Gemeinde zu mehreren Malen anstellt, in wenigen Wochen starben und die Clevische Regierung den Weselanern das Kommen nach Cleve verbot. In dieser Zeit der Noth suchte man wohl die Hilfe der Menschen. Capito in Bremen sagte so 1616 im Namen seiner Gemeinde Hilfe zu, und 1617 am 4. September konnte das Presbyterium für seine Armen über eine Collecte von 4700 Gld. aus den Niederlanden verfügen. Aber man vergaß es auch nicht, dort Hilfe und Trost zu suchen, wo sie allein wahrhaft zu finden sind. Alle Sonntage wurde das Abendmahl ausgetheilt und jeder Donnerstag wurde zu einem Buß- und Bettag gemacht. Die schlimme wüste Zeit, eine ernste Glaubensprüfung, war jedoch auch zugleich ein Boden, aus dem manches unheimliche Wesen des Aberglaubens aufwuchs. Segenssprecher, Teufelsbanner treiben ihre betrügerischen Künste und das Presbyterium hat auch hier einzuschreiten. Gespensterseher kommen vor und werden vom Presbyterio censurirt; so bekennt Gerhard Bucholt am 4. Mai 1615 im Presbyterio, er habe, als er am Abend zu Meister Tillmann gekom-

men, auf dem Stadtkirchhof und in der Niederstraße ein groß Fußvolk gesehen und wie er darnach um zehn Uhr aus dem Hause gekommen, sei das Fußvolk all erschlagen und Alles voll Reiterei gestanden. „Er ist vermahnt worden, sich als ein Christ hierin zu verhalten, die nichts auf solche Sache geben".

Ein Lichtblick war in dieser unruhigen Zeit für Brant die Berufung seines Sohnes Bernhard an Jodocus Willich's Stelle zum Pfarrer in Wesel. Mit großer Energie und einer wahren pastoralen Klugheit nahm dieser reich begabte Mann, der später als Leiter der Synode für die ganze reformirte Kirche von Jülich, Cleve und Berg so bedeutend wurde und dessen Leben wir dem des Vaters hoffen folgen lassen zu können, seine Stellung in der Gemeinde ein, der er in jeder Beziehung zum Segen wurde. Niemand mochte sich darüber mehr freuen, als sein Vater, der jetzt nicht allein den Sohn, welcher seit seiner Vertreibung von Büderich ohne Amt gewesen war, wieder in einer festen Stellung sah, sondern ihn auch bis zu seinem Ende zur Seite hatte.

Trotz seines hohen Alters und seiner Erblindung suchte Brant sich doch noch geistig zu beschäftigen, wie er denn 1617 ein uns leider unbekannt gebliebenes Schriftchen veröffentlichte, welches er, nach einem Briefe von J. Friedrich v. Leuchtenberg in Cleve, diesem dedicirt hatte. Und wenn er noch über etwas klagte, dann war es eben die unfreiwillige Muße, in welche er sich durch Alter und Blindheit versetzt sah. Dahin lautet ein Brief an ihn von Joh. Piscator, von Herborn den 21. April 1617, der letzte, der in der Sammlung von Piscator an Brant vorhanden ist: S. Honorande domine Branti. Hodie mihi reddita est epistola tua, in cuius initio jucunda mihi fuit narratio benevolae tuae mei recordationis, atque adeo testificatio constantis tuae erga me benevolentiae. Quam in me quoque erga te vigere, certo te persuasum esse apparet. Et vere. Atque utinam occasio mihi detur gratiam tibi pro beneficiis in me meamque familiam collatis referendi. Otium tibi molestum esse facile credo: sed poteris molestia hac aliquatenus liberari, si, quod haud dubie facis, sacras literas tibi legi cures, et cum amicis sancta colloquia misceas. Insomniae autem, qua te laborare scribis, haud dubie molestia major est, contra quam remedium tibi mittit uxor mea. Interim est quod gratiam deo agas pro vacuitate a morbis, qui senectutem infestare solent. Mihi quidem podagra subinde molesta est, qua ante annum laboravi gravissime, nuper autem minus graviter. Interim gratias deo ago, quod me subinde pristinae valetudini restituit. Quanquam pedes mei ex nupera podagra ita debilitati sint, ut aegre

domi ambulem, domo autem exire et per plateas ambulare nondum possim. Recolligo tamen vires, laus Deo, paulatim. Porro de afflicto reipub. vestrae propter Iberorum tyrannidem statu vobis condoleo: Deumque oro ut afflictis patientiam largiatur et afflictiones istas mitiget. Interim Deo gratias ago, quod adhuc vobis relinquitur conscientiae libertas, quodque pura evangelii praedicatio adhuc apud vos viget. Eundem oro ut maximum hoc bonum perpetuo vobis conservet.

Atque hisce paucis rescribere volui ad epistolam tuam. Quod restat oro Deum, ut quod tibi supersit aetatis, tranquille tibi transigere liceat, atque vitae tuae curriculo exacto in vitam illam coelestem omnisque miseriae expertem te transferat. Quod ipsum te mihi quoque vicissim exoptare non dubito: qui nuper septuagesimum secundum aetatis meae annum ingressus sum. Filium tuum Bernhardum amantissime saluto et gratiam spiritus sancti ei precor, ut sancto evangelii ministerio recte et fructuose fungi possit. Datae Herbornae postrid. paschalis, id est 21 Aprilis: anno Domini 1617.

Tuus Johan. Piscator.

Wenn dieser Brief auch davon ein lebendiges Zeugniß ist, daß das Alter mit seinen Beschwerden und Leiden, hier noch durch Erblindung vermehrt, über Brant gekommen war und seine Tage zu vereinsamen drohte, so fehlte es doch auch andrerseits nicht an Gelegenheit, das bei ihm einschlummernde Interesse an dem Wohl und Wehe der Kirche und des Vaterlandes in einem erhöhtem Grade wach zu rufen und hier den Dank, dort die Fürbitte des greisen Mannes für die Gemeinde Gottes und ihre Sache lebendig zu erhalten. Wie hätte ihn ohne Theilnahme das Schreiben des treuen Petrus Wirtzius lassen können, der, Pastor in Mülheim am Rhein, als diese evangelische Stadt 1615 in so schnöder grausamer Weise zerstört und die Gemeinde zerstreut wurde, doch nicht von der Stätte weichen konnte, wo er einst die Herde Christi geweidet hatte, sondern trotz aller Gefahr und allen Drohungen dort verblieb und am 5. Februar 1617 von ihr aus an Brant schrieb: „Quid rerum hic geratur, malim ex aliis te quam ex me certiorem fieri. Multa enim vana, intricata, incerta, omnia vero tristia fere et mali ominis. Hoc certum, in dies turbas apud nos, forte etiam vos ingravescere, omni spe pacis abjecta. Nubes coguntur, nescio a quo vento, si non illo, qui ex deserto veniens olim domum Jobi evertit; ideoque vereor et alii mecum multi, ut brevi dent tempestatem satis luctuosam. Verum gratia sit illi, qui se nobis scutum et tectum offert in omni tribulatione, nempe arx fortissima, nomen domini. In hac arce sub hoc scuto et tecto ego latui

hactenus cum meis tutus a tigribus quibus undique cincti non hyrcanis sed ibericis. Diebus festis doceo in navibus belgicis, profestis autem clam in aedibus privatis nostrorum, attamen non sine periculo. A sinistra enim invidi illi Ubii, a dextra Rabsaces ille Romanus (Wilhelm Wolfgang) cum suis Asyriis insidiantur, quorum apud nos Coryphaeus praeterita dominica in aedes Velthusii irruens, ubi coetus convenerat, severissime denuo religionis exercitium nobis interdixit. O vere et varie afflictam nostram ecclesiam, undis procellosis agitatam, omnique consolatione et ope humana destitutam! Nec enim est inter homines, qui nostra sorte affectus nobis auxilietur; ac proinde nisi pax aliqua hanc oneris telam exorsam subito abrumpat, actum est de ecclesia & loco nostro, nec stare mihi amplius in hoc loco licebit. Non tamen discedam, Deo spiritum prudentiae et roboris mihi largiente, nisi vel vi vel extrema necessitate coactus, nisi cum laude, eaque sancta. Per Dei gratiam enim paratus sum non solum vinciri sed et mori pro nomine Jesu. Interim vos, o boni, vota addite votis, quod cum vos probe facturos certo certius sciam, pergo, et Tibi, venerande senex, de longaeva illa ex divina benedictione vita et honestissimo senio ex animo gratulor. Circumveniunt quidem multa incommoda senem. Si enim, ut vere ille, nihil aliud vitii adportet senectus, unum id satis est, quod diu vivendo multa, quae non vult, videt aut saltem audit, praesertim hoc postremo et corrupto seculo. Hoc tamen non obstante jucundissimum est, florere in summa senectute et germinare in domo domini, propterea que non tantum gratulor, sed eosdem tuos canos veneror colo et reverenter observabo dum spiritus hos regit artus, etc."

Auch Petrus Wirtzius war Brants Schüler, und wenn das ergreifende Wort, welches dieser treue Knecht Christi über seine Lage seinem alten Lehrer schrieb, gewiß geeignet war, auch diesen mit Kummer zu erfüllen, so mag es doch andererseits für ihn wohl nichts Erhebenderes in seinem Alter gegeben haben, als die Verehrung und Liebe eines solchen Schülers, der mit solchem Glaubensmuthe in Noth und Gefahren ausharrte und in wahrhaft heiligem Sinne des Wortes ein vir fortis tenax propositi war. Der Abend eines Lehrers, der auf solche Schüler blicken darf und ihrer Liebe sich erfreut, kann, auch wenn das Auge für die irdische Sonne längst geschlossen ist, nicht dunkel und trübe sein, der Blick in die Vergangenheit und in die nahe Ewigkeit müssen in gleicher Weise das Abendroth eines solchen Lebens, trotz aller Noth der Gegenwart, in ein Morgenroth seliger Hoffnung auf das Jenseits umwandeln.

Vor Allem aber war es Wesel selbst und seine traurige Lage, welche Brants Thätigkeit noch in Anspruch nahmen und ihn bewogen,

bald nach dieser, bald nach jener Seite auszuschauen, ob nicht irgend wo sich eine Aussicht auf Rettung und Befreiung vom Spanischen Joche öffnen werde. Er unterließ es, um eine solche herbeizuführen, auch nicht, selbst durch Briefe auf geeignete Mittelspersonen zu wirken. Insbesondere scheint er seine Hoffnung auf Jacob von England gesetzt zu haben, daß er als Garant des Vertrages von Xanten Alles thun werde, um Wesel zur Freiheit zu verhelfen. Aber schon ein Brief Geldorps, von Amsterdam, den 29. Mai 1614, muß ihm diese Hoffnung nehmen; der schlaftrunkene König thue nicht allein nichts, sondern hemme selbst die Staaten in ihren Schritten und suche auch andere, die für die Sache wachsam seien, einzuschläfern. Noch schärfer spricht sich Rivius in seinem Briefe vom 26. Januar 1616 aus: auch er habe auf den König von England gehofft, aber auf den gelehrten König sei kein Verlaß; der philosophische Kronenträger auf der Insel mache Plato's Wort: der Philosoph sei der beste König, gründlich zu Schanden. In einem Briefe vom 26. Januar 1617 jedoch spricht derselbe seine Ansicht dahin aus: König Jacob sei es viel mehr darum zu thun, die Macht der Niederlande verringert, als die Kirche befreit zu sehen, und darum suche er lieber die Sache in die Länge zu ziehen, als etwas zur Beendigung des Krieges beizutragen. Rivius Briefe, die jedoch fast immer ohne Angabe des Ortes sind, bald aber auf Frankfurt, bald auf Frankenthal hinweisen, sind überhaupt voll von den reichsten Details über die damalige politische Lage und fast stets in der Weise eines Zeitungsberichtes, der von einem Staate und Lande zum andern übergeht und mit einer umfassenden Sachkenntniß die neuesten Ereignisse mittheilt, so daß sie einen Mann zu verrathen scheinen, der irgend eine diplomatische Stellung einnahm. Er unterzeichnet selten mit seinem Namen, sondern gewöhnlich mit einem tuus quem nosti. Mit großem Interesse folgt er von Anfang an besonders den Ereignissen in Böhmen, von deren Ausgang ihm auch das Geschick Deutschlands abzuhangen scheint. Als aber endlich Friedrich V. von der Pfalz die Krone von Böhmen angetragen wird, schreibt er am 5. September 1619 an Brant in einem wahrhaft jubelnden Tone: „A Domino factum est istud, qui deposuit potentes de sede et exaltavit humiles"! Er sucht auch durch die Aufstellung aller möglichen für Friedrich V. und seine Sache günstigen politischen Combinationen Brant davon zu überzeugen, daß die Böhmische Angelegenheit gut gehen müsse. Die Spanier, von den Niederlanden in Schach gehalten, würden, auch wenn Friedrich alle seine Truppen nach Böhmen schicke, keine Diversion nach der Pfalz wagen. Niederländer, Britten,

Dänen, Braunschweig, die conföderirten Deutschen Fürsten, alle ständen zu den Böhmen. Die Ungarn wollten sich mit ihnen verbinden. Der neu gewählte König werde bald zur Krönung nach Böhmen eilen, und man dürfe hoffen, daß er noch vor Winter sein Land von allen feindlichen Truppen gesäubert haben werde. Allein bereits das nächste Schreiben vom 19. October klagt über die Zwietracht unter den Böhmischen Großen, sucht jedoch darin Grund zu neuer Hoffnung, daß die Fürsten der Union in Heilbronn getagt und die Sendung einer Unterstützung Friedrichs mit fünftausend Mann beschlossen hätten. Brant scheint der ganzen Angelegenheit kein rechtes Vertrauen geschenkt zu haben, weshalb Rivius ihn in einer Antwort vom 23. November tadelte, in welcher er zugleich von der Krönung des Königs von Böhmen berichtet, die ineffabili gentis applausu stattgefunden habe, und eines Sieges erwähnt, welchen der Graf v. Thurn über Boucquoi davongetragen habe. Aus demselben Jahre liegt dann auch ein Brief von Peter Burmann aus Frankenthal an Brant vor, der ebenfalls der Böhmischen Verhältnisse Erwähnung thut. Zu Anfang des Jahres 1620 spricht Rivius sich über Maßregeln aus, die sie getroffen hatten, ihre Stadt, Frankenthal, zu befestigen und zu deren Vertheidigung die jungen Mannschaften sich in den Waffen üben zu lassen; denn bereits rüstete sich Spinola ja schon zu seinem Zuge in die Ober-Pfalz. Auch erwähnt er, daß der König von Böhmen, noster rex, sich um Geldunterstützungen nach der Heimat gewendet und daß er beschlossen habe, seinerseits tausend Philippsthaler von Frankfurt aus nach Böhmen zu senden. Das nächste Schreiben klagt über die Deutschen Fürsten, besonders den Sächsischen und seine feindselige Stellung gegen Friedrich, dann aber auch über die in der Pfalz stets größer werdende Noth, die mit entsetzlicher Theurung drohe. Aehnliche Klagen wiederholen sich in einem Schreiben vom 9. Mai 1620, zu denen sich dann noch besonders die über den König von England gesellen, den Insular-Numa, von dem man nichts höre, als daß er gegen Niederländischen Handel und Schifffahrt wüthe und Gelder zusammen zu schleppen suche, die zu nichts erzielenden prachtvollen Legationen mißbraucht würden. Der letzte Brief vom September 1620 berichtet von den Fortschritten der Feinde in der Pfalz und von dem traurigen Verlaufe, den die Sachen in Böhmen selbst nahmen: es fehle hier wie dort; solle geholfen werden, dann müßten alii duces, alia virtus, alia pectora da sein. Deus opt. max. misereatur afflictae ecclesiae eamque liberet motu hostili; Ei teque tuaque omnia commendo.

Weitere Briefe liegen nicht vor, denn bald sollte Brant selbst aller Noth entrissen und dort aufgenommen werden, wo die Gemeinde Gottes nicht mehr im Streite steht und ihre wahren Kämpfer im Lichte ewigen Sieges die Wege des Herrn mit hellern Blicken anschauen werden, als es hier geschehen kann.

Nach einem leider kaum zu entziffernden Briefe, den J. Dibbetius von Dordrecht den 5. December 1620 an Bernhard Brant schrieb, ist der Rector Joh. Brant am 20. November plötzlich und allen unerwartet, aber sanft und still, ohne Kampf entschlafen und zu seines Herrn Freude eingegangen. Was Dibbetius über diesen seinen Onkel schreibt: „an ihm haben nicht bloß wir, seine Verwandten, viel verloren, sondern Staat und Kirche sahen in ihm einen Mann sterben, der mit seltener Treue, Frömmigkeit und Liebe besonders an jungen Herzen gearbeitet hat und vielen ein Segen gewesen ist“ — das ist eine Wahrheit, die durch jedes Wort, welches frühere Schüler an ihn geschrieben, bestätigt wird. Seine wissenschaftliche Tüchtigkeit ist uns unbekannt geblieben, aber er scheint zu jenen Lehrern gehört zu haben, die weniger durch bloßes Dociren als durch persönliche Einwirkung auf Herz und Gemüth für ihre Schüler und dadurch für Generationen ein Segen sind. Wesel und mit ihm ein großer Theil der reformirten Kirche in Deutschland und den Niederlanden hat Ursache sein Andenken zu ehren. Es bleibe als das eines Gerechten im Segen!

Nachtrag zu Seite 182.

Von Abr. Scultetus ist ein Brief an J. Brant vorhanden vom 10. Januar 1612, ohne Angabe des Ortes, aber ohne Zweifel aus Heidelberg. Doch wird sowohl dieser Brief wie einer von Rodolphus Goclenius Senior in Marburg, vom März 1616, so sehr von dem docti male pingentes betroffen, daß von einer Mittheilung des Inhaltes hat abgesehen werden müssen.

Aus dem Jahre 1607 finden sich leider nur die Bruchstücke eines schriftlich geführten Kampfes über die Abendmahlslehre zwischen Th. Gephyrander in Unna und Victor in Soest. Ersterer war wohl reformirter Senator in Unna und letzterer, sein Lutherischer Gegner, wohl Pastor in Soest. Die ziemlich umfangreichen Bruchstücke sub Tit. A. u. C., B. fehlt, enthalten jedoch nichts, was nähere Auskunft über die Geschichte der confessionellen Kämpfe in jenen Städten gebe, sondern sind rein dogmatischen und polemischen Inhaltes ganz im Geiste und in der Form der Zeit. Sie sind von Th. Gephyrander geschrieben, der sie dem Nobilitate generis omniumque virtutum atque doctrinae ornamentis praestantissimo viro Domino Casparo Schwartz, patritio tremoniensi, domino suo plurimum reverendo zugeschickt hat, und dieser hat sie dann wieder Reverendo et pie docto Viro Dno Johanni Brantio Scholae Cliv.-Vesal. Rectori scientissimo, amico in Christo delecto zugeschickt und zwar wie es scheint durch Th. Danubianus, bei dessen Briefen sie in der Brant'schen Sammlung sich finden und der auch seinen Namen darauf geschrieben. Danubianus lebte wahrscheinlich als Lehrer und vielleicht auch als Pastor einer dortigen kleinen reformirten Gemeinde in Dortmund (Tremonia), fühlte sich aber daselbst nicht heimisch. Einen Brief von ihm vom 23. Mai 1601 haben wir bereits früher erwähnt, nach einen spätern vom 23. Juli 1608 hatte er sich an Fontanus um eine Stelle an einer Schule in Gelderland gewandt, um ad publicam professionem sive trilinguarum Hebraeae, Graecae, Latinae, sive

Elementorum Theologiae aut Jurisprudentiae berufen zu werden. Es war ihm auch Aussicht zu einer Stelle in Zütphen, nach einem Briefe vom 9. August 1608, eröffnet worden, aber die Sache muß sich wieder zerschlagen haben, da er in einem Schreiben vom 24. October 1609 von Dortmund aus berichtet, daß man dort einen neuen Rector berufen wolle, aber er habe keine Aussicht zu der Stelle seiner Orthodoxie wegen und halte es auch nicht einmal für gerathen, sich beim Senate um dieselbe zu bewerben. Der Brief schließt mit einem: salutat te noster Schwarz. — In einem Briefe von ihm vom 5. April 1614 findet sich folgende das bewegte Leben der Zeit charakterisirende Personalnotiz: Wimarus Stypelius aus dem Dorfe Stypel bei Blankenstein, einst Danubianus Mitschüler in Düsseldorf, dann Hauslehrer der Edlen von Bodelschwing, dann unter Friedrich III. Pastor in Dexheim bei Oppenheim, wird darauf nach Venlo berufen, muß aber Venlo, bei der Einnahme der Stadt, wieder verlassen und findet endlich, 62 Jahre alt, eine Stelle wieder in Sprendlingen bei Kreuznach.

VI.

Peter Minnewit aus Wesel.

Von Pfarrer **Sardemann** in Wesel.

In dem zweiten Hefte des achten Jahrgangs, 1866, der historischen Zeitschrift von H. von Sybel findet sich ein Aufsatz von Friedrich Kapp über Peter Minnewit aus Wesel, der als der erste Gouverneur von Neu-Niederland im Jahre 1626 von der Niederländischen Compagnie nach Nordamerika geschickt wurde und durch den Ankauf der Manhattan-Insel, auf welcher sich jetzt Newyork erhebt, für diese Compagnie, als der eigentliche Gründer von Newyork anzusehen ist, und auch später im Dienste Schwedens, als erster Gouverneur von Neu-Schweden in Nordamerika, sich einen für die Geschichte der dortigen Colonisation und Staatenbildung unvergeßlichen Namen erworben hat. Kapp fordert am Schlusse seiner so interessanten historischen Mittheilung auf, Minnewit's Geburt und Familien-Verhältnisse in Wesel näher zu erforschen, da die letzteren vollständig unbekannt und selbst der eigentliche Name des Mannes noch zweifelhaft sei. Die Holländischen Zeitgenossen nennen ihn immer Minnewit, die Amerikanisch-Englischen Geschichtsschreiber Minuit und so hat er sich selbst in einzelnen noch erhaltenen Documenten: „Peter Minuit, Directeur," unterzeichnet, die Schweden machen daraus Meneve, Menewe oder Menuet. Der Pfarrer Michaelius, der die erste Holländische Kirche 1628 in Newyork eröffnete, erzählt in einem Briefe, nach Kapp, der Director Minnewit in Wesel habe als Diakon der reformirten Kirche fungirt und es sei deshalb besonders erfreulich gewesen, daß derselbe diese Stelle auch in der neu gegründeten Kirche in Newyork angenommen habe. Als College Minnewit's in diesem Amte wird zugleich dessen Schwager, ein andrer Weselaner, Johann Hueck, auch Huyck und Huyghen, angeführt, welcher die Aufsicht über die Lagerhäuser der Compagnie hatte.

Unterzeichneter hat nun versucht, insbesondere aus den Kirchenbüchern der hiesigen reformirten Gemeinde nähere Auskunft zu ermitteln,

da, wie ihm von unterrichteter Seite mitgetheilt wurde, in den Bürgerverzeichnissen aus dem Ende des XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts weder der Name Minnewit noch irgend ein ähnlich lautender sich findet. Leider hat auch die Recherche in den Kirchenbüchern nur wenige Ausbeute geliefert, doch wohl hinreichende, um wenigstens den Familiennamen festzustellen. Die hiesige reformirte Gemeinde hatte zwei Kirchen, die Parochial- oder Willibrordikirche und die Mathenakirche oder die der Vorstadt. Beide führten ihre Copulations- und Taufregister. Das Copulationsregister der Mathena beginnt mit dem Jahre 1564, das der Parochialkirche mit dem Jahre 1598. Die Taufregister beginnen für beide Kirchen mit dem 10. September 1594. Sterberegister wurden noch nicht geführt. In den Tauf- und Copulationsbüchern der Vorstadt kommt der Name Minuit gar nicht vor, zuerst findet er sich in dem Taufregister der Willibrordikirche, dort heißt es 18. Februar 1597: „Jan, Sohn von Jan Minuit und Sara," dann wieder 1598, ohne näheres Datum, „Jacob, Sohn von Jan Minuit und Sara." Im Copulationsregister derselben Kirche findet sich noch ein Mal der Name Minuit: „20. Mai 1607 proclamati Gerret Hasenkamp und Maria Minuyt." Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß alle diese Genannten Descendenten der Familie sind, aus der auch Peter Minuit stammte, und wir glauben nicht zu irren in der Annahme, daß auch er ein Sohn der vorgenannten Eheleute Johann und Sara Minuit war. Der Familienname der Frau wurde in den Taufregistern fast nie mit aufgeführt.

Da nun Peter Minuit Diakon der hiesigen reformirten Kirche gewesen sein soll, woran wohl nicht zu zweifeln ist, da die Angabe des ersten Pastors von Newyork, Michaelius, wahrscheinlich auf einem Kirchenzeugnisse beruht, ohne welches in jenen Tagen Niemand leicht seine Gemeinde verließ, am wenigsten wer ein Ehrenamt wie das eines Diakons in ihr bekleidet hatte, so galt es, sowohl die Diakonenverzeichnisse der reformirten Gemeinde aus jener Zeit, als auch die Presbyterialverhandlungen, in welchen die mitgegebene Attestation oder das Kirchenzeugniß sich fast immer wörtlich aufgeführt findet, nachzusehen, ob aus ihnen sich Näheres über Peter Minuit ergebe. Leider war das ohne Erfolg. Weder in den Diakonenverzeichnissen von 1590 bis 1620, noch in den Presbyterialverhandlungen wird irgendwie der Name Minuit erwähnt. Der Grund davon kann nur folgender sein: Wesel war bekanntlich der Zufluchtsort der um ihres Glaubens willen vertriebenen Reformirten aus den südlichen und den nördlichen Provinzen der Niederlande. Bereits 1545 entstand so eine kleine Wallonische Gemeinde, zu der sich bald Flüchtlinge auch aus Frankreich selbst

gesellten; ihr erster Prediger **François Perucell** war mit vielen Reformirten aus der Picardie nach England und später nach Eduards VI. Tode nach Wesel gekommen. Die Gemeinde wuchs, als Alba's Regiment die Niederlande verwüstete, mit jedem Tage und hatte, da in ihr die Französische Sprache herrschte, auch ihre Französischen Prediger. Neben ihr entstand bald eine Niederländische Gemeinde, in der die Holländische Sprache herrschend war, die nach 1567 bald auf 3000 Glieder wuchs und später in die eigentliche reformirte Stadtgemeinde überging. Von ihr sind die Presbyterialverhandlungen von 1575 an vorhanden, die der Wallonisch-Französischen Gemeinde aber sind verloren gegangen, und darum findet sich auch wohl keine Spur von dem Diakonate des Peter Minuit, er war wahrscheinlich Diakon der reformirten Wallonischen Gemeinde. Daß aber, wenn die Glieder der Familie Minuit der reformirten Wallonischen Gemeinde gehörten, doch ihre Taufen und Copulationen sich in den Registern der Parochialkirche verzeichnet finden, lag in den Verhältnissen begründet, da Taufen und Copulationen von Gliedern auch der Wallonischen Gemeinde in die Kirchenbücher der Parochialgemeinde eingetragen werden mußten.

Was Minuit's Schwager Johann Hueck betrifft, so kommt der Name Hueck, auch Huick und Huyghen vielfach in den Kirchenbüchern und Presbyterialverhandlungen der hiesigen reformirten Gemeinde vor. 1574 findet sich ohne nähere Angabe des Datums unter den Copulirten Jan Huick und Grit Uferdings, am 30. Juni 1582 Jan de Hueck und Susanna van de Bureg, 1608 am 26. December Johann Huyghen und Sibilla Raedts, und bis 1612 ein Johann Huyghen als Mitglied des Presbyteriums in den Verhandlungen desselben. Im Uebrigen bleibt zu bemerken, daß insbesondere von 1610 an sich die Zahl derer, welche Wesel verlassen und zu dem Zwecke ein Kirchenzeugniß begehren, in auffallender Weise steigert, so daß es Presbyterialverhandlungen gibt, in denen über nichts andres verhandelt wird, als über solche Personen, welche ein Kirchenzeugniß begehrt haben und denen dann gewöhnlich eines für eine Gemeinde in Holland, in welche sie zu ziehen gedenken, ausgestellt wird. Der Grund davon lag wohl in der unglücklichen Lage des Landes und der Stadt Wesel selbst, welche auch 1614 in die Hände der Spanier fiel. Ein Kirchenzeugniß von Jan Huyghen fand sich nicht, doch kommt von 1611 an sein Name auch nicht mehr unter den Mitgliedern des Presbyteriums vor, wohl ein Willem Huyghen; möglicher Weise hat er um 1612 mit Peter Minuit Wesel verlassen.

VII.

Beiträge zur Geschichte Barmens.

Von W. Crecelius.

---

6 [1]). Die Verpfändung an Cleve im Jahre 1399.

Als Graf Engelbert III. von der Mark [2]) 1391 starb, mit Hinterlassung einer Tochter Margaretha aus seiner zweiten Ehe mit Ricardis von Jülich — dieselbe war an Philipp Herrn von Falkenstein verheiratet — nahm sein Bruder Graf Adolf I. von Cleve, ohne Rücksicht auf die etwaigen Ansprüche seiner Nichte, sofort das ganze Erbe jenes für sich in Besitz. Nachdem er seinen jüngeren Bruder Dietrich mit Duisburg und Ruhrort abgefunden, ordnete er selbst eine Erbtheilung zwischen seinen Söhnen in der Weise an, daß er für den ältesten Adolf (II.) die Grafschaft Cleve vorbehielt, in welcher derselbe bei des Vaters Tode 1394 wirklich succedirte, dem jüngeren Dietrich aber schon 1393 die Grafschaft Mark und einige andere Besitzungen und Einkünfte überwies. Unter den letzteren befand sich eine Rente von 2400 Gulden aus dem Zoll in Kaiserswerth, welche die oben genannte Ricardis ihrem Gemahl Engelbert als Aussteuer eingebracht hatte. Allein Herzog Wilhelm von Berg, der Neffe von Ricardis, welcher jene Summe auszuzahlen hatte, weigerte die Ausführung derselben an den Grafen von der Mark, entrichtete vielmehr den Rückstand davon an Margarethe und ihren Gatten Philipp von Falkenstein (26. April 1395) und erwarb von diesen am folgenden Tage die Rente selbst durch Kauf. Die Zwistigkeiten hierüber, sowie die Eifersucht der Häuser Jülich-Berg und Cleve-Mark überhaupt, führten schließlich zu einem Kriege. Herzog Wil-

---

[1]) Siehe Zeitschrift II, Seite 305 ff.

[2]) Zur besseren Uebersicht über die erzählten Vorfälle diene die Stammtafel auf Seite 239.

helm zog 1397 gegen die Brüder von Cleve und der Mark, wurde aber am 7. Juni auf dem Cleverhamm — wie es scheint durch Ueberfall — mit seiner ganzen Macht gefangen genommen. In dem Sühnevertrag vom 3. August (Lac. Urkb. III 1031) gelobt der Herzog als Löse 74000 Goldschilde zu zahlen, wofür Sinzig und Remagen, die Aemter Windeck und Beienburg und andere Besitzungen oder Einkünfte verpfändet werden sollten. Inzwischen hatten sich die Söhne des gefangenen Herzogs, Gerhard, Adolf und Wilhelm[3]), Düsseldorfs bemächtigt und in den Besitz der Kleinodien, Briefschaften und anderer Habe auf dem dortigen Schlosse gesetzt. Um nun ihre Zustimmung zu den Verpfändungen zu erhalten und so der Haft, aus welcher er vorläufig entlassen war, definitiv entledigt zu werden, überließ er ihnen unter dem 24. October (Lac. Urkb. III 1033) das Schloß und Kirchspiel Hückeswagen, die Städte Wipperfürth und Lennep nebst den zugehörigen Aemtern, versprach auch, außer den für seine Löse versetzten Schlössern und Gebieten, ohne Genehmigung der Söhne sowie der Ritterschaft und der Städte keine weitere Verpfändung von Landestheilen eingehen zu wollen.

Die Ausführung einer der 1397 eingegangenen Verpflichtungen, betreffend die Verpfändung des Kirchspiels Mülheim an der Ruhr, des halben Kirchspiels Rade vorm Wald, der Höfe Barmen, Mühlenkotten und Bramsel, der Bergischen Rechte und Leute in den Kirchspielen Schwelm u. s. w., erfolgte mittels der hier abgedruckten Urkunde von 1399. Dieselbe ist für Barmen insofern von Interesse, als sie uns zeigt, daß der Hof schon damals dem Amte Beienburg zugetheilt war, ferner, daß er zum Theil in der Grafschaft Mark, zum Theil in Berg lag. Die Scheide mag wol mit der kirchlichen Grenze zusammen gefallen sein, so daß die in Schwelm eingepfarrten Theile nach der Mark, die zur Parochie Elberfeld gezogenen nach Berg gehörten.

Wy Wilhem van Guliche van goits gnaden Hertoige van dem Berge Greue van Rauensberge, Gherit Adolph ind Wilhem van dem Berge syn Soene maeken kond ind kentlich allen luden jnd Bekennen apenbair vor ons onse Eruen ind nacoemelinge dat wy van gerechter witlicher[4]) schult schuldich synt onsem lieuen neuen Greuen Adolphe van Cleue ind van der Marke ind synen Eruen Greuen van der Marke druttyendusent gude ailde gulden schilde guet

[3]) Die Stammtafel des Hauses siehe Seite 240.

[4]) Vergl. Teuthonista: Wytlick. echtlick Legitimus Legalis nomius.

van golde recht swaer van gewichte van munten des keisers van Romen of des konnynx van Francrycke rechtuerdich genge ind gheue Ind dair voir hebben wy oen gesatt ind setten oen oeuermids desen brief, onse aelinge[5]) dorppere ind kirspel van Moilhem op der Ruer so woe dat gelegen is an beiden syden der Ruer mit Gerichten ind mit heerlicheiden hoege ind neder mit watere mit weyde mit holte mit lueden mit Erue ind mit Renten mit opkoemyngen mit allen synen rechten ind toebehoeren nyet vitgescheiden, Ouch hebben wy onsen lieuen neuen ind synen eruen vorsc.[6]) vor die vorß.[7]) Summe geldes mede pands gesatt dye heilfte van onsem kyrspel van Roede geheiten vor dem walde dem lande van der Marke neist [zunächst] gelegen Also als onss neuen ind onse vrynde dat van eynander ryden soilen vytgesacht die veistinge [Vestung] toe Roede, mit derseluer helfte van den kirspel Gherichte heerlicheide hoege ind neder holte watere weyde lude erue rente tynse tyende opkoemynge ind verualle, vnd mit allen der vorg. heilfte rechten ind toebehoeren, so woe dye gelegen synt toe den lande van der Mark ward aene Ouch hebn wy onsen lieuen neuen Greuen Adolphe van Cleue ind van der Marke ind synen eruen vorg. vor dye vorß Summe geldes mede pandes gesatt Onse Gerichte ind heerlicheid Rente luede ind guet hyr na gescreuen Dat is toe wetene den hoff toe Barme ind dat eygen van Barme, jnd allet dat wy jn den Eygendom van Barme liggende hebben, ind mit alle des haeues Gerichte heerlichheide rechte ind toebehoeren nyet vytgescheiden so woe dye hoff ind Barme ind oir toebehoir gelegen is bynnen palen der Graesschap van der Marke Inde mede alle des haues ind der Barme recht ind toebehoer gelegen jn den lande van dem Berge Also als her Johan van Wyenhorst dat toe hebben plagh toe den Ampte van der Byenburgh. Vort dair toe onse haue [Höfe] toe Moilenkaten mit oeren toebehoeren jnd den hoff ind guet toe Braensel mit allen oeren toebehoeren woe ind wair dat gelegen is bynnen palen der Graesschapp van der Marke Ind voirt alle alsullich Gerichte rechte ind heerlicheid lude erfnys ind guet als wy hebn jn den kyrspele van Swelme vry ledich ind los Voirt enen man geheiten Karman geseten by der Byenburgh myt dem gude ind vysscheryen dat he nutertyt heuet ind besittet also als dat gelegen is. Voirt alle

---

5) Vergl. Teuthonista: Alynck Gantz. gentzelick. clackloiss. Heele. geheelick. gar Totalis. Integer. Totus.

6) und 7) Abkürzungen für vorschreven = obengenannt.

onse vysscherien op der wyppere tusschen Eluervelde ind der Byenburgh gelegen Voirt alle onse lude ind guet ind alle onse Recht dat wy hebben jn dem kirspele van Voirde. Voirt alle onse luede Gerichte heerlicheide rechte ind guede dye wy hebn jn dem kirspele van Brekeluelde. van Haluere toe Keirspe toe Roedenseel toe Meynershagen ind toe Daele So woe wy dat dair hebn moichten mit aller slachter nutte niet vytgescheiden. Ind dair toe alle onse ander lude ind gude jn dem lande van der Marke geseten ind gelegen Ind voirt alre wegen wair dye toe Westphalen waerd aene buten onsen landen van dem Berge ind van Rauensbergh geseten ind gelegen synt, Dair toe jairlincx ind alle jair Acht voider guder dranckwyne, dye wy ind onse nacoemelinge onsem lieuen neuen van Cleue ind van der Marke vorß ind synen Eruen jn oir behuef alle jair opp sunte Martyns dagh jn dem wyntere of bynnen der yerster maend dair na kommerloys soilen doin leueren toe Coilne an den kraenen jn oir behalt etc.

In orkunde der ewiger wairheid hebben wy onse Ingesegele van onß rechter wetentheit mit onsem willen aen desen brief doyn hanghen Gegeuen jn den jaren onss herren dusent driehondert neghen jnd negentich opp den manendagh na Alre heilighen daghe.

Herzog Adolf II. von Cleve war noch 1420 im Pfandbesitz der genannten Gebiete, wie aus der folgenden Urkunde hervorgeht. Wann dieselben an Berg zurückfielen, habe ich nicht ermitteln können.

Wy Adolph van Gaids gnaden Hertoige van Cleue jnd Greue van der Marke doen kunt allen luden Want [da, weil] onse lieue ind gemynde [8]) neue her Adolph hertoige van dem Berge Marckgreue toe Pontamonß [9]) ind Greue toe Rauensberge jnd Ruprecht Soen toe den Berge ons schuldich syn van gerechter witliker schult Sessduesent guede alde gulden Schilde — voir welke Summe geldes vorß die selue onse lieue Neuen van den Berge vorß ons gesat ind pandsgewyse jngegeuen hebn dat alinge dorpe [10]) — — buten den landen van den Berge van Rauensberge ind buten den

---

[8]) Vergl. Teuthonista: Mynnen eerlick In. l. Lief hebben.

[9]) Die Markgrafschaft Pontamousson war Adolf von Kaiser Sigismund 1417 verliehen worden. Sie gehörte den Herzogen v. Bar, die mit Ludwig, dem Bruder von Herzog Adolfs Gemahlin, ausstarben. Der Letztere gelangte übrigens nicht in den Besitz des Landes.

[10]) Es folgen die Güter und Einkünfte, wie sie in der ersten Urkunde von 1399 aufgezeichnet sind.

Suderlande. dat onse Broider Gerart van Cleue nv besitt die dair jnne niet en hoeren, die en weren dan geseten jn onsen lande van der Marke. dat wy nv besitten, So bekennen wy Adolph hertoige van Cleue jnd Greue van der Marke vorß, voir ons, ind onse eruen, dat onse lieue neuen. die hertoige van den Berge ind Ruprecht vorß. ind oir eruen tot alre tyt van den jaere. als oen dat gedelich [11]) is ons off onsen eruen leueren ind betailen moigen. jn onsen ind onser eruen seker behaldt Sesdusent guede alde gulden Schilde als vorß syn off ander guet gemünt golt, dair voir na oeren werde. gelyke guet jnd loissen dair mede die guede herlicheide gerichten Renten lude ind rechten vorß die onse lieue neuen vorß ons voir die voirß Summe geldes verpandt hebn na jnhalt oirre brieue ons darop gegeuen. Ind so wanneer dat vorg. gelt an eynre Summen alingh ons off onsen eruen jn onse seker behaldt als vorß geleuert ind betailt is So soilen wy ind onse eruen die vorß guede herlicheide gerichten Renten lude ind Rechten vorß mit den verpandt brieuen. ons dair op gegeuen. onsen lieuen neuen van den Berge vorß ind oern eruen weder vmb laten hebn ind behalden Sonder ons. onser eruen. ind ymands van onser wegen wederseggen Sonder argelist In orkunde onss Segels an desen brieff gehangen Geg. jn den jaren onss herren dusent vierhondert ind twyntich op den donredach sante paulus dage Conuersion.

7. Amtsrechnung von Beienburg aus dem Jahre 1466.

Die Eintheilung der Grafschaft Berg in Aemter hat sich, wie es scheint, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gebildet; wir finden sie vollständig durchgeführt in einer Urkunde des Grafen Wilhelm vom 6. September 1363 (Lac. Archiv IV. S. 147). Barmen wurde ohne Zweifel gleich anfangs der Beienburg zugetheilt, obwohl sich bestimmt die Zugehörigkeit erst in der oben abgedruckten Urkunde von 1399 nachweisen läßt, in welcher der Bergische Erbmarschall Johann von Wienhorst als dortiger Amtmann erwähnt wird. Um die nämliche Zeit war Everhard von Limburg, wie er s. d. 9. Juli 1393

---

[11]) Vergl. Teuthonista: Ghedelik weydelik In. a. Abel. — Abel. Huypsch. Moy. Schoen. suuerlick. Weydelick. Vrisch. ghedelyck. Pulcher etc. — In unserer Stelle ist die Bedeutung „passend, schicklich, bequem," welche schon das althochdeutsche Adj. gegat hat. Ursprünglich bedeutete das Wort wahrscheinlich „verbunden," daher noch das nhd. „Gatte."

reversiert (Düsseld. Prov.-Archiv), vom Herzog Wilhelm von Berg für zwei Jahre zum Amtmann auf der Beienburg ernannt worden und hatte sich verpflichtet, für 200 Gulden und 100 Schilde dieses Amt auf eigene Kosten und Gefahr zu beschirmen; den Pfandbesitz der Schlösser Beienburg und Hardenberg hatte Everhard schon von seinem Schwiegervater Engelbrecht Zobbe von Elverfeld geerbt, welchem sie der Herzog für 6000 alte Schilde versetzt hatte. Allein als Everhard 1396 in des Herzogs Gefangenschaft gerathen war, entsagte er s. d. 12. Juli 1396 (Lac. Urkb. III. 1022) unter anderm auch dieser Forderung und gelobte, die Pfandbriefe zurückzugeben, sowie dem Ritter Johann von Wienhorst die Urkunde wieder auszuhändigen, worin sich dieser ihm gegenüber zur Ueberlieferung des Schlosses Beienburg verpflichtet hatte. Indeß schon 1397 mußte, wie wir oben gesehen, der Herzog, um sich selbst aus der Gefangenschaft der Grafen Adolf von Cleve und Dietrich von der Mark zu befreien, unter anderen auch seine Schlösser Beienburg und Windeck pfandweise überlassen. Sie fielen dabei dem Grafen Dietrich zu. Mit diesem gerieth des Herzogs Sohn Adolf (seit 1396 durch Cession des Vaters Graf v. Ravensberg) in eine Fehde, in welcher Dietrich 1398 vor der Burg Elverfeld durch einen Pfeilschuß getödtet wurde. Bei dieser Gelegenheit scheint Adolf die beiden Schlösser wieder genommen zu haben; wenigstens finden wir ihn 1402 in ihrem Besitz (Lac. Urkb. IV, 7. 11).

Im Jahre 1451 machte Herzog Gerhard von Jülich-Berg den Ritter Johann Quade mittels Urk. vom 14. März zum Amtmann des Schlosses zur Burg, des Amtes Mettmann, des Schlosses und der Freiheit Beienburg, sowie der Stadt Rade vorm Wald. Kurz darauf finden wir als Amtmann zur Beienburg den Drosten Wilhelm Quade. Aus seiner Zeit ist uns die folgende, namentlich für Barmen interessante Amtsrechnung erhalten (Düsseld. Prov.-Archiv). Leider ist es nicht mehr das Original. Dieses war, wie eine auf der ersten Seite befindliche Notiz angibt, 1681 zur Kurfürstl. Hofkammer abgeliefert worden, man hatte jedoch eine Copie zurückbehalten, wonach 1700 Winand Pann die noch vorhandene Abschrift fertigte Von dieser hat der obere Rand durch Feuchtigkeit sehr gelitten, und es sind dadurch hier und da von der Schrift einzelne Zeilen oder Worte weggefallen. Nach einer spätern Aufschrift ist es die Rechnung von 1466; mit dieser Angabe stimmen auch einige Notizen in der Rechnung selbst.

. . . . Droste jarlix bedarff vp dem huyße ter Bienburgh myt synem gesynde

Item dyt synt die personen die jn die kost vp dat huyß geproefft [12]) synt

Item der Droste hefft viij personen myt synen huyßfrawen Item ij jungen in dem stalle Item der richter, der kelner, der koek vnd der vogeler macht iiij persohnen Item der koecken junghe Item der verckenßherde [Schweinehirte] Item ij portenier Item iij wechter Item ein voer knecht [Fuhrknecht] Item ein molner [Müller] Item nach [noch] geproefft vur den ouervall iiij persohnen, macht tzosamen xxvij persohnen

Item geproefft tzo halden xij honde

Item tzo desen vorgenanten persohnen ys [ist] geproefft tzo broede hondert malder roggen Der deyt [deren thut] de molle ter Byenburch jars vmbtrynt [13]) xl malder roggen vnd die molle jn dem Barmen doet jars bauen [14]) die xvj malder Die moencke tom steynhuß jarlix heuen vmbtrynt xvj malder macht tosamen lvj malder rogken

[2a] Item so yß dat gew.sch [Gewächs] vp mynß h . . . h . . . alle jaer geproefft an roggen vmbtrynt xij malder Ind so wat hey mee doyt sall oich dae blyuen

Item die rogge in dem ampte jarlix uellet [15]) ys geproifft vp iij malder

Item in dem houe Bramsel yß jahrlix uelligh vj malder So yß duß [dieses] vpkomenden roggen de Summa ys lxxvj malder ij somb [16]). So gebryckt nach hie an xxiij malder Dair tzo iß geproefft xxiij ouerl. [oberländische] gulden

---

[12]) geprüft im Sinne von „taxirt, berechnet und anerkannt." Vergl. den vocabularius Teuthonista des Clevischen Kanzlers Gherardus de Schueren (gedruckt zu Köln 1475), ein für die niederrheinische Mundart sehr wichtiges Lexikon: „Mercken. proeuen. perpendere. considerare. signare. probare. circumscribere. sentire. notare. attendere. animaduertere" und „vnder- of verSoeken. proeuen Inquirere. perquirere. scrutari — examinare."

[13]) umbtrint = ungefähr. Teuthonista: „Circa. by. nae. vmb trynt" und „Circiter. dair by. bykants. omtrynt. veelnae."

[14]) bauen = baven, boven d. i. über.

[15]) d. h. der Roggen, welcher in dem Amt jährlich fällt [eingeht]. Diese Auslassung des Relativpronomens ist sehr häufig.

[16]) d. i. somber oder sumber. Sumber (eigentlich = Korb) bezeichnet ein Getreidemaß. In der vorliegenden Rechnung scheinen 2 Summern auf ein Malter zu gehen. Nach der Amtsrechnung von Elberfeld von 1699 hatte ein Elberfelder Malter 4 Sumbern à 4 Viertel à 3 Becher und betrug 1 Malter 8 Becher Kölnisch.

Item vysche vnd hoener hefft men by sich selffs

Item Raede Remblinckrade jn der Suder lande Die hoener die jairlix fallen synt geproifft jntghen[17]) ullanden [Alant?] hoeppen vnd suer men jarlix vp dem huyß bedarff

Item deß gesyndes loyn is geproifft jarß vp lxxiij ouerlense gulden

Item vur rintfleiß [Rindfleisch] vnd vor einen Oßen geproifft vp den heruest xxxvj ouerl. gulden

Item den jungen vor wemeße, hoesen, schottelen, glaeser vnd pötte tosamen geproifft x ouerl. gld.

Item geproifft vor geschmyde vnd beschlagh jarlix xvj ouerlensche gulden

Item geproifft vor noetbu [Nothbau] vnd bodloyn [Botenlohn] jayrß xxiiij ouerl. gulden

Item vor klebonghe geproffT jarß lx ouerl. gulden

Item so yß geproifft tzo desen persohnen tzo dranck bier dorch dat jair xxxj malder maltz dair tzo yß geproft de gerste vp mynß heren hoeue jarlix wyst [wächst] jnd oyß [aus] . . [2[b]] . . . . xij malder maltz . . . . . Dair sal men gelden[18]) xv malder gersten vnd nemen van der bester haueren vp myneß heren hoene jarlix wyst x malder jnd laßen dat tzosamen melten[19]) Dair myt sal men jairß tzo brawen myt gesyntz bier Item vor die xv malder gersten yß geproifft xv ouerl. gulden

Item geproifft vor maltz tzo mertzen beyr vor deß Droesten mundt vij ouerlense gulden

Item ertzen [d. i. Erbsen] vnd lynsen salmen [soll man] tzo Moynheim nemen

Item geproifft tzo dranck wyne jnt gemeine vp dat huyß xl ouerl. gulden

Item so iß geproifft vur wyn vur deß Drosten mundt xx ouerl. gulden

Item geproifft vor botter vnd keße myt namen vyff vaß vnd vyff waghen keßes tzosamen lx ouerl. gulden

Item geproifft vur heryngHe vnd stoekvyße durch dat jahr xxx ouerlen. gulden

---

[17]) intgên = entgegen. Also: gegen, für Alant 2c. Der Ertrag von den Hühnern soll zur Anschaffung von Alant, Hopfen und Essich verwendet werden. Die Alantwurzel benutzte man u. A. um den Wein gähren zu lassen.

[18]) bezahlen, kaufen. Vergl. Teuthonista: „volDoen. vernoegen. vyt reycken. ontrichten. betalen. gelden. Soluere."

[19]) melten, zu Malz machen. So schon altsächsisch gimeltian (Lacomblet, Archiv II, S. 219).

Item geproifft vur kruyt vnd kochen vnd vp de kamer Vort [fort = ferner] vygen roesynen vnd mandelen tzosamen xxiiij ouerl. gulden

Item geproifft vor grone[20]) fleisch vnd eyer durch dat jahr xx ouerl. gulden

Item die koeefell jarlix fallen synt geproifft jntghen dat saltz

Item der roebsamen jn dem garden jarlix weßet yß geprofft jntghen dat olie

[3ᵃ] Item dat lichtmeß gelt jn dem ampte . . . . . xc ouerl. gulden ij ß brb. [Schilling Brabantisch]

Item dat meygelt yß jahrlix jn dem ampte hondert vnd xl ouerl. gulden x ß brab.

Item dat heruest gelt jn dem ambte vurß yß twe hondert vnd xxxiiij ouerl. gulden

Item die tzysen in dem ambte jarlix fallen synt geprofft vp xvj[21]) ouerl. guld

Summa so machen deße drey gelde met der tzysen vurß iiij hondert vnd lxxix ouerl. gulden vnd xiiij ß brb.

Item so yß to verstaen so wanne dese vurgenante proue an deßen gelde uyt [ût = aus] desem vurß. ambte affgenohmen wyrt so ouert da ane xxxi Mrc. [Mark] synt geprofft vor l malder haueren to gelden

Item so yß geprofft deme Drosten vur viij reisige perde vnd twe acker perdt ein jairlank to fodern iiij hondert malder haueren

Item der haueren hefftman in dem ampt vnd von mynß heren houe vnd de proifft vp den hoff vnd die hauer de men den heren vamme steinhauß jairß gyfft offt [aff?] geproifft dat men dan darboeuen tzo der burgen haueren hefft iij hondert malder.

Item dese proue sal aengaen tzo sent Johanß Mißen mytzomer [Mittsommer] vnd sall duren vnd weren ein gantz jairlanck vnd gehalten werden myt desen vurg. raede

Item dat erste heruestgelt sall aengaen im jar lx die andern twe gelt nauolgende to lichtmiße vnd tzom meye

Item die Barmen sall men by ein ander laeßen dat gelt dat dair jairß vellet myt nahmen [nämlich] ij hondert vnd lvj marck vj ß brb. Item so iß in dem Barmen an scholthaueren [3ᵇ] . . . . malder synt geproifft tzo verkauffen vnd ist hondert mrc.

---

20) grünes = frisches Fleisch.

21) = 15½. Der Bruch wird in dem Original mit einem j gegeben, durch dessen Mitte von dem unteren Ende aus eine Schleife geführt ist. Bei dem Mangel der entsprechenden Typen ist ein Antiqua j dafür gesetzt.

Hieuon diesen gelde vurß: vyß [ûß = aus] dem Barmen sall der Droste hebben jairß . l . ouerl. gulden to dryen terminen to herneste, lichtmiße vnd tom meye to jdlichen terminen xx r. gulden macht l ouerl. gulden, nach salmen jairß darvor betzalen hondert vnd xxx ouerl. gulden to handtgelde

Item den Denstjoffern plag man viij ouerl. gulden to geuen, der komen nu iiij to staden tzo dem wechter

Item dem Kelner gyfft man jairß iij r. gulden

Item dem Koecke j ouerl. gulden

Item Wilhelm vamme hueß sall hauen diß sente Martenß Mißen xxx ouerl. gulden Dae gebricht aen vij ouerlen. gulden, die sall der Droste selffs darby leggen daemit yß dat gelt viß Barmen bewyst.

Item so synt die olyen in den molen vallen vnd wat die al oyllie jairß deit hy en buten vngeproifft

Item den schmalt jairs in der koecken vellet yß auch vngeproifft

Item dat vngel jaerß vellet yß geproifft jntghen die kertzen vp dem hueß verdaen werden.

[4ᵃ] Dyt yß de penningß guelde ym kerspel van Luttrinckhußen nort hauer rogge vnd honer.

Item so yß vellich ym kerspel van Lutterinchauß to heruest an schattongen alß hyrna beschreuen volget.

Item tom eirsten an gesatten gelde lxx rynßse gulden — Item toe fleißgelde lx rinß. gl. — Item toe holtvuren xxx kauffmanß gl. — Item vur xij malder roggen xiiij r. gulden vnd j ß brb. — Item to tzynß gelde iij mrc. j ß brb.

Summa so macht dyt heruestgelt an Marc ijC vnd xcix marc ij ß brb.

Item so yß to lichtmißen to Lutterinckhußen vellich lxx r. gl. im kerspel Summa so macht dyt lichtmeßgelt C vnd xix marc vnd vij ß brb.

Item so yß tom meye vellich im kirspel van Luttrinckhauß lxx r. gulden Item toe hoeltfoeren xxx kauffmanßgl. Summa so macht dyt meyegelt tosamen de summe yß C vnd lxix marc vij. ß brb. Summa Summarum so machen dese drey gelde vorß tosamen voifflondert vnd lxxxviij marc brab. vnd iiij ß.

Item so yß jairlix vellich an haueren jm kirspel van Luttringhauß alß hyr na beschreuen volget

Item tom ersten an hoeffs haueren lxvij malder — Item an gesatter haueren lxx malder — Item an foeder haueren xxx malder — Item an Morscheyder haueren xviij malder — Item an Vrier haueren xij

malder — Item an Kemenaeder haueren ix malder — Item van Muderess berghe j malder haueren

[4ᵇ] . . . . . . yss jaerss vellich ym kirspel Luttringhuss iiij malder roggen Item so yss de Marke van Lennepe verdaen vur drey malder drey somb. von dem Drosten Wilhelm Quaden

Item derselber haueten gyfft Nyrhoff j malder — Item Kesseberch j malder — Item Herman Starcke j malder — Item Diederich Bremer j malder — Item Pipenssbergh j malder — Item hanss haelbecker j somb. — Dat mach die iij malder iij somb.

Summa so yss deser haueren im kirspel van Luttringhauss vurss: ijC vnd x malder j somb. Der geit weder ane dem moenecken tom steynhuss jarlix xviij malder. so bliuet nach staende die summe yss C. vnd xij malder j somber. — Item so gyfft dat kirspel van Luttrinkhuss to heruefte lx hoener Item tom meye lx hoener Item nach vj weide hoener van der Marck by Lennepe Summa hundert vnd xxvj hoener

Item so geuen die burger in der freyheit dem ambtman alle jaer vp dat hogetzyde midwinter to offergelde ij ouerl. gulden vnd syner haussfrawen j ouerl. gulden macht tosamen iii ouerl. gl.

Item nach gyfft Henness Becker mynem gnedigen hern alle jairss j marck brb. von synem backhusse vur der moelen.

Dyt yss die penninkgelde im kirspel van Raede, voert hauer vnd hoener alss dat herna beschreuen volgt.

Item tom ersten to heruefte xxv r. gl — Item to fleissgelde xv r. gl — Item auch to heruefte van den vrien guden — Item der hoff tom haghen to vrier bedden ij marc an gelde vnd en vry schwyn van werde ij marc — [5ᵃ] Item der hoff to Rickelinck ij marck vnd vur eyn schwyn ij marc — Item der hoff toe Herckingrade ij marc item ein schwyn von ij marc — Item Hermanss hoff to Beckynckhuss ij marc vnd auch ein schwyn vur ij marc. — Item oueren Beckinghauss ix ß. brb. vnd j vrye schwyn ix ß. — Item der Ossenbergh ix ß. vur j schwyn ix ß.

Item Raede to lichtmissen xxv r. gl.

Item tom meye xxv r. gl.

Summa so yss die penningssgulde im kirspel van Rade jairlix tosamen hondert vnd lxj marc iij ß. brb.

Item so yss toe Raede jaerlix vellich an haueren alss hierna beschr. volget — Item tom ersten toe Raede an roetteynden xxij malder — Item an gesatten haueren xxv malder — Item an vrien haueren in dem hagen iiij somb. — Item to Herckingrade iiij somb. — Item to Richelinck

iiiij somb. — Item to Veckinghuß iiiij somb. — Item toe ouern Veckinghauß ij somb. j virtl — Item tom Ossenberghe ij somb. j virtl — Summa lij malder haueren vnd iij sombern

Item so yß vellich jarlix toe Raede an hoeneren alß hyrna beschr. volget — Item toe herueste lx hoener — Item tom meye lx hoener — Summa hundert vnd xx hoener

Item so geuen die Burger to Raede alle jaer eim amptman zer Bienburgh vp dat hogetzyt mytwynter iij ouerl. gulden vnd synre haußfrawen j ouerl. gulden.

Dyt yß de Pennyngh guelde die dat kirspel van Remelincrade jarlix gyfft toe staynden gulden vnd vort hauer ind hoener

[5ᵇ] Item Remelinxrade to herueste x r. gl — Item to tynß gelde vp sente Mertyn vj marc vj ß brb. — Item Remelinxrade to lichtmeße x r. gl — Summa so macht dyt vurß gelt an marc lvij marc ix ß brb.

Item so gyfft Remelinckrade alle jair to staenden guelden v malder haueren to herueste

Item Remblixrade gyfft jairlix to herueste viij hoener — Item tom meye viij hoener — Summa xvj hoener

Dyt yß dey penningsguelde dey Bergischen jaerlix geuen to staender guelden alß dat herna beschr. volget jn dem Suederlande in den kerspel Halffer Meynerßhagen Breckeruelde Rodensall

Item so gyfft dat kirspel van Halffer die Bergischen alle jaer to staender gulden to herueste xxj ouerl. gl. myn [weniger] v alb. Item dieselue to herueste ij vette rynder — Item Halffer toe meye die Bergischen xv ouerl. gl myn v alb.

Item Breckeruelde to herueste xj mr. br. Item dieselnen eyn rynt — Item tom meye deselue vij mr. brb.

Item Meynerßhagen to herueste v ouerl. gl myn iij alb. Item dieseluen eyn rynt — Item Meinertzhagen tom meye v ouerl. gl myn iij alb.

Item Roedensall to herueste iij r. gulden vnd ein rynt Item Roedensall tom meye iij r. gulden

Item nach so hat myn gnedighe here Rawensall vp eynen hoeue dey Bergischen waelweten eynen gulden geheyten sadelgelt

Item so macht dyt Suderlandt gelde die summa yß hundert vnd xxj marc xi ß brb.

Item nahe geschr. hoener geuen die Bergischen im Suderlande alle aer to staender gulden — Item die Bergischen jm kirspel to Haluer

to herueste xxx hoener [6ᵃ] Item dieselue tom meye xxx honer — Item Meynerßhagen alle jaer x hoener to herueste — Item Breckeruelde to herueste xviij hoener — Item Rodensall v hoener

Item so geuen desse vorg. kerspel mynem gnedigen herren itzlich nach ind hueßgesette toe herueste ind tom meye toe itlicher tzyt eyn hoyn jnd den en hand dei knechte mynen gnedigen heren hoegher betzalt dan in maißen vurß Summa so macht dat Suderlandt an hoenern xcv hoener

Item so yß dye tzyse jahrlix in dem ambte vellet geproifft vp xxx mr. brb.

Summa summarum so lopet sich dat penninckgelt jn dem kirspel to Luttrinckhußen to herueste to lichtmeße jnd tom meye fort myt herjn gesumbt all penningeß gelt in denseluen kirspel jairß fellig yß, die Summa yß tosamen an marck .	v C	lxxxviij	marck	iiij	ß brb.
Summa summarum s. l. s. d. penninckgelt in dem kirspel van Raede t. h. t. l. jnd t. m. myt dem fryen gelde fort myt heryn gesumpt a. p. jn d. k. j. f. yß, de Summa yß tos.	C	lxj	„	iij	„
Summa summarum in dem k. v. Remlinckrade an penninghgelt t. h. t. l. t. m. ꝛc. tosamen		lvij	„	ix	„
Summa summarum s. l. s. d. p. in dem Suderland ꝛc. tosamen	C	xxj	„	xj	„
Summa summarum so l. s. dat staende penninghgelt in dem kirspel van Schwelme jarß da fellig yß die summe yß to samen xxxviij ouerl. gulden macht an mr. . . .		lxxvj	„	—	„
Item Summa summarum so hat myn gnediger here alle jaer vyt dem hove tom Bransel an penninghgelde		vij	„	vi	„
[6ᵇ] Summa summarum s. l. s. d. penninghgelt dat myn gnediger here alle jair haet vyß dem Barmen dei zumme yß to samen xc ouerl. gulden deß geit wederumb aff dem gotßhuß zom Aldenberge alle jair iiiij ouerl. gl. so yß die blyuende summe lxxxv ouerl. gl. xij alb. macht an mr. .	C	lxxj	„	—	„
Summa dieser vorg. penningh gulde yß ouerall tosamen	xj C	lxxxiij	„	ij	„

Item hyr en buten dieser vorg. penningh tzummen vß meinß gnedigen hern zyße in diesem vorg. ambt jaerß fellet vß geacht jairß vp xxx off xl mrc. brb.

Summa summarum so hat myn gnediger herr alle jaer an hauern vyß dem kirspel to Lutterinckhuß ij hondert x malder 1 somb. Der gatt wedervmb aff dem kloster tzom steynhueß dey myn gnedige herr dair yn beschr hat xviij malder so yß dy bliuende summa	C	xcij mald.	— somb.
do. vyß dem kirspel van Raede . . .		lij „	iij „
do. vyß dem kirspel van Remblingrade		v „	— „
Summa so hat myn gnedige herr alle jaer vmb dat moßbleck dat van wiltbannen dae verpacht yß jnd van der mullen bey dem ackersypen an haueren die zumme yß		vj „	ij „
[7ᵃ] Summa summarum so hat min gnedige herr alle jaer in dem Barmen an staender haueren de dae jairß fellich yß myt heryn gesumpt de hertzoywe de jaerß verpacht yß vur vj malder haueren yß de summa zosamen hundert xlij malder ij somb. hyr enbueten yß dey hoff to Barmen, weß dair vp weßet wen man den segget jnd weß man dair van oiß doit zo weyden vur hauer so dat yß geacht auch jaerß help ein den andern dat jaer vp lx malder so were de zumme jarß	ij C	ij „	ij „
Summa summarum so hat myn gnedige herr alle jaer to Mollenkotten myt des schulten haueren hey jaerß meynem gnedigen hern van dem houe gyfft De summe yß		xlj „	— „
Summa so hat myn gnedige herr hie alle jaer van dem houe tom Bransel so alß dey verpacht yß		xvj „	— „
Summa summarum so loepet sich dey hauer tzosamen	vC	xv mald.	iiij somb.

Item Summa so yß mynß gnedigen heren hoff zor Bienborch geacht zum lichsten de wyle en der Droste seluеß gebawet haet an haueren C malder jnd an roggen xx malder jnd an gersten xij malder

Item so hait myn gnedige here alle jaer an roggen in dem Barmen jnd in dem houe van Bransell ind in dem kirspel zo Luttrinckhuß zosamen xij malder iij firdell

Summa summarum so haet myn gnediger herr alle jaer [7b] ..... vorß kirspelen an hoenern — ouerall zosamen na inhalt dyß boickß vj hundert ix hoener

Item so yß dat gewass geproifft vp mynß heren höuen alle jaer bauen den samen vp lx malder hauern

Item so hefft der Droste Wylhelm Quaede verpacht die awe bey dem hoene tom ackersyppen Euert Laßen vuer iiij malder hauern j somb.

Item der Droste hat verpfacht Johan van Helden vnden an dem steynden berghe eyn stuck landß vuer ij somb. hauern

Item so hefft der Droste verpfacht Gobeln vp dem Moßblecke ij stuck vuer dem sondern van wyltbanne van itzlich stucke ij somb. an hauern macht i. malder hauern. Nach demseluen gedaen ein stuck jaerß vuer ij somb. hauern an den sondern so yß deser stucke zosamen iij.

Item vp dem Moßblecke dat nu Henrich van Helderinckhueß hefft eyn stuck lands van mynß heren houe vor deme Sundern vuer ij somb. hauern, nach demseluen eyn stuck bonen der straten ayn dem wege zo Herberinckhueß verpacht jaerß vur v somb. haueren vnd ij hoener.

Summa lxv malder hauern vnd eyn sumbern. Anno lxvij jaer vp sante steffenß dach.

Item Aleff vp dem Moßblecke verpacht dey wyltbanne bauen dem hilgen hoene [8a] gaynde viß .... tusschen den zwen straten jarß vur ij somb. hauern iij hoener hyr ouer yß gwest myn Joffer jnd ich Johan Richter jnd Nolden portener Vp kerßmiße alle jaer zo bezahlen

Item so yß jaerlix vmb die fryheit an hoenern vellich vnd vp dem Moßblecke xli hoener vnd der Droste Wilhelm Quade hefft die summa gehoeget x hoener also dat die summa nu yß lix hoener.

Item hefft hy ein stade gedahn ayn dem Colbusche dar hie eyn hueß vp gesat hayt vnd sall alle jaer dauon geuen iiij hoener

Item nach hyenbuten hefft der Droste Aleff Tymanß soyn van Daelhauß verdaen dieß alde backhauß staet vnd dey voyr bey Euert Loeßen gaerden vur v hoener

Item nach Jutten in der freyheit gedahn einen platz dae sy ein garden affmachte an dem Sendenberge j hoen

Item nach Johan von Helden gyfft alle jaer ij hoener von eynem stuck landts an Henrich Boenne

Item Berndt Koch gedahn eyn ortgen ayn dem Sondern da hey dat getuent inhayt vnd sall darvan geuen alle jaer j hoen

Item so deit die mollen ter Byenborch alle jaer vmbtrynt xl off xlj malder roggen item an weyte vmbtrynt ij malder item an malte vmbtrint i malder item an gersten vmbtrynt ij malder Item vort meyl [Mehl] vnd goerte[22]) ind [in die] koecken vnd auch die hauer klyen

Item so deyt die Olie mollen alle jair vmbtrynt an gelde iiij ouerl. gl. vnd de koecken toe den vercken

Item alsulche fischerye herna beschr. hefft dat hueß Bienburch alle renten

[8b] Item so gyfft Tylmann tom . . . . . . van der fischeryen vp dat hueß alle jaer hundert vnd lvj korffe fische

Item der Droste hefft demseluen Tilman die Aelvloet verdaen alle jaer to herueste vur xxv aelle

Item nach dae beneden hefft Heyne eyne fischerye deyt jaerß lij korff fische

Item nach de Kemenader fischerye doyt auch jaerß lij korffe fische vnd dartzo mach der heyr in alle fischeryen sthrycken so wanne en dat geluest.

Barmen

Dyt yß de rhente die gehoert in den hoff to Barmen alß dey mynem gnedigen hern alle jaer vellich yß alß die herna beschreuen volget.

Item so yß to herueste tom ersten vellich

Vp dem Noerenbergh viij ß.	
Item tor bockmoelen ij ß	
Item Herman to Heckinghueß ij mrc.	Item to lichtmeßen deselue iiij ß
Item de Weuer to Heckinghauß vj ß.	Item deselue to lichtmeßen j ß
Item Wilhelm to Heckinghuß ij mrc.	Item deselue to lichtmeß iiij ß
Item Peter to Heckinghauß ij mrc.	Item deselue to lichtmeß iiij ß
Item de Kuerte vp dem Cleue ij mrc.	" " " " iij ß
Item Knockelß Kleff xv. ß	" " " " iij ß
Item Wyncke van dem hede vj ß	" " " " j ß
Item Albert an dem hede xij ß	

22) gorte = Grütze. Vergl. Gert van Schüren Teuthonista: gorte gruellum.

Item Herman vp dem selhoue ix ß	Item deselue to lichtmeß	ij ß
[9a] Item Nolde vp dem Cleue ij mrc.	〃 〃 〃 〃	iij ß
Item Peter vp dem Cleue ij. mrc.	〃 〃 〃 〃	iiij ß
Item Hanß in dem Werde iiij mrc. x ß	〃 〃 〃 〃	viiij ß
Item Coenen vp dem Kleue ij mrc.	〃 〃 〃 〃	iiij ß
Item Herman in dem broeke ij mrc.	〃 〃 〃 〃	iij ß
Item Coene in den sprengen ix. ß	〃 〃 〃 〃	ij ß
Item Henekens broek ij mrc.	〃 〃 〃 〃	iiij ß
Item dat Vynkesche j mrc	Item to lichtmeß deiselue	ij ß
Item Tiele vuer dem brugel ij mrc iij ß.	Item deselue to lichtmeß	iiiij ß
Item Wuelbers brugel xv ß	〃 〃 〃 〃	iij ß
Item Roeuerß koetten xij ß	〃 〃 〃 〃	ij ß
Item Hilla in der awen ij ouerl gl myn ij ß	〃 〃 〃 〃	viij ß
Item Hanß in der awen ij mrc.	〃 〃 〃 〃	iiij ß
Item Nolde ter vort ij mrc	〃 〃 〃 〃	iiij ß
Item die Barrendahl iij ß	〃 〃 〃 〃	vj ß
Item die Capelle vij ß vj ₰	〃 〃 〃 〃	j ß
Item Hanß lichtenscheidt vp dem buer iij mrc	〃 〃 〃 〃	vj ß
Item vp der heiden xv ß	〃 〃 〃 〃	iij ß
[9b] Item Koetzen lichtenscheid ix ß	〃 〃 〃 〃	ij ß
Item Hanß lichtenschede iij marc	〃 〃 〃 〃	vj ß
Item die Marpe xv. ß	〃 〃 〃 〃	iij ß
Item Aillfs loe iiij marc myn ij ß	Item deselue to lichtmeß	viij ß
Item Hentzen hoiff tom loe iij mrc.	〃 〃 〃 〃	v ß
Item Goßwynß hoff tom loe ij mrc.	〃 〃 〃 〃	iiij ß
Item Hartloiffs Clauhausen ij mrc. myn ij ß	〃 〃 〃 〃	viij ß
Item Haertloiffs tom Westen iij marc	〃 〃 〃 〃	vj ß
Item nach Hartloiffs hoff tom Westen xv ß	〃 〃 〃 〃	iij ß
Item Haecken hoff iij mrc	〃 〃 〃 〃	v ß
Item Rese to Clauhusen ij mrc x ß	〃 〃 〃 〃	v ß
Item Peter in der schonenbecke xv ß	〃 〃 〃 〃	iij ß
Item Heyne to Karnap iiij mrc.	〃 〃 〃 〃	viij ß
Item Goddert to Carnap iij·mrc	〃 〃 〃 〃	vj ß
Item Hanß in der leinbecke iiij mrc myn ij ß	〃 〃 〃 〃	viij ß

Item Voßkuele in der leinbeke ix ß	"	"	"	"	ij ß
Item Fyen leymbecke ij mrc	"	"	"	"	iiij ß
Item die Schwaecke to Richenschede ij mrc	"	"	"	"	iiij ß
Item Heynken Richenschede iij mrc	"	"	"	"	v ß
Item de e ckbroek iij ß					
[10a] Item Hanß .... j mrc.	Item deselue to lichtmeß				ij ß
Item Wilhelmß Westkotten ij mrc	"	"	"	"	iiij ß
Item Peter vp dem dael vj ß	"	"	"	"	i ß
Item Wyneke to Wicheringkhauß ij mrc	"	"	"	"	iij ß
Item Goebel to Wicherinckhauß ij mrc	"	"	"	"	iiij ß
Item Goekel to Wicherynckhauß ij mrc	"	"	"	"	iiij ß
Item Goebel Rogge to Wicherynck-huß ij mrc	"	"	"	"	iij ß
Item Herman ter schuren i mrc	"	"	"	"	ij ß
Item Hanß in der bredden i mrc	"	"	"	"	ij ß
Item Nolde bey der Wipper iij mrc	"	"	"	"	vj ß
Item Eckstein bey der Wipper ij mrc	"	"	"	"	iiij ß
Item Arndt to Wulffynck iij mrc	"	"	"	"	v ß
Item die vette henne ij mrc	"	"	"	"	iij ß
Item Ridderßhoff iiij mrc myn ij ß	"	"	"	"	viij ß
Item in dem Dickte vj ß	"	"	"	"	i ß
Item der hoff tom Sondern vj ß					
Item Albrecht vp dem heede	to lichtmeß				ij ß
Item der Eickbroick	to lichtmeß				vj ₰

Teynd gelt

Item alsulch na geschreuen teynd gelt vß jarlix vellich in den hoff Barmen

Item Herman to Heckinghuß	xv ₰	Item Nolde vp dem Cline	iij ₰
[10b] Item	ij ß	Item Peter vp dem Cline	ix ₰
Item de Kuerte vamme Kleue	ix ₰	Item Hanß in dem wehrde	v ß
Item Knoekelß Kloff	ix ₰	Item Coene vp dem Cline	ix ₰
Item Wyncke an dem heede	ij ß	Item Hennekenß broek	ix ₰
Item Hamman Selhoff	ij ß	Item Tiele vur dem brugel	xv ₰

Item Wulberß brugel ix ₰
Item Hilla in der awn v ß
Item Hanß in der awn ix ₰
Item Nolde ter fort ix ₰
Item vp der heiden i ß
Item vp Hanß lichtenschede i ß
Item de Marpe ij ß
Item Hartloiffs Clauhusen iij ß
Item to Westen ix ₰
Item Nesa to Clauhusen xv ₰
Item Peter in der schonebecke xv ₰
Item Heyne to Karnap ij ß
Item Gödert to Karnap ij ß
Item Gobel to Wicherynkhuß ij ß
Item Hanß in der Bredde viij ß
Item Nolde bey der Wipper v ß
Item Arndt to Wulffinck iij ß
Item Ridderhoff v ß

Scholt swyn gehoern in den hoff Barmen

Item Goßwyn tom loe j schwyn gilt vj ß
Item Hartloiff to Clausen vur ij schwyn ij mrc.
Item Hacke to Clauhuß vur j schwyn vj ß
Item Nesa to Clauhuß vur i gantz schwyn xij ß
Item Heyne to Karnap vur i gantz schwyn i mrc.
Item Godert to Karnap vur i gantz schwyn i mrc.
Item Peter to schonenbeck vur j schwyn vi ß — Summa vj mrc

Item Gobel Rogghe to Wicherynckhuß gifft mynem gn. h. jarlix j vlx peffers

[11a] **Fischerye**

Item so vß die fischerye in dem Barmen alle jaer vißgedaen vur xi mrc. ij ß brb.

Vrie Wroghe

Item so vß an vryer wroghen alle jaer vellich ix mrc. brb.

Holtgelt

Item so vß alle jaer an holtgelde vellich in deme Barmen v mrc. brb.

Hoeffsguelde

Item die haerdt vß verdaen vnd rent alle jaer x ß

Item ein stuck landts dat men nomet der laetmorgen rent alle jaer iij mrc. brb.

Item ein stuck landts geheten der ruwert rent jaerß so wanne et dreißf [driesch = ungebaut] ligt ij ouerl. gulden

Hauer

Alsulche nageschr. hauer yß alle jaer vellich in den hoff Barmen vnd yß genandt de scholthauer so alß die mynem gnedigen heren van staender renten vellich yß alle jaer in den hoff Barmen vurschr. vnd auch sulche scholt hauer alle jaer in den vurschr. hoff vellich werden

Item Reyse to Clauhauß vij malder
Item Hartloiff to Clauhauß viiiij ml.
Item Hacke to Clauhauß iiij ml. iij somb.
Item Heine to Karnap vj ml.
Item Godert to Karnap vj ml.
Item Heynken in den Dyckte ij ml.
Item Nolde ter fort iiij ml.
Item Hauß in der awen iiij ml.
Item Goekel vur dem brugel ij ml.
Item Heynken to richenscheidt ij ml.
Item Klingelhol iij ml.
Item Wyneke vp der Capellen j ml.
Item Hauß vp dem buere i ml.
Item Nolde by der Wupper i ml.
Item Johan in den broeke iij ml.
[11b] Item . . . . iiij ml.
Item van Knoekelß Cline ij ml.
Item ter boekmollen i somb.
Item Wynckelmanß hoff iiij ml.
Item Peterß hoff to Cline iiij ml.
Item Hauß in dem Werde ij ml.
Item Ailbert an dem hede ij ml.
Item Peter to Heckinghuß iiij ml.
Item Coene vp dem Cleue iij ml.
Item Herman in dem broeke iij ml.
Item Herman Zoebbe iiij ml.
Item Wynken vam heyde ij ml.
Item Herman to Heckinghuß iiij ml.
Item Hilla in der awen v ml.
Item dat lichtscheidt iij ml.
Item Wynke to Wicherynkhuß xi somb.
Item Gobel to Wicherynkhuß iiij ml.
Item Peter in Daele iij ml.
Item Henrich baeßschenhoff iij somb.
Item Goekelß hoff to Westkotten j ml.
Item de hoff to schuren j ml.
Item Goeckel to Wicheryuckhuß xi somb.
Item Teyllen hoff vur dem brugel iiij somb.
Item Koetzen lichtscheidt i ml.
Item de Weuer to Heckinghauß iiij ml.
Item Peterß hoff to schonebeck iiij ml.
Item Voßkuelen hoff ij ml.
Item Herman vpme selhoue i ml. i somb.
Item Nolde vpme Cleue ij ml. i somb.
Item Goißwyn tom loe iiij ml.

Summa Cxxxvij malder

Item hye enbueten haet der Droste Wylhelm Quaede mynem gnedigen hern die hauer guelde verhoghet alß hyrna beschreuen volget.

Item Tylman vamme Cline de hertzawe verdaen jarlix vur vj malder haueren ij hoener

Item eyn stuck landts gebeyten die alde aste verdaen jarlix vur j malder haueren

[12a] Item auch . . . . landt . . . . dem houe . . . . dat rent alle jaer vmbtrynt ix malder myn off mer

Item hye enbueten machmen den vurß hoff alle jaer seyen so wat to seyen geburt

Item so deit de moelen in dem Barmen mynem gnedigen heren alle jaer an roggen vmbtrynt xxxij malder, an malte vmbtrynt iij malder vnd vort meel vnd goerte in die koecken vnd so wat van hauer klyen in der moelen vallen hoeren auch mym gnedigen heren — Item van dessen vorg. korne vyt der moelen hat myn gnediger here den mönchen tom steynhauß erflich gegeuen vnd verschreuen xvj mld. roggen, so oueren mym gnedigen hern noch von der moelen vurß xvj malder roggen iij malder maltz vnd vort meel goerten vnd klyen alß vurß steit

Hoener in dem Barmen

Item Herman to Heckinghuß i hoen
Item dey Weuer daebey i hoen
Item Peter to Heckinghuß i hoen
Item die Korte vamme Cleue i hoen
Item Knoekelß Kleff i hoen
Item Wyneke an dem heede ij hoener
Item Ailbert an dem heede ij hoener
Item Herman vp dem selhoue i hoen
Item Nolden Kleff i hoen
Item Peter vp dem Kline i hoen
Item Hans in dem werde ij hoener
Item Coenen Kleff i hoen
Item Herman in dem broeke iij hoener
Item Koeneken springe iiij hoener
Item Hennekenß broick ij hoener
Item Hennekenß Binckenscheyde ij hoener
[12b] Item Tele vur [dem brugel] ij hoener
Item nach van de . . . . er brugel ij hoener
Item Wulberß brugel ij hoener
Item Roenerß kotten ij hoener
Item Hilla in der awen ij hoener
Item Hanß in der awen ij hoener
Item Nolde ter fort iiij hoener
Item die Barendael ij hoener
Item die Capelle ij hoener
Item Hanß lichtenscheide i hoen
Item vp der beiden ij hoener
Item Koetzen lichtenscheide ij hoener
Item die Marpe ij hoener
Item Ailliffs loe i hoen
Item Heintzen loe i hoen
Item Goißwynß loe i hoen
Item Hartloff to Claussen ij hoener
Item Hartloff van den Westen ij hoener
Item nach Hartloff van den Westen ij hoener
Item Hacke to Claussen ij hoener
Item nach Hacke to Claussen ij hoener
Item Nesa to Claussen ij hoener
Item nach Nesa van dem Hertzfelde ij hoener
Item Peter to schonenbeck i hoen
Item Heyne to Carnap i hoen
Item Godert to Carnap i hoen

Item in dem Dveкte ij hoener
Item die lembecke ij hoener
Item Voeßekuelß leymbecke ij hoener
Item Fyen leymbecke i hoen
Item deß Schwacken hoff Richenschede i hoen
Item Wyneke to Richenscheyde i hoen
Item die Eekbroek ij hoener
Item die alde kamp ij hoener
Item Hanß Klyngenholl ij hoener
Item Peker vp dem dael ij hoener
Item Wyneke to Wicherinckhuß i hoen
[13ª] Item Goebsel to Wicherinkh.] i hoen
Item Goekelß Rademecherß i hoen
Item der hoff ter schueren ij hoener
Item in der bredden ij hoener
Item Nolde by der Wupper i hoen
Item Eickensteinß hoff i hoen
Item Arndt to Wulfinck i hoen
Item die vette henne i hoen
Item Ridderßhoff i hoen
Item der hoff tom Sondern ij hoener
Item Tilman vamme Kline van der hertzawen ij hoener
Item in der wyltoyen ij hoener
Item in der heidlacken iij hoener

Summa Lxij hoener

Mollenkotten

Item so vß mynem guedigen heren alle jaer vellich in den hoff Mollenkotten van staender gulden vnd rhenten hauer vnd hoener alß dat hyr na beschreuen volget.

Item tom ersten iß alle jaer in den hoeue Mollenkotten vurß. xviij Dorpmunsche schillingh ind dat selff gelt gifft man jaerß in dat kloster tom Geuelsberghe alß dat van alderß van vnserm guedigen heren bestedigt ist

Item tom ersten geuen de luede in dem kirspel van Schwelme de Bergeschen mynem guedigen heren alle jaer zo sent Johanßmißen van staender gulden dat dey vurg. Bergeschen luede vnder sich setten xxxv ouerlense gulden Item nach hye enbueten iij ouerl. gl. dat geheyten vß sadelgelt

[13ᵇ] . . . . . oll . . . .

Item so hat myn guediger herr alle jaer zo Mollenkotten in den hoff renten to staenden gulden vp sent Andreßmißen xlj mld. haueren

Item so vß vellich jaerß in denseluen hoff vp sent Andreßmißen xxviij hoener

Item so vß mynß guedigen heren hoff verdaen jaerlix vur xvij malder vnd ij hoener

Item Wanthoff van den Bergeschen guedden v malder i somb. haueren

Item Arndt to Mollenkotten van synen guede to Mollenkotten vj malder haueren vnd i somb. vnd i hoen

Item dey Klutener van Hilbrantz guede to Mollenkotten iij malder haueren j somb. vnd j hoen

Item Heintze to Mollenkotten vyt deß Weuerß hoeue eyn somb.

Item dey grote Teyle ij malder haueren

Item Hartloff tor burgh van dem Buggendael j somb. haueren eyn hoen

Item dat groete Sweuelinckhuß xj schillinck geldes j malder haueren iiij hoener

Item Schenckebers Guet to Sweuelinckhuß iiiij ß vnd j vyrdel haueren

Item Hildebrantz Sweuelinckhuß iij vyrdel haueren

Item Mollen Heyßerberghe j somber eyn hoen

Item to Vesteberghe iiiij ß ij somb. haueren vnd ij hoener

Item die Woeste j somb. haueren eyn hoen

Item Vogelß Mehrenbergh ij ß ein somb. haueren vnd ein hoyn

Item Henrich vp dem Merenberghe ein somb. haueren vnd i hoyn

Item Goerdt vp dem Mehrenberghe j somb. haueren vnd j hoyn

Item Berchauß viij ß ij somb. ij hoener

[14[a]] [23]) Item Rauenschlagß guet to [Lin]derhuß j somb. haueren viij ß i hoen

Item Heußkenß gut to Linderhuß i somb. haueren i hoen

Item Wynsipen ij ß i somb. haueren i hoen

Item her Gerwyn van Jutten gut ij somb. haueren ij hoener

Item Tzereß guet vp dem Oeuer i scheppel haueren j hoen

Item Diederichs Wiltforsters guet i somb. haueren vnd i hoen *B* ß

Item vp dem bryncke i schepel i hoen *B* ß

Item Peilmeckerß gut i somb. haueren vnd eyn hoen

Item Ditmarß guet iij ß eyn somb. haueren vnd i hoen

Item Schone guet ein somb. haueren i hoen

Item Nolden Hammen gut j ß.

Item Pelgryn ter widen ix mrc.

Summa so yß dieser haueren de myn gnedige here jaerß hat to Mollenkotten dey summe ys tzo samen xlj malder

Bransall

Item so yß mynem gnedigen heren alle jaer vellich in den hoff Bransall vp lichtmißen an gelde vij mrc. vnd vj ß. brb. — an roggen vp lichtmißen vj malder — item vp dieselue tzyt xliiij hoener

[23]) Die zwei ersten Zeilen sind weggefallen. Sie enthielten zwei Posten.

Item so haet der Droste myns gnedigen heren hoff tom Bransall verpacht na inhalde eyns breueß den der schulte darouer haet vur xvj malder haueren

Item nach van demseluen hoeffe jaerß iij hoener

[14b] [Ausgabe für Lohn ꝛc.]

Item so hefft der burchgreue ter Byenburgh alle jaer vyt dem kirspel van Lutterhuß to lichtmiß tom meye to herueste ʒo itlicher ʒit ij r. gl. macht vj r. gl. — Item deiselue to Raede im kirspel jaerß to herueste to lichtmeß vnd tom meye to itlicher ʒyt i r. gl. macht iij r. gl. — Item to Remelinckrade to itzlichen termino eyn mrc. — Item vp mitwynter to Raede ʒo offergelt vj ß brb. — Item in der freyheit ouch to offergelde vj ß brb. — Item so haet der burchgreue van den quacbrodern vp den kermißen im ampte vmbtrynt jaerß eyn mrc.

Item so haet der richter jaerß to loene van dem gericht vyt dem kirspel van Raede van den voeghetluden to drey terminen to lichtmiß tom meye to herueste to itlicher ʒyt xxxix ß brb. macht iij ouerl. gulden vnd xv ß brb. Daer ʒo hebde he eynen hoff im kirspel liggen dey wer schat vnd deynst vrye vnd vort van dem gericht syn oirkunde vnd gefell alß dat gewontlich yß

Item hie enbueten hebbe ich Engelbert van dem kelnerampte jaers to Raede to dryen terminen ʒo itzlicher ʒyt eynen r. gulden macht iij r. gulden — Item to Luttrinckhauß auch jaerß to drey terminen t. i. ʒ. eynen r. gl. macht iij r. gl. — Item to Remblinkrade alle jaer ij mrc. brb.

[15a] .... to lichtmiß tom meye to herueste ʒo itlicher ʒyt einen r. gulden Daer ʒo gyfft eme der Droste jairlix von synem guede auch iij r. gulden macht jairß vj r. gulden

Dyt yß gesynts lohn vp dem huese dat der Droste jairlix von synem guede vyt gyfft

Item der Deynstjuffern alle jaer vij ouerl. gulden

Item der hueßmacht jaerß iij ouerl. gulden

Item Johan van Helden jaerß iiij ouerl. gulden van dem wechterampte vnd demseluen van backen vnd brawen jaerß ij ouerl. gl. macht vj ouerl. gl.

Item Wyneke koeke jaerß vj r. gulden vnd to herueste dair to einen ouerl. gl.

Item Nolden portener jaerß ouerl. gl.

Item Herman v..... jarß iiij ouerl. gl.

Item Rutger wechter jaerß iiij ouerl. gl.

Item den holtzhewer viij r. gulden vnd jaerß iij par schon itlich van v ß brb.

Item dem molner jairß vij r. gl.

Item dem foerknechte jairß vj r. gl. vnd dartoe jaerß iij par schoe itzlich van v ß brb.

Item dem Verkenßherden jairß ij r. gl.

Item dem molner in dem Barmen jaerß vur kost vnd loyn xvj r. gl.

[15ᵇ] Item so hefft . . . . van Raede jaerß to loene vyt den gelden lichtmeße tom meye jnd to herueste iij mrc. to itlicher termine i mrc. jnd vort schatz vnd deynstes vrye vnd auch syn pantgelt van geboden

Item der schulte to Remelinckrade auch jaerß iij mrc. jnd dair to deynstes vrye

Item so hefft der bode jm kirspel van Lutterkuß alle jair vyt den gelden item to herueste xj r. gl. item to lichtmißen viij r. gl. item to meye viij r. gl. Macht xxvij r. gulden vnd dair to vß hey vnd syn hoff schatz vnd deynst vrie vnd dan syn geuel van geboden vnd van penden vnd syn kummergelt

Item so hebben die knechte im Suderlande to Haluer to Breckeruelde to Meynerßhagen to Rodensall jaerß er gude schatz vnd deynstes vrye vnd nach van den gerichten vnd geboden vnd pantgelt vnd so wanne eyne weßel vellet dae gebuert dem knechte aff vj ß brb.

Item auch hat Herman in der Marpen vyt dem Barmen jaerß to loene iij malder roggen vnd iij vyrdel [16ᵃ] . . . . . — — . . . . . .[24]) Item so wanne sich eyn eghen mynsche bestaet da van geburt dem knecht im Barmen v ß brb. Item daer tho syn genall van den gerichten

Item Noldeken Barmhertige haet jaerß van den Bergeschen luden jm kirspel van Schwelme toe loene dat hey dey schettynghe vpheuet vnder den Bergeschen jaerß to drey tyden mynem gnedigen heren handtrecket to itlicher tyt einen ouerlenschen gulden macht iij ouerl. gl.

Item Tzeres tom Wyer haet jaers to loene van den hoffsluden to Bransell [Hier bricht die Seite ab.]

---

[24]) 1½ Zeilen sind weggefallen oder unleserlich.

[16b] **Dese nageschreuen hoene geuen jairlix roggen gulde in den hoff Barmen.**

Item Heyne to Karnap ij somb.
Item Peter ter schonebeck iij vyrdel
Item Goißwyn tom loe iij vyrdel
Item Hartloff to Clausen ij somb.
Item Haeke to Clausen iij vyrdel
Item Nesa to Clausen ij somb.
Item Wyneke to Wicherinkhuß *B* becker
Item Rogge to Wicherinkhuß *B* becker
Item Gobbel to Wicherinkhuß iij vyrdel
Item Nolde ter fort iij vyrdel
Item Hanß in der awen iij vyrdel
Item Hilla in der awen ij somb.
Summa iij malder i ferdel

Auf der Vorderseite des ersten Blattes ist noch folgender Nachtrag enthalten:

Tzo gedencken dat Heyne vur der bruggen ein stucke jn dem M....schen jntghen die Bieuburgh gewonuen hefft da hey landt aff gemacht vnd geroet hefft vnd gyfft dae van alle jaer dem Droesten ij hoener vp sante Merten.

Zu Seite 219, Note 17. Sur wird noch jetzt in Elberfeld der Essich genannt; wieweit sich der Gebrauch des Wortes sonst erstreckt, kann ich nicht angeben. Ich finde dasselbe übrigens schon in Clarissimi viri Iacobi Montani Spirensis, collectaneorum latinae locutionis opus secundum (Köln bei Eucharius Ceruicornus 1517): „Macerare, Elegans verbum, pro hoc vernaculo, weiken, als men ichteswat lecht int water, yn wijn, yn sur, yn louge, offt anderswor yn vmme to weiken, vt Macerare linum in aqua sole tepefacta. Ex Ply. li. 19. ca. 1. Item Macerare siccos pisces aqua pluuia. Ex Ply. li. 34. ca. 10. Macerare saluiam ex aceto. Macerare buccellam panis ex iure. Macerare cynamomum ex ardenti vino. Ex Ply. quopiam loco. Item Fac sinapis immadescat musto. Ex Ply. li. 20. ca. 22.“

Zu Zeitschrift II, S. 312.

Wenn ich bei der Erklärung des Namens Barmen unter anderen auch die Bedeutung des Wortes hervorhob, wonach es Dämme bezeichnet, so möchte ich mich jetzt mit noch mehr Entschiedenheit dafür aussprechen, daß man gerade diese zu Grunde legt. Es ist bei der niedrigen Lage des alten Hofes jedes Falls nothwendig gewesen, ihn durch Dämme gegen die Ueberschwemmungen des Flusses zu schützen, da er nicht, wie z. B. der Hof Elvervelde, befestigt und so durch einen Wall gesichert war. Solche Dämme aber konnten als charakteristisches Merkmal wol eher dem Hofe seinen Namen geben, als die Hügel, welche das Thal überall einschließen, oder gar als Getreidehaufen. Jetzt ist das Wort Barmen allerdings nicht mehr im hiesigen Thale in dieser Bedeutung bekannt; das kann aber keinen Beweis dafür abgeben,

daß man es früher nicht so gebraucht habe. In dem verwandten Niederrheinischen Dialekt von Cleve wurde das davon abgeleitete Verbum nach dem Teuthonista von 1475 gebraucht: „Barmen dat is en dijck of dam weder to beteren. Adaggerare.“ Das zu Grunde liegende Verbum bëren (Präsens ich bir; Präteritum ich bar, wir bâren; Particip geborn) bedeutet (intransitiv) treiben, wachsen, zum Vorschein kommen, (transitiv) tragen, hervorbringen, gebären. Daher ist die ursprüngliche Bedeutung des Subst wol „Erhebung, Haufe.“ Auch Bärme im Sinne von Hefe stammt aus derselben Quelle, wie dieses letztere Wort von heben*).

Ich habe Barmon früher als Dativ des Pluralis gefaßt. In den Urkunden von 1244 kommt Barme vor, ebenso 1399 toe Barme, van Barme, dye hoff ind Barme. Dieses sind Singulare. In der Rechnung von 1466 heißt es „in (uß) dem Barmen“ und damit stimmt noch der heutige Sprachgebrauch des Volkes. Es könnte danach auch jenes alte Barmon als Dativ-Singularis eines schwachbiegenden Substantivs gefaßt werden.

Zu Zeitschrift II, S. 306.

Von den in dem Werdener Register vorkommenden Ortsnamen hat mir Herr F. W. Oligschläger in Brooklyn einige nachgewiesen. Ich hebe aus seinen Bemerkungen für jetzt folgende hervor:

„p. 306. Einhurst. Das bei Meschede ist zu entfernt. Nach v. Steinen I, S. 1262 liegt 1/4-Stunde von Hagen der Berg Einhorster Hart, welcher von einem Orte E. den Namen haben muß. Der Ortsname oder Hof mag verschwunden oder mit einem anderen nahe gelegenen verschmolzen sein.

p. 307. Sangu könnte Hof Saukel mit Mühle im K. Kierspe sein.

p. 309. Fussenbreht ist Hinter- und Vorder-Vossebrecken, nordöstlich von Wipperfürth an der Grenze von Halver.

p. 309. Rikidinchuson könnte Riechlingen, nördlich von Rade vor'm Walde, sein. Zuweilen findet man bei einzelnen Ortsnamen die Endsilben verschluckt.

p. 307. Fresenhagon ist richtig Friesenhagen, südlich von Wildenberg. Von ihm ausgehend lassen sich die andern Orte entdecken. Salubeki ist Ober- oder Nieder-Sohlbach, südöstlich von Friesenhagen und in derselben Pfarrei; Blitheriashagon Blittershagen östlich von Sohlbach, aber in der Pfarrei Freudenberg.

An Rufrithishagen klingt am nächsten an der Name des Kirchdorfes Römershagen, gleich nördlich von Friesenhagen. Walharinchuson könnte vielleicht die Ortschaft Wallerhausen im Kirchspiel Morsbach sein.“

---

*) Teuthonista: „Barme heffen Fex. Calcus. zyma — oely Barme oelyheffen of dross. Amurca.“ Das im Wupperthal gebräuchliche Geste (Teuthonista: Gheste Blictrum. fex. fermentum. zima — Ghesten. Blictrare. fermentare. zimare. — dat onge Gestet is. Azimus) stammt von gähren, dessen ältere Formen „ich gise (ich gähre), ich jas (ich gohr), jësen (gähren)“ lauten.

Engelbert I.,
Graf zu der Mark 1249, † 16. Nov. 1277.
(S. Zeitschrift II, Seite 319).
Gem. 1) Kunegund, Gr. v. Schauenburg. 2) Elisabeth von Valkenburg.

Eberhard,
Graf zu der Mark 1277, † 4. Juli 1308.
Gem. 1273, Irmgard, Schwester des Grafen Adolf von Berg.

Engelbert II.,
Graf zu der Mark 1308, † 18. Juli 1328.
Gem. Mechtild von Holte-Arberg.

Adolf,
Bischof von Lüttich.

Adolf II.,
Graf zu der Mark 1328, † 1347.
Gem. Margaretha, älteste T. des Grafen Dietrich VIII. von Cleve.

Engelbert,
Bischof zu Lüttich 1344, Erzbischof zu Köln 1364, † 25. Aug. 1368.

Eberhard,
Graf zu Arberg.

Engelbert III.,
Graf zu der Mark, 1347, Graf von Cleve (auf der rechten Rheinseite) nach dem Tode seines Großoheims Johann, des letzten Grafen von Cleve, 1368, † 1391.
Gem. Ricardis v. Jülich.

Margaretha (deren Gemahl 1374 Philipp Herr v. Falkenstein).

Adolf I.,
Bischof von Münster 1357 bis 1363, Erzbischof von Köln 1363—1364, Graf v. Cleve (auf der linken Rheinseite) 1368, Graf v. Cleve und der Mark 1391, † 4. Sept. 1394.
Gem. 1378, Margaretha, T. des Grafen Gerhard von Berg, (16 Kinder).

Dietrich,
1391 mit Duisburg abgefunden.

Adolf II.,
Graf von Cleve 1394, Graf von der Mark 1398, erster Herzog von Cleve 28. April 1417, † 19. Sept. 1448.
Gem. 1) 1399, Agnes, T. des Pfalzgrafen (König) Ruprecht. 2) Claudia, T. des Herzogs Johann von Burgund.

Dietrich,
Graf von der Mark durch Cession des Vaters 1393, fällt 14. März 1398 vor Elberfeld. Unverheiratet.

Gerhard,
erhält 1425 die Grafschaft Mark auf Lebenszeit.

Gerhard VI.,
Graf von Jülich † 1327 oder 1328.
Gem. Elisabeth v. Brabant (Arschot).

Wilhelm V. (I.), Graf von Jülich 1328, Markgraf 1335, erster Herzog 1356 † im Februar 1361. Gem. Johanna, T. des Grafen Wilhelm v. Holland.	**Gotfried,** Herr zu Bergheim.	**Walram,** Erzbischof von Köln 1332—1349.

Gerhard, 1346 nach dem Tode des Grafen Bernhard (Oheims seiner Gemahlin) Graf von Ravensberg, 1348 Graf von Berg, fiel am 18. Mai 1360. Gem. Margaretha, † 13. Febr. 1389, T. des Grafen Otto von Ravensberg und Margarethens, Schwester des letzten Grafen Adolf VIII. von Berg.	**Ricardis,** Gem. Engelbert III., Graf zu der Mark.	**Wilhelm VI. (II.),** Herzog von Jülich 1361 † 1393. Gem. Maria, T. des Herzogs Reinald II. v. Geldern.

Wilhelm, Graf v. Berg und Ravensberg 1360, zum Herzog erhoben 24. Mai 1380, † 25. Juni 1408. Gem. Anna, T. des Pfalzgrafen Ruprecht d. J. † 30. Nov. 1415.	**Wilhelm VII. (III.),** Herzog von Geldern und Graf von Zütphen nach dem Tode seines Oheims Reinalds III. v. Geldern 1372, Herzog von Jülich 1373, † 16. Febr. 1402.	**Reinald,** Herzog v. Geldern u. Jülich, 1402, † 23. Juni 1423. uxo. Maria v. Harcourt.

Adolf, Graf v. Ravensberg 1396, Herzog v. Berg 1408 (1404), Herzog v. Jülich 1423, † 14. Juli 1437. Gem. 1) 1401, Jolandis, T. des Herzogs Robert v. Bar, † 10. Jan. 1421. 2) 1430, Elisabeth, T. des Herzogs Ernst v. Pfalzbaiern.	**Gerhard,** Domprobst zu Köln.	**Wilhelm,** Bischof von Paderborn (res. 1416) und Graf v. Ravensberg. Gem. 1416, Adelheid, T. des Grafen Nicolaus von Tecklenburg.

Ruprecht, Jungherzog, mit Angermund ꝛc. abgegutet, † 1433, kinderlos. Gem. Maria v. Harcourt, Witwe des Herzogs Reinald von Geldern u. Jülich.		**Gerhard,** Herzog von Jülich und Berg, 1437, † 18. Aug. 1475.

VIII.

Das Haus Varresbeck bei Elberfeld.

Von W. Crecelius.

Unter der Bergischen Ritterschaft hatte eine große Zahl von Geschlechtern als Wappen einen oben- und untengezinnten Querbalken, wie ihn die ältesten Grafen von Berg, die mit Adolf 1218 ausstarben, doppelt in ihrem Schilde führten. Fahne (Forschungen II, S. 10 ff.) stellt jene Familien zusammen; es gehören dazu u. a. die v. Botlenberg, v. Opladen, v. Vorst (bei Leichlingen), die Vögte v. Lülsdorf, die Nesselrode, die v. Schöller, endlich die von Varensbeck. Die letzteren trugen ihren Namen offenbar von dem Gute an der Varensbeck, jetzt Varresbeck, im Amt Elberfeld. Sie erscheinen nur selten in Bergischen Urkunden: Herzog Wilhelm stellte in einer Urkunde vom 27. Februar 1386, worin er dem Erzbischof Friedrich III. von Köln die Herabsetzung der Zölle verspricht, als Geiseln die Ritter Konrad und Rutger von Elner, Johann von der Hoyven, Heinrich von Varespech, Ludwig von Royde und Wilhelm Quayde d. j.[1] Wahrscheinlich ist der Heinrich von Varensbech derselbe, welcher nebst 25 anderen aus der Bergischen Ritterschaft eine Urkunde vom 24. October 1397 besiegelt, in der die gesammte Ritterschaft verspricht, alle Zwistigkeiten zu schlichten, die sich künftig zwischen Herzog Wilhelm und seinen Söhnen wegen der an demselben Tage vollzogenen Erbtheilung erheben würden (Lac. Urkb. III, S. 921 ff.). Sein Siegel trägt die Umschrift S Dm Hinrici De Varensbec- Militis (der Strich hinter bec bezeichnet einen unleserlichen Buchstaben). Ein Bündniß zwischen Erzbischof Friedrich von Köln und Herzog Adolf von Berg, welches durch Urkunde vom

[1]) Lacomblet, Urkundenbuch III, S. 795.

7. Mai 1411 geschlossen wurde (Lac. IV, S. 69), besiegelte von Seiten des letzteren u. a. Knappe Gerard von Varensbech. Außerdem ist mir der Name nur in folgender Stelle aus dem Lehnsregister des Abtes Adolf von Werden aufgestoßen:

„Item feria quinta post Remigij [1400] Wylh. de Stamhem cum bonis et redditibus Ottonis de breytscede [trans renum am Rande] xviij den. brabant. iij pull. j aucam vj caseos

Item de bonis possessor. bonorum dictorum Matemans ter molen xxx den. brabant.

Item de bonis apud zelbeke xiij den. braban.

Item de bonis fabri in langenbogel v braban. xiiij pull.

Item de quadam casa apud langenbogel iiij den. bb. et ij pull.

Item de bonis quondam Hinrici de hetterschede iiij sol. braban.

Item de duobus bonis Joh. in der vlandersbeke de vno. v. sol. brabant. de alio xij den.

Item de bonis Hinr. de Racinchuß v sol. bb.

Item de bonis super Schickenbergh xx den. braban.

Item de bonis Vustinghe de Varensbeke ij sol. brab. et ij pull.

Item de bonis domini Hinrici de Varensbeke ij sol. braban.

Item de bonis dictis tem stege vij den. braban.

Item de bonis in der hundesschůppen ij sol. brabant."

Hiermit sind die Nachrichten über die Herren v. Varensbeck abgeschlossen; die Familie ist wahrscheinlich im Laufe des 15. Jahrhunderts ausgestorben, es müßte denn, wie Fahne (Gesch. der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschl. II, S. 171) vermuthet, ein Zweig derselben nach Liefland gewandert und dort unter dem Namen v. Fahrensbeck noch fortbestanden haben. Daß sie das Gut bei Elberfeld besessen, läßt sich zwar urkundlich nicht nachweisen; allein da in der Gegend, wohin sie ihr Wappen und ihr Vorkommen weist, kein anderer Ort gleiches oder ähnliches Namens erscheint, da jenes außerdem — wie die nachfolgende Urkunde zeigt — früher wirklich Varensbeck hieß, so kann wol kaum daran gezweifelt werden, daß wir hier den Stammsitz der Familie zu suchen haben.

Das Gut zur Varresbeck wird zuerst 1435 als ein freies Rittergut erwähnt, das Eberhard Schwarz, ein Diener des Herzogs Adolf von Jülich-Berg, an sich gekauft hatte und in seiner früheren Qualität von diesem bestätigt erhielt. Die Pgt.-Urkunde hierüber, welche sich im Besitze des Herrn A. de Weerth in Elberfeld befindet, lautet:

„Wir Adoulph van gotz gnaden hertzouge zo Guylich ind zom Berge ind Graue zo Rauensberg Do kunt ind Beke[nnen,] dat wir

vmb mennichveldigen getruwen dienst willen den vnss Euerhart Swartz vnse diener bewist ind truwel[ich ge]dain hait Dem seluen Euerhart dar vmb gegont haen, dat hey an sich gegoulden ind geworuen hait d[at gut zo] varensbeeke mit syme zu gehoere, dat vry Ritter gut is In vnser heirlicheit zu Elueruelde gelegen Ind w[ir her]tzouge vurß geuen vur vns vnse Eruen ind Nakoemelincge dem vurß Euerhart vnsen diener [ind] synen Eruen Ind so wen hie dar an oder an syne Stat . . . dat gut setzen wurde Dat selue gut [. . .] dienst loss ind vry vrkunde dis brieffs Ind wir beuelen dar vmb uch vnsen Amptluden zur tzyt off die hernamails vnse Amplude werdent dit vaste ind stede zu halden Euerhart ind synen Eruen vurß dat ouch als wir en syn vnser eruen ind yerer Amptluden doyn sullen zo ewigen dagen Sunder Indracht ind Aen Argelist vrkunde vnsers Sigels mit vnser Reichter wissenheit an desen brieff gehangen Datum Anno Dni. Millesimo Quadringentesimo Tricesimoquinto jncrastino natiuitatis marie“ [2]).

Damit ging das Gut in bürgerliche Hände über; denn obwol es mehrere adeliche Familien Schwartz gab, scheint Eberhard Schwartz doch keiner derselben angehört zu haben, es würde sonst dieser sein Stand durch irgend ein Prädikat ausgedrückt sein: auch hat die ganze Urkunde überhaupt wol nur dann einen rechten Sinn, wenn wir ihn als einen Nicht-Adelichen ansehen, der ein Rittergut gekauft hat und dem der Landesfürst dasselbe in dieser Eigenschaft zu besitzen und zu vererben gestattet. Die Nachkommen des Erwerbers scheinen dasselbe bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts besessen zu haben, denn nach einer Aufzeichnung des verstorbenen Herrn P. de Weerth soll laut einer nicht mehr vorhandenen Urkunde Clemens Schwarz 1505 das Gut an Jasper to der Loen (wahrscheinlich ter Laen oder to Loe?) übertragen haben. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts gehörte es Peter Lo. Dieser suchte schon bei Lebzeiten die Theilung seiner Besitzungen unter seine Kinder zu ordnen. So übertrug eins von seinen Vorkindern (Kindern aus erster Ehe) Johann Lo 1569 sein Sechstheil an der Varresbeck und der Pilsforen an seinen Schwager Engel Teschemacher, welcher dafür 375 Rth. an den Vater auszahlte. Laut dem Verzichtbuch der Elberfelder Gemarkenbeerbten s. d. 7. October 1573 haben „Peter Teschemacher vnd Johan auffm Buchel beide Scheffenn dem Rechten gnugksam jnbracht, daß vur jnen verziegen seien

[2]) Die in Klammern stehenden Buchstaben sind Ergänzungen, die nothwendig wurden, weil die Urkunde am rechten Rande durch Feuchtigkeit zum Theil zerfressen ist.

Statius Kirbergh vnd Trein[3]) Eheleut auff jre erbgerechtigkeit nemblich den dritten theil ahn Vareßbech vnd Pilsforen zu handen Engeln Teschemecher vnd Treynen Eheleutten." So mögen die letzteren wol das Ganze zusammen bekommen haben. Bei der Erbtheilung unter ihren Kindern fiel es laut dem Verzichtbuch s. d. 14. April 1598 an ihre Tochter Gertrud, welche mit Rütger Henckel verheiratet war[4]). Dieser verkaufte das Gut an Johann Krey[5]). Noch 1671 wird in einem Meßzettel ein Peter Krey als Eigenthümer aufgeführt; 1683 dagegen gehört es Dr. Joh. Schelkens. Maria Elisabeth Schelkens brachte es an ihren Gatten, den Pastor Joh. Cochius zu Mülheim am Rhein. Die Erben derselben verkaufen es für 10,000 Rhein. Gulden 1742 an Joh. Wülfing und Anna Cath. Schlosser. Bei deren kinderlosem Ableben gelangte es an einen Erben der Frau, Theod. Wilh. Sibenhaus (1765) und blieb im Besitz dieser Familie, bis es 1804 von Peter de Weerth angekauft wurde. Dessen Söhne sind die jetzigen Inhaber.

Da die Varresbeck schon so frühe in bürgerlichen Besitz kam, ist es leicht erklärlich, daß ihre Eigenschaft als Rittergut und ihre Rechte und Pflichten als solches allmählich unklar wurden. Der thätigen und selbst in die Einzelheiten der Verwaltung mit unermüdetem Fleiße eingreifenden Regierung des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm blieb es vorbehalten, auch diese Verhältnisse wieder zur Sprache zu bringen. Es hatten sich namentlich Zweifel darüber erhoben, ob die Besitzer der Varresbeck bei Aufbietung der Ritterschaft ein Dienstpferd mit Sattel und Reitzeug zu stellen hätten. In dieser Sache erließ Wolfgang

---

[3]) Vielleicht auch eine Tochter von Peter Lo? Da derselbe zweimal verheiratet war, so kann es nicht auffallen, wenn zwei seiner Töchter den gleichen Namen führen, denn auch die Frau von Engel Teschemacher hieß Catharina.

[4]) Nach dem oben erwähnten Eintrag im Verzichtbuch hatten Engel Teschemacher und seine Frau Catharina Lo fünf Kinder: 1) Wilhelm, verheiratet mit Gertraud Hochstein, 2) Gertraud, Frau v. Rutger Henckel, 3) Clara, Frau v. Andreas Mircken, 4) Peter, 5) Engel.

[5]) Nach der Elberfelder Amtsrechnung v. 1698—99 (im Düsseldorfer Provinzial-Archiv), wo folgendes über das Gut bemerkt ist: „Bericht vom Varreßbecker hoff, so ein sattelguth sein sollen, nunmehr aber vor ein Ritterguth erkant worden. Item der hoff zu Varreßbeck, so Rutger Herckel [so statt Henckel!] ahn Johannen Krey verkaufft im Ambt Eluerfelt gelegen vndt deßen Kirchgang ins Kirspel Somborn Ambts Sohlingen gehörig, ist krafft ggsten Befelchß vom 20ten 9bris 1674 vor ein frey Ritterguth, so mit pferdt vndt harnisch zu dienen schuldig erkant vndt gehalten."

Wilhelm d. d. Düsseldorf 20. November 1647 ein Schreiben an den Amtmann von Elberfeld, Eberhard v. Botlenberg, genannt Kessel, und an den Richter Gerhard Cappel, worin entschieden wird: „Weil sich nun befindet, daß dies Gut ein frei Gut und mit Pferd und Harnisch auf Erfordern zu dienen † schuldig sei, worab der Einhaber des Guts die Originalbrief aus dem Jahre 1435 hierselbst vorbracht, auch aus eueren Schreiben und den abgehörten Zeugen nit abzunehmen, daß vor diesem ehemalen ein Satteldienstpferd aus diesem Gut sei erfordert und dargestellt worden, so lassen Wir es auch bei dem alten Herkommen bewenden, wonach ihr euch vorkünftig zu richten." Dieselben Worte wiederholt der Richter Cappel in seiner beigefügten Bescheinigung. Nun hat an dem oben mit † bezeichneten Orte eine andere Hand an beiden Stellen „nicht" hinzugefügt, und eine aufmerksame Betrachtung des Gesammtinhalts (die erwähnte Urk. von 1435 ist offenbar die oben Abgedruckte), läßt es fast als nothwendig erscheinen, dieses Wort dort einzusetzen. Trotzdem liegt noch ein gedrucktes Patent desselben Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von 1651 vor, wodurch der Besitzer der Varresbeck aufgefordert wird, sich bei Verwirkung seiner Lehnsgerechtigkeit mit Pferd und Diener in Düsseldorf zu stellen, ja dieselbe Verpflichtung wird dem Gute noch in der oben angeführten Amtsrechnung von 1698—99 beigelegt und zwar mit Hinweisung auf die Verordnung vom 20. November 1647 (denn die Jahreszahl 1674, welche sich a. a. O. findet, ist offenbar verschrieben für 1647). Die Frage ist wol nicht weiter erörtert worden, da sie keine praktische Bedeutung weiter hatte.

In der neueren Zeit ist die Varresbeck in Folge einer Verfügung des Oberpräsidenten d. d. Coblenz 16. März 1830 in die Matrikel der Rittergüter eingetragen.

Nach dem oben erwähnten Meßzettel von 1671 hatte damals das Gut zusammen 132 Morgen 8 ½ Ruthen Elberfeldisch. In diesem Jahrhundert ist dasselbe, namentlich durch hinzugekommene Parzellen des früheren Elberfelder Gemarkenbusches, vergrößert worden[6].

[6]) Ich verdanke die obigen Notizen über die Varresbeck, soweit dieselben nicht ausdrücklich als anderen Quellen entnommen von mir bezeichnet sind, der Güte des Herrn August de Weerth.

IX.

Zwei Urkunden des Stifts Höxter.

Mitgetheilt von Dr. W. Harleß, K. Prov.-Archivar in Düsseldorf.

Am 8. August 823 überwies Kaiser Ludwig der Fromme seiner Stiftung Neu-Corvey, welche im Bezirke der Königlichen Villa Hucxori (Höxter) lag, diese letztere selbst mit allem Zubehör [1]. Die der Abtei verliehenen Privilegien, vorab der Besitz der Münze und des Marktrechts, erwarben der Villa leicht Rang und Rechte einer Stadt und wir finden dieselbe daher um die Mitte des 12. Jahrhunderts urkundlich als oppidum und ihre Bewohner schon seit den ersten Decennien dieses Jahrhunderts als cives oder burgenses bezeichnet [2]. Zwischen Höxter und Corvey an der Weser hatte der dritte Abt Adelgar (856—876) eine neue Kirche erbaut, welche im Jahre 863 eingeweiht wurde [3]. An dieselbe knüpfte sich ein Canonichenstift zum h. Paulus, ursprünglich als Probstei oder Zelle von Neu-Corvey, das den Namen Nova ecclesia, Neukirchen, (Nienkerken, Negenkerken) festhielt. Als Filialstiftung, deren ganzes Grundvermögen in Abzweigungen des ausgedehnten Corveyschen Güterbesitzes bestand, blieb das Stift fortdauernd der Abtei untergeordnet. Ersteres hatte zwar das Recht der freien Canonichenwahl, dagegen stand die Einsetzung des Probstes dem Abte von Corvey zu, der überhaupt als „patronus temporalis" des Stifts galt. Das Verhältniß zur Abtei empfing seinen Ausdruck außerdem auch durch die Processionen, welche vom Stifte aus an bestimmten Fest-

[1]) Vergl. die Urkunde bei Erhard, Cod. diplom. histor. Westfal. I, p. 6, Nr. V.

[2]) Vergl. Biblioth. rer. germanic. ed. Jaffé vol. I. cont. Monumenta Corbeiensia pp. 46, 167, 168, 516, 521, 522. Urk. des Abts Erkenbert bei Kindlinger, Münsterische Beiträge, Urk. II, S. 104 ff.

[3]) Annal. Corbei. ad a. 863 bei Jaffé l. c. p. 33. P. Wigand, Geschichte der gefürst. Reichsabtei Corvey I, 1. S. 93, 203.

tagen nach Corvey ziehen mußten[4]). Papst Hadrian IV. verfügte demgemäß in der 1154 dem Abte Wibald ertheilten Bestätigungsbulle, daß die Probstei der Kirche zu St. Paul, genannt Nova ecclesia, stets unter der Oberleitung des Abtes verbleiben solle, nur mit der Maßgabe, daß weder der Abt noch der Probst ohne Zustimmung des Canonichen die Präbenden vergeben, oder verändern und zertheilen dürfe.

Wie die nachstehenden, nach den gut erhaltenen, aber jetzt der Siegel ermangelnden Originalen veröffentlichten Urkunden (von denen nur die ersteren bereits bei Schaten, Annal. Paderborn. tom. II, p. 81, jedoch mit mehreren unter dem Texte angegebenen Fehlern, abgedruckt ist) lehren, vollzog Bischof Simon von Paderborn, damals zum zweiten Male, (nach Schaten l. l. II, S. 81) Beschirmer (tutor) von Corvey, unter dem 27. April 1266 die Verlegung des St. Paulsstifts in die Stadt Höxter, an die St. Peterskirche daselbst. Als Motive dieses Schrittes wurden die unsichere, räuberischen Ueberfällen ausgesetzte Lage des Stifts, der hierdurch und durch mancherlei andere Drangsale herbeigeführte gänzliche Verfall des Gottesdienstes, sowie die Verödung des Ortes bezeichnet, den die Canonichen nothgedrungen, nachdem ihre Curien vom Feuer verzehrt worden, hätten verlassen müssen. Zugleich aber verpflichtet der Bischof das Capitel, für die fortdauernde Versehung des Gottesdienstes in der nun verlassenen Stiftskirche, welche zugleich Pfarrkirche war, Sorge zu tragen. Der Abtei Corvey, welcher durch päpstliche und kaiserliche Privilegien wiederholt die Exemtion von der Diöcesaugewalt des Bischofs von Paderborn verbrieft worden, mußte diese Handlung des Letztern als ein nicht zu duldender Eingriff in ihre Rechte erscheinen und es gehörte mit zu den Wechselfällen des jahrhundertelangen Jurisdictionsstreites zwischen beiden Theilen[5]), wenn im Jahre 1284, offenbar unter dem Einflusse Corvey's, das Capitel von St. Peter noch einmal, wie Schaten (Annal. Paderborn. II, p. 108) berichtet, in die alte Stätte zurückzukehren beschloß. Denn nicht als Beschützer allein wider Raub und Fehden, sondern weit mehr noch als Diöcesan (nostre diocesis) hatte Bischof Simon die Verlegung angeordnet und dabei insbesondere noch die Privilegien der Paderborner Kirche dem Petersstifte vindicirt, dagegen bezüglich der Abtei nur deren Recht auf jene Processionen betont.

Gleichwohl läßt sich nicht anders annehmen, als daß die Rückkehr nach Neukirchen eine kurz vorübergehende gewesen, indem alle spätern

---

[4]) S. Urk. v. 1264 bei Schaten, Annal. Paderborn. II, p. 77 sq.

[5]) S. Wigand's Corveysche Geschichte I, 1. S. 103—104.

Nachrichten, vom Anfang des 14. Jahrhunderts an, das Capitel St. Petri in Höxter nennen, nie mehr die Nova ecclesia,[6]) ja es kann sogar, trotz der bestimmten Angabe Schaten's, der sich auf den ihm vorliegenden Vertrag zwischen dem Abte Heinrich von Corvey und dem Probste von St. Peter beruft, die Thatsache der Rückkehr überhaupt in Zweifel gezogen werden. In den Annales Corbeienses nämlich, die der bekannte Corveysche Geschichtsfälscher Christian Franz Paullini gegen Ende des 17. Jahrhunderts geschmiedet hat[7]), findet sich zum Jahre 1284 die Notiz: „Promittunt canonici S. Pauli ad ecclesiam suam reverti, sed non servarunt." Eine Nachricht, die Paullini schwerlich ganz aus der Luft gegriffen hat, auch wenn er nicht einem bestimmten ältern Chronisten, etwa dem Visselbecius[8]), folgte.

Dazu kommt, daß auch die Instructio chronologica, welche eine kurze registerartige Uebersicht der nach der Plünderung und Zerstörung der Archive von Corvey und Höxter in den Jahren 1634 und 1641 um die Mitte der fünfziger Jahre wiedergesammelten Urkunden[9]) gibt, einer Rückverlegung des Stifts nicht gedenkt. Freilich auch nicht des Vertrages von 1284, was bei den widrigen Schicksalen des Archivs nicht zu verwundern ist.

Wie dem aber auch sein mag, so viel steht fest, daß die 1266 verfügte Verlegung des Stiftes in die Stadt eine Quelle heftigen Streites zwischen dem Abte von Corvey einer- und dem Bischof und Stifte zu Höxter andererseits ward. Schließlich fiel indeß doch die Entscheidung zu Gunsten der Letztern aus, indem Abt Theodorich mit Zustimmung des Convents 1348 um 12 Mark puren Silbers auf sein Recht im vorliegenden Falle verzichtete[10]).

Die zweite Urkunde, der Bestätigungsbrief Bischofs Otto von Paderborn, Grafen von Rittberg, bietet beim ersten Blicke insofern eine

---

[6]) So die handschriftliche Instructio chronologica pro capitulo s. Petri Huxariae aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

[7]) Abgedruckt bei Leibniz, Scriptt. rer. Brunsvicens. II, p. 296 sq. Die obige Nachricht p. 312.

[8]) Dessen Chronicon Huxariense in Paullini's Syntagma rerum Germanicarum mir leider nicht zu Gebote gestanden hat.

[9]) Vergl. Wigand, Archiv f. d. Gesch. u. Alterthumskunde Westfalens, I, S. 27—30. Paullini's Bericht in Erhard's Zeitschrift für vaterländ. Gesch. I, 375. Viele Urkunden des Archivs von St. Peter in Höxter hatte jedenfalls der flüchtige Dechant Westerkamp 1641 nach Paderborn mitgenommen, wo Schaten l. l. jene Urkunde (apud nos) fand.

[10]) Vergl. die Paullini'schen Annales Corb. ad a. 1281 l. c. Die Instructio chronologica ad a. 1280 und 1348.

Schwierigkeit, als das Datum derselben (denn Otto saß von 1278 bis 1307 auf dem bischöflichen Stuhle zu Paderborn) an und für sich ebensowol 1280 als 1287 gelesen werden kann, je nachdem man septimo zur Jahres- oder zur Tageszahl zieht. Schon der Canonich von St. Peter, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts auf der Rückseite der Urkunde eine kurze Inhaltsangabe beifügte, war hierüber zweifelhaft; zuerst schrieb er: „1287, kal. Martij," darunter in zweiter Zeile: „vel 1280, VII. kal. Martij" strich dann aber die erstere Zahl und die Conjunction aus. Der Handschrift nach zu urtheilen war es derselbe, der um 1655 die gesammelten Urkunden und die dem Capitel noch übrigen Güter registrirte. Da nun Letzterer auch in der „Instructio chronologica" die Bestätigung in das Jahr 1280 setzt, ebenso wie Paullini[11]), so ist allerdings die Jahreszahl 1280 die äußerlich besser bezeugte: es bleibt aber doch der besondere Nachdruck bemerkenswerth, mit dem Bischof Otto sich gegen alle Zuwiderhandelnden unter Androhung schwerer Strafe und Excommunication wendet, zum Beweise, daß starke Anfechtungen seitens der Abtei vorhergegangen waren.

I.

Bischof Simon von Paderborn überträgt das Neue Stift zwischen Corvey und Höxter wegen dessen unsicherer Lage und nachdem die Canonical-Gebäude dort durch Feuer zerstört worden, auf die St. Peterskirche an letzterem Orte, mit der Bestimmung, daß der Gottesdienst in der Neuen Kirche stets vom Capitel aus durch einen Priester bedient werden soll. — 1266, 27. April.

Symon dei gratia Paderbornensis episcopus omnibus hanc paginam inspecturis salutem in vera salutari. Cum omnis etas ab adolescentia sua prona sit ad malum ideoque hominum malitia succrescente intantum inualuerit predonum audatia quod viri ecclesiastici maxime seculares canonici extra munitiones nequeunt cum securitate debita domino famulari, nos attendentes quod Noua[12]) conuentualis ecclesia sita inter Corbeiam et Huxariam[13]) nostre diocesis propter predonum insultus et tribulationes varias honore debito in diuinis et in obseruantia religionis antique est modis omnibus destituta et canonicorum edificiis destructis incendio ipsi necessitate urgente nolentes et dolentes reliquerunt eandem ecclesiam desolatam et insuper per-

[11]) Annal. Corb. ad a. 1280 l. c.

[12]) una S.

[13]) Huxar S.

pendentes utilitatem in vario prebendarum incremento ipsam ecclesiam cum suo conuentu et cum reliquiis beati Pauli et beate Luttrudis cum sepultura mortuorum et scolis nostri capituli et aliorum discretorum accedente consilio et consensu in locum alium munitum videlicet Huxariam [14]) in nomine patris et filii et spiritus sancti transferimus ad ecclesiam beati petri volentes et constituentes et in virtute sancte obedientie precipiendo mandantes ut prepositus decanus et capitulum sic translati a nobis disciplinam et religionem quam ipsorum antecessores in Noua ecclesia olim seruare consueuerunt [15]), obseruent ac omnem honorem et iusticiam quam Corbeiensi ecclesie statutis temporibus in processionibus facere consueuerunt in Huxaria [16]) residentes ipsi Corbeiensi ecclesie faciant reuerenter, acsi in Noua ecclesia personaliter residerent. Volumus etiam et constituimus quod dicta ecclesia sancti Petri cum suo conuentu et cum sua emunitate [17]) gaudeat quantum ad libertatem tam in personis quam in rebus priuilegio quo gaudet nostra paderbornensis ecclesia secundum constitutiones canonicas et legales. Precipimus etiam quod dicta Noua ecclesia auctoritate capituli sancti petri Huxariensis [18]) per honestum et bone conuersationis presbiterum officietur perpetuo in diuinis. Ut autem hec rata et inconuulsa subsistant, presentem litteram tradidimus nostri et capituli nostri sigillorum appensionibus roboratam. Actum et datum in paderborna anno domini. M. CC. LXVI. V. kl. Maij.

II.

Bischof Otto von Paderborn bestätigt vorstehende Verlegung. 26. März 1280.

O. dei gratia Paderbornensis ecclesie electus et confirmatus omnibus presentis pagine inspectoribus salutem in eo qui est omnium vera salus. Officii nostri debito nos sollicitante ut ea que ab antecessoribus nostris pro ecclesiarum nostrarum utilitate et temporum congruentia sunt statuta et non sine magne discretionis instinctu salubriter ordinata, affectu gratuito prosequentes robur faciamus firmitatis debitum obtinere et quod pie factum est ab eisdem ab omnibus studeamus in suo ordine conseruari. Cum igitur felicis recordationis avunculus et

---

14) Huxar S.

15) consueverant servare S.

16) Huxar S.

17) communitate S.

18) Huxar S.

predecessor noster dominus Symon quondam Paderbornensis episcopus tunc temporis in spiritualibus et temporalibus ibidem dominus existens pro conseruanda diuine laudis frequentia non tam necessitate quam euidenti utilitate pensatis nouam ecclesiam conuentualem inter uxariam et Corbeiam nostre dyocesis consistentem queue ex canonicorum absentia quos consumptis incendio mansionibus per latronum et predonum insultus continuus mortis metus de eadem abesse conpulit, diuino officio fraudabatur, cum conuentu et canonicatu ibidem reliquiis beati pauli et beate lutdrudis mortuorum sepultura et scolis nec non et omni iure quod eidem ecclesie in pristino loco attinuit, de capituli nostri consensu in locum munitum videlicet ad ecclesiam beati petri intra muros oppidi Huxariensis rite transtulerit, nos translacionem eandem in omnibus et singulis que instrumentum siue priuilegium dicte translacionis continet ratam et gratam habentes et reuera locorum temporum personarum et ecclesiarum statu et condicione pensatis deo ecclesie et personis honestam necessariam et utilem decernentes ipsam in nomine domini confirmamus volentes mandantes exhortantes in domino et nichilominus sub pena anathematis et diuini animaduersione iudicii statuentes ut prefata translatio ab omnibus fauorabiliter et inuiolabiliter inperpetuum obseruetur. Si quis autem eidem translacioni et nostre presenti confirmacioni sese opponere presumpserit aut eam aliquatenus inpedire et commonitus non destiterit, omnipotentis dei indignacionem et nichilominus excommunicacionis sententiam quam in hiis scriptis nunc ut tamen extunc in ipsum proferimus, se nouerit incurrisse et nichilominus nos defensionem quam possumus pro conseruatione et defensione translacionis huiusmodi prestante domino in omnibus opponemus. In quorum testimonium et robur firmitatis perpetuum presentem litteram nostro et ecclesie nostre sigillis prefate ecclesie dedimus consignatam Datum et actum paderborne anno domini M. CC. LXXX septimo kal. Marcii.

X.

Urkunden zur Geschichte des Kreises Mettmann.

Mitgetheilt von W. Crecelius.

I. Das Privilegium der Freiheit Mettmann.

Zu den zahlreichen Domänen der Fränkischen Könige und Deutschen Kaiser auf der rechten Seite des Niederrheins gehörten die im Kelbagau liegenden Höfe Rath und Mettmann. Der erstere, zum Unterschiede von Rade vor dem Walde, früher Rade vorm Ap genannt, gibt sich schon durch seinen Namen als eine Anrodung [1]) im Königsforst Ap zu erkennen. Medamanna — so hieß Mettmann in der ältesten Zeit — ist Nominativ Pluralis von medaman und bezeichnet die Ansiedelung der eine meda zahlenden Männer, welchen Parzellen des herrschaftlichen Bodens (Hufen, mansi) zur Urbarmachung und Bebauung gegen eine jährliche Abgabe — dies bedeutet altsächsisch mêda =nhd. Miethe [2]) — überwiesen waren.

[1]) Dies bedeutet nämlich das hochdeutsche Neutrum daz rôd, welches sich namentlich in Mitteldeutschland sehr häufig in der Dativform als Ortsname erhalten hat (Roda, Rode ꝛc.). Das Niederdeutsche hat in diesen Namen, wie bei vielen anderen Wörtern, ein ursprüngliches o in a verwandelt, daher bei uns die vielen Rade, Rath, — rade, — rath. Das Deminutivum (mhd.) rôdichin findet sich gleichfalls als Ortsname z. B. in Hessen (Rödgen). Im Bergischen ist es noch häufig Bezeichnung von einzelnen Häusern oder Grundstücken (so bei Elberfeld das Rödchen). Das von dem Substantivum hergeleitete Verbum hat der Teuthonista: „Rayden. vyt raden. vyt treeken. Euellere. eruere. eradicare. extirpare. Extrahere. obturare. i. extirpare“ und „Eradicare. ontwortelen. vyt raden. vyt placken. verstoeren. verderuen.“

[2]) Vergl. Zeitschrift II, S. 338. Der Diphthong ie, aus welchem sich ê verdichtet hat, findet sich auch schon altsächs. (mieda, mëoda) und so in

Der Königshof zu Kaiserswerth, in der ältesten Zeit Mittelpunkt des Gaus, war von Pipin dem h. Suidbert geschenkt worden. Von dem Abte des von diesem gestifteten Klosters hingen — wahrscheinlich von Anfang an — fünf Zellen im Duisburger (Ruhr-) und Kelda-Gau ab, nämlich in Kierst, Ilverich, Gellep, Himmelgeist und Mettmann (Medamana), welche König Ludwig das Kind mittels Urkunde vom 3. Aug. 904 auf Bitten des Abtes Konrad zur ständigen Präbende der Geistlichen von Kaiserswerth schenkte (Lac. Urkb. I 83). Es waren dies Kapellen in den genannten Orten nebst den dazu gehörigen Einkünften; Dependenzen von der Zelle in Mettmann lagen noch in Niuwenrothe (Neurath), Herisceithe (Herscheid), Heribahc (Heresbach) und Angoron (Angern). Außerdem schenkte Ludwig auch zwei Hufen des Königshofes in Mettmann dem Probste von Kaiserswerth. Ebenso begabte König Heinrich IV. 1072 die Collegiatkirche daselbst mit Besitzungen, welche ein Dienstmann seines Vaters, Namens Guntram, an verschiedenen Orten, unter anderen auch in Rath (Rothe) und Mettmann (Medemeno) gehabt hatte (Lac. Urkb. I 216). Gegen Ende des 12. Jahrh. hatte das Stift Kaiserswerth bei einer Vacanz der Pfarrei Mettmann die offenbar früher zur Unterhaltung derselben bestimmten Zehnten zu Hermeshaus (Hermenninchusen) und Laubach

dem abgeleiteten Verbum miethen bei Gert van Schüren im Teuthonista: „Hueren. myeden. Conducere. verHueren. vermyeden. Locare." Er hat sich gebildet, indem vor d ein aus früherem s entsprungenes r ausfiel: dieses erscheint noch in angelsächs. mëord, goth. mizdô (wo z den Uebergang von s zu r bildet). Es stimmt also das Wort mit griech. μισθός (Lohn, Miethe). Der Ausfall des r vor Consonanten kommt nicht gerade häufig vor, läßt sich aber doch durch eine Reihe von Beispielen (Ekel aus erkel, Köder aus kerder, fodern = fordern u. s. w.) belegen. Zu diesen gehört auch das Nieder- und Mitteldeutsche Hede = Werg. Vergl. Gloss. Fuldenses: herdun; Holtzmann, Reichenauer Gloss. S. 117: „Stuppa herdun;" Kilian Etymologicum teutonicae linguae (1777) S. 233: „Herde, heerde. Fibra lini." So angelsächsisch heordan und heordas (heordan Gl. Cant.; Junii Etymolog. Anglicanum), altenglisch herdis (Wicleff Bibelübersetzung Richter 16, 9. Vergl. hyrdys, or herdys of flax or hempe, Galfrid. Promptorium parvulorum) und neuenglisch in Dialekten herdes (= coarse flax, dressed flax: Dictionary of obsolete and provincial English by Thomas Wright, London 1857 II, p. 564), harden (= coarse linen cloth: The dialect of Craven, London 1828, Vol. I, p. 212), hards (in Norfolk = coarse flax, in anderen Theilen von England hurds genannt, und hirden, harden in manchen Gegenden = a coarse kind of linen cloth: Promptorium Parvulorum Rec. Albertus Way, Londini 1843, S. 241). Wenn wir auch hier eine Entstehung des r aus s annehmen, läßt sich griechisch κεοκίον vergleichen.

(Loubeke) eingezogen und für die Zukunft nur die Zehnten in Metzkausen (Mezenchusen) und Buschhofen (Buschorne) sowie den Pfarrhof von Mettmann selbst dazu ausgesetzt. Diese Einrichtung bestätigte 1198 Erzbischof Adolf I. von Köln (Lac. Urkb. I 561).

Bis zur Mitte des 13. Jahrh. blieb Mettmann Reichshof. Aber König Wilhelm überließ denselben nebst Rath (Rode) und Remagen am 29. April 1248 dem Grafen Adolf IV. von Berg zu Pfandlehen (Lac. Urkb. II 329), um diesen für die treuen Dienste zu belohnen, welche er ihm gegen Kaiser Friedrich II. geleistet hatte. Seit der Zeit gehörte Mettmann zu Berg. Auf dem Territorium des Hofes hatte sich allmählich eine bedeutende Ortschaft gebildet, welche im 14. Jahrh. bereits der Hauptort eines Bergischen Amtes geworden war (Lac. Archiv IV S. 147). Herzog Adolf von Jülich-Berg erklärte sie 1424 zu einer Freiheit und stattete sie mit Privilegien aus. Das Original der Urkunde ist verloren gegangen; Lacomblet hat sie im Urkundenbuch (IV 156) nach einer späteren Abschrift veröffentlicht. Sie ist auch vollständig mit aufgenommen in die Urkunde vom 19. Juni 1670, wodurch Pfalzgraf Philipp Wilhelm die Privilegien bestätigte. Aus dieser, welche im städtischen Archive zu Mettmann aufbewahrt wird, theilen wir sie hier nochmals mit, da bei Lacomblet eine Stelle nicht abgedruckt ist, welche gerade die zu Mettmann gehörigen, aber außerhalb der Freiheit liegenden Güter aufzählt.

„Wir Adoulph van Gotts genaden Herzouge zu Guilge vnd zu dem Berge vnd graue zu Rauenßberge, vnd Roprecht Sohn zu derseluen Landen Doin kunt allen den jenen, die diesen brieff sullen sehen lesen, off hoeren gelesen werden, vnd bekennen öffentlich mit diesem seluen brieue fur vns, vnsere Eruen vnd Nakomlinge, dat wir mit gudem vurgehabden wailbedachtem Raide vnßer gemeiner freunde vnd reede vnd mit vryen moitwillen angesehen maenchfaldige anfechtonge vnd schware leste vnßer Lande vnd luide van vnßen vianden vnd besonder vns dorps vnd ambts zu Medemen, die darumb große schware leste von kösten schaden vnd oeuerliegen beyde van vrienden vnd van vianden eine zeither gehadt vnd geleden hauen vnd däglichs lydende sint, datselue vnße dorp Medemen als dat mit der Hontschafft gelegen is, van vortan eine Freyheit zu sein, vnd zu ewigen dagen zu bliuen gesatt, gemacht vnd bestedigt hauen, Vnd hauen denseluen vnsem dorpe vnd Hontschafft vnd allen den Burgeren sementlichen vnd sonderlingen, die nue dairbinnen woinhaftig sint, off hernamals dairinbinnen mit der woinunge kommen werden, vnd darzu allen den gueden vnd Eruen binnen Medemen vnd dairenbausen in derseluer Hontschafft gelegen, As mit namen Noulden

guth zum Sypen, Item Heinen guth zum Sypen, Item die Paschmans heyde, Item Kochs guth zur Linden, Item Tielckens guth zu Opzbeck, Item Leichlings guth, Item Goebels guth zu Oitzbeck, Item Niesen guth zu Oitzbeck, Item die Koyte vp der Breitbeck, Item Ermkens guth zu Huigenhuiß, Item Wilkens guth zu OipMedemen, Item Hanes guth zu Wersteyne, Item Druden guth zu Schmaelt, Item Ailff guth zu Schmaelt, Item Ermbkens guth zu Schmaelt, Item Heinenbruins guth, Item Irmen Koyte zu Schmaelt, Item Nellen guth in der Saßenfort, Item Losen guth in der Saßenfort, Item Ailffs guth in der gemeinden, Item Koynen Baetbenders guth ten Borne, Item Stuirwaldts guth an der Luterenbech, Item Noulden guth in der Luterenbeck, Item Wezelen guth vp deme kampe, Item der Scheileberg, Item Preilen guth vp der bech, die alle vnße Vaigtgüde sint vnd seine schetzonge plaigen zu gelden, as mit namen sees Marck vunff schillinge vnd funff penninge Coelschs payament, mit eingerechnet in Lutgens guth vam Büre zu Opzbeck unin schillinge, zweene penninge, vnd in Henricus guth in der Luterenbeck dry schillinge, vnd vier penninge, die vur van onßen Alderen vnd van vns dauon gefreit sint, vnd auch mit eingerechnet alsulche dry schillinge vnd nuin Penninge payaments vurß in die Hontschaft van Lobeth, zween schillinge, vndt seeß penninge in die Hontschaft van Stintenberge, as die luide in der vorß Hontschafft van Medemen van ihren Summen Erue dairbinnen gelegen zu geuen plegen, eine gantze vaste steede vryheit gegeuen, machen, setzen, bestedigen, vryen vnd vryheit geuen mit diesem onßen Brieff erflichen, ewelichen vnd ummerme dürende, also dat die vurß. Bürger die nu binnen der vorß. vryheit zu Medeman wonhaftigh synt off hernamals mit der woininge darbinnen kommende werden, vnd darzu alle ihre güter vnd Eruen, so wie die vurgenoembt synt, vry, loß vnd ledig sullen syn, vnd zu den ewigen dagen blyffen van aller schezonge vnd gülden, dat is zu wißen van Summeschezongen, van eylezigen schetzongen, van korngelde, van vleischgelde, van voiregelde, van Gräuengelde, van Asyßen, vnd fort van allerley andere gelde vnd gülden, damit man die vurß. Bürgere van Medemen hernamals van vnßenwegen beschweren magh: viß gescheiden doch vnse alde herfstbede vnd voyder Euen, die sie vortan alle vnd iegliches jahrs geuen sullen vnd verrichten, Also as sy bißher gedain hauen, vnd auch mede viß gescheiden, dat deselue bürgere zu Medemen van nue vortan alle vnd iegliches iahrs erfflichen vnd ewelichen vnß, vnßen Eruen, vnd Nakömlingen vmb dißer vorß. vryheit willen geuen, verrichten, bezahlen, vnd liefferen sullen Seuenzigh guder schwairer Rynscher gülden, as ein vnd zwanzigsten haluen wyßpenning Coelsch vor ieder gülden gerechnet, as mit namen

zu herffste drißigh, zu vnßer lieuer frawen lichtmiße zwenzigh, vnd zu Mey auch zwenzigh der vurß. gülden, vnd dairenbouen en sullen noch en willen wir sie mit einigem gelde vürder beschweren, ain alle gefehrde, Vnd darumb so is vnderscheiden dat deselue Bürgere van Medemen en geinen anderen vnßen Vaigtman, die vnß schezonge plegt zu geuen, zu eime ihrem samenbürger en süllen entfangen, dat en sy dan mit vnßem guden moitwillen vnd vrloune. Vort so hauen wir denseluen vnsen bürgeren van Medemen vrloff gegeuen vnd geuen in dißem eigenen vnsem brieffe, dat sy alle vnd iegliches iahrs vnder sich einen burgermeister kiesen vnd sezen mögen, die ouermits raede der bürgere zu Medemen, die sie auch darzu kiesen vnd sezen mögen, der vryheit alda nuze vnd beste vort kehren sall vnd wir günnen ihnen, dat sie sich vestenen, vnd ihre vryheit beßeren mögen zu allem ihren nuzen vnd vrbahr. Vortmehr so günnen wir den vurß. bürgeren, ouergeuen vnd willen, so ducke vnd so wanne van vortan einigh scheffen alda affgeit oder affleinich wirt, dat deselue vnße burgere alßdan zu gesinnen vnß Ambtmans alda zweene oder drey ihre bürgere van den Elsten vnd bestendigsten daselffs demseluen vnßem Ambtman noemen vnd vorbringen sullen, der alßdan einen außer den zu eime scheffen zu sein kiesen, vnd den van vnsenwegen in den Scheffen Stuhl sezen vnd weldigen sall, Vnd willen fort datt van nu vortan zu Medemen Niemant zeugen en sall dem anderen, dan ouermitz zweene scheffen off mehr, vnd so wer ouerzeuget wirt, in dem meisten, der sall vnß verbürt hauen vunff Marck, vnd den burgeren vunff schillinge, doch vißgescheiden darinne freuel, gewalt vnd andere mißdait in onse genade geweist, oder dat leiff antreffent, vnd wer in dem minsten ouerzeuget wirt, der sall vns erfallen syn mit vunff schillingen vnd den burgeren mit zwenzig penningen Colschs payaments, Auch so willen wir, off sach wehre, dat die scheffen zu Medemen an einigem vrdeil zweiffelden, dat sy nit en wißen, dat vrdeil sullen sie hohlen, en suiken an der dincklicher Banck zu Gerreßheimb. Auch mehr so willen wir, dat van vortan en gein vroye off syn gleich binnen der vurß. freiheit zu Medemen sich engeinige handt sache vnderwinde off annehme die vurß vryheit antreffent, dan die geschworen bodde, den die vorß bürger van ihren bürgeren darzu kiesen vnd sezende werden, zu den zeiten, as sie ihren Burgermeister kiesen vnd setzen, beheltniße auer doch vnß zu allen zeiten vnß gerichts vnd Herrligheide rechts, as dat gelegen is aen geuerde. Vort mehr so geuen wir den ehegenanten Burgeren sonderlinge gunst vnd genade, dat sy vnd alle ihre Nakomlinge herna mit ihren lyuen vnd allen ihren gueden durch onße landt van dem Berge, wie ducke vnd wanne yu dat geuoegt vnd behoefflich iß, viß vnd heim,

sunder einiger hande toll vns off vnßen Nakomlingen to geuen loß vry vnd ledigh vaeren, ryden, vnd wandelen mögen vnd sullen, Auch me vmb sunderlinger genade vnd gunst willen, die wir zu vurß vryheit, vnd zu den Burgeren daselffs hauen, vp dat sie sich debaß behalden vnd befesten mögen, So geuen wir den vurß Burgern binnen der vurß vryheit zu Medemen zweene jairmarte van vortan iegliches iahrs zu hauen, alß einen in dem herffste vp St. Lamberts tagh deß heiligen Bischoffs vnd Mertelers, vnd den anderen in der Lenze as des vierden Sontags na dem heiligen Hogezyde Paschen aß man in der heiliger kirchen singt Cantate vnd ieglichen jairmarckt vry dry dage vur vnd dry dage na zu faeren vnd zu kommen zum ewigen dagen. Vnd darzu so geuen wir den egenanten burgern einen wechmart, auch van vortan iegliche weche vp den Maendach zu hauen, vnd van dem verleden sontagh zu Vesper zeit ahn biß vp den dinstag zu morgen zur primen zeit dairna auch vry zu fahren vnd zu kommen, auch zu den ewigen tagen,

Vort me so hauen wir in deser vurß vryheit klarlich vnderscheiden, vnd willen, oft sache wehre, dat einich vrembde Man die viß eines anderen herren lande wehre, binnen die vryheit zu Medemen zu woinen queme, vnd dieselue frembde Man binnen jahr vnd tage na dem ersten tage dat he in die vryheit entfangen würde, fur einen bürger, widder van syme herren geheischt würde, den sall man syme herren mit allem syme gude weder geuen, weret dat he binnen jair vnd dage as vurß ist niet geheischt en würde, so sall he zo den ewigen dagen die vryheit gebrauchen, vestlichen vnd vredelichen, gleich anderen den vurß Bürgeren zu Medemen, ain alle generde, Alle vnd iegliche vurß puncten vnd articulen dißer vurß vnßer vryheit sullen die vurß bürgere der vurß vnßer vryheit zu Medemen van nu fortan erfflichen vnd ewentlichen hauen vnd der gebrauchen in alle der maßen, vnd gleich as andere vnße Stede vnd vryheide in vnßem lande van deme Berge, die van onßen vurfahren vnd alderen vur vnd na van vns gegeuen vnd bestedigt hauent, doch also mit alsolchem vnderscheide, oft sache were, dat deselue onße burgere zu Medemen alsolche begriffe vnd befestinge daselfs zu Medemen, as iezunt mit grauen vnd anderen befestingen begriffen is, hernamals vernellig vnd abuwich ließen werden, vnd der nit in redtlicher vestingen en hielden vngeuerlich, dat alßdan alsulche vnsere genade vnd vryheit, as wir innen gegeuen hauen, gleich die vorgeschreuen steit, genzlichen aff vnd niet me syn ensoll, noch die van vnß, vnßen Eruen, noch Nakömlingen, noch van Niemant anders vortan niet me gehalden werden, sonder alle argelist vnd generde, Vnd deßer vurß vnßer genaden vnd vryheit, so wie die vor geschreuen steent, in ein gezeugh der warheit vnd

gantzer stedigheit zum ewigen dagen hanen wir unßer beider siegele mit onßem guden willen und rechter wißenheit an desen brieff doen hangen.

Gegenen zu Ratingen, in dem jaire unß herren do man schrieff Duisent vierhondert und vier und zwanzich des zehnden dags Monats Augusti genant der Augstmaent. De mandato Domini Ducis praesentibus de consilio Domino Euerhardo Domino de Limburgh et de Hardenbergh, Symone de Aldenbrugge dicto de Velmercken et Wilhelmo Cellario in Angermunt. De Sibergh."

Pfalzgraf Philipp Wilhelm bestätigte das Privilegium „absonderlich auch so viel die obbemelte zollfreiheit betrifft" „alßo und der gestalt, daß sie supplicirende Burgermeister und Rhatt, wie auch alle Burger und Einwohnere besagter unßer freiheit Medtman nun und fortan inhalts mehrg. Priuilegij mit ihrem leib, güteren, und waaren durch unßer furstenthumb Bergh ohne einige zoll erstattung loß frey und ledig fahren reiten und wanderen sollen und mögen, iedoch dabey schuldig sein sollen, iedes mals under des zeitlichen Burgermeisters handt und gemelter freiheit gemeinem siegel einen gebührlichen schein der waaren seines orts auffzuweisen, und dabey kein verschlag bey verliehrung obgedachtes ihres Priuilegij zu verüben."

II. Einkünfte des Hofes Schlickum in der Honschaft Millrath.

Durch die Güte des Herrn Gutsbesitzers Lingmann sind uns Urkunden und Akten des Hofes Schlickum (Bürgermeisterei Haan) zugekommen. Indem wir uns vorbehalten, später den Besitzwechsel, soweit er sich aus den erhaltenen Documenten erkennen läßt, zusammenzustellen, veröffentlichen wir für diesmal ein dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrh. angehörendes Verzeichniß der Einkünfte des Hofes. Vgl. über die früheren Besitzer Zeitschrift II S. 274.

Dit synt dey tynsse gehorende . . . hoyff to slychum Martini

... an vnystinck van scholre x ß
... van friechusen iij ß vñ j hoen
..... van friechusen iiij d' br.
.... het eyn hoen
...... ch tiell xv d' br.
Johan v.... sundbergh xv d' br.
Hylle to valkenbergh iiij d' tynss
Henken Lirpen ix ß ix d' br.
Art op dem sande vj d' tynss

Heyn in der molen vj d'
Danel to bechusen op sunte Johans dach j ß vñ ij honre
Vpp der huysstat viij d' br. myn j male
Aliff to slychum x d' br.
Guede opp dē Clene xv d' vñ ij honre
Des nůselens guyt iiij d' tynss ij honre

Boeſſ eynen lubeſchen
Aelde xxxiiii d' br. ij myten ij honre
Henken van broichuſen xviij d' br. eyn myte vñ eyn hoen
Dat Radolt vij d' tynſſ vñ ij honre
Syuert in dē vllendaill eyn hoen
Heyn ym hayn xiiij d' vñ ij honre
Peter ym hayn iiij d' br.
Art ther loe iiij d' br.
Kickmans ind gunnartz gůde iiij d' br.
Dat bloetſche goit to Onterenbeck viij d' tynſ
Mulner ij d' tynſſ
Jachgerant viij d' tynſſ
Dat goit ym daill iiij d' br. vñ ij honre
Lambert opp dē berge vj d'
Art in der medmē vij d' tynſſ
Dey honſſchoppen iiij d' tynſſ ij honre
Dat goit to teckhuyſen xvj d' tynſſ
Coen in der molen xxiii d'
Kruyſſ j ß vñ vj genſe
Lieſen goit ym hayn viij d' br.
Loſe opp deme berge iiij d' br. ij honre
Loſe to dipenſypen iiij d' br.
An der walck molen ij honre
Vlke in dē wynkell iiij d' br. ij honre
In der tuynhaſē ij honre
Der puſer eyn hoen
Mettell van Gruten ij honre
Vpp dē ſymonſberge iiij d' br. iij honre
Henken in dē peddenbroick ij honre
Heynken yn dē braken ij honre
Vpp deme duyſſelberge Wynken in dē grunde vñ art ij honre vñ eynen lub.

Dit ſint dey ziende honre to milrode

Plonis ym grunde eyn hoen
Wilhelm to milrode eyn hoen
Peter ibidem eyn hoen
Dey wirdynne eyn hoen
Henken to mylrode eyn hoen
Der valkenbergh eyn hoen
Neſenkamptz kote eyn hoen
In der molen gotſchalck eyn hoen
Der ſmyt eyn hoen
Grete opp dē kenpe eyn hoen

Dyt ſint dey tynſe to Heilden

Rutger to breiduage xix d'
Zelis to vorß. xix d'
Coen ibidem xix d'
Geircken to buſſche xix d'
to Kritzenhuys ix d' br.
Hille plucke j d'
Offerman x honre
ther hallen ſtien (?) j d'
Tiell halman ij d'
Vpp der ſantbech de witte vj d'
Dat roedelant eyn hoen
Herman ſtroder eyn hoen
Boyſſ eyn hoen
Henken gudū eyn hoen
Jonge ge . man eyn hoen
Beill to ſlychum eyn hoen
dat ſtroders guyt eyn hoen
Aliff to ſlychum eyn hoen
Guede op dē cleue eyn hoen
dat vl . . ch helders goit eyn hoen
Henken ſchuyrpot eyn hoen

Dit synt dey kurmodige guede in den hoyff to slychum

Browyn ther lynden	Herman schroder
bruyn to kriechusen	schuyrpot
Johan op dē suytberge	Guede opp dē Cleue
Tiell in der Wielbech	Aliff to slychum
Des mages goit	Des Witten guet opder santbeck
Coen in der molen	Rutger oleysleger
Heyn in der molen vor eyn leppich guet	Coen to breidenna.
Henken lirp	Zelis van voesbech
Kruys in dem hayn	trobell van bussche.
Henken van broichusen van blomen guede	opp der huystat Jabesken
	Danell van bechuysen
Tiell oelde	Juncher Wilhelm ym hayn

Item heynken to Eickenberch ind syne erven alle jare in den hoyff to slychum iij morken tynss van der manraetz beck

Item . . . Wilbech iij morken tyns in den hoyff to slychum van der manraitz beck

Item . . . . . es op der eickhart ind syne Eruen eyn hoen in den hoyff to slychum van der manraetz beck

Item henkens goit ym hayn noch eyn hoen in den hoyff to slychum van der manraitz beck

Item Ailff ym hain ij hoenre van der maenrader beck

Item des Richters guet ym hayn ij hoenre van der maenrader beyck

Item hayn in der tuynhasen ij hoenre van der. Dusselbeck

Item heynken ym backhuyss j hoen van der Dusselbeck

III. Mühlengerechtigkeit zu Aprath.

WIr Wilhem van gotz genaden Hertzouch zo Guylge zo dem Berge jnd Greue zo Rauensberg ꝛc. Doin kont ind Bekennen offentlich mit desem brieue vur vnss vnse Eruen ind Nakomlingen Dat wir van vnsern sunderlingen genaden ind gunsten jnd vmb getruwes dienst wille den Johan Quade van Roide vnse vnderdain vnss gedain hait degelichs doet jnd vurbas doin sall ind mach, dem seluen Johann, Elizabeth synre eliger huysfrauwen jnd yren Eruen verwillicht zogelaissen jnd vergondt hauen verwilligen zolaissen ind vergonnen vestlich jn Crafft disbrieffs, Dat alle ind jglige vnse vnderdanen jn den beyden vnsen hontschafften zo ouer Duyssell jnd neder Duyssell jn vnsem Ampt van Solingen gelegenn woenhafftich ind gesessen jn der gnt. [genannten] eluyde Johanns jnd Elizabeth Moelen zo Aptrode jnd nyrgent anders van nu vortan zo Erffligen ewigen zyden Malen sullen,

alſo dat de eluyde vurg. [vorgenannt] jnd yre Eruen des gemaels der beyder vurg. vnſer hontſchafften erfflich ind Ewelich zo yren beſten nutze jnd vrber [3]) geneyſſen hauen ind gebruychen ſullen ind mogen, jnd Sy ſullen gewoenligen Molter van den vurß vnſen hontſchafftluyden Nemen jnd entfangen As an anderen enden jn vnſern furſtendom̄ van dem Berge ſedelich [4]) ind gewoenlich iſt, jnd vnnſe hontſchafftluyde mit Molter noch geynen ſachen nyt vnbillich noch vnredelich beſweren ſonder yn zo allen zyden guet jnd vp Recht gerech doin, Ouch ſullen de obgnt. Johann Quaide van Roide jnd Elizabeth ſyne elige huyſfrauwe jnd yre Eruen van nu vortan zo Erffligen ewigen zyden alle jair vff ſent Merthyns dach off bynnen den neiſten vierzien dagen darna voulgende vmbefangen van dem vurß gemale zo vnſer vnſer Eruen ind Nakomlingen behoiff jn vnſe kelnerie zor Bourch vnſem kelner daſelffs hantreichen jnd oeuerlieueren eyn halff malder Roggen, Beuelen darom̄e allen jnd igligen vnſern vnderdanen jnd jngeſeſſen der beyder vurg. vnſer hontſchafftenn oeuer Duyſſel jnd Neder Duyſſell de nu ſynt ind hernamails dar koemen werden ernſtlich ind veſtlich mit deſem brieue by den vurg. Johann Quaiden van Roide Elizabeth eluyden jnd yren Eruen vp yre Moelen zo AptRoide vurß jnd anders nyrgentz zo Erffligen ewigen zyden zo Malen Jnd off yemantz van vnſen hontſchafftluyden vurß jn eynichen zokoemen zyden darane ſuym̄ich oeder bruchlich befonden wurden, ſo dat Sy vp eynichen anderen Moelen Mailden off malen lieſſen dan zo Aptrode vurß ſo dicke ind manichwerff ſulchs geſchege ſullen de ghiene dat deden [5]) jn vunff marck brabantz zor bruchen gefallen ſyn, Der ſeluer vunff marcken ſullen vier mr. vnſen Amptluyden ind beuelren zo Solingen zo vnſer behoiff, jnd eyn marck den vurg. eluyden jnd yren Eruen As vur yren moelter oeuergelieuert werden, Were ouch ſache dat eyniche Moelner off anderen jn de vurg. vnſe zwa hontſchafften foirten off hoelden korn oeder eyniche andere fruchten de zo anderen pletzen zo maelen laiſſen, de ſelnen ſullen aſdicke ſulchs geſchege vnſſ vnſen Eruen jnd Nakomlingen verbruchen zien oeuerlenſche gulden, Nemlich vier jnd zwentzich wyſpennynck Colſch, as wir jn vnſerem ſchatz boeren laiſſen, vur yden gulden ge-

---

[3]) Teuthonista: **B a t e.** vrome. gewijn. profijt. verval. genot. nutticheit. orbor. opkompst. neryngh. Lucrum. Commodum commoditas. Profectus. Prouentus. Vtilitas. Obuencio. Subuencio. Subuentus. emolimentum. Questus. Orisma.

[4]) = gebräuchlich, von ſede (Sitte). Vergl. Teuthonista: „**S e e d e l i c k** gewoentlick. Moralis. solitudinarius. i. consuetudinarius. solitarius a soleo. solitus. consuetus. Vsualis. tropicus vnde tropus. i. moralitas et Ethica jdem.“

[5]) Diejenigen, welche das thäten.

rechent, de ouch vnsen Amptluyden ind beuelren zo Solingen vurß zo vnser behoiff zo lieueren, Wilche obgeroirte bruchten vnse Amptluyde ind beuelre zo Solingen vurß vff gesynnen Johann Quaden Elizabeth eluyde vurß ind yre Eruen van vnser wegen zo allen zyden vyssvorderen ind penden sullen, Beuelen ouch insonderheit vnsen Amptluyden inund beuelren ytzunt zo Solyngen ind allen anderen[6]) hernamails darselffs koemen ernstlich ind vestlich in desem seluen brieue van vnser wegen darane zo syn schaffen ind eyn flyßlich vpsehen zo hauen dat den vurg. eluyden ind yren Eruen zo Erffligen ewigen zyden egeyne indracht noch wederwerdicheit an dem vurß gemaele geschee, sonder in allen vurercleirt [vorerklärt] vestlich na zo koemen ind zo vollentzehen, Willen wir so gehadt hain, Wes ouch van vryen Rittergudern in den vurg. beyden vnsern hontschafften oeuerDuyssell ind Nederduyssell gelegen syn, sullen deser vnser verschryuongen haluen by yre alder gerechticheit ind gewoenheit blyuen ind gehalden werden, By deser vnser genaden ind allen punten ind articulen we obgemelt, Geloeuen Wir Wilhem Hertzouch zo Guylge zo dem Berge ind Greue zo Rauensberg ꝛc. vur vnss vnse Eruen ind Nakomlingen de gemelten Johann Quaden Elizabeth eluyde ind yre Eruen Erfflich ind ewelich zo laissen hanthauen ind zo behalden, Darweder nyt zo doin laissen geschien oeder schaffen off verhengen darweder gedain zo werden, vmb eyniche sachen de geschiet syn off vmber[7]) geschien mogen, Sonder alle Argelist Dis zo vrkonde der wairheit ind gantzer vaster ewiger stedicheit hain wir vnse Siegell vur vnss vnse Eruen ind Nakomlingen an desen brieff doin hangen, Gegeuen zo Duysseldorp in den jaren As men schreiff na der geburt vnss hrn̄ Duysent Vunffhondert ind Vier vff den neisten Vrydach na dem Sondach Judica in der Vastenn.

IV. Vertrag von 1587, Wassergerechtigkeit des Hofes Voßberg bei Düssel betreffend.[8])

Wir Wilhelm von Orßbeck her zu Wensbergh vnd Velyn vnd Anna von Orßbeck Wittib von der Broll ꝛc. Thun kundt vnd bekennen hiemit vnd in crafft gegenwertigen verfasten brieffs, Alß weilandt der Edler Erenuester Georgh Quaet zu Apraet seliger gedechtnus vor etzlichen jahren zwischen Dußel vnd Apraet auff der

[6]) Ergänze: welche.

[7]) = ummer, hier im Sinne von: je, jemals. In abgeleiteter Bedeutung bei Gert van Schüren im Teuthonista: „Io. Alsoe. Vmmer. ye. Vtique. ymo. enimuero. reuera. certe. seriose. omnino. sine fallo. infallanter. indubie.“

[8]) Nach einer alten, notariell beglaubigten Copie (im Besitz der Gymn.- B.)

Dußelbach oben dem rosengarten einen newen Weyer oder quall auffgestelt Darzu S. L. Johannen Kurten Scheffen zu Dußel ein wesenpletzgen eingeraumbt, dergestalt das gemelter Kurtt auß angerurtem newen weyer vnd quaall durch ein darzu gefertigtes schutzbrett seine darneben liggende benden der notte nach zubeweßeren macht haben sollen, vnd aber wir alß rechte Erben vnd besitzer des hauß Dußell dem Quaden obgemelt solchen quall, weyer vnd vermeindt vornehmen mit abfurungh des waßers alß welches zu nachtheill vnserer mullen zu Dußel thut gereichen vnd sonsten die Dußelbach auß jrem rechten fluß abzehen, nicht gestatten noch zulaßen wollen, sonderen den quall steuren vnd abreisen laßen, also das gerurter Kurt mit bewesserungh seines benden nit vortkommen konnen, vnd daher mit vns sich guetlichen verdragen vnd vergleichen, Das Wir Wilhelm vnd Anna von Orßbeck gedachtem Johannen Kurten vnd Walburgen seiner haußfrawen vnd Erben zu gunstigem gefallen vnd keiner anderer gestalt verwilligt vnd verwilligen hiemit Das sie vnd jre Erben wan das waßer groß ist nach jrer notturfft, da es aber kein (so!) vnd der Mullen zu Dußell am gemahll hochnachtheiligh, mit bescheidenheit vnd nach glegenheit deßen durch vorberurt schoßbredtt, wie sie hiebeuohren ohne vnsere bewilligungh vnderstanden, numehe mit vnser gutter Wißenheit vnd zulaßungh zu beweßerungh obangezogenes jres bendens gebrauchen moegen, jedoch vns vnd vnseren Erben aller vnd jeder ansprach vnd einredtt, so wir wegen vilgerurten auffgestelten quallß vnd weyers gegen die Erben des hauß Apraett haben moegen vnbenohmen, Dergestalt das solche vnsere ansprach vnd anforderungh gegen die Quaeden obgemelt zum nachtheil dieses verdrags jm Kurten nicht gereichen soll oder mach, Dargegen dan wir Johann Kurt vnd Walburgh eheleudt vor vnß vnd vnsere Erben vns wißentlich verpflichtet vnd verbunden verpflichten vnd verbinden hiemit Das wir vnd vnsere Erben jahrligs alßlangh vns die beweßerungh jn obgemelter maßen zu vnserem benden vergunstiget vnd zugelaßen, auff St. Mertens tagh zwey hoener an das hauß Dußel lieberen vnd zalen sollen, vnd das darbeneben alle diejenige so auff vnserem hoeff zu Voeßbergh bey Dußel glegen (Welcher hiebeuoren auff keine mullen gezwungen gewesen) wohnet, hinfurter erblich vnd ewiglich auff der Mullen zum hauß Dußelt gehoerendtt, vnd nirgendtt anders alles was wir jn vnserer haußhaltungh an mehell vnd gemeltz verthun keine fruchten außgescheiden gegen gewonlichen molter zu geben, mahlen laßen sollen, vnd jm fall wir oder vnsere Erben solches nit thun sonderen auff andere Mullen das gemaall abfuhren wurden sollen die Erben vnd jnhaber des hauß Dußel vns gleichs anderen jren Lehen=

leuden so auff des hauß Dußelts Mullen zumahlen verhafft der gepur zu straffen vnd zu handthaben mechtigh sein, vnd nitzuweniger sollen wir Eheleudt schuldigh vnd verhafft sein vorbenente hoener zulieberen vnd darneben wie vorgemelt auff der angedeuter mullen zumahlen, Darzu das mit Vorabredtt jmfall sich zudruge das wir oder vnsere Erben den beyden darauff vns die beweßerungh gunstiglich bewilligt zuuerkauffen gefellig sein wolte, das dann denselben vorgerurten von Orßbeck oder den Erben gemelts hauß Dußel vor anderen (was er deßen mit recht vnd pilligkeit thun konnen) anpieten vnd verlaßen sollen, Deßen zu wahren vrkundt vnd das solches alles wie obenuerlaut steett vnd fast zuhalten, haben wir beide Partheyen eine der anderen stipulierendt anglobtt vnd darzu zween vergleichungsbrieff eines jnhaltz daruber auffgerichtet deren jeder Partey einen zu sich genommen, Welche wir Wilhelm von Orßbeck vnd Niclaß von der Broll vber vns vnd respectiue obgenante meine L. Schwester vnd Mutter vnderschrieben, vnd ich Johann Kurt hab dieses gleichfalß vor mich vnd meine L. haußfraw vnderschrieben vnd wir beide eheleudt haben furter vor vns vnd vnsere Erben gepetten die Wurdige Ehrenhafft vnd Achtpare Herren Johann jn den Dornen Pastoren zu Dußel vnd Niclaßen Mattenclott Furstlichen Bergischen Richter zu Solingen diese vergleichnungh neben vns zu mehrer befestigungh zuunderschreiben, Welches wir Johann jn den Dornen vnd Niclaß Mattenclott auff begeren vnd bitten gerurter eheleudt gern gethan haben, Beschehen vnd verhandeltt sein diese dingen am vierzehenden tagh **Nouembris** jm funffzehnhundert vnd sieben vnd achtzigsten jahr.

Wilhelm von Orßbeck
subscr.

Joannes Kurten zu Foißbergh
mein eigen handt

Johann von Dornen Pastor
zu Dußel

Jch Niclaß von der Broll hab diesen verdragh jn meinen nahmen vor mich vnd meine Erben, dweill meine gliebte Mutter vor dato dieses mir die gutter zu Dußel vbergeben, dauor dieser verdragh vorlengst concipijrt aber jetzo allererst vollenzogen, vnderschrieben

Niclaß Mattenclott Richter des
Ampts Solingen.

XI.

Eine Ablaßbulle

des Papstes Nicolaus V. zu Gunsten der heil. Kreuzkirche zu Keyenberg vom Jahre 1447.

Mitgetheilt von Dr. Fr. Hosse.

Zur Bestätigung der bereits mitgetheilten urkundlichen Ueberlieferung über die ersten kirchlichen Einrichtungen im Jülicher Lande möge die authentische Copie einer Ablaßbulle des Papstes Nicolaus V. zu Gunsten der heil. Kreuzkirche in Keyenberg vom Jahre 1447 folgen, von der noch ein Exemplar in dem Kirchenarchiv zu Keyenberg aufbewahrt wird.

Nicolaus episcopus servus servorum Dei universis Christi fidelibus praesentes litteras inspecturis paternam salutem et apostolicam benedictionem. Rationi congruit et convenit aequitati, ut ea quae de Romani Pontificis gratia praecesserunt, licet eius superveniente obitu litterae apostolicae super illis confectae non fuerint, suum consequantur effectum. Dudum siquidem per dilectum nobis venerabilem magistrum Emundum Pollarts canonicum ecclesiae s. Mariae in Capitolio Coloniae et parochialis ecclesiae s. crucis in Keyenbergh zelosum animarum pastorem et familiarem nostrum felic. recordat. Eugenio IV. praedecessori nostro significatur, quod parochialis ecclesia s. crucis in Keyenbergh propter notabilem particulam s. crucis domini nostri Jesu Christi ex reliquiario Pipini primi et diversarum in dicta ecclesia reconditarum reliquiarum excellentiam multis privilegiis et indulgentiis a plerisque Romanis Pontificibus praedecessoribus nostris praefatae parochiali ecclesiae concessis fulcita extiterat et ad ipsam ex diversis mundi partibus maxima christianorum multitudo confluere consueverat et tum confluebat, quodque litterae privilegiorum et indulgentiarum ecclesiae huic concessae et diversa alia illius clenodia ignis voragine et guerrarum temporibus amissa fuerant remanente tamen praefata notabili particula s. crucis — praefatus praedecessor cupiens, ut huiusmodi fidelium devotio erga dictam ecclesiam ferventius vigeret et augeretur et amplior inde succederet salus animarum, dicta ecclesia in suis structuris et aedificiis honorifice ac debite repararetur nec non congruis honoribus

frequentaretur ac etiam conservaretur et ut fideles praedicti eo libentius ex dicta causa confluerent et ad eandem etiam reparationem et conservationem nec non ecclesiae huiusmodi fabricam manus promptius porrigerent adiutrices, quo ex hoc ibidem dono coelestis gratiae conspicerent se refectos — de omnipotentis Dei misericordia ac B. B. apostolorum eius Petri et Pauli autoritate confisus videlicet sub data die XI. Kal. Jan. pontificatus sui anno XVI. omnibus vere poenitentibus et confessis, qui in diebus inventionis et exaltationis s. crucis praefatam parochialem ecclesiam devote visitarent annuatim et ad reparationem ac conservationem nec non fabricam huiusmodi manus adiutrices porrigerent, quatuor annos et totidem quadragenas de iniunctis iis poenitentiis misericorditer relaxavit ac voluit, quod eius litterae, si super hoc confectae fuissent, perpetuis futuris temporibus durarent, quodque, si alias visitantibus dictam ecclesiam ad reparationem, conservationem seu fabricam huiusmodi manus porrigentibus adiutrices aut alias inibi pias eleemosynas erogantibus seu alias aliqua alia indulgentia in perpetuum vel ad certum tempus nondum elapsum duratura per ipsum praedecessorem concessa foret, ipsius litterae, si etiam super hoc confectae forent, nullius existerent roboris vel momenti. Ne autem de relaxatione et voluntate huiusmodi pro eo, quod super illis ipsius praedecessoris eius superveniente obitu litterae confectae non fuerunt, valeat quomodocunque haesitari, volumus et apostolica autoritate decernimus, quod praesentes litterae ad probandum plene relaxationem ac voluntatem praedictam ubique sufficiant nec ad id alterius probationis adminiculum requiratur, nulli ergo hominum liceat hanc paginam nostrae voluntatis et concessionis infringere vel ex ausu temerario contraire, si quis autem hoc attentare praesumpserit, indignationem omnipotentis Dei ac B. B. Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum. Datum Romae ad s. Petrum anno incarnationis Domini 1447. XIV. Kal. Aprilis pontificatus nostri anno primo.

Diese Ablaßbulle dient in wesentlichen Punkten zur Bestätigung der mitgetheilten urkundlichen Ueberlieferung über die ersten kirchlichen Einrichtungen im Jülicher Lande, die auf Plectrudis, die Gemahlin Pipin's von Heristal, zurückzuführen sind, insofern dieselbe die nachweislich älteste Kirche im Lande, die heil. Kreuzkirche in Keyenberg, i. J. 714 erbaut und i. J. 716 durch Suibertus hat einweihen und an dieser Kirche einen Pastor mit drei Vicarien aus den Canonikern des Kölner Stiftes St. Mariae in Capitolio zur Bedienung der ganzen Gegend hat anstellen lassen.

Diese Ablaßbulle des Papstes Nicolaus V. zu Gunsten der Kirche in Keyenberg war schon von seinem Vorgänger, Eugen IV., dessen Pontificat in die bewegte Zeit des Basler Concils fällt, vorbereitet worden, jedoch die Ausfertigung derselben unterblieben, weil dieser Päpst darüber gestorben war.

Die Veranlassung zu dieser Bulle hat ein Bericht des Pastors Edmund Pollarts an den heil. Stuhl über die schwere Heimsuchung

gegeben, welche die Kirche in Keyenberg getroffen hatte, indem in Folge einer Feuersbrunst und kriegerischer Zeiten die der Kirche von mehreren Päpsten bewilligten Privilegien- und Indulgentienbriefe verloren gegangen waren, so daß eine Erneuerung derselben nothwendig zu sein schien, um das Ansehen der Kirche aufrecht zu erhalten.

Wenn schon die Kenntnißnahme der ganzen Bulle von allgemeinem Interesse sein muß, insofern dieselbe einen Einblick in das Ablaßwesen jener mittelalterlichen Zeiten thun läßt, das in dem nächstfolgenden Jahrhundert so verhängnißvolle Folgen für die Kirche in den Deutschen Landen gehabt hat, so ist für unsern nächsten Zweck der in derselben erwähnte Bericht über die Kirche in Keyenberg von ganz besonderer Wichtigkeit.

Der Verfasser jenes an den Papst Eugen IV. eingesandten Berichtes, Edmund Pollarts, Pastor an der heil. Kreuzkirche in Keyenberg, wird ausdrücklich als Canonicus des Kölner Stiftes St. Mariae in Capitolio bezeichnet. Durch diese Bezeichnung erhält die mitgetheilte urkundliche Ueberlieferung über die Gründung des Kirchensystems in der Herrschaft Keyenberg ihre Bestätigung, insofern nach derselben diese Herrschaft zu den Fundationen des freiweltlichen Stiftes zu Köln gehört hat und durch den heil. Suitbertus die Anstellung eines Pastors aus den Canonikern jenes Stiftes an der dortigen Parochialkirche angeordnet worden ist.

Ferner geht aus dem Berichte hervor, daß in der dortigen Kirche unter andern Reliquien und Kleinodien ein Stück von dem wiederaufgefundenen Kreuze Christi aufbewahrt gewesen sein soll, das aus dem großen Verlust, den die Kirche erlitten hatte, allein gerettet worden war. Dies Stück von dem heil. Kreuz wird als aus dem Reliquiarium Pipins des Ersten herrührend bezeichnet. Diese Angabe dient zur Bestätigung der alten Ueberlieferung, nach welcher Plectrudis, die Gründerin der Kirche, dieselbe unter andern mit dieser Reliquie beschenkt hat, die ihr Gemahl Pipin von Héristal selbst von seinem Großvater Pipin I. überkommen und Zeit seines Lebens an seinem Halse getragen hatte.

Für die Kirchengeschichte des Jülicher Landes überhaupt ist diese Urkunde von nicht geringer Bedeutung, indem es nach derselben außer Frage steht, daß es dort vor Zeiten einen berühmten Wallfahrtsort gegeben hat, dessen Ansehen bei der dem Mittelalter eigenthümlichen Veräußerlichung der Gottesverehrung von der Anziehungskraft des Kreuzes Christi in jenen Jahrhunderten Zeugniß geben muß.

XII.

Der Doenhof.

Drei Urkunden zur Geschichte der Herren von Elverfelde.

Mitgetheilt von W. Crecelins.

I. Ick Gerytt Spaen Richter des Ampts van Boickem, van wegen des Hogebornn̄ Durluchtigen Fursten myns guedigen lieuen Landtherrenn 2c. Doen kundt bekeñen vnd tuygen jn vnd auermitz dissem apenen gerichtzbrieue, Dat vor my jn vnd an eyn apenbair geheget gerichte, dat ick durch beyder parthyen bywesen vnnd begerten, besetten vnd bekledet hadte, als my to rechte geborde, gekomen vnd verschenen synt, de Eirbare Reynoldt van Vnna to Dortmunde, vnd Tryne syne Eehuysfrowe, vnd bekanten aldair gerichtlichen, vor sick vnd alle oir Eruen, dat de hebn̄ verkofft, vnnd verkopen rechtlichen vnd redelicken stedes vasten erffkoips, vor eyn fry dorslachtich eghen, Dem̄ Erentuesten Jaspar van Eluernelde Amptmañ to Wetter, synen Eruen offt dem̄ helder diß brieues myt orn̄ bewyslicken willen, den alyngen hoeff them Doenhoue myt tween Moelen, So de jn hoighe vnd neder jn torue jn twyge water vnd weyde, vnd aller slachter nutt gelegen ist, nychtz dar van vuthgescheдenn, So als Reynoldt vurß den jn vurleden̄ jairn̄ doe men schreiff vyfftyenhundert vnd veyr, den van Hayffkenschede affloiste, vnd weder dem̄ vurgn̄ten Jaspair van Eluernelde verkoffte erfflichen, vnd jn syn̄ gewailt vnd gebruyck dede vnd auerlangede, dan de gerichtlicke oplatynge vnd ouergifft durch versumenyßße vnd anders, suslange verhenget vnd verbleuen sy, Vnd de vurß Reynoldt vnd Tryne elude verkoper vurß hebn̄ vnd syn nu vort gerichtlicken des houes myt synre tobehoryngh alynghen, vnnd gebruycklicher weir, myt waillberaden synne vthgegaen vnd rechte vertightnyßße dar op gedaen myt hande hoyde vnd gichtigen munde als de aller vestlichste mochten, na gewoenten vnd Rechten dißlands, vnd den gestallt tot behouff vnd gebruycke der vurß kopers Jaspars vnd synre Eruen offt helders vurß, Vnnd loueden sollen vnd willen oeñ oick des vurß koips vnd hoeues rechte gude vollenkomen̄ warschop tdoyne vor eyn ydermanne, Sunder enyge Argelist offt vnderscheit, Vnd hyr vor so hebn̄ Reynoldt vnd Tryne elude verkopere vurß voir sick vnd oir Eruen, dem̄ obgn̄ten Jaspar van Eluernelde koper vnd synen Eruen vor my gerichtlicken to eynē ziecker̄n vnderpande gesatt, orn̄ hoff to Kerckhorde dar nutertydt Peter buyse Schulte opp woent fry opp

Seess malder hards karns de dar to vorns vthgaen, in dem̄ gerichte van Hoirde gelegen, Vnd dar to oirn̄ hoeff in dem̄ kerspell van Derne vnd gerichte van Luynen gelegen, fry opp Achte malder hards karnß de dar to vorns vthgaen, gebieten̄ des harden guydt vnd nutertydt vnse Schulte Michell opp woent Soe woe desse beyde erue vnd gudere nutertydt aldair myt allen orn̄ ailden vnd nyggen tobehoryng. vnd rechten gelegen synt, nychts vthbescheden, Vnd hebn̄ dar beneffen deselue verkoper gerichtlicken gelauet, dat sey noch oir eruen nu vort mer na gyffte dißbrieffs vthe dissen beyden vurß eruen vnd gudern̄ nycht forder versetten verpanden off verkopen, noch to beßweren offt belestigen sollen noch en willen in enygerleyewyße gerichtlick offt anders, Sunder argelist, Dat en geschege dan myt vulbert consente vnd guden willen des vorgnten Jaspars van Eluerelde kopers synre eruen, offt helders dißbrieues vurß, Werde dar anders en bauen van den vurß verkopern̄ offt orn̄ eruen inn̄ gehandellt, Solde machtloyß krachtloyß vnd alle tydt van vngewerde syn vnd blynen Vnnd wert saicke de koper, syne eruen, offt helder vurß, in enygen tokomen̄ tyden, enyge besperynge offte kroedt des vurgnten Doenhoues vnd synr tobehoryngheu kregen, des sey myt rechte nycht verantworden offt wederstaen en konden offte mochten, wodane wyß dat oick toqweme Also dat sey des in enygen achterdeill offt schaden qwemen so wo dat oick to benoemen were, vnd oen̄ van den verkopern̄ vnd orn̄ eruen nycht verricht worde, Mach alsdan de koper syne eruen offt helder vurß, de obgnten twee erue vnd gudere to vnderpande gesatt, opp de vurß Renthe de dar nutertydt vthgeyt, versetten verkopen vnd slyten vthe eyner handt in de ander myt gerichte offt sunder gerichte vor eyn vthgefordert vthgesletten pandt vnd nemen dar aen̄ houet guydt eyne myt allem schaden sey des gehadt dar vm̄e gedaen vnd geledeun hedten in eynygerwyß, Vnd wert saicke de vurß Jaspar koper syne eruen offt helder vurß Sick hyr an̄ houetguds vnd schadens verhalen nycht en konden, wo dat oick to queme Alsdan mogen de aentasten myt gerichte offt sunder gerichte Alle der vurß verkopern̄ vnd oir eruen zementlicke erue vnd guder, offt eyn deyll Sey nutertydt hebn̄ vnd namails to krygen moigen, wo vnd wair vnd in wat herren lande vnd gerichten de gelegen synt, buyten Dortmunde vnd dar bynnen nychts van vthgescheden, byß so lange en sodane houet guet myt allem Schaden des geleden kleyn off groit deger alyngk vnd all waill to willen vernoiget vnd betaillt sy, Allet tot oirs selffs zeggen, Sunder Eede ader eynygh bewyß den verkoperen offt oirn̄ eruen dar van to doyne, Dar de verkoper gheynes Rechten behulpp geistlix off wertlix, ouerkumbst der lande off Steden wederrede Exceptien priuilegien ader enygerleie maneir entegen gebruycken sollen noch willen, dar oick nycht entegen doyn noch schaffen gedayn to werden durch sick selffs ader ymands van erentwegen eynigerleye wyß, Vnd offte dese breiff der enygh hedte off namails gebreck krege dar vm̄e men myt worden offt wercken dar entegen doen kunde off wolde, So sollen vnd willen dese verkoper vurß vor sick vnd oir eruen altydt verbunden syn, desen kopern̄ vnd oern̄ eruen, tot oirm̄ gesynnen, gude nygge vnd better verwissinge vnd verschryuunge dar op tdoyne Dar mede de waill to orn̄ genoige verwart syn, Allet sunder Argelist, Vnd want dan alle dese vurß puncte vnd eyn vtlick besunder, als verkopynge oplatynge erffuertightnysse vnd vthganck myt sampt der warschop glyck vurß, also

vor my Richter gescheyn vnd beleifft syn, vnd myt ordelen orkunden vnd rechten erkant syn als diß gerichß recht vnd gewoenheit ist Dar mede by auer vnd aeñ warñ Stantgnoten diß gerichß by namẽ Herman them putte yßont Stathelder des Richters vurß, Reckart roytert vrigreue to Dortmunde Johannes schriuer Burgermeister to Boichem Engelbert Carnop vnd Euert bomgart gesworñ vroenen dißgerichß, de Schulte to Duerñberge vnd mer guder lude, So hebñ ick Gerytt Spaen Richter vurg. dissß to getuge der warheit mynẽ Segell van gerichß wegen vnd vm̃e beider parthyen bede willen an dissen breiff gehangen, Vnd ich Reynoldt van Vnna vurß heb diß to forderñ tuge aller vurß puncte mynẽ Segell vor my, Trynen myn Gehuysfrowẽ vnd alle vnse Eruen an dissen breiff gehangen, Des ich Tryne vurg. hyr to mede witlichen gebruychen, Vnnd hebñ des noch to forderñ tuge gebeden, de Ersamẽ Berndt Vyñygen Richter to Luynen, vnd Henrich Starcken Richter to Hoirde tertidt vm̃e oir Siegelle mede an dissen breiff to hangeñ, Des wy Berndt vnd Henrich Richter vurß bekennen, vm̃e oir bede willen gedaen hebñ, vnnd vnse Siegelle to tuge aller vurß Puncten witlichen an dissen breiff gehangen, **Datum Anno dnj Millesimo quingentesimo decimo tercio, Ipso die Gereonis et Victoris martirum.**

II. Ich Johan Kremer jn deser tyt Richter tho Herbede Doe kund vnnd betuige jn vnnd vermitz dussem mynen apenen besegelden breue. Dat vor my jn eyn vryg apen geheget gerichte dar jch stede vnnd stoill mit Ordell vnnd mit rechte jn jegenwordicheit vill guder vrom̃er lude hir vnder gescreuen na gewonte dissßes landes vnnd gerichß besettenn vnnd gecleidt hadde. dar vor my jn dat sulue gerichte gekomen vnnd in egener personen erschenen js de Erentfeste vnnd vrom̃e Borchart van Eluerfelde vnnd bekante aldair vor my Richter jndem sulnen gerichte vor sich vnnd all sein rechten eruen vnnd aneruen dat he — vor eyne Sum̃a gulden de obgemelten Borcharde an eyner alingen Sum̃en wall tho willenn vernoigt vnnd betailt sint as he suluest bekante heb vpgelatenn vnnd vercofft vplate vnnd vercope jn macht dißß breiffs tho eynen erfflichenn vnnd ewigen rechte, tho hebbeñ, tho besitteñ vnnd tho gebruicken Dem Erentfestenn vnnd vrommen Coirde van Eluerfelde seinen Broder vnnd Katherinen van Eluerfelde siner Suster. eyn sin erue vnnd guid genant de Doenhoff in aller gestalt als em̃ de sulue hoff van vader vnnd moder angeeruet vnnd in Brodelicher deilungen to gedalt vnnd bis tho dusser tyt gebruickt hefft. mit moelen vnnd alle siner tobehoringen vnnd gerechticheit, vnnd betteringen, dar nu an sint. vnnd gewest. vnnd in tokumpstigen tiden dar an komen mochten. wo dat och eyn Mensche dar an bedencken vnnd viseren kunde gelich vnnd in aller mathen, as de Erbair Renolt van Vnna den sulnen hoeff in vergangenen jarenn na vermoge Segell vnnd breuen. dem Erentfesten Jaspar van Eluerfelde vpgelaten vnnd vercofft hadde. Welcke Segell vnnd breue den obgemelten Corde van Eluerfelde vnnd Katherinen van Eluerfelde seiner Suster hir mit by mit meher anderen hillix breuen vnnd och dar ertidz de sulue Doenhoff jn verpandt vnnd gelost is worden Vnnd ßo dan de vurgemelte Borchart van Eluerfelde sus vurbedacht vnnd mit vrien willen ßodanen hoff tho Doenhaue mit seinen gerechticheiden vnnd thobehoringen den vorgenompten Coirde vnnd Katherinen van Eluerfelde sus gerichtlichen vercofft hadde js genante Borchart van Eluerfelde vercoiper vurß dißß

vurß Doenhaues mit aller gerechticheit vor my Johan Kremer Richter vurß jn dem suluen gerichte vthgegain vnnd dar vp mit handen halm vnnd munde vertichtnisse gedain as sich tho rechte geborde jn macht vrber nuth vnnd behoff Cordz vnnd Katherinen van Eluerfelde Coiperen vnnd orer Eruen Vort lauede vor my Johan Kremer Richter vurß jn dem suluen gerichte de obgemelte Borchart van Eluerfelde vercoiper vurß as eyn recht principaell sakewolde vor sich vnnd all sein rechten eruen vnnd aneruen, dat he den vurß Corde vnnd Katherinen van Eluerfelde seinen Broder vnd Suster den Doenhoff vnnd diß Coipes dar van wille stain vnnd waren vnnd ten ewigen dagen vnwedderropelich sunder gnade ade enige weddercoipes macht dar an tho behalden dan vullencomen Erffwarsſchopp to done ßo dicke vnnd vake des noit vnnd tho done geboren mochte as eynen Schiltbordigen van godz vnnd eren wegenn betemet vnnd tobehoirt. — — — — Vnnd is vort vor my Johan Kremer Richter vurß jn dem suluen gerichte auergegeuen vnnd beleifft. offt dat sake wer dat obgemelte Borchart van E. ader sein eruen offt jmant anders van siner ader siner eruen wegen hie entegen wolden vnnd dußen erffcoip. mit errflicher vertichtnisse vnnd warſſcop jn eingen puncten behinderen ader dar tegen sprecken woldenn. ßo hefft de vilgemelte Burchart van E. vor sich vnnd sein rechten eruen Coirde vnnd Katherinen van E. seinen Broder vnnd Suster. tho eynen Rechten vnderpande vnnd in warburgen statt gesat. de Heue gelegen ju dem ambte vnnd gerichte van Boickem mit aller ore tobehoringen vnnd gerechticheit nichtz vthgescheidenn. sich dar an tho verhalen allen hinder vnnd schadenn. den Coirtt vnnd Katherina van E. Broder vnnd Suster der wegen geleden vnnd noch liden worden van wēme vnnd wo dat och toqweme — — — Want dan Sodane erffcoip mit ewiger vnnd errflicher vertichtnisse vnnd erffwarsſchopp jn allen puncten wo vorß all sus vor my Johan Kremer Richter vurß — So heb ich des jn tuich der warheit vnnd vmb der vurß parthien bede willen mynen gewontlichen Segell vnder an dussen breiff gehangen vnnd tho wider vestnisse der warheit heb ich Borchart van E. mynen angebornnen Segell mit by des Richters Segell an dussen breiff gehangen Vnnd tho vorder vestnißze der warheit vnnd aller vurß puncten heb jch B. v. E. vurß gebeden meinen Broder Schotten v. E. als des ordes gerichtz here tho Herbede vnnd den Richter van Boickem den dit mede wittich vnnd kundich ist, dußen breiff mit oren Segelen tho beuestigen — Dar by an vnnd auer geweſt sint gerichtz vnnd tuges lude mit namen Johan ter Westenn Johan Koninck Melchior Schulte ten Doenhaue vnnd Johan Bade vrone tho Herbede vnnd mer guder lude genoich Gegeuen jn den Jaren vnnßen heren Hiesu Christj geboirth als men screiff Duisent virffhundert vnnd Negen vnnd dertich vpten gudenstach na Oculj.

III. Ick Wyneke Smydt dußer thyt Richter tho Herbede, Doen kundt vnd bekenne, dat vur my jn ein apenen gehegeden Gerichte, dar ych stede vnd stoell gespannener banck, mit ordel vnd rechte (vp beuell deß Ernuesten vnd Erbaren Schotten van Eluerfelde myns lieuen Junckeren) becledet, in egener personen gekomen, vnd erschenen ist, der Ernueste vnd fromme Cordt van Eluerfelde, bekante vnd erhalte darselueſt, Dwyll jhr geine eliche lyffs eruen van synem lyue geboren en hebbe, So hebbe jhr hyrbeuorn synen fruntlichen lieuen Broder Schotten van Eluerfelde, vnd synen Eruen, vith berorter vnd mher andern jhne dar tho bewe-

gende vrsachen, mit einer steden, vastenn vnd vnuerbroklichen gyffte, de vnder den leuendigen geschuit, nach synen Cordtz dode, erfflichen vnd ewiglichen, vpgedragen, gegeuen, vmb ein temliche Summe gulden, alle syne Gerechticheit, in vnd thobehoringe, so jhr Cordt an dem Huise, Houe, Mollen, vnd Houeß guderen tho Herbede hefft nicht dar van vitgescheden, Vorbeheltlich jhme Corde dar aue syner lyfftucht, Ouck hebbe he gemelten Schotten vmb einen temlichen vnd lydelyken pennyngk verkoft, ein Guidt gñandt de Heue, allet luth vnd inhalt dar ouer upgerichteder Brieff vnnd Siegell, Tho deme synen broder Jasper van Eluerfelde bonen alle twyschen jhne vpgerichte verdrage vnd schedunge mit jhme gehalden, eine dappere vnd ansenckliche Summa geltz gegeuen vnnd thogestalt, Vnd dat synn früntliche lieue Suster Catherina in kunfftiger tyt, sych nicht tho beclagen hebbe, dat sey an jhres Vaderlichen vnd Moderlichen angestornen Erue. verkortet, vnd bedrogenn sy, So hefft gemelte Cordt van Eluerfelde vith fryen wall vorbedachten gemöte vmb sunderlicher gunst, vnnd thoneigunge wyllenn, so jhr tho gemelten syner Suster Cathrinen, vnd jhrn huißwerde Dietriche van der Recke tho der Kemenade hefft, Ouck waldath de sie jhme bewyset, vnd bewysen werden, — gemelten synen Swager Dietriche van der Recke, vnd Catharinen eluden, syner Suster vnd jhrn Eruen van jhrer beider lyue geborn, vpgedragen, vnd gegeuen, den hoff vnd Guidt, gñant tho dem Donnehoffe, mit den luden, vnd Mollen, sampt alle syner alden vnd nyggen yn vnd thobehorunge, ouck mit dem Lande, geheiten dat Rhadelandt, als de vurg. hoff vnd landt in dem kerspell vnnd Gerichte van Herbede, offte dar vmbtrent gelegeñ ys, nicht dar van vithgeschedenn, den seluen hoff, Guidt, Molle, vnd lude, erfflichen vnnd ewichlichen tho hebn, tho gebrucken, vnd tho geneiten. Sich dar van enteruende, vnd genante elude vnd jhre lynes Eruenn dar mit beeruende, Vort hefft gemelter Cordt — vp genanten hoff — mit hande, halme, vnd munde, vthdrucklich vertegeñ, Ouck by synen waren worden gelouet, vnnd thogesacht, dußе gyffte vnnd vpdracht — vnwedderroplich tho halden, ouck tho staende vnnd tho waren, so ducke vnnd vaken, gemelten eluden vnd jhren lyneß Erneu des nodich were, — mit thostellung, vnd ouergeuynge aller briene vnd Siegell, so jhr Cordt vnnd syn Suster Catherina van Borchardt van Eluerfelde zelliger, jhrm Broder, an sych gewonnen hebn vp gemelten hoff, Mollen, Landt, vnd Gudt sprechende, — Dar mit by, an, vnd ouer geweſt synt, Stantgenoten, mit namen Johan Bode, gesworen frone dußes Gerichtz, Henrich im Sweir, vnnd Johan vnd Albert tho Rußeberch, Johan Schulte yn dem Saillderberg, Johan Bachuiß, vnd mher guder lude genoch, So heb ick Richter vurg. mynẽ Siegell an dußen Brieff gehangen, vnnd tho furdern getuge, heb ick Cordt van Eluerfelde vurg. mynẽ angeboren Siegell — an dußen brieff gehangen, vnd hebbe noch gebeden, de Ernuesten vnd Erbaren, Johan vam Gysenberghe, Reynardt van Brempt, vnd Dietrich Delsscher richter tho Bouchum jhre Siegelle mit an dußen Brieff tho hangeñ — Datum et actum, Anno 2c. Vyffthienhundert vyffvnduertich Donderdages na dem Sondage Cantate.

XIII.

Die Reformation im Wupperthal

und Peter Lo's Antheil an derselben.

Von K. W. Bouterwek.

Die Anfänge der Kirchenreformation im Wupperthale verlieren sich in das Dunkel sagenhafter Ueberlieferung. Nach dieser soll das Wittenberger Evangelium, wie man Luthers Lehre nannte, bereits im Jahre 1519 in unsern Bergen bekannt gewesen sein. Das wird wahrscheinlich, wenn wir in Anschlag bringen, daß im Januar 1519 eine dem Evangelium aufrichtig ergebene Fürstin aus der Clevischen Herzogsfamilie, Anna, die Tochter Johanns II., dem Pfandherrn des Schlosses und Amtes Beienburg im Herzogthum Berg, Philipp dem Dritten, Grafen zu Waldeck, ihre, ihm treu und standhaft bewahrte Hand reichte. Ihr verdankt nicht bloß Waldeck die Sicherung des evangelischen Bekenntnisses, sondern auch das Bergische und Märkische Land Schutz und uneigennützigste Förderung der Reformation und ihrer Verbreiter. Anna nahm, unter Andern, den Reformator Dietrich Rafflenboel (Theodor Nicolai)[1], der durch die Kölnische Geistlichkeit aus Herdecke vertrieben war, und später den aus Elberfeld verjagten und verbannten Reformator Petrus Lo in ihr Land auf und stellte sie zu Predigern des lauteren Evangeliums an. Auch ihr Sohn, Franz II., und dessen vortreffliche Gemahlin Maria Ghogreff[2]), eine Tochter des Jülich-Bergischen Kanzlers Johannes Gho-

---

[1]) S. Dr. Philipp Nicolai's Leben und Lieder. Nach den Quellen von L. Curtze. Halle, 1859. S. 3.

[2]) Von ihr sagen alte kirchliche Nachrichten: „Vorgemeldte verwittibte Frau Gräfin Maria von Waldeck, Pfandherrin des Amts Beienburg war eine eiffrige Bekennerin der reformirten Wahrheit. Sie hat Anno 1579 in Augusto auf der Gemarcken im Ambt Beienburg eine Schule gestifftet und dazu das Uhrenwerk und Klocke verehret, auch verordnet, daß keine andre

greff, eines um die Einführung der Reformation im Bergischen hochverdienten frommen Mannes, haben von Beienburg aus in Barmen und Elberfeld die gute Sache des Evangeliums auf's lebhafteste unterstützt. Die Frucht einer solchen mit Glaubenseifer betriebenen Thätigkeit blieb nicht aus. Schon im Frühjahre 1525 hatte die neue Lehre im Bergischen so weit um sich gegriffen, daß Anna's Bruder, Johann der Dritte, Herzog von Jülich, Cleve und Berg, ein strenges Verbot gegen die Anhänger Luthers erließ[3]). Es wird in demselben allen Geistlichen befohlen, dem gemeinen Volk sonntäglich von der Kanzel zu verkündigen, „dat des Martinus Luthers innd syns anhangs schriften ind lere ydel valsch innd ketzerye sy"; den Amtleuten sodann wird ernstlich eingeschärft, „wer sich in den Aemtern ihres Befehls heimlich oder offenbar nach Martinus Luthers und seines Anhangs Lehre halte oder danach handle, den anzugreifen und in des Herzogs Haft und Gefängniß zu bringen, da wir einen solchen (fährt das Edict fort) an Leib und Gut sonder Gnade gedenken zu strafen. Aber weder dieser Befehl, noch eine fernere ausführliche Verfügung[4]) vom 8. Juli desselben Jahres, durch welche die schlimmsten und schreiendsten Mißbräuche in dem äußeren Leben der Kirche abgestellt werden sollten, erreichte ihren Zweck, ganz gegen die Erwartung des Herzogs, der sich namentlich dadurch verletzt fand, daß in der bedeutendsten Stadt seines Landes, in Wesel, die Lutherische Lehre sich täglich mehr ausbreitete. Er gebot deshalb dem Rathe, die Schulmeister und andere Pfaffen, die diese Lehre unter die Schüler und das gemeine Volk brächten, sofort aus der Stadt zu schaffen, ihre ketzerischen Bücher wegzunehmen und zu verbrennen, den Pastoren und andern guten Priestern, die sich im Predigen und Lehren

---

als reformirte Schulmeistere sollten vocirt werden, gleichwie der erste gewesen ist Petrus Pistor, welcher Anno 1591 nach Elberfeld berufen worden." Vergl. Gesch. der Lat. Schule zu Elberfeld, S. 20. Graf Franz starb den 29. Juli 1574, zu Beienburg; Maria, seine Wittwe, 1580 im August zu Düsseldorf. Varnhagen, Grundlage der Waldeckischen Landes- und Regentengeschichte, 2. Bd., S. 163.

[3]) Gegeven zu Hamboich vff den Sondach Letare halffasten Anno ꝛc. fünffhundert ind xxv., also am 26. März 1525. S. von Oven, die Presbyter. und Synodal-Verfassung in Berg, Jülich, Cleve und Mark, S. 21. Bergs Reformationsgeschichte der Länder J. Cl. ꝛc. von Troß, S. 256 f. An beiden Stellen wird fälschlich das Jahr 1521 angegeben, anstatt 1525. S. J. J. Scotti, Sammlung der Gesetze und Verordnungen, Thl. 1, 18 f.

[4]) Vom 8. Juli 1525. Scotti l. c. S. 19 f.

nach der Ordnung der heiligen Kirche hielten, beizustehen und sich so zu verhalten, daß man spüre und finde, die falsche Ketzerei sei binnen Wesel abgestellt [5]). Wir werden bald sehen, daß gerade Wesel der Mittelpunkt der reformatorischen Bewegung am Niederrhein wurde; wie es denn auch einen großen Einfluß auf die Reformation Elberfelds ausgeübt hat.

Hier aber wurde von mehr als einer Hand der Same des neuen Glaubens ausgestreut. Es ist nämlich kaum daran zu zweifeln, daß die Lutherische Lehre schon in sehr früher Zeit von Antwerpen her (Antorff nannte man damals die Stadt) durch Elberfelder Kaufleute in das Bergische eingeführt wurde und namentlich im Wupperthale Eingang fand. Die Erwerbsquellen des damals noch sehr sumpfigen und waldigen Thales waren bisher auf Bereitung von Leder und Herstellung von Lederwaaren [6]), auf das Bleichen von Garn und Verarbeitung desselben zu Band (Lint), seltener zu Leinwand, beschränkt gewesen, und schon sehr früh führten unternehmende Kaufleute die Erzeugnisse ihres Fleißes nicht bloß nach dem obern Deutschland (das man bei uns geradezu nur Deutschland nannte), besonders nach Frankfurt am Main, sondern auch nach Dortrecht, Amsterdam und Antwerpen aus, von wo sie nach Frankreich, Spanien und den beiden Indien verschifft wurden. Antwerpen aber erscheint schon 1519, ja noch ehe Luthers Lehrsätze öffentlich verdammt waren, seiner Reformation vollständig zugewendet. Im Jahre 1513 [7]) war ein Zweig der Augustiner Eremiten von Sachsen aus nach Antwerpen eingewan-

---

[5]) Dieses Schreiben lag dem Rathe am 24. März vor. Das Protocoll sagt: „Item, Schriften onser gstr. heren ind frouwen hertough ind hertougynne tot Cleue, Gulych ind totten Berge betreffendt die Ketterien van Martinus Luther gelesen."

[6]) „Huius oppidi (Elverveldiae) incolae olim, ante annorum centuriam, in conficiendis et passim in nundinis solemnibusque et frequentibus mercatibus vendendis ac distrahendis marsupiis, peris et sacculis pelliceis seu coriaceis occupati fuerunt: unde honestae Teschenmacherorum familiae nomen primitus sortitae videntur. Ab illo tempore in hunc usque diem Elverveldia in emendis, albicandis et contexendis filis usque in Germaniam tum superiorem, Francofurtum ad Moenum, tum inferiorem, Antwerpiam, Dordracum et Amstelodamum, indeque in Galliam, Hispaniam et utramque Indiam deportandis occupata fuit." S. die handschriftl. historica narratio etc. Caspari Sibelii.

[7]) S. Petri Francisci Xaverii de Ram disquisitio historica de iis, quae contra Lutherum Lovanienses Theologi egerunt anno M. D. XIX. p. 5, Anm. 1.

dert und hatte, ungeachtet des Widerstandes von Seiten des Kapitels der Marien-Kirche, sich hier niedergelassen. Nun ist es eine bekannte Thatsache, daß gleich bei Erhebung des kühnen Augustinermönchs Luther alle Augustinerklöster die rührigste Theilnahme in der Verbreitung seiner Schriften und seiner Lehre zeigten und fast ohne Ausnahme Mittelpunkte der Reformation abgaben. Dies war auch in Antwerpen der Fall. Von dem dortigen Augustinerkloster gingen die ersten Blutzeugen der Reformation aus; aber schon vor ihrem Tode war der Prior des Klosters, Jacob Sprenger aus Ypern, bekannter unter dem Namen **Jacobus Praepositus** oder Probst, wegen Lutherischer Predigt angeklagt, nach Brüssel verlockt, ins Gefängniß geworfen und durch die Bedrohung mit dem Feuertode zu augenblicklichem Widerrufe gedrängt worden. Kaum jedoch hatte er in der St. Gudulakirche zu Brüssel unter großem Gepränge widerrufen, als ihn die That gereute. Er fing von neuem an das Evangelium zu verkündigen, wurde zum zweitenmale gefangen gesetzt und entging dem gewissen qualvollen Tode in den Flammen nur durch die Unterstützung eines Mönches, der ihm zur Flucht behilflich war. Dieses Ereigniß hatte auch in Deutschland großes Aufsehen erregt. Von altkirchlicher Seite wurde eine ausführliche Schrift, welche die von Probst zuerst gelehrten und dann öffentlich widerrufenen Glaubensartikel, sowie eine notariell aufgezeichnete Beschreibung aller Vorgänge bei diesem feierlichen Widerrufe enthielt, in Lateinischer und Deutscher Sprache von Köln aus [8]) verbreitet. Andrerseits veröffentlichte Probst, nach seiner Flucht, im Jahre 1522, eine Geschichte seiner zweimaligen Einkerkerung, schilderte das Verfahren der Inquisitoren mit ihm, bat die Evangelischen zu Antwerpen um Verzeihung wegen des ihnen gegebenen Aergernisses und gelobte, den guten Glauben an das Evangelium nicht wieder verlassen zu wollen [9]). Er hat Wort gehalten. Auf Empfehlung Heinrichs von Zütphen, der ebenfalls ein Mitglied des Antwerpener Augustiner-Convents gewesen war und bekanntlich in Ditmarschen den Märtyrertod starb (am 11. December 1524), wurde Jacob Probst nach Bremen berufen, wo er die Reformation weiter förderte und schließlich vollständig ein-

---

[8]) Der Titel lautet: „**Anathematizatio et Revoca- | tio Fratris Jacobi Prepo- | siti, olim prioris Fratrum Heremi- | tarum sancti Augustini, oppi- | di Antverpien.**“

[9]) S. die seltene Schrift: „**Fratris Jacobi Praepositi Augustiniani quondam Prioris Antuuerpiensis historia vtriusque captiuitatis propter verbum Dei. Eiusdem etiam Epistola ad Auditores suos Antuuerpienses. Anno M. D. XXII.**“ und Rabus, Märtyrerbuch.

führte. Mit Luther, unter dem er zu Wittenberg studirt haben soll [10]), stand er in freundschaftlicher Beziehung, wie dies aus dessen Briefen sattsam hervorgeht. Luther achtete ihn hoch. In seinem Trostbriefe an die Bremenser, wegen Heinrichs von Zütphen, der die Reformation in Bremen begonnen hatte, sagt er: „Lasset Euch Jacobus Probst, Euren Lehrer, mit den andern anbefohlen sein, dem Gott mit Euch Allen Kraft und Gnade gebe, daß Ihr bei der mit Heinrichs Blut versiegelten Lehre bleibt und, so es Gott will, ihm fröhlich nachfolget, Amen". Der Kölner Predigermönch und Professor der Theologie Bernhard von Luxenburg rechnet Jacob Probst unbedenklich zu den zwölf Teufelsaposteln, welche Lucifer seinem Legaten Martinus Loder beigesellt habe, um die Rechtgläubigen zu verführen [11]). Die Antwerpener Augustinermönche wurden noch im Jahre 1522 sämmtlich gefangen gesetzt und nachmals entweder getödtet, wenn sie nicht widerrufen wollten, oder, falls sie widerriefen, unschädlich gemacht. Um aber die Stätte gänzlich zu vernichten, von der aus Tausenden das begierig aufgenommene Evangelium war verkündigt worden, ließ der Papst Hadrian VI. das Kloster der Erde gleich machen [12]).

Müssen wir nun annehmen, daß Elberfeld mit Antwerpen in beständiger Handelsverbindung stand, so dürfen wir wohl auch die Behauptung wagen, daß die Vorgänge im dortigen Augustinerkloster hierorts nicht unbekannt blieben und die Lutherische Partei, an deren Vorhandensein schon um's Jahr 1522 nicht zu zweifeln ist, sich enger zusammenschloß und gleichzeitig durch neue Anhänger sich verstärkte.

Aber auch eingeborne Elberfelder verpflanzten die Reformation aus der Fremde in die Heimat. Die Brüder Johannes und Petrus Monheim bereisten schon in sehr jungen Jahren Ober-Deutschland,

---

[10]) Im Album der Wittenberger Universität findet sich sein Name nicht. Dieser wurde Probest, Prauest, auch Praustius geschrieben.

[11]) S. das Concilium generale malignantium cum digressionibus pro concilio generali orthodoxorum militantium. Autore Bernhardo de Lutzenburgo. Anno M. D. XXVIII. Bl. 7 b. und Desselben oft aufgelegten Catalogus Hereticorum.

[12]) Bernh. Lutzenb. im Catal. Heretic. Bl. 12 der Ausg. von 1526 sagt in dem Artikel Jacobus Preposit. Luterianus: „Hic Jacobus postea relapsus fuit, fratres quoque illius conuentus vinculis et custodijs sunt mancipati. Conuentus quoque eorum Antwerpiense ex mandato Adriani sexti funditus est deletus." Vergl. auch Seckendorf Comment. de Lutheranismo Lib. I, §. CXXXIX. Johannes Nesse, einer der drei Brüsseler Märtyrer, war Jacobs Nachfolger im Priorat gewesen. S. Schelhorn Amoen. lit. 2, 412.

beide Schlesien und Böhmen (wie vermuthet werden darf, in Garngeschäften), lernten dort das Evangelium kennen und verbreiteten es, nach ihrer Rückkunft, im Wupperthale. Das mag etwa um's Jahr 1526 gewesen sein. Johann Monheim hat bekanntlich nachmals den Studien sich zugewendet und ist, als Rector der an 2000 Studirende zählenden Fürstlichen Landesschule zu Düsseldorf, für die Reformation durch Lehre und Schrift mit gesegnetem Erfolge thätig gewesen. Sein Bruder Petrus förderte in Köln die Verbreitung der evangelischen Lehre [13]). An diese Thätigkeit der Gebrüder Monheim schließt sich eine unbestimmt gehaltene Nachricht an, zufolge deren die Evangelischen des Wupperthales vorm Holz regelmäßige Zusammenkünfte gehalten hätten, was jedoch, mit einiger Sicherheit, erst von einer etwas spätern Zeit behauptet werden kann. Wie schwach aber auch die Anfänge der Reformation im Wupperthale waren: sie erhielten derselben doch inmitten des Thales Feuer und Herd, und jeder frische Zug des neuen Glaubenslebens, der diese evangelischen Bruderkreise berührte, kräftigte auch die immer tiefer in's Volk eindringende evangelische Richtung.

Selbst die Familienangelegenheiten Herzog Johanns mußten hierzu beitragen. In seinen Regierungserlassen trat er (wie wir sahen) mit großer Strenge und Heftigkeit auf. Nichts desto weniger sah er es gern, daß der Sächsische Kurprinz Johann Friedrich sich um seine älteste Tochter Sibylla bewarb und zu diesem Zwecke dem Hofe zu Cleve und Düsseldorf wiederholte Besuche abstattete. Auch der Erzbischof von Köln, Hermann von Wied, war mit dieser Verbindung vollkommen einverstanden, obschon die erste Verlobung des streng Lutherischen Kurprinzen mit Katharina, der jüngsten Schwester Karls V., eben um seiner Gesinnung willen, aus dem schnöden Grunde, „man dürfe einem Ketzer keinen Glauben halten", gelöst worden war. Dreimal besuchte Johann Friedrich, gefolgt von einem glänzenden Hofstaate, das Niederland und versäumte nicht, zu Köln, Jülich und Cleve, Soest, Essen und Düsseldorf, durch seinen Hofprediger Friedrich Mekum (Myconius) Lutherischen Gottesdienst öffentlich abhalten und das biblische Evangelium anpreisen zu lassen [14]). Bei seiner letzten An-

---

[13]) S. in der Theol. Encyclop. von Herzog den Artikel Johannes Monheim. Suppl. 1, 174 ff. und die Geschichte der Lateinischen Schule zu Elberfeld, S. 32, 37 ff.

[14]) Friderici Myconii historia reformationis. Aus des Autoris autographo mitgetheilt und in einer Vorrede erläutert von Ernst Salomon Cyprian D. ꝛc. Gotha, 1715, S. 51 f. Vergl. S. 74: Lommatzsch: Narratio de Friderico Myconio, p. 47 sqq.

wesenheit zu Düsseldorf im Jahre 1527 bestimmten einige Adliche aus seiner Umgebung den Hofprediger, einen von Köln nach Düsseldorf geschickten Franziscaner-Mönch, Namens Johann Heller von Korbach (der in der Kirche auf Luther und seine Lehre geschmäht hatte, während Mekum dieselbe Lehre vor dem versammelten Hofe als die lauterste Wahrheit von der Kanzel vortrug), zu einer Disputation herauszufordern. Diese kam auch wirklich am 19. Februar (1527) in der Herberge des Sächsischen Barons Anarich von Wildenfels, in Gegenwart des Kurprinzen, seiner Räthe und des anderweitigen Gefolges, sowie vieler Hofleute und Adlicher, nach mancherlei Vorverhandlungen, zu Stande. Der Erfolg war vorherzusehen; er konnte kein anderer sein als der auf allen Religionsgesprächen wahrgenommene: beide Parteien blieben auf ihrer Meinung bestehen, und wenn auch der Mönch, von den Anwesenden gedrängt, die evangelische Wahrheit im allgemeinen einräumte, und, wie seine Gegner wohl nicht ohne Grund annahmen, sich überwunden zurückzog, so widerrief er doch, als die Vorgänge bei dieser immerhin unregelmäßigen Disputation alsbald durch den Druck verbreitet worden waren[15]), alles etwa Zugestandene, in einer eigenen sehr selten gewordenen Gegenschrift[16]), und suchte das gegen ihn gerichtete „unwahrhaftige Schmähbüchlein“, welches durch die Frankfurter Messe weite Verbreitung erhalten hatte, zu widerlegen. Immerhin liefert dieser Vorfall den Beweis, daß das Lutherische Bekenntniß schon offen herauszutreten wagte; wie andererseits der Umstand, daß Korbach sich in sein Kloster zurückzog und für

---

15) „Handlung vnd disputation So zwischen des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnnd Herrn, herrn Johans Fridrich hertzogen zu Sachsen ꝛc. predicanten Fridrich Mecum, vnde eynem Obseruanten Mönich, genant Johan Korbach von Cöln zu Düsseldorff, dinstags des xixtags des monats Februarij, in beiwesen seiner fürstlichen genaden, vnde viler anderen Grauen, Herrn, Rittern, Rathen vnnd gemeynden, geschehen vnd ergangen. Actum Düsseldorf 19. Febr. 1527. (10 Bl. 4°). Den Inhalt „der Handlung“ hat C. von Oven (damals Pfarrer zu Wetter) aufgenommen in seine kleine Schrift: „Myconius und Korbach zu Düsseldorf im Jahre 1527. Ein Beitrag zur vaterländischen Reformationsgeschichte. Essen, 1827.“

16) Der vollständige Titel derselben ist: „Antwort broder Johan Hallers (so!) von Corbach obseruant vff eyn vnwarhafftich smeychbuechlen das yn der letsten Francfurder messe wydder en ys vſßganghen Anno Domini M. CCCCC. xxvij. Magna est ueritas & praeualet. 3. Esdre 4. Groiſß yst die waerheyt vnd wynt.“ 6 Bl. in 4. Am Schluß steht: „Gedruckt zu Coellen vp dem Doemhoff, durch den ersamen burgher Peter Quentell. Anno Domini M. CCCCC. XXvij. des maens Maij.“

geraume Zeit keine Schrift mehr herausgab, nicht undeutlich seine Niederlage und die Unzufriedenheit seiner Obern erkennen läßt. Darum ruhte indessen der Streit nicht. An Korbachs Stelle trat als Vorkämpfer Nicolaus Herborn (Ferber), einer der wüthendsten und schmähsüchtigsten Gegner der Reformation. Von Köln aus schleuderte er eine Reihe von Flugschriften in die Welt, die immer denselben fanatischen Geist athmeten und der Lutherischen Ketzerei am Niederrhein zu steuern bestimmt waren. Besondere Aufmerksamkeit verdient sein Enchiridion locorum communium adversus haereses, welches er dem Herzoge Johann von Jülich widmete[17]). In diesem Buche (freilich auch in mehreren andern) fordert er geradezu zur Ermordung der Lutheraner auf. „Gegen solche Menschen", sagt er, „muß man das Schwert brauchen, die da Aufrührer sind im Volke, wie Barabbas, der um Aufruhrs willen in den Kerker geworfen ward, — gegen Solche, die dem Befehle des Priesters nicht gehorchen wollen, wie das Deuteronomion gebietet, — gegen Solche endlich, die halsstarrig sind und offenbare Frevler, wie Paulus gebietet. Zu diesen Leuten zählen die meisten Lutheraner, welche in den letzten sieben Jahren fast ganz Deutschland mit Aufruhr, inneren Empörungen und blutigem Mord erfüllt haben . .[18]) Wenn schon im alten Testamente die Könige ausgerottet werden mußten, die gegen Israel sich auflehnten, um wie viel mehr wird man Diejenigen tödten müssen, welche jetzt sich befleißigen, dem Worte Gottes zuwider, die Wütheriche der Lutherischen Partei in Schutz zu nehmen, besonders jedoch Diejenigen, die sie vertheidigen und Winkelehen mit ihnen eingehen . . . Sagt doch Christus: Wer nicht in mir bleibt, der wird hinausgeworfen werden, wie ein Rebe, und wird verdorren, und man wird ihn sammeln und in's Feuer werfen, und er wird ver-

---

[17]) Es sind mehrere Ausgaben dieses Buches einander rasch gefolgt. Die erste erschien noch 1527; die zweite 1528; die dritte 1529. Seine ebenfalls im Druck erschienenen Predigten sind mir leider nicht zu Gesicht gekommen.

[18]) Vergl. „Zur Geschichte der evangelischen Kirche in Nassau. Von August Rebe." 1. Abtheil. S. 54 f. In einer andern Schrift Herborns (In Psalmum septuagesimum octauum enarratio lamentatoria. Colon. ap. Petrum Quentel. Anno M. D. XXIX) heißt es: „Tollantur e medio sectarij (Lutherani), cadant seu ense, seu igne, seu aquis, qui diuexant ac interturbant tranquillitatem christianae reipublicae. Et vt collectim omnia dicam, vt recidat in sinum, adeoque in propria ipsorum uiscera, gladius, quem nobis intentant, quoue nos aggrediuntur. Hanc precandi normam, huncque pietatis affectum et Dauid non semel habuit ac obseruauit: Benedictus, inquit, dominus deus, qui docet manus meas ad proelium et digitos meos ad bellum." Bl. H vij.

brennen. Mußten doch auch die Gotteslästerer gesteinigt werden. Wer aber lästert Christum mehr als die Lutheraner, welche die heilige Eucharistie (das Abendmahl) verspotten, welche alle Sacramente besudeln, welche den Heiligen (divis) Das nehmen wollen, was sie von dem höchsten Gott erhalten haben? So muß denn auch ein Fürst, der sich und die Seinen bei der Religion der Voreltern erhält, Diejenigen, die sich gegen die Beschlüsse der Vorfahren muthwillig auflehnen, aus dem Wege räumen" 2c.

Aehnliche Ansichten trugen die Prediger Kölns ihren gläubigen Zuhörern von allen Kanzeln vor; insbesondere die Mönche, deren Fanatismus keine Grenzen kannte, während gleichzeitig, vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, die gelehrten Theologen in ihren Schriften denselben Vernichtungskampf gegen die Evangelischen führten. Es war jedoch nur zu natürlich, daß auch in Köln die Anhänger Luthers sich mehrten, sobald das rein biblische Christenthum unter den Massen bekannt wurde und die Annahme desselben als Befreiung von dem Joche des Papstes und der Klerisei erschien. Ebenso ausgemacht war es aber auch, daß die Kirche auf das ihr zugestandene Recht, Ketzer zu verbrennen, nicht verzichten werde, so lange ihr die Macht zur Ausübung desselben unbenommen wäre.

Daher kann es nicht befremden, daß Adolf Clarenbach vom Busch bei Lüttringhausen, der unter großem Zulaufe in Wesel und Büderich das Evangelium verkündigte, von hier vertrieben in Osnabrück seine evangelisirende Thätigkeit fortsetzte und eben im Begriffe, nach Ditmarschen aufzubrechen, um die Arbeit, aus welcher Heinrich von Zütphen durch den Märtyrertod abgerufen worden war, fortzusetzen, schließlich dem herkömmlichen Geschick der Glaubenszeugen nicht entging. Ehe er aus dem Heimatlande, vielleicht für immer, schiede, wollte er die kurze Zeit eines Besuches bei seinen Eltern auf dem Büscherhofe zur Verbreitung des Evangeliums nicht unbenutzt lassen. Von allen Seiten strömte das Volk zu seiner Predigt herbei. Selbst aus entfernteren Gegenden wurde er von Gleichgesinnten eingeladen, sie zu besuchen und für das Evangelium zu wirken. Im Jahre 1527 war er in Elberfeld und andern Orten des Thales gewesen und hatte in den Bierhäusern, da ihm sonst kein Raum gegönnt wurde, gepredigt, oder, wie er selbst sagt, „auf etliche Fragen geantwortet". Aber sein Eifer wurde bald gehemmt. Der Amtmann und Pfandherr zu Beienburg, Graf Franz I. von Waldeck (Domherr zu Köln und nachmals, seit 1530, Herr des Stifts Minden und von 1532—1553 Bischof von Münster), ließ, offenbar von dem Herzoge dazu beauftragt, während des Gottes-

dienstes in der Kirche zu Lüttringhausen durch seinen Hunnen (den Gerichtsboten) ausrufen, daß Adolf zum Busch nicht mehr in sein Amt und Gebiet kommen solle; andernfalls werde man ihn ergreifen und „gen Beienburg gewaltig (unter Anwendung von Gewalt) gefangen führen". Vergebens wandte sich Clarenbach brieflich an den Amtmann. Dieser fuhr den Ueberbringer des zweiten Briefes hart an und ließ diesen, wie den ersten, unbeantwortet. Ebenso gab Godbert Kettler, Drost zu Elberfeld, in einer Versammlung des ganzen Kirchspiels die drohende Erklärung ab: „Wenn er Clarenbach wiederum zu Elberfeld finde, wolle er einen solchen Gang mit ihm gehen, daß er für's Erste nicht mehr predigen sollt'". So aus der Heimat verjagt, begleitete Clarenbach Anfangs April 1528 seinen Freund Johann Klopries, der sich um des evangelischen Bekenntnisses willen in Köln verantworten sollte, unbedachtsamer Weise dorthin bis vor den Richter und wurde, am 3. April, beim Heraustreten aus dem Gerichtssaale, verhaftet, zuerst den Geweltrichtern und endlich dem Scheiterhaufen übergeben, am 28. September 1529. Während der langen Dauer seiner Gefangenschaft ist Clarenbach mit den Evangelischen Kölns in ununterbrochener Verbindung gewesen. Er erfuhr von ihnen, so weit es möglich war, liebevolle Theilnahme und Handreichung, insbesondere von dem glaubensmuthigen Professor Theodor Fabricius, dem wir vielleicht auch die Veröffentlichung der Acten Adolfi Clarenbachs verdanken[19]. Diesen geht ein Schreiben

[19]) Ueber Theodor Fabricius (Dietrich Smit) s. Cornelius, Münsterische Humanisten, S. 31 ff. und seine von W. Schubert, Kreis-Schulinspector und Pastor, herausgegebene Autobiographie: „Vita D. Theodori Fabricij, primi superintendentis Servestani, ab ipso literis consignata. Servestae mense Junio M. DCCC. XLII." In derselben sagt Fabricius: „Postremo sanctos martyres Adolphum Clarenbach et Petrum Flisteden, pro evangelij veritate Coloniae in vinculis detentos ac inopia laborantes pro mea virili et alui et defendi, et pro illis imperatorem appellans." — Der vollständige Titel der, auch bei Rabus, gedruckten Acta lautet, in der Original-Ausgabe: „Alle Acta Adolphi | Clarenbach. | Was Adolphus Clarenbach im landt | von Berge, ehe denn er zu Cöln gefangen, deß Eu- | angeliums halben von seinen widersechern, begegnet | vnnd zugestanden sei. | Vnd wie ihn hernach, als er zu Cöln ge- | fangen, die Sophisten vnd Ketzermeyster zu Cölln, so | verräterisch, diebisch, mörderisch, vnchristlich, ja gantz vnd gar so on | menschlich, wider alles sein gründtlich darthun, auß Heyliger schrifft | zum fewr geurtheylt haben, ein warhafftige vnnd klägliche Historie, | sampt vil heylsamen leeren, auß Heyliger geschrifft. | Was vnderscheydts zwischen dem Gesetz vnd Evangelio sei. | Item warin ein christlich leben vnd wandel gelegen. | Vnd ein kurtze

Clarenbachs an Bürgermeister, Rath und die ganze Gemeine der Stadt Lennep voraus, welchem er 42 Artikel über Gesetz, Evangelium, Glaube, Hoffnung und Liebe, und weitere 30 Artikel „über die Stück vnd Greuele, mit welchen vns die Papistischen bisher verführt haben", beifügte.

Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, daß Clarenbachs Glaubensbekenntniß wesentlich den Standpunkt bezeichnet, bis zu welchem die Reformation auch in unserm Thale schon vor 1535 sich erhoben hatte. Es verdient deshalb auch noch heute unsere volle Beachtung.

Im 25. Artikel läßt sich Clarenbach über das heilige Abendmahl also vernehmen: „Wenn Du nun das würdige und heilige Sacrament des Leibs und Bluts unsers Herrn Jesu Christi durch Gottes Gnad empfahen willt, so must Du wiederumb vor Gott, wie auch allezeit, Dich einen armen Sünder bekennen (durch die erste Bekanntnuß oder beicht) und das nicht allein, sondern (daß) Du auch bereit seiest Deinen Leib, Leben und Alles, was Du hast, für Deinen Nächsten, wie auch Christus gethan hat, zu strecken, und alsdann das Sacrament empfahen. Wenn Du es aber anders, nämlich nach der Papisten Weise, empfähest, so verspottest Du mit ihnen den Leichnam (d. i. den Leib) und das Blut unsers Herrn Jesu Christi. Denn unser Herr Christus spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meiner Gedächtnuß. Item, Trinket Alle daraus, das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut, welches für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden, das thut, so oft ihr's trinken werdet, zu meiner Gedächtnuß. Hie sagt er nicht, daß man es opfern soll, sondern man soll es zu seiner Gedächtnuß thun, so oft wir es thun". „Wer nun diesen Worten glaubet, nämlich, daß des Herrn Leib für unsere Sünde gegeben sei als ein einiges Opfer, das für aller Welt Sünde genug gethan hat, und daß des Herrn Blut uns reinige und wasche von allen Sünden (wie auch 1. Johannis 1. steht), der empfähet das Sacrament geistlich und bleibet in Christo und Christus in ihm, Johannis 6, ohne welche geistliche Empfahung nicht nutzet, ja, nicht allein nicht nutzet, sondern auch schädlich und verdammlich ist die äußerliche Empfahung, wie das auch St. Paulus sagt 1. Korinth. 11: Wer nun unwürdig von diesem Brot isset, oder von

---

vnderrichtung wie man das heilig Sacra- | ment empfahen sol. | Allen Christglaubigen vast nutz vnd trostlich zulesen. | Ein jeglicher nemm sein creutz auff sich vnd folge mir nach. | Math. xvj." | Ohne Jahreszahl; auf dem, der Universitäts-Bibliothek zu Rostock zugehörigen Exemplare hat eine unkundige Hand beigefügt: „gedruckt 1529."

dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brot und trinke von dem Kelch. Denn welcher unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Nun isset und trinket Der unwürdig, welcher nicht glaubet den vorigen Worten Christi. Darum will der Apostel, daß sich der Mensch prüfen soll, ob er auch festen Glauben habe, daß für seine Sünde sei genug geschehen durch das einige Opfer des Leibes Christi, und er davon gereinigt und gewaschen ist durch das Blut Christi; und verurtheilet, noch verachtet auch seinen Nächsten nicht. Wer nun in solchem starken Glauben und Einträchtigkeit mit seinem Nächsten das Sacrament empfähet, der empfähet das würdiglich, nicht daß er von ihm selbst dazu würdig sei, sondern daß ihn Gott durch den Glauben würdig machet. Alsdann wird er auch den Tod des Herrn verkündigen, wie Das denn auch am gemeldten Capitel der Apostel gebeut, d. i. er wird bekennen, daß Christus die Sünde hinweggenommen habe durch seinen Tod, und sonst Keiner, und wird dem Herrn danken für seinen Tod, daß er dadurch erlöst ist worden von dem ewigen Tode. Und unterscheidet also den Leib Christi, d. i. er achtet Christi Leib etwas mehr zu sein, denn andere Speise, ja er achtet es über alle Creaturen; das dann der Ungläubige nicht thut, wie schön und demüthig er sich vor den Menschen in Gleißnerei fürstellet, das die Papisten thun" ꝛc.

Auch vor dem Ketzermeister Arnold von Tongern sprach sich Clarenbach über das Sacrament klar und kindlich gläubig aus. Arnold fragte ihn: „Zum 16. Ob ihr auch glaubt, daß nach der Consecration des Priesters im Sacrament des Altars unter dem Elemente Brotes und Weines nicht sei material Brot und material Wein, sondern derselbige Christus allenthalben, der am Kreuze gelitten hat? antwortete Adolf: Ich glaube, daß da sei der wahrhaftige Leichnam und wahrhaftig Blut Christi, nach Ausspruch der Worte Christi: Das ist mein Leichnam u. s. w. Ob aber da bleibe Brot und Wein, weiß ich nicht; der Herr hat mir auch nicht befohlen, weiter danach zu gründen; (d. i. zu forschen). Doch was die heilige Schrift davon gründlich sagt und ausgibt, da werd ich bei bleiben und nicht weiters. Tong. Zum 17. Ob ihr auch glaubt, daß nach der Consecration, durch den Priester geschehen, unter der Gestalt des Brotes allein, und ohne die Gestalt des Weins, sei Fleisch und Blut Christi, und der Leichnam absolute? Adolf: Dies sind hohe Fragen, da ich

keinen Verstand von habe. Ich halt mich schlechts (schlicht) an die bloßen Worte Christi, der sagt: Das ist mein Leib 2c., wie ich vorhin mein Antwort geben hab auf die nächste Frag." — Ebenso unbefangen äußerte er sich über sein Verhältniß zu Luther und dessen Schriften. Er nannte, auf Befragen, die Lutherschen Bücher, die er gelesen hatte, obschon der Richter ihn an die Verdammung Luthers durch den Papst und die Verbrennung seiner Schriften, als ketzerischer, erinnerte und verlangte, er solle sich darüber aussprechen, ob auch er glaube, halte und sage, daß Luther ein Ketzer und also zu nennen sei. Clarenbach erklärte unumwunden: „Er habe etwann Episteln geschrieben nach der Lehre des Evangelii Christi; diese Lehre halte er allein für gut, und wo Luther dieselbige halte und lehre, halte er es mit ihm, nicht um seinetwillen, sondern um der Lehre willen". Er verhehlte nicht, daß, wie er selbst Luthers Schriften besitze, er wohl tausend Menschen kenne, die sie ebenfalls besäßen. Er glaube, wie Luther, daß keine Genugthuung sei für die Sünde, denn allein der Tod Christi, nach Hebr. am 10.: mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die geheiligten; und 1. Joh. 1.: Sein Blut macht uns rein von aller Sünde. — Auf Tongerns weitere Frage: „Glaubt ihr denn nicht, daß unsere guten Werke von nöthen sind zur Seligkeit?" antwortete er: „Nein; denn dazu ist uns Christus genug, wie gesagt, so wir anders fest das glauben. Unsere Werke aber sind solches Glaubens in Christum Zeichen, Gezeugen und Pfänder, wie zu den Röm. 4. Cap. von Abraham gesagt wird, daß er das Zeichen der Beschneidung empfangen habe zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens."

Die Freudigkeit, mit welcher Clarenbach für seine evangelische Ueberzeugung den Feuertod erlitt, machte auf die Bürger Kölns einen so tiefen Eindruck, daß man einen Aufruhr ernstlich befürchtete. Dieser unterblieb zwar; allein die öffentliche Theilnahme für den Märtyrer ermuthigte die Evangelischen jetzt entschiedener hervorzutreten. Bald entfalteten sie eine Macht, deren Bedeutung die Altkirchlichen nicht unterschätzten. Geistliche, wie weltliche Behörden bemühten sich gleichmäßig, die immer tiefer gehende Bewegung gewaltsam zu unterdrücken. Doch wurde mit aller Strenge wenig ausgerichtet. Die wiederholten Verordnungen gegen die Anhänger und Verbreiter der Lutherischen Lehre, die man (in absichtlicher Verwechselung) mit dem allgemeinen Namen der Sacramentirer und Wiedertäufer bezeichnete, sind der unzweideutigste Beweis dafür, daß die Reformation, den geflissentlichen Hemmungen von Seiten der Geistlichkeit und der weltlichen Obrigkeit zum Trotz, immer mehr Boden gewann. Es zeigte sich eben, daß die Neigung zur Refor-

mation auch unter den Mitgliedern der Regierungen Eingang gefunden hatte und der Zwiespalt inmitten derselben die äußersten Maßnahmen gegen die Neugläubigen unausführbar machte.

Der Augsburger Reichstag vom Jahre 1530 sollte über die Zukunft der Reformation entscheiden. Die Stellung, welche die Regierung unseres Landes gerade in diesem Jahre den Evangelischen gegenüber einnahm, ergibt sich unzweifelhaft aus der Verfügung Herzog Johanns vom 18. Juli[20]), in welcher er den Amtleuten, weil sich in seinen Landen, Fürstenthümern und Gebieten vielerlei Gebrechen, Mißbräuche und Widerwärtigkeiten durch Ungeschicklichkeit oder Eigennützigkeit der Prediger zugetragen hätten, — befiehlt, fleißiges Aufsehen zu haben und bei den Predigern ernstlich dahin zu wirken (zu verschaffen), daß sie keine unchristliche Lehre oder ungebührliche Neuerung, dadurch Widerwärtigkeit, Aergerniß oder Uneinigkeit entstehen möchte, einführen oder predigen, sondern das Evangelium und Wort Gottes klar zu der Seelen Heil, Besserung des Lebens und Erhaltung des Friedens und guter Ordnung, ohne einigen Aufruhr, Schelten und Eigennutz, verkündigen und die Unterthanen mit Verkaufung der heiligen Sacramente und anderen ungebührlichen Auflegungen nicht bedrängen. Ferner wurde befohlen, die Amtleute sollten bei den Unterthanen zu Wege bringen, daß sie sich zu keiner Rottung, Aufruhr oder Neuerung bewegen ließen, auch in den Herbergen, Wein- oder Bierhäusern oder sonst ungebührlichen Plätzen keines freventlichen oder zänkischen Disputirens oder Predigens sich unterwinden, damit gute Ordnung, bis zu gemeiner und des Herzogs Reformation und Besserung, gehalten werde. Diese allgemeine Deutsche Reformation erwartete man von dem Augsburger Reichstage; die Ertheilung einer besondern Reformation für seine Lande behielt sich der Herzog vor, nach dem alten Rechte der Clevischen Fürsten, von denen das Sprichwort sagte, sie seien Päpste in ihrem Fürstenthume.

Nach Augsburg entsandte Herzog Johann, außer dem Grafen Wirich von Oberstein und Falkenstein, den Kanzler Johannes Blatten und den Rath und Erbhofmeister Dietrich von Wilich. Der Erzbischof von Köln, Hermann von Wied, zog persönlich nach Augsburg. In seinem Geleite befanden sich die höchsten Würdenträger und die ausgezeichnetsten Räthe und Theologen der Kölner

---

[20]) Scotti, Sammlung der Gesetze und Verordnungen von Cleve und Mark 1, 53 f.

Diöcese: die Grafen Hermann von Neuenar, Adolf von Holstein und Schaumburg, Dietrich von Manderscheidt, Gumpert von Neuenar, Johann Georg Graf von Salm-Reiferscheidt, die Doctoren der Theologie: Johann Gropper, Konrad Köllin und Arnold von Wesel, der, nebst Cochläus, zu Augsburg, nachdem die Protestanten ihr Bekenntniß überreicht hatten, mit Abfassung der Antwort desselben auf alle Puncte beauftragt wurde, eine nicht geringe Ehre, deren Arnold sich durchaus würdig erwies.

Auf den Fortschritt der Reformation in den Clevischen Landen indessen übten die Vorgänge zu Augsburg keinen unmittelbaren Einfluß. Der Herzog fuhr fort, seine Verordnungen zu erlassen, welche jetzt besonders darauf drangen, daß geschicktere Kapelläne und Officianten angestellt würden, und publicirte endlich am 11. Januar 1532 eine Ordnung, wie sich die Priester zu verhalten haben[21]). Dieser folgte am 8. April 1533[22]) eine zweite erweiterte und verbesserte Kirchenordnung, welche auf Grund der Erfahrungen einer noch im Jahre 1532 vorgenommenen Kirchenrevision den religiösen Bedürfnissen des Volks in reformatorischem Wege Genüge thun sollte. Diese Erwartung aber erfüllte sich nicht; vielmehr bahnte sich, ungeachtet der Strenge, mit welcher diese herzoglichen Ordinanzen aufrecht erhalten wurden, im Volke selbst eine Gegenreformation an, die ihren raschen und radicalen Gang vorwärts ging, besonders im Jülichschen, wo (von den Niederlanden aus, und unter anderweitigen eigenthümlichen Einflüssen) eine spiritualisirende Glaubensansicht, durch welche der katholische Sacramentsbegriff nicht weniger als der Lutherische aufgehoben wurde, sich ausbildete, während die Clevische Kirchenordnung den alten katholischen Glaubensbegriff in seinem vollen Werthe bestehen ließ und sich damit begnügte, allgemein anerkannte Mißbräuche abzustellen. Diese hingen jedoch mit der Existenz und Competenz der Geistlichen so eng zusammen, daß ihre Beseitigung nur in sehr geringem Maße gelang und die Forderung des Volkes: von dem Joche einer nicht selten unsittlichen, ungebildeten und habgierigen Priesterschaft befreit und in dem Evangelium unterwiesen zu werden, nach wie vor unbefriedigt blieb. Unter diesen Umständen mußte es energischen, von Glaubenseifer getriebenen

[21]) Hamelmann, S. 985—990. Berg, S. 225—232. Scotti I, 56 ff. Teschenm., Reform. Annal. S. 62 ff. Richter, Evangel. Kirchenordnungen S. 160 ff., wo auch die literar. Noten zu vergleichen sind. Nach Richter soll ihr das Brandenb.-Ansb. Mandat von 1526 zu Grunde gelegen haben.

[22]) S. Scotti und Teschenm. ll. cc.

Sendboten leicht werden, sobald sie im benachbarten Belgien (z. B. in Antwerpen; auch im Lüttichschen) verfolgt wurden, in den herzogl. Landen Unterkunft und ein ergiebiges Arbeitsfeld zu finden. So entstanden, gerade um diese Zeit, eine Anzahl kleiner evangelischer Gemeinen im Jülichschen, welche von Wanderpredigern regelmäßig besucht und geleitet wurden. Unter diesen nennen wir zunächst nur Dionysius Vinne und Heinr. Slachtscaef, zwei um ihres evangelischen Glaubens willen hart verfolgte, sehr thätige Missionare, welche durch die Visitation im Jahre 1532 vertrieben wurden, aber in Münster eine Zufluchtsstätte fanden. Hier nahmen sie am Wiedertäufer-Aufruhr einen hervorragenden Antheil und starben schließlich, als Wiedertäufer gefangen genommen und verurtheilt, den Tod in den Flammen. Aus ein Paar handschriftlichen Tractaten, welche den vor die herzogliche Visitations-Commission geladenen Evangelischen weggenommen wurden und den Acten dieser Commission beiliegen, geht deutlich hervor, daß diese kleinen evangelischen Gemeinen an der Rechtfertigungslehre Luthers festhielten, in der Lehre vom Abendmahle aber Oecolampadius und Zwingli folgten und ihren eigenen Weg nach dem Ziele einschlugen, welches später die reformirte Kirche als die Volkskirche am Niederrheine erscheinen läßt.

Das Münsterische Wiedertäuferreich mit seinen chiliastischen Tollheiten, der rasche Eingang, den die anabaptistische Richtung auch in den Clevischen Landen gewann (zumal da, wo die reformatorische Bewegung im vollen Zuge begriffen war), die Gefahr endlich, welche nicht bloß dem Wohlstande des Landes, sondern auch dem Ansehen der bürgerlichen Gesetze und der Regierung des Herzogs drohte, bestimmte diesen, sich mit dem Erzbischofe von Köln zu verbinden und dem Bischofe von Münster, Franz von Waldeck (jenem frühern Amtmann und Pfandherrn von Beienburg), die erbetene Unterstützung zur Dämpfung des Aufstandes zu gewähren. An der Spitze des Belagerungsheeres vor Münster stand Graf Wirich von Oberstein. Der Herzog selbst nahm an dem Feldzuge persönlich nicht Theil; doch verdanken wir es den sorgfältigen Kriegsberichten, welche aus dem Lager regelmäßig am Hofe zu Düsseldorf oder zu Cleve ankamen, daß uns in der zwar kurzen, aber trefflichen Schilderung dieser einzigartigen, enthusiastischen Verirrung Konrad Heresbachs eine zuverläßige Geschichte derselben erhalten wurde[23]). Die Nothwendigkeit, den Anabaptismus niederzuwerfen, der

---

[23]) S. Conradi Heresbachii historia factionis excidiique Monasteriensis. Recognovit K. W. Bouterwek. Elberfeldiae M. DCCC. LXVI.

seine zerstörende Macht in unmittelbarer Nähe gezeigt und mit einer der Münsterischen ähnlichen Erhebung in Wesel gedroht hatte, ließ eine Zeit lang die Verfolgung der Evangelischen in unserm Lande ruhen; und so mochte es kommen, daß gerade im Jahre 1535 die regelmäßigen Versammlungen der protestantisch Gesinnten Elberfelds im Kirchspiele vor dem Holz, in einem später dem Herrn T. E. Frowein gehörigen Hause, ungehindert und ungefährdet abgehalten werden konnten, während der Herzog noch unterm 12. Decbr. 1534 ein den Beamten am 4. Jan. 1535 mitgetheiltes Edict erlassen hatte, in welchem die strengste Verfolgung nicht bloß der Wiedertäufer, Sacramentirer u. s. f., sondern insbesondere auch der Winkelprediger und Lehrer anbefohlen wird. Wo sie betreten werden, sollen sie mit ihren Aufenthaltgebern (upentholderen), Anhängern und Beschützern (toestenderen) an Leib und Leben, und, so sie entweichen, an ihren Gütern gestraft werden[24]. Die Specialgeschichte der damals wichtigsten protestantischen Gemeine am Niederrhein, der Gemeine zu Wesel, gibt uns das Mittel an die Hand, die Entwickelung des Protestantismus in den Clevischen Landen, inmitten der von allen Seiten ihm in den Weg geworfenen Hindernisse, ziemlich genau zu verfolgen. Einmal war es die nicht unbedeutende Selbständigkeit der auf ihre Privilegien und Rechte eifersüchtig haltenden Städte, sowie der ebenso zähen Ritterschaft, wodurch die sonst absolute Herrschaft des Herzogs wesentlich beschränkt wurde. In dem Grade nun, wie im Schoße der bürgerlichen Gemeine und der geschlossenen Corporation der Ritterschaft in den verschiedenen Landestheilen die Anzahl der Evangelischen sich mehrte, wurde auch das Princip der Reformation zur Geltung gebracht; nicht selten gegen den Willen des Herzogs, der auf den Landtagen die Bewilligung von Geldmitteln und Hilfsgeldern nur durch bestimmte Concessionen an die Stände erlangen konnte. Andererseits aber war in dem regierenden Fürstenhause selbst, wie in der fürstlichen Rathskammer, allmählich eine Veränderung zu Gunsten der Reformation eingetreten, die von Jahr zu Jahr immer entschiedener den Erasmischen, von Luther an der Clevischen Kirchenordnung so bitter getadelten Standpunkt aufgab und dem Melanchthonianismus Platz machte, besonders seitdem der Erzbischof Hermann eine gründliche, auch das Dogma umgestaltende Reformation in seinen Landen mit dem Eifer persönlicher Ueberzeugung durch Melanchthon und Bucer und einige ihm ergebene Dom-Capitularen betreiben ließ. Am entschiedensten Lutherisch gesinnt war der schon

[24]) Scotti 1, 86 ff.

erwähnte edle Kanzler Ghogreff, ein durch hohe Bildung wie aufrichtige Frömmigkeit gleich sehr ausgezeichneter Mann, der, nebst dem Probste Blatten, in allen bedeutenden politischen und kirchlichen Angelegenheiten die erste Rolle spielte. Ihnen an Einfluß zunächst stand, neben dem Vice-Kanzler Dr. Heinrich Olysleger, ihr gemeinsamer Freund Konrad Heresbach. Seine vortrefflichen Geistes- und Herzenseigenschaften hatte er als Erzieher des Jungherzogs Wilhelm (seit dem Jahre 1524) bewährt und war für seine treuen und erfolgreichen Bemühungen von den fürstlichen Eltern seines Zöglings vielfach belohnt und ausgezeichnet worden So z. B. gab ihm der Herzog einen besondern Beweis seines Vertrauens dadurch, daß er ihn im Jahre 1532, wegen der beabsichtigten Reformation, an Erasmus nach Freiburg schickte und endlich im Jahre 1535 in seinen Rath berief. Seit dieser Zeit, zumal nachdem Herzog Wilhelm zur Regierung gelangt war (1539), finden wir Heresbach besonders in solchen kirchlichen Angelegenheiten thätig, bei denen es auf eine Vermittelung der Extreme ankam.

Bei den immer häufiger werdenden Verhandlungen wegen Einführung des Abendmahls unter beider Gestalt, wegen Ansetzung evangelischer Geistlicher, Aufhebung der alten Cerimonien, namentlich aber Beseitigung der Messe, nachdem man dieselbe eine Zeit lang in Deutscher Sprache abgehalten hatte, war Dr. Heresbach oder Hertzbach (wie er eigentlich hieß und in Deutscher Sprache auch gewöhnlich seinen Namen schrieb) derjenige unter den Räthen, an den die Deputationen der Gemeinen sich wandten, um beim Herzoge vorgelassen zu werden und Gehör zu finden, während andererseits dieser, sobald die Katholiken Klage erhoben wegen des Umsichgreifens der Neuerungen, oder, wenn sonst Religionshändel zu schlichten waren, gerade Heresbach zu seinem Commissar ernannte, um nach Recht und Billigkeit zu entscheiden. Heresbach nahm zwischen den zwei einander bekämpfenden Parteien eine mittlere selbständige Stellung ein und wurde von beiden (gewiß ein seltener Fall) wegen seiner ungewöhnlichen Eigenschaften gleich hoch gehalten. Doch sank sein Einfluß bei Hofe, als die halb-Lutherische Richtung des Herzogs und seiner Umgebung vor dem mit erneuter Kraft sich erhebenden alten Glauben zurückwich. Mit zunehmenden Jahren immer mehr der confessionell-reformirten Glaubensansicht sich nähernd, so zwar, daß das schöne Glaubensbekenntniß, welches er hinterließ[25]), calvinistisch genannt werden darf, setzte Heresbach gleichwohl in seinem Testamente (er starb am 10. October 1576, 80 Jahre alt, auf seinem

[25]) S. einen Auszug aus demselben in der hist. fact. S. 51 f.

Gute Lorwert, in der Gemeine Mer bei Bislich gelegen) dem Papste, dem Erzbischofe zu Köln, dem Official desselben, dem Pastor, dem Vicar und dem Küster zu Mer Legate aus. Wir können uns heutzutage freilich keine rechte Vorstellung davon machen, wie es Heresbach, ohne Verletzung des Gewissens, möglich war, zumal bei dem lebendigen Interesse am Evangelium, welches alle seine Schriften zeigen, (ich nenne hier nur sein vortreffliches Buch über die Erziehung von Fürstensöhnen und seine Auslegung der Psalmen) nicht Einer Partei ganz anzugehören. Erwägen wir indessen die Umstände, welche über ein halbes Jahrhundert hindurch die Reformation in ihrer natürlichen Entwicklung aufhielten und sie zu keinem einheitlichen Abschlusse derselben, vielmehr zu immer neuen Kämpfen im Schoße der protestantischen Kirche selbst führten: so wird uns wenigstens so viel klar, daß wir gerade jenen seltenen Männern, die ehrlich und nach innerster Ueberzeugung den Frieden herzustellen und das Recht, von welcher Seite es auch verletzt war, in die ihm gebührende Wirksamkeit einzusetzen suchten, ganz besondere Theilnahme und Achtung schuldig sind und ihre Namen hoch zu ehren uns verpflichtet fühlen sollten. Und zu diesen Männern zählt Heresbach ohne Zweifel[26]).

In welcher Weise die Bitten der Evangelischen vor den Herzog gebracht wurden, zeigt uns z. B. die folgende Verhandlung aus dem Jahre 1540, die ich den Weseler Rathsprotocollen entnehme. Montag nach Palm-Sonntag (am 22. März) berichteten die beiden Bürgermeister (der Stadt-Bürgermeister und der Feld-Bürgermeister) vor dem Rathe, daß sie Tags vorher nach der Vesper über den Markt gegangen seien und am Kirchhofe eine Anzahl guter Bürger bemerkt hätten, die still und höfisch mit einander sprachen (hoiffisch kallende). Aus der Mitte derselben seien alsbald ihrer fünf an sie, die Bürgermeister, herangetreten und hätten ihnen eine Schrift überreicht, in welcher sie baten, „daß ihnen das heilige Abendmahl nach der Einsetzung Christi und so, wie ihnen dies jetzt gelehrt werde, unter beiden Gestalten auch möchte gegeben werden." Ferner hätten diese Männer gesagt: wiewohl ihrer Viele seien, die dasselbe mit begehrten und in deren Namen sie handelten, so wären sie doch in so geringer Anzahl erschienen, weil hierorts Stadtrecht sei, daß, wer

[26]) Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, die Leser auf die eben im Druck begriffene Biographie Konr. Heresbachs von Herrn Pastor Wolters in Bonn aufmerksam zu machen. Der Verein hat es gern übernommen, dieses aus langjährigen Studien hervorgegangene Werk durch seine Vermittelung in die Oeffentlichkeit einzuführen.

vor einem Ehrsamen Rathe zu thun habe, nicht mit mehr denn sechs Personen kommen solle; dem wollten sie sich als gehorsame Bürger gern unterwerfen. Nach diesem Vortrage und nach Verlesung der Bittschrift hat sich ein Ehrsamer Rath fleißig bedacht und auch einhellig dahin erkannt, daß solches Begehren der Bürger nicht wohl zu verweigern sei, wobei die Mitglieder des Raths — nicht mehr denn drei ausgenommen — öffentlich erklärten, Jenen möchte der Leib und das Blut Christi mit Friede und Eintracht in beider Gestalt gereicht werden, sie selbst wollten ihrem Begehren sich anschließen; aber es ohne Vorwissen und Consens des gnädigen Herrn Herzogs anzufangen, deuchte ihnen diesmal nicht nütze zu sein. Es wurden daher beide Bürgermeister abgeordnet, sofort nach Cleve zu reiten, um Sr. Fürstl. Gnaden dasselbe aufs beweglichste vorzutragen und Sr. Fürstl. Gnaden Meinung darüber zu vernehmen. Schon am nächsten Donnerstage berichteten die Bürgermeister vor versammeltem Rathe den Erfolg ihrer Sendung. Sie hätten das Gesuch zunächst Dr. Konrad Hertzbach eröffnet; dieser habe es alsbald dem Gnädigen Herrn überbracht und ihnen sodann, im Auftrage desselben, wieder angesagt, Dr. Olysleger habe schon vor Ankunft der Bürgermeister deshalb mit dem Weseler Rath zu verhandeln Auftrag gehabt — (die Sache war also schon von katholischer Seite beim Herzoge angebracht worden) — und Se. Gnade hätte auch gemeint, daß sein Befehl bereits ausgeführt sei. Mit diesem Bescheide hätten die Bürgermeister sich zurückgezogen, dem Dr. Konrad Hertzbach aber eine Abschrift der von den Bürgern übergebenen Supplication zurückgelassen. Ferner berichtete der Bürgermeister Wessel von Bert, daß Dr. Olysleger, in Beisein des Erbhofmeisters Dietrich von Wylich (die doch hier gewesen), gestern Morgen nach der Predigt den Bürgermeistern die Meinung des Gnädigen Herrn über das Communiciren unter beider Gestalt mitgetheilt habe. Diese laute: „Er, der Herzog, sei ein weltlicher Fürst, und jene Sache gehe die geistliche Obrigkeit an; doch lasse Seine Fürstl. Gnade das frei (nämlich das Abendmahl sub utraque); wer dessen recht berichtet sei und es verstehe, der möge es auch unter beider Gestalt empfangen, und wer das noch nicht verstehe oder es also zu empfangen nicht begehre, der möge sich selber prüfen und sein Gewissen erforschen; denn Se. Gnade wolle das freigelassen haben."

Es ist nicht zu verkennen, daß Herzog Wilhelm nach seiner persönlichen Ueberzeugung damals den Protestanten nahe stand. Dies war auch die Ansicht der katholischen Fürsten und Theologen. Er ließ es also ruhig geschehen, daß Ostern 1540 in der großen Kirche zu

Wesel das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt wurde und der Richter wie auch die Bürgermeister und die meisten Mitglieder des Raths, denen etwa 1500 Bürger folgten, daran Theil nahmen[27]), und entsandte im October den Kanzler Johann von Vlatten und Dr. Heresbach zum Colloquium nach Worms. Diese unterschrieben — was freilich noch zu erweisen ist — angeblich im Namen des Herzogs, mit den protestirenden Kurfürsten, Ständen und Theologen[28]). Als das Religionsgespräch plötzlich abgebrochen und 1541 nach Regensburg verlegt worden war, übergaben die beiden eben genannten Clevischen Gesandten mit den andern ihr Bedenken über die streitigen Religionspunkte[29]), in welchem sie mit den protestirenden evangelischen Kirchen in Deutschland denselben Glauben in Bezug auf die Lehre von der Erbsünde, die Rechtfertigung des Sünders vor Gott, und das Verdienst der Werke bekannten. Denn von der Erbsünde gaben sie als ihren Glauben an, daß in allen Menschen auch nach der Taufe die Neigung und Lust zum Bösen übrig bleibe, wie wir denn von Natur Kinder des Zorns seien; in der Taufe aber werde der heilige Geist von Gott verheißen, um des Blutes Jesu Christi willen, durch welches Kraft wir die bösen Lüste und Anreizungen des Teufels überwänden. Auch bekannten sie, daß durch seine guten Werke kein Mensch vor Gott könne gerecht werden; denn ohne Gottes Gnade vermöchten wir nichts. Die bürgerliche Gerechtigkeit könne das ewige Leben nicht erwerben; allein durch den Glauben würden wir gerecht. Dieser Glaube sei nicht ohne gute Werke; denn die Gabe des Heiligen Geistes, die wir durch den Glauben empfangen hätten, mache uns tüchtig zu guten Werken. Der Glaube aber könne ohne das Vertrauen auf die Gnade Gottes auch nicht bestehen. Darum müsse der Predigt des Glaubens die Predigt der Buße beigefügt werden ꝛc.

Schon erblickte der Landgraf Philipp von Hessen in Herzog Wilhelm, der erklärt hatte, dem Evangelium in seinen Landen freien Lauf lassen zu wollen, einen Bundesgenossen in dem Kampfe gegen die

---

27) Teschenm. handschriftl. Ann. S. 139. Vgl. auch G. Sardemanns Geschichte der Reformation der Stadt Wesel (Wesel 1840); und desselben Verfassers Geschichte der Ersten Weseler Classe. Festgabe zur Jubelfeier des Landes von Cleve im Jahre 1859.

28) Teschenm. l. c. 132. In dem Verzeichnisse der Gesandten stehen Vlatten, Heresbach und Koning nach den Kölnern, aber vor dem status protestantium.

29) S. Teschenm. l. c. S. 133.

alte Kirche; schon ließ die Verlobung des jungen Herzogs mit Johanna von Navarra und seine Verbindung mit König Franz I. von Frankreich für die protestantische Kirche in den Fürstenthümern und für eine großartige Politik, deren Entwickelung durch die Behauptung des Herzogthums Geldern, Karl dem Fünften gegenüber, rasch vorwärts zu schreiten schien, früher kaum geahnte Erfolge hoffen; schon war der Reformation in der fürstlichen Landesschule zu Düsseldorf ein geistiger Mittelpunkt geschaffen worden: als, nach kurzem Kriegsglück gegen den Kaiser, im Geldrischen Kriege, die Demüthigung des Herzogs am 7. September 1543 und die Abschließung des Vertrags zu Venloe am 14. September, auf Einmal die schönen Hoffnungen vernichteten. Der Herzog verlor Geldern und erhielt das von dem Kaiser eroberte Jülicher Land nur unter der Bedingung zurück, daß er versprach, „alle seine Erblande, Gebiete und Unterthanen, sowohl diejenigen, welche er augenblicklich noch habe und besitze, als auch diejenigen, die ihm Kaiserl. Majestät, in Kraft dieses Vertrags, zurückgeben werde, in dem orthodoxen Glauben der katholischen Kirche (in Orthodoxa fide et Religione nostra et Universalis Ecclesiæ) erhalten und keine Neuerung oder Aenderung machen, oder daß eine solche gemacht werde, gestatten, und, Falls bereits durch einige seiner Unterthanen oder Andere eine Aenderung oder Neuerung in irgend Etwas herbeigeführt sei, mit allem Fleiße danach trachten zu wollen, daß dies aufgehoben werde".

Nach dem strengen Wortlaute dieses Vertrags wäre also Herzog Wilhelm verpflichtet gewesen, die bisher von ihm selbst geförderten oder doch geduldeten reformatorischen Bestrebungen in seinem Lande zu unterdrücken. Dies geschah glücklicherweise nicht; aber der Herzog, zwischen die Forderungen seines Gewissens und diejenigen des Venloer Vertrags in die Mitte gestellt, kam allmählich in ein unselbständiges Schwanken, das, bis in die sechsziger Jahre hinein, ihn häufig als Freund der Reformation erscheinen läßt, aber auch oft, je nach seinen Umgebungen (zumal seitdem seine Kraft durch einen schlagartigen Anfall gebrochen war, in Folge dessen er zeitweilig nicht ganz dispositionsfähig war), und je nach den Beziehungen des Hofes zu den katholischen Fürsten, besonders zu dem Erzbischofe zu Köln und dem Herzoge von Baiern, ihn auf die Seite der Altgläubigen und endlich in den Schoß der katholischen Kirche wieder ganz zurückführte. Diese schwankende Stellung, welche ab und zu von Reformationsplänen durchbrochen wurde, macht es sehr schwierig, in die Religions-Edicte des Herzogs einen bestimmten Zusammenhang zu bringen. Was sich indessen, als Ergebniß einer

sorgfältigen Betrachtung derselben, mit Gewißheit behaupten läßt, ist, daß der Herzog nie die Augsburgische Confession persönlich angenommen und die Berufung auf dieselbe, als sie zur Anerkennung gelangt war, zwar tolerirt, aber sie seinen Entscheidungen nie zu Grunde gelegt hat, endlich auch, daß er, wie er von jeher ein abgesagter Feind der Calvinisten war (selbst zu einer Zeit, wo am Hofe nicht mehr Messe gelesen wurde und er protestantisch gesinnte Hofprediger hatte) schließlich Lutheraner wie Reformirte zu unterdrücken suchte. Nur sein leidender Zustand hinderte ihn, die zunehmende Macht der von den Niederlanden und England aus durch eine große Anzahl um des Glaubens willen Vertriebener verstärkten evangelischen Gemeinen zu unterdrücken, die zum Theil, wie in Wesel und Duisburg, selbständige Kirchensysteme bildeten und die reformirte Confession, trotz des Widerspruchs der herzoglichen Regierung und der Anfeindung der durch die Gegenreformation der Jesuiten, besonders von Köln aus, neugekräftigten katholischen Kirche, nach mühevollem und gefährlichem Ringen zur Geltung brachten. So sammelten sich, unter dem belebenden Einflusse der Fremdlings-Gemeinen, die vorhandenen heimatlichen Keime einer Kirche, die das Gewand der Lutherischen Reformation ablegte und, nachdem sie an den meisten Orten unseres Cleve-Jülich-Bergischen Landes zur Herrschaft gelangt war, in den freien Formen des Presbyterianismus, durch General- und Kreis-Synoden, volksmäßige Gemeine-Verbände einrichtete, an deren festem und zähem Zusammenhalten die Angriffe auch späterer Regierungs-Maßregeln wirkungslos scheiterten.

Zu den evangelischen Gemeinen nun, die auf den Lutherischen Glauben ursprünglich gegründet waren, aber dem siegenden Vordringen der reformirten Lehre willig nachgaben, gehört, vor allen andern im Bergischen Lande, die evangelische Gemeine Elberfelds. Zu dieser kehren wir jetzt zurück und lassen, auf einige Bemerkungen über die Verhältnisse der hiesigen Kirche vor der Reformation, die Geschichte dieser in einer Darstellung der Hauptmomente aus dem Leben des Reformators Peter Lo folgen.

Die Elberfelder Kirche war (nach der amtlichen Angabe im sogenannten Erkundigungsbuche) dem heiligen Laurentius gewidmet. Daher zeigen auch die ältesten Siegel des Fleckens ein Bild dieses Heiligen, der in der einen Hand einen Palmenzweig, in der andern einen Rost hält; — oder es ist auf denselben ein Löwe (wohl der Bergische) mit dem Roste des Laurentius dargestellt. Die Elberfelder Kirche war also eine Laurentius-, nicht eine Antonius-Kirche,

wie man aus Unkunde und Verwechselung in neuerer Zeit vielfach angenommen hat. Nicht früher als in einer Urkunde vom Jahre 1371 geschieht einer Kirche oder Kapelle zu Elberfeld und ihrer zwei, dem h. Laurentius und der h. Katharina gewidmeten Altäre Erwähnung[30]) (die Kirche selbst wird in allen älteren Urkunden Laurentiuskirche genannt). Eine bedeutende Schenkung erhielt der Katharinenaltar durch den Pfandinhaber von Elberfeld Lubbert von Galen. Die Schenkungs-Urkunde von 1428 ist noch vorhanden und beruht im Archive der hiesigen reformirten Gemeine. In derselben bezeugt Lubbert von Galen, er habe der Kirche zu Elnerfelde auf St. Katharinen Altar das Gut, das genannt ist die niederste Steinbeck (dey nederste Steynbech), gelegen in dem Kirchspiele von Eluerfelde, gegeben mit der Bestimmung, daß ein Priester auf der vorgenannten Steinbeck wohne und auf dem vorgenannten St. Katharinen-Altar wöchentlich, bis zu den ewigen Tagen, drei Messen halte; ausgenommen an den hohen Festen, den Apostel- und Heiligentagen, an welchen er auf dem Kromberge (d. i. in Kronenberg) sein müsse. Die Kronenberger Kapelle nämlich gehörte seit undenklichen Zeiten zur Elberfelder Kirche. Sie war zwei Angelsächsischen Missionaren, dem schwarzen und dem weißen Ewald geweiht, die, wie Swidbert, das Evangelium unter den Borctern und namentlich im Wupperthale verkündigten[31]). Nach ihrem Märtyrertode waren sie heilig gesprochen worden. Auch der dritte Altar, der Antonius-Altar, hatte eine besondere Vicarie, aus welcher ein Altarist oder Vicar besoldet wurde. Diesem Altare gehörte, durch Schenkung eines gewissen Hannes in der Auwen und seiner Hausfrau Metze (d. i. Metta, Meta, Mechtildis), vom Jahre 1480, das Gut, genannt die Distelbeck und ein zweites von Johann ter Laen 1482, nebst andern Einkünften, geschenktes Erbgut, ebenfalls in der Distelbeck. Diese Vicarie spielt, wie wir bald hören werden, in unserer Reformationgeschichte eine Rolle. Außer den bereits angeführten werden noch drei, weniger reich dotirte Altäre genannt: der Altar der Jungfrau Maria, der Nicolaus- und der St. Annen-Altar.

Ob vor dem Jahre 1548 die Evangelischen im Wupperthale bereits unter der Leitung etwa eines Wanderpredigers gestanden haben, läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten; war dies der Fall, so wurde gewiß

---

[30]) Zeitschr. des Berg. Gesch.-Vereins 1, 231 f., 253 ff.

[31]) Vergl. Swidbert, der Apostel des Bergischen Landes, von K. W. Bouterwek. Elberfeld, 1859, S. 15.

bei strenger Durchführung des Augsburger Interims der erste Anfang zu einer Gemeinebildung aufgehalten und gestört, bis im Jahre 1552, vielleicht begünstigt durch den Passauer Vertrag, die kurze, aber tief gehende Thätigkeit eines Mannes einen Gemeinekern schuf, der unerschütterlich auch die heftigsten Verfolgungen überdauerte und sich zu einem lebensvollen Organismus entwickelte. Die Verhältnisse, in welche Petrus Lo eintrat, waren kurz folgende. Nach Ausweis des schon angeführten Erkundigungsbuches, in welches, auf Befehl des Herzogs, zu gewissen Zeiten die über die Stellung der einzelnen Gemeinen den Richtern und Amtleuten vorgelegten Fragen nebst den von diesen amtlich erhobenen Antworten eingetragen wurden, war im Jahre 1550 rechter Pastor (verus pastor) in Elberfeld Petrus Snute, ein geborner Elberfelder; es gehörte ihm der dritte Theil des Snutenguts im Island. Er besaß die Pfarrei ex collatione pontificis, des Papstes; in dessen Vertretung, des Erzbischofs von Köln (oder vielmehr des Domcapitels); dieser und der Pastor in Richrath waren abwechselnd Collatoren der Kirche. Deshalb heißt auch in der Urkunde Lubberts von Galen Wilhelm von Syburg, Pastor von Richrath, Lehnherr über die Kirche zu Elberfeld und Zehntherr über das Gut in der Steinbeck. Die Kirchmeister erklärten sich, bei der amtlichen Vernehmung, mit ihrem Pastor und Offermann, dem Kapellan Arnt ton Eyken, der sich mit seiner Lehre und seinem Leben unsträflich halte, wohlzufrieden und hatten sonst keine Gebrechen anzugeben, als daß die Kirchenrenten hinterständig seien, weshalb der Amtmann Johann Kettler es auf sich nahm, gebührliches Einsehen zu thun, damit die Renten mit Fleiß eingenommen und darüber alle Jahr Rechenschaft gelegt würde.

Schon 1519 hat ein Priester Petrus Snute als Notarius publicus ein noch erhaltenes Testament, dasjenige des Peter Eickholt, aufgesetzt. Muthmaßlich ist dieser Priester der Pastor Petrus Snute, welcher erst im Jahre 1537 in der Bestallungs-Urkunde eines Vicars erscheint[32]). Wir müssen hierbei erinnern, daß, nach der Bergischen Gerichtsordnung, zur geistlichen Jurisdiction[33]) auch die Bestätigung der Testamente der Priesterschaft und solcher Testamente, in denen der Kirche ein Legat ausgesetzt wurde, was beinahe immer der Fall war, und die Investitur und Zulassung der designirten Personen zu den geistlichen Lehen und Beneficien gehörte. Uebrigens hinderte nichts, daß

[32]) Zeitschr. des Berg. Gesch.-Vereins 1, 265.

[33]) S. Scotti, l. c. 1, 116 und sonst.

ein Priester, ohne Pastor zu sein, die Rechte und die Thätigkeit eines öffentlichen Notars ausübte. Erfreute sich aber Petrus Snute der Zufriedenheit seiner Gemeine, wie wir eben sahen, und blieb Arnt ton Eycken Kapellan (wie uns denn bekannt ist, daß er bis zum Jahre 1560, d. i. bis zu Snute's Resignation, die Vicarie des Antonius-Altars besaß), so entsteht allerdings die Frage, woher es gekommen sei, daß er im Jahre 1552 Petrus Lo als Sacellan oder Kapellan, was dasselbe bedeutet, anstellte. Diese Frage wird gewöhnlich dahin beantwortet, daß Snute des Predigens unkundig gewesen sei und aus diesem Grunde Lo berufen habe. Nach unsern heutigen Begriffen von einem Pastor ist es undenkbar, daß er nicht auch befähigt sein sollte, die Kanzel zu besteigen und die Gemeine durch Gebet und Predigt zu erbauen. Anders aber verhielt es sich damals in der alten Kirche, und selbst noch in unsern Tagen folgen die Geistlichen in manchen katholischen Ländern romanischer Zunge dem bequemen Gebrauche, ihre amtlichen Verrichtungen auf Messelesen, Spendung der Sacramente, Beichthören und die Cerimonien bei Begräbnissen zu beschränken[34]). Wenn also Pastor Snute gar nicht oder mangelhaft predigte, so wurde hierdurch seine priesterliche Stellung nicht im mindesten beeinträchtigt. Eher möchte es scheinen, daß zu Elberfeld gerade um das Jahr 1552 das Bedürfniß nach evangelischer Predigt allgemeiner gefühlt wurde und man von dem Pastor die Anstellung eines evangelischer Predigt kundigen Kapellans verlangte. Etwas Aehnliches findet sich in Wesel, wo, mit Zustimmung des Herzogs, neben dem Hauptgeistlichen, der nicht evangelisch predigte, ein der protestantischen Lehre zugethaner Kapellan als Prediger eingesetzt wurde. Diese Maßregel mußte sich besonders da empfehlen, wo man den Geistlichen, der nicht von der Ortsgemeine abhing, auch nicht von der Regierung, zu emeritiren oder zu entfernen nicht die Mittel hatte. Leider ist das Erkundigungsbuch vom J. 1552 nicht mehr vorhanden; wir würden sonst aus demselben erfahren, unter welchen Umständen die Berufung Lo's Statt fand.

Was man über diesen für unser Thal so bedeutend gewordenen Mann bisher wußte, beschränkt sich auf die Nachrichten, welche sein Enkel Caspar Siebel, Pastor in Deventer, in der Vorrede zu einer dem Presbyterium und dem Rathe seiner Vaterstadt Elberfeld gewidmeten Predigtsammlung über das 16. Kapitel des Evang. Matthäi

---

[34]) Dies war wenigstens im vorigen Jahrhundert in Italien ziemlich allgemein der Fall. S. die histoire des tromperies des prêtres et des moines par M. G. d'Emiliano. 6. Aufl. 2, 91.

Anno 1633[35]) von seinem Großvater, den er nicht persönlich gekannt hat, berichtet. Hierzu kommen die allerdings sehr werthvollen Aufzeichnungen des bekannten Oldenburgischen Superintendenten Hermann Hamelmann, der, auf seinen vielfachen Zügen durch Deutschland, unter andern für die Reformationsgeschichte Rheinlands und Westfalens wichtigen Männern, auch Peter Lo kennen lernte und aus seinen mündlichen Mittheilungen Manches niedergeschrieben hat, das sich sonst nirgend findet. Selbst unser berühmter Landsmann Werner Teschenmacher, der eine Geschichte der hiesigen Gemeine besaß[36]), hat über Lo nichts beigebracht, was man nicht schon in den Schriften seiner Vorgänger anträfe. Es ist daher sehr angenehm, daß wir aus einer zwei Quartbände umfassenden handschriftlichen Autobiographie Siebels und aus einigen in den Archiven zu Korbach und zu Düsseldorf beruhenden Aktenstücken über manche bisher nicht gekannte Umstände aus Lo's Leben unterrichtet und so in den Stand gesetzt werden, ein vollständigeres Bild von ihm zu entwerfen, als bisher zu geben möglich war.

Peter Lo's Großeltern waren Johann Lo tom Lo und Katharina Holt; seine Eltern Johann Lo, Schulmeister und Rathsschreiber zu Elberfeld, und Gertrud Holters, die Schwester des herzoglichen Chirurgen Engelbert Holters zu Düsseldorf, dessen an dem Guardian im Kreuzherrn-Kloster daselbst, Hermann Wolfratgen, erprobte Geschicklichkeit im Operiren der berühmte Leibarzt Herzog Wilhelms, Johannes Wier (Piscinarius) anerkennt, freilich nicht ohne Rüge des dabei geübten Muthwillens[37]). Peter Lo war geboren zu Elberfeld im Jahre 1530;

---

[35]) Caspari Sibeli in decimum sextum caput apostoli et evangelistae Matthaei Conciones Sacrae. Amstelredami, sumptibus Henrici Laurentii, Anno M. DC. XXXIII. S. auch desselben Opera theologica. Ueber Siebel lese man in Herzogs Real-Encyclopädie für protestantische Theologie (Band 21, dritter Suppl.-Band) den ihn betreffenden Artikel (S. 55—71) nach.

[36]) S. Zeitschr. des Berg. Gesch.-Vereins 1, 199.

[37]) De praestigiis daemonum Lib. 3, cap. 18, p. 440 und Opera omnia p. 327: „Caeterum vere, non profecto imaginarie auferebantur testes, anno 1553 in Junio, cuidam monacho Hermanno Wolfratgen Elverfeldensi, custodi templi in monasterio Cruciferorum Dusseldorpii. Hic, ubi societatis actionisque Venereae cum muliere nupta insimularetur a monachis, qui ea quoque frui dicebantur, et hinc sententiam ex actione adversus se instituenda coram Generali, velut carnificinam, graviter timeret, morbum fingit, nimirum rupturam in umbilico. Quocirca accitur M. Engelbert Halter Elverfeldensis, illustrissimi nostri Principis chirurgus, malum hoc curaturus. Huic, detecto figmento, animi morbum insinuat Hermannus, meditaturque quibus rationibus collegarum manus poenamque

seine Frau Metta Ludgers war eine Tochter Johann Ludgers und seiner Gattin Christina. Der Umstand, daß Lo's Vater Schulmeister und Rathsschreiber zugleich war, weist einerseits auf die einfachen Verhältnisse Elberfelds in jener Zeit hin, gibt aber auch andererseits der Vermuthung Raum, der Vater werde seinen sehr begabten Sohn frühzeitig zur Schule gehalten und selbst gründlich, nicht bloß in den Anfängen elementaren Wissens, sondern auch im Lateinischen unterwiesen haben. Denn ohne eine genaue Kenntniß der Lateinischen Gerichts- und Umgangssprache konnte damals ein Rathsschreiber seines Amtes nicht warten. Peter wurde zum Studium bestimmt; die Vorbereitung hierzu mochte er wohl nur von seinem Vater erhalten haben. Wo er seinen Universitäts-Cursus durchgemacht hat, war bisher nicht zu ermitteln gewesen. Der sehr ungründliche, erfindungsreiche Chronikenschreiber Elberfelds Johannes Mercken, dem ein ebenso unzuverlässiger Scribent, Götz vom Rheine (Gerhard Siebel,) nachfolgt[38]), läßt Lo in Prag studiren. Der genannte Johann Mercken, Maler und Schönschreiber, auch Wagemeister zu Elberfeld (ein Bruder des Pastors Friedrich Mercken, † 1802) weiß über die Einführung der Reformation in seine Vaterstadt nur zu berichten, was die folgenden Phrasen enthalten, die zugleich eine Probe seiner Ausdrucksweise geben[39]). Nachdem er von dem Rector Joh. Huß in Prag und der Böhmischen Reformation gesprochen hat, fährt er also fort: „Die Burg Elberfeld,

evitare possit. Hinc convenitur, ut Priori a chirurgo persuaderetur, rupturam illam non posse restitui; nisi aegrotus apud se Elverfeldi aliquamdiu decumberet. Interea vero temporis uterque illi testis execaretur: atque hac cautela se in iuventute fuisse castratum, et propterea impotentem, falsoque accusari, quandocunque eo nomine iudicio coram Generali sisteretur, convincere posset monachus. Inducitur Prior ab Engelberto, ut secum ille transigat de mercede duodecim modiorum vulgarium secalis, post umbilici rupti (ut Priori persuasum fuerat) curationem solvenda. Inde Hermanno bene valenti utrumque testem illaesum clam domi eximit Engelbertus, solviturque ex pacto secale. Facinus hoc non semel cum iactantia narrari a chirurgo audivi, sed flagello certe dignum. Excussa tandem quoque cuculla post annos aliquot, duxit adhuc uxorem hic monachus, cui illa aliquamdiu post renunciavit valedixitque."

38) S. die handschriftl. Chronik von Elberfeld S. 36 und in dem Westfälischen Anzeiger vom Jahre 1822 (Literatur-Blatt Nr. 53 ff.) den Aufsatz Götzens vom Rheine über Elberfeld und Lohe.

39) Erst S. 53 f. schließt Mercken einige brauchbare von dem Pastor Joh. Heinr. Ovenius attestirte Nachrichten an.

Barmen und Cronenberg, welche, nach der alten Einfalt und Denkungsart, sich wenig um den Religionsstreit Anderer bekümmert hatten, blieben bei ihren Kirchengesetzen und Ordnung der Priester, ihrer geistlichen Minnebrüder oder Minoritten (schöne Etymologie!). Sie lebten bei ihrer Handarbeit, Viehzucht, Fabrikwerk und Handlung unter ihren Vorstehern, den Burgvögten (!), bei allem Sturm und Streit der Könige und Fürsten geistlichen und weltlichen Standes, in stiller Geduld und Abwartung der Dinge, die da kommen sollten, noch eine lange Reihe von 140 bis 150 Jahren (da fast die ganze Welt, Königreiche und Fürstenthümer, in einen Taumel und Rührung gekommen, in fleißiger Abwartung ihres Gottesdienstes, und glaubten, als fromme katholische Christen, was ihnen die Kirche auferlegt und die Priester ihnen vorgepredigt hatten, bis, nach einer so langen Reihe von Jahren, darin sie auch allerhand gute und böse Schicksale der Zeit erfahren, auf Einmal ein Rumoren unter ihnen entstanden, dessen Ursprung ihnen unbekannt gewesen, da ein Bürgersohn aus der Burg Elberfeld, Namens Peter Lohe, nach absolvirtem Studio Theologiae von Prag in Böhmen zurückgekommen, derselbe nach der neuen Lehrart zu predigen angefangen, die ganze Gemeine in Elberfeld und Cronenberg sich öffentlich zu der Evangelischen Lehre bekannt und übergegangen sind." In dieser phantastischen Schilderung wird wohl kein Verständiger geschichtliche Wahrheit finden wollen.

Nach der Annahme Anderer hätte Lo zu Wittenberg und Leipzig studirt, was, so viel Wittenberg angeht, unrichtig, was aber Leipzig betrifft, unerwiesen ist. Auch die Matrikel der Kölner Universität enthält Lo's Namen nicht. Vielmehr steht es jetzt fest, daß er auf dem Archi-Gymnasium zu Dortmund den Studien obgelegen hat. Dies geht aus der folgenden Stelle seiner Schrift über das Abendmahl[40]) hervor: „Warlich, so vil ich von meinen liebsten herrn vnnd meystern zu Dortmundt, des ich Gott vnd jnen nuhmmer zu derselbigen statt insonderheyt volndancken mag, trewlich instituirt vnd vnderwiesen bin worden, stehet mir noch, nach meinem geringen fleiß, in frischer gedechtnus, wan man ratiociuiren vnd etwas ex inductione oder exempeln schliessen wölle, das glaubwirdig bestehen solle, so müsse man hinzu setzen diese regulam:

[40]) Diese bald näher zu besprechende Schrift war vielleicht selbst Caspar Siebel nur dem Namen nach bekannt und bisher nicht aufzufinden; aber den rastlosen Bemühungen des Herrn Pastor Krafft hierselbst ist es endlich gelungen, auf der Bibliothek der Stadt Frankfurt a. M. ein Exemplar derselben — also bis jetzt das einzige — zu entdecken.

Et non repetitur dissimile exemplum, sunst wann gegenexempeln befunden werden, möge nichts bestendigs auß eynem oder wol etzlichen exempeln beschlossen werden, als dann alle recht gelerten wissen." Das im Jahre 1543 gegründete Archi-Gymnasium stand, als Lo es besuchte, noch unter seinem ersten hochverdienten Rector Johannes Lambachius, genannt Sceuastes, J. C. Doctor (geb. zu Dortmund 1516, † 25. Juni 1582), der, Anfangs ein Gegner der Reformation, sich derselben später anschloß [41]. Die oberste der acht Klassen dieser rasch aufblühenden, reich dotirten Bildungsanstalt hatte akademischen Rang und entließ die Theologen unmittelbar in das geistliche Amt [42]. In demselben evangelischen Geiste wie Lambach wirkte sein Freund und Landsmann Jacob Schoepper († 1554), Vicar an der Marienkirche, ein würdiger und ausgezeichneter Kanzelredner, dessen Predigten, im Gegensatze zu denen der meisten Geistlichen seiner Zeit, sich nicht um die brennenden Tagesfragen bewegten, sondern die evangelische Wahrheit lauter zu verkündigen trachteten. Sie wurden von jungen Predigern, als Muster einer edlen volksthümlichen Ausdrucksweise, fleißig benutzt und waren, wie sein Katechismus, weit verbreitet [43]. Obgleich Schoepper seiner Kirche treu blieb, so entging er doch dem Rufe eines Ketzers nicht; seine Predigten kamen auf den Kölner index librorum prohibitorum [44]. Die Schüler des Archi-Gymnasiums waren regelmäßige Zuhörer Schoeppers. Lo, den

---

[41]) S. die Grafschaft und freie Reichsstadt Dortmund. Von A. Fahne. Köln und Bonn, 1859. 4. Band, S. 60 ff. und: Das Archigymnasium in Dortmund. Eine geschichtliche Darstellung von Theodor Mellmann. Dortmund, 1807. S. 2 ff., 58 ff.

[42]) „Frequenter quidam Auditores e Schola nostra discedere parati, ac veluti iam accincti ad docendi munus in ecclesia obeundum, consuluerunt me, quosnam annuarum concionum authores tutius imitari possent" sagt Lambach selbst in der Vorrede zum 4. Bande der von ihm herausgegebenen Predigten Jacob Schoeppers (1561). Die ersten drei zum Theil wiederholt aufgelegten Bände derselben hatte Lambach in den Jahren 1557 und 1558 veröffentlicht.

[43]) „. . author reliquit has conciones vt ipsissimam probitatis et integritatis suae effigiem; spirant enim omnes eandem vitam Christiano homine dignam, quam ipse vsque ad extremum vitae suae spiritum vixit." Lambach in der Vorrede zum 3. Bande der Predigten.

[44]) Vergl. Mellmann l. c., S. 59 in der Note. „Wie dann Schoeperus dero Vrsachen (nml. um seiner evangel. Predigt willen), in einem Buche, welches im Jahr 1610 zu Cöllen in Truck verfertiget, das Ketzer-Buch genandt, Pag. 12, 89, 93, offentlich für einen Ketzer außgeschryen vnd verdampt worden." Schmerzliche Klag- Vnd Trawer-Sermon ꝛc. durch M. Petrum Arnoldum Scheiblerum, im Jahr M. DC. LIII. (Vorr.)

wir uns als Freischüler, vielleicht auch als sogenannten Choristen, zu denken haben, war also in Dortmund an der rechten Quelle, um sich mit einer gründlichen humanistischen Bildung eine ebenso gründliche Kenntniß des Evangeliums zu erwerben. Seine Schrift über das Abendmahl gibt ihm, in beider Hinsicht, ein günstiges Zeugniß. Seine natürliche Anlage zur Beredsamkeit fand an Schoeppers Predigten ein ungesuchtes Mittel zu erfolgreicher Ausbildung. Beweglichkeit des Geistes und rascher Entschluß waren ihm eigenthümlich. Es gelang ihm, seine Zuhörer, auch die gebildeten, durch Lebhaftigkeit und Wärme des Vortrags zu fesseln, der immerhin gelegentlich an einer gewissen Weitschweifigkeit leiden mochte. Dabei verstand er es, mit dem geringen Manne ohne Hochmuth zu verkehren und ihn für sich zu gewinnen. Unter diesen Verhältnissen begreifen wir es, daß er, früh gereift, gleich beim Antritt seines Kirchendienstes im Jahre 1552 durch seine evangelischen Predigten die Anhänglichkeit der Elberfelder Gemeine rasch und auf die Dauer gewann. Wenigstens blieben ihm die evangelischen Mitglieder derselben ohne Wanken treu und betrachteten ihn, obschon er nach einer etwas längeren als zweijährigen Amtsführung in die Verbannung gehen mußte und mehr denn zehn Jahre auswärts lebte, beständig als ihren rechtmäßigen Pastor.

Was Lo nach Elberfeld mitbrachte oder, genauer gesagt, in dieser seiner Vaterstadt förderte, war die Reformation Luthers. Hierüber und über die Art seiner Wirksamkeit läßt sein Buch keinen Zweifel aufkommen. In der an alle frommen Christen zu Eluerueld gerichteten Vorrede sagt er: „Dieweil ich von ewer etlichen angesucht vnd gebetten bin worden, auch mein gering eynfeltig fülen vnd bekantnus euch daruon schrifftlich mitzuteylen vnd in meinem ytzigen genöttigten, mag billiger gedrungenem abscheyd von euch sagen, nachzulassen, zu eyner glaubwirdigen erinnerung meiner mündtlichen daruon geschehener lehr vnd vnderrichtung, auch folgens zu eyner bestendiger gegenwehre wider das erbermlich, verblente, vnsinnige, ketzerische, ja freilich verdamliche dollen vnd tobend ewer, sampt der gantzen Christlichen Kirchen abgesagten feinden vnd Sacrament schender: Hab ich warlich solchs viler beweglicher vnd gottseliger vrsachen nit vnderlassen wöllen oder können (wil zweyer geschweigen, der dringenden Liebten vnd gar geneygten gemüts inn meinem leibe gegen mein liebes vatterlandt, auch der gebürlichen pflicht meiner aufferlegten dispensation vom Herrn, die mich dann yeder zeit also bewegen sol, das ich auch, so vil die warheyt Gottes vnd der seelen heyl betreffen ist, wans die notturfft erfordert, mein leben vnd alle zeitliche wolfart daran setzen solte, dieselbige nach

empfangner maſſen zu erkleren vnd verthedingen, als Eccleſ. cap. 4 geſchriben ſteht) vnd alleyn diſe eynige vnnd haupt dringende vrſach mit der kürtze in aller warheyt rüren vnd erzelen, welche iſt diſe."

„Wie der gütige vnd gerechte Gott, eyn forſcher aller hertzen, mein glaubwirdigſter zeuge iſt, Vnd jr, als ich hoffe, für demſelbigen ſampt aller wellt mein gezeugnis brieff, als dem H. Apoſtel Paulo ſeine Corinther waren, ſein vnd bleiben werdet: hab ich fürwar mich bei euch on anſehen eyniger perſonen, forteyls vnnd eygen nutzes, ſo vil mir der liebe Gott, durch anregung ſeins heyligen geyſtes, in meinem aufferlegten beruff gnad gegeben hat, wie eyn junger ankommender prediger in aller eynfeltigkeyt im heyligen predigampt angefangen: vnd nach dem des Herrn gnad von tag zu tag ye völliger vnd ſtercker in mir worden, auch allgemach zur hauptſachen der gantzen reynen vnuerfälſchten Chriſtlichen vnd ſeligmachender lehre gegriffen, dieſelbige nach empfangener gnaden erklert vnd an tag gegeben (als von der ſünden, von dem geſetz, gnaden, zuſagung, vom gerecht vnd ſeligmachendem glauben, guten wercken, vnd warer anruffung) Vnd zu letſt den waren Chriſtlichen Apoſtoliſchen vnd Catholiſchen brauch der heyligen Sacrament für mich genomen, erkleret, vnd zum teyl ins werck bracht. Wiewol an gar wenig perſonen, vnd ſol mir der gütige Gott vatter, nach ſeiner vnzeligen barmhertzigkeyt, durch Jeſum Chriſtum, vmb meines bißher gehabtes onuerſtants, mißbrauchs, nachleſſigkeyt vnd geübtes abgöttiſchen dienſtes, beyd im leren vnd ſacrament reychen, gnedig vnd barmhertzig ſein."

„Darüber, dieweil ich als ewer armer verordenter capellan, kirchendiener vnd ſeelſorger im predigen vnd Sacrament reychen von etlichen vffs allerkläglichſt vnd beweglichſt angeſucht bin worden, ſonderlich im heyligen Sacrament des waren Leibs vnd Bluts vnſers eynigen erlöſers vnd ſeligmachers Jeſu Chriſti, daſſelbige jnen mitzuteylen, wie ich daruon nach Gottes wort vnd willen gepredigt hatte, das yderman, keynen außgeſondert, der ſich anders Chriſtlich darzu bereytet hette, nicht anders gebürte, vnd biß zum letſten tage gebüren ſolte, denn nach der lehre vnd formen dreier Euangeliſten, des h. Apoſtels Pauli, vnd wie man klärlich findet im exempel vnd brauch der erſten vnd vnzerteylten Catholiſchen Kirchen daſſelbige zu reychen oder zuempfahen: hab ich, nach warer göttlicher eifferiger betrachtung meines aufferlegten ampts vnd mitgegebnes befelchs, alles das auff jr gottſelig bitten vnnd anſuchen gethan, welches der liebe Herr IESVS ſelbſt zu ſeiner ewigen gedechtnus, biß an jenen tag ſeiner gantzen kirchen ernſtlich zuthun vnd zuhalten befolhen hat, Nemlich, *ſo wol den Kelch als das Brot genomen, des herrn wort mit heller ſtim darüber geſprochen, vnd*

in Gottes namen (weil die gegenwertigen communicanten auß warhafftigem glauben jr Amen daruff haben gegeben) vnter den beyden gestalten des herrn warhafftig fleysch vnd blut verreychet vnd jnen mitgeteylt" ...

„Vnd dieweil ich mit den jenigen so solches Sacraments in berürter massen von mir begert vnd empfangen haben, von denen, die biß hieher vnd leyder noch zur zeit den namen tragen, daselbst ewer geystliche vorsteher vnd seelsorger zusein, die warheyt aber zusagen keyn mal mit der that beweisen, sondern blinde wechter vnd stummend hunde, von jrem anfang gewesen vnd verbleiben, Daruon Jere. 56. ja warlich all solche hirten, die sich selbs weyden, fressen das fette, vnd kleyden sich mit der wollen, wöllen aber die schaff nit weyden, daruon das 34. cap. im Ezech. das dann der rechten mietlinge eygenschafft ist vnd bleibet, die nit euch, sonder das ewer suchen, als Paulus sagt 2. Cor. 12. nit allein schmelich, vnd mit dem heyligen Dauid on vrsach verhasset, gelestert vilfeltiger weise, nit im geyst der sanfftmütigkeyt, nach der lehr Pauli ad Gal. 6., Sonder als eyn hundt, von eynem hündischen gemüt, zum offternmal beschnort vnd vffs neidichste angesprengt bin worden, vnd darnach das predigampt müssen verlassen, sonder auch von jrer etzlichen (vber welche ich billich auß dem Propheten Dauid Psal. 35 klagen mag vnd sprechen: Mit denen die da heuchlen vnd spotten vm̄ des bauchs willen, beissen sie jre zene vber mich zusamen) für eyn solchen haupt ketzer ewers orts gehalten, ja von offentlichem predigstul, in beisein der gantzen gemeyn in mein anhören, für Stuttenberndts[45]) nachfolger gescholten vnd außgeruffen bin worden, der wider Gott, sein heyliges wort, auch wider die ware Christliche vnd Catholische kirche, die armen eynfeltigen leut so ellendig verfüret, vnd wie man sagt: Zum holtzwege ins teuffels netze gezogen sol haben, das sie aber mit keyner schrifft bewert haben, auch (wil Gott) mit warheyt nimmer beweren sollen, weil mein gebett stetigs zu Gott ist auß dem 27. Psal. Doce me Domine uiam tuam, & dirige me in semita recta, propter inimicos meos."

„Sehet, lieben brüder vnd freund im Herrn, diß ist eyn principal dringende vrsach dises meines eynfeltigen schreibens: meine vermeynte ketzerische that (verstehet aber vff gut Römisch, der ich hertzlich gern in ewigkeyt eyn Römischer ketzer in Christum Jesum, vnser eyniges opffer vnd Satisfaction, bescheyden wil) mit bestendiger vnwidersprechlicher Euangelischer warheyt zuschützen vnd verthedingen. Die jenigen aber

[45]) Bernhard Rothman in Münster führte diesen von den Gegnern ihm angehefteten Beinamen. S. die Zeitschr. des Berg. Gesch.-Ver. 1, 296 Note [193].

bei euch, welche deß heyligen nachtmals in beyden gestalten von mir, als eyner beruffner vnd verordenter personen begert vnd empfangen haben, zusterċken vnnd vertretten, souil mir ymmer mit Gottes Wort, dem scharffen zweyschneidigem schwert möglich: auch jenen zu eyner trewen ermanung, ja wolgemeynter vnd fleissiger warnung, welche solches biß anher wissende oder vnwissende verfolgt haben vnd noch verfolgen, nit auß wöllen teylen oder empfangen, oder sunst, wie jrer dann etliche befunden werden, welche in diser wichtigen sachen zu beyden achslen das placebo spielen, das sie in zeitten jrer armen seelen wolfart probieren mögen, auff das sie mit vns vor Gottes strengem gericht keyne entschuldigung jrer vnwissenheyt, dises artickels halben für zuwenden haben . . ."

„Weil ichs aber vnnötig achte, diß alles mit weitleuffiger schrifft zuuerfolgen, als denn geschehen kündte, darmit wir dann zur sachen gelangen, vnnd yedermann sich darinnen meines schreibens dester gründtlicher zugebrauchen habe, so wol auff jr lieben brüder in Christo Jesu, vnd nempt fleissig war, wie das alle folgende argumenten auff dise eynige Proposition ingestalt vnd beschlossen sollen werden, nemlich, Das keyner, er sei Priester oder Ley, im fall er sich sunst Christlichen geprüffet vnd Gottseliglich darzu geschickt hat, das heylig Nachtmal anders reychen oder empfangen solle, denn nach formen vnd gestalten der Insatzung vnsers Herren Jesu Christi, nemlich, im geheyligten brodt den waren natürlichen Leip Jesu Christi zur speise, Vnd im gesegneten wein sein wares natürliches blut zum trancke, das man yetzo vnter beyden gestalten nennet. Vnd welcher wissentlich dasselbige anders nach Päpstischer halbierung reyche oder empfange, sei eyn offentlicher abtrünniger Ketzer, wider das helle Gottes Wort vnd ware Christliche Apostolische Kirche, Derhalben auch als eyn abgesondert glid des Leibs Christi vnd seiner Kirchen, Gottes strengem vrteyl vnd schwerster straffen vnterworffen, so nicht nach erkantnus gehorter warheyt besserung geschehen wirdt." (Bl. A — Aiij.)

„Das wir aber nicht zu fern von vnserm proposito tretten, sein wir auch dises vnbedacht mit weitleuffigen worten zuuerfechten, das man gar süsse, bei den eynfeltigen hertzen, zu schwetzen weyß, es solle doch nicht vil nutzen, also hefftig an den beyden gestalten halten, vnd darumb so vil arbeit verschliessen, sei es doch eyn eusserlich werck, der glaub müsse es alles thun. Dann das ist wol also, das es ist eyn eusserlich zeychen, darumb wir streitten, aber ein solch eusserliches zeychen, das inn sich hat verschlossen vnd effectiue würcklich vnnd warhafftig mit sich bringt, inwendige verborgene guad vnnd geheymnussen, die zur sterckung vnsers glaubens, trost vnser armen, blöden, beschwerdten gewissen, vnd

vergebung all vnser sünden dienen. Ja es hat warhafftig inn sich das thewre rosenfarbes blut Jesu Christi vnsers Herrn vnnd tröstlichen Heylandts, dardurch alle glaubige hertzen von allen sünden gereyniget vnd zum ewigen leben gezogen werden. Solt man das für gering eusserlich werck schetzen oder als vnnötig verachten? Solt man darumb eynige arbeyt sparen? Solt man darumb nicht billich alles thun, leiden vnnd wagen, dieweil es vns nutzet, zu verzeihung vnser sünden vnd dem ewigen leben?"

„Vnnd das ist auch wol also, der glaub gehört zum h. Nachtmal, das man gewiß gleube, des Herrn Christi wort sei warhafftig vnnd almechtig, also, das vmb seines worts willen, vnter dem brot vnnd wein, sein wahrhafftiger Leib vnnd Blut erhalten, zuessen vnnd zutrincken verreycht vnnd entpfangen werde ꝛc. Item der glaube gehört auch darzu, das man fleissig glaube, es nutze solche speyß vnd tranck zuuergebung der sünden, bringe mit sich leben vnnd seligkeyt. Aber da sticht sich der stoß nicht, sonder an dem das etliche diser falschen gotzlesterlicher meynung sein, ob jnen schon nit mehr dann die eyne gestalt gegeben werde, solle jnen gleich wol müglich sein die beyden gestalten mit jrem glauben zu ergreyffen, Nein, mein lieben herrn, es helt sich die gotliche ordnung mit nichtem also, sonder die wort muß man haben neben dem Element, denn on das wort ist keyn Sacrament, sonder eyn lesterment. Ja wann eynem yeglichen bauren sein glaub eyn Sacrament konthe machen, möchte er zu hauß hinder den pötten bleiben, vnd nichts denn Sacrament essen, was daraus entstehen würdt, das geben wir allen frommen zu bedenken." (Bl. i, 4.)

„Das aber yederman, vnd jr sonderlich, meine lieben brüder vnd freund in Christo Jesu, welchen mit diesem meinem eynfeltigen geringen schreiben zu aller gottseligkeyt gedienet wirdt, diesen gegenwertigen inwurff (nml. die **communicatio sub una** reiche hin) nicht fur den geringsten teuffels stricken erkennen lernet, vnd mit aller bestendigkeyt widerfechten, wöllen wir etlich bewigliche exempeln hinzusetzen, aus den schrifften vnsers seligen Vatters D. Martini Luthers, des tewren propheten vnd eynigen außerwelten rüstzeugs Gottes zu dieser letsten zeit, mit welchen er gotselig den schwermgeystern anno 26 begegnet hat, die dann auch fürgaben, vnd noch leyder nicht auffhören gantz lesterlich zusagen, das on not sein solle, zuglauben, das der ware natürliche Leib vnnd Blut Jesu Christi in diesem Sacrament gegeben vnd entpfangen werde, welcher wir yetzo in gleicher massen wider vnser gegenpart, in dem sie sprechen, es solle on not sein, den Kelch des h. Bluts, bei des Herrn Nachtmal zu entpfangen, brauchen mögen." (Bl. d 4.) An einer andern Stelle (Bl. N 4) nennt Lo **Dr.** Luther „das eynige licht zu diesen letsten zeiten"

und zieht die Schriften desselben zu Gunsten seiner Behauptungen gegen die Altgläubigen wiederholt an, z. B. gegen die gewalt der Concilien (Bl. e 2) 2c. Er ist ein gewissenhafter Lutheraner, der in seiner Controverse gegen die katholische Kirche seinem Meister streng folgt.

Es ist hier nicht der Ort, in diese Controverse näher einzutreten; nur muß hervorgehoben werden, daß Lo die Macht des Wortes Gottes aus eigner Erfahrung kannte. Er spricht sich darüber, gelegentlich der Vergleichung der alttestamentlichen Opfer mit dem einigen Opfer Jesu Christi, dem vollgiltigen Opfer des neuen Testamentes, unzweideutig aus. Nachdem er die Frage aufgeworfen hat: „ob dann auch diß vihische opfferwerck vnd blutbesprengung (des A. T.) eyn ende genommen habe," fährt er fort: „Darauff eyn yeder schrifft liebender mensch den Paulum Heb. cap. 9. vnd 10. lesen mag, in welchen capiteln mit gewaltigem grund erstritten wirt, das alle opfferwerck des alten gesatzes, durch die eynige vnd volkomliche opfferung Christi Jesu, eyn ewig end empfangen haben, des ich allein vmb der kürtze willen disen spruch Pauli setzen will, vnd das hierumb desto lieber, weil der ewige gütige, barmhertzige vatter mir armen tropffen, eben an demselbigen gar finsterem ort, da ich meins thuns halben wol verschuldet hatte, das er mich in eynen verkerten sinn hette fallen lassen, sonderlich durch disen spruch eifferig gemacht vnd die augen eröffnet hat, das ich meine geübte abgötterei, darinne ich vnwissende, als yederman bewust ist, gelebt, vnd schier drinnen ersoffen war, erkant hab, vnd durch Gottes gnad, barmhertzigkeyt vnd vergebung meiner sünden gebetten vnd empfangen, vnd zu demselbigen erkantnus Gottes, seines worts vnd warhafftigen Gottes dienst gerathen, darbei mich derselbige mein Gott vnd Herr, durch seine gnad, wider alle feinde biß ins ende bestendig erhalten wölle, Amen." (Bl. L 4.)

Lo kennt also auch den Unterschied der äußern, sichtbaren Kirche Christi und der unsichtbaren, des wahren Gottesvolks. „Dann wie die Christliche Kirche (sagt er Bl. P) auff keyne menschen jr vernunfft, lehr oder gewonheyt gebawet ist, sonder alleyn auff Christum Jesum vnd sein heyliges wort, wie dann alle schrifft mit bringt vnd alle kirchische scribenten eynhellig determinieren, vber den spruch Mat. 16. Vnd ich sage dir auch, Du bist Petrus, vnd auff diesen fels wil ich bawen meine gemeyne, Te super me, non me super te, Also müssen wir auch dieselbige nicht bei dem meysten hauffen der menschen suchen, oder darnach dieselbige vrteylen. Dann von anbegin biß auff dise stund ist die ware Christliche versamlung der geringste vnd verachteste hauff in der welt gewesen, als denn die historien bezeugen, vnd das haupt der kirchen selbst, Luc. am xij cap., heysset sie eyn kleyne herd. Dann

ob schon Christus in der welt mit seinem wort vnd dem heyligen geyst ist, so will jnen doch die wellt nicht kennen, noch annemen, Joan. j. Darumb er dann zum letsten das vrteyl uber sie fellet, Matthaei am xx. ca. sprechende: Vil sind beruffen, aber wenig seind außerwelet."

Seine Ansicht von dem der Kirche zu leistenden Gehorsam, stimmt daher mit dem alten Dogma nicht überein. „Wil aber (sagt er Bl. P 3) alle fromme Christen ermant vnd gebetten haben, vnd sonderlich euch meine liebe brüder vnd freund, die jr dem vorgerürten fürwurff von der kirchen vnd jrer gehorsamkeyt, das ich weyß als höret ichs gegenwertig, zum offtermal von ewerem vermeynten seelsorger auff ewerem brodt fressen müssen, das jr doch hertzlich bei euch selbst betrachten wöllen, was doch der jenigen meynung im hertzen sei, welche so hefftig ruffen vnd schreien, Kirche, Kirche, Eynigkeyt, eynigkeyt, da sie doch der waren Christlichen Kirchen abgesagt haben vnd nichts dann zanck vnd in allem freuel vnd verräterischen tücken vneynigkeyt suchen vnd anrichten, das jnen Gott gnediglich vergeben wölle vnnd mit seinem geyst zur besserung füren. Vnnd begert yemants jres ruffens eyn gleich stimmendt exempel: Wolan, der lese das vij. cap. im propheten Hiere., daselbst wirt ers finden, das der prophet vnter andern worten sagt: Verlasset euch nit auff die lügen, wann sie sagen, Hie ist des Herrn tempel, Hie ist des Herrn tempel, Hie ist des Herrn tempel!"

Die große Unwissenheit des Volks in göttlichen Dingen, insbesondere, daß demselben die Erkenntniß von dem Wesen und dem Nutzen des h. Abendmahls fast gänzlich fehle, erfüllt Lo mit Betrübniß. „Ich habs in meinem lieben vatterlandt (schreibt er Bl. T 4) an sechzehen hundert communicanten[46]) in das drithalb jar also erfaren, das wisse Gott, mir alle meine har zu berg gehn, wann ich yetzt an den armen wüsten, verstörten vnd verlaßnen hauffen so viler seelen gedencke, an welchen ich, durch gottes gnad, nach meinem gottseligem eifer vnd geringem vermögen, hatte angefangen zu pflantzen, vnd zum teyl frucht geschafft, das mir Gott vnd die Gemeyne daselbst zeugnis geben wirdt, welches doch yetzo (das mein tägliche klag zu Gott ist, in meiner exulatien, vnd auch biß auf besserung bleiben sol) so gar verwüstet vnd erbarmlich verwarloßt wirt, also, das ytzo von sechtzehen

[46]) Diese Zahl von Communicanten scheint für das damalige Elberfeld sehr hoch. Nach dem Lagerbuche von 1598 (also 43 Jahre später) bestanden 184 Haushaltungen in der Freiheit, 94 im Kirchspiel Elberfeld, 51 im Kirchspiel Kronenberg, also zusammen 329 Familien, was etwa eine Bevölkerung von 2000 bis 2500 Seelen gäbe.

hundert communicanten nit eyn hundert sein sollen, die den leib vnd blut des herrn recht zu vnterscheyden wissen, wil alleyn in den fürnemsten vnd notwendigsten puncten setzen: Als erstlich wie sich eyn yeder Christ zum nachtmal schicken sol, in erkantnus seiner sünden vnd des götlichen zorns vber dieselbigen, mit zerknirschtem geyst vnd zerschlagnem hertzen, inn gewissem vorsatz, durch Gottes gnade sich zubessern, vnnd alleyn durch eynen warhafftigen glauben an Jesum Christum vnd sein wort, das durch seinen tod vnd aufferstehung allen glaubigen menschen vergebung aller sünden, gnad vnd gerechtigkeyt zugesagt, gnad vnd vergebung bitten vnd empfangen, vnd darauff, zu mehrer versicherung, den hingegebnen leib vnd außgestürtztes (niederl. st. vergossenes) blut Jesu Christi im h. Nachtmal gesynnen vnd geniessen. Darnach zum andern, wie vnd wardurch der ware leib vnd blut Christi vnter dem brot vnd wein, vnsichtbar verborgen vnd doch warhafftig vnd wesentlich, zu glauben vnd empfahen sei, als nemlich vmb der wort Jesu Christi willen, Das ist mein Leib, das ist mein blut, Welche, weil nicht als eynes menschen wort vnmechtig, sonder allmechtig vnd warhafftig sein, das daher inn vnd mit denselbigen, vnter dem brot vnd wein, der Leib vnd (das) blut Jesu Christi, wiewol vnsichtbarlich, doch warhafftig, wesentlich vnd natürlich verschlossen sei, ja verreycht vnd empfangen werde, Dieweil keyn wort bei Gott vnmüglich ist, Luc. cap. j.."

... „Darauff ich mit warheyt gesagt habe, sags noch mal vnnd klags Gott hertzlich, es lehne sich dargegen wer es nicht lassen will, ob vnter sechtzehen hundert communicanten alleyn inn meinem lieben vatterlandt hundert sein, wiewol sie alle getaufft sein, Christen heyssen vnd zum H. Nachtmal gehen, welche nur auff eynen von disen nötigen haupt puncten, wann sie gefraget würden, gründtlich antwort wißten zugeben."

„Vnd das ist nur an eynem ort in eyner kirchen, daruff gedencke weiter, so man durch die gantze Landtschaft trette, wie manch tausent seelen würd man finden gleich disen, ja wol etliche tausent, die zwentzig, viertzig, sechtzig jar zum Sacrament gegangen haben, vnd diß nit alleyn nicht wissen, sondern noch das Vatter vnser, den Glauben, die Zehen gebot nicht recht zuerzelen wissen, ich geschweig, das sie nit mehr, dann eyn hauffen todter stockfisch, daruon verstehen. Möchten darüber nit die vnuernünfftigen creaturen mit dem Baalitischen esel zittern vnd exclamiren: O jr Bischoffe, jr Pastorn, Cappellane, vnd der kirchen fürstender, was wölt jr doch Christo ymmehr antworten, das jr das volck so schentlich lassen hin gehn, vnd ewer ampt, mit stettigem catechiziren vnnd waren befolhenen vnd schuldigen Kirchenvbungen, nit bei denen beweiset,

die Christus mit seinem teursten pfande erkauffet hat vnnd euch zuuersorgen vbergeben?" (Bl. V 2.)[47])

Bei Lo's ausgeprägter Lutherischer Glaubensüberzeugung war es nicht anders möglich, als daß er in der Gemeine seiner Vaterstadt durch

[47]) Das Lo'sche Buch führt den Titel: „Eynfeltige bekantniß | vnd vnuerfelschter Euangelischer Be | richt, der waren Christlichen, Aposto- | lischen vnnd alt Catholischen mutter | Kirchen, Welcher gestalt man das hey | lige Nachtmal vnsers herrn Jesu Chri | sti außteylen vnd entpfahen solle, | Auß dreien Euangelisten, Paulo | vnd der h. Vättern Schrifften | zusammen getragen, vnnd | in zwey teyl verfasset, | Durch PETRVM LO, | von Elueruelb abgezogen. | Luc. cap. 22. | Simon Simon, sihe, der Sathanas hat | ewer begert, das er euch möcht reitern, wie | den weytzen. Ich aber hab für dich gebet- | ten, das dein glaub nit auffhöre. Vnnd | wann du der mal eyns dich bekerest, so | stercke deine brüder. Iudicet Ecclesia & omnes pij."

Der Frankfurter Abdruck ist auf dem Titelblatte mit einer vom Verf. eigenhändig geschriebenen Dedication an den Pastor Hartmann Baier (Bavarus) versehen.

Das Buch enthält 151 nicht paginirte Blätter (mit Einschluß des Titelblattes und des letzten Blattes, welches fast ganz von Druckfehlern ausgefüllt ist) in Quart, die Seite zu 32 Zeilen. Am Schlusse steht: „Getruckt zu Marpurg, im jar | M. D. LVI. | vff Hymelfart Marie. | bei Andreas Colben."

Die Rückseite des Titelblattes nehmen folgende Distichen ein:

FRANCISCVS BAVARVS
RYNERAEVS.

Autor, ubi patriis eiectus finibus exul
  Sacrilegi damnans impia sacra Papae,
Haec plebi misit sua posthuma scripta relictae,
  Doctrinae memorem dum cupit esse suae.
Fungitur hic absens Pastoris munere fidi,
  Dum semel edoctum uult retinere gregem.
Hoc manet aeternum non immutabile uerbum,
  Quod retinet purum tempus in omne decus.
Quod tamen impuro Romanus nititur ore
  Polluere Ausonia presul in urbe potens.
Ergo reus falsi scelerati criminis illum
  Hic uicit solidis et sine fraude libris.

Es folgt (S. 3) die Widmung: „Den Edlen vnd Wolgeborn Herrn, | Herrn Philipsen, Johan vnd Frantzen, Graffen | vnd gebrüdern zu Waldeck zc. seinen gne- | digen Herrn vnd Patronen | wünschet | PETRVS LO von Elueruelb | abgezogen gantz vnterthe- | nig vnd deinstlich. | Gnad vnd fried von Gott zc.

Diese Widmung ist (Bl. 16a) unterzeichnet: „Gegeben zu Menge- | ringkhuisen | Im jar nach der Ge- | burt Jesu Christi 1556. den | letsten

seine Predigten und seinen reformatorischen Eifer sehr bald heftige Bewegungen hervorrief. Die Bibelstunden, welche er in einem Hause auf dem Bökel unter ungeheuerem Zudrange des Volkes hielt, dienten dazu, diese evangelische Erregung in eine bestimmte Bahn zu leiten, und

---

tag Julij. | E. G. | Vndertheniger Diener | Petrus Lo von Eluerfeld abgezogen."

Unter der Unterschrift zeigt sich ein von zwei fliegenden nackten Knaben (Engeln) gehaltener Kranz, in welchem das Symbolum der Schmalkaldischen Fürsten: VERBVM | DOMINI MA- | NET IN AET | ERNVM. zu lesen ist. Bekanntlich ist dieser Spruch von den Gegnern, zur Verhöhnung der Protestanten, vielfach umgeformt worden. Nicolaus Holtman erzählt (hist. sui temporis p. 9), wie, nach Unterdrückung des Bauernkrieges, Johann, Kurfürst von Sachsen, und Philipp, Landgraf von Hessen, auf dem Reichstage zu Speier sich auffallend als Anhänger der Lutherischen Faction gezeigt hätten. Dann fährt er fort: „Et talibus ausis, insignes ac liberi Christiani ut viderentur, contexuerant manicis suis has literas: V. D. M. I. E., quod ab ipsis interpretatum designabat: Verbum Domini Manet In Aeternum. Ab aliis autem: Verbum Manet I*n* E*rmell* i. e. manica, aut: „V*ss*, D*u* M*oist* I*ndt* E*llende*."

Hierauf folgt die zweite Widmung: „Allen frommen Christen zu Eluerueld" ꝛc., an welche die Abhandlung (Bl. 20ᵃ) sofort sich anschließt. Sie weist in VII Hauptstücken die Schriftmäßigkeit des Abendmahls sub utraque nach und beginnt dann (Bl. N) die CONFVTATIO, in welcher (bis Bl. k, auf welchem die Conclusio anhebt) dreizehn obiectiones der Gegner in der Weise zurückgeschlagen werden, daß jeder einzelnen obiectio die aus der Bibel und den alten Kirchenvätern entnommene dilutio folgt. Lo's Buch ist eine Schulschrift, keine Volksschrift. Sie zeichnet sich unter den heftigen Streitschriften jener Zeit sehr vortheilhaft aus. Wenn sie auch nicht immer, namentlich da, wo sie gegen die Messe spricht, die wünschenswerthe Objectivität wahrt, so ist sie doch von Schmähsucht und Hohn weit entfernt. In einer fließenden, etwas breiten, aber nicht unedlen Sprache behandelt sie ihren Gegenstand erschöpfend. Es soll klar werden, „das die Bäpstische halbierung (des Nachmals) ketzerisch vnd verdamlich sei, möge auch mit frommem gewissen nicht verreychet, noch empfangen werden," und gleichzeitig, „das man nach erkanter vnd angenomener warheyt standthafftich, bei verhütung der höchsten göttlichen Strafen, alleyn bei den beyden gestalten, nach dem wort, ordnung vnnd befelch Christi halten vnd vorbleiben solle." Da der Gegenstand so genau bestimmt ist, so wird es auch leicht, der logisch und dialectisch geschickt ausgeführten Behandlung desselben mit Theilnahme zu folgen. Der Verfasser zeigt gute Schulkenntnisse (im Lateinischen, wie Griechischen) und eine große Belesenheit in den Kirchen-Schriftstellern, die er fast nie nur zum Prunk anführt. Endlich spricht auch der herzliche pastorale Ton an, der sich durch das Ganze hindurchzieht und ein hübsches Zeugniß für die lautere Gesinnung des Verfassers ablegt.

mochten von dem gutmüthigen alternden Pastor Snute um so leichter geduldet werden, als mit denselben eine Beeinträchtigung des Pfarramtes nicht verbunden war und die weit verzweigte Lo'sche Familie und Verwandtschaft dem aus ihrer Mitte erweckten Reformator anhing. Allein diese Nachsicht hatte ihre gebotenen Grenzen. Als der Zwiespalt wuchs und Lo's Anhang in ungeahnter Weise zunahm, während die Gegenpartei ihn auf der Straße mit Schimpfworten und Spottliedern verfolgte, selbst sein Leben bedroht schien: da ermannte sich Snute zu amtlichem Einschreiten. Er machte in Düsseldorf bei dem Kanzler Johannes von Blatten[48]) die Anzeige, daß sein Kaplan die Gemeine verwirre; zur Wiederherstellung der Ordnung thue schleunige Abhilfe noth. Vielleicht würde es bei dem Verbote der Kanzel sein Bewenden gehabt und die Amtsenthebung Lo's genügt haben, die Ruhe herzustellen, wenn er nicht inzwischen, im Eifer für die gute Sache zu weit gehend, sich hätte verleiten lassen, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt in einem Privathause[49]) auszutheilen. Hierdurch veranlaßte er eine zweite Anklage,

---

[48]) Kanzler Blatten stand der Lutherischen Bewegung unter den Räthen des Herzogs wohl am fernsten. Hamelmann spricht das folgende ungünstige Urtheil über ihn aus (freilich in persönlicher Gereiztheit) . . . . „facile colligetur, eum (Vlattenum) manifestum ueritatis inimicum esse, quod et hactenus acta eius declararunt, etsi sit Cancellarius: uerum ut alii, ita et ille notis bestiae praecipuis fulget." De vero Christianorum sacrificio, Bl. H, 4. Vergl. auch Hamelmanns „Epistola ad J. Vlattenum Cancellarium et praepositum Aquensem, ao. 1554 m. Julio" und Desselben „Collatio . . cum Pastore Wassenburgico . . in praesentia Vlatteni Cancellarii, die 14. Augusti, ao. 1554, ante prandium." Er galt für weniger fähig als die übrigen Räthe des Herzogs und für etwas papistisch, wie Dr. Wotton, der Gesandte Heinrichs VIII. am Clevischen Hofe, sich ausdrückt: „The said Provest Vlatten seemith not to have so greate experience or knowledge, as certeyn other of his Cownsell have, nor hath not ben so longe of his Cownsell, and being a manne that maye spende largelye by spirituall promocions is noted of summe menne to be sumwhat papisticall." Dr. Wotton to king Henry VIII., Ghent, 15. April 1540; in den State Papers.

[49]) Nach der Clev. Kirchenordnung von 1533 stand es dem Kaplan überhaupt nicht zu, das Sacrament zu spenden. Siebel spricht sich so aus: „Initio in privatis aedibus Elverveldiae, utpote vp dem Boeckel q. d. in gibbo (est enim locus gibbosus et acclivis) et alibi tum Evangelium Christi tum Sacramenta eius dispensavit, pastore pontificio Petro Snutto in templo Elverveldensi adhuc missificante." Hamelmann läßt dagegen der Austheilung des Abendmahls seine Absetzung vorhergehen: . . „Ideo statim (auf die erste Anklage) mandatum mittitur, quo iubetur ministerio

die, wie es scheint, nicht bloß von Pastor Snute, sondern auch von dessen neuem Kaplan ausging; So nennt denselben (Bl. i 3 seiner Schrift) den Hattingschen Doeg. „Es zwinget mich aber die hohe not, meine lieben brűder (sagt er l. c.), das ich an disem ort nicht mag fűrvbergehen, mit kurtzen worten vber ewers vnseligen vermeynten seelsorgers sampt des Hattingschen Doegs erschreckliche paradoxon zu digrediren. Lieber, das sag mir doch, Welcher Teuffel machet dich also verwegen, wann eyn frommer Christ vmb getrewen raht, die beyden gestalten betreffende, in der beicht zu dir erscheinet, daß du alsdann herauß speien darffst, du wöllest wol dein leib vnd seel dafur setzen, das es keyne sünd noch vnrecht sei, bei eyner gestalt verbleiben, ja von beyden gestalten ablassen vnnd, nach empfangener absolution, zu der eynen sich widerum̄ ergeben? Ists nicht billich, daß man deßhalb vber dich, als der Apostel Paulus vber den Elymam Magum Actorum 13. exclamire: O plene omni dolo & omni fallacia, fili diaboli, inimice omnis iusticiae, non desinis subuertere uias domini rectas? . . Ich meyne es von hertzen gut mit dir vnd allen andern, Testis erit Deus, quod ueritatem dico & non mentior, man sei vnd bleib mir so bitter feindt als man ymmer wölle, dieweil solches keyner andern vrsachen geschicht, dann Gottes worts vnnd der waren, seligen, vnwidderspreachlichen warheyt halben, hab ichs dem HERRN in guter gedult heym gestelt, der würdt gewißlich, als der eynige gerechte Richter, seiner eygnen sachen nicht vergessen, sondern dieselbige, nach seinem Göttlichen raht vnd wolgefallen, zur seligen endtschafft füren." Hierhin gehört auch die folgende Stelle (Bl. *aa* iiij): „Ja es findet sich der mehrer theyl im Bapstumb von den vermeynten seelsogrern, welche dermassen von dem leydigen teuffel bezaubert vnd besessen sein, das sie nicht alleyn die jenigen mit voller macht ketzern vnd verdammen, so das heylig Nachtmal nach dem befelch Christi verreychen, vnd von den glaubigen Leyen darnach annemen vnd empfahen, sondern faren gar feindtlich zu, lassen keyn schreien, blerren vnd drewen vnterwegen, darmit sie die jenigen, so zum erkentnus der warheyt vnnd dem waren gottseligen brauch dieses Sacraments gekommen sein, daruon mögen abreissen, vnd also zu dem alten schlam sich auffs aller vnflätigste vnd schröcklichste zubeschmitzen, das ist, in die verdamliche haupt sünd des heyligen geystes stürtzen, Wie dann (Gott erbarme es) solchs, neben andern, in meinem lieben vatterland der yetzige capellan daselbst an etlichen personen zuuer-

turbari et expelli in exilium. Is vero interea quosdam forte importune instantes absolvit et communicavit domi sub utraque specie, anno 1555, iam turbatus templo."

bringen, gar vnchristlich sich hat vnderstanden" ... War's vielleicht der schon genannte und unten nochmals zu nennende Arnt ton Eyken?

Die zweite Anklage stellte Lo als Wiedertäufer dar, der das hochwürdige Sacrament verachte, und als Winkelprediger, der die Glieder der Gemeine zum Abfalle bewege, um sich selbst eine Gemeine zu sammeln. Die beantragte gerichtliche Verfolgung Lo's war um so mehr zu fürchten, da das von dem Herzoge so eben neu eingeschärfte und erweiterte Religionsedict Johann des Dritten gegen die Wiedertäufer die Todesstrafe durch Feuer oder Schwert verhängte, gegen die Sacramentirer und Winkelprediger aber die Verbannung aussprach. Im besten Falle also hatte Lo zunächst Verhaftung und Einkerkerung zu erwarten, und, nach erfolgtem Urtheilsspruche, Verbannung auf Lebenszeit.

Sehr wahrscheinlich war der Befehl zu seiner Festnehmung bereits gegeben, als er, von Freunden gewarnt, eben noch Zeit fand, seine Zuflucht zu dem Grafen Franz II. von Waldeck in Beienburg, einem Sohne der Gräfin Anna, zu bewerkstelligen. Dieser stellte ihn in Mengeringhausen als Kaplan an. So wurde Lo Dietrich Rafflenboels (Nicolai's) Amtsgenosse. Nach Caspar Siebels Bericht begleitete ihn seine Gattin — er war also schon im 24. Jahre verheirathet — mit seinen Hausgenossen (domesticis) ins Exil. Ein Versuch, nach Elberfeld zurückzukehren und bei seinen Freunden das angefangene Werk fortzusetzen, kostete ihm die Freiheit: er wurde eingekerkert, entkam aber aus der Gefangenschaft („wie durch Hilfe eines Engels," sagt Hamelmann) und hat, ohne Zweifel, seine Besuche in Elberfeld oder in dessen Umgegend oftmals wiederholt. Von Mengeringhausen aus richtete er auch, wie wir sahen, seine Schrift vom Abendmahl unter beider Gestalt an die frommen Christen in Elberfeld, sie in der erkannten Wahrheit zu bestärken und zur Ausdauer in der Verfolgung aufzumuntern. Die oben mitgetheilten Auszüge bezeugen es sattsam, daß Lo ein eifriger Anhänger Luthers war; der Vorwurf Hamelmanns[50]): er neige leider zum reformirten Lehrbegriffe, geht schon deshalb auf eine spätere Zeit, weil sich ihm sonst in Waldeck keine Zufluchtsstätte aufgethan hätte; denn das Waldecker Land und seine Gebieter, die Grafen, waren gut Lutherisch, und wenn auch später, im Jahre 1559, eine specifisch reformirte Strömung sich für kurze Zeit geltend machte, so wurde sie doch bald zurückgedrängt und der confessionelle Friede wieder hergestellt. Auf

---

[50]) „Videtur proh dolor! homo, alioqui doctus ingeniosus et magnus, inclinare ad opinionem Sacramentariam clanculum." Hamelmann, Opera geneal.-histor. p. 1030.

der Synode von 1555, welcher auch Hamelmann und Lo beiwohnten[51]), war die Controverse gar nicht hervorgetreten; vielmehr suchte man, nachdem das durch kaiserl. Befehl den evangelischen Ständen 1548 aufgezwungene Interim in dem Augsburger Religionsfrieden vom 25. September 1555 glücklich beseitigt war, auf dieser Synode die während des Interims eingeschlichenen Ungleichheiten und Verschiedenheiten meist in äußern Dingen (Kleidung der Geistlichen, Cerimonien, Deutscher und Lat. Kirchengesang, Formulare u. s. f.) zu entfernen und eine Gleichförmigkeit zu erzielen, welche erst im Jahre 1557 in der revidirten Waldecker Kirchenordnung ihren Ausdruck erhielt. Die Behauptung also, Lo sei seines reformirten Bekenntnisses wegen bei der Gräfin Anna in Ungnade gefallen, möchte, bis auf näheren Nachweis, als voreilig angesehen werden dürfen.

Eine freilich nur in Fragmenten erhaltene Correspondenz aus dem Jahre 1558 drängt uns vielmehr zu der Annahme, daß seiner Entfernung aus Mengeringhausen eine ganz andere Ursache zu Grunde lag[52]). Am 31. Januar des genannten Jahres nämlich beklagen sich bei der Fürstin Anna, gebornen Tochter zu Cleve und Mark, Gräfin zu Waldeck, Wittwe, und deren Sohne, dem Grafen Johannes von Waldeck-Landau, Bürgermeister und Rath von Mengeringhausen, daß der Gottesdienst jetzt so schwach und ganz nicht, wie hiebevor, auf Sonn- und Werktagen, wie das gebräuchlich, von ihren jetzigen Prädicanten gehalten werde, und daß sonderlich die Predigten, die einem Kapellan zu versorgen gebühren, von Herrn Peter von Elverfelde, der die Belohnung dafür aufnehme, nicht geschähen und ganz übel besorgt würden. Sie bitten deshalb, die Prädicanten anzuhalten, daß sie ihr Amt thun ꝛc. Weil nun die Grafen Philipp und Franz zu Beienburg, des Grafen Johann Brüder, Lo besonders begünstigten, so setzten Anna und Johann sie von den Klagen der Stadt Mengeringhausen, am 1. Febr., in Kenntniß: Bürgermeister und Rath hätten berichtet, daß bei ihnen etwas Mängel in Verrichtung des Kirchenamts, sonderlich den Predigten göttliches Worts und Administrirung der h. Sacramente vorfielen, Abwesens halber ihres Kapellans Petri von Elverfeldt ꝛc.; die beiden Grafen möchten daher gemeldten Petrum vom Lo (der, dem Berichte nach, ohne einige Bestellung des Amts

51) Hamelmann, l. c. p. 852.

52) Die folgenden Notizen entnehme ich ein Paar Briefen Lo's, welche Herr Dr. Curtz in Korbach mir abschriftlich mitzutheilen so gütig war. Leider sind mir andere, im Archiv zu Arolsen beruhende Akten bisher unerreichbar gewesen.

von hinnen geschieden) aufs förderlichste beurlauben und dahin anweisen, daß er sich wieder einstellen, seinem Amte obsein und desselben mit gebührlichem Fleiße warten möge, damit deshalb keine weitere Klage vorfalle 2c. Diese Forderung nahmen die Grafen in Beienburg übel auf. Am 19. Februar schrieben sie an ihren Bruder, den Grafen Johannes: „Weil man unsern Diener Petrum.Lo des Orts nicht leiden, viel weniger begehren will, soll er sich eine Zeitlang auf unsere Kosten und Besoldung zu Corbach, oder wo es uns sonst gelegen sein will, mit seinem Gesinde erhalten; allein daß Euer Liebden freundlich verschaffen, daß ihm sein Weib, Kind und Armuth (d. i. seine geringe Habe), so er noch zu Mengeringhausen haben wird, oder, so ihm noch irgend an seiner verdienten Belohnung etwas rückständig, frei und unbeschwert dahin folgen möge." Graf Franz schrieb an den Grafen Johann an demselben Tage noch besonders: . . „daß Euer Liebden auch gedenken wollten, warum wir mehrmals zu Aroldessen (d. i. Arolsen) fürnähmlich für gut angesehen, daß Petrus Lo bei unserm Bruder (nml. Philipp) in dieser jetzigen Gelegenheit verbleibe" 2c. 2c. Endlich fand sich auch Lo wieder in Mengeringhausen ein. Unterm 3. März schrieb er an den Waldeckschen Rath und Secretair Melchior Lynden: Er sei hier (in Menger.), in guter Hoffnung und Zuversicht, eine gnädige und tröstliche Antwort durch den Grafen Johann zu bekommen. Er frage also an, ob er dieselbige hier in seiner (P. Lo's) Behausung erwarten, oder aber zu ihm (dem Rath Lynden) kommen solle. Die Ursach, daß er so auf die Antwort eile (wie er sich ausdrückt), sei bekanntlich, „daß Graf Philipp nicht anders hoffe (d. i. erwarte oder voraussetze), denn daß er (Lo) sich diesen Morgen zu Sr. Gnaden auf die Reise begeben habe, welches ihm nicht möglich sei (um seines armen Weibes und Gesindes willen), er wisse denn sicher, wo er dieselben nach seinem Abzuge verlassen möge (d. i. zurücklassen könne), auch was für Antwort ihm, auf seiner gnädigen Herrn (nml. Philipp und Franz) Vorschrift sei geworden." — Hier bricht diese für uns so interessante Correspondenz leider ab. Bei aller Unvollständigkeit reicht sie jedoch aus, die folgenden Thatsachen festzustellen: Lo war häufig von Mengeringhausen abwesend, unter dem Vorwande, seine Beschützer in Beienburg, zu welchen er in einem nahen Verhältnisse stand, besonders zu Philipp, zu besuchen, oder auch, weil er wirklich von ihnen herbeigerufen war. Durch diese wiederholten längeren Abwesenheiten litt sein Amt, worüber Bürgermeister und Rath von Mengeringhausen durch die Fürstin Anna bei den Grafen in Beienburg (im unrechten Augenblicke, wie es scheint) sich beschwerten.

Die Grafen fühlen sich hierdurch verletzt und rufen nun ihren Diener ganz zu sich. Das geschah im März 1558. Wir dürfen daher als ausgemacht ansehen, daß Lo von diesem Monate an seinen bleibenden Wohnsitz in Beienburg nahm[53]) und seine Familie dahin nachkommen ließ. So war er denn nur wenige Stunden von Elberfeld seßhaft und konnte mit seiner Gemeine ohne besondere Mühe verkehren, wenn er auch fürs erste seine Vaterstadt zu betreten nicht wagen durfte.

In dieser waren inzwischen die Verhältnisse für die Reformation günstiger geworden. Obschon Snute fortwährend den Gottesdienst in der Kirche auf katholische Weise abhielt, so hatte er doch nichts dagegen, daß Lo's Nachfolger, der Kapellan Johannes Volmar, evangelisch predigte, das Abendmahl nach Christi Befehl bediente (seit 1555), und in Lo's Geiste zu wirken fortfuhr. — Volmar († 1581) war Officiant aufm Cromberg oder Kronenberg. Da (nach Angabe des Erkundigungsbuches sub anno 1578) die Kirche auf dem Cromberge eine incorporirte filia der Kirche zu Elberfeld, aber mit keinen stehenden noch sichern Renten versehen war, so verblieb dem Officianten, auch nachdem die Kronenberger ihn zu ihrem Pastor gewählt hatten, Kraft der Fundation, das Einkommen der Vicarie Sanctae Catharinae. Diese Anordnung wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht Johann Kettler, der Amtmann zu Elberfeld, sich jetzt entschieden auf die Seite der Reformation gestellt hätte. In dieser Hinsicht folgte er seinen Brüdern: Gotthard Kettler, Herzog in Kurland, und Wilhelm Kettler, der, um des Glaubens willen, auf sein Bisthum Münster schon 1557 resignirt und sich in die Einsamkeit zurückgezogen hatte[54]).

---

[53]) „Tandem," sagt Hamelmann, „in vicinia patriae suae sub domino vel praefectura Comitis Waldeckiani Francisci Bienburgae sedem figit et diu ibi moratur."

[54]) „De wass ein domprovest to Munster vnd rath mines gnedigen fursten vnd heren von Cleve, Guliche, Berge. Vnd he wass ock int vifste iair ein wolgeholdener herr. Overst wo dat idt godt nicht vorseen hadde vnd em de staedt nicht angelick, wante syner furstlichen gnaden wass watt angestaltt, dar de pauwest (wowol he was confirmert) nicht mede dispensieren wolde, mochte syner conscientien halven betrachten, datt syne furstliche gnade wolde vel lever datt erdesche gutt vorlaten, dan dat ewige. Vnd reith in Munster vnd resignerde syn bisschopes amptt in de hande des capittels." S. die Münsterischen Chroniken des Mittelalters. Herausgegeben von Dr. Jul. Ficker, Münster 1851, S. 344 ff. Wilhelm war erwählt 1553, den 15. Juli; resignirte 1557, den 3. December. Die näheren Gründe seiner Abdankung sehe man in Erhards Geschichte Münsters (Münster 1837) S. 382 ff., wo auch seiner nahen Beziehung zu dem Herzoge von Cleve

Von ihrem Amtmann unterstützt, gelang es jetzt den Elberfeldern, sich mehr und mehr von dem alten Kirchenwesen frei zu machen. Er war es, der den alten Pastor Snute im Jahre 1560 zu Niederlegung seines Amtes bewog und ihm als Ruhegehalt die Einkünfte der bisher von Arnt ton Eycken verwalteten Vicarie S. Antonii, im Betrage von 37 Goldgulden 21 Albus und 11 Heller, überwies. Seiner Fürsprache ferner war es zu danken, daß der Herzog auf den Wunsch der Gemeine einging und am 5. März 1560, in Ausübung seines Vorschlagsrechts, den Priester Wilhelm Heimbach dem Probste und Archidiacon des Kölner Doms für die wieder zu besetzende Stelle präsentirte*). Man durfte also hoffen, daß die Reformation allmählich sich befestigen und das evangelische Bekenntniß den Sieg davon tragen werde. Vielleicht im Vertrauen auf diese glückliche Wendung der Dinge oder, wie Siebel meint, um seine häuslichen Verhältnisse zu ordnen, also wohl um alsdann für immer in Beienburg sich niederzulassen, setzte Peter Lo alle Bedenklichkeiten bei Seite und erschien 1561 wiederum öffentlich in Elberfeld. Er muß sich, ungeachtet der gegen ihn erlassene Verhaftsbefehl noch in Kraft war, sehr sicher geglaubt haben; denn er versuchte auf's neue zu predigen und rief dadurch eine große Aufregung hervor. Die Anzeige hiervon (angeblich von dem eben angestellten Pastor ausgehend) gelangte an den Herzog. Dieser erließ einen neuen Verhaftsbefehl, und der Amtmann konnte nicht hindern, daß Lo am 19. October festgenommen und nach Solingen in's Gefängniß geführt wurde. Wenn auch zu erwarten war, daß Graf Franz von Waldeck zu Beienburg[55]) seinen Diener, den er besonders liebte und auszeichnete, nicht verlassen werde, so durfte man doch seine baldige Befreiung um so weniger hoffen, da die Anklage ihn schwerer Vergehen gegen die Religions-Edicte des Herzogs zieh. Es war daher als eine besondere göttliche Hilfe zu betrachten, daß der Bergische Marschall und Rath Wilhelm

---

Erwähnung geschieht. Wir werden unten Veranlassung haben, seinen Namen nochmals anzuführen.

*) Im Präsentationsbuch (fol. CXXXV[b].) heißt er Hermann Heimbach.

[55]) In einem späteren Aufsatze werden wir über Franzens Aufenthalt in England zu sprechen haben; auch unten begegnen wir ihm nochmals als einem Lutherisch Gesinnten. Hamelmanns Urtheil über ihn war sehr günstig. So sagt er z. B. (Opera p. 494): „Tua Celsitudo, inclyte Comes, nomine integritatis, candoris, pietatis ac benevolentiae plurimum commendatur, et eadem dicitur has virtutes re ipsa exercere, imo quam bene erga studiosos doctos peritosque sit affecta, simul satis aperte declarat, cum … venerandum et doctissimum virum Petrum Loo, disertum Evangelicae veritatis assertorem in ista regione &c sibi ministrum habeat taceo alios."

von Bernsau, Herr von Hardenberg und Amtmann zu Solingen, der von Lo's Beredsamkeit und Gelehrsamkeit viel Gutes gehört hatte, sich seiner persönlich annahm. Er setzte den Gefangenen von dem Inhalte der Anklage in Kenntniß. Diese lautete dahin: Lo sei schon früher aus des Herzogs Haft entflohen, er habe in den Häusern wiedertäuferische Versammlungen abgehalten und privatim die Sacramente gespendet; er sei ein Sacramentirer, habe sich vermessen, trotz der Ungnade des Fürsten nach Elberfeld zurückzukehren 2c. 2c. Lo vertheidigte sich dem Marschalle gegenüber so beredt und geschickt, daß dieser ihn aufforderte, sich schriftlich an den Herzog zu wenden und ihm versprach, seine Eingabe zu befürworten. Lo schrieb also an den Herzog, entschuldigte sich wegen seiner Flucht und der Entweichung aus dem Gefängnisse und wies nach, daß er nach seiner Absetzung, von den ungestümen Bitten und Thränen der Gläubigen überwunden, nur Einmal gepredigt und ihnen das Abendmahl gereicht habe. Er verabscheue die wiedertäuferische Raserei von ganzem Herzen und habe dieselbe mehr als Einmal widerlegt; er glaube an die Einsetzungsworte Christi beim Abendmahle, so wie dieser sie gesprochen habe, ohne alles Disputiren; deshalb verabscheue er auch Alle, die des Herrn Worte verkehrten, oder nicht glaubten, daß Leib und Blut Christi in des Herrn Mahl wirklich (vere) genossen werde (sumi). Darum flehe er den Herzog an, er möge den Lügen seiner Gegner keinen Glauben schenken, vielmehr seine Entschuldigung annehmen und ihn gnädig der Haft entlassen. Bernsau überreichte dem Herzoge die Bittschrift und unterließ dabei nicht, den Bittsteller der Fürstlichen Gnade auf's wärmste zu empfehlen.

Inzwischen hatte auch die Fürstin Anna (wohl von ihrem Sohne, dem Grafen Franz, darum ersucht) bei ihrem Neffen, dem Herzoge Wilhelm, für Lo Fürbitte eingelegt. So wurde denn Lo am 10. November der Haft entlassen. Der Befehl hierzu war vom Herzoge bereits Donnerstag vor Martini (am 6. November) unterzeichnet worden[56]. Mit dieser Entlassung jedoch war keineswegs die Erlaubniß zur Rückkehr nach Elberfeld verbunden, vielmehr wurde Lo bedeutet, seine

---

[56]) Ich verbinde hier die Berichte Siebels, der den vom Herzog an die Fürstin Anna gerichteten Brief besaß und bestimmt sagt: „Ex eo (carcere) rogatu et ope patronorum ac inprimis illustrissimae Annae . . . X. die Novembris eiusdem anni, iussu celsissimi Ducis Wilhelmi, emissus et liberatus“ . . und Hamelmanns, der, wie es scheint, genau unterrichtet war und erzählt: . . „ita in Novembri die Jovis ante Martini festum eo anno est liberatus.“

Vaterstadt zu meiden, was einem Verbannungsbefehle ziemlich gleich kam [57]). Seine Vertheidigung hatte indessen auf den Herzog, der eben mit den Vorbereitungen zu einer neuen Reformation beschäftigt war, einen so günstigen Eindruck gemacht, daß seine endliche Zurückberufung bei geeigneter Gelegenheit erwartet werden durfte. Diese Gelegenheit bot sich im Sommer 1565.

Ungeachtet die Wiedertäufer auf's grausamste und rücksichtsloseste verfolgt wurden, gelang ihre Unterdrückung doch nur sehr allmählich. In der That gab es auch in den herzoglichen Landen eine große Anzahl von Unterthanen, welche zwar verschiedenen von der Kirche abweichenden Glaubensrichtungen folgten, aber in dem Einen Punkte der Wiedertaufe und in der Verachtung der weltlichen Obrigkeit zusammentrafen. Die Spaltungen unter diesen Sectirern selbst zeigten freilich, daß das täuferische Bekenntniß noch nicht zum Abschlusse gekommen war und die Taufgesinnten Einigung und Einigkeit erfolglos anstrebten. Aber gerade die große Manigfaltigkeit der täuferischen Secten (ihre Zahl geht in die dreißig) machte eine gerechte Behandlung der zu Verantwortung Gezogenen außerordentlich schwer. Die Todesstrafe war Allen ohne Ausnahme angedroht, und die blutigen Constitutionen und Abschiede gegen die aufrührerischen Wiedertäufer und Schwärmer von Anno 1529 waren von dem Herzoge in dem Edicte vom Jahre 1554 auf's neue publicirt worden. Sie bestanden also fortwährend in Kraft; es kam wesentlich nur darauf an, ob man unter den Anabaptisten einen Unterschied machen wolle, oder nicht. Bekanntlich waren Luther und Melanchthon in ihrem Urtheile über dieselben sehr hart; sie betrachteten sie als eine teuflische Secte, die ausgerottet werden müsse, und wenn sie auch nicht in allen Fällen die Todesstrafe indicirt fanden, so stand es ihnen doch fest, daß Diejenigen, die hartnäckig bei ihrem Irrthum verblieben, hinzurichten seien. Landgraf Philipp von Hessen war vielleicht der einzige Fürst, der es nicht über sich gewinnen konnte, seine Unterthanen um einer Glaubensansicht willen zum Tode zu verurtheilen. Er war der Meinung, daß den gegen die Täufer erlassenen Ordnungen allweg so stricte nicht nachzugehen, sondern allzeit nach Gelegenheit der Personen und Umstände zu handeln sei, damit die armen Leute von ihrem Irrthum bekehrt und wieder zur Wahrheit gebracht werden möchten. Selbst Beharren im Irrthume, wo nicht

---

[57]) Hamelmann: .. „mox tamen ei interdicitur, ne multum versetur in patria.“ Siebel deutlicher: .. „non ita multo post exul rursus atque extorris a patrio solo erravit.“

Verbrechen gegen Leben und Eigenthum hinzukamen, schien ihm höchstens Verbannung zu verdienen. Auch Herzog Wilhelm verfuhr im ganzen gnädig gegen die Wiedertäufer; er suchte sie, wo möglich, vor Anwendung der äußersten Strenge, durch Belehrung von ihren irrigen Ansichten zurückzubringen. Zu dieser schwierigen Arbeit hatte er sich in den letzten Jahren des wegen seiner Milde und Gelehrsamkeit gleich berühmten Belgischen Theologen Georg Cassander bedient. In Folge unbefangener Lectüre der täuferischen Schriften und durch aufrichtige evangelische Gesinnung war Cassander besonders befähigt, die verschiedenen täuferischen Secten von einander zu unterscheiden und die besondere Art ihres Irrthums zu bekämpfen; und er unterzog sich diesem mühevollen Geschäfte mit aufrichtiger Hingabe. Er bekehrte angeblich den verrufenen Johannes Campanus im Gefängniß zu Angermund; und im Jahre 1558 zu Dinslaken den ebenso berüchtigten Johannes Kremer von Castrop. Diese Erfolge erhöhten Cassanders Ruf, dem nun auch die Aufgabe zufiel, mit den zu Köln im Kerker schmachtenden Täufern, besonders ihrem Lehrer Matthias Cervas (Zerfas) zu disputiren. An diesen durch und durch evangelisch gesinnten Männern aber, deren Standhaftigkeit im Glauben von der enthusiastischen Todesverachtung der meisten Wiedertäufer weit entfernt war, scheiterte Cassanders Kunst. Die Sendbriefe des Matthias Cervas, nur elf an der Zahl, sind der Erguß eines lautern Gemüthes, das im lebendigen Glauben an seinen Heiland steht und ihn in brünstiger Liebe umfaßt hält. Matthias war auf dem sichern Boden eines Glaubens stehen geblieben, der mit der Vergangenheit der Kirche nichts zu thun hat, sondern allein an die Quelle sich hält, aus welcher diese hervorgegangen ist, an die Schriften des alten und neuen Testaments. Alles, was diesseit oder jenseit derselben lag, konnte er nicht als göttliche Wahrheit erkennen. Zu den Lehren, welche sein schlichter Glaube in der Bibel nicht fand, gehörte auch die Kindertaufe. Cassander vermochte ihn nicht von der Schriftmäßigkeit derselben zu überzeugen, wie andrerseits auch die härtesten Folterqualen ihn zum Verrathe seiner Freunde nicht zu bewegen im Stande waren. Es ist interessant, aus Cervas' Briefen zu vernehmen, wie Cassander bei seinen Bekehrungsversuchen zu Werke ging. „Der Cassander (schreibt er im zweiten Briefe, Seite 73), ein kleines schwaches Männlein von Leib, der den Joachim Zuckerbecker abgeführt hat, ist bei mir gewesen und hat manche listige Stricke um mich gelegt, mein Gewissen damit zu fangen. Er hat mir ein gedruckt Lateinisch Buch fürgelesen, darinnen verfasset war, daß die Kindertaufe ein klar Gebot und einhelliger Gebrauch durch die ganze

Welt, ohne Jemands Widersprechen, gehalten sei, und er zeugete, (doch nicht mit Kraft göttlicher Rede), daß sie Solches von den Aposteln empfangen hätten. Und als ich Das abschlug mit dem neuen Testamente, sagten sie: So ich das abschlüge und nicht glaubte, wie ich dann glauben könnte, daß das Neue Testament recht sei? denn das hätten wir von denen her (sagten sie), die die Kindertaufe für recht erkenneten; und es wären noch viele Schriften gewesen, die auch Apostolische Schriften hießen, wären dennoch nicht von ihnen für gut erkannt, sondern verworfen; denn sie gäben Zeugniß, daß alle Lehrer bekennten, daß Dies, nämlich das neue Testament, die rechte Apostolische Lehre sei, wie auch ihre Taufe. So wir denn das Eine verwerfen wollten, wie wir denn das Andere wollten erhalten? Denn ihr müßt es ihnen, sagte er, glauben, sonst könnt ihr's nicht wissen; also auch mit der Taufe. Und, sagte er weiter, so wir recht hätten, so müßte daraus folgen, daß in 1500 Jahren keine Kirche gewesen wäre. Hiervon haben schier Alle, die mit mir geredet haben, viel gehandelt; denn es sind mancherlei Menschen bei mir gewesen ... Aber ich habe es Alles abgeschlagen mit dem neuen Testament und sagte: was damit stimmte, das wolle ich gern annehmen und sonst kein Anderes nicht". Bei diesem Glauben verharrte er standhaft und erlitt den Märtyrertod mit Freuden[58]).

Noch während Cassander mit Cervas in Köln beschäftigt war, im Sommer 1565, erhielt er vom Herzoge die Einladung, seine Räthe beim Verhöre der in den Aemtern Blankenberg und Bensberg verhafteten Wiedertäufer zu unterstützen. Cassander nahm die Einladung nicht an. Sein Gesundheitszustand sei von der Art, daß er nicht das Mindeste thun könne; seine angegriffene Brust gestatte ihm nicht, lange mit erhobener Stimme zu reden, sein Kopf, und insbesondere sein Gedächtniß, sei durch anhaltende Gichtschmerzen geschwächt. An gutem Willen zu der undankbaren Arbeit mangele es ihm durchaus nicht; er würde sie, unter andern Umständen, in gebührendem Gehorsam übernommen haben. Es fehle ja dem Herzoge nicht an frommen und gelehrten Männern, die, ohne seine (Cassanders) Mithilfe wohl im Stande seien, mit mehr Glück als er dieses fromme Werk auszu-

---

[58]) Nach dem Auß-Bundt S. 129 wäre die Hinrichtung erst 1566 vor sich gegangen. „Er ward ganz in derselben Weise wie Clarenbach zum Richtplatz geführt und mit dem Schwerte hingerichtet." Goebel: Gesch. des christl. Lebens in der rheinisch-westfälischen evangel. Kirche. 2. Auflage, Coblenz, 1862, S. 224 f.

führen. Dem Herzoge war nicht unbekannt, daß die Wiedertäufer mit den katholischen Geistlichen nichts zu thun haben mochten und ihnen zu antworten sich weigerten; sie kannten dieselben nur als ihre Verfolger und als Gegner des Evangeliums, mit dem sie es hielten. Die Wahl eines zur Unterhandlung mit ihnen geeigneten Mannes war daher nicht leicht; und wenn sie auf Peter Lo fiel, so zeigt dies von dem großen Vertrauen, mit welchem der Herzog den noch vor kurzem so übel beleumdeten Mann beehrte. Die Anzahl der verhafteten Männer und Weiber, welche bei Nacht auf den Feldern oder am Tage in einsamen Gegenden unter freiem Himmel (seltener in Häusern) wiedertäuferische Versammlungen gehalten hatten und jetzt des richterlichen Spruches harrten, war nicht unbedeutend.

Lo wurde in's Schloß von Blankenberg eingeladen und disputirte hier mit den Gefangenen vom 13. bis 24. Juni täglich in Gegenwart herzoglicher Räthe oder anderer Hofleute. Hierauf vom Fürsten nach Bensberg berufen, unterhandelte er mit den dort in Haft sitzenden Anabaptisten vom 28. Juni bis zum 2. Juli. Die meisten dieser Leute folgten der Lehre Michael Sattlers von Stauffen, der im Jahre 1527, mit seiner Frau und etlichen gleichgesinnten Männern, zu Rotenburg am Neckar verbrannt worden war[59]). Sattler gehörte zu den friedfertigen Täufern, denen es nur um die Vereinigung der Kinder Gottes ging. Die von ihm gegründeten Gemeinschaften erhielten sich lange Zeit und standen in enger Verbindung unter einander, von der Schweiz an (besonders St. Gallen) bis hinab in die Niederlande. Hier vereinigten sie sich mit den Mennoniten; vielleicht sind sie selbst die erste Veranlassung zur Bildung dieser durch Rechtschaffenheit und Sittenstrenge ausgezeichneten Kirchen-Partei gewesen. Die Gemeineordnung der Michaelsbrüder war sehr einfach: sie standen unter Führern, die als Lehrer, Vorleser und Ermahner (doctores, lectores und admonitores) unterschieden werden[60]). Im Amte Blankenberg waren ihre Leiter ein gewisser Martin und dessen College, den Hamelmann Faß nennt, was möglicherweise eine Verwechselung mit Matth. Servas ist. Ihre Disputation mit Lo bewegte sich um folgende Punkte: 1) Vom Christenstande und der Wirkung (effectus) des Gnadenbundes im alten wie neuen Testament; ob derselbe gleiches Wesens sei. 2) Vom Stande

---

[59]) S. die Annales Anabaptistici von Joh. Heinr. Ott. Basel 1672, S. 43. Außbundt S. 4. Hast: Gesch. der Wiedertäufer S. 157. Auch Cassander gedenkt Sattlers in seinem libellus de Origine Anabaptisticae sectae.

[60]) S. Hamelmann l. c., S. 1011, 1181.

der Kinder, insbesondere der Kinder christlicher Eltern. Die Sattlerianer behaupteten: wenn die Kinder der Christen selig würden, so folge dasselbe auch für die Kinder der Türken und Juden, ja für diese selbst, weil sie ebensowenig glaubten wie die Christenkinder. Auf diese Behauptung antwortete ihnen Lo treffend und gewandt. Ferner wurde gestritten: 3) über die Kindertaufe; 4) über die Wiedertaufe; 5) über die Menschwerdung des Sohnes Gottes. In diesem Controverspunkt waren die Täufer selbst uneins; die Einen behaupteten, der Vater habe menschliche Natur angenommen, die andern: das Wort sei in's Fleisch gekommen. 6) Von der Obrigkeit: ob unsere Fürsten und Obrigkeiten von Gott angeordnet seien, ob man ihnen Zoll und Steuern zahlen und um Gottes willen ihnen unterthan sein müsse. Wenn sie sich auch in diesem Punkte aus den Worten der Apostel überwunden bekennen mußten, so bestanden sie doch hartnäckig darauf, daß den Gläubigen Alles gemein sei (Gütergemeinschaft), daß man keinen Eid leisten dürfe, daß unsern Obrigkeiten zu strafen nicht gebühre, daß es erlaubt sei, den Vorladungen derselben, auch wenn sie sicheres Geleit versprochen hätten, nicht zu folgen. Endlich 7) verhandelte man über die Autorität des neuen und des alten Testamentes, welches, nach Behauptung der Täufer, antiquirt sei und zum Beweise für das neue nicht angezogen werden dürfe. Lo hat seine Disputation mit den Wiedertäufern sorgfältig aufgeschrieben und so auch Andere, z. B. Hamelmann, davon überzeugt, daß er ihnen geschickt und gelehrt antwortete. Manche von ihnen wurden bekehrt; viele aber beharrten bei ihren Ansichten, und die meisten entflohen. Herzog Wilhelm wohnte der Predigt bei, mit welcher Lo (Anfangs Juli) seine Arbeiten beschloß. Was er von dem Manne gesehen und gehört hatte, gefiel ihm so wohl, daß er ihn mehrfach aufforderte, in den regelmäßigen Kirchendienst einzutreten. Als Lo alle Anerbietungen zurückwies (was für seine Stellung bezeichnend ist), entließ ihn der Herzog reich beschenkt. Wenige Monate später (im October), ertheilte er ihm sodann, von Bensberg aus, in einem an den Amtmann Kettler, den Richter Werner Lewen und den Magistrat zu Elberfeld gerichteten Schreiben, nächst der Erlaubniß, in seine Vaterstadt zurückzukehren, auch die Befugniß, hier so oft zu predigen, als ihn beliebe.

So begann denn Lo, an der Seite Wilhelm Heimbachs, der sich inzwischen für die protestantische Lehre entschieden hatte, und seines alten Freundes, Johannes Volmar, am 4. Januar 1566[61]) (einem

---

[61]) „Pridie Nonas Januarias", nach Casp. Siebel.

Donnerstage) seine biblischen Vorträge über den Brief Pauli an die Galater. In diesen behandelte er vorzugsweise die Lehre von unserer Rechtfertigung vor Gott nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben an Jesum Christum allein, und knüpfte an dieselbe eine Erklärung der Hauptstücke Christlicher Religion, in engem Anschluß an die Fragen des Heidelberger Katechismus. Dieser ist mithin schon im dritten Jahre nach seiner Veröffentlichung in Elberfeld eingeführt worden. Die Lutherische Abendmahlslehre hatte Lo bereits früher aufgegeben und war somit vollständig auf den Boden der reformirten Kirche übergetreten[62].

Der Durchführung der Reformation zu Elberfeld stand nun nichts mehr im Wege. Abgesehen davon, daß Lo von dem Kammermeister und Amtmann Johann Kettler kräftig unterstützt wurde und Heimbach mit Volmar der Gemeine eine Ordnung gab, aus welcher alle spätern hervorgegangen sind, hatte auch Herzog Wilhelm, der schon im Jahre 1559 am 12. Januar in einem Schreiben an seinen Schwiegervater, den Kaiser Ferdinand I., die Gewährung des Abendmahls sub utraque und die Verehelichung seines Hofpredigers ~~Nicolaus Rollius~~ vertheidigte, nunmehr durch das Edict vom 23. Juni (Jan.) 1565 einem Jeden den Gebrauch des Abendmahls unter beider Gestalt freigestellt. „Im Fall (sagt die Verordnung) sich an einigem Orte zutrüge, daß Etliche aus einem christlichen Eifer, mit beständiger Anzeigung ihres Gewissens, das hochwürdige Sacrament des Altars unter beiderlei Gestalt begehren würden, mögen wir gnädiglich erleiden, daß es die Pastöre denselben, nach genugsamer Erforschung und Examination, dermaßen, sofern sie dazu geschickt und bequem befunden, reichen und austheilen. Auch hinwiederum Diejenigen, so mit Einer Gestalt zufrieden, dabei ungehindert und unbeirrt bleiben lassen, da wir Niemand deßhalb an seinem Gewissen zu beschweren gemeint sind"[63]. Dieser Erlaß war aus den Verhandlungen hervorgegangen, welche der Herzog, gedrängt von der Ritterschaft und den Städten, besonders Wesel, wohl auch getrieben von seinem Gewissen, seit dem Jahre 1566 pflog, um eine Reformation in positiverem Sinne, als die bisherigen Polizeiordnungen, vorzubereiten. Die Räthe waren ihm hierbei

---

62) „Ibi tum fidelis Christi servus, manu aratro admota, coeptam ante duo lustra Reformationem prosecutus est atque Consubstantiationis fermento, quo olim ecclesia infecta fuerat, prorsus expurgato, feliciter, sacro Numine aspirante, perfecit." Casp. Siebel in der hist. narr. Ms.

63) Vergl. den Ausspruch des Herzogs S. 292.

durchaus nicht bereitwillig entgegen gekommen. Sie hatten in einem Gutachten (aus dem Jahre 1563) darauf hingewiesen, daß die allgemeine Gestattung dieser Freiheit nur von Nachtheil sein werde, wie die Ausschreitungen in den Aemtern Blankenberg und Löwenberg, so wie zu Wassenberg und Dremmen hinreichend bewiesen; pflegte doch sogar am Hofe, wie Seine Fürstl. Gnade vor Augen sehe, während Se. Gnade bei dem Amte der heiligen Messe und den Cerimonien verbleibe, der mehrere Theil des Hofgesindes sich abzusondern, woraus nicht allein am Hofe, sondern auch im ganzen Lande nicht geringe Aergerniß und Verachtung solch Christlicher Cerimonien, auch große Uneinigkeit, bis anhero erfolgt sei und noch täglich mehr entstehe. Es sei daher am gerathensten, die Kirchenordnung Herzog Johanns, hochlöblicher Gedächtniß, aufrecht zu erhalten und derselben nachzukommen, bis, wie darin vorgesehen, eine fernere Vergleichung eines christlichen General-Concilii oder einer nationalen Versammlung Statt gefunden habe. Es war aber dem Herzoge Ernst mit der beabsichtigten Reformation und er unterließ, von protestantischer Seite dazu angefeuert, nichts, die Ausführung seines Lieblingsplans auf breitester Grundlage vorzubereiten. Selbst nachdem den Fürsten im Jahre 1566, als er von Düsseldorf nach Augsburg gezogen war, um dem ausgeschriebenen Reichstage beizuwohnen, am Tage vor seinem Einritt, jener schon erwähnte Schlaganfall getroffen hatte, in Folge dessen er nach der Heimat zurückeilen mußte, setzte er die im Gang begriffenen Unterhandlungen fort und lud eine Anzahl ausgezeichneter Männer von protestantischer oder mild-katholischer Gesinnung ein, die mit seinen Räthen im Januar 1667 zu Düsseldorf ein vielfach berathenes, von Georg Cassander geprüftes und seinen Ansichten am meisten ensprechendes Reformations-Concept artikelweise discutirten und erwogen[64]). Daß ungeachtet der größten Willfährigkeit von beiden Seiten eine vollständige Einigung nicht erzielt wurde, kann nicht auffallen. Wiewohl man sich in den meisten Punkten verglich, so erregten dennoch mehrere Artikel, welche der Augsburgischen Confession durchaus nicht gemäß waren, bei denjenigen Räthen und berufenen Vertrauensmännern, die diese Confession bekannten, Bedenken und Widerspruch, während die andern dafür hielten, daß jene Artikel, um derjenigen Unterthanen willen, die der alten katholischen Religion angehörten, so bleiben könnten, damit die Katholiken in ihrem Gewissen

[64]) Es scheint nicht unangemessen, das Secular-Gedächtniß dieses letzten Clevischen Reformations-Versuchs durch Veröffentlichung der Akten zu erneuern, wozu Vorarbeiten bereits gemacht sind.

auch nicht betrübt würden, zumal die erwählte Kaiserl. Majestät, Kurfürsten, Fürsten und gemeine Stände des heil. Römischen Reichs jüngst zu Augsburg sie ebenfalls nicht bedrängt, sondern neben den Augsburgischen Confessions-Verwandten zugelassen und nicht verworfen haben wollten. Man könne alsdann hoffen, daß auch Ritterschaft, Städte und Gemeinen dieser Reformation einhellig beizutreten um so eher geneigt sein würden. Zugleich war von den Versammelten die Ausarbeitung eines Katechismus und einer Agende als ein Bedürfniß erkannt worden. Diese Ansichten und Wünsche wurden dem Herzoge durch den Kanzler Orsbeck mündlich vorgetragen, im Beisein Wilhelm Kettlers, gewesenen Bischofs von Münster, des Kanzlers Olysleger, der Marschälle Bernsau und Wachtendonck und des Secretairs Gerhard von Jülich (Juliacensis). Hierauf wurde dem Herzoge das Reformations-Concept von Anfang bis zu Ende vorgelesen, womit er, wie man merken konnte, wohlzufrieden war; auch gebot er, Heinrich Kiespenning, dem Pastor und Canonicus zu Xanten, dem Hofkaplan Hubert und Herrn Peter Lo von Elberfeld dieses Concept der Kirchenordnung gleichfalls vorzulesen und deren Bedenken über dasselbe anzuhören, doch ihnen zu befehlen, es bei sich bleiben zu lassen und Niemand, weder schriftlich noch mündlich, Etwas davon zu melden.

Wir sehen also, daß des Herzogs Wohlwollen für Lo ungeschmälert fortbestand. Gleichzeitig erklärt sich aber auch der Irrthum Siebels, den seine Nachfolger weiter verbreiteten, Lo sei von dem Herzoge mit den übrigen Grafen, Herren und Räthen[65]) zu den Berathungen eingeladen worden. Die noch vorhandenen Akten beweisen, daß dies nicht der Fall war. Wahrscheinlich hat auch der Umstand, daß Lo zur Abfassung des Katechismus berufen, aber von Gerhardus Juliacensis, der Lo nicht leiden mochte, durch Kiespenning (einen Cassandristen) ersetzt wurde, zu jener irrigen Auffassung Anlaß gegeben.

Folgendes Tags, am 22. Januar, wurde des Herzogs Befehl vollzogen und den genannten drei Geistlichen das Concept, im Beisein des Clevischen Kanzlers Olysleger und des Dr. Aegidius Mommer, durch den Secretair Gerhardus Juliacensis vorgehalten, die es auch dabei bewenden ließen, Peter Lo ausgenommen, der Nachmittags anzeigte,

---

[65]) Auch Heresbach war bei den Verhandlungen gegenwärtig, nahm aber wenig Antheil an denselben. In seinem Tagebuche findet sich vermerkt: „A. 1567. Jan. 7. versehen vp Dusseldorp groiß Rait usque 20. Jan.“ und daneben links: „Consilium amplum Dusseldo;“ beide Eintragungen mit zitternder Greisenhand niedergeschrieben. Heresbach vollendete am 1. August 1567 sein 71. Lebensjahr.

Graf Franz von Waldeck (sein alter Gönner, der zu den Einberufenen gehörte) verlange, wie er bereits in praesentia stringirt mit Anderen, daß in dem Artikel von der Messe zu setzen sei: „Wenn keine Communicanten vorhanden, solle man nur etliche Gesänge halten, aber die Priester auch nicht communiciren dürfen." Worauf denn der Artikel so abgeändert wurde: „Wenn aber keine Communicanten vorhanden, soll es gehalten werden, wie das Buch der Agende ausweist." Zum Andern mißbilligten Graf Franz von Waldeck und Herr Wilhelm Kettler, daß gesetzt sei: „Wo einiger Pastor sich der Communion unter Einer Gestalt, item der Cerimonien bei der Taufe beschweren würde, daß derselbige Solches einem Vicare befehlen solle." Es wurde also auch dieser Artikel abgeändert, was der Clevische Kanzler und Dr. Mommer, im Beisein der drei Geistlichen, dem Herzoge anzeigten, und daß diese drei Geistlichen an der Ordnung fast keinen Mangel mehr hätten. Zuletzt befragte der Fürst selbst jeden derselben besonders um sein Votum. So verdankte denn auch dieser letzte, auf evangelischen Grundlagen ruhende Einigungsversuch unserm Reformator seine Förderung. Es ist nur zu bedauern, daß das zunehmende Unvermögen des Herzogs und der wachsende Einfluß der auswärtigen katholischen Höfe, sowie derjenigen Räthe, die mit ihnen für die alte Kirche arbeiteten, die Ausführung dieser Vereinbarung verhinderte.

Allerdings war die Reformation, wie sie bereits volksmäßig sich gestaltet hatte, nicht mehr aufzuhalten, und Lo fuhr fort, seiner Vaterstadt mit seinen bedeutenden Gaben zu dienen. War seine Arbeit auch oft durch Reisen unterbrochen, die er im Interesse des von seiner Frau betriebenen Geschäfts der Garnbleicherei zu unternehmen hatte, so erhob er doch auch keinen Anspruch auf Bezahlung seiner Dienste: ein selbst in jener Zeit seltenes Beispiel von Uneigennützigkeit. Was ihm aber seine Bescheidenheit als ein Recht zu fordern nicht erlaubte, das gewährte ihm endlich die Billigkeit des Amtmanns, unter freudiger Zustimmung der Gemeine. Nachdem am 12. März 1574 der emeritirte Pastor Petrus Snute in hohem Alter gestorben war, übertrug der Amtmann Kettler die Einkünfte des Antonius-Altars auf Peter Lo, dem somit die längst verdiente Anerkennung zu Theil wurde. Der Amtmann Johann Kettler war indessen in der Verfügung über diese Vicarie zu rasch verfahren. Es erhob sich daher ein Widerspruch, dessen Bekämpfung und endliche Unterdrückung uns die damaligen Verhältnisse sehr bestimmt vor Augen stellt. Aus diesem Grunde wollen wir die Einzelheiten dieser Controverse nach dem Inhalt der Akten zum Schluß zusammenstellen.

Schon im Jahre 1560, als durch den Abzug des Kaplans Arndt ton Eicken, Vicars St. Antonii Altars, diese Vicarie erledigt wurde, hatte sich wegen Verleihung derselben Streit erhoben. Der zur Resignation willig gemachte Pastor Snute war bei dem Amtmann um die Vicarie eingekommen, und dieser wollte sie dem „betagten frommen Manne" gern übertragen. Da aber präsentirte sich Johannes, Caspar Steinwegs Sohn, als nächster Blutsverwandter des Fundators dieses Altars, und beanspruchte in den Genuß der Vicarie eingesetzt zu werden, auf Grund des Fundationsbriefs, dem zufolge bei einer Erledigung derselben die Provisoren gehalten waren, in erster Linie die Blutsverwandten des Haupt-Fundators ter Laen, im Falle derselben mehrere vorhanden seien, den nächsten und dazu geeigneten, und erst wenn geeignete Blutsverwandte mangeln sollten, einen Elberfelder Bürgersohn damit zu versehen. Es gelang indessen dem Amtmann, am 25. Januar 1560, einen Vertrag zwischen Snute und Steinweg zu Stande zu bringen, in welchem Jener zum Besten Dieses, der damals als clericus noch den Studien oblag, auf die Einkünfte und Renten des Hofes Haslinghausen, im Kirchspiele Schwelm gelegen, resignirte und dagegen von Johannes ein Geschenk von 1½ Goldgulden jährlich erhielt, nebst der Rente von den übrigen Fundations-Stücken. Als nun Snute das Zeitliche gesegnet hatte und die in der wachsenden Gemeine bedeutend vermehrte Arbeit die Anstellung eines dritten Geistlichen, neben dem Pastor Wilhelm Heimbach und seinem Kaplan Heinrich Müller, dringend verlangte, nahm der Amtmann keinen Anstand, die Vicarie am 17. (oder 14.?) April Peter Lo zu deferiren und ihn, mit Zustimmung der Kirchmeister Hinz vff dem Haen und Johannes Wichelhusen, durch den Pastor Wilhelm Heimbach investiren zu lassen, ohne auf die Einsprache der Familie Steinweg zu achten, welche für den jüngern Bruder des inzwischen zum Pastor in Wülfrath beförderten Johannes Steinweg, den Cleriker Caspar Steinweg, der sich zu Köln dem Studium zu widmen beabsichtigte, sämmtliche Einkünfte des Antonius-Altars in Anspruch nahm.

Caspar Steinweg war des Fundators Urenkel, und das Anrecht der Steinwegs an die Vicarie konnte um so weniger bestritten werden, da es bereits bei seinem Bruder Johannes anerkannt worden war. Weil nun weder die Kirchmeister, noch der Amtmann Caspars Einrede gelten ließ, eine gütliche Einigung aber nicht zu Stande kam, so verfolgte die Familie Steinweg ihr Recht immer hitziger. Selbst Konrad Heresbach, den Caspar in einer Bittschrift an den Herzog seinen lieben Herrn und Oehm nennt, empfahl in einem noch erhaltenen



Schreiben[66]) den Petenten an die Räthe zu Düsseldorf, insbesondere an den viel vermögenden Secretair Gerhard von Jülich, Cantor zu Hinsberg, indem er nicht daran zweifelte, daß Caspar das nächste Recht an die Vicarie habe. Die Räthe, die „nicht abnehmen konnten, warum Caspar die Vicarie entzogen sei und ein Anderer damit versorgt werden solle," verlangten von Kettler (am 4. Mai) einen *klaren und beständigen* Gegenbericht, um zu wissen, woran sie sich zu halten hätten. Nach einiger Zögerung sandte der Amtmann seinen etwas cavaliermäßig gehaltenen Bericht ein. In demselben tadelt er Caspar und seine Angehörigen wegen ihres Trotzes und Ungestüms, als wäre kein älterer und tauglicherer Nachkomme aus der Familie des Principal-Fundators vorhanden, macht sodann darauf aufmerksam, daß sowohl des Herzogs als seine (Kettlers) eigenen Eltern und andere gutherzige Leute zu dieser Fundation ebenfalls beigetragen hätten, und daß die Vicarie kein *geistliches Familien-Beneficium* sei, wie man, unter Berufung auf die Thatsache, daß bereits der ältere Bruder des Supplicanten die Einkünfte derselben genossen habe, anzunehmen scheine. Das Alles hätten denn auch die Kirchmeister (neben Anderem) sich zu Gemüthe geführt und deshalb ihm, dem Amtmann, „*ein eingesessenes Nachbarkind, Peter Loe, so eine geraume Zeit lang der Ort* (d. h. hier am Ort) *durch gnädige Verordnung* des gn. Fürsten und Herrn, das Predigtamt *ohne einige Nutzung* vertreten, benannt;" er habe daher

---

[66]) S. das Facsimile. Der Wortlaut desselben ist folgender: „Mynē dinst vnd fruntlige grutz zu voren Werdiger vnd gunstiger Her vnd Frunt Als tzeiger disses ein schomel scholar Casp[er] Steinweg eine vorderong als der negste verwante tzo einer Vicarien zu Eluerfelde hebbē mach, der haluē eme vā den kirchmeist[ern] alda wederstand geschicht vnd der haluē vp Dusseldorff vor die Rhede tzu verhoir bescheid[en], vnd er mich gebeden an v gunste tzue schryuē dz (d. i. daß) die selue ieme in synē sachē vorderlich erschynē wolden. So dann der selue mir bloitz v[er]want, vnd ich wie oich der Cancel[er] Olichsleger na erlesong der fundation nit anders sporen, dwil er der negste van geblode der fundatoren, dz er redlige vorderung habe, Vnd ist der haluē my(n) fruntligs beger v. gunste willē eme tzu synem rechten behilfflich syn Wie ich mich des vnser alder fruntschafft na versien vnd gern in glychem vnd mererem verschulden wil gegen v gunste Die der almechtige lange gefrist[en] welle Datum den 2 Julij a° 74.

Conr. Hertzbach Dr."

(*Aufschrift*): „Dem werdigen vnd achtbarn Heren Gerardo vā Gulich Furstligē Gulichschē Secretario vnd Senger tzo Heynsberg ꝛc. mynē gunstigen hern vnd frunde." *Heresbach* war beinahe 78 Jahre alt, als er diesen Brief schrieb.

diesen dem Pastor Wilhelm Heimbach präsentirt. Kettler kann nicht einsehen, daß hierin der fundation zuwider gehandelt sei. „Ich aber," fährt er fort, „muß wohl bekennen, dieweil die fundation Lateinisch und ich dessen keinen Verstand habe, daß ich mich an Deren Auslegung, so es verstehen, soll begnügen lassen; daß aber das der rechte Verstand sein soll, daß man einem solchen, so bisher keine Litter (d. i. keinen Buchstaben) in Theologia studirt, zu seinem Eigennutz, Nachtheil der andern Agnaten und Beschwer einer ganzen Gemeine, Dasjenige, dazu meines gnädigen Fürsten und Herrn und andere gutherzige Leute mehr, wie vorher gesagt, das Ihre gegeben (und Solches auf ein unverschämtes Eindringen, Schreien und tückisches Angeben), sollte gedrungen conferiren müssen und also meinen gnädigen Fürsten und Herrn und die Kirchmeister ihrer freien Benennung und Präsentation berauben, — mag wohl gut Latein sein, aber, meines Verstands, bös Deutsch; will geschweigen, daß man .. für und für verschiedene Personen, so nicht allein nicht aus dem Geblüt, sondern auch keine Elverfeldsche Kinder (gewesen), — allein daß sie dem Predigtamt und Dienst der Kirche vorzustehen bequem, — damit begiftiget (hat); und hätte demnach dieser Clamant und sein Dichter (d. i. der Verfasser seiner Bittschrift) sein tückisch schmähisch Gift, als: daß die Vicarie so Einem conferirt sei, der das Jahr hindurch etliche Monat seiner Kaufmannschaft nachzöge und auch zu Zeiten die Kanzel zu Elberfeld vertrete und sich daselbst des Predigtamts unterwinde, wohl enthalten mögen. Denn wenn derselbe so viel mit seiner Kaufmannschaft erworben hätte, als dieser Dichter, der mehr in einem Wechsel als cent pro cento bekommen (was doch in allen göttlichen, geistlichen und weltlichen Satzungen verboten ist), er würde ungezweifelt weiter Handlung zu treiben stillhalten" ꝛc.

Der gereizte und leidenschaftliche Ton dieses amtlichen Gegenberichts war wenig dazu geeignet, die Räthe in Düsseldorf für Lo zu stimmen. Vielmehr ertheilten sie am 12. Juni dem Verwalter des Richteramts zu Elberfeld Johann Cronenberg die Weisung, dafür zu sorgen (ungeachtet bereits Lo dem Schulmeister zu Elberfeld das Haus und den Garten der Vicarie zur Benutzung übergeben hatte), daß die Renten und Einkünfte des St. Antonius-Altars Niemand verabfolgt würden, bis zu weiterem Bescheid. Durch diese Sequestration fand aber auch Caspar Steinweg sein Interesse beeinträchtigt und bat am 21. Juni um einen Verhörstag zum Austrag der Sache. Dieser wurde auf den 7. Juli anberaumt und beide Parteien zu erscheinen eingeladen. Die Elberfelder Kirchmeister folgten der Ladung indessen nicht, sondern

sandten ein Entschuldigungsschreiben ein: „sie seien just am vergangenen Montag (am 5. Juli) aus dem Markte von Antwerpen zurückgekommen, und die Rechtsgelehrten, denen sie alle Akten in diesem Streite zugestellt, seien verreist; sie bäten also um Prorogation des Termins auf einen Monat“ (Montag steht in der Originalschrift). Darauf verfügte die Regierung, daß bei nächster Gelegenheit andere Vorbescheidung erfolgen solle.

Inzwischen wurden die Verhandlungen mit Caspar Steinweg von Seiten des Amtmanns eifrig aber erfolglos fortgesetzt, wie es scheint; denn Caspar ruft am 12. September 1574 aufs neue und viel dringender den Herzog um Entscheidung zu seinen Gunsten an. Der weitere Verlauf dieser merkwürdigen Verhandlungen läßt sich, weil die Akten fehlen, leider nicht verfolgen. Es ist indessen ausgemacht, daß Lo noch im Jahre 1578 sich im Genusse der Vicarie befand; denn in dem Erkundigungsbuche steht unter dem genannten Jahre eingetragen, in der Rubrik Vicaria Sancti Antonii: „Es haben Kirchmeister und Provisoren eine qualificirte Person einem zeitlichen Amtmanne zu nominiren, und derselbe dem Pastor zu Elberfeld zu präsentiren, und der Pastor in sicherer (d. i. bestimmter) Zeit zu investiren und zu belehnen; — womit Herr Peter Lohe vorgerührter Gestalt investirt (ist)“.

In welcher Achtung Lo bei der Gemeine stand, ergibt sich am unzweideutigsten aus dem am 6. Juli an die Räthe zu Düsseldorf eingeschickten Gegenbericht der Kirchmeister, in welchem sie die von ihnen ausgegangene Nomination Lo's insofern nach dem Wortlaute der Fundations-Urkunde rechfertigen, als sie zeigen, daß dieselbe aptam et idoneam personam, eine (zum Kirchendienste) passende und geschickte Person verlange, sie aber in Herrn Petern Lo, dem sie vorlängst aus gnädiger Verordnung, Befehl und Zulassung des gnädigen Landesfürsten und Herrn bei sich gehabt, eine solche erkannt und mit Wahrheit befunden hätten, — „daß er viel und treulich gearbeitet und doch gar nichts an Besoldung dagegen von der Kirche bekommen habe; — daß (ferner) ihre Gemeine allhier zu Elberfeld und Barmen groß sei und derselben mit Einem oder Zweien Kirchendienern nicht der Nothdurft nach könne vorgestanden werden, wie man diese nächste (d. i. vergangene) Fasten und Ostern mit der That erfahren, da der Herr Pastor mit seinem Capellan beide in Schwachheit und Krankheit gefallen, also daß man des dritten Kirchendieners allhier nicht wohl entrathen könne“. Ueber Caspar Steinweg und seine Familie sprechen sie sich höchst mißliebig aus. „Und befremdet uns“, sagen sie, „mit sammt einem ganzen Kirch-

spiel nicht wenig, halten's auch gänzlich dafür, daß Solches von keinem guten Geiste hergekommen sei, daß gerührter (d. i. genannter) Steinweg so ganz unverschämt und gottlos geworden, daß er diesen unsern treuen Kirchendiener Peter Lohe, so ganz tückisch und schmählich hat bei hochgedachten unseres gnädigen Fürsten und Herrn hochweisen Räthen anzusehen, zu schänden und in höchsten Verdacht zu bringen sich unterstanden. — Woran doch Herrn Petern Lohe, unseres Erachtens, nicht so hoch gelegen, als allein hier uns armen Leuten und einem so großen Haufen Menschen dieses Kirchspiels. Sein ordentlicher Beruf, sein Werk und treue Arbeit, sein Leben, Wandel und Handel, ist dermaßen beschaffen, daß jetziger Gelegenheit und der unvermeidlichen Noth nach, weder wir noch sonst jemand, mit redlicher Billigkeit daran unseres Wissens Etwas zu tadeln haben. Er hat an die 21 Jahr der Kirche gedient mit nicht geringer Mühe und Anfechtung und doch dafür Heller oder Pfenning (nicht) genossen, sondern Alles gutwillig bei dem Seinen und was Gott der Herr ihm bei ehrlicher Hanthierung dazu verliehen hat, dessen auch Euer Edlen Liebden (nml. der Amtmann Kettler) und mehre Andere vom Adel und sonst bezeugen, die wir allesammt zum fleißigsten wollen gebeten haben, — da (d. i. im Fall) er, gedachter Herr Peter Lohe, nichts Anderes für seine Treu und Arbeit bekommen soll — daß er doch von solcher giftiger Leute falscher Auflage und Verunglimpfung, bei hochgemeldten unseres gnädigen Fürsten und Herrn hochweisen Räthen und sonst, verantwortet und entschuldiget möge werden".

Lo blieb seiner gesegneten Wirksamkeit bis zum 13. September 1581 erhalten, an welchem Tage er, im Alter von 51 Jähren, starb. Er wurde in der Kirche begraben. In demselben Jahre (es war ein Pestjahr) schied auch sein Freund Volmar aus dem Leben[67]).

---

[67]) Eine Notiz sagt: „Im Jahr 1581 starben die beiden Prediger Peter von Lohe und Volmar an der Pest, welche in jenem Jahre hier sehr herrschte und viele Menschen wegraffte." Dieselbe Nachricht enthält auch die Chronik von Elberfeld. Allein weder die handschriftl. **Annales Synodales Montenses** von Johann Hermann Ovenius, noch Siebel und Teschenmacher thun dieser Todesart Lo's Erwähnung; vielmehr fügt der zuletzt Genannte (in den handschriftl. Vitae et **Elogia**) hinzu: „in templo patrio inhumatus." Dies hätte sicher nicht geschehen dürfen, wenn er an der Pest gestorben wäre. — Die Volmars waren Hausbesitzer in Elberfeld. Das Lagerbuch vom Jahre 1598 gibt an, nach älteren Aufzeichnungen (S. 9): „Scheidt vnd folgents Eyßermann — — herr Johan

Lo hinterließ zwei Töchter: Katharina, geb. 1559, verehelicht am 8. Mai 1580 mit Peter Siebel zur Fordt[68]), gestorben, nach zehnjährigem Unwohlsein, am 28. März 1599. Gertrud, ihre Schwester, verheirathete sich, wahrscheinlich im Jahr 1584, mit dem hiesigen Pastor Hermann Hugel oder Hogel, der zwei Jahre später mit ihr nach der Pfalz übersiedelte. Hogel war Nachfolger des vierten evangelischen Pastors zu Elberfeld, Johann Fabricius, der früher als Hofprediger der Gräfin Maria von Waldeck in Beienburg gewirkt hatte. Auf Hogel folgte 1586 Theodor ab Horn. Als nun Wilhelm Heimbach am 12. Juni 1588 gestorben war, wurde Johannes Kalmann der Aeltere von Siegen berufen († 28. April 1613). Er erhielt im Jahre 1595, nach Horns Tode, Simeon Budeus zum Collegen. Mit diesen Namen schließt die Reformationszeit Elberfelds.

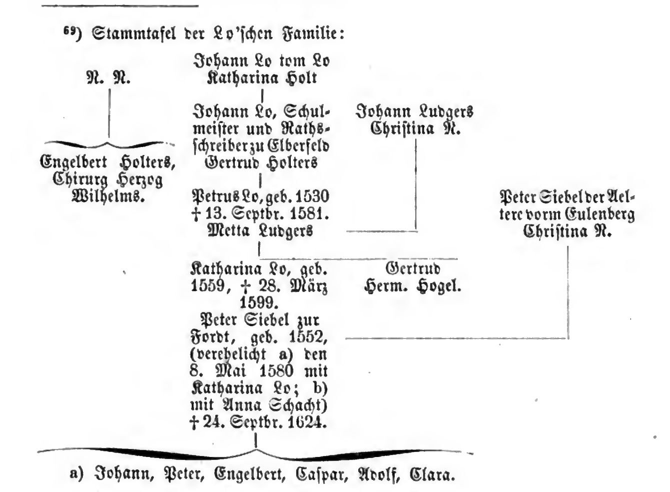
Caspar Siebel bewahrte, als theures Erbstück aus dem geringen Nachlasse seines Großvaters Petrus Lo, eine Anzahl Bruchstücke von Predigten, die derselbe theils in Elberfeld theils in Kronenberg gehalten hatte. Aus diesen ehrwürdigen Reliquien leuchteten, wie Sibel sagt, Lo's solide Bildung, seine Gabe das Wort recht zu theilen, seine thätige Liebe, ein unermüdlicher Fleiß und frommer Eifer um Gottes Ehre, seiner Zuhörer Seligkeit und seiner Feinde Bekehrung, endlich unüberwindliche Standhaftigkeit und Christliche Milde, als Grundzüge seines Characters und seiner Amtsführung hervor. Von Lo's Predigten hat sich bisher nichts auffinden lassen. Wir zweifeln indessen nicht daran, daß Siebels Urtheil ein durchaus begründetes ist; wenigstens spricht Lo's uns näher

---

Volmars von seinen zwey dritten theyl haußes vnd garten — — v . . alb. . . . 78." Die letzte Zahl ist die Hausnummer.

[68]) Das alte Verzichtbuch von Elberfeld enthält die folgende hierher gehörende Eintragung: „Am 7. tage Monats Julij Ao ꝛc. 98 Habenn Engell jn der Mirckenn vnnd Tilmann Kronenberg jn der Kulffertt beide Scheffenn zu Eluerseldt jns Gericht pracht, daß vor jnnenn auf dato vorgeschriebenn erschinenn seindt die Ernhaffte Peter Sybell der Elter vorm Eulenberg Cristina Eheleudt guter gepreuchlicher vernunfft vnnd verstandts, vnnd habenn jn Krafft eines hiebeuorenn zwischenn jnnenn vnnd jrenn sementlichenn Kinderenn aufgerichter vermachtnus vnnd Contracts verziegenn auff jren haff Erb vnnd gutt daselbst vorm Eulenbergh, wie dasselbigh mit al seiner einn vnnd zugehoriger gerechtigkeit gelegen vnnd gemelte Eheleut bißanhero besitzlich jngehabtt haben, nichts dauonn ab oder außgescheidenn, zu haudenn denn Ersamenn Peterenn Sibelenn dem Jungerenn vnd Kathrinen Lo Eheleutenn zur Fordt, Irem Sohne vnnd schnurrenn, sich daruonn enterbet vnnd entgutet, vnnd gemeltem jrenn sohnn vnnd schnurrenn darann geerbett vnd gegutet."

bekannt gewordenes Buch dafür. Und selbst in dem Falle, wenn die Pietät des Enkels des Großvaters Tugenden überschätzt hätte, würden wir in Lo den gesegnetsten Träger der Reformation im Bergischen Lande anerkennen müssen. Möge darum sein erneutes Andenken unter uns für alle Zeit segensreich fortbestehen [69])!



Zu verbessern:

Seite 288, Zeile 2 von unten lies: von Konrad Heresbach anstatt: Konrad Heresbachs.

XIV.

Anna von Cleve,

Gemahlin Heinrich's viij, Königs von England.

Von K. W. Bouterwek.

Erstes Kapitel.

Die protestantische Welt erblickt in der Kirchen-Reformation des 16. Jahrhunderts eine gnadenreiche Gottesthat, welche den Stämmen Deutscher Zunge das Joch geistlicher Fremdherrschaft abnahm, ihnen den Weg zu bürgerlicher Freiheit aufschloß und der maßlosen Willkür der Herrschenden gesetzliche Schranken zog. Die Geschichte zeigt einerseits, wie richtig und wohlbegründet diese Ansicht ist, während sie freilich andererseits die Greuel und Verwüstungen nicht verschweigen kann, welche den gesegneten Folgen der Reformation voraufgingen und sie begleiteten oder zeitweilig aufhielten und unterbrachen, so daß jene großen Veränderungen des Europäischen Staatenlebens, deren immer gründlichere Befestigung durch den Geist des Evangeliums eine Aufgabe unserer Tage ist, nur sehr allmählich sich anbahnten. In der That konnten die Kämpfe der alten und der neuen Kirche selbst durch einen dreißigjährigen Bürgerkrieg ihre Endschaft ebensowenig erreichen, wie blutige Revolutionen im Stande waren, den aus der Reformation geflossenen Gewinn zu vernichten und das Palladium der Freiheit evangelischen Glaubens zu zerstören. Selbst heute noch, wenn erschütternde Bewegungen unser modernes Völkerleben durchzucken, treten jedesmal die Gegensätze, welche das Europa des 16. Jahrhunderts spalteten, als mächtige Factoren der Zukunft unverhüllt mit auf den Plan, und es ist bisher nicht möglich gewesen, wie redlich auch die Bemühungen hierum sein mochten, eine Formel aufzufinden, welche den Weltfrieden, als einen Ausfluß des Glaubensfriedens und der Glaubenseinigung,

zu verbürgen vermöchte. Wer darf sich rühmen, zu wissen oder nachweisen zu können, welchen Antheil an den tief gehenden Erregungen der Gegenwart das verborgene Glaubensleben des Einzelnen hat, mag es nun die Richtung evangelischer Ueberzeugung verfolgen, oder den dieser entgegengesetzten Weg, als den allein berechtigten, einschlagen? Und noch viel weniger läßt sich aufzeigen, aus welchen Quellen jene Leidenschaften sich nährten, die, vor mehr als dreihundert Jahren, alle durch die Kraft und Weisheit, den Glauben und die Frömmigkeit der Väter, in ernster Mühe aufgerichteten Stützen des Gemeinwohles niederzureißen drohten. Wer die dichterisch ergriffene Einbildungskraft zu Hilfe nimmt, kann allerdings Bilder schaffen, die, im Gewande des Romans und der Novelle, geschichtliche Thätsachen auch jener Zeit, für den Zweck augenblicklicher Unterhaltung, umformen und so, zu entschiedenem Nachtheile für die Wahrheit, die nüchternen Gesichtspunkte der Historie verrücken; immer aber scheint es der Würde wissenschaftlicher Forschung zu entsprechen und ist jedesfalls verdienstlicher und ehrlicher, aus oft nur zufällig erhaltenen Nachrichten und lückenvollen bruchstückartigen Aufzeichnungen, die der Vernichtung zuweilen wunderbar genug entgangen sind, irgend einen Abschnitt aus jener, die Lebenskeime unsrer heutigen Zustände enthaltenden Periode mit unbestochener Treue darzustellen, unbekümmert darum, daß eine vollständige Lösung der Aufgabe nicht möglich war.

Von dieser Anschauung ausgehend, habe ich es unternommen, Züge aus dem Leben einer bemitleidenswerthen Fürstin aus dem Clevischen Hause zu einem Gesammtbilde zu vereinigen und die Stelle zu ermitteln, welche ihrem Geschicke im Zusammenhange mit der reformatorischen Neugestaltung Deutschlands und Englands gebührt. Anna von Cleve's Geschichte gewährt ein lehrreiches Beispiel davon wie die unlautere Vermischung von religiösen und politischen Interessen nur allzu geeignet ist, nicht wieder gut zu machendes Unrecht, schwere Verletzungen der Gesetze, selbst Justizmord herbeizuführen. Von dieser Seite betrachtet, bietet der Gegenstand meiner Arbeit die Grundzüge zu einem Drama. Den Mittelpunkt desselben bildet eine, durch Staatsactionen hervorgebrachte großartige Täuschung. Die unvermuthet hereinbrechende Enttäuschung erzeugt das Unrecht, und, damit es an nichts fehle, die Handlung vollständig zu machen, reiht sich, zum Schlusse des Ganzen, die Geschichte eines Betrugs an, in welchem Leichtgläubigkeit und höfische Ränke eine hervorragende Stelle einnehmen.

Schon in ihren Anfängen zeigen die Deutsche und die Englische Reformation eine auffallende Verschiedenheit. In Deutschland ist es

das tiefe Herzensbedürfniß eines dem Kern des Volkes entstammten Theologen, — das Gefühl, daß dem Einzelnen zu seinem Rechte verholfen werden müsse in den übersinnlichen Dingen, was den ersten Anstoß gibt zum Reformationswerk. Luther beugte sich vor der Majestät des Evangeliums und hatte nichts dagegen, daß dem Oberhaupte der Kirche seine Würde bliebe, so lange eine Vermittelung noch denkbar war. In England dagegen war es der Hochmuth eines theologisirenden Königs, der, um seine sittlichen Verirrungen zu legitimiren, den Papst, aus dessen Hand seine Eitelkeit den eifrig erstrebten Titel eines Vertheidigers des Glaubens dankbar angenommen hatte, zum Bischofe von Rom hinabdrückte und gleichzeitig die Vorrechte desselben auf sich übertrug. Als die Convocation Heinrich dem VIII. den hochklingenden Namen eines „obersten Hauptes der anglicanischen Kirche, unmittelbar unter Christus" beilegte und das Parlament, auf Grund dieser Neuerung, in dem Suprematieeide ein zweischneidiges Schwert schmiedete, das, von der Hand des Fanatismus geschwungen, Tausenden das Leben kosten sollte: da trat für die Germanischen Stämme diesseit und jenseit des Canals die Unmöglichkeit ein, den Weg der Kirchenreform vereinigt fortzusetzen. Der Papst und der Kaiser: das waren die beiden Gegner Heinrichs, denen er, in verstecktem wie offenem Kampfe, die geistige Mitherrschaft in England abringen mußte; die Kirchen-Reformation selbst war für ihn nichts als ein politisches Mittel, seine Dynastie zu befestigen, sein Volk von den Ueberlieferungen der Vergangenheit loszureißen und demselben jenes eigenthümliche Gepräge aufzudrücken, das es bis auf diese Stunde von seinen festländischen Stammesgenossen so merklich unterscheidet. In der That hat Heinrich VIII., mehr als irgend einer seiner Vorfahren, die bürgerliche wie kirchliche Verfassung des Englischen Volks von allen fremden Einflüssen frei zu machen gestrebt. In diesem Streben ruhte das Geheimniß seiner Popularität. Er besaß große, aber durch frühe Ausschweifungen in gesunder Entwickelung gehemmte Character-Anlagen. Luther, der seine leidenschaftliche Heftigkeit gegen „den Englischen Heinz" später bereute, hatte ganz Recht, wenn er behauptete, ein solcher Mann könne die Kirche nicht reformiren.

Und doch gebührte es in jener Zeit vorab den Fürsten, die Mißbräuche in der Kirche abzustellen, so weit ihnen die rechtmäßige Gewalt hierzu verliehen war. Dies konnte geschehen, ohne daß der Anschluß an Luthers Reformation unvermeidlich wurde. Johann III., Herzog von Jülich-Cleve-Berg z. B., ein Fürst von mehr als gewöhnlicher Bildung und wohlverdientem Ansehen, eiferte gegen die kirchlichen Miß-

bräuche, die Sittenlosigkeit der Geistlichen und die Trägheit der Mönche, erließ aber nichts desto weniger im Jahre 1525 die Verordnung, daß Sonntag vor Sonntag gegen die ketzerische Lehre Luthers gepredigt würde, und bedrohte die Anhänger desselben mit Kerker und Verbannung [1]); gleichwohl zählten Männer, wie Probst Blatten, Kanzler Ghogreff und Konrad Heresbach — Alles Freunde des freisinnigen Erasmus von Rotterdam — zu seinen vertrautesten Räthen. Jedesfalls ist es bedeutsam für Johanns Glaubensstellung, daß er nicht anstand, seine älteste Tochter Sibylla an Johann Friedrich, den edlen Kurprinzen von Sachsen, zu verheirathen, obschon dieser, um seines entschiedenen Lutherischen Bekenntnisses willen, seiner ihm bereits verlobten Braut, Katharina, Kaiser Karls V. Schwester, hatte entsagen müssen. Die Ueberzeugung von der Wahrheit des von Luther gepredigten Evangeliums, dem alles Irdische nachzusetzen sei, sobald ein Widerstreit der Interessen eintrete, und ein zwar einseitiges, aber redliches Erfassen der Grundlehren der neuen Kirche, für die er später, als eins der Häupter des Schmalkaldischen Bundes, Hab und Gut, Freiheit und Leben einsetzte, — machte Johann Friedrich wohl ernst, überlegsam, zögernd im Handeln, bisweilen selbst unlenksam; niemals aber hielt er mit Dem zurück, worin er den Mittelpunkt seines geistigen Lebens gefunden hatte. Seiner Zeugentreue verdanken wir es, daß Friedrich Myconius, sein Hofprediger, im Jahr 1527, die erste Lutherische Predigt zu Düsseldorf, an Johanns Hofe hielt, und, wie er selber schreibt, „mit den Mönchen und Sophisten von Köln" öffentlich disputirte. Ganz anders geartet, als Johann Friedrich, und doch mit ihm so nahe verbunden, war Philipp, Landgraf von Hessen, das andere Haupt der protestantischen Fürsten Deutschlands. Energisch und beweglich, von hohem persönlichen Muthe und rasch in Ausführung seiner Pläne, errang er mehr als einmal unerwartete Vortheile für die protestantische Sache. Während sein Bundesgenosse von einer fast übertriebenen Treue gegen das Reichs-Oberhaupt beherrscht wurde, verstand Philipp sich darauf, den Kaiser zu überraschenden Concessionen zu drängen; und während der Kurfürst an Luther und der Augsburgischen Confession unverrückt festhielt, neigte der Landgraf stark hinüber zum Zwinglischen Lehrbegriff, der dem subjectiven Urtheile des Gläubigen größere Freiheit gönnt. Beide Fürsten verband ihr Glaube, wie ihr Ruf, mit allen Lutherischgesinnten Deutschlands und Frankreichs, wie Englands. Hier insbesondere hatten Luthers in zahllosen Abdrücken verbreitete Schriften früh Eingang gefunden.

[1]) S. oben S. 274.

Mit edler Leidenschaftlichkeit, die aller Verfolgung Wolsey's Trotz bot, wurden sie durch das ganze Land, ja bis nach Schottland hin, verbreitet. In Antwerpen bildete sich allmählich ein Mittelpunkt für diese Lutherische Mission, deren Sendlinge keine Gefahr kannten. England schien dem Lutherthum zur Beute bestimmt. Rührend ist es zu lesen, wie Englische Jünglinge nach Wittenberg eilen, um zu Luthers und Melanchthons Füßen aus dem neu geöffneten Born der Schrift zu schöpfen. Man erzählt, daß, als einige dieser Begeisterten die Thürme Wittenbergs zum erstenmale erblickten, sie (wie die Kreuzfahrer vor Jerusalem) auf ihre Kniee sanken und Gott brünstig dankten, daß er sie an das ersehnte Ziel geführt habe. Solche enthusiastische Erschütterungen des innersten Seelenlebens, aus denen eine neue Glaubensmacht sich emporrang, waren für Heinrich VIII. etwas durchaus Unverständliches. Er haßte Luther und die Lutherische Reformation und hat die alte Kirche, wie roh er auch ihre Traditionen angriff und entstellte, nie verlassen. Von der anglo-Lutherischen Partei, die fortwährend der bittersten Verfolgung des Königs und der Bischöfe ausgesetzt war, muß die anglicanische, durch tyrannische Willkür des Königs hervorgerufene, nach der Alleinherrschaft strebende, sehr wohl unterschieden werden. Diese Königspartei war es, die, unter Heinrich VIII., jenen denkwürdigen Vernichtungskampf gegen die Römisch-katholische Kirche in England führte, derselben durch gewaltsame Entziehung ihrer Einkünfte, durch Aufhebung der Klöster und Stiftungen, durch Wegnahme der weitläuftigen Ländereien, welche einst Angelsächsische und Normanische Frömmigkeit der Kirche und ihren Dienern geweiht hatte, nach und nach den Lebensnerv, die Mittel des Daseins, entzog und auf ihren völligen Untergang hinarbeitete. Eine so zerstörende Richtung aber erhielt Heinrichs sogenannte Reformation erst in dem Augenblicke, als ihn die Liebe zu einer schönen leichtsinnigen Hofdame seiner züchtigen, streng-katholischen Gattin Katharina die Schranken, welche Sitte und Zucht und das Gebot der Kirche zogen, überspringen ließ und damit seinen Zwiespalt mit dem Papste herbeiführte. Alle Künste der Diplomatie, Bestechungen, Verheißungen und Drohungen, waren vergebens verschwendet worden: das Consistorium wollte nicht aussprechen, daß Katharinens Ehe mit Heinrich, dem Bruder ihres verstorbenen Gatten, unrechtmäßig gewesen, die Scheidung von ihr rechtmäßig sei. Auch Katharina stand fest; sie willigte nicht in die Scheidung; ein großer und mächtiger Theil des Adels und des Volks stand auf ihrer Seite.

Der ungünstige Verlauf dieser an allen Höfen Europa's besprochenen und gemißbilligten Scheidungsgeschichte untergrub Heinrichs Ansehen

im Auslande und zog Wolsey's Fall nach sich. Thomas Crumwell, ein Talent, welches der auf die Prüfung der Geister sich wohl verstehende scharfsichtige Cardinal aus dem Dunkel bürgerlicher Niedrigkeit hervorgezogen und zu einer treuen Stütze seiner verschwenderischen Staatsverwaltung herangebildet hatte, war der Einzige, der es wagte, seinen Wohlthäter (dem argwöhnischen Könige und dem verletzten Gesetze gegenüber) öffentlich zu vertheidigen. Dem Muthe und der Unerschrockenheit Crumwells verdankte es Wolsey, daß er aus dem Schiffbruche seiner Größe noch eine leidliche Existenz rettete und sogar des Königs Gnade zum Theil wiedergewann. Crumwell erhielt des Gefallenen Amt und Würde. Diesem in diplomatischer Gewandtheit, Treue gegen den König und rastloser Thätigkeit nicht unähnlich, unterschied er sich doch von ihm in dem Einen wesentlich, daß er das Evangelium kannte und es liebte, da er der Bibel seine erste Bildung verdankte. Von niederer Herkunft — er soll der Sohn eines Schlossers gewesen sein; Oliver Cromwell war bekanntlich eines Bauern Sohn — hatte Thomas Crumwell während einer abenteuerlichen, in Dunkel gehüllten Jugend, den kostbaren Schatz des lateinischen neuen Testamentes, — das er angeblich ganz auswendig wußte — in seinem treuen Gedächtnisse bewahrt. Der Ernst der Zeit hatte ihn zu einem religiösen Character gereift, und jetzt war der Augenblick gekommen, wo er, durch rücksichtslose Ausnutzung der großen in seine Hand gelegten Gewalt, die Englische Reformation in ganz neue Bahnen zu leiten hoffte. Seit dem 2. Juli 1536 Lord Privy Seal, ward er in demselben Jahre vom Könige zu seinem Stellvertreter in kirchlichen Angelegenheiten (Vicegerent in ecclesiastical causes) ernannt. Er war also der höchste und erste Beamte und Diener des Königs in allen Dingen, die irgendwie mit der Geistlichkeit und der Kirche zusammenhingen. Durch ihn äußerte der König seine Macht als „oberstes Haupt der anglicanischen Kirche, unmittelbar unter Christus;" er war das gefürchtete Werkzeug der königlichen Willkür in Staat und Kirche, er „der Hammer der Mönche (malleus monachorum)", durch dessen rastlose Energie der König die Klöster sich zinspflichtig machte und endlich ganz aufhob. Dabei aber war sein Glaube nicht der des Königs, noch der der Bischöfe. Seine Ueberzeugungen stellten ihn entschieden auf die Seite der von diesen verfolgten Lutheraner. Daß er in manchen Stücken noch weiter ging, als diese, konnte, ungeachtet aller Vorsicht, nicht verborgen bleiben und machte seine Lage noch gefährlicher. Die von einem Schriftsteller der neuesten Zeit aufgestellte Behauptung indessen, Crumwells persönliche Glaubensstellung sei in den Summarien von Taverners unter seiner Erlaubniß 1539 erschienenen Bibel wieder

zu finden, muß, gegenüber den Zeugnissen der älteren Historiker, mit Vorsicht aufgenommen werden. Jene Summarien lehren, im Gegensatz zu dem katholisirenden Anglicanismus, einen für jene Zeit mehr als kühnen Protestantismus. Sie verwerfen den Priesterstand, ignoriren Messe und Fegfeuer, erklären die Sacramente für äußerliche Zeichen und halten im Abendmahle, das sie nicht als Opfer gelten lassen, nur die mnemonische Bedeutung fest. Dieser radicale Protestantismus hatte augenblicklich in England keine Zukunft; dennoch war er es, von dem aus die innere Reformation der anglicanischen Kirche unter Eduard VI. und Elisabeth begann, um dieselbe schließlich zum Calvinismus überzuleiten. Die Kirche Heinrichs stand jenem Extreme ebenso fern, wie dem Lutherthume, und um seiner Reformation willen würde er nimmer dazu gekommen sein, die Freundschaft Johann Friedrichs und der mit ihm verbündeten Fürsten zu suchen, zumal Luther, ungeachtet der Stimmen die sich für den König erhoben, die Scheidung desselben von Katharina laut mißbilligte. Aber gerade in Folge dieses nicht mehr rückgängig zu machenden Aktes gerieth der König in eine höchst bedenkliche Lage. Gelang es dem Papste, die Verbindung zwischen Franz I. von Frankreich und dem Kaiser wieder herzustellen — und die Unterhandlungen wegen eines solchen Bündnisses waren in vollem Gange —, so entstand für England eine ernste Gefahr, die nur durch ein Gegenbündniß gegen den Kaiser beschränkt werden konnte.

Heinrich sah sich also plötzlich auf die protestantischen Fürsten Deutschlands hingewiesen, und zögerte nicht, obschon er andere seiner Agenten vorauf gesandt hatte, durch eine besondere Botschaft an den Kurfürsten die Einleitung zu einem Schutz- und Trutzbündnisse gegen den Kaiser zu eröffnen. Aber der Kurfürst wies diesen für kleinere Fürsten doch so ehrenvollen Antrag mit aller Entschiedenheit zurück. Noch ehe vier und zwanzig Stunden vergingen, hatte der Englische Agent, Stephen Vaughan, die abschlägige Antwort in der Tasche. Er hielt es für überflüssig, die Reise, wie er beauftragt war, zu dem Landgrafen von Hessen und dem Herzoge von Lüneburg fortzusetzen; unverrichteter Sache kehrte er nach England zurück. Die Nachricht, welche er mitbrachte: in Deutschland würden Truppen angeworben (wie man sagte, für Katharina), beunruhigte den König um so mehr, als Irland am Rande einer durch päpstliche Agenten angezettelten Empörung stand und in England selbst sich die Altgläubigen um eine ekstatische Nonne sammelten, deren verhängnißvolle Weissagungen gegen Heinrichs Krone und Leben gerichtet waren. Daß die Nonne von Kent ein von der katholischen Partei zu Gunsten Katharina's und ihrer Tochter Maria gewon-

neues Werkzeug war, mußte auch der Sorgloseste erkennen. Unter dem Gewichte so niederdrückender Verhältnisse beschloß denn der Geheime Rath des Königs, am 2. December, den Versuch zur Herbeiführung eines Bundes mit den Fürsten Deutschlands in größerem Maßstabe anzubahnen.

Die Minutes (das Protocoll) des Staatsraths von dem genannten Tage lauten unter §. 14: „Item (ist beschlossen), gewisse discrete und ernste (grave) Personen zu bestimmen, die sich in die (verschiedenen) Theile Deutschlands begeben sollen, um einen Bund oder Freundschaft (amytie) mit den Fürsten und Potentaten Deutschlands zu errichten und abzuschließen, d. h. mit dem Könige von Polen (Sigismund I.), dem Könige Johannes (Zapolia) von Ungarn, dem Herzoge (Joh. Friedrich dem Großmüthigen) von Sachsen, dem Herzoge (Wilhelm IV.) von Baiern, dem Herzoge Friedrich (von Brandenburg), dem Landgrafen (Philipp dem Großmüthigen) von Hessen, dem Bischofe von Mainz, dem Bischofe von Trier, dem Bischofe von Köln, und andern Potentaten; auch zu erforschen, in wie weit die genannten Fürsten und Potentaten dem Könige und seinem Reiche zugeneigt seien." Ferner sollten — nach §. 15 und 16 — alle Deutschen Hansestädte, dazu auch Nürnberg und Augsburg, in dieses Offensiv- und Defensiv-Bündniß hineingezogen werden. Der ostensible Zweck dieser umfangreichen Verbindung war die Berufung eines Concils, auf welchem die Protestanten vertreten sein sollten. Kam das Bündniß zu Stände, so wurde mit Einem Schlage den Unredlichkeiten des Kaisers gegen die Protestanten ein Ende gemacht und die Reformation erhielt fortan einen ungehemmten, Alles mit sich fortreißenden Lauf. In der Weise aber entwickelten sich die Ereignisse keineswegs; vielmehr gedieh der beabsichtigte Bund nicht über die ersten diplomatischen Unterhandlungen hinaus.

Auch bereits vor Vaughans Sendung hatte Heinrich den damaligen Kurprinzen Johann Friedrich im geheimen ausforschen lassen. So mußte ihn am 14. Juli 1532 Thomas Cranmer, der Erzbischof von Canterbury, der sein Gutachten für die Rechtmäßigkeit der Scheidung abgegeben hatte, zu Nürnberg aufsuchen, um über allerlei Fragen mit ihm zu unterhandeln: über den Frieden mit dem Kaiser, übet den Stand der Religion, über die Türkenhilfe, über die Kirchengüter, die, wie man in England höre, die Deutschen Fürsten angegriffen hätten. Cranmer rühmte nicht nur die Uneigennützigkeit seines Herrn, sondern erklärte auch bei einer spätern Zusammenkunft, am 20. Juli, derselbe sei bereit, im Verein mit Franz I., dem Kurfürsten und seinen Verbündeten in Sachen der Religion beizustehen; der eben mit dem Kaiser abgeschlossene Religionsfriede aber machte es unthunlich, auf die Englischen Anerbietungen näher einzugehen. Gleich-

wohl folgte dem Kurprinzen, als er Nürnberg verlassen hatte, ein anderer Botschafter Heinrichs, Sir William Paget, auf dem Fuße. Johann Friedrich wies ihn an seinen Vater Johann, den Standhaftigen; aber dieser vermochte auch nur dieselbe Antwort zu geben, die sein Sohn bereits ertheilt hatte. Es war vergebens, daß der Gesandte im Namen des Königs sich beschwerte, der Kurfürst und der Landgraf hätten das Jahr vorher ihren Gesandten Dr. Nicolaus Meyer [2]) nach England geschickt, der Reformation wegen, und schon dieser habe die Nachricht zurückgebracht, wie bereit die Könige von Frankreich und England seien, den vom Kaiser unterdrückten Lutheranern beizustehen; dennoch habe man ihnen von der beabsichtigten Wahl Ferdinands zum Römischen Könige und den weiteren Plänen der Fürsten keine Mittheilung gemacht.

Weil jedoch die Botschafter Englands und Frankreichs ab- und zugingen, so fanden die Deutschen Fürsten für nöthig, ihrerseits bestimmte Forderungen aufzustellen, an deren Erfüllung ihr Eintritt in den Bund mit den ausländischen Königen geknüpft sein sollte. Diese Forderungen waren [3]): die Könige sollten die Augsburgische Confession in ihren Reichen zulassen, und Alles solle ausgeschlossen bleiben, was mit der Stellung der Fürsten zum Oberhaupte des Deutschen Reiches unvereinbar sei. An der Treue gegen den Kaiser hielt besonders Johann Friedrich fest. In einem Briefe an den Grafen Wilhelm von Nuenar betheuerte er, er werde mit den Gesandten der Könige nie so unterhandeln, daß ihn verdienter Tadel treffen könne oder der Kaiser Grund habe, mit ihm unzufrieden zu sein. Während die Könige die Lutherischen Fürsten zum Kriege gegen den Kaiser bewegen wollten, beabsichtigten diese nur, ihren Glauben zu vertheidigen, dabei aber, wo möglich, den Frieden zu erhalten, sobald sie sich mit den fremden Königen über die Religionssache geeinigt hätten. Bei so verschiedenen Zielen war eine

---

[2]) Seckendorf, lib. 3, §. XCVI, add. b, nennt ihn Nicolaus Mynst; siehe dagegen Herzogs Encyclop. 11, 525 und Rommel (Philipp der Großm.) 1, 292. 2, 264.

[3]) Vergl. Strype's Ecclesiastical Memorials, Vol. I, Part. III, p. 234 sqq. (der Oxforder Ausgabe von 1822): „*The proposals, called the Petitions, of John Frederic, the Duke of Saxony, and Philip, Landgrave of Hesse; given to the King's ambassadors, in order to a leage.* IMPRIMIS, That it may please the King's Majesty to promote the doctrin of the Gospel, as the confession of the Germans at Augstburg, and the apologies thereupon do import: unles his Grace woll change or reform anything according to the word of God.“

dauerhafte Verbindung beider Theile nicht wohl denkbar [1]). Selbst nicht in dem Falle, wenn die Umstände noch so günstig schienen, um alle Gegner des Kaisers zu vereinigen, ließ sich ein dauerndes Bündniß derselben herstellen. Einen solch günstigen Augenblick bot das Jahr 1534. Der Papst Clemens VII. war gestorben; sein Nachfolger Paul III. hatte sofort die Berufung eines Concils verheißen; von seiner Mäßigung durfte Heinrich größere Nachgiebigkeit erwarten, als der alte eigensinnige und leidenschaftliche Clemens gezeigt hatte. Außerdem bewiesen die Greuel der Münsterischen Wiedertäufer, wie schwach das evangelische Bekenntniß sei, wenn ihm nicht die Gewalt fest geordneter kirchlicher Zustände zur Seite stehe. Der Landgraf so gut wie der Kurfürst, Luther wie Melanchthon, hatten der evangelischen Gemeine in Münster ihre Theilnahme thatsächlich bezeugt. Jetzt mußte Philipp selbst an die Spitze der Reaction treten und im Verein mit dem Kurfürsten und dem Herzog von Cleve dem Bischofe von Münster Geld und Truppen, zur Belagerung Münsters, zuschicken. Es war ein schwerer Schlag, den das Wiedertäufer-Reich gegen die Lutherische Kirche geführt hatte; um so leichter mußte es für Heinrich sein, gerade jetzt ein Bündniß mit den Deutschen Fürsten zu Stande zu bringen. Seine Gesandten erschienen daher wieder auf dem Reichstage zu Nürnberg und boten ein Bündniß an, indem sie nur verlangten, die Fürsten möchten ihren König wegen der Scheidung von Katharina in Schutz nehmen und sie als rechtmäßig vollzogen anerkennen. Sie fanden jedoch kein erwünschtes Gehör. Zwar zeigten sich die Fürsten nicht abgeneigt, mit Englands König sich zu verbinden, wenn ein solches Bündniß zur Ausbreitung des Evangeliums dienen könne; einer Erklärung wegen der Scheidung enthielten sie sich aber. Heinrich wußte also, woran er war, und schon im nächsten Frühjahre (1535) ordnete er seinen Kaplan Robert Barnes an die Theologen in Wittenberg ab, angeblich, eine Religionseinigung zu vermitteln. In Wittenberg herrschte gerade die Pest, weshalb die Universität nach Jena verlegt worden war. Luther und Melanchthon schickten also den Engländer mit einem Empfehlungsschreiben an Johann Friedrich. Heinrich erbat sich von diesem Melanchthon, dem er noch vor kurzem in einem Briefe seine besondere Hochachtung bezeugt hatte. Luther selbst hielt es für angemessen, daß man auf des Königs Wunsch eingehe. „Wer weiß, was Gott wirken will,“ sagte er; „seine Weisheit ist höher denn unsere, und sein Wille ist besser denn unserer.“ Dem Kurfürsten dagegen schien die Sache nicht so dringlich. Seinem Character getreu, antwortete

[1]) Seckendorf, lib. 3, p. 41.

er dem Könige, er und seine Mitverbündeten seien zwar bereit, mit ihm einen Bund zu schließen; „sie würden jedoch, durch Gottes Gnade, die reine Lehre des Evangeliums, zu welcher sie sich bekennten (näml. die Lutherische der Augsburgischen Confession), die sie für gottselig und der Kirche Christi nothwendig hielten, nimmer aufgeben." Das ließ sich Heinrich gesagt sein. Im December langte eine zweite theologische Gesandtschaft an: Eduard Fox, der Bischof von Hereford, und der Archi-Diaconus Nicolaus Heyth. Barnes schloß sich ihnen an. Sie überbrachten nunmehr dem Kurfürsten den Antrag einer Glaubenseinigung und des Abschlusses eines gegenseitigen Schutzbündnisses gegen den Papst. Auf dem Bundestage zu Schmalkalden (gegen Ende Decembers) wiederholten sie das Gesuch ihres Königs und fanden ehrenvolle Aufnahme. Das auf demselben Convente angetragene Französische Bündniß wurde abgelehnt, dagegen die Grundzüge eines solchen mit England entworfen und festgestellt; es waren, dem Wesen nach, die bekannten: der König solle die reine evangelische Lehre, wie dieselbe zu Augsburg (dem Kaiser) übergeben worden, verbreiten und sie auf einem rechtmäßigen Concile — im Falle ein solches berufen werde — mit den Deutschen Fürsten vertheidigen. Auf diese Forderung konnte Heinrich nicht eingehen, ohne seine (die anglicanische) Kirche, „diesen Mischmasch von einander widersprechenden Formularen," wie Lord Burleigh sie genannt hat, aufzugeben. Trat der König dem einfachen protestantischen Glaubensbekenntniß der Deutschen bei, so war eine vollständige Umgestaltung der anglicanischen Kirche die nothwendige Folge, und zu einer solchen mochten weder die Bischöfe noch der König die Hand bieten. Dennoch kehrten, auf seinen Befehl, die Gesandten nach Wittenberg zurück, lebten hier den Winter hindurch auf des Kurfürsten Kosten und pflogen mit Melanchthon, der seine Collegen vertrat, die eingehendsten Besprechungen über die Augsburgische Confession. Als sie dieselbe ganz durchberathen und die Wittenberger Theologen den Artikel vom h. Abendmahl umgearbeitet, auch eine besondere Formel gegen den Papst festgestellt hatten, erklärten sich die Engländer mit der Augsburgischen Confession einverstanden. Fox zweifelte nicht daran, daß auch der König derselben beitreten werde. Schließlich aber zeigte es sich, daß es Heinrich bei dieser langwierigen Verhandlung zumeist nur darum gegangen war, von den Wittenbergern ein zustimmendes Votum in der Scheidungssache zu erhalten. Diesem Wunsche aber konnten sie, um ihres Gewissens willen, nicht entsprechen. Luther fand: habe der König durch seine Verheirathung mit der Wittwe seines Bruders gesündigt, so habe er gegen ein menschliches Gebot gesündigt; scheide er sich aber von seiner

Gattin, so versündige er sich an einem höheren, an dem göttlichen Gesetze, welches die Trennung einer vollzogenen Ehe verbiete. Aehnlich lautete Melanchthons Urtheil. Dabei äußerten die Reformatoren herzliches Mitleid mit Maria, der aus dieser unglücklichen Ehe entsprossenen Tochter Katharina's (der reginula, wie Luther sie nennt), zumal die Mutter am 8. Januar 1536 gestorben war und der König die Legitimität seiner eigenen Tochter nicht anerkennen wollte.

Die Gesandten gaben ihre Sache indessen noch nicht verloren; vielmehr erneuerten sie auf dem Fürstentage zu Frankfurt ihre Anträge. Aber Johann Friedrich blieb standhaft: erst müsse eine Einigung mit dem Könige über die Religionsartikel erzielt sein, ehe an ein Bündniß mit ihm gedacht werden dürfe. Vergebens bestand der Landgraf darauf, der Bedingung eine mildere Form zu geben. Es wurde nur beschlossen, dem unablässigen Andringen des Königs, dessen Warnung vor den zweideutigen Unterhandlungen der Französischen Gesandten man dankbar aufgenommen hatte, so weit zu entsprechen, daß man eine Gesandtschaft an ihn abordnen wollte. Aber selbst dieser Beschluß schien dem Kurfürsten hinterher bedenklich. Er hielt es für nöthig, erst einen Kundschafter vorauszuschicken und, durch Vermittelung des Hamburgischen Superintendenten Aepinus, von Crumwell zu erfahren, wie es augenblicklich mit der Reformation in England stehe. Man einigte sich schließlich dahin, des Kurfürsten ausgezeichneten Vice-Kanzler Franz Burckhart, den Dr. juris Georg von Boyneburg, einen Hessen, und Friedrich Myconius, den uns schon bekannten Hofprediger und Superintendenten, nach England abzuordnen.

Wir folgen diesen ehrwürdigen Männern einstweilen nicht, um uns mit den Familien-Verhältnissen König Heinrichs zu beschäftigen, denen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Nach dem Tode seiner dritten Gemahlin, Jane Seymour († 24. October 1537), beeilten sich die Räthe der Krone, ihr eine Nachfolgerin zu suchen. Mendoza, der Spanische Gesandte, schlug die Infantin von Portugal vor. Dies Anerbieten war nicht willkommen. Crumwell ließ daher durch seine Unterhändler an anderen Höfen Kundschaft einziehen. Von Paris aus nannte man ihm Madame de Longueville; (sie ist bekannter unter dem Namen Maria von Guise, Mutter der Königin Maria von Schottland). Der Englische Agent in Flandern empfahl mehrere Damen: ein Fräulein von Brederode, die Gräfin Egmont, auch Anna von Cleve, die jedoch für „einfach" gelte (she was said to be plain): endlich Christina von Dänemark, die junge Wittwe des Herzogs von Mailand. Auf ihrer Reise an den Brüsseler Hof, im November 1537,

hatte Maria, des Jungherzogs Wilhelm von Cleve Mutter, sie in Köln aufgesucht. Sie war dem Herzoge bisher zugedacht gewesen. Aber in Brüssel, am Hofe ihrer Tante, zog sie die Aufmerksamkeit des Englischen Gesandten auf sich, der sie für seinen Herrn zu gewinnen hoffte. Von schlankem Wuchs, hübsch, reich und, obschon bereits Wittwe, war Christina erst 16 Jahre alt; überdem des Kaisers Nichte. Diese Partie schien den Bedürfnissen Heinrichs durchaus zu entsprechen. Kam sie zu Stande, so war an Unannehmlichkeiten wegen seiner Scheidung von Katharina nicht mehr zu denken; vielmehr ließ sich erwarten, daß der Kaiser, dem Könige zu Liebe, gegen den Papst agiren werde. Die Räthe hielten also an diesem, auch von der andern Seite freundlichst aufgenommenen Projecte fest. Die Königin-Regentin, des Kaisers Schwester, dankte sogar Crumwell in einem besonderen Schreiben für seine Bemühung, des Kaisers Interesse gleichzeitig mit demjenigen seines Königs zu fördern. Alles ließ sich hoffnungsreich an. Die Mailänderin mußte sich von Hans Holbein für das Cabinet des Königs malen lassen. Während sie dem Maler saß, richtete der Englische Gesandte die zudringliche Frage an sie, ob sie seinen Gebieter lieb habe. „Ich stehe zu des Kaisers Befehl,"[5]) erwiderte Christina. Dieser immerhin zweifelhafte Ausspruch wurde, als von der besten Vorbedeutung, dem Könige sofort mitgetheilt. Ungeachtet der lebhaftesten Zustimmung aber, ging die Sache nicht vorwärts. Offenbar zog der Kaiser den König hin, während die Regentin die besten Versicherungen geben mußte. Noch im August 1538 sagte sie zu dem Englischen Botschafter, Sir Thomas Wriothesley, der mit der Bitte um Entscheidung in sie drang: sie sowohl, wie ihr kaiserlicher Bruder, hätten keinen heißeren Wunsch, als Christina auf Englands Thron zu sehen[6]). Allmählich vorbereitet, trat die entschieden ungünstige Wendung dennoch plötzlich ein, als Papst Paul III. am 25. October 1538 den schon vor drei Jahren bereit gelegten Bannstrahl gegen Heinrich

---

[5]) Froude, history of England from the fall of Wolsey to the death of Elizabeth, 3, 169. nota. Der Gesandte berichtet über seine die Herzogin betreffenden Unterhandlungen an den König, am 1. Februar. Er empfahl Christina sehr lebhaft. Die Regentin sprach sich, ihre Nichte wegen einer ungeschickten Aeußerung in Schutz nehmend, vorsichtig gegen ihn aus: „And to begynne, on the behalf of my nepce I thanke you most hertely, bothe for that you have an honest opinion of her, and for that you travail to seke out the trouth. Nowe to tel you my mynde and opinion, bothe in this reaport and in her affectyon, first, I dare saye for her that she never spake it, ne any like thing to it, and what soever they be that have reaported it, they be of yvel disposition." State Papers VIII, 141.

[6]) Froude, l. c. 3, 186.

schleuderte. Die Bannbulle wurde am 17. December publicirt[7]). Einen solchen Ausgang seiner Controverse mit Rom hatte Heinrich nicht erwartet. Noch im Laufe des Sommers hatte der Papst über das Religions-Edict vom 28. Juni, in welchem König Heinrich jeden seiner Unterthanen, der die 6 Glaubensartikel: von der Transsubstantiation, der Communion unter Einer Gestalt, der Ehelosigkeit der Priester, den Mönchsgelübden, den Privatmessen und der Ohrenbeichte, nicht annehmen würde, mit der Todesstrafe bedrohte, seine volle Zufriedenheit ausgesprochen und den Kaiser aufgefordert, in Deutschland ähnlich zu verfahren und die Protestanten darauf hinzuweisen, daß sie von dem Englischen Könige, der jetzt mit dem Papste Frieden zu machen suche, nichts zu hoffen hätten. Diese günstige Stimmung der Römischen Curie hielt aber nicht lange vor. Heinrich bedurfte Geld und hatte, um drückendem Mangel abzuhelfen, den kostbaren Schrein des heiligen Thomas a Becket in Canterbury abbrechen lassen[8]). Man war bei dieser kirchenräuberischen Handlung sehr roh zu Werke gegangen: zwei große Kisten wurden allein mit dem zerschlagenen Golde angefüllt; acht Männer vermochten die Last kaum fortzutragen. Den heiligen Schädel, der sonst den Gläubigen zum Kusse dargeboten wurde, sammt den übrigen Gebeinen verbrannte man; das Blut des Märtyrers, welches bei angestellter Prüfung als eine mit rothem Ocker gefärbte Flüssigkeit erschien, wurde weggeschüttet. Nach solchen Vorgängen war auf Nachsicht des Papstes mit des Königs Schwachheiten nicht mehr zu hoffen. Der ausgesprochene Bann löste auch das Verhältniß der Mailänderin zum Könige; am 21. Januar 1539 stand es bereits fest, daß sie für ihn nicht mehr zu haben war.

Aber der Unmuth des Kaisers äußerte sich auch noch in anderer Weise: alle Englischen Schiffe in Flandern wurden unter Arrest gelegt; an der Börse in Antwerpen ging das Gerücht, Karl V. und Franz I. würden ihre vereinigte Streitmacht auf die Englische Küste werfen. Schon der Vertrag von Nizza (im Juli 1538)[9]), in welchem sich der Papst dem Kaiser und Frankreich genähert hatte und die kurz darauf

---

[7]) Vergl. Strype l. c. I, 1. 511 f. Die Bulle ist wiederholt abgedruckt; unter Anderm auch in Burnets history of the reformation of the church of England (Londoner Ausgabe von 1825), Vol. I, Part. II, p. 211: *Damnatio et Excommunicatio Henrici VIII., Regis Angliae, ejusque Fautorum et Complicum, cum aliarum poenarum adiectione.*

[8]) Burnet's history I, 315. Froude 3, 183; im October.

[9]) Auf dem Convente zu Nizza wurde auch (am 18. Juni) der Vertrag des Königs Franz I. mit Herzog Karl VI. (Egmont) wegen Gelderns abgeschlossen. Lacomblet, Urkundenbuch 4, 668.

folgende Zusammenkunft Karls V. und Franz I. in Aigue-Mortes, hatten Heinrich mit gerechtem Argwohn erfüllt. Jetzt unterlag es keinem Zweifel mehr, daß England sich in dringender Gefahr befand. So suchte denn Heinrich aufs neue Zuflucht bei den Schmalkaldischen Fürsten, deren oben genannte drei Gesandte unverrichteter Sache zurückgekehrt waren. Die von ihnen mit dem Erzbischofe Cranmer und den übrigen Bischöfen geführten Unterhandlungen hatten für die Reformation in England und das Einigungswerk mit Deutschland keine Folge. Die Gründe, welche Cranmers und Crumwells aufrichtiges Bestreben, mit den Deutschen einig und schlüssig zu werden, erfolglos machten, lagen zu Tage. Crumwells allmächtige Stellung und abweichende Ueberzeugung in religiösen Dingen war den Bischöfen und ihrer großen und starken Partei im Lande, besonders dem Adel, nicht bloß anstößig, sondern eine fortgehende Veranlassung zu Neid und Haß. Die Hoffnung, ihn einst unterliegen und die gute alte Zeit wiederkehren zu sehen, stand bei dieser Partei fest, obschon die im Norden zu Gunsten Maria's und der katholischen Kirche unternommene Rebellion erfolglos geblieben war. Alle Anbahnungen einer wirklichen Reformation machten die Bischöfe durch passiven Widerstand zu Schanden, wenn sie sich auch äußerlich zu fügen schienen. Die ernsten Verfügungen Crumwells an sie (seine injunctions) richteten daher wenig aus. Gegen die Verfolgung der Lutheraner hatte auch der König nichts einzuwenden, der es, im Grunde genommen, mit den Bischöfen hielt und für den schlauen Stephen Gardyner, Bischof von Winchester, einen falschen Freund der Reformation, in dem Crumwell und Cranmer sich bitter getäuscht hatten, besonders zugänglich erschien. Gardyner hatte sich im geheimen mit den Bischöfen von Chichester, Durham, London und einigen anderen zu möglichster Aufrechthaltung des alten Rituals vereinigt. Die Verbindung des Königs mit den Deutschen Protestanten war daher dieser nationalen Partei ein Greuel. Crumwells Ansehen bei dem Könige stand nicht so fest, daß nicht Winchester und die Bischöfe den Sieg bisweilen davon getragen hätten. Dies zeigte sich auch bei dem erfolglosen Ausgang der Disputationen mit den Deutschen Theologen. Der König behielt sich die Entscheidung vor[10]) und verlangte, anstatt diese auszusprechen, eine neue Gesandtschaft[11]). Unter diesen Umständen durfte er kaum erwarten, daß seine Anerbietungen bei den im Februar (1539) zu Frankfurt versammelten

---

10) Strype l. c. I, 509.

11) Seckendorf, lib. 3, 180. Rommel, 2, 391. Lommatzsch, Narratio de Friderico Myconio, S. 71 mmm.

Fürsten Anklang finden würden. Von der vergeblichen Arbeit der Deutschen Gesandten gibt Myconius in seiner Geschichte der Reformation (S. 57 f.), an der Stelle, wo er seines Mitgesandten Franz Burckhart gedenkt, eine sehr anschauliche Erzählung. „Franciscus Vinariensis," so schreibt er, „Vice-Cancellarius, darnach Cancellarius des Kurfürsten zu Sachsen, Hertzog Johanns Friederichen, discipulus Philippi Melanchthonis, ist der feinste Orator gewest im Latein, als man diese Zeit in Germania haben mügen: graece et latine doctissimus et vir vere pius. Ist mit mir, Friederichen Mecum, anno 1538 ein gantz halb Jahr in Engeland gewesen. Do stellet sich König Heinz viij., als wolt er das Evangelion annehmen, verordnet drey Bischöff und vier Doctores Theologiae, nemlich Thomam Crammerum, Ertzbischoff zu Candelberg, den Bischof von Lunda, den Bischof von Cicester, den Doctor Deium, Rectorem von Cantabrigia, Doctorem Nicolaum Hethum, Archi-Diaconum zu Candelberg, Doctorem Wilson und Doctorem Robertum Barns. Welche einen ganzen Sommer mit uns von der Confessione Augustana handleten, einen Artikel nach dem andern, also, daß sie nicht einen einigen Artikel mit Schrift oder Grund hätten tadeln können; sondern fast alle — doch ein wenig mit andern Worten, denn in der Augsburgischen Confession stehet — alles mit ihren Handschriften, bekenneten. Also, daß in gantz Engeland ein gemein Hoffnung ward, Christus würde alldo Platz und Raum kriegen. Ließe auch, und gebot öffentlich, das Evangelion rein zu predigen; aber man solt nichts desterweniger den alten Abgott Winckelmeß, eine Gestalt des Sacraments, die Ohren-Beicht oder Erzehlung aller Sünd, die Pfaffen- und Nonnen-Keuschheit behalten, het ist, den End-Christ im Tempel Gottes sitzen laß, und König Heyntzen lassen Pabst seyn. Und als wir mit guter Hoffnung abzogen [12]), da offenbahret sichs, daß es diesem Heyntzen nur ums geistlich Einkommen zu thun gewest. Zerbrach die gülden und silbern Sarg, das reichste Kleinod in der Welt, S. Thomas Cantuariensis Grab, item Mariam de Bara Thalassa [13]); nahm alle geistliche Gefälle des

---

[12]) „Ex Britannia scribunt Franciscus et Miconius *πάντα εὔφημα*. Disputant iam *περὶ δογμάτων* cum Episcopis, et primi congressus fuerunt satis felices. Habent enim illic quosdam eruditos, nobis aequos et amicos, sed *καταστροφὴν* expectem." Melancth. Joachimo Camerario V Cal. Aug. ao ꝛc. xxx viij. S. die Epist. Mel. ed. Lond. col. 757.

[13]) Erasmus beschreibt diese Heiligthümer, aus eigner Ansicht, in seiner bekannten launig ironisirenden Weise, in den Colloquiis; das des h. Thomas S. 601 ff. (in der schlechten Leipziger Ausgabe von 1713, die mir eben nur zur Hand ist) und das der h. Maria Parathalassia von Walsingham S. 574 ff.

Landes zu sich, setzet einen eigen Collector drüber, den nennet er Cancellarium augmentationum, und trug jährlich etlich viel hunderttausend Gulden. Das war des Heyntzen Evangelion, das er suchet."

Das von Myconius eben characterisirte, oben erwähnte Religions-Edict der 6 Artikel war von Winchester und der anglicanischen Bischofspartei gegen Crumwell beim Könige und im Parlament (wo der Herzog von Norfolk sie einbrachte; Akt vom 28. April 1539, The bloody Act of Six Articles), wenn auch nicht ohne harten Kampf, durchgesetzt worden. Die Bischöfe bedienten sich desselben zu grausamen Verfolgungen gegen die Lutheraner. Diese zweite Niederlage Crumwells würde seinen Fall beschleunigt haben, hätte nicht Heinrichs politische Lage, wie wir sahen, ihn abermals genöthigt, einen engen Anschluß an die protestantischen Fürsten Deutschlands zu suchen. Die Bedingung einer Einigung auf dem Grunde der Augsburgischen Confession war unerfüllt geblieben, aber von den Fürsten nicht zurückgenommen worden. So verfiel Crumwell auf einen durch seine Neuheit überraschenden Plan. Er berechnete sehr richtig [14]), daß die Verschwägerung seines Gebieters mit einem der Reformation geneigten Deutschen Fürstenhause den Kaiser für seinen Wankelmuth in dem Handel mit Christina am empfindlichsten züchtigen und gleichzeitig mit der Freundschaft der protestantischen Fürsten das Mittel herbeiführen werde, die rechte Reformation, die Lutherische, aus Deutschland nach England zu verpflanzen. Was die Disputationen der Theologen nicht hatten zu Wege bringen können, das zu leisten übernahm jetzt die Diplomatie, die, auf das bekanntlich von Frauen leicht zu lenkende Temperament Heinrichs speculirend, von der Einwirkung einer evangelischen Gattin auf seine Entschließungen sich Großes versprach. Die zu erreichenden Ziele standen Crumwell klar

[14]) „The king was observed to be much guided by his wives, as long as they kept their interest with him. Therefore Cromwell thought the only way to retrieve a design that was almost lost, was to engage the king in an alliance with some of the princes of Germany; from whence he had heard much of the beauty of the Lady Anne of Cleves, the duke of Cleve's sister, whose eldest sister was married to the duke of Saxony." Burnet's hist. of the reform. I, 1, 331. Gardiner war entschieden gegen diese Verbindung. „The duke of Saxony, who was very zealous for the Augsburg confession, finding the king had declined so much from it, dissuaded the match. But Cromwell set it on mightily, expecting a great support from a queen of his own making, whose friends being all Lutherans, it tended also to bring down the popish party at court, and again to recover the ground they had lost." Burnet l. c. p. 350.

vor Augen: die anglicanische katholisirende Partei mußte zurückgedrängt und der anglo-protestantischen Lutherischen Partei, die in der Verfolgung sich bewährte und einen alle Gefahren verachtenden Glaubensmuth zeigte, vom Könige Toleranz erwirkt werden. Gelang dies durch eine Deutsche Heirath, z. B. mit der dem Könige schon früher zugedachten, durch Franz Burckhart an Crumwell auf's neue empfohlenen Anna von Cleve, deren Bruder der allgemeine Ruf als einen Lutheraner bezeichnete, so durfte der von dem anglicanischen wie katholischen Adel und der ganzen Geistlichkeit gefürchtete und gehaßte Günstling auf einen endlichen Sieg über seine immer enger ihn einschließenden Widersacher hoffen, während zugleich der Reformation die Aussicht auf eine glückliche Zukunft sich eröffnete. Ging aber das hohe Spiel verloren, dann freilich war Hab und Gut, Leib und Leben verwirkt: der Tower mußte dann seine Kerker Crumwell, dem gestürzten Liebling des Königs, eben so bereitwillig öffnen, wie er selbst manche Würdenträger und Geistliche (noch kürzlich den Bischof von Chichester) denselben zugeschickt hatte. Und aus den Zellen des Tower war nur Ein Schritt bis auf das, von dem Blute vieler Edler gefärbte Schaffot. Daß, außer dem Bischofe von Winchester, in der unmittelbaren Umgebung des Königs selbst, ein Mann seines Vertrauens, der Lord Groß-Schatzmeister Thomas Howard, Herzog von Norfolk, als Vertreter der den Deutschen und ihrem Glauben feindlichen Partei, gegen Crumwell arbeitete und nur zögernd seiner Uebergewalt im Staatsrathe sich fügte, entging dem scharfen Blicke des erprobten und kühnen Staatsmannes freilich nicht; allein des Königs Wille drängte, die Sache litt keinen Verzug; ja, es mußte um so rascher gehandelt werden, da der König mit großer Lebhaftigkeit auf den neuen Heirathsplan einging und keine Zögerung duldete. So ordnete denn Crumwell schon im Februar 1539 Christoph Mount [15]) zu dem Frankfurter Fürstentage ab, mit der besondern Aufgabe, den Kurfürsten Johann Friedrich zu vermögen, daß er die Werbung um die Hand seiner Schwägerin Anna übernehme. Dies Ansinnen kam dem Kurfürsten sehr ungelegen. In den vielen Unterhandlungen mit dem Könige während der letzten Jahre hatte er den Unbestand desselben nur allzu sehr kennen gelernt. Die eben zurückgekehrten Theologen bestätigten, daß es dem obersten Haupte der anglicanischen Kirche weniger um das Reich Christi, als

---

[15]) Der zweite Agent war Thomas Paynel. Strype l. c. I, 1, 522 ff. Mount (Berg?) war ein geborner Deutscher. — Ueber das Folgende vgl. Crumwells aus einem Briefe Mounts an ihn entnommenen Bericht in den State Papers I, 604 ff. und Seckendorf, lib. 3 p. 225 col. 2.

um sein königliches Ansehn und die Einkünfte der Kirche zu thun sei. Der Kurfürst nahm daher Mounts Bitte um Empfehlung des ehrenvollen Antrages am Clevischen Hofe sehr kühl auf: er werde nächstens mit seinem Schwager zusammenkommen und wolle ihn alsdann von dem Wunsche des Königs Mittheilung machen. Mit einem so unbestimmten Versprechen durfte ein Gesandter Heinrichs sich nicht abfinden lassen. Er drang daher in den Kurfürsten, daß er den Kanzler Burckhart, der mit Ludwig von Baumbach auf's neue eine Gesandtschaftsreise nach England antreten sollte, mit dieser zarten Mission betrauen möchte: Burckhart kenne alle Verhältnisse aus eigner Anschauung; er wisse, wie wohlgesinnt Crumwell sei; eine geeignetere Persönlichkeit, die Werbung mit Erfolg zu betreiben, könne man nicht finden. Der Kurfürst dagegen wollte sich nichts vorschreiben lassen. Sein Kanzler kenne vielleicht den Englischen Hof (meinte er) nicht aber den Clevischen; der ebenfalls in Frankfurt anwesende Graf Wilhelm von Nuenar sei weit geeigneter zum Unterhändler; er habe andeutungsweise schon früher mit dem Könige über eine solche Verbindung gesprochen: er stehe bei dem Herzoge in großem Ansehn und sei ihm (dem Kurfürsten) so ergeben, daß er ganz auf ihn zählen könne; er werde, auf seinen Wunsch, gewiß Alles thun, was in der Sache nur irgend zu thun sei. Auch dieser Vorschlag genügte Mount nicht. Täglich bestürmte er den Kurfürsten mit seinen Bitten und Fragen. Der Kurfürst möge ihm doch wenigstens zu einem Bildnisse Anna's verhelfen, das er einstweilen nach England schicken könne. Johann Friedrich bedauerte, daß er außer Stande sei, selbst diesem Gesuche zu willfahren; sein Maler Lucas Cranach sei krank daheim geblieben. Doch beauftragte er schließlich Burckhart, die Sache in vorsichtiger Weise am Clevischen Hofe vorzubringen und seine Bedenken nicht zu verschweigen.

Herzog Johann war am 6. Februar gestorben[16]); die Herzogin Wittwe und Anna's Bruder, Herzog Wilhelm, waren es also, an die

[16]) In dem Ausschreiben der Räthe zu Cleve an die Amtleute, vp Bridach den vij^ten Februarij, heißt es: „Wie mogenn v mit beswerlichenn ind bedrucktenn gemuit niet verhalden, wie dat der durchluchtiger hoichgeborner Fürst vnd her Her Johann, Hertough tho Cleue ꝛc. vnnser gnediger her naech willen Gaitz almechtich dese verledene nacht doitlich affgegaenn der sielenn got gnedich ind barmhertich sy.“ Das „begencknitz“, die Exequien, sollen Freitag den 14. gehalten werden. Vgl. Zeitschr. des Berg. Gesch.-Vereins 2, 136. Heresbach, der bei dem Tode des Herzogs anwesend war und dies in seinem Tagebuche bemerkt, gibt, wohl irrthümlich, den 5. Februar als den Todestag an. „1539 Cat. Feb. 4. Redij in aulam.

der Antrag des Königs zunächst zu gelangen hatte. Inzwischen beeilte sich Mount in seinem ausführlichen Berichte an Crumwell, den dieser, wie er wußte, dem Könige vorlegen würde, Anna's Schönheit und Tugenden zu preisen. „Jedermann rühmt die Schönheit der Lady", schreibt er am 5. März; „ihre Gesichtszüge, wie ihre ganze Persönlichkeit, zeichnen sie vor allen andern Damen vortheilhaft aus. Neulich sagte Jemand von ihr, sie überstrahle die Herzogin von Mailand so weit, wie die goldene Sonne den silbernen Mond [17]). Alles rühmt ihre Tugenden: ihre Züchtigkeit, ihre Verschämtheit, die sich in ihren ruhigen Mienen deutlich ausprägt". Andere Agenten äußerten sich freilich nüchterner und ehrlicher über die Fürstin. „Sie habe zwar eine gute Erziehung genossen," schreibt Wotton an den König [18]), „aber in Deutschland pflege man die jungen Damen von Stande in den feineren geselligen Künsten und Fertigkeiten nicht zu unterrichten; sie spreche daher keine andere als ihre Muttersprache und verstehe nichts von Musik (die Heinrich leidenschaftlich liebte); übrigens werde sie bald Englisch lernen; jedesfalls finde sie keinen Geschmack an dem wüsten Schwärmen (the

5. Obitus PRincip' JOAN. III. vesperi hora IX. aut circiter. 14. sepultura et Exequie sp." In Brüssel ging die Sage, der Jungherzog sei vergiftet. Hierüber berichtet Wriothesley an Crumwell (State Papers VIII, 182) am 8. März: „I am even nowe advertised, out of Gelderlande, for surety, that the young Duke of Cleve etc. is either deade, or cannot almost by possibilitie scape. He is poysened, as every man judgeth, for body and face and all is swollen to the bursting of the skynne, with such a deadly flux, that it is an 100000 to oone, he is either deade or woll dye. This is the charitie of Rome; all Christen hartes woll, I trowe, wishe and helpe to the revenging of his death; a goodly yong Prince, well qualified, and of good opinion . . . . This that I write of the yong noble Duke, is a terrible warning; they saye it must be doon per phas or nephas. And for Goddes sake take hede to yourself; your Lordship is a greate mote in their eyes; and though I be but a slave, I am nowe here taken for a yong dyvel; but I trust God woll kepe me from them, to lyve to doo yet bettre service to my maistre." Wer hätte vermuthen können, daß derselbe Mann, der Crumwell vor den Nachstellungen Roms hier so beweglich warnt und den Jungherzog Wilhelm preist, nach Jahresfrist mit Winchester und Norfolk zum Sturze seines Herrn sich verbinden und die Scheidung des Königs von Wilhelms Schwester so eifrig betreiben würde?

[17]) „One, amonges other purposes, said unto them of late, that she excelleth as ferre the Duchesse, as the golden son excelleth the sylveryn mone." Mount an Crumwell, State, Papers l. c.

[18]) Froude 3, 269.

heavy-headed revels) ihrer Landsleute". Ein Dritter, John Hutton († 1538), hatte schon früher in einem Berichte an Crumwell geäußert: „Der Herzog von Cleve hat zwar eine (heirathsfähige) Tochter, aber ich höre nicht viel Rühmens von ihr, weder von ihrer Persönlichkeit, noch von ihrer Schönheit" [19]). Der Umstand, daß die Urtheile über Anna so weit aus einander gingen, hätte Crumwell vorsichtig machen sollen, zumal er wußte, daß der König auf körperliche Reize und feinen Umgangston großen Werth legte. Hatte doch die unglückliche Anna Boleyn gerade diesen Eigenschaften ihre Erhebung verdankt. Andrerseits aber konnte ein gut getroffenes Bild der Fürstin den König selbst zu einem entscheidenden Urtheile über ihre äußere Erscheinung in den Stand setzen. Crumwell schickte daher, wohl noch im März 1539, den damals in London sich aufhaltenden Bildnißmaler Hans Holbein nach Cleve, nunmehr auch die Deutsche Fürstentochter zu malen. Ob Holbein, wie man gewöhnlich annimmt, den Auftrag hatte, ein schönes Bild zu liefern, kann nicht bewiesen werden. Genug, daß sein Werk dem Könige gefiel und ihn zu verdoppeltem Eifer antrieb. Dieses Holbein'sche Bild, das dem Titel dieses Bandes in einem gelungenen Holzschnitte vorgesetzt ist, zeigt regelmäßige, fast männliche, aber einnehmende Züge; doch verräth das große Auge wenig Leben, und die stark gebaute Nase kann im Profile gewiß nur plump erschienen sein. Es mag allerdings höfischer Lobpreisung bedurft haben, um der Neigung des Königs durch ein solches Bild eine entschiedene Richtung zu geben. Wie sehr es ihm aber Ernst war mit der Bewerbung um die Tochter von Cleve, ließen selbst seine nächsten Verordnungen in Sachen des Glaubens erkennen. Um die Besorgnisse zu zerstreuen, welche das Sechs-Artikel-Edict bei dem Kurfürsten und allen Deutschen Protestanten hervorgerufen hatte, mußte Dr. Barnes, als einer der Englischen Repräsentanten, sich wieder nach Deutschland begeben und die tröstliche und diesmal durchaus begründete Nachricht verbreiten, die Verfolgungen der Lutheraner hätten aufgehört; das Evangelium habe freie Bahn; die Bibel und protestantische Erbauungsschriften würden unbeanstandet überall im Lande feil geboten. So viel also war durch die beabsichtigte Verbindung bereits gewonnen. Bei

---

[19]) State Papers, Vol. VIII, 5. Hutton berichtet hier (am 9. December 1537) über mehrere Damen, welche dem Könige empfohlen werden könnten; über die Herzogin von Mailand und Anna von Cleve sagt er: „Ther is the Duches of Myllayn, whom I have not seyn, but as it is reportid to be a goodly personage and of excellent beawtie. The Dewke of Clevis hathe a daughter, but I here no great preas neyther of hir personage, nor beawtie."



allem, nur zu begründetem Argwohne konnte der Kurfürst nicht umhin, dem Könige zu schreiben: er habe gern vernommen, daß die Härte des Religions-Edicts durch die Weisheit und Mäßigung Sr. Hoheit des Königs gemildert und die Ausführung desselben in Verzug gesetzt sei [20]). Dennoch gewann er es nicht über sich, seiner Schwiegermutter und seinem Schwager die Sache, um die es sich handelte, unbedingt zu empfehlen. „So wüßten wir uns zu erinnern", schreibt er am 28. August, „daß wir nächst (d. i. vor kurzem, nämlich im März), von Frankfurt aus, unserem Schwager unser Gutbedünken desselben Heiraths halben, in treuer rechter freundlicher, auch guter Wohlmeinung, — und wie wir gänzlich und getreulich geneigt wären, Alles, das daraus Ihrer Liebden Ehre Gutes und Wohlfahrt erfolgen möchte, zu förderen — zu erkennen gegeben, auch durch unsern Kanzler, als wir ihn von dannen aus nach England geschickt, seiner Lieb unsere Wohlmeinung hätten anzeigen lassen. Aber dieselbe Anzeigung unseres Gutbedünkens wäre allein aus Dem hergeflossen, daß wir uns zu königlicher Würde von England dergleichen Unbestands, zuvörderst in Sachen Gott den Allmächtigen betreffend, ganz nicht versehen gehabt; denn seine königliche Würde hätte ja, nicht einmal und auf eine Zeit allein, sondern nun in vier Jahren etliche mal, mit dem hochgebornen Fürsten, Herrn Philipsen, Landgrafen zu Hessen rc., unserm freundlichen lieben Vetter und Bruder, und uns, auch unsern Mitverwandten, durch ihre gesandten Botschaften, und sonderlich den Bischof zu Hereford, seligen, und einen Domherrn, handeln ermahnen und ansuchen lassen, daß wir bei Gottes Wort wollten bleiben und uns davon nicht lassen abwenden noch abschrecken, sondern uns mit Sr. königl. Würde derwegen in ein ehrlich christlich Verständniß begeben, Da wir nun, nach so vielen Schickungen und Handlungen, sein Meinung und Gemüth viel anders und ganz widerwärtig befunden, deß wir uns zu Sr. königl. Würde billig nicht zu versehen gewußt. Hätten wir uns auch durch die Anzeigung, so Se. königl. Würde durch ihre Gesandten jüngst zu Frankfurt uns und anderen unseren Verwandten hätte thun lassen, solches Unbestands mit dem wenigsten Gedanken zu versehen gewußt, So sollt ferne von uns gewest sein, zu angezeigtem Heirath unsern Rath und Gutbedünken Ihren Liebden zu erkennen zu geben, sondern wollten Ihren Liebden getreulich davon haben gerathen; denn mit Unbestand umzugehen, hätten wir, Gott Lob und sonder Ruhm, von Jugend auf bisher gemieden. Daß

---

[20]) Dies sind im Wesentlichen dieselben Nachrichten, welche auch die bald zu nennenden Sächsischen Gesandten im Januar 1540 aus England mitbrachten.

aber sein königliche Würde von unserer göttlichen wahrhafftigen und christlichen Confession (der Augsburgischen) sich gewandt und dieselbe in vielen vortrefflichen Artikeln für irrig unchristlich und unrecht, sammt ihrem Parlamente, verdammt, deß hätten wir nun fast solche Anzeigung, daß wir daran wohl nicht mehr zu zweifeln wüßten, wie wir nun mit seiner königliche Würde, für unsere Person, viel freundlicher und sonderlicher Gemeinschaft haben möchten; dieweil seine königliche Würde uns und unsere Verwandten dermaßen in Verkleinerung und Schimpf bei allen unseren Widerwärtigen geführt und gesetzt, die darob eine Frohlockung tragen, daß wir von seiner königlichen Würde nun bei vier Jahren her also umgeführt wären. Das könnten Ihre Liebden leichtlich bedenken"... Der Kurfürst verwahrt sich dagegen, als ob diese oder seine frühere Anzeige der Verhältnisse aus einer anderen denn wohlmeinenden Gesinnung hervorgegangen sei; „aber daß wir", fährt sein Schreiben fort, „über die rüchtige (trotz der bekannten) des Königs Zurückhandlung, in Sachen unsere wahrhafte christliche Religion belangend, zu berührtem Heirat nunmehr hätten sollen rathen, das wäre uns, unseres Gewissens, auch ferner des Unglimpfs halben, der uns daraus hätte erfolgen wollen, groß beschwerlich gewest 2c." [21])

Die treu gemeinten Bedenken des Kurfürsten verhinderten indessen nicht, daß der Englische Antrag am Clevischen Hofe eine sehr günstige Aufnahme fand. Hierzu trug der Streit, welcher zwischen dem Herzoge und dem Kaiser wegen Gelderns entbrannt war, nicht unwesentlich bei.

Im November 1537 nämlich hatten die Geldernschen Städte die tyrannische Herrschaft ihres greisen kinderlosen Fürsten Karl Egmond abgeschüttelt und dem Herzoge Johann von Cleve die Bitte und Anfrage

---

[21]) Der argwöhnische König legte dem Kurfürsten falsche Gründe unter. Man hatte ihm gesagt, der Kurfürst würde seine Schwägerin lieber an einen Deutschen Fürsten als an ihn verheirathet sehen. Dieses Gerüchtes bediente sich Winchester, um den Kurfürsten bei dem Könige verdächtig zu machen, was ihm vollständig gelang. Schon hierin lag ein Grund, die Deutschen hinzuhalten. Winchester schreckte den König von dem immer beabsichtigten Bündnisse mit den Deutschen Protestanten auch dadurch ab, daß er ihm vorhielt, wenn ein solches Bündniß zu Stande komme, werde er den Kaiser, den König von Frankreich, den Schottischen König, den Papst und andere auswärtige Mächte gegen sich aufreizen, insbesondere aber Bürgerunruhen und Empörungen im eigenen Lande hervorrufen. So war es denn auch Winchester, der die Verbindung mit dem Clevischen Hofe zu hintertreiben suchte.

vortragen lassen[22]), ob er das Land Geldern vor Gewalt und Unrecht beschützen und Hand bieten wolle, daß die im Jahre 1527 den 13. Juni mit dem Herzoge Carl von Geldern besiegelte Eheberedung[23]), zu Folge deren sein Neffe Franz von Lothringen Anna, die zweite Tochter von Cleve, zur Gemahlin erhalten sollte, jetzt ausgeführt, dem Lothringer, für seine Ansprüche auf Geldern, eine Entschädigung gegeben, endlich auch eine Heirat zwischen Wilhelm, dem Jungherzog von Cleve, und der Tochter von Lothringen beredet werde.

Da die Eheberedung von 1527 nachmals eine so unglückliche Berühmtheit erlangt hat, scheint es angemessen, schon an dieser Stelle das Nothwendigste über dieselbe einzuschalten. Sie wurde in den zwischen dem Herzoge Karl von Geldern und dem Herzoge Johann von Cleve abgeschlossenen Freundschafts-Vertrag, in welchem die Fürsten, nach langer „Irrung und Schelung", sich über ihre Ansprüche auf die gegenseitigen Lande verständigen, aufgenommen, weil die beabsichtigte Verbindung zwischen Franz, dem ältesten Sohne von Lothringen und Bar, und Anna, der zweiten Tochter von Cleve, den geschlossenen Vertrag für alle Zeiten bestätigen sollte. Die bezüglichen Worte lauten: „Zu wissen das ein wyfflick heylich (hilich, Ehe), fruntschafft und vereynigongh bethedingt und geslassen ist tusschen dem hoichgebaren fursten unsren fruntlicken lieben neuen Francisco alsten son zu Calabre Lothringen ind Bar und der hoichgebaerner furstynnen onser besonder lieber nichten Anna die anderde dochter zu Cleue, die onse neue zoe syner lieber gesellynnen und bedtgenoes zur eren gotz in eschafft nemen und behalten luyth der heilixbrieff ader nottell dairuber begreffen; und hiemit sullen alle irronge und aenspraiche, so bis aenher geweist, nedergelacht und verdraigen seyn".

Die vom 5. Juni datirten Hilichsbriefe, deren hier Erwähnung geschieht, sind unten (Beil. A) abgedruckt. Aus denselben ergibt sich, daß der Ehevertrag, was sich ja ohnehin von selbst verstand, erst wenn

---

[22]) Heresbach hat in sein Tagebuch nach dem 22. November 1537 eingetragen: „Neomagienses tyrannidem principis abominantes demoliuntur Blochus (Pontan. S. 786 f. nennt es Volckhoff), idque imitantes xv civitates. Neque multo post ciuitates cum baronibus et nobilibus se offerunt principi nostro." Gabriel Mattenclot berichtet (in Lacomblets Archiv 5, 242) über die Ankunft dieser Deputation, im December, Näheres. S. auch die State Papers VIII, 8. 9.

[23]) Lacomblet, Urkundenbuch 4, 646 ff.

die Betheiligten zu bequemen Jahren und Alter gekommen wären, durch das eheliche Beilager in den Rechten bündig und beständig wurde. Dieses Ehegelöbniß bedingte also keineswegs eine sofortige Ausführung, war also kein Ehepact de præsenti (zumal Anna, geb. den 1. Juli 1515, ihr zwölftes Lebensjahr noch nicht völlig zurückgelegt hatte, Franciscus aber, geb. den 23. August 1517, noch nicht zehn Jahre alt war), sondern, der Natur der Sache nach, war es ein Eheversprechen de futuro. Bei der allgemein bekannten unzweideutigen Lage der Verhältnisse waren diese Formeln, deren Abwesenheit später so viel absichtlichen Mißverstand beschönigen mußte, in die Hilichsbriefe nicht aufgenommen worden. Noch übler war es, daß man in denselben auch den folgenden Passus des Vertrags vom 13. Juni nicht zugelassen hatte, in welchem die Hinfälligkeit dieses Contractes vorgesehen war. „Auch so befurwert ist“, heißt es daselbst, „ob dese hilichs-vruntschafft und vereynigongh durch schickung und verhenckuys des almechtigen gottes verbliebe (unterbliebe), aider durch versterben nyet geschege, sollen unser neue van Cleue und wir asdan iglicher und besonder ungehalten sein in desen furwart, dan uff unsern fryen fuessen stain, gelich wir nu vur inganck diess gegenwortigen tractaitz staen, unverkurtzt eynens yder gerechtikeyt und anspraichen, unser neue van Cleue und wir, der eyne zu dem anderen haben mach“.

Wie man aus der obigen Anfrage der Geldernschen Deputirten an Herzog Johann unschwer erkennt, war die Eheberedung, obschon Anna bereits im 23. Lebensjahre stand, bisher unausgeführt geblieben. Was aber die Gesandten nicht wußten, war, daß in der That die Eheberedung, auf deren endliche Ausführung Herzog Johann drang, weshalb er Anfangs 1536 den Erbmarschall Elbert von Palant und den Hofmeister Wessel von Loe als Gesandte an den Herzog von Geldern geschickt hatte, zurückgegangen war. Man mochte in dem Vorschlage der Deputirten, welcher jetzt sogar auf eine doppelte Familienverbindung mit Lothringen hinauslief, Veranlassung finden, die noch nicht völlig abgebrochenen Verhandlungen wegen Anna's wieder aufzunehmen und sich in diesem Sinne zu erklären.

Von größerer Bedeutung war augenblicklich die weitere Anfrage der Geldernschen Bannerherrn 2c., ob „der Herzog geneigt sei, das Land Geldern an sich zu nehmen und dem alten Fürsten (nach Erkenntniß der Landschaft) eine Summe Geldes für einmal und lebenslänglichen Unterhalt zu gewähren. Der Fürst sei mit dieser Anordnung einver-

standen und habe sich durch einen offenen besiegelten Brief, welchen die Gesandten vorlasen, verpflichtet, dieselbe genehm zu halten".

Der Wankelmuth Carl Egmonds war bekannt. In der Voraussicht, daß er keine legitimen Leibeserben hinterlassen werde, hatte er, gelegentlich der eben besprochenen Eheberedung im Jahre 1527, seine Lande dem Herzoge von Cleve, hierauf in den Jahren 1528 und 1536 dem Kaiser, endlich, im October 1537, dem Könige von Frankreich nach seinem Tode überlassen zu wollen, mit Brief und Siegel versprochen. In Gefahr, unter fremde Botmäßigkeit zu gerathen, hatten Bannerherrn, Ritterschaft und Städte die Vereinigung ihres Landes mit dem Clevischen beschlossen und zu dem Ende die obige Gesandtschaft abgeordnet.

Herzog Johann nahm ihr Anerbieten unbedenklich an, da die auf Maria, seine Gemahlin, von ihrem Großvater, dem Herzoge Gerhard von Berg und Jülich[24]) vererbten Ansprüche auf Geldern viel unzweifelhafter waren, als die Burgundischen, von Kaiser Karl V. vertretenen, oder gar die von Lothringen erhobenen. Er willigte also ein, die Lothringische Heirat ihren Fortgang gewinnen zu lassen und das Land Geldern zu Schutz und Schirm vor Gewalt anzunehmen. Dabei gab er jedoch den Gesandten zu bedenken, daß die Burgunder mit dem unzuverlässigen Alten wiederum in Unterhandlung ständen und ihm große Versprechungen machten, um Geldern, wo möglich auch Jülich, an sich zu reißen; eine Befragung der einzelnen Gemeinen, ob sie lieber Burgundisch oder Clevisch sein wollten, scheine daher zweckmäßig. Das Plebiscit fiel erwartetermaßen aus. Die versammelten Gemeinen ließen nur den Ruf: Cleve, Cleve! erschallen; von etwas Anderem wollten sie nichts wissen[25]).

---

[24]) Zu vgl. „Warhafftiger vnd gruntlicher bericht der gerechtigkeitt vnnd rechtmessiger possession des Durchleuchtigen ꝛc. Herrn Wilhelms Hertzogen zu Gulch, Geldren ꝛc. zu dem Hertzogthumb Geldren vnd Graffschafft Zutphen, auff dem Reichstag zu Speir im Jair M. D. XLII. vbergeben. Mit sampt der ablehenung vnd gegenbericht der Assertion so von wegen Keyserlicher Maiestat auff dem Reichstag zu Regenspurgk im Jar M. D. XLI. Churfursten Fursten vnnd Stenden des Reichs vorgebracht. Gedruckt im Fürstenthumb vonn dem Berge, bey Solingen, im Jar M. D. XLII."

[25]) Am 22. December 1537 ließ der Herzog den zu Cleve versammelten Ständen eröffnen: „wat maiten etlycke Bannerherrn vnd van der Ridderschap vyten Lande van Gelren vur sich vnd von wegen der gantzen Landtschap hoichgedachtem vnsern g. hern angegeven hebben, Off s. f. g. dat Landt van Gelren vur gewalt vnd vnrecht beschudden wolde vnd mit daran syn, dat der vpgerichte hylich tuschen den hoichgebarnen fursten vnd hern Fran-

Nach diesen Vorbereitungen wurde, am 27. Januar 1538, auf dem zahlreich besuchten Landtage zu Nymegen die Uebereinkunft dahin verbrieft, „Zum Ersten, daß bei tödtlichem Abgange des Herzogs Karl das Fürstenthum Geldern und die Grafschaft Zütphen an den Jungherzog Wilhelm von Cleve, und sonst Niemand anders, kommen, fallen und vererben sollen. Zum Andern, daß Herzog Johann von Cleve und seiner Gnaden Sohn vorgenannt die ganze (alinge) Landschaft und Untersassen des Fürstenthums Geldern und der Grafschaft Zütphen annehmen, als Fürst des Reichs, bei Leben des Herzogs von Geldern als Schirmherr und, nach dessen tödtlichem Abgange, als Erbherr. Zum Dritten sollen die Herzoge von Cleve, als Schirmherr und Erbherr, jedem Quartier des Landes Eid und Gelübde, wie gebührlich, thun und von der Landschaft wiederum Huldigung und Eid empfangen. Zum Vierten wurde die einmalige Abfindungs-Summe auf 60,000 Brab. Gulden, und die Leibzucht auf jährlich 40,000 Brab. Gulden normirt. Zum Siebenten ward beredt, daß nach Herzog Karls Absterben dem Herzog Anton von Lothringen eine Vergütung geschehe, weil sonst die alte Herzogin-Mutter, des Erblassers Schwester, „nit vill dauan kregen hebben mach". Zum Achten ist bedacht, daß der

---

ciscum, aldesten Soin von Lothringen, vnd der furstinnen, as der tweden Dochter von Cleve, oder tot meherer bestandicheyt, doch mit vortgang dieses hylichs, gedachten fursten von Lothringen eyne vorguedung mit eynen penning to doin, vnd tuschen den hoichgebornen fursten hertough Wilhelm van Cleve vnd der dochter van Lothringen, to dedingen vnd damit die landtschap van Gelren antonehmen ꝛc. . . . . vnd hijrneffen hedde hoichged. vnser g. her den bemelten Clevischen Ridderschappen vnd Steden verordneten vuirhalden laten, wo dat syn f. g. hyrto vnd solchem allen eynen vortganck to geschehen, tom meysten dele bewogen hedde, dat syn f. g. wairhafftig berichtet wer, wo dat die Burgundtschen vmb dat landt van Gelren in werffung gewesen weren, vnd daß deme fursten van Gelren eyns einen groiten penning gebaiden vnd dairto jarlich s. f. g. levenlanck hundert duysent gg., vnd dieß wolden die Burgunsche dairan leveren allet wat die Clevischen van den Lande van Gelre ꝛc. gewunnen hedden, sampt dem Lande van Gulich, vnd dannoch hadde hoichgedachter vnser g. furst vnd her na dem Lande van Gelren nyet gestanden, dan s. f. g. dat as vurste angebaden wer vnd auch darumb s. f. g. Reden neffen der vurß. instruction bevahlen dat den gemeynten in dem lande van Gelren vurgehalden wurde, off sy am lieffsten Burgundisch oder Clevisch syn wolden, vnd als nu dit also geschehen, hedden dieselven alle semmtlich jung vnd alt geroipen: „Cleve, Cleve!" . . Weseler Rathsprotocoll, vp Maindach Vigilia Nativitatis Christi, nempe 24. die Decembris.

„Hylick“ zwischen Franz von Lothringen und Anna von Cleve förderlichst in Wirkung gebracht und vollzogen werde. Zum Neunten ward vor dem Herzog von Geldern, den Bannerherrn ꝛc. bedacht und für gut angesehen, daß „ein Hylick“ des Jungherzogs Wilhelm von Cleve und der Tochter von Lothringen aufgerichtet werden möchte, vorausgesetzt, daß dieselbe noch nicht an den Prinzen von Oranien gebunden sei. Die neu erworbenen Lande sollen, nach Artikel 10, mit den Clevischen Landen auf ewig untheilbar verbunden sein; „so dat sy tosamen eyn luydene syn ind blyven sullen nu ind thon ewigen dagenn“ [26]). Bündiger und mit unantastbarerem Rechte konnte Karl Egmond seine Lande wohl kaum übertragen. Nur war noch die Belehnung vom Kaiser einzuholen, sobald Herzog Karl mit Tode abging.

Im Laufe des nächsten Monats, Februar, huldigten die neuen Gebiete dem Erbprinzen in Erkelenz, Nymegen, Roermund, Zütphen, Harderwyck und Arnheim ꝛc. [27]), und schon am 30. Juni (1538) starb

---

[26]) Lacomblet, Urkundenbuch 4, 658 ff.

[27]) Das Tagebuch Heresbachs enthält die folgenden hierher gehörigen Aufzeichnungen: „Cat Janva. 38. . . 22. Dieta Embricę de instrumentis federis ditionum Geldrię et Cliuensium. Febr. 3. Junior princeps inauguratus receptusque in principem Geldrensem Neomagij, isto superstite ut protector, defuncto uero ut hereditarius. 11. Idem factum Ruremundis. 17. Zutphanię. 19. Arnhem etc., conuentu facto in Vorst.“ Der Herzog lud seine Amtleute zur Theilnahme an der Huldigungsreise durch besondere Umlaufschreiben ein. Das an den „Rath und Erbhofmeister Derick van Wylich, Drosten des Landts von Dynslaeken und Amtmann“ gerichtete lautet: „Johann hertough tho Cleue ꝛc. Lieue Rait ind getruewe, Vnnse meynongh ind gesynnen ist, dat ghy v vp Satersdach denn ij^ten^ des Maents Februarij neistkoemende den auent alhier jnn vuse Stat Cleue fuegen, gestalt des folgenden Sonnendaigs, jnn vnser Roeder Cleydongh innd sus am besten gerust, doch sonder harnisch, myt Seß perdenn, myt dem hoichgebarenn furstenn vnserm lieuen Soen jnt landt van Gelre to rydenn, die huldongh dair selffs tho ontfangen, jnnd hier jnne niet tho suymen. Versien wy vns tot v. Gegeuen tho Cleue am xiij^ten^ daige january Anno ꝛc. xxxviij.“

Zütphen und Harderwyck überreichten dem Jungherzoge, ihrem neuen Gebieter, Lateinische Gedichte, welche das Clevische Fürstenhaus und Herzog Wilhelm ꝛc. ꝛc., auch die Räthe, mit enkomiastischem Wortschwall besingen. Das eine dieser Gedichte führt den Titel: „In exceptionem Zutpha- | niensem Illustriss. Principis Guili- | helmi et Gelriae Ducis clarissimi. | & Zutphaniae Comitis nobiliss. tum Domi- | ni in Rauensteyn &c. Insuper Gnati & | futuri haeredis Ducatuum Cliuēsis, | Iuliacēsis & Montēsis, Comi- | tatuum Marchiae et in | Rauenspurgo, &c. | Rhenani Vzichij Panegyricus;“ das andere ist überschrieben: „In exceptionem Herdere- | uicenam Illustriss.

Karl. Die Besitzergreifung seiner Lande Clevischerseits fand unverweilt Statt. Herzog Johann beeilte sich, dem Kaiser hiervon Kenntniß zu geben und die Belehnung bei ihm nachzusuchen. Diese wurde jedoch erst verzögert, dann verweigert. Vergebens erbot sich Johann, im Falle daß Einspruch bestehe, dem Rechte, nach Vorschrift des Landfriedens, seinen Lauf zu lassen; der Kaiser behauptete, näheren Anspruch auf die Geldernsche Erbschaft zu haben und versuchte auch die Lothringschen Ansprüche sich übertragen zu lassen, indem er dem jungen Herzog Franz die Hand seiner Nichte, der Mailänderin, versprach, die augenblicklich noch dem Jungherzoge Wilhelm von Cleve bestimmt schien. Nach dem Tode Johanns trat der Kaiser gegen dessen noch nicht 23 Jahre alten Nachfolger mit seiner wahren Absicht entschiedener hervor. Als Grundlage zu jeder weiteren Verhandlung wegen Gelderns verlangte er die unbedingte Unterwerfung des Herzogs unter seinen (des Kaisers) Willen[28]. Nur um Zeit zu gewinnen, bis er aus Spanien

Principis Guili- | helmi" ꝛc. wie bei dem ersten. Dann folgt: „Ad haec Eiusdem (nml. des Rhenan. Bzich.) ad clarissimum pariter et huma- | nissimum D. Ioannem Vlattenum Praepositum eccle- | siae Cranenburgensis, & Scholasterem Aquensem | Elegia. In diesem zweiten Carmen heißt es u. A.:

„Palladia quantum breuiter profeceris arte,
Nouit Heresbachius, nouit polyhistor Erasmus,
Quorum alter sanctis te effinxit moribus, alter
Emisso ornauit te, Dux Guilihelme, Plutarcho,
Nouit Oleyslegerus iuris legumque peritus,
Pars idem, Dux magne, tui non parua senatus,
Nouit item ac aliusquisquam Vlattenus, adhęrens,
Dux Guilihelme, tuo lateri fidi instar Achatis."

Auf der Rückseite des achten Blattes der im ganzen nur 8 unpaginirte Blätter im kleinsten Octav umfassenden Gelegenheitsschrift findet sich der Vermerk: „Campis ex aedibus Ioannis Petrei typographi ac ludimagistri ad D. Virginem. Anno a Christi seruatoris natiuitate M. DXXXViij. die . 13. Decembris. Laus Deo omnis boni operis largitori. Darunter das Druckerzeichen, mit dem Sinnspruch auf einem fliegenden Bande: COR NE COMEDITO.

[28]) Diese Forderung tritt in allen möglichen Variationen, bei den vielen Unterhandlungen wegen Gelderns, immer wieder hervor. Die Berichte des Clevischen Gesandten Karl Harst, eines Ehrenmanns, dem wir noch öfter begegnen werden, geben den Beleg zu dieser Behauptung. (Hamelmanns ungünstiges Urtheil über Harst ist parteiisch.) Schon in Spanien hatte Granvella Karl Harst aufgegeben: „scribe ducibus tuis, ut reddant Geldriam iam iam, quod si non, et etiam si tum aliquando vellent, tum secus erit."

gegen den Schmalkaldischen Bund gerüstet heranziehen könne, gestattete er seiner Schwester, der Königin-Regentin, den Herzog durch gegenseitige Deputationen, der streitigen Angelegenheit wegen, hinzuhalten und entscheidende Schritte desselben auf solche Weise unmöglich zu machen. Der Kaiser suchte den jungen hochstrebenden Fürsten durch die verständliche Drohung einzuschüchtern, daß er es mit dem mächtigsten Monarchen der Erde zu thun habe, der gewohnt sei, Gehorsam zu finden und Ungehorsam zu züchtigen. Zwar widerstanden die neu erworbenen Lande den Lockungen Brabantischer Emissäre und hielten treu zu ihrem selbst gewählten Herrn, während gleichzeitig auch die alten Provinzen, auf mehreren Landtagen, Hab und Gut, Leib und Leben für ihn und die Union einzusetzen versprachen; allein Jedermann mußte einsehen, daß dem Herzoge ein erfolgreicher Widerstand gegen den Kaiser auf die Dauer nicht gelingen werde, es sei denn, daß er die mächtigen Nebenbuhler desselben, die Könige von Frankreich und von England, zu Bundesgenossen gewinne.

Unter den Deutschen Fürsten selbst war zunächst nur der Kurfürst Johann Friedrich bereit, seinem Schwager beizustehen, falls ihn der Kaiser mit Krieg bedrohte; im übrigen hing jedes weitere Bündniß von Wilhelms Stellung zu der fortschreitenden Lutherischen Reformation ab. Zu der Augsburgischen Confession sich zu bekennen, mochte der Herzog vielleicht bisweilen eine Anwandlung fühlen; der Entschluß aber fehlte, und um einer Glaubensansicht willen, die ihm schwerlich Herzenssache war, mit der Mehrzahl der Deutschen Fürsten, vorab mit seinen Nachbarn zu brechen, schien unverständig und gefährlich zugleich. Unter diesen Umständen mußte ihm und seinen Räthen die Werbung des Königs von England um seiner Schwester Hand als ein großes unverhofftes Glück erscheinen, das man nicht zurückweisen dürfe. Waren doch die Bedenken seines Schwagers Johann Friedrich gegen Heinrich VIII. überwiegend religiöser Natur; um so leichter wogen sie in dem Urtheile des Düsseldorfer Hofes, der eben jene Unentschiedenheit mit dem Gebieter theilte. Doch waren noch andere Aufforderungen zur Besonnenheit bei dem so wichtigen Schritte gegeben in den, ganz Europa bekannten häuslichen Verhältnissen des Königs selbst. Diese konnte nur jugendlicher Ehrgeiz und die diesem schmeichelnde Hoffnung auf große politische Erfolge unbeachtet lassen. Man wußte es ja, daß der weibersüchtige König von einer streng katholischen, anerkannt tugendhaften Gemahlin sich gewaltsam hatte scheiden lassen, um eine dem Protestantismus zuneigende Dame, die ihre sociale Vorschule in den leichtfertigen Kreisen der Pariser Hofwelt gemacht, — um Anna Boleyn, deren Anmuth und Schönheit

den König bezauberten, an die Stelle der Verstoßenen zu setzen. Es war ferner kein Geheimniß und hatte seiner Zeit jedes menschlich fühlende Herz empört, daß derselbe König diese seine neue Gemahlin, die er innigst zu lieben vorgab, um eines von ihr bis zum letzten Hauch des Lebens abgeleugneten Verbrechens willen, gerade am Tage vor seiner Vermählung mit der dritten Gattin, deren Nachfolgerin Anna jetzt werden sollte, das Blutgerüst hatte besteigen lassen. Wie vielen Antheil die kirchliche Reaction an dieser Unthat hatte, war freilich nicht klar; allein die evangelisch Gesinnten Englands ließen es sich nicht ausreden, daß Anna Boleyns Glaubensüberzeugung zu ihrer Hinrichtung mit beigetragen habe. Wenn aber der König nicht scheute, solche Grausamkeit an einer angebeteten Landsmännin zu üben, was mochte der Fremden bevorstehen, wenn sie, des Schutzes ihrer Verwandten entbehrend, in dem fernen Lande, dessen Sprache, Sitte und Denkungsweise ihr gänzlich unbekannt waren, dem reizbaren, von Frauen verwöhnten, rücksichtslosen Gatten mißfiel! Diesem beunruhigenden Gedanken konnte eine gute Mutter, wie Herzogin Maria war, sich nicht verschließen. Wie wir aus späteren Briefen wissen, warnte sie (freilich vergebens) und wollte die Verbindung ihrer gutmüthigen einfachen Tochter mit dem argwöhnischen, tyrannischen Manne nicht zugeben.

Wie wenig aber auch sonst Anna von Cleve und Anna Boleyn einander gleichen mochten, nach zwei Seiten hin ließ sich dennoch eine Aehnlichkeit erkennen. Anna Boleyn war Protestantin; Anna von Cleve galt mindestens für akatholisch, wo nicht für halb Lutherisch, wie ihr Bruder; über diesen Punkt hatte der König durch seinen Botschafter beruhigende Auskunft erhalten. Ja, es war gerade diese vorausgesetzte innere Stellung Anna's, worauf Crumwell seine Hoffnung auf einen rascheren und evangelischeren Fortgang der Reformation in England gründete. Und wenn Crumwell der Gegenpartei erlag, welches Schicksal wartete dann der Tochter von Cleve?

Der scandalöse Prozeß gegen Anna Boleyn, sodann, hatte in seinem letzten Akte zu einer entscheidenden Entdeckung geführt, in Folge deren der König seine und Anna's Tochter für illegitim erklärte. Vor Anna's Vermählung mit dem Könige, dessen Nachstellungen sie sechs Jahre lang zu entgehen wußte, war ihr vom Herzoge von Northumberland ein Heiratsversprechen gemacht worden. Es verstand sich von selbst, und Northumberland nahm das Sacrament darauf, daß es sich hier um ein Versprechen nicht de praesenti, sondern de futuro handelte, welches durch die Ehe mit einem Andern aufgehoben wurde. Das war aber dem Könige nicht recht. Anna, insgeheim nach dem Lambeth-Palast geschafft,

gestand hier, aus Furcht vor dem Feuertode, mit dem man ihr als Verrätherin drohte, oder, weil sie den Unterschied der juristischen Formeln nicht kannte, es habe zwischen ihr und dem Herzoge ein Vorcontract bestanden. Darauf hin ward ihre Ehe für nichtig und Elisabeth, ihre Tochter, für unehelich erklärt. Daß bei einer solchen Deutung der Vorwurf eines Ehebruchs gegen den König wegfiel, mithin auch der Grund zu Anna's Verurtheilung, übersah man, gewiß nicht zufällig; denn der einfachste Verstand mußte begreifen, daß eine Ehe, die nicht existirt hatte, auch nicht gebrochen werden konnte.

Jener Thatsache gegenüber hätten die Clevischen Räthe erwägen müssen, daß der zwischen Anna, der Tochter von Cleve, und dem Markgrafen von Lothringen noch bestehende, oder doch rechtlich noch nicht gelöste Vertrag, die schwierigsten Verwickelungen herbeizuführen geeignet war, sobald derselbe von irgend einer Seite gegen Anna benutzt wurde. Es lag im dringendsten Interesse der Ruhe Anna's und ihrer Familie, daß, vor Eingehung eines neuen ehelichen Verhältnisses, die Nichtigkeit jenes Vertrags, wie sie thatsächlicherweise vorhanden war, auch in den gesetzlichen unzweideutigen Formen ausgesprochen wurde. Dafür sorgte man nicht, und was etwa, wie wir sehen werden, in Beziehung hierauf geschah, half im entscheidenden Augenblicke nichts. Aber es hing schließlich doch immer von Anna selbst ab, ob sie den Antrag des Königs annehmen wollte, oder nicht; von irgend einem Zwange konnte um so weniger die Rede sein, da ihre Mutter noch lebte, und ohne deren Willen Niemand über die Tochter verfügen durfte. Wer indessen das menschliche Herz einigermaßen kennt, den wird es nicht befremden, daß weibliche Eitelkeit und jugendliche Unerfahrenheit Anna verlockten, den Glanz eines Königsthrones der Ruhe in bescheideneren aber weniger gefährlichen Verhältnissen vorzuziehen. Glaubte sie doch gern dem Lobe, welches des Königs Agent seinem Gebieter, als dem edelsten, uneigennützigsten aller Fürsten, pflichtmäßig spendete. Wurde ihr nun noch von ihres Bruders Seite klar gemacht, daß sie in der ihr angetragenen hohen Lebensstellung ihm wesentlich beistehen könne in Erhaltung seiner neuerworbenen und der angestammten Lande: so konnte von einer abweichenden Ansicht ihrerseits kaum die Rede sein. Die späteren Correspondenzen Harsts bezeugen, welchen Antheil Anna an der politischen Lage ihres Bruders nahm. Mochte sie sich auch der hohen Aufgabe, deren Lösung ihr bevorstand, wenig gewachsen fühlen, so wußte sie doch, daß demüthige Unterwerfung und resignirte Bescheidenheit, Tugenden, welche ihr zu Theil geworden waren, über die Leidenschaft der Männer sicherer den Sieg davon tragen, als glänzende Eigenschaften des Geistes.

Sobald Anna sich entschieden hatte, blieb auch für die Mutter nichts übrig, als in das Unvermeidliche sich zu fügen, und dies um so mehr, als kaum Raum zu weiterer Ueberlegung gegeben war. Der König drängte und ließ die Bewerbung mit solcher Hast betreiben, daß bereits am 17. Juli Lord Hertford (der nachmalige Protector von England, Eduard Seymour, enthauptet 1552) zu der Mutter und des Bruders Einwilligung, welche diejenige Anna's voraussetzte, Crumwell beglückwünschen konnte. Jetzt war die Aussicht auf ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit England in dem natürlichen Laufe der Dinge gegeben; es wurde sofort abgeschlossen, wenn auch erst im Januar des folgenden Jahres ratificirt [29]).

In Voraussicht der nächsten politischen Verwickelungen, und genöthigt, für die Aussteuer seiner Schwester zu sorgen, berief Herzog Wilhelm Ritterschaft und Städteverordnete seiner Lande. Er sprach sich vor denselben über Geldern aus, über die Hoffnung auf Englands Beistand, dessen König Anna, die Tochter von Cleve, zur Gemahlin begehre, und bat um Auszahlung der schon in den Jahren 1526 und 1527 bewilligten und eingeräumten Ehesteuer, des Hilichspfennings [30]) seiner Schwester. Die versammelten Stände kamen seinen Wünschen bereitwilligst entgegen.

Andrerseits mahnten auch Vorgänge in Geldern selbst zu Wachsamkeit und raschen Entschließungen. Noch ehe der Vertrag mit England in Wirksamkeit treten konnte, entdeckte man eine durch die Burgunder dort angezettelte Verschwörung. Angeblich zu Gunsten der Lothringer, doch thatsächlich zum Vortheil der Burgunder, sollte zunächst Wageningen besetzt und von hier aus der Aufstand durch das ganze Land getragen werden. Der Plan scheiterte, weil Bürgermeister, Scheffen, Rath und Gemeinemänner der Städte Nymegen und Arnheim „unterthänig- und einträchtiglich" zu dem Herzoge, ihrem Herrn, hielten und die Verordneten der übrigen Städte ihnen in Unterthanentreue nicht nachstehen wollten. Drei der ergriffenen Rädelsführer wurden geviertheilt: Heuwer in Arnheim, Dunwalt in Wageningen, Ryemsdick in Nymwegen; die übrigen Verschworenen, — unter ihnen Bastardsöhne Karl Egmonds, Junker Peter und andere — entzogen sich der gerichtlichen Verfolgung durch die Flucht. Der Herzog war eifrig und erfolgreich darauf bedacht, den Zwiespalt, welcher etwa in den Städten noch vorhanden war, zu beseitigen [31]).

---

29) Die Artikel dieses Bündnisses sind in **Beilage B** abgedruckt.

30) S. Zeitschrift des Berg. Gesch.-Ver. 2, 144 f.

31) Die Räthe an W. von Harff und Heinr. Olysleger, am 24. Septbr. 1539. Karl Harst an Ghogreff und Olysleger, London den 22. Juli 1541. Eine

Kehren wir jetzt zu Anna zurück.

König Heinrichs Bewerbung um ihre Hand erregte an allen Europäischen Höfen befremdliches Aufsehn. Der Kaiser insbesondere fühlte sich durch dieselbe sehr unangenehm getroffen. Noch ehe die Clevischen Gesandten in England ankamen, suchte er die Aufmerksamkeit des Königs von neuem auf die Mailänderin zu lenken. Jetzt hätte sie Heinrich bekommen können; aber er erwiderte kalt: „They, that wold not, when they might, percaas shall not, when they wold“ [32]). Der Kaiser beantwortete diese Zurückweisung mit einer politischen Demonstration. Er suchte in ostensibler Weise die Freundschaft des Königs von Frankreich, um, wenn er im Rücken sicher wäre, die aufrührerischen Städte Brabants, vorab Gent, zu züchtigen und sodann Geldern mit Waffengewalt zu gewinnen. Es sollte an dem Herzoge von Cleve, als einem ungehorsamen Fürsten des Reichs, ein abschreckendes Beispiel statuirt werden, den andern Reichs-Fürsten, besonders den Lutherischen, zu ernster Warnung; „ad terrendos Germanos“ meint Karl Harst, der seinen Gebieter ermahnt, „ut cunctando se defendat; denn viel reuter vnd knecht muß viel gelt habben“.

In noch höherem Grade durchkreuzte Heinrichs beabsichtigte Verbindung mit Cleve die Pläne der anglicanischen Bischofspartei und ihrer Führer, des Bischofs von Winchester und des Herzogs von Norfolk; während andrerseits mit Crumwell der edle Erzbischof von Canterbury, Thomas Cranmer, und die übrigen Lutherisch-evangelischgesinnten unter den Geistlichen, die Aufhebung der 6 Artikel und die Lähmung der Gegenparteien, der anglicanischen wie der Römisch-katholischen, als eine unausbleibliche Folge gerade dieser Verbindung zuversichtlich erwarteten. So drängten die Gegensätze zu einer Krisis hin, deren rascher unerhörter Verlauf alle Berechnungen zu Schanden machte. Wenn es wahr ist, daß auch der König Crumwell zur Vorsicht mahnte, so mag man hierin ein Zeichen seines noch unerschütterten Vertrauens zu seinem Günstlinge erblicken, das freilich sehr bald in Mißtrauen und Argwohn sich verändern konnte.

Zu Ehe-Procuratoren Clevischerseits waren ernannt: der Erbhofmeister Wilhelm von Harff zu Alstorff und Dr. Heinrich Olysleger, Vice-Kanzler. Dem Herzoge lag aber daran, auch seinen Schwager, als einen genauern Bekannten des Königs, zugleich als Vertreter der

---

spätere Verrätherei zu Gunsten der Burgunder, zu Harderwyck, hatte einen ähnlichen Ausgang; drei der Verschwornen wurden hingerichtet.

[32]) The Earl of Southampton to Crumwell; Ampthill, 17. Septbr. 1539. State Papers I, 616.

Erbrechte seiner Gemahlin Sibylla von Cleve, zu unmittelbarer Betheiligung an dem Akte zu bewegen. Der Kurfürst gab zwar den Bitten des Herzogs nach und entschloß sich, den Ritter Hans von Doltzig und den Kanzler Burckhart mit den Clevischen Gesandten nach England zu schicken, „ihnen in der Handlung räthig und beiständig zu sein", verhehlte aber nicht, daß, da er die Ehre Gottes nicht hintansetzen könne, noch dürfe, seine Unterstützung dem Könige kaum angenehm sein werde. Auch ertheilte er seinen Räthen die besondere Instruction[33]), sobald sie in England angekommen wären, zuerst bei Crumwell, von seinetwegen, in geheimer und vertrauter Werbung zu erfragen, ob der König sich, seit dem gethanen Ausschreiben[34]) auf bessere Wege geschickt, oder die Verdammung (der Augsburgischen Confession), wie doch ganz glaublich von dem Kurfürsten befunden, nicht geschehen wäre. Je nach dem Ausfalle der Erkundigung nun hätten sich die Sächsischen Gesandten zu verhalten. Daß dem Kurfürsten die Förderung der Reformation in England, in Deutschem Lutherischem Sinne, auch bei dieser Gesandtschaft die Hauptsache war, stand unzweifelhaft fest. Eben so gewiß aber waren die Clevischen Gesandten angewiesen, sich mit der Besprechung kirchlicher Dinge nicht zu befassen. „Man läßt sich hier bedünken", schreibt ihnen Kanzler Ghogreff in einem chiffrirten Zettel[35]), daß die Sächsischen mit dieser Heiratssache ihr Evangelium gern in Engelant bringen und pflanzen wollen. So nun Solches durch Euch, oder im Namen und von wegen unseres gnädigen Herrn mit getrieben sollt werden: wes Geschreies dann Solches meinem gnädigen Herrn bei dem Kaiser und Anderen bringen würde, habt Ihr mit zu bedenken und in Acht zu nehmen".

Der Clevischen Instruction lagen, außer der früheren Absprache des Sächsischen Kanzlers mit Crumwell, die Abmachungen mit dem Agenten des Königs zu Grunde. Es wurde den abgesandten Räthen Vollmacht und Befehl mitgegeben, „mit Ihrer königl. Würde zu unterreden, zu handeln und zu schließen"; der Herzog habe die Sache gar zu Ihrer königl. Würden Handen gestellt, alle Artikel zu verordnen zu Ihrer königl. Würden gutem Gefallen, wie der Herzog und seine Mutter des Ihrer königl. Würde wohl vertrauten und kein Maß zu

[33]) Weymar, Donnerstag nach Bartholomei, den xxviij^ten Augusti Anno 2c. xxxix.

[34]) Die Stellung des Kurfürsten zu den 6 Artikeln und Heinrichs gesammtes Verfahren ist in einem Briefe desselben an den König (Strype's Memorials I, 2, 437 ff.) erschöpfend dargestellt.

[35]) In den Akten des Düsseld. Archivs; wahrscheinlich lag der Zettel einem Briefe der Räthe bei.

stellen wüßten. Man begnügte sich daher, über die Ehesteuer, die jährliche Rente der Königin, im ungefähren Betrage von 10,000 £, ihre Residenzen, das Verhältniß ihrer zu hoffenden Nachkommenschaft u. s. f., mehr wünschend als vorschreibend sich auszusprechen. Alles dies, wie manches Andere, z. B. daß, nach dem Wunsche des Kurfürsten, in den Heiratsbedingungen gedacht und abgeredet werde, daß der König die Königin bei dem rechten christlichen Glauben lassen und sie einen sonderlichen (d. i. eigenen) Prädicanten, der das Wort Gottes predige, haben solle, — gab man dem Könige, dessen häufige Zuschriften das Beste hoffen ließen, völlig anheim. Um Bedenken, die dem Könige wegen der Eheberedung mit Lothringen entstehen könnten, von vorn herein niederzuschlagen, hatten die Clevischen Räthe dem Englischen Botschafter Dr. Wotton schon früher die amtliche Versicherung gegeben, daß Anna durch den, von dem verstorbenen Herzog Johann, ihrem Vater, gemachten Vertrag ebenso wenig als sonst irgendwie an den Herzog von Lothringen je gebunden, sondern immer frei gewesen sei, zu heiraten wo und wen sie wolle. Den Clevischen Gesandten wurde nunmehr, außer einer Copie der Eheverschreibung zwischen Sachsen und Cleve, auch der Begriff (ein Auszug) der Eheberedung mit Lothringen zugestellt. Die diesen Akten außerdem beigefügte Copie „der Gerechtigkeit des Herzogs zu dem Fürstenthum Geldern und der Grafschaft Zütphen" — auf Lateinisch und Französisch, — so wie eine Copie der Abrede in der noch nicht beendigten Heiratssache des Herzogs mit der Mailänderin, sollten den König in den allernächsten persönlichen Verhältnissen seines zukünftigen Schwagers orientiren. Die Bitte desselben, ihm „eine Jungfrau im Königreich England" zur Gemahlin vorzuschlagen, beweist das naive Vertrauen, welches der junge Fürst zu dem erfahrenen, gewandten Könige hatte.

So mit allen nöthigen Documenten ausgerüstet, verließ die vereinigte Sächsisch-Clevische Gesandtschaft Düsseldorf am 21. September[36]). Vielleicht, um die eigentliche Bestimmung derselben zu verdecken, jedesfalls aber, der Deutschen Sache ein größeres Ansehen zu verleihen, schlossen sich den Gesandten die Herzöge Friedrich von Sachsen und Friedrich von Baiern, und Ott-Heinrich, der Pfalzgraf bei Rhein, nebst andern Herrn vom Adel an, angeblich zu einem Besuche, welchen sie dem königlichen Hofe abstatten wollten. Hier wurden sie ehrenvoll empfangen und glänzend unterhalten, während inzwischen die Clevischen und Sächsischen Räthe mit der Englischen Commission ihrem ernsten

---

[36]) Heresbach verzeichnet den Tag in seinem Tagebuche.

folgenschweren Geschäfte oblagen. Zu Mitgliedern dieser Commission waren die Räthe der Krone, mit Ausschluß Norfolks, der jede Theilnahme an dieser Angelegenheit ablehnte, am 24. September von dem Könige ernannt worden: Thomas (Cranmer), Erzbischof von Canterbury, Thomas Audeley de Walden, Kanzler des Reichs, Karl, Herzog von Suffolk, Thomas Crumwell, Privy Seal (Lord Siegelbewahrer), Wilhelm Graf von Southampton, Groß-Admiral, und Cuthbert, Bischof von Durham. Mit diesen höchsten Würdenträgern setzten die beiden Clevischen Procuratoren, unterstützt von den Sächsischen Deputirten, die umfangreichen Ehepacten fest, vermöge der von der Herzogin Wittwe und Herzog Wilhelm, wie von Anna selbst, vor dem Notar Heinrich Potgieter von Essen und den Zeugen: Wyrich von Dhun, Grafen zu Limburg und Falkenstein, Johann Ghogreff, Kanzler, Werner von Hochsteden, Haushofmeister, und Radbod von Plettenberg, Marschall, am 5. October ihnen ertheilten Vollmacht zu Vollziehung der Ehe zwischen Sr. Majestät und Fräulein Anna per verba de præsenti*) unwiderrufflich zu consentiren und contrahiren, und gleich als ob ihre Liebden selber persönlich zugegen wären, an ihrer Statt, jetzt als dann und dann als jetzt, mit allen gewöhnlichen Gelübden und Solennitäten denselbigen Hilich zu geloben und per verba de præsenti zu promittiren, auch gleicherweis, von ihrer Liebden wegen, Gegengelübde per verba de præsenti und unwiderruflich zu empfangen und anzunehmen" ꝛc. ꝛc.

Nach einer Abwesenheit von vier Wochen, am 20. October[37]), trafen die Gesandten in Düsseldorf wieder ein. Die Ehepacten fanden die Billigung der Betheiligten und schon am 9. November wurde Konrad Heresbach, der Erzieher und vertraute Rath Herzog Wilhelms, mit dem vollzogenen Ehevertrage nach England hinübergesandt. Am 21. überreichte er denselben dem Könige zu Hamptoncourt, verließ, von dem Admiral begleitet, den Hof am 28. und erstattete am 10. December dem Herzog zu Cleve Bericht über den Verlauf seiner Sendung. Vier Tage später finden wir ihn bereits wieder in Begleitung des Herzogs, der vom 14. bis 18. in Wesel, Rees und Emmerich die Huldigung entgegennahm. Am 5. December, auf dem Heimwege, war Heresbach in Stekene, in Ostflandern, zwischen Gent und Antwerpen, der königlichen Braut mit ihrem zahlreichen Gefolge begegnet[38]).

*) S. die Beilage C.

[37]) „Octob. 20. Redierunt ex Anglia legati confectis sponsalibus cum Rege." Heresbachs Tagebuch.

[38]) Zu der Requisition des Herzogs an die Königin-Regentin Maria um freies Geleit für seinen Gesandten ist das am 6. September dem Erbhofmeister

Ehe wir dazu übergehen, die Brautreise der Fürstin zu schildern, scheint es angemessen, aus den von dem Könige bereits am 10. November in seinem Palaste zu Westmünster unterzeichneten Ehepacten [39]) die vornehmsten Artikel auszuheben.

Es war übereingekommen, vereinbart und beschlossen worden, daß der Herzog innerhalb zweier Monate — vorausgesetzt, daß man freien Durchpaß und sicheres Geleit erhalten könne, zu Lande, im andern Falle, zu Wasser — seine liebe Schwester Anna, umgeben von einer standesgemäßen Begleitung, auf seine Kosten bis in den Stadtbann von Calais (das damals den Engländern gehörte) führe und geleite, oder führen und geleiten lasse. Die Braut soll mit Kleidern, Gold, Edelsteinen und anderweitem Frauenschmuck so glänzend und reichlich versehen, auch mit sonstigem verschiedenartigem Hausrath so ausgestattet sein, wie es sich geziemt für eine solche und so große Fürstin, die, so erlauchten Eltern entstammt, im Begriffe steht, mit einem so großen Könige sich zu verbinden. Item, sobald mehrgenanntes allergnädigstes Fräulein in die Marken der Stadt Calais hineingeleitet ist, wird der erlauchteste König, durch seine Commissarien, die er zu diesem Zwecke bereit stellen wird, dieselbe in seinen Schutz und Schirm, als seine Gemahlin, auf- und annehmen und sie, sobald thunlich, in das Königreich England hinüberführen lassen. Wenn die Landung unter Gottes Beistand bewirkt ist, wird er mit gen. erlauchtestem Fräulein, im Angesichte (in facie) der Kirche, die Vermählung vollziehen . . .

Item, der Herzog von Cleve, seine Erben oder Nachfolger, werden, Behufs der Ehesteuer oder anstatt der Morgengabe, an den König von England, dessen Erben oder Nachfolger, die Summe von 100,000 Goldgulden . . in der Art und Weise entrichten, daß 40,000 Goldgulden an dem Vermählungstage, die übrigen 60,000 Goldgulden innerhalb des nächsten Jahres in London bezahlt werden [40]).

Wilhelm von Harff und Heinrich Bars gent. Aliesleger, der Rechte Doctorn, ausgestellte Begleitschreiben in der Weise benutzt, daß der Name Conrad Hersbach an die Stelle jener gesetzt und der Monatstag in den vjten Novemb. umgeändert wurde. Düss. A.

[39]) Dieselben sind, nach dem Originale, abgedruckt in Beilage D. Der Dithmarsche Abdruck, in dem Cod. diplomaticus zu Teschenmachers Annalen, in dem auch Anna's Verzichtbrief sich findet (S. 149 f.), ist sehr uncorrect.

[40]) Der König hatte bereits am 6. September 1539 von seinem Rathe das Beilage E mitgetheilte Schriftstück ausstellen lassen, in welchem er auf die Erlegung dieser 100,000 Goldgulden verzichtet. Die Quittung wurde den Gesandten (altera Epiphanie a° xl, also am 7. Jan.) zu Greenwich über-

Item, der König wird, durch ein mit seinem großen Siegel besiegeltes und von ihm eigenhändig unterschriebenes Patent, dem gnädigen Fräulein Anna, als Doarium oder Schenkung der Hochzeit wegen, frei von allen Lasten und Abzügen, in Ländereien, Schlössern, Herrschaften und Gütern jährlich den Werth oder die Schatzung von 20,000 Rhein. Gulden in Gold übergeben, welche Summe an 5000 Mark Sterling Englisches Geldes beträgt, und ihr dieses doarium so sicher stellen, wie dies früher bei den Königinnen von England geschehen ist . . . Sie soll diese Schenkung jährlich zu genießen haben, so lange sie lebt, wenn sie innerhalb des Königreichs England ihren Aufenthalt nehmen oder daselbst wohnen will, — so frei, unumschränkt und sicher, wie irgend eine andere Königin von England (eine solche Schenkung) innegehabt und besessen hat, ohne Hinderniß oder irgend welchen Widerspruch; außerdem aber soll sie auch in allen andern Dingen behandelt und gehalten werden, wie für eine Königin von England sich ziemt und schickt, behandelt und gehalten zu werden . . . Und wenn der König gestorben ist und ihn überlebende Nachkommen von ihr nicht hinterläßt, und sie alsdann lieber in ihr Vaterland zurückkehren und dort leben will, statt in England zu bleiben: so soll sie von ihrem Doarium in zwei Terminen, zu Ostern und Michaelis, nur eine Pension bis zur Höhe von 15,000 Rh. Gulden in Gold, d. i. 3750 Mark Sterling, alljährlich, so lange sie lebt, erhalten und genießen, uneingerechnet ihren eigenen Hausrat, Schmucksachen, Silbergeschirr, und was sie sonst zum Geschenk erhalten oder selbst hat machen lassen: was sie (insgesammt) nach ihrem Gutdünken gebrauchen, behalten und als Eigenthum besitzen soll, mit Ausnahme Dessen, was sie selbst früher an Andere freiwillig verschenkt oder veräußert haben möchte . . . In dem Falle, daß sie lieber in ihr Vaterland zurückkehrt, soll es den Erben des Königs freistehen, ihr die obgenannte jährliche Pension zu zahlen, oder dieselbe ihr um die Summe von 150,000 Rhein. Gulden in Gold (d. i. 37,500 Mark Englisch) abzukaufen, so jedoch, daß sie von dem beabsichtigten Rückkaufe sechs Monate zuvor in Kenntniß gesetzt werde, damit sie, in solchem Falle, ihre Angelegenheiten inzwischen ordnen könne.

Dieses Patent zu ihrer Sicherstellung, in schuldiger und genügender Form ausgestellt und ausgefertigt, wird obgemeldter König von England,

---

geben. „Es hat: syne Mt.", schreiben die Räthe, „vns auch zur selbiger zyt mit vberantworten lassen die versegelde quytantie, wie sich geburt vnd wie s. g. bewust."

am Tage und Orte der feierlichen Eheschließung, jedoch vor derselben, dem alsdann gegenwärtigen Commissar des Herzogs von Cleve, zu Nutz und Gebrauch obgen. Fräuleins Anna übergeben und ausliefern lassen, immer (jedoch) vorgesehen, daß der Entwurf und das rechte Exemplar (minuta et verum exemplum) genannten Patents, während der zehn Tage, welche der Ueberführung obgemeldetes Fräuleins Anna zunächst vorhergehen, an den obgem. Herzog und dessen Räthe zu dem Zweck zugesandt werden, daß sie mit reiflicher Ueberlegung betrachtet, eingesehen und geprüft werden, ob sie gut, genügend und nützlich ausgestellt und zum Vortheile und Nutzen des erlauchten Fräuleins Anna abgefaßt sind.

Item, falls Herzog Wilhelm sterben sollte, ohne legitime Kinder zu hinterlassen und somit, nach Inhalt der betreffenden Ehecontracte, die Nachfolge in den Fürstenthümern ꝛc. auf Sibylla, die Gemahlin des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen oder deren beiderseitige Kinder überginge, . . . und in dem weiteren Falle, daß diese selbst keine legitimen Kinder hinterließen: alsdann solle, bei in solchem Falle mangelnden Erben, die Nachfolge in den Fürstenthümern auf Anna und die in ihrer Ehe mit dem Könige gewonnenen Kinder übergehen und auf diese sich vererben.

Item, wenn die Fürstenthümer ꝛc. an Anna, nach dem Erbrechte, devolviren, soll diese, außer dem Doarium, drei Schlösser, mit 5000 Rh. Goldgulden an Einkünften, nämlich im Herzogthum Cleve: Büderich mit 2000, im Herzogthum Jülich: Caster, ebenfalls mit 2000, und im Herzogthum Berg: Benradt mit 1000 Goldgulden jährlicher Pension, auf Lebenslang erhalten ꝛc. ꝛc. [41])

Schließlich ist übereingekommen ꝛc., daß der König von dem Fortgange der Vorbereitungen zur Ueberführung Anna's und dem muthmaßlichen Tage ihrer Abreise Kenntniß erhalten soll, damit auch seinerseits die Vorbereitungen rechtzeitig getroffen und unnöthige Ausgaben, in Folge etwaiges Verzuges, vermieden werden.

Am Clevischen Hofe traf man nun die Vorbereitungen zu der großen Brautfahrt. Vor Allem mußte der freie Durchzug durch Brabant gesichert sein. Die Königin-Regentin gewährte zwar den erbetenen Paß [42]), jedoch nicht ohne gewisse Beschränkungen. Die Straße, welche der Zug zu nehmen hatte, war bestimmt angegeben: über Bois le duc (Hertogenbosch), Hochstraeten, Antwerpen, Beures, Dertvelde, Eeckloe,

---

[41]) Die drei genannten Herrschaften waren Anna bereits in dem Hilichsbriefe von 1527 zugesprochen worden. S. Beil. A.

[42]) Dieser Paß ist ausgestellt am 27. Octbr. 1539.

Brügge, Neufport, Dünkirchen und Gravelingen. Eine weitere Beschränkung bestand darin, daß die Anzahl der Begleiter — es sollten nur 150 Reisige sein — und ihre Bewaffnungsart vorgeschrieben war[43]). Wenn nun auch dieser Forderung, welche vielleicht zu spät bekannt wurde (sie datirt vom 10. December)[44]) eben nicht streng entsprochen wurde (denn die Begleitung bestand schließlich aus 263 Personen mit 238 Pferden), so bestimmte doch der Herzog, der die Drosten des Landes, zusammt ihrem Gefolge, auf St. Katharinentag (den 25. November), nach Cleve beschied, daß Diejenigen, so mit nach England zögen (die mit in Engellant trecken), weder Büchsen noch Bogen, nur allein Javeline und Schwerter, Rappiere oder Degen führen sollten, sonder Harnisch. Die Junker mußten in schwarz-sammetnen (swarten flauweelen) Röcken und Hüten sonder plumen (Federn), oder anderer Farbe denn schwarz, erscheinen. Die Knechte ebenfalls in ganz schwarzen Kleidern; auch sonder andere Farbe. Bei dieser Anordnung mochte die Rücksicht auf die Trauer um den Herzog Johann maßgebend sein. Mit dieser entschuldigten sich auch die Herzogin Wittwe und ihr Sohn, daß sie die Braut nicht persönlich begleiteten. Zu anderer Zeit würde weder die schlechte Jahreszeit, noch die große Entfernung, sie davon abgehalten haben[45]).

Im Staatsarchive zu London (the Public Record Office) wird ein Tagebuch aufbewahrt, welches die Stationen des fürstlichen Reisezugs bis nach Greenwich angibt und namentlich sich über die Erlebnisse der Fürstin seit ihrem Einzuge in Calais ausführlicher verbreitet. Der erbetenen Gunst Sr. Excellenz des Herrn Staats-Ministers von Mühler, der dem Bergischen Geschichts-Verein als Ehrenmitglied angehört, verdankt der Verein eine legalisirte Abschrift dieses merkwürdigen Akten-

[43]) Vgl. die Zeitschrift, Bd. 2, 143.

[44]) Nach Seckendorf, lib. 3.

[45]) „Et profecto," so schreiben die Gesandten (Wirich von Dhun, Werner von Hochsteden und Heinr. Olysleger), die Anna nach England begleitet hatten, an den König, — „serenissime domine rex, tam frater quam mater ipsa, pro fraterno atque materno affectu, dominam nostram usque in hoc regiae maiestatis vestrae opulentissimum regnum lubentes comitati fuissent, a quo neque temporis seuitia neque itineris asperitas aut longitudo nullaque alia quantumuis difficilia retinuissent, nisi partim memoria luctus parentis et mariti principis, pacis omnium gentium studiosissimi, — ob quam rem patriam exire indecorum est — partim etiam nimia multitudo negotiorum, in illo turbulentissimo rerum statu atque varietate impediti fuissent. Quae profectio, ob brumae inertiam distantiamque locorum, ituris (?) vix accelerari potuisset."

stückes, durch welches die Angaben der State Papers (king Henry the Eigth, Part V) theils bestätigt, theils erweitert werden. Wir machen dasselbe den Lesern (in Beilage F) zugänglich[46]). Außer den genannten Quellen wurde noch eine im Provinzial-Archiv zu Düsseldorf vorfindliche Aufzeichnung Dr. Olyslegers bei Zusammenstellung der folgenden Einzelheiten über den Empfang der Fürstin in Calais am 12. Decbr. 1539, und die Vorgänge bis zu ihrer feierlichen Vermählung am 6. Januar 1540, um so lieber in erster Linie benutzt, als die gewissenhafte Darstellung des Clevischen Rathes den parteiischen Berichten der Englischen Agenten und Commissare an den König bei weitem vorzuziehen ist.

Als der längst erwartete Reisezug in der Nähe von Calais bemerkt wurde, ging ihm eine vierhundert Mann starke, aus Adelichen und Bürgerlichen bestehende Procession entgegen, geführt von dem Grafen von Southampton und Lord William Howard, des Königs Commissaren. Alle Theilnehmer an dieser Ovation waren in Satin-Damast und Sammet gekleidet. Nach der feierlichen Begrüßung bewegte sich der Zug vorwärts bis an das Laternenthor (Lanterne gate). Hier ließ die hohe Reisende Halt machen und nahm die zu ihrem Empfange abgeschickten königlichen Galeonen „the Lyon" und „the Swepestake" in Augenschein. Am Borde und auf den Masten der Schiffe flatterten hundert aus Seide und Gold gewirkte Banner. Die Schiffsmannschaft — Kanoniere (gooners), Matrosen, 31 Trompeter und Tambure mit einer bisher in England noch nicht gesehenen Doppeltrommel, im ganzen 200 Mann — hatte sich auf dem Decke, den Tops, Stengen und Raaen aufgestellt. Dieses überraschende Schauspiel machte auf die Fürstin einen sehr befriedigenden Eindruck. Während sie nun durchs Stadtthor einzog, wurde von den beiden Schiffen so gewaltig canonirt (sie löβten 150 Ordonanzstücke rasch hinter einander) daß der Pulverdampf den glänzenden Festzug ganz verhüllte. Die Fürstin sprach hierauf ihren Dank gegen den Grafen von Southampton aus und wurde nun von diesem zu einem Bankette begleitet, auf welches Turnierspiele folgten, zu höchster Belustigung der Herren und Damen, die von Tribünen aus zusahen. So weit war Alles nach Wunsch gegangen; aber die See wüthete und machte die Ueberfahrt unmöglich, ein Umstand, der

[46]) Es ist allgemein bekannt, mit wie viel Umständen und Kosten die Erhebung einer Urkunden-Abschrift in England verbunden ist. Zu um so größerem Danke fühlt sich der Verein dem Herrn Minister verpflichtet, der die ihm vorgetragene Bitte erfüllt und die schöne Abschrift dieses Tagebuchs dem Verein, am 2. Mai d. J., kostenfrei übersandt hat.

Southamptons Thätigkeit nur vermehrte. Er bewog einen Fischer, trotz Sturm und Wellen, die erwünschte Nachricht von der glücklichen Ankunft der königlichen Braut nach der nahen Küste hinüberzubringen. Während der Nacht mußte eine Anzahl Herrn vor den Thoren von Calais Wind und Wetter beobachten, während dem Wächter auf der Stadtmauer befohlen war, sobald jene Herrn durch Zurufe die eingetretene günstige Veränderung ihnen kundgethan hätten, dies auf der Stelle dem Grafen anzuzeigen. Trompeter, die Southampton zu diesem Zwecke in seiner Wohnung beherbergte, sollten dann die Stadt alarmiren. Anna selbst hatte versprochen, sich Tag und Nacht zur Abfahrt bereit zu halten; allein vierzehn lange Tage verstrichen, ehe dieselbe thunlich erschien. Southampton war in halber Verzweiflung und bot alles Erdenkliche auf, seine hohe Gebieterin und ihr Gefolge angenehm zu unterhalten. Das war in der That nicht leicht. Denn wiewohl der Hofmeister von Hochsteden und Dr. Olysleger, welche dem diensteifrigen aus niederen Verhältnissen emporgekommenen Grafen[47]), im Namen der Herzogin-Wittwe ein Geschenk übergaben (das Geld wagte er nicht anzunehmen, nur das schöne vollständig aufgezäumte Roß behielt er), so wie der junge Graf von Nuenar und andere Edele aus dem Gefolge sich des Dolmetschens befleißigten und die Braut es an Freundlichkeiten aller Art nicht fehlen ließ: so schloß doch die steife Hofetikette und die Furcht vor dem Könige jeden freieren Verkehr der Engländer mit den Deutschen aus. Southampton hielt sogar für nöthig, sich bei seinem königlichen Herrn deshalb zu entschuldigen, daß er der Fürstin Bitten, welche gern die englischen Gebräuche bei Tische kennen lernen wollte, nachgegeben und nebst einigen andern Herrn, die er ihm namhaft macht, mit ihr an demselben Tische gegessen habe. Auf ihren ferneren Wunsch, irgend ein Kartenspiel zu erlernen, welches Se. Majestät gern spiele, habe er ihr die Regeln des Centspiels (einer Art Piket) beizubringen unternommen, wobei Olysleger dolmetschte. Southampton war der aufmerksamste

---

[47]) In einem, vom 13. Decbr. aus Calais datirten, an den König gerichteten Schreiben berichtet er über seine Unterhaltung mit den Clevischen Räthen, die ihn insbesondere hatten sprechen wollen: „I graunted thereunto," schreibt er, „further declaring unto theym touching the present, that of a meane man your Majestie had advaunced me unto honour, most unworthye, and of a pore man, not deservyng any thing at all, endowed me with possessions and richesse, and made me riche and well hable to doo Your Grace's service." Heinrich liebte diesen servilen Ton seiner Diener, die seiner Freigebigkeit, eben nicht uneigennützig, schmeichelten und ihn wie ein höheres Wesen verehren mußten.

Diener, den man finden konnte. Freundliche Grüße der Verlobten wurden auf seine Anordnung über den Canal hin und her befördert. Leider ließ sich der Graf verleiten, in seinen langen Briefen an den König, die von diesem sehnsüchtig Erwartete über Gebühr zu preisen. „Ich versichere Euerer Majestät," schreibt er unter Anderm, „sie spielte so gefällig (pleasantly), mit solcher Grazie und so feinem Anstande, wie ich irgend eine Edeldame sich je benehmen sah. Bei meiner Treue, Sir, ihre Manieren und Gewohnheiten bei Tische, ja ihre ganze Erscheinung (semblaunce), waren von der Art, daß man sich dieselben weder empfehlender noch einer Fürstin angemessener denken kann. . . Freilich wohl konnte Majestät Ihr gottgefälliges Verlangen (moost godly desire), mehr Nachkommen zu erhalten — falls es anders Derselben so gefallen hätte — durch eine Verbindung mit der Tochter des Französischen Königs oder mit der Herzogin von Mailand befriedigen; „allein," so fährt Southampton in seiner Rede fort, die er dem Könige, als an die Clevischen Gesandten gerichtet, wieder vorträgt; — „allein, wenn ich betrachtete, was wir mit Frankreich, schon um bloßer Titel willen[48]), zu schaffen haben, und die Franzosen mit uns, und daß die Herzogin von Mailand, allerdings eine schöne reich begüterte Frau, dazu aber des Kaisers Nichte und eine nahe Blutsverwandte der verstorbenen dowager ist (das war Katharinens officieller Titel, nach ihrer Scheidung): so verspürte ich keine Neigung in mir, die eine oder die andere zu begünstigen. Als ich aber das große Lob von den allbekannten (notable) Tugenden meiner jetzigen Herrin (näml. Anna's) vernahm, und von ihrer ausgezeichneten Schönheit, die in der That, wie ich wohl sehe, nicht geringer ist, als der Ruf sie macht; so zog mich mein Gemüth nach dieser Seite hin, Ihrer Gnaden zu Gunsten. Und da nunmehr die Sache ihrem Abschlusse nahe gebracht ist, — nicht übereilt (hedely debated), sondern nach tiefer, reiflicher und langer Ueberlegung und Berathung — und Alles sich in der Weise anläßt, daß

---

[48]) Es handelte sich um Beibehaltung des Titels Rex Franciae. Heinrich führte zuerst in seinen Diplomen nur den Titel: „Henricus, Dei gratia Rex Angliae et Franciae et Dominus Hiberniae"; im 13. Jahre seiner Regierung fügte er den Titel „Fidei Defensor", den Papst Leo X. ihm 1521 verliehen hatte, hinzu. Doch bediente er sich dieses Titels nicht immer. Um das 17. Jahr seiner Regierung schaltete er, nach seinem Namen, das Zahlwort Octavus ein, setzte nachmals die Worte: „Supremum Caput Ecclesiae Anglicanae" hinzu, und ließ nachträglich durch einen Parlaments-Akt (1535) sich zum obersten Haupte der Englischen Kirche erklären. Endlich wurde noch der Zusatz „immediate sub Christo" beigefügt.

unzählige Wahrscheinlichkeiten vorhanden sind, der Erfolg werde ein guter sein und zum Besten dienen und nothwendigerweise Eurer Majestät (hier also geht er in die directe Anrede über) zum Trost und Eurer Majestät Unterthanen und Herrschaft (Realme) zur Wohlfart gereichen: wie könnte ich anders als mich freuen und fröhlich sein, als darauf studiren und darnach trachten, und meinen ganzen Eifer dafür einsetzen, daß die Ehre dieser Verbindung, die Vermehrung und Fortdauer dieser zwiefachen (double) Liebe und göttlichen (godly) Zuneigung gegenseitig unter Euch gefördert werde? Und hierbei setze ich die Hoffnung auf Gott, daß er Euch zusammen (Leibes)frucht genug senden werde, die edle Personen in diesem Reiche sein werden, uns Allen, die wir echte (true) Engländer sind, zum Trost, zur Verzweiflung aber aller Derer, die die Vernichtung (dissolucion) desselben wünschen" rc.

Wie plump und ungeschickt auch diese Schmeicheleien waren, sie verfehlten ihren Zweck dennoch nicht. Der König machte sich allmählich Vorstellungen von der Schönheit und Liebenswürdigkeit seiner Braut, die das Maß des Wirklichen bei weitem überstiegen. Mit der ihm eigenen Prachtliebe traf er Anstalten zu einer neuen glänzenden Einrichtung in Greenwich. Eine Ordre wurde erlassen, wie des Königs Hoheit, bei dem Empfange der Lady Anna von Cleve, reiten werde. Die königliche Nobelgarde (the Band of Gentlemen Pensioners) war um diese Zeit von Heinrich neu organisirt worden. In dem von uns (Beilage F) veröffentlichten Journal werden diese, und nach ihnen die Edelleute (the knights) aufgezählt, die den König zum Empfange der Braut begleiteten. Dann folgen die Esquires, die alle, von dem Zaune des Parks an (from the Parke pale) auf der Heide, bis zum Platze des Empfanges, nach ihren verschiedenen Graden aufgestellt waren. Durch ihre Reihen zog der König hindurch. In ähnlicher umständlicher Weise waren die Empfangsfeierlichkeiten im Einzelnen bestimmt, auch die Stationen angegeben, welche der Zug bis Greenwich einzuhalten hatte.

Endlich legte sich der Sturm. Sonnabend nach Christtag, am Tage Johanns des Evangelisten (den 27. December 1539), verließ die 30 Segel starke Flotte den Hafen von Calais. Gegen Abend landete sie glücklich bei Deale castle an der Küste von Kent. „Meine gnädige Jungfer," berichtet Olysleger, „wurde alsbald auf das neue Fort (op dat nye Blockhuys) geführt, stieg hier mit ihrer Begleitung zu Roß und gelangte noch denselben Abend nach Dover. Bei ihrem Einritte wurden die Geschütze gelöst; der Herzog von Suffolk empfing sie feierlich, im Namen Sr. Majestät, und führte sie auf das Schloß. Sonntags war Ruhetag. Montag nach Innocentum, den 29. December, ist Ihre

Gnade nach Cantelberg (Canterbury) gereist, und es ist ihr der Erzbischof von Canterbury (Thomas Cranmer) mit fünf Bischöfen und 300 Reisigen ein gut Stück Wegs entgegengezogen und hat Ihre Gnade gleichfalls willkommen geheißen und nach der Stadt in St. Augustins Abtei geleitet; „ind is in oerer ankompst dat geschutz oick dapper affgangen." Dienstag nach Innocentum (30. December) wurde das Dorf „Gittichborn" (Sittingbourne) erreicht und daselbst übernachtet. Gudestach (Mittwoch) nach Innocentum, nämlich den letzten December, ist Ihre Gnade gereist nach Rochester. Von da ist ihr entgegen gekommen der Herzog von Norfolk mit vielen Pferden, darauf ungefähr 30 Personen, alle in schwarzen Sammet gekleidet, mit güldenen Ketten ausstaffirt, und ungefähr 100 Personen in blauer, mit schwarzem Sammet besetzter Kleidung, auch mit güldenen Ketten; die übrigen Personen in großer Anzahl in allerlei Kleidung; und ist Ihre Gnade allda logiert gewesen in einer Abtei. „Dat geschutz vp dem Sloss aldair is oick dapferlich affgeschossen."

Auf Donnerstag, Neujahrstag, prima Januarij, ist Ihre Gnaden zu Rochester verblieben, und nach dem Mittagessen ist „aldair opter platzen" ein kurzweilig Weidspiel angerichtet: es ist nämlich ein Stier oder Farre und ein Maulesel, der eine nach dem andern, mit großen Hunden oder Doggen gehetzt worden; die haben mit einander lange Zeit tapfer gekämpft, bis sie darnach entlassen worden. Wie nun die Königin mit den großen Herrn ihres Gefolges dies Spiel angesehen, „is der koenigh mit x oder xij Perden postgewyse unbekannt (also incognito) aldair gekommen vnd sich by der koeningimen onuerschinlich (unversehens) ergeuen ind sie aldair (doch nyt als koenich, denn wie eyn private Persoen) fruntlich wilkomen geheischen, ind den auent aldair, nyt als eyn koeninck, sonder als eyn ghuit gesell, by yr gn. zu essen geladen vnd gekommen, als gelicher wyss des morgens zu der Soppen (also Freitags den 2. Januar); doch in demselben gehous nyet benacht. Dan yr f. g. eyn Nye jair geschickt, nemlich eyn schoen Cristallin Drinckgeschirr, davon der Deckel vnd der Foeß myt ydelen diamanten vnd robynen besatzt ist; (ferner) ein schoen juwel, davon das Hoefft ganz gulden, vnd hedt eynen halsbant myt diamanten vnd robinen ꝛc. . . . vnd des folgenden dages is syn Majestet weder verreiset, vnd vnse gn. Jonffer hait yren wech vortan genommen vff Grunewitz, dair der koeningk yrer erwartet[49])." . . . Am Freitag bewegte sich der Zug bis

[49]) Ich verbinde hier die „Acta opter inbringong herzogin Annen, myns g. hern Suster in Engellant" mit Notizen aus dem jenen Akten von Olysleger beigefügten Begleitschreiben.

Dartfort: derselbe Prunk, dieselben Salutschüsse, dieselbe vornehme und glänzende mit jeder Viertelstunde mehr anschwellende Begleitung. Sonnabends endlich der Schluß. Da „ist meine gnädige Jungfer," berichtet Olysleger, „gefahren nach Grunewitz, wo der König war, und hatte Ihre Gnaden die Bischöfe, Herzöge und übrigen Herrn vor sich reitend; und als Ihre Gnade, ungefähr eine Englische Meile bei Grunewitz, an einen schönen Platz oder Thal kam — es war **Blackheath** — waren allda aufgeschlagen (gestreckt) fünf Pavillone, davon der größeste mit seinem Gang und Kamer ein schönes golden Laken war, mit violettem Sammet „verheffen" (besetzt?), und war dieser Platz gefeyet gegen diejenigen, so man nicht darin haben wollte. Meine gnädige Jungfer mit ihren Frauen und Jungfrauen sind auf ihren vier Wagen still gehalten, sammt den andern obgemeldten Herren, und es sind gleich vor diesem großen goldenen Pavillon gestanden ungefähr (ombtrint) 25 edler Herrn und Jungfern in köstlichem Schmuck an einer Seiten, und etliche große Herren, auch in zierlichen Kleidern, haben sich genähert, meiner gnädigen Jungfer wegen, und durch einen Bischof Ihre Gnaden mit einer Lateinischen Oration unterthäniglich willkommen geheißen, mit vielerlei dienstlichen Erbietungen und Glückwünschungen 2c. Darauf Ihre Gnade von dem Wagen ansagen lassen ihre günstige und freundliche Danksagung mit gleicher Erbietung 2c. Und darnach ist Ihre Gnade von dem Wagen „gestanden" (also abgestiegen) und der Jungfern obgemeldt etliche mit einem freundlichen Kuß wiedrum gegrüßet, und mit ihnen in das goldene Gezelt gegangen, sammt andern Ihrer Gnaden Hofjungfern. — Als Ihre Gnade herauskam, hat sie sich gesetzt auf einen Zelter, der Ihrer Gnaden aldar von wegen königlicher Majestät gestellt war, reich bedeckt mit goldenen Laken und Sammet (fluwel), und ward Ihrer Gnaden noch ein gleicher Zelter ledig nachgeleitet, auch köstlich geacrustomirt [50]), wie vorgeschrieben, von anderer Couleure, und vier Lakaien, von wegen des Königs (Alles in goldenen mallyen (émail), den Leib und sonst mit Sammt bekleidet) blieben bei Ihrer Gnaden. Die 25 Englischen Jungfern, obgemeldt, köstlich geziert und ihre Hackeneyen (**hackneys** d. i. Rosse) mit violettem oder sanguin (d. i. blutrothem) Sammet und anders behangen, zum Theil mit Gold bordürt, sind ihr gefolgt, sammt etlichen Ihrer Gnaden eigenen Hofjungfern, zu Pferde gefolgt, und etlichen, auf den Wagen verblieben.

---

[50]) Crusta bedeutete im Mittelalter eine **vestis species variegato colore ex purpura et alio mixta**, und crustatus soviel wie **acupictus, intertextus**; crustomirt also wohl: gestickt, mit verschiedenen Farben durchnäht.

Auch war bei diesem großen Pavillone bereit eine Roßbahre (d. i. eine von Rossen oder Mauleseln getragene Senfte) von goldenen Laken, mit zwei Mäulern (Maulthieren), gleichfalls geacrosturt, die Ihrer Gnaden auch ledig gefolget; und also ist Ihre Gnaden voran geritten ein Stück Wegs auf ein Blachfeld, wo der König Ihre Gnaden empfangen sollte. Die Straße war zu beiden Seiten mit Pferden besetzt, 2, 3 oder 4 hoch (dick), von Herren, Junkern und andern guten Leuten in Sammt und anders zierlich geacrustomirt, in großer unzähliger Anzahl, bis an den Thiergarten vor dem Schloß; und inmitten von diesen Ordinancien ist der König der Königin begegnet, hat sie mit entblößtem Haupte gnädiglich und freundlich willkommen geheißen und empfangen, und wiewohl Ihre Gnaden sich angeschickt, von dem Pferde abzusteigen („van dem perde abzufallen"), so hat Seine Gnade doch dies wehren lassen und ist neben ihr durch diese lange Reihe („durch dit lange Geschick") zum Schlosse geritten. Seine Majestät war bekleidet mit einem köstlichen fremden güldenen Stuck (Stoff), mit einem langen Band von Kleinodien von der Schulter herab, das Pferd gleichfalls mit goldenen Laken von Sr. Maj. Diensten geacrustirt, und ein anderes gleiches Pferd ledig nach ihm geleitet, und vj Jungen in gleichem Acroustament, die Pferde behangen von denselben. Da waren bei dem Könige sechs Lakeien in Sammet, darauf die colliers gedeckt waren mit goldener Mallien. Item folgten Sr. Majestät 100 Archiers, mit Röcken von goldenen Mallien, und viel andere treffliche Herrn, Prinzen, Grafen, Edelinge und andere Diener in großer Anzahl. Am Schlosse sind sie abgestiegen (affgestanden) und an das Wasser nach (hinter) dem Schlosse gegangen, wo der König Ihre Gnaden willkommen hieß, und also (sind sie) in den Palast gegangen. Auf dem Wasser haben zwischen 40 und 50 Schiffe, mit goldenen Laken, Seide und Anderem, auch sonst mit vielen Fähnlein und Wappen umhangen, laviert (gelouеert), mit mancherlei Spiel, das sehr zierlich, lustig und schön zu sehn und zu hören. Worauf man auch tapfer geschossen; und waren zum Theil die Aemter und Herrn von London. „Optem pallas hait men dat geschutz in mircklicher Antzale affgain lassen."

So schließt Olyslegers Bericht. Er verzeichnet nur die äußeren Thatsachen, ohne uns mit den Eindrücken bekannt zu machen, welche Anna's Erscheinung am Hofe, insbesondere beim Könige, hervorrief. Hierüber erhalten wir in den Depositionen einer Anzahl von Herrn, welche der unmittelbaren Umgebung des Königs angehörten, die vollständigsten Aufschlüsse.

Beilage A.

Heyraths-Verschreibung zwischen Marggrafen Francisco des Hertzogen zu Lottringen Sohn, und Fräulein Anna Hertzogin zu Gulich. Anno 1527.

Im Nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit. Vann gottes gnaden Wir Anthonj, Hertzogh zu Calabrien, Lothringen und Bar, Marggrave zu Pontamessen, Grave zu Proventze und Widdemone etc. Unnd van derselber gnaden Wir Johann Hertzogh zu Cleve, Guylich und Bergh, Grave zu der Marcke und zu Ravensbergh etc. Auch wir Maria geborne van Guylich, Hertzoghynne zu Cleve etc. Bekennen, vnd doin kondt, das wir Zu der Eren gottes Allmechtig, vnd Maria syner gebenedieter muter Durch theding. vnd mittel deß Hoichgebornen Fürsten, unsers besondern lieben Ohmes, Nevens und Swagers Hern Carls Hertzogen zu Geldern etc. den Landen und vntersaissen, an allen Zeiten zum besten, auch Ere, nutze und woilfart, auß gunstiger woilmeynyngen, vnd Zuneigongen zuschen vnser beider Kindern, als nemlich zuschen vnsers Hertzogh Anthoin eelichen Aldsten Sone Franciscus Marggraven etc. an eynem, und unserer Hertzogh Hanns vnd Maria Hertzoghinne, anderer vnd zweiter Dochter Anna, an die ander syte, eine ehestifftong vnd Heeradt bethedingt, vnd besloßen haben, inmaißen hernach geschrieben folget. Zum ersten Sall vnser Hertzog Anthoin Aldste Soen der Marggrave vurg., vnser Hertzogh Hans, vnd Maria Hertzoghinne zu Cleve etc. anderte vnd zweiter dochter Annen zu eyner Elicher Huysfrauwen und gemahel, vnd dieselbe vnse dochter Anna, vnsern eldesten Sone Franciscus Marggraven vurg. etc. zu eynem ehelichen man vnd bedtgenos, nach gesetze der heiliger Christlicher Kerchen zu dem Sacrament der heiligen Ehe, haben vnd truwen, Welche alles zu eren gottes vnd der selen Heill und salicheit sein vnd geschehenn mueß, vnd sal daruff das eliche bailagher beschehen, so balde sie beide, zu bequemen Jaeren, vnd alder gekomen, das soliche in den Rechten kundich und bestendich ist, Derselber vnser dochter wollen wir Hertzogh und Hertzoginne zu Cleve und Guylick etc. drissig tusent, in guten wichtigen Rynnschen goltgulden, oder die werde dairfur innerthalb jaresfriste nach

dem tage und Zeit, wan das eliche beilagh gehalten zu Heyrathe gelt entrichten, vnd bemelten Franciscus Marggraven vnserm zukunfftigen Eydem, oder seinem Anwaldt zuhanden stellen, vnd dangklich one allen verzogh bezalen, Wir wullen auch, dieselbige vnse dochter freuwlyn Anna mit statlichen und erlichen geschmugke, Cleider, Cleinoten vnd andern, wie eyner Furstynne eiget vnd gebuert versehen vnd abfertigen. Dargegen wullen Wir Hertzog zu Lothringen obgemelt dieselbige vnsers Sons zukunfftig gemaehel, mit der Graveschafft Blanckenberg, mit sampt Steten, Sloßer, dorffern dairin gehorig Jars an Zynsen, vnd gulten, staende gewisse gelt, vnd korn Renthe, vier tusent goltgulden erdragen, vnnd darzu alle und Igliche Zufelle, vffkompst, holtze, ecker, weide, Vischereien, Wildbane, Frevel, Wetten, Bruechen bewergen, an Acker, Matten vnd wyngartten So von den Huysern und Slossen gebauwet werden, vnd vort alles Inkomens, vnd nutzong, mit aller hocheit, vnd oberkeit gebot und verbot, wie dieselben vber die viertusent gulden aldair, in derselber graveschafft fallen moegen, und durch eignem Amptman deßelbigen ortz genutzt, genoßen, vnd jars in der Rechenens Kamer zu Nancy, nit verrechent werden, nichtz davan vßgescheiden, beleibzüchtigen, vnd verwidomen laissen, Mit anbietungh, Ob sulche Graveschafft die Summa der vier tusent gulden staender, fixer renthen, wie obsteet, nit erdraegen wurde, das wir van andern, unsern Furstlichen nehsten vnd sichersten beygelegen Inkommen, dasselbige ergentzen vnd zu genuege erfullen sullen vnd wullen, Sall auch obgenanter Freuwlyn Anna, in obgemelter wedomb geschutzt, geschirmet, vnd gehanthabt werden, als sich das billich eiget vnd gebuert, Vnnd ob egenante Freuwlyn Anna soliche Widumb, soe sie zu Iren tagen, vnd verstandt gekomen, nit gefellich, Sullen vnd wullen Wir Hertzog Anthoin oder vnse Sone Franciscus, vnd vnser Erben, sampt vnd besonder, gemelt Fruwlyn Anna, vff anderen enden gleichformlich bewidemen, vnd verwiesen, nach sitte vnd gebrauch deß Furstenthumbs von Lothringen, vnd wie men andere Furstynnen von Lothringen zu bewidemen pflege, welche nach dem beyleger zu genantes Fruwlyn Anna koer, vnd wael steen sall; vnd woe alßdan Ire liebde solichs am gefellichsten were, wullen wir, oder unser Erben, zum furdelichsten, vnd one wegeronge, solich Leiptzugt mit genoichsamer verschribongen vßrichten vnd vollenziehen laissen, Ire liebde auch denselbigen angenomen ort mit aller gerechtigeit vnd herlicheit verpflichten. Wir obgedachter Hertzog Anthoin, vnd Franciscus Marggrave sampt vnd besunder, oder vnser Erben Sullen vnd wullen auch Ire liebde ein Silbergeschir, wie sich dan eyner Furstynnen gebuert vnd bey den huyß zu Lothringen gebruchlich herkomen ist, Dergelicken bedge-

wandt, darburch sie sich Jren standt nae zu erhalten habe, sampt dem getrede, vnd allem furrathe, so vff den huysern Jrer liebde zu Liebzucht gemackt. Auch desglichen Jrer liebder Cleinoten so Jre liebde mit sich brengen wirdt, darzu die, so Jre liebde geschenckt, oder van vnnserm Sone Marggraven Franciscus gegeben werden, oder Jre liebde selbs machen liessen, folgen laissen. Wann es dann der Almechtig, nach seinen gotlichen willen, also schicken wurde, das vnser Hertzogh Anthons Sone, ehe dan dieselbighe syner liebden zukumpfftighe Gemahel mit tode abgheen wurde, Alsdan sulle Jre lieb solche vermecheniß, dasselbig Jre lebenlangh zugebrauchen zustendich sein vnd bleiben, Vnd dasselbig wie liebzucht gewoenheit ist zugenießen, Vnd dieselbige stet vnd huyser, nach wedumbs vnd Lantrechten zu halten vnd zu hanthaben. Ob auch gedachter vnser Sone Marggrave Franciscus, vnd sein zukunfftig gemahel vurgerurt Kinder mit einander haben wurden (das got fuegen wulle) die Jm leben bliben, Sullen dieselbigen Kinder zu der vurgedachten heeliches gaben gerechticheit haben. Vnnd ob geschege, das sie nit kinder mit einander hetten, oder obe sie der haben, die vur der obgenanten Fruwlyn Anna absterben wurden Jn den falle, sal vnser Sone Marggrave Franciscus bestympte Heyrathsgabe, seine Lebetagelangh, haben vnd behalten, vnd nach seinen absterben, sol dieselbige Heyrathsgabe kommen vnd fallen an bemelten vnsern Neuen van Cleve, vnd seine Erben Gleicherwiese ob geschege, das gedachter Vnser Sone Marggrave absterben wurde sonder Erben von Jme vnd gemelter seiner zukunfftiger Gemahel Jn eelichem stat geboren verlaissen, Sullen die gemelte Fruwlyn Anna Jre Zugebracht Heyrathsguth, sampt dem withumb vnd nachfolgender Morgengaben, vnd darzu Jre cleinoten, Silbergeschier, vnd was Jre liebde geschenckt, oder vonn vnserm Sone Marggraven Franciscus gegeben wurde, oder Jre liebde selbs machen liesse, fridsamlich vnd sonder hinderonge, haben, heim- vnnd hintragen. Der Morgengaben halber Jst dermaissen abgeredt, das wir Hertzogh Anthoin, oder so wir nit in leben weren, vnser Sone Marggrave Franciscus, dieselbe seiner liebde zukunfftich Gemaehel, wie das herkommen deß huyses zu Lothringen ist, bemorgengaben vnnd versorgenn wullen, wie solichs zu vnser oder vnnsers Soens Marggraven Franciscus fürstlichen eren vnd wolgefallen gestalt ist. Dergelichen sullen vnd wullen wir Anthoin Hertzogh, auch nach dem elichen beilager, vnsern Soene Marggraven Franciscus vnd seine eeliche gemahel, mit fürstlicher vnderhaltonge, wie sich eynem Fursten vnd Furstynnen zympt, versiehn, vnd biß zu vnnserm todlichem abgang (das got lang fristen will) zu versorgen, auch ist insonderheit hierJn beuor wort, vnd verdragen, So der vall alsoe queme, das vnser Hertzog Johans vnd

Maria Hertzoginnen vurg. eyniche Sone Hertzog Wilhem, mit tode wurde abgaen, sonder liebs Erben nach zu laissen, vnd vnsere Fursten-thumben, Graveschafften, Herschafften, Landen und Luyden, wie obsteet, ann vnser lieber dochter Fruwlyn Sibillen, Hertzoghinne zu Sasschen etc. Jrer liebde gemahel, Hertzog Hanß Friderichen, vnd Jrer beider liebden liebs erven komen wurden, Alsdan sullen dieselben Hertzog Hans Frederick vnd sein gemahel vnse liebe dochter obgemelt vnd Jre liebserben, zu desem Heyratsgelde, drissig tusent gulden vurg. noch entrichten vnd woil betzalen, der obgenanter vnser lieber dochter Freuwlyn Anna und Jrem gemahel Marggraven Franciscus, vnd irer beider liebden liebs-erben achtzich tusent der vurberurten golt gulden Jn vier jairen bezalt zu sein, Vnd obe alsdann vnser dritte dochter Jtzont im leben, Frewlyn Amelia gnant, mit tode verstorben were, oder darnach sonder liebserben nachzulaissen versterben wurde, Sall der vielgemelter Hertzog Hans Frederich, vnd vnnse dochter Fruwlyn Sibilla, vnd Jrer beider liebs-erben, der genanter vnser dochter Fruwlyn Anna, vnd Jrer liebden gemahel marggrave Franciscus, vnd Jrer beider liebden liebserben, ent-richten, vernüegen, vnd bezalen thun, zu den achtzich tusent goltgulden vurg. noch achtzich tusent derselber gulden, Macht alle zusamen hun-dert tusent vnd Seßzich tusent goltgulden, oder ire gewerde, wie vurg. vnd die auch bezalt zu sein, bynnen den nehst folgenden vier Jairen, nach solchen absterben, vnsers Sons Hertzog Wilhems vurg. vnd sullen in dem falle, die vurg. achtzich tusent, oder auch die hundert tusent vnd Seßzig tusent, wie das als vurg. gefallen moecht, den obgemelten Marggraven Franciscus, vnd vnser dochter Freuwlyn Anna, vnd Jrer beider liebden liebserben vurhynnen, vnd ehe vnser Sone vnnd Dochter van Sachsen vurg., oder Jrer beider liebden liebserben, van vnsern Furstendunben vnd Landen, eyniche Huldough geschege, gnochsam ver-sorgt vnd versichert werden, wie dasselbe alles auch in der Heyratz-Verschrybonge mit vnser dochter van Sachsen bevorworth vnd gnogsam versorght worden ist. Auch ist abgeredt, bewilligt vnd beslossen, obe wir Hertzog Johan vnd Maria Hertzoginne zu Cleve, Guylich etc. kein manlich erben hinder vns verlaissen wurden, die vurter kein erben ver-liessen, vnd auch die Hochgeborne Furstynne, vnse liebe dochter Fruwlyn Sibilla Hertzogynne zu Sasschen etc. one eheliche liebeserben nachzu-laissen versturbe vnd abginck, alsdan Sullen vnsere Furstenthumbe Cleve, Guylich, Bergh, die Graveschafft van der Marcke und Ravensberge etc., sampt allen guthern Jnn- und Zugehörungen, an- und Zufellen, ge-rechtigkeiten, vnd was wir oder vnsere manliche erben hinder vns ver-laissen wurden, nichtz vßgeslossen, mit landen vnd luden, wie wir oder

unsere menliche erben, das gebraucht, oder hetten gebrauchen moegen, An gedachte vnsere andere, vnd zweite dochter, Freuwlyn Anna, Marggraven Franciscus Irer liebden gemahel vnd Irer beider liebserben, Obe sie die mit einander gewunen oder überkomen wurden, komen vnd geerbt synn, der sich dan die Lantschafften halten sullenn, Wir wullen auch heissichen und bevelhen, das vnnsere Lantschafften, so balde als das eeheliche beilager bemelters Fürsten mit gnanter vnser dochter gehalten, genochsame versicherongh durch beybrieven geben. Ob sache das wir one manlich erben, oder vnser dochter van Saschen, auch, one liebs-Erben wievor, verstorben, das sich alle vnser Furstenthumben, graveschafften, Herschafften, lande vnd leuthen, die wir Itzo haben, oder künfftichlichen gewunen vnd vns zufallen mochten, an bemelte vnser lieber dochter Freuwlyn Anna vnd Irer lieb gemahel vnd Irer beider liebden liebs-Erben, als Ire rechte Lands-Fursten vnd herschafften halten sullen, Vnnd wan wir nach dem willen deß almechtigen kein menlich liebs-erben, gleichermaes vnser dochter von Saschen kein liebs-erben wie nor hinder vns verlaessen wurden vnd also die Furstendomben vnd Landen, vnnser zweiter dochter, vnd Irer lieb gemahel Marggraven Franciscus heimgefallen seint, Ist furter abgeredt, das zu dem Heirat guet der anderer unserer Jungster dochter alsdan bynnen vier Jaren vur alle gerechticheit, soe sie an allen vnsern verlaissen, Landen, vnd guthern, cleinotern, barschafften Silbergeschier, farender habe vnd andern, nichtz vßgeschlossen, gehaben mudhte, hundert tusent vnnd Seßtzich tusent goltgulden sollen gegeben, zalt, vnd vff folgende tagzeit entricht werden, Nemlich viertzich tusent gulden wan das Jaire nach den anfalle verschienen, vnd dan alle wege, vff soliche Zeit, die nehst drie Jare volgende, so der irste termyne vnd tagzeit, bezalt, viertzich tusent gulden entrichten, dermaissen vnd gestalt, das die hundert tusent vnd seßzich tusent gulden, in vßgangh der vier Jaren, obe Gott sulchen falle schickten, daß keiner vß vns menlichs oder vnser dochter van Sasschen liebs-geschlechts geborn, vnd am leben sein wurde, durch vnser Hertzogh Anthoin, oder vnser erben vergenüegt vnd entricht werden. So auch der Almechtich vns mehr dochter verlehen wurde, Sol doch derhalben die Somma, ob wir kein menlich, vnd vnser dochter van Sasschen kein liebs-erben verliessen, darburch niet gemehrt werden. Sonder sollen alle an den hundert tusent vnd Seßzich tusent gulden gesetigt, vnd damit alle Ire gerechtickeit absteen, vnd alle ansprache zufridden gestelt synn; Dieselbige dochtere, so vns Got mehr verlehen wurde, sullen also woil als die wir itzo haben, an denselbigen hundert tusent vnd Seßtzich tusent gulden, so Inen vur Irer gerechticheit gereicht, berechticht, Auch keins

anfals an den Landen und andern wie vurg. wieter zu gewertiget sein, Wurde aver eyne vnser dochtere, wie obsteet In gevalle vurg. one liebserben abgeen, alßdan sol sulche Somma der hundert tusent vnd seßzig tusent gulden, So wir zu anstatunge Irer gerechtigeit gemacht hetten, vff die andere vnsere dochtere vnd Ire erben, kein vßgeslossen, so vil der sein wurden, gefallen sein, sulche falle sol auch, so offt eine verheirat wurde, versorgt werden. Vnd wan wir eine verheiraten wullen, soll sulchs mit rathe unserer Frunde geschehen, Auch zu Ider Zeit, so die eheberedungh gemacht, den Iheunigen so das Fruwlyn haben sall, angezeigt werden, wie es des falles halben, so sich der zutragen wurde, abgeredt vnd beschlossen, Darauff dan auch gnochsam verzigs Verschribonge vnd was noet ist von demselbigen brutigem, vnd vnser dochter, so verheyrat wurde, sall genomen werden. Wurde aber eine oder mehr unserer dochter one rath vnd willen, vnser vnd vnser Frunde, sich verhierathen, Sol dieselbige an der voirgemelten Somme der hundert tusent vnd seßzich tusent gulden kein gerechtichcit haben, Sonder Ire geburlich theil sol den andern vnsern dochtern vnd Iren Erben zugelich heimgefallen sien und zu gut komen. Und so es dan durch schickonge gottes dairhin gericht, das wir kein menliche, Auch vnse dochter van Saschen kein liebs erben verliessen, vnd also die Furstenthumbe, graveschafften, Herschafften, Landen, vnd anders, auff vnse zweite Dochter freuwlyn Anna geerbt hetten, Alsdan sol Ir liebde drie Slösser, vnd darzu vunff thusen gulden Jehrlicher Renthen, an gewiessen inkommen, Nemlich Im Fürstendumb Cleve Buederick, mit zwe tusent gulden, Im Fürstenthumb Guylick Caster auch mit zwe tusent gulden vnd in Furstenthumb Bergh Benraedt mit tusent gulden zu der vermechnisse, wie hiebevor vermeldet wan sie den tod Irs gemahls Marggraven Franciscus erleben werde, on weigerong zu Irm leben zugebruchen vermacht werden, Doch mit dem voirbehalt, So wir Maria Hertzogyn obged. in Leben weren, vns vnser widdomb, so wir an berurten Slossen haben nit benomen, dan desfalles sall vnser Frenwlyn Anna, an andern orten, vff die vurg. Somma vnd behuesonge verwiesen vnd versichert werden, also lange biß wir auch todlich abgegangen syn. So sich dan also zutruge, das gedachte vnsre Dochter, vnd eidom marggrave Franciscus, durch unsern vnd vnsere menliche, auch vnserer Dochter van Saßchen liebeserben, totlichen abfalle, wie beruert, zu vnsern Lande komen wurden, Soll vnser hertzog Anthoin Son obged. ehe dan sein liebde die Huldinge ind pflicht van den Lantschafften einnympt, den andern vnsern Dochtern, genochsam Versecherongh machen, vmb die hundert tusent vnd Seßzich tusent gulden, dairmit Ire liebde wissen haben moegen, wie sie solchs

geltz habehafftich werden, vnd gewertigk sein sullen. Wir Anthoin Hertzog, zu Lotthringen etc. eyn mit vnserm Son Marggraven Franciscus sampt vnd besonder Sullen vnd wullen mit allem vleiß bey Roemscher Keyserlicher Majestat unsern allergnedigsten Herrn, soichen, dardurch Jre Maj. vff dem falle, Obe wir benante Hertzog, vnd Hertzogine zu Cleve, Guylich etc. one menliche, vnd vnsere Dochter van Saßchen one liebs-Erben abgeen wurden, das alsdann Jre Majiestait verwilligong darzu geben wolte, dardurch die Lande by gedachter Fürstynnen Freuwlyn Anna vnser Dochter vnd den erben, so Jre liebde mit vnserm Hertzogh Anthoin eldsten Sone, marggraven Franciscus, mit gotlicher hulffe gewynnen oder vberkomen wurde, bleiben, vnd das keserliche begnadonge vnd bestedonge daruber erlangt werde. Jst auch abgeredt, das vnse Dochter Fruwlyn Anna vnd Jre zukunfftige gemahel marggrave Franciscus sampt vnd besonder. So deser Heirathe vollbracht, vnd das beilager geschien ist, vff alle vnd Jder vnser Hertzog Hanns, Vnd Maria Hertzoginne, Furstenthumben, graveschafften, Herschafften, Landen vnd Leuthen, aller vnd Jeder guther, vnd was Jnen, sampt vnd besonder, von Vetterlicher vnd mutlicher erbschafft ennichs weges zusteen mochte, oder gebuert, gnochsame Verzigung thun, daruff dan auch notturfftige verzigknis, Verschribonge vnd was noet is, geben sullen. Nachdem dan sulche verhandelonge vnd vollenstreckonge, der eheberedonge durch vnsere, Hertzog zu Lothringen etc., vnd hertzog vnd hertzoginne zu Cleve, Guylich etc. auch des hochgebornen Fursten vnsers besondern lieben Ohmens, Neuens vnd Swagers, Hern Carls, hertzogen zu Gelderen etc. Volmechtige Anwelde, vnd geschickte Rethe, zu deser verhandelonge, abredde, vnd tag ghen Bonne vff datum vnderschrieben, verordnet vnd verfertigt, beredt und besloßen; Also bewilligen, geredden vnd geloben Wir, das alle Articulen in desem Vertrag, vnd vffgerichter Hylichs beredungh bey unsern Furstlichen wirden vnd eren, stete vnd feste sollen gehalten werden, oen argelist vnd geferde. Und deß zu oirkondt haben Wir deser Vertrage, vnd eheberethonge drey gelichluydende, mit vnser, auch vnsern lieben Ohmen, Neuen vnd Swagers Hertzogen zu Geldern obg. angehangenen Jnsiegelen bekrefftigen vnd verfertigen lassen, Der ein Wir Hertzog Anthoin, die ander vnser lieber Ohem Neue vnd Swager Hertzog zu Geldernn obgenant, vnd die dritten Wir Johan Hertzog, vnd Maria Hertzoginne zu Cleve, Guylich etc. an stat vnsers Sons vnd Dochter genommen haben; Geben zu Bonne, am Mitwoch den fünfften tage des Monatz Junij nach Christj vnsers lieben Hern gebuert Thusent funffhundert vnnd am Seben vnnd Zwynnzichsten Jaeren.

Beilage B.

Copye der verstentenisz vnd eynigung zwysschen Sr. Mat. van Engellandt vnd mynē g. hern.

Ist versegelt worden vß manlichem beuelh myns gnedigen hern hertzogen, jn bysyn des probsten Blatten, Cantzlers Ghogreff, Erffhoffmeisters Harff, Stalmeister Scholer, am 29ten dage January a° 40.

Dei gratia Wilhelmus, Juliae Geldriae Cleuiae et Bergen dux, Comes Marchiae, Zutphaniae et Rauensburgj, dominus jn Rauenstein, Notum facimus ac tenore presentium publice contestamur quod cum inter serenissimum et potentissimum principem Henricum octauum, Dei gratia Angliae et Franciae regem fidei defensorem et dominum Hiberniae, ac in terra supremum ecclesiae Anglicanae caput et nos iam deo propitio affinitas contracta sit ex eo quod clarissima domina Anna soror nostra iam Angliae regina dicto potentissimo regi Angliae matrimonio iuncta sit, Ideoque serenitati suae visum est ac nobis sic affinitate coniunctis veterem et antiquam amicitiam inter potentissimos Angliae Reges et nos nostrosque predecessores Juliae Geldriae Cleuiae etc. Duces iam olim contractam, et multis seculis inueteratam ad laudem et gloriam Dei omnipotentis et maiorem Regni ducatuum et dominiorum nostrorum tutelam et securitatem renouare atque instaurare in hunc qui sequitur modum/

Inprimis conuentum concordatum et conclusum est quod inter dictum serenissimum et potentissimum principem Henricum octauum dei gratia Angliae et Franciae Regem fidei defensorem et dominum Hiberniae et in terra supremum caput ecclesiae Anglicanae et nos ac vtriusque heredes et successores Regnum patrias terras et dominia quecunque subditosque et vasallos eorundem quoscunque sit vera firma synçera et perpetua amicitia confoederatio liga atque vnio, foedusque stabile perpetuo duraturum per terram mare et aquas dulces. Itaque subditi tam dicti Regis quam principatuum nostrorum libere et absque commeatu impetrando per Regnum patrias terras et dominia singulorum transire ac mutuo inter se amicabiliter conuersari et commertium habere possint.

absque impedimento molestatione vexatione aut grauamine quocunque Saluis interim vnicuique iuribus privilegijs Theloniis et vectigalibus consuetis Regnorum ducatuum et dominiorum suorum.

Item conuentum concordatum et conclusum est inter dictum Angliae Regem et nos quod nos ipsos mutuo amore prosequemur et fouebimus sicut amicos et confoederatos decet. Nec quisquam nostrum per se vel per alium hostilitatem aliquam directe vel indirecte sine quovis quesito colore mouebit aut molestationem vexationem seu grauamen quodcunque in aut a subditis suis quouismodo quantum in ipsis fuerit moueri aut inferri permittet.

Item conuentum concordatum et conclusum est Quod si ad noticiam vel dicti Regis vel nostram peruenerit, quod quisquam Rex princeps aut potentatus quicunque uel quisquam etiam priuatus aliquid contra statum cuiuscunque nostrum molitur aut machinatur/ Id ipsum alteruter nostrum alteri contra quem fit huiusmodi molitio aut machinatio quam primum fieri commode potest per literas suas siue per nuncium significabit.

Item cum status amicorum eo reddatur firmior si communi consensu res eorum gerantur/ Conuentum concordatum et conclusum est inter dictum Angliae Regem et nos ducem Wilhelmum predictum Quod neuter nostrum in preiuditium detrimentum aut damnum alterius cum Cesare aut cum Rege Gallorum vel cum pontifice Romano nouam aliquam confoederationem faciet aut inibit, siue etiam quicquam tractabit communicabit et concludet vel cum Cesare Rege Gallorum aut pontifice Romano in preiuditium detrimentum aut damnum alterius absque notitia scitu et mutuo expresso consensu eiusdem.

Nos itaque Wilhelmus dux prefatus tenore presentium bona fide ac per verbum principis promittimus omnes et singulos articulos prefatos pactaque et conuenta predicta firmiter et inuiolabiliter seruaturos. In cuius rei fidem has literas patentes desuper confici iussimus et propria manu subscripsimus et sigilli nostri appensione communiuimus Datum*) Anno domini Millesimo quingentesimo quadragesimo die vicesima septima mensis Januarij.

Wilhelm.

In einer andern Abschrift der Bundes-Artikel, die von außen mit den Worten bezeichnet ist: „Vnion mit Engellant 1540 im Jan^rio", worauf die Bemerkung folgt: „Die Originalia sind in Archivo primo zu Emerich" — jede Residenz hatte ihr besonderes Archiv, so Cleve, Düsseldorf &c. — wird noch der nachstehende Artikel beigefügt:

*) Die folgenden Worte bis zum Schluß sind von einer andern Hand geschrieben.

Item conventum concordatum et conclusum est quod si quisquam princeps aut potentatus aliquod ius alterutrius dictorum Regis et principis competens aut debitum subtrahet et illj cui ius debitum huiusmodi subtractum erit pro recuperatione eiusdem suppetias et copias militares arma aut commeatus vel machinas aut munimenta quaecunque bellica sibi suppeditari ab altero principe contrahente desyderabit in eum casum et euentum dicti Rex et princeps tam copias militares quam arma commeatus et munimenta quaecunque bellica quanta sine suo grauj incommodo ministrare possit Ille qui huiusmodi suppetias requiret sumptibus ipsius requirentis de tempore in tempus pro recuperatione Juris sui aut debiti huiusmodi ministrare et sustentare tenebuntur et obligabuntur Et praeterea quod si alter principum predictorum arma commeatus aut munimenta bellica quaecunque suis sumptibus quauis ex causa desyderabit, alter principum predictorum dicta arma commeatus machinas aut munimenta quanta sine suo graui incommodo ministrare potest alteri principi id desyderantj sumptibus ipsius Requirentis et per ministros dicti requirentis ipsius auxilio colligendos transmittet aut transmitti faciet / Ita tamen quod virtute presentis articuli neuter principum predictorum teneatur alterj ministrare suppetias supra dictas contra aliquem principem aut potentatum qui presens fedus seu legam imposterum intrabit quamdiu dictum fedus obseruabit.

Der König hatte diesen Zusatz-Artikel zu dem ursprünglichen Bündnisse den Clevischen Gesandten Hofmeister von Hochsteden und Kanzler Dr. Heinr. Olysleger, unter eigenthümlichen Umständen, zur schleunigsten Einhändigung an den Herzog, am 19. Januar, wiewohl der Vertrag erst am 27. zu Cleve ratificirt wurde, übergeben lassen und sie verpflichtet, die Annahme desselben Seitens des Herzogs zu garantiren. In ihrer großen Furcht vor dem Könige sagten die Gesandten dies zu, kamen aber später mit ihrem Herrn zusammen, als der Englische Gesandte Dr. Wotton, der schon am 15. Februar den Herzog in Lippe eingeholt hatte und den Kanzler Vlatten von dem Inhalte dieses allerdings zu manchem Bedenken Anlaß gebenden Artikels zuerst in Kenntniß setzte*). Der Herzog wünschte, der Artikel möchte eine andere Fassung erhalten; wenn er auch durchaus geneigt war, dem Willen seines Schwagers zu entsprechen, so befürchtete er doch mit Recht, seine Nachbarn sowohl, wie seine eigenen Unterthanen, würden unzufrieden damit sein,

*) Wotton to king Henry VIII. Dusseldorff, 22. February 1540, in den State Papers.

wenn er, zum Besten einer fremden Macht, Truppenanwerbungen im eignen Lande, welche jedesmal die Stände zu bewilligen hatten, betreiben ließe. Der Gesandte suchte die Bedenken des Herzogs und seiner Räthe durch die Bemerkung zu entkräften, daß der Artikel ja die Clausel enthalte: „quanta sine suo graui incommodo ministrare possit", wodurch sein Inhalt wesentlich modificirt werde*). Es erhellt nicht (weil die betr. Correspondenz mit Karl Harst nicht mehr vorhanden ist), ob man diesen beanstandeten Artikel des hier zum ersten Male gedruckten Bündnisses zwischen Herzog Wilhelm und dem Könige von England schließlich geändert hat, oder nicht. Bekanntlich hat dasselbe dem Herzoge nichts genützt.

*) S. Wotton to Crumwell, Dusseldorff, 6. March. 1540, State Papers Vol. VIII, 281; und Wotton to king Henry VIII., Nymegen, 9. April 1540, l. c. 313.

Beilage C.

Gewalt Freulein Annae, Herzogin zu Gülch ꝛc. vff Wilhelmen von Harff und Dr. Olisleger, wegen Beschließung des heirats mit könig Heinrich von Engelland. — Anno 1539.

In nomine Domini Amen. Per hoc presens publicum instrumentum cunctis pateat euidenter et sit notum Quod Anno Natiuitate (ſic) domini nostri Jesu Christi M. D. XXX. IX°. Indictione XII^ma^, Die vero quinta mensis Octobris hora octava vel circiter ante meridiem, Imperante Serenissimo Inuictissimoque principe ac Domino Carolo eius nominis quinto divina fauente clementia Romanorum Imperatore semper Augusto etc. anno Imperii illius vicesimo primo, Coram Illustrissima principe ac domina domina Maria Ducissa Jul. Cliu. et Montensi Comitissa de Marcha de Rauensberg etc. vidua, ac testibus et me Notario tanquam publica et autentica persona infra scriptis, Illustrissima princeps ac domina domina Anna Illustrissimi principis ac domini Joannis Ducis Cliuensis Juliacensis et Monten, etc. piae recordationis ac praefatae dominae Mariae quondam coniugum filia legitima et naturali personaliter constituta. Non vi dolo metu fraude neque aliqua sinistra machinatione sicut aiebat circumventa neque inducta, sed sponte libere et ex sua propria voluntate atque etiam cum expresso consensu Dominae ac matris suae predictae, nec non Illustrissimi principis ac domini domini Guilelmi Ducis Jul. Gelr. Cliuiae et Montensis, Comitis Marckensis Zutphaniae ac Rauensbergensis et domini in Rauenstein etc. fratris sui (sicut asseruit) constituit nominauit ac deputauit suos certos legitimos ac indubitatos procuratores, validum ac egregium Dominos Wilhelmum de Harff Dapiferum et Henricum Olisleger Jurium Doctorem Consiliarios praenominati domini Guilelmi Jul. ac Gelriae Ducis etc. absentes tanquam praesentes et quemlibet eorum in solidum. Itaque non sit melior conditio prius occupantis neque deterior subsequentis. Sed quod alter eorum inchoauerit alter persequi atque ad finem et effectum de-

ducere possit et valeat specialiter et expresse. Ad ipsius dominae Constituentis nomine et pro ea cum Serenissimo atque inclyto principe ac domino domino Henrico Angliae et franciae rege fidei Defensore, domino Hiberniae et Ecclesiae Anglicanae supremo post Christum capite &c. domino et futuro marito suo observandissimo matrimonium per verba de presenti irreuocabiliter et indissolubili vinculo contrahendum ac in illius Serenitate tamquam in suum verum et indubitatum maritum pro nunc prout ex tunc et pro tunc prout ex nunc a(c) si ipsa Domina Constituens praesens esset et personaliter per verba de praesenti contraheret, ac in suam serenitatem tanquam in suum maritum legitimum illique perpetuo cohabitandum ac matrimonialem affectum et obsequia exhibendum consentiret, consentiendum Et simili modo ab illius serenitate idem votum promissionem ac reciprocam fidem matrimonialem per verba de praesenti et irreuocabiliter acceptandum omniaque alia et singula quae in promissis necessaria fuerint dicendum gerendum et recipiendum, Promisit itaque praefata domina Constituens in manus mei Notarii infra scripti tanquam publicae et autenticae personae solenniter stipulantis & recipientis, quidquid per praedictos suos procuratores coniunctim uel diuisim sicut promittitur actum dictum ac gestum fuerit, se ratum gratum atque firmum perpetuo habituram, Seque eosdem suos procuratores ac eorum quemlibet in hoc negotio indemnes ac eorum fidem hac in parte fortassis datam ac dandam releuare velle. Renuncians ob id omnibus et singulis iuribus exceptionibus et privilegiis quae sibi contra promissa quouis modo competere possint. dolo et fraude penitus semotis atque exclusis. In quorum omnium et singulorum fidem praedicta domina constituens has patentes litteras ac publicum Instrumentum per testes infra scriptos eorum propriis Sigillis petiit communiri, inque maiorem huius rei fidem Ipsa Domina constituens sese propria manu subscripsit ac me Notarium infra scriptum requisivit, vt ipse quoque huic tanquam publico Instrumento subscriberem. Acta sunt haec in arce Dusseldorff Ducatus Montensis in Camera praefatae Dominae Ducissae, matris dictae dominae Constituentis Anno Domini Die mense et hora quibus supra, Praesentibus ibidem generosa ac nobili nec non validis ac spectatissisimis Dominis Wyrico a Dhun Comite de Lymburch & Falckenstein &c. Joanne Ghograuio Cancellario, Wernero ab Hochsteden aulae praefecto, et Raboth a Plettemberg Marschalco &c. testibus ad premissa specialiter vocatis atque rogatis.

Et nos Wyricus a Dhun Comes de Lymborch et Falckenstein Dominus de Oberstein &c. Joannes Ghogreff, Wernerus ab Hochsteden et Raboth a Plettemberg praefati, qui premissis omnibus et singulis

ad requisitionem prenominatae Dominae Constituentis interfuimus has patentes litteras ac publicum Instrumentum ob eiusdem Dominae Constituentis honestam petitionem ad perpetuam rei memoriam nostris Sigillis communiri fecimus.

Anna gebaern Hertzochyn van gullich cleff vnd berg ꝛc. beken dysses alles waeyr tzo syn verkont myner eygener Handschryft.

Notarszeichen: ein auf 3 Stufen stehender geöffneter Krug (Pott), aus welchem ein Kleeblatt sich erhebt. Auf den Stufen die Worte: S. mei Henricj | Potgieter de Assindia | Notarij publicj.

Et ego Henricus Potgieter de Assindia Clericus Colonien. dioec. publicus sacraim periali autoritate Notarius Quia predictae procuratorum constitutionj omnibusque alijs et singulis premissis vna cum prenominatis testibus interfui. Ideo has patentes literas ac publicum Instrumentum exinde confeci scripsi et nomine meo et signo solitis signauj In fidem premissor. rogatus et requisitus.

(An der Urkunde hängen die Siegel der vier Zeugen.)

Beilage D.

Universis et singulis presens scriptum visuris, lecturis et audituris Nos Thomas permissione divina Cantuariensis Archiepiscopus Thomas Dominus Audely de Walden Regni Angliae Cancellarius, Carolus Suffolchie Dux, Thomas Dominus Crumwell privati sigilli Regij custos, Gulielmus comes Southamptonensis magnus Admiraldus Angliae et Cuthbertus permissione divina Dunelmensis Episcopus Illustrissimi et potentissimi Principis Dominj nostri Henrici octavi dej gratia Angliae et Franciae Regis, fidei defensoris et Domini Hiberniae ac in terris immediate sub Christo supremi capitis ecclesiae Anglicane Commissarij, oratores, procuratores, et deputati virtute commissionis Regiae cuius tenor inferius inseritur sufficienter et legitime constituti notum facimus Quod Nos Illustrissimi ac potentissimi Domini nostri Regis Commissarij, oratores, procuratores, ac deputatj predicti cum egregijs ac magnificis viris Joanne Adoltzk Equite aurato et francisco Burgarto Vicecancellario Illustrissimi principis Dominj Joannis Fridericj Ducis Saxoniae ac sacri Romani imperij Archionariscallj, et Principis electoris Lantgravij Thuringie, Marchionis, Misnie et Burggravij Magdeburgensis Consiliarijs Et Gulielmo ab Harff aule prefecto et Henrico Oslileger doctore Illustrissimi Principis Gulielmj Julie, Geldrie, Clevie et Bergensis Ducis Comitis Marchie Zutphaniae et Ravensburgi Dominj in Ravensteyn Consiliarijs, oratoribus et procuratoribus sufficienter et legitime ab eodem virtute mandatj et commissionis cuius etiam tenor inferius inseritur deputatis tractavimus, convenimus, concordavimus, et conclusimus in hunc qui sequitur modum.

Tractatus Matrimonii inter Regem Angliae & Dominam Annam Ducissam Cliviae, de Anno 1539.

Inprimis cum ad instaurandam veterem & antiquam amicitiam inter Serenissimos & potentissimos Reges Angliae & Illustrissimos Dominos Saxoniae, Juliae, Geldriae, Cleviae &c. duces a majoribus jam olim contractam & multis seculis inveteratam nullum possit esse firmius

vinculum renovandae necessitudinis quam conjugium, quod non modo amicos in mutuo amore continet, verum etiam dissidentes sepe conciliat.

Jdcirco in Dei nomine conventum, concordatum et conclusum est inter Commissarios, oratores et deputatos Serenissimi Regis Angliae etc. et Illustrissimorum Principum Ducum Saxoniae, etc. et Juliae etc. Quod inter Illustrissimum & Potentissimum Principem Dominum Henricum octavum, Angliae & Franciae Regem, fidei defensorem, et Dominum Hiberniae ac in terra supremum Caput Ecclesiae Anglicane Ac Serenissimam et Clarissimam Dominam Annam Illustrissimi Dominj Gulielmi ducis Juliae, Geldriae, Clevensis et Bergensis comitis Marchiae Zutphaniae & Ravensburgi ac Dominj in Ravenstein sororem charissimam Cujus aliam sororem Illustrissimam Dominam Sibillam Illustrissimus Princeps Dominus Joannes Fredericus dux Saxoniae, sacri Romani Impery Archi-Mariscallus princeps elector, Lantgravius Thuringie, Marchio Misniae & Borggravius Magdeburgensis etc. jam pridem in connubium accepit, matrimonium (deo volente,) quamprimum contrahetur, Ratione cujus conjugii vetus amicitia inter Reges Angliae & duces Saxoniae, Juliae, Geldrie, Cleviae etc. denuo reparabitur & revirescet. Quo fiet, ut et praefatus Serenissimus Angliae Rex et Illustrissimi Duces praedictj sibi mutuo sint amici & necessitudine conjuncti, & inter eorum subditos mutuum commercium coalescat, salvis semper iuribus et privilegys Regnorum, Ducatuum & dominiorum suorum, Nullusque dictorum Principum hosti cuicunque, qui aliquem ex ipsis offendere aut bellum inferre alicui ex ipsis voluerit, non modo auxilium feret, verum etiam pro illa affinitate, amicitia et necessitudine, partim jam contracta & per eosdem imposterum (deo adjuvante) ad sui nominis gloriam et Regnorum, ducatuum, provinciarum ipsorum et universe Rei publice Christiane commodum, augmentum, atque tranquillitatem contrahenda alter alterj studium, observantiam et benevolentiam suam oblata occasione (ut par est) declarabit et testificabitur, et si quid noverint incommodi aut mali vel ipsis aut eorum Dominijs et territorijs aliquo modo deventurum quam citissime & amantissime alter alterj patefacere curabit. ITEM conventum, concordatum, et conclusum est, quod idem Dominus & Illustrissimus Dux Juliae, Geldriae & Clevie &c. intra duorum mensium spacium si commeatus aut salvus conductus ad hoc obtineri possit suis sumptibus et expensis praefatam Illustrissimam Principem Dominam Annam sororem suam charissimam honorifice pro statu suo comitatam in fines oppidi sive Ville Calisiae per terram transmittet, & traducet, Vel transmitti & traduci faciet, tam splendide tum vestimentis tum auro, gemmis ceteroque apparatu, &

mundo muliebri cultam atque ornatam, suppellectilique varia atque honorifica instructam, ut decet talem et tantam principem tam praeclaris parentibus ortam ac tanto Regi matrimonio jungendam. ITEM conventum, concordatum et conclusum est, quod postquam praefata Serenissima Domina Anna in fines oppidi Calisiae, ut prefertur, traducta fuerit prefatus Illustrissimus Rex per suos commissarios, quos ad hoc ibi paratos habebit, illam in suam tutelam et protectionem, tanquam conjugem suam recipiet et suis sumptibus et expensis traduci quamprimum id fieri potuerit, in regnum Angliae curabit, Atque postquam deo favente ibidem appulerit, matrimonium publice in facie ecclesiae cum eadem Illustrissima domina contrahet.

ITEM conventum, concordatum et conclusum est, quod casu, quo commeatus, et salvus conductus per terram obtineri non possit (id quod minime futurum speramus) tunc Illustrissimus Princeps Dux Juliae, Geldrie & Cleviae etc. suis sumptibus et expensis praefatam Illustrissimam Principem Dominam Annam, sororem suam charissimam quamprimum id fieri poterit ad aliquem portum maris qui sibi maxime placuerit aut suis dominijs propinquior fuerit transmittet et traducet vel transmitti et tradui faciet, ibique classe navium competenti ad id paranda quamprimum secundi vento ad navigationem apti atque idonei spirabunt, eandem dominam Annam sororem suam charissimam honorifice pro statu suo comitatam conscensis navibus in aliquem portum Regni Angliae sibi maxime propinquum suis sumptibus et expensis transmittet & traducet, vel transmitti et traduci faciet tam splendide tum vestimentis tum auro gemnis ceteroque apparatu, et mundo muliebrj cultam et ornatam, suppellectilique varia atque honorifica instructam ut decet talem ac tantam Principem tam preclaris parentibus ortam et tanto Regi matrimonio jungendam. Quo postquam appulerit Illustrissimus Rex Angliae eandem clarissimam Dominam in suam conjugem quamprimum id fieri poterit, accipiet, et matrimonium cum ea publice in facie ecclesiae contrahet.

ITEM conventum, concordatum et conclusum est inter prefatos commissarios et oratores utriusque partium predictarum, Quod dictus Illustrissimus Juliae, Geldrie, Clevie etc. dux heredes aut successores sui nomine dotis sive loco dotalicij prefato Regi Angliae heredibus aut successoribus suis centum millia florenorum auri intra unius anni spatium post solennem matrimonij contractum eo modo, quo supradictum est in facie ecclesiae habitum modo et forma sequentibus videlicet quadraginta millia florenorum auri eo die quo matrimonium solemnizabitur, et reliqua sexaginta millia intra annum proxime illum

26

diem sequentem in civitate Londonensi solvet seu solvi faciet. ITEM conventum, concordatum et conclusum est quod prefatus Serenissimus Rex contemplatione matrimonij hujusmodi per literas suas patentes magno suo sigillo sigillatas et manu sua subscriptas ac in debita et sufficienti forma factas et expeditas dabit et concedet prefate Illustrissime domine Anne nomine, doarii sive donationis propter nuptias ultra omnia onera et reprisas in terris, castris, dominijs et tenementis annuatim valorem sive estimationem viginti millium florenorum Rhenensium in auro. Quae summa se extendit ad quinque millia marcarum annuarum sterligorum monete Anglicane et de eodem doario sive donatione propter nuptias adeo securam reddet et assecurabit, sicut antehac Regine Angliae assecurari solite sunt. Quod quidem doarium sive donationem propter nuptias Illustrissima princeps domina Anna tenebit et possidebit eodemque gaudebit & utetur ad utilitatem suam propriam in modum doarij sive donationis propter nuptias annuatim quamdiu vixerit, in humanis, si intra Regnum Anglie moram trahere seu habitare voluerit adeo libere, ample et secure sicut aliqua alia Regina Angliae unquam tenuit, habuit & possedit absque impedimento aut contradictione quacunque. Et preterea in omnibus aliis tractabitur et tenebitur quemadmodum Reginam Angliae tractari et teneri decet & convenit. Et si Serenissima Domina Anna post Illustrissimi Regis Angliae mortem, quam deus pro sua benignitate quam longissime differat prolem aut liberos superstites non habens potius in patriam redire, et ibi degere voluerit, quam in Anglia morarj, tunc dicta Serenissima Domina Anna de doario sive donatione sua propter nuptias praedictam tantummodo pensionem annuam usque ad quindecim millia florenorum Rhenensium in auro per equales porciones bis in anno videlicit in festo Pasche & Michaelis annuatim solvendam, que summa se extendit ad ter mille septingentas et quinquaginta marcas sterlingorum monetae Anglicane durante vita sua naturali annuatim percipiet, gaudebit et fruetur preter propriam suppellectilem, ornamenta, vasa argentea et alia que vel ei donata fuerint, vel ipsa fieri aut parari curaverit quibus ipsa pro suo arbitrio utetur, eaque retineat et habeat ut propria, exceptis hijs que ipsa prius aliis libere donasset aut alienasset. Et in hoc casu, si Illustrissima Domina Anna in patriam redire malit, sit electio penes heredes Serenissimi Regis Angliae iam dictam annuam pensionem illi solvere, vel summa centum quinquaginta millium florenorum Rhenensium in auro que summa se extendit ad estimationem et valorem triginta septem millium quingentarum marcarum monete Anglicane pensionem illam redimere, Ita tamen ut Illustrissime Domine Anne hoc satis tempestive

significetur vel intimetur videlicet sex menses antequam talis redemptio fiat, ut ipsa res suas in tali casu interea disponere possit.

Quas quidem literas patentes et assecurationem in debita et sufficienti forma factas et expeditas praefatus Serenissimus Angliae Rex die et loco solemnizationis matrimonij predicti ante tamen eandem solempnizationem Commissario dicti Domini Ducis Juliae, Geldriae, Cleviae etc. tunc presenti ad usum et utilitatem prefate Illustrissime Domine Anne tradet et deliberabit, tradive seu deliberari faciet, Proviso semper, quod minuta et verum exemplum dictarum literarum patentium per decem dies ante traductionem praefate Domine Annae proxime precedentes mittantur ad praefatum Dominum ducem et ejus consiliarios ad effectum quod matura deliberatione videantur, inspiciantur et examinentur, an bene, sufficienter et utiliter fiant et concipiantur in commodum et utilitatem dicte Illustrissime Domine Anne. ITEM conventum, concordatum et conclusum est, ut si contingeret Illustrissimum Principem dominum Gulielmum Julie, Geldrie, Cleviae etc. ducem decedere sine legitimis liberis atque ita successio Ducatuum, provinciarum et dominiorum ipsius ad Principis Electoris Saxonie Domini Joannis Frederici etc. Illustrissimam conjugem Dominam Sibillam supranominatam vel eorum amborum liberos juxta tenorem verborum & sentenciarum contractus nuptialis expressarum, seu instrumentorum dotalium desuper initorum scriptorum et factorum perveniret, Qui postea et ipsi nullos legitimos liberos post se relinquerent, hoc casu deficientibus heredibus prefati Ducis Saxonie predictorum ducatuum, provinciarum et dominiorum successio ad Illustrissimam Dominam Annam et ipsius liberos ex conjugio Serenissimi Regis susceptos deveniet et hereditati cedet, Et quemadmodum eo casu, quo praedicta successio ad Principem Electorem Saxoniae aut ejus liberos perveniret cautum est, ut certa summa pecuniae nempe centum et sexaginta millium aureorum duabus sororibus, videlicet Domine Anne et Domine Amelie aut earum heredibus intra quadriennium prestentur et persolvantur, ita hoc quoque existente casu quo deficientibus heredibus Principis Electoris Saxoniae ad Serenissimum Regem et ipsius Majestatis liberos successio Ducatuum provinciarum & dominiorum predicti Ducis Juliacensis etc. devolveretur, teneantur et obligentur jam nominatam summam centum et sexaginta millium aureorum praefate Domine Ameliae aut ipsius heredibus exolvere. Et antequam homagium consuetum seu juramentum fidelitatis a subditis predictorum Ducatuum, provinciarum et dominiorum prestetur, debitam et sufficentiem ejus summe intra quadriennium solvendi cautionem facere & prestare.

ITEM conventum, concordatum et conclusum est, ut eveniente illo casu quo predicta successio ad Principem Electorem Saxonie et ejus heredes juxta tenorem verborum & sentenciarum prefatorum instrumentorum nuptialium expressum deveniret, Tunc si alterutram sororum sine legitimis liberis decedere contingeret, pars altera illius summe accrescet alteri sororj superstiti vel ejus liberis. ITEM conventum, concordatum et conclusum est, ut si Ducatus provinciae & dominia praedicta ad Illustrissimam Dominam Annam jure hereditario deficientibus liberis Principis Electoris Saxonie devolverentur tunc preter eam donationem propter nuptias sive doarium quod habet a Serenissima Regia Maiestate tria Castella cum pensionibus quinque millium florenorum aureorum annuorum videlicet in ducatu Clevensi, Budricum cum duobus millibus, in Ducatu Juliacensi. Casterium etiam cum duobus milibus, et in ducatu Bergensi Benradum cum mille aureis annuatim percipiendis quoad vixerit in humanis habebit, tenebit, et illis fruetur. ITEM conventum, concordatum et conclusum est, quod pro celeriori expeditione omnium et singulorum premissorum ad complementum perducenda praefatus Illustrissimus Princeps Dux Juliae, Geldrie, Clevie etc. utrum per terram, an per mare Clarissimam Dominam Annam sororem suam traducturus et transmissurus sit, et quam brevi tempore id complere intendit, quasque preparationes ipse ad hoc facit, prefatum Serenissimum Angliae Regem de tempore in tempus per suas literas certiorem reddet, ut dictus Serenissimus Angliae Rex consimiles preparationes decenter & honorifice pro receptione dicte Clarissime Domine Anne faciat, et ne ob hujusmodi notificationis defectum dictus Anglie Rex inanes et supervacaneas impensas frustra diu expectando adventum dicte Domine, qui tamen fortasse ob aliquod impedimentum diutius differetur subire cogatur. ITEM conventum, concordatum, et conclusum est, quod tam prefatus Serenissimus Rex Angliae quam Illustrissimi Ducis Saxonie & Clevie predicti per literas suas patentes magno ipsorum sigillo sigillatas et manu propria subscriptas presentem tractatum ac omnia et singula capitula in eodem contenta acceptabunt, confirmabunt et ratificabunt, easdemque literas sic ut prefertur signatas & sigillatas in vicem tradent videlicet prefatus Serenissimus Rex Angliae prefato Illustrissimo Duci Julie, Geldrie et Clevie etc. ejusve deputatis similem confirmationem sibi prius tradentibus infra sex hebdomidas a dato presentium proxime et immediate sequentium tradet & deliberabit, tradive et deliberari faciet cum effectu. Et similiter prefatus Dominus Dux Cleviae et Princeps Elector Saxonie per literas suas patentes magno suo sigillo sigillatas et manu propria subscriptas presentem

tractatum ac omnia et singula capitula in eodem contenta acceptabunt, confirmabunt et ratificabunt ac prefato Serenissimo Regi Anglie eiusve Maiestatis deputatis similem confirmationem tradentibus intra spacium sex hebdomidarum a dato presentium proxime et immediate sequentium tradet et deliberabit tradive et deliberari faciet cum effectu. Salvis interim tractatu matrimonij et instrumentis nuptialibus inter Illustrissimum Principem electorem Saxonie prefatum et ejus Celsitudinis conjugem Dominam Sibillam etc. initis scriptis et jam pridem factis ac in suo legitimo robore permanentibus secundum verum et expressum tenorem verborum et sentenciarum in eodem tractatu positorum dummodo presenti tractatui non repugnent.

Sequuntur tenores Commissionum HENRICUS Octavus, dei Gratia Rex Anglie & Francie fidei defensor, Dominus Hibernie, ac in terris immediate sub Christo supremum caput ecclesie Anglicane OMNIBUS ad quos presentes litere nostre pervenerint Salutem. Sciatis quod Nos de fidelitatibus circumspectionibus & industrijs preclarissimorum et fidelissimorum Consiliariorum nostrorum Reverendissimi in christo patris Thome Cantuariensis Archi-Episcopi etc. Thome Domini Audeley de Walden Cancellarii nostri Angliae Caroli Suffolichie Ducis etc. consanguinei nostri charissimi Thome Domini Crumwell privati sigilli nostri custodis, Gulielmi Comitis Southamptoensis consanguinei et magni Admiraldi nostri et Reverendi in christo patris Cuthbertj Dunelmensis Episcopi plenius confidentes, ipsos nostros veros & indubitatos Commissarios, oratores, procuratores ac deputatos nostros generales et speciales facimus, constituimus et ordinamus per presentes ut cum oratoribus, commissariis, Ambassiatoribus, procuratoribus seu nuncijs Illustrissimorum Principum Joannis Frederici ducis Saxonie principis electoris, Lantgravij Thuringie, Marchionis Misnie, et Burggravij Magdeburgi etc. ac Gulielmi Ducis Julie, Geldrie, Clevensis etc. comitis Marchie, Zutphanie & Ravensburgi, domini in Rauensteyn etc. consanguineorum et Confederatorum nostrorum charissimorum, Tam de et super conjugio, sponsalibus, nuptijs et matrimonio ad dei honorem et gloriam inter nos & Illustrissimam Dominam Annam eiusdem Julie Ducis etc. sororem, ineundis, contrahendis, et celebrandis. Quam etiam de et super dote donatione propter / nuptias nec non tempore loco et alijs circumstancijs matrimonium ipsum quomodocunque spectantibus ac ceteris quibuscunque causis et negocijs bonum ipsius qualitercunque concernentibus necessarijs, oportunis & expedientibus conveniant, tractent, paciscantur, concordent integre resolvant, determinent et concludant. Ad que omnia et singula pro nobis et nomine nostro

exercenda, agenda, facienda et perimplenda eijsdem oratoribus, commissarijs, procuratoribus ac deputatis nostris conjunctim et quibuscunque tribus aut pluribus eorum divisim nostram plenariam potestatem, auctoritatem et mandatum nostrum generale et speciale per presentes damus et concedimus. Promittentes bona fide et in verba Regia quod omnia et singula per dictos oratores, commissarios, procuratores et deputatos nostros vel quoscunque tres aut plures eorum in et super praemissis conventa, tractata, concordata, tractata, acta, determinata et conclusa fuerint Nos rata, grata et firma habituri et perpetuo observaturi sumus, et quod inde dabimus literas nostras patentes magno sigillo nostro sigillatas et premissorum confirmatorias et approbatorias, in forma debita, prout opus fuerit.

In cujus rei testimonium hijs presentibus manu nostra subscriptis sigillum nostrum apponi fecimus. Datum apud Castrum nostrum Windesore XXIIII° die Septembr. Anno Domini MDXXXIX. Regni vero nostri anno XXXI. Sic signat. Henry Rex & subscriptum Godtsalue.

DEI Gratia Gulielmus Juliae, Geldrie, Clivensis et Bergensis Dux, Marchie, Zutphanie et Ravensburgi Comes ac Dominus in Ravenstein etc. testatum reddimus, quod postquam mediante Illustrissimo Principe Domino Joanne Frederico duce Saxonie, ac sacri Romani Imperij Principe electore etc. cognato et adfine nostro charissimo, de contrahendo conjugio inter Serenissimum Principem Dominum Henricum octavum Anglie & Francie Regem fidei defensorem, Dominum Hibernie, ac in terris ecclesie Anglicane immediate sub Christo supremum Caput Dominum nostrum charissimum et Illustrissimam Principem Dominam Annam sororem nostram amantissimam tractatum sit, Nos ea de causa sciente et consentiente Illustrissima Principe Domina Maria Clivensi, Julie et Bergensi ducissa etc. Domina et matre nostra charissima et item predicta sorore nostra amantissima una cum cognati et adfinis nostri prenominati Principis Electoris Saxonie etc. consiliarijs Joanne A dolik equite aurato et Francisco Burgarto Vicecancellario, nostros consiliarios, dilectos fideles Gulielmum ab Harff Aule nostrae prefectum et Henricum Olisleger doctorem ablegasse cum mandatis super illo ipso negocio coniugii jam dicti tractandi, agendi & concludendj pro certissimo nobis persuadentes quod ea amicitia et adfinitas inter Serenissimum Regem Angliae etc. et nos contracta ac inita tum in laudem et gloriam nominis divini, et emolumentum reipublice christiane cessura, tum quoque nobis et nostris privatim honori & bono futura sit, Ideoque profitemur publice et adperte hijs literis nostris, quod illis ipsis predicti adfinis nostri Principis Electoris Saxonie etc.

et nostris Consiliarijs, oratoribus, et procuratoribus plenam facultatem, auctoritatem, mandatum, et potestatem dedimus et concessimus, damus et concedimus hisce literis de supradicto negocio conjugii inter Serenissimum Regem Angliae etc. ac sororem nostram charissimam tractandi, agendi et concludendi. Et quicquid ab illis tractatum, actum et conclusum fuerit, hoc debemus et volumus nos & predicta mater et soror nostra charissima gratum, ratum firmum et inviolabile habere, servare et exequi perinde ac si presentes in personis proprijs illa omnia et singula tractaverimus, egerimus et concluserimus. Et si predicti Consiliarij, oratores & procuratores nostri ampliori mandato ac potestate speciali vel generali ad sepedictum negocium pertinente opus habere viderentur, eam quoque potestatem, mandatum et auctoritatem ipsis datam & concessam esse volumus, ac damus & concedimus vigore et virtute harum literarum sine omni dolo et cavillatione. Ac in testimonium horum omnium has mandati nostri literas manu propria subscripsimus. Et quia majus nostrum sigillum nondum erat paratum nostro secreto sigillo eas consignari curavimus. Datum in Oppido nostro Dusseldorffio, quarta die Septembris Anno Dominj Millesimo Quingentesimo tricesimo nono.

Sic signatum Wilhem, Sic subscriptum J. Wassenberg. In quorum omnium et singulorum premissorum fidem et testimonium Nos Serenissimi et potentissimi Principis domini nostrj Regis Angliae Commissarij, oratores ac deputatj has patentes literas manu nostra subscripsimus, et eijsdem sigilla nostra apposuimus. Datum Londini quarta die Mensis Octobris Anno Dominj Millesimo Quingentesimo trigesimo nono.

Beilage E.

Acceptatio Regia promissa dotis oder Reuers wegen der 100,000 goltgl. heiratsguts Frewlein Annae, Hertzoginnen zu Gulich, das solche nachgelassen sein sollen. London, 1539. 6. Septembris.

Nos Thomas diuina permissione Cantuariensis archiepiscopus, Thomas dominus Audeley de Walden Regni Angliae Cancellarius, Carolus dux Suffoltiae &c. Thomas dominus Crumwell Priuati sigilli Regij custos, Wilhelmus comes Southampton, magnus Admiraldus Angliae, Chudbertus diuina permissione episcopus Dunelmensis, notum facimus et tenore praesentium testificamur Quoniam iam de quibusdam capitulis et articulis matrimonii inter Serenissimum et potentissimum principem dominum Henricum octavum Angliae et Frantiae Regem, fidei defensorem, dominum Hyberniae ac in terris Immediate sub Christo supremum caput Ecclesiae Anglicanae. et clarissimam dominam Annam, Illustrissimi Principis, domini Wilhelmi Iuliacensis, Gelrensis Cleuensis &c. ducis, sororem (deo propitio) tractatum conventum concordatum et conclusum interque alia insertum est Quod praedictus Juliae dux heredesque aut successores sui nomine dotis sive loco dotalitii praefato Regi Angliae, heredibus aut successoribus suis centum milia florenorum auri, intra unius anni spatium post solemnem matrimonii contractum in fatie Ecclesiae habitum, modo et forma insequenti, videlicet quadraginta milia florenorum auri eo die quo matrimonium solemnizabitur, et reliqua sexaginta milia intra annum proxime illum diem sequentem in civitate Londini solvere seu solvi facere debeat, iuxta continentiam et tenorem in eisdem articulis atque capitulis latius expressam. Et nos serenissimi regis nostri commissarii et deputati legitime constituti de scitu Regiae suae maiestatis cum oratoribus et consiliariis praefati Illustrissimi Juliae &c. ducis, pepegerimus (so) et pacti sumus summam illam centenorum milium aureorum praedictorum. ab Illustrissimo duce eorum numerandam non esse, sed acceptilatione Regiae liberalitatis tolli atque extingui debere. Idcirco nos omnes et singuli Regiae Majestatis consiliarii supra nominati tenore praesentium, bona fide pro-

mittimus et pollicemur Quod postquam praedicta domina Anna iuxta illius tractatus continentiam in Regnum Angliae pervenerit, Extunc nos cum Regia sua maiestate curaturos procuraturos acturos et provisuros, ut de praedicta summa centenorum milium aureorum Regia sua maiestas per litteras suas patentes sigillo suo sigillatas ac manu propria subscriptas, atque in debita et sufficienti forma factas et expeditas acceptilationem et quitantiam dabit concedet et tradet, seu dari concedi et tradi faciet. commissariis et deputatis praedicti domini ducis Iuliae etc. cum ipsa domina Anna in Regnum Angliae venientibus in illum finem et effectum, ut post duci ipsi tradantur et deliberentur. Adeo ut ipse Illustrissimus dominus dux, et ipsius heredes de tali acceptilatione atque quitatione modis omnibus possint certi esse atque securi permanere. In cuius rei testimonium Nos hanc praesentem paginam conscribi iussimus, eamque manibus nostris propriis subsignavimus. et illi nostra signa impressimus. Datum Londini sexto die Septembris Anno millesimo quingentesimo tricesimo nono.

T. Cantuarieñ.
Thomas Audeley canc.
Charly Soffolk.
Thomas Crumwell.
W. Sovthampton.
Cuthbert Duresme.

Beilage F.

Copy of a Record in the Public Record Office entitled „State Papers, Henry VIII. Journal of the Journey of Anne of Cleves from Germany."

The comyng of the Lady Annes Grace from Dissildorf in the land of D'enberghe to Calise.

Furst from Dissildorf to Bergge v miles. And note that v miles there be so moch as XX^{ti} ynglish miles by mesure in accompting &c.

Item from Bergge to Cleve . . . . v miles
Item from Cleve to Ravestein . . . . iiij miles
Item from Ravestein to Bertemgeberghe . . . . . iiij miles
Item from Bertemgebergh to Tilborgh . . . . . . iij miles
Item from Tilborgh to Hoggestreete . . . . . . iiij miles
Item from Hoggestreete to Anwarpe . . . . . . iiij miles

Anwarpe. Mr ynglish Marchants met her grace iiij miles w^{t}out the Towne in £ velvet Cotis & Cheynes of gold And at her entring into Anwarpe shee was Receaved w^{t} iiij^{xx} torches brying in the day light and so brought her to thenglish lodging where shee was also honorablie receyved And they kepte open Howsholde one day for her and her trayne The next dey thenglishe Marchaunts brought her on her waye to Stekyn & gave her a gyfte & so departed.

Frome Anwarpe to Stekyn . . . . v miles
Frome Stekyn to Tokkn . . . . v miles
Frome Tokkn to Bridgis . . . . v miles
Frome Bridgis to Odemburgh . . . . iij miles
Frome Odemburgh to Newporte . . . . v miles
Frome Newporte to Donkirke . . . . v miles
From Donkirke to Gravelyn . . . . v miles

Gravelin. At Gravelyn the Capten Receayved her honorablie and gave her a Shotte of goones the next daie in the Morneinge beinge the XIth daye of December in the XXXIth yere of our Suff Lord king Henry

the VIIIth she arryved wtin the ynglish Pale al Calise betwen vij and viij of the Clocke where honorably receyvid her the Lord Deputie of Calise and the Lieftenant of the Castill of Calise And the knight Porter of Calise with the Marshall of Calise Sr George Carow Capten of Resbank wth the Capten of the Speyris well appoynted wt grete horses & the men of Armes wt them wt velvet Cotis and Cheynis of gold And all the Archers in the kings Livery allso well appoynted & so brought her towards Calise A gentleman of Armes of the Kinges & anoy̅ of hers ryding together and so marshed forward till she cam wtin a mile of Callise And ther receyvid her ageyn honorablie Therle of Sowthampton Lorde Admyrall of England wt the Lord William Haward Sr Frauncis Brian the Lord Grey of Wilton wt the Lord Hastings The Lord Clifford The Lord Herbert The Lord Tailbush Sr Thomas Semor Sr Henry Knyvet Mr Gregory Cramwell wt iiii xx gentylmen in Cots of Satyn Damask and Velvet besides the forsaid Lordis wich were iij coullers of Cloth of Gold & purple velvet &c. Cheines of gold of grete valew & c ii yemen &c. In the kings coullors rede & blew Cloth Then the King's shipps of Newlands as shee came by them lett c ij shotts of Goones Then Immediatly after the Towne of Calise shotte c iiij pecis of Ordynaunce or ever they seasid Then they marshed forward till shee came to Lanterne Gate and there shee stayed & veiwed the Kingis Shippes called the Lyon and the Swepestake which were deckid with a C. Banners of Silke & Gold wherein were ijc. maisters Gooners and Maryners & XXXI Trumpetts & a double Dromme that was never seen in Yngland before and so hir grace entred into Calise, at whose entringe there was C and £ pecis of ordynance lett owte of the foresaid ij Shippes that made such a smoke that one of her trayne could not see another, wher stode in order on both sides the Streetes like a lane wt v c. souldiars in the Kinges Liverey of the retynew of Calise and the Maior of Calise wt his breethren & the Com̅es of Calis and the Marchaunts of the Staple stode in like maner in araie & made a lane wher through she passed to her Lodginge and so the Maior and his Brethren cam to her lodginge and gave her l Soveraigns of gold and the Maior of the Staple gave her lx Soveraigns of Gold And on the morrow after shee had a Goon shotte Justing & all other Royaltie that could be devised in the Kings garrison ryall & kept open houshold ther duringe the tyme that shee did ther remayn which was xv daies and had daylie the best pastimes that could be devised And the xxvijth daie of December being St. Johns dey she tooke shippe at xij of ye clocke and landid at the Downes

Calise.

Tooke Ship. Landid.

betwen vi & vij at afternoone & then met her the Duc of Suf. w^t^ the Dutches well accompanyed & so w^t^ there trayne marshed forward to the Castill of Deale where as her grace shifted her & bankettid & so proceded to Dover and there taried till Monday and then set forth to Caunturb̃ where receyved her th'arbishope accompanied wth other Bishops and the gentlemen of Kent & there reymayned till tewis-daie & then to Syttingborne and the other daye being Newers

Newarsday. Evon to Rochester receyvid by the Duc of Norff. being accompanied as here after folowith First wayted upon his grace the Lord Dacres of the Sowth the Lord Montioye the Barons of thexchequier Sr Rog^r^ Townsend Sr Edward Bennighfeeld Sr John Jermy Sr Edmonde Knyvet

The Duc of Norf^s^ treyn. Sr Edward Wyndham Sr Tho. Jermyn Sr Jamys Bullyn Sr William Paston Sr Francis Lovill S^r^ Th. Straunge Sr John Clere Sr William Conisbye Mr Richard Southwell Mr Philip Calthrope Mr Roberte Towsend H. Hubbert Th. Gybbon Thomas Thursby Erasmus Paston Edmond Lunner Thomas Tyndale Rauf Symons And there thus accom-

The Kinge went to see her. panied shee taried Newars daie Upon wch daie the Kinges Highnes onely wth certen of his p^r^vey Chamber cam to her & bankettid w^t^ hir, and after departed to Grenewich ageyn And so of Friday to Dartf̃ & there all night And of Satturdaie the iij daie of January thus

Blackheth. Accompanied shee marshed forwards towards the blacke heth till shee cam to Shots̃ Hill at the fote whereof was prepared a Tent or Pavilion verey Gorgeous and ther her Grace entred and shifted her and taried a certen space banketting Whereof hering the Kings Matie marshed forwards through the parke to mete her after this maner

Thorder. First afor him the Trompetts blowing then his Graces Chaplens ij

Counsellors. and ij in good order Then the Counsaillo^n^ lernid wth other his Counsaill at Lardge as thattorney the Sollicito^r^ & Receyver of the Dutchie of Lanc. Doct^r^ Peter Mr Peter Van Sr John Williams Sr Ric. Weston. Sr Willm Essex Sr John Daney Sr Bryan Tuke the Treasaror of the x^te^ Mr Richard Pollard the Treasuror of the Augmentacõns The sollicito^r^ of thaugm thattorney of thaugmen The Chauncell^r^ of thaugment̃ Mr Wriothesly Mr Amnor & the Comptroll^r^ of the Kings Houshold

Prevey Chamb. Then the Kings prevey Chambre as the Gromes first then Philip Hobby Maurice Bercley Th. Paston Ric. Morison Rauf Sadler Anthony Knyvet Peter Mutus Ric. Crumwell John Wellisborne Thomas Culpeper Anthony Deny Sr Anthony Silenger Sr Richard Long & Sr Thomas Hennage

Nobles. Then Barons Bishops Erles and Dukes in their degrees As the Maior of London & my Lord Parr the Lord Sent John and the Lord Hongerf. the Lord Mordant and the Lord Borough the Lord Wentwourth

& the Lord Wyndiso^r The Lord Tailbush and the Lord Sturton the Lord Clynton and the Lord fferris the Lord Morley and the Lord Delaiware the Lord Cliffe & the Lord Nevill the Lord Bulbecke & the Lord Maltraver the Bishope of St. Asse and the Bishope of St. David the Bishope of Hertf. and the Bishope of Lyncoln the Bishope of Durham and the B. of Winchest^r Therle of Essex therle of Arundell and therle of Surrey therle of Hertf. and therle of Sussex and the Lord Russell the Lord Sands and therle of Oxinf. The Lord Crumwell and the Lord Chauncello^r Therle of Southampton and the Duc Philip Thambassador of Fraunce and of the Emperor Then the Lord Marques Dorset bering the sworde before the Kings highness The Kings Matie next after his grace the M^r of the Horse leadinge the horse of astate After him the Children of hono^r then the Capt of the Garde with the garde following &c Privie Counsell.

Wifflers appointed for order keepinge Sr Giles Strangnish Sr Willm. Parr Sr John Horsey Sr Anth. Hongerford Sr Willm Barnigton Sr John Brudge Sr John Gifford Sr Hufrey Foster Sr John Sentlow Sr John Villers Sr Nicholas Poyniz Sr John Marcam Edmond Littleton and Charles Wingfeld. Wifflers.

After folowith the names of the Esquiers and Knights that gave their attendance theire being appointed But first the names of the l. Gentlemen called pentioners which all stode from the Parke pale upon the heth to the metinge places after their degrees &c the Kinge passing through &c Esquiers. Knights. Pentioners.

The l. pentioners. (Es folgen 50 Namen.) The knights. (84 Namen.) Esquiers. (137 Namen.)

Jahres-Bericht.

Der Bergische Geschichtsverein hat, in dem nunmehr abgelaufenen vierten Jahre seines Bestehens, nach Außen hin weniger häufig Gelegenheit gehabt, von seinem Arbeiten Zeugniß abzulegen. Ist es doch natürlich, daß historische Vereine mit ihrem Wirken für Ergründung der Vergangenheit zurücktreten müssen in einer Zeit, wo die gewaltigen Ereignisse und das Schaffen der Gegenwart Alle in solchem Grade in Anspruch nehmen, wie dieses im verflossenen Jahre der Fall war. Der Verein hat in diesem Zeitraume im Ganzen drei Sitzungen gehalten, über welche — wie früher — in der Elberfelder Zeitung Bericht erstattet wurde.

28. Sitzung am 18. August 1866. Herr Friedensrichter Fahne hielt einen Vortrag über den Römischen Grenzwall am Niederrhein, namentlich im Regierungsbezirk Düsseldorf. Es hat dieser Vortrag, nach späteren Forschungen von dem genannten Herrn erweitert und vervollständigt, in diesem 4. Bande der Zeitschrift seine Stelle gefunden.

29. Sitzung am 28. November 1866. Der Schatzmeister des Vereins, Herr P. von Carnap, legte die Rechnung für das abgelaufene Jahr vor, deren Revision Herr Herm. v. d. Heydt übernahm. Der Vorsitzende sprach über die vierte Gemahlin Heinrichs VIII. von England, Anna geb. Prinzessin v. Jülich-Cleve-Berg, unter Vorzeigung mehrerer Originalbriefe von Beiden. Von diesem zu einem anderen Zwecke später ausgearbeiteten und zuletzt auf Grund neuer Quellen noch vielfach erweiterten Vortrage ist der erste Theil im vorliegenden 4. Bande der Zeitschrift abgedruckt.

30. Sitzung am 11. März 1867. Herr Adolf Werth sprach über die früheren Höfe von Barmen und legte eine alte Karte der Gemarke vor. Hierauf wurden aus dem von Herrn Pfarrer Wolters in Bonn übermittelten Manuscripte der Biographie Konrads v. Heresbach (s. Zeitschr. I S. 204) einzelne Abschnitte vorgelesen. Ueber die Veröffentlichung des Werkes wurde Beschluß gefaßt.

In Schriftenaustausch ist unser Verein weiter eingetreten mit der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat, dem Vereine für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main, dem historischen Vereine für das Großherzogthum Hessen in Darmstadt, dem Thüringisch-Sächsischen Vereine für Erforschung des vaterländischen Alterthums in Halle und dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens.

Von seinen Mitgliedern verlor der Verein durch den Tod fünf. Am Morgen des 30. Januar 1867 starb zu Hannover das Ehrenmitglied, General-Schuldirector und Vorsitzender des Ober-Schulcollegiums Dr. Heinrich Friedrich Kohlrausch. Der Verewigte hat als Vorstand und Gründer einer Privatschule in Barmen (1810—1814), als Professor am Gymnasium zu Düsseldorf (1814—1818), endlich als Consistorialrath in Münster (1818—1830) in engerem und weiterem Kreise sich um das Schulwesen in den beiden Westprovinzen Preußens die größten Verdienste erworben, er hat außerdem durch seine Deutsche Geschichte und die Geschichte der Befreiungskämpfe für Weckung und Pflege einer vaterländischen Gesinnung in der Deutschen Jugend auf das kräftigste mitgewirkt. Deshalb hatte der Verein gleich bei seinem Entstehen ihn unter die Zahl seiner Ehrenmitglieder aufgenommen. Einen Nekrolog enthält das Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen — herausgegeben von Stiehl (1867 S. 186 ff). Ein lebendiges, anschauliches Bild seines Wesens und Wirkens hat uns der Verstorbene in seiner 1863 erschienenen Selbstbiographie hinterlassen („Erinnerungen aus meinem Leben von Friedr. Kohlrausch. Hannover. Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1863"). Aus der Zahl der correspondirenden Mitglieder wurden uns durch den Tod entrissen Dr. Neudecker, Director der Bürgerschule zu Gotha († 11. Juli 1866), und Dr. theol. Pfarrer Sudhoff in Kreuznach († 30. Sept. 1865); von den ordentlichen Mitgliedern Pfarrer a. D. Esch in Bonn († 2. October 1866) und Theodor Wetschky in Elberfeld († 13. Sept. 1866).

Ausgetreten sind die ordentlichen Mitglieder: Postdirector Ritter (jetzt in Trier) und Geh. Justizrath Scriba (jetzt in Trier).

Die Zahl der Mitglieder beträgt 220, nämlich 23 Ehrenmitglieder, 42 correspondirende und 155 ordentliche Mitglieder.

Se. Excellenz der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hatte die Gewogenheit, aus dem Public Record Office in London durch Vermittelung des Königl. Botschafters eine Abschrift des Berichts über die Reise der Herzogin Anna nach England für unseren Verein nehmen zu lassen (Vgl. oben Zeitschrift S. 377 und 378, Anm. 46).

Dem Archive des Vereins wurde ein werthvolles Geschenk von Seiten des Herrn Pfarrer Sardemann in Wesel zu Theil. Derselbe überließ uns nämlich

das Tagebuch Konrads von Heresbach, sowie den von dem Besitzer selbst geschriebenen Catalog der Heresbachschen Bibliothek, unter der Bedingung, daß beide Stücke bei einer etwaigen Auflösung des Bergischen Geschichtsvereins dem Archive der evangelischen Gemeinde zu Wesel zufallen sollten. Derselbe schenkte außerdem eine Photographie des Bechers, welchen 1578 die geflüchteten Niederländer und Wallonen der Stadt Wesel verehrten.

Herr Justizrath von Hurter übergab ein Paket Documente über die politischen Bewegungen der Jahre 1848—1849.

Die Münzsammlung wurde bereichert durch Geschenke der Herrn Dr. H. Becker in Dortmund (25 falsche Bergische Groschen aus dem Anfang dieses Jahrhunderts) und P. v. Carnap (Dreipfennigstück der Stadt Soest von 1721).

Der Bibliothek wurden Geschenke übergeben von folgenden Herrn:

Dr. H. Becker in Dortmund: 1) Crantz, Rede, gehalten bey Gelegenheit der Preiß-Austheilung in der öffentlichen Versammlung der Churfürstl.-Pfälzischen Academie der schönen Künste (1777). 4°; 2) Dr. Fr. Bährens Der Typhus contagiosus und die Dysenterie in cosmischen Beziehungen. Bonn 1821. 8°; 3) An die Röm. Kayserlich-Majest. Allerunterthänigste Anzeig — — In Sachen Gülich- und Bergischer Landt-Ständen von Ritterschaft und Stätten Contra Ihro Chur-Fürstl. Durchl. zu Pfaltz, als Hertzogen zu Gulich und Berg &c. (1724) fol.

Gymnasial-Director Prof. Dr. Bouterwek: 1) Ein Ausschnitt aus Herzogs Real-Encyklopädie (Supplementband), enthaltend die Biographie von Caspar Siebel und ein anderer, enthaltend die Biographie von Werner Teschenmacher.

Gymnasial-Lehrer Dr. Bouterwek in Elberfeld: 1) Die Schlacht bei Langensalza am 27. Juni 1866. Druck und Verlag bei J. J. Spiegel Wtw. in Hannover; 2) Ein lithogr. Abstimmungszettel des weil. Deutschen Bundestags; 3) F. Stoetzer Chronici Reichensbergensis Disquisitio Critica. Pars prior. Halis Sax. 1859. 8°; 4) Stenographische Berichte über die Adreß-Debatte des Preuß. Abgeordnetenhauses am 27., 28. und 29. Januar 1863. Berlin 1863.

Curatorium des Königl. Preuß. Staats-Anzeigers: Zum Staatshaushalts-Etat für das Jahr 1866. (Separat-Abdruck aus dem Königlich Preußischen Staats-Anzeiger.) 8°.

Antiquar W. Fröhling in Elberfeld: 1) Zweck des Todes Jesu. Eine Predigt von Heinrich Benzenberg, reform. Prediger zu Schöller. Elberfeld (1805). 8°; 2) Gedächtniß-Feier des Herrn Karl August Döring, Pastors bei der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Elberfeld. Elberfeld (1844). 8°.; 3) Rede, gehalten bei der Einsetzung des Herrn Pastor K. A. Döring in das Predigtamt, bei der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Elberfeld, von Karl Theodor Böddinghaus. Elberfeld (1816). 8°; 4) Brief des Pastor A. Rauschenbusch, nebst einem Auszuge aus: Des Herrn Führungen im Lebensgange von Georg F. Müller. Elberfeld 1852. 8°.

Dr. Giefers in Paderborn: 1) Annales Paderborn. II., III.; 2) Dr. Giefers, Zur Geschichte der Burg Iburg und Stadt Driburg. Paderborn, 1860; 3) Derselbe, Der Dom zu Paderborn, Soest, 1861; 4) Seibertz, Kayser, Spancken und Giefers, Beiträge zur Geschichte Westfalens, Paderborn, 1866; 5) Monumenta Paderbornensia. Amstelodami, 1672; 6) Kayser, Die Soester Patrocli-Kirche und Nicolai-Kapelle.

Prof. Dr. Heinrich Heppe in Marburg: 1) seine Denkschrift über den Untergang des kurhessischen Staats, Marburg, 1866, 8°; 2) Geschichte der Evangelischen Kirche von Cleve, Mark und der Provinz Westfalen, von Dr. Heinr. Heppe, Iserlohn, J. Bädeker, 1867.

Rector Kerlen in Mülheim a. d. Ruhr: 1) Minola, Kurze Uebersicht dessen, was sich unter den Römern seit Jul. Cäsar bis auf die Eroberung Galliens durch die Franken am Rheinstrom Merkwürdiges ereignete, Thal Ehrenbreitstein, 1804; 2) Versuch einer statistischen Darstellung des Kreises Waldbröl, Waldbröl, 1863; 3) Gedanken Gerhard Tersteegens über die Werke des Philosophen von Sanssouci, herausgegeben von Dr. Gerh. Kerlen, Mülheim a. d. Ruhr, 1853.

Prof. Dr. R. Pauli in Marburg: seine Schrift: Simon v. Montfort Graf von Leicester, der Schöpfer des Hauses der Gemeinen, Tübingen, 1867.

Karl Pöls in Elberfeld: Aus dem Stillleben, Gedichte aus drei Tönen, von Karl Pöls, Elberfeld, 1866, kl. 8°.

Charles Rahlenbeck in Brüssel: seine Notice sur Fréderic de Vervoz, 8°.

Ober-Consistorialrath Sack in Bonn: Catechismus, in quo Christianae religionis elementa syncerè simpliciterque explicantur, Auctore Joan. Monhemio. Dusseldorpij, 1560; angebunden: Censura et docta explicatio errorum Catechismi Ioannis Monhemii — per deputatos à Sacra Theologica facultate Universitatis Coloniensis — Coloniae, 1560.

Evangel. kirchl. Stadtmission in Barmen: Gründung der Reformirten Gemeinde zu Gemarke nach L. Eberhardis „historischem Berichte", Barmen, 1867.

Pfarrer Dr. Georg Eduard Steitz in Frankfurt a. M.: 1) Die Familienchronik Bernhard Rohrbachs aus dem 15. Jahrhundert, herausgegeben und eingeleitet von G. E. Steitz, Frankfurt, 1862; 2) Des Canonicus Job Rohrbach am Bartholomäusstifte Frankfurter Chronik vom Jahre 1494—1502. Zum ersten Male herausgegeben von G. E. Steitz.

Candidat D. Stoltenhoff in Elberfeld: Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte, oder die Geheimnisse der Bosheit der Ronsdorffer Secte, Frankfurt und Leipzig, 1750, 4°.

Elberfeld, den 10. Juli 1867.

W. Crecelius,
Secretair des Vereins.

Mitglieder des Bergischen Geschichtsvereins.

I. Ehrenmitglieder.

Herm. Altgelt, Geheimer Regierungs- und Schulrath a. D. zu Düsseldorf.

Dr. Aug. Beck, Archivrath, Vorstand des Herzogl. Sächs. Haus- und Staatsarchivs, sowie des Herzogl. Münz-Cabinets und Bibliothekar zu Gotha.

Dr. Mor. Aug. v. Bethmann-Hollweg, Staatsminister und Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten a. D., Excellenz, zu Berlin.

Dr. E. Böcking, Geh. Justizrath, ordentl. Professor der Rechte in Bonn.

Joh. Adolf von Carnap, Oberbürgermeister a. D., zu Düsseldorf.

Dr. C. A. Cornelius, Professor in München.

Dr. Joh. Gust. Droysen, Professor in Berlin.

Dr. Leonhard Ennen, Archivar in Köln.

Dr. Ch. Rudolf Hagenbach, ordentl. Professor der Theologie in Basel.

Dr. Karl Hase, Geh. Kirchenrath, ordentl. Professor der Theologie in Jena.

Aug. Frhr. v. d. Heydt, Staatsminister und Finanzminister, Excellenz, zu Berlin.

Dr. H. Frdr. Jacobson, Professor der Rechte zu Königsberg.

Dr. v. Lancizolle, Königl. Geh. Ober-Archivrath a. D., in Berlin.

Dr. D. W. Landfermann, Geh. Regierungs- und Schulrath zu Koblenz.

Dr. theol., jur. und phil. von Mühler, Staatsminister und Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Excellenz, zu Berlin.

Dr. Reinhold Pauli, Professor zu Marburg.

Dr. G. H. Pertz, Geh. Regierungsrath und Oberbibliothekar zu Berlin.

v. Pommer-Esche, Wirkl. Geh. Rath, Oberpräsident, Excellenz, zu Koblenz.

Dr. Groen von Prinsterer, im Haag.

Dr. Leopold von Ranke, Königl. Historiograph und Professor zu Berlin.

Dr. K. H. Sack, Ober-Consistorialrath a. D., in Bonn.

Dr. Karl Schnaase, Ober-Tribunalsrath a. D., in Berlin.

Dr. Ludwig Simons, Staatsminister und Minister der Justiz a. D., Excellenz, zu Elberfeld.

II. Correspondirende Mitglieder.

Bartelheim, Pfarrer in Köln.

Dr. Baum, Professor der Theologie in Straßburg.

Bleibtreu, Pastor in Duisburg.
Dr. L. Curtze in Corbach.
Leopold Eltester, Archivrath in Koblenz.
A. Fahne, Friedensrichter a. D., auf Fahnenburg bei Düsseldorf.
Dr. F. W. Giefers, Gymnasial-Lehrer in Paderborn.
Dr. Gillet, Consistorialrath in Breslau.
Frhr. v. d. Goltz, Oberst-Lieutenant a. D., in Koblenz.
Dr. theol. J. W. Grashof, Geistl. Rath in Köln.
Aug. W. Th. Grashof, Pfarrer in Süchteln.
Dr. C. L. Grotefend, Archivrath in Hannover.
Dr. W. Harleß, Königl. erster Archivar in Düsseldorf.
Dr. Paul Hassel, Privatdocent in Berlin.
Aug. von Haeften, Königl. zweiter Archivar in Düsseldorf.
Dr. Theodor Haueisen, erster Stadtbibliothekar zu Frankfurt a. M.
Dr. Heidemann, Gymnasial-Oberlehrer in Wesel.
Dr. Heppe, Professor der Theologie in Marburg.
Dr. Herzog, Professor der Theologie in Erlangen.
Hösch, Pfarrer in Kelzenberg.
Dr. Fr. Hosse, Pfarrer in Otzenrath.
Dr. Kerlen, Rector a. D., in Mülheim an der Ruhr.
W. Köhnen, Professor und Gymnasial-Oberlehrer in Duisburg.
Dr. Wilh. Krafft, Professor der Theologie und Consistorialrath in Bonn.
Dr. Georg Ludwig Kriegk, städtischer Archivar in Frankfurt a. M.
Th. Link, Pfarrer in Koblenz.
A. Nebe, Professor am Prediger-Seminar und Pfarrer in Herborn.
W. Neumann, Lehrer in Elberfeld.
Friedr. Nippold, Lic. theol. in Heidelberg.
Karl Pestalozzi, Pfarrer zu Zürich.
C. A. Rahlenbeck, Consul in Brüssel.
Dr. A. Rein, Real-Schuldirector a. D., in Krefeld.
J. G. Sardemann, Pfarrer in Wesel.
Dr. C. Schmidt, Professor in Straßburg.
Dr. Schotel in Leyden.
Wilh. Schubert, Pfarrer in Groß-Alsleben bei Oschersleben.
Dr. Schweckendieck, Gymnasial-Director in Emden.
Dr. theol. Georg Eduard Steitz, Pfarrer zu Frankfurt a. M.
Vormbaum, Pfarrer in Kaiserswerth.
Wächtler, Pfarrer in Essen.
Dr. R. Wilmanns, Archivrath, Vorstand des Provinzial-Archivs in Münster.
Winckel, Ober-Pfarrer und Superintendent in Berleburg.
Wolters, Pfarrer in Bonn.

III. Ordentliche Mitglieder.

Gustav Achenbach-Simons in Elberfeld.
Philipp Barthels-Feldhoff in Barmen.

Consistorialrath Ball in Koblenz.
Jul. Bemberg, Rittergutsbesitzer, in Elberfeld.
Ludwig Bender, Rector in Langenberg.
Dr. Ernst Bernhardt, Gymnasial-Lehrer in Elberfeld.
Arthur Blank in Elberfeld.
Wilhelm Blank-Meckel in Elberfeld.
Blech, Pfarrer in Düsseldorf.
Friedr. Boeddinghaus in Elberfeld.
Heinrich Boeddinghaus in Elberfeld.
Wilhelm Boeddinghaus in Elberfeld.
Prof. Dr. K. W. Bouterwek, Gymnasial-Director in Elberfeld.
Dr. Rudolf Bouterwek, Gymnasial-Lehrer in Elberfeld.
Regierungsrath Aug. Bredt, Oberbürgermeister in Barmen.
Eduard Bröcking in Elberfeld.
Karl Bröcking in Elberfeld.
Peter von Carnap, Mitglied des Herrenhauses, Beigeordneter in Elberfeld.
Albert H. Caron, Fabrikbesitzer in Rauenthal bei Barmen.
Prof. Dr. J. Chr. H. Clausen, Gymnasial-Oberlehrer in Elberfeld.
Eduard Colsmann in Langenberg.
W. Colsmann Fr. S. in Langenberg.
Dr. Wilhelm Cramer, Gymnasial-Lehrer in Cleve.
Dr. W. Crecelius, Gymnasial-Oberlehrer in Elberfeld.
Dr. Aug. Döring, Gymnasial-Lehrer in Barmen.
Dr. Paul Döring, Realschul-Lehrer in Elberfeld.
Friedr. Wilh. Dörpfeld, Lehrer in Barmen.
Wilhelm Dörr in Elberfeld.
Fr. Ebermaier, Ober-Procurator in Elberfeld.
Eberts, General-Superintendent in Koblenz.
Heinrich Eisenlohr in Barmen.
Kaspar Engels in Barmen.
Dr. Fabri, Inspector des Missionshauses in Barmen.
Feldner, Pfarrer in Elberfeld.
Frankfurt a. M., Stadtbibliothek.
Aug. Frowein in Elberfeld.
Louis Frowein sen. in Elberfeld.
Louis Frowein jun. in Elberfeld.
Rudolf Frowein in Elberfeld.
Fr. J. Gebhard, Geh. Commerzienrath in Elberfeld.
Gustav Gebhard in Elberfeld.
Frhr. v. d. Goltz, Landrath in Mettmann.
M. Göring in Düsseldorf.
Herm. Grafe in Elberfeld.
Dr. med. Karl v. Guérard in Elberfeld.
Dr. J. Hambruch, Director einer höheren Töchterschule in Elberfeld.
Fr. Hackenberg in Elberfeld.
v. Haeften, Hauptmann a. D., auf Haus Erprath bei Xanten.

v. Hagens, Appellations-Gerichts-Rath in Köln.
Dr. F. W. Hassencamp, Pfarrer in Elberfeld.
Albert Heilenbeck in Barmen.
G. Hermann in Langenberg.
Karl Herminghausen in Elberfeld.
Aug. Frhr. von der Heydt in Elberfeld.
Daniel von der Heydt, Geh. Commerzienrath in Elberfeld.
Daniel von der Heydt jun. in Elberfeld.
Hermann von der Heydt in Elberfeld.
Karl von der Heydt, Commerzienrath in Elberfeld.
von Hochwächter, Hauptmann a. D., auf Haus Fürstenberg bei Xanten.
Robert Hockelmann in Elberfeld.
Dr. Hermann Hollander, Gymnasial-Lehrer in Elberfeld.
Wilh. Höltring in Barmen.
Dietrich Horn, Lehrer in Bommern bei Witten.
Rudolf Hötte, Handelssekretär in Elberfeld.
Fr. A. Humann, Rentmeister in Schellenberg.
v. Hurter, Justizrath, Advocat-Anwalt in Elberfeld.
Wilh. Jäger jun. in Elberfeld.
Kirschstein, Pfarrer in Barmen.
Ernst Kleinpaul jun. in Barmen.
Klein-Schlatter in Barmen.
N. Köllner, Probst in Berlin.
Franz Koenen in Barmen.
Korten, Konsistorialrath in Koblenz.
P. Abraham Kost in Elberfeld.
Krafft, Pfarrer in Elberfeld.
Krummacher, Pfarrer in Elberfeld.
W. Langewiesche, Buchhändler in Barmen.
H. Lempertz, Buchhändler in Köln.
Lichtenstein, Pfarrer in Elberfeld.
Eduard Liesegang in Elberfeld.
Ludw. v. Lilienthal in Elberfeld.
Geh. Regierungsrath Emil Lischke, Oberbürgermeister in Elberfeld.
Eduard Lucas, Buchdruckereibesitzer in Elberfeld.
Walther Lucas, Buchdruckereibesitzer in Elberfeld.
W. Matthäi in Barmen.
Hermann Meckel in Elberfeld.
Dr. Karl Meißner in Solingen.
Julius Möller in Elberfeld.
Dr. theol. J. Mooren, Pfarrer in Wachtendonk.
Ludwig Müller, Pfarrer in Mettmann.
Neunerdt, Apotheker in Mettmann.
Eduard Neviandt in Elberfeld.
Dr. Karl von Noorden, Privatdocent in Berlin.
Fr. Wilh. Ostermann in Barmen.

Wilh. Pattberg in Elberfeld.
Gustav Peill in Elberfeld.
David Peters in Elberfeld.
Dr. Albert Petry, Gymnasiallehrer in Elberfeld.
Pfleiderer, Commerzienrath in Mettmann.
Gustav Pieper in Düsseldorf.
Gustav Platzhoff in Elberfeld.
Karl Pöls in Elberfeld.
August Priesack in Elberfeld.
Theodor vom Rath in Duisburg.
von Reumont, Geh. Legationsrath in Rom.
Rinck, Pfarrer in Elberfeld.
Friedrich Röber in Elberfeld.
von Schaumburg, Oberst a. D., in Düsseldorf.
Gustav Schlieper in Elberfeld.
Friedr. Schmidt in Barmen.
Dr. Paul Schmieder, Gymnasial-Oberlehrer in Barmen.
Dr. Rich. Schneider, Gymnasial-Oberlehrer in Köln.
Friedrich Schniewind in Elberfeld.
Heinrich Ernst Schniewind in Elberfeld.
Schornstein, Director der städt. höhern Töchterschule in Elberfeld.
Dr. Schröder, Pfarrer in Elberfeld.
Graf v. d. Schulenburg, Premier-Lieutenant, auf Haus Oefte.
Fr. Schumacher, Bürgermeister in Hattingen.
J. H. Schürmann, Lehrer in Elberfeld.
Karl Siebel sen. in Barmen.
Chr. Hermann Siebel, Commerzienrath in Barmen.
Simonis in Bonn.
Karl Simons in Elberfeld.
Louis Simons in Elberfeld.
Moritz Simons, Commerzienrath in Elberfeld.
Rudolf Simons in Elberfeld.
Walther Simons in Elberfeld.
Wilhelm Simons in Elberfeld.
Karl Somborn in Barmen.
Gustav Stader, Advocat-Anwalt in Elberfeld.
F. Stinshoff, cand. theol. in Hof Gladbach bei Heiligenhaus.
Abrah. Stoltenhoff in Elberfeld.
Fr. Strauß, Professor in Berlin.
Karl Strauven, Notar in Düsseldorf.
Dr. Clamor Topp in Langenberg.
Ernst William Trappenberg in Barmen.
Wilh. Ulenberg in Elberfeld.
Fr. Wilh. Ungewitter, Lehrer in Lennep.
Dr. med. Herm Urner in Elberfeld.
Dr. Karl Völker, Gymnasial-Oberlehrer in Elberfeld.

Weber, Advocat-Anwalt in Elberfeld.
August de Weerth sen. in Elberfeld.
August de Weerth jun. in Elberfeld.
Ernst E. de Weerth in Elberfeld.
Adolf Werth in Barmen.
Joh. Wilh. Werth jun. in Barmen.
Karl Weyerbusch in Elberfeld.
Friedr. Wichelhaus in Elberfeld.
Gustav Wittenstein in Barmen.
Gustav Wolff in Elberfeld.
Karl Wolff in Elberfeld.
Wilh. Wortmann, Bürgermeister a. D., in Düsseldorf.
Hermann Wülfing in Elberfeld.
Robert Wülfing in Elberfeld.
J. Heinrich Zapp in Elberfeld.

In dem vorjährigen Mitgliederverzeichniß sind aus Versehen folgende Namen ausgefallen:

Dr. Wilmanns, Archivrath in Münster, als corresp. Mitglied.

ferner:

Blech, Pfarrer in Düsseldorf, als ordentl. Mitglied.
W. Colsmann, Fr. S. in Langenberg, desgl.
Abr. Stoltenhoff in Elberfeld, desgl.
Fr. Strauß, Professor in Berlin, desgl.
K. Strauven, Notar in Düsseldorf, desgl.
Dr. Clamor Topp in Langenberg, desgl.

Es betrug demnach die Zahl der Mitglieder 214, nämlich 23 Ehrenmitglieder, 41 correspondirende und 150 ordentliche Mitglieder.

Berichtigungen und Druckfehler.

S. 218, Z. 5 v. o. lies syner st. synen.

S. 218, Z. 4 v. u. Auch in der vorliegenden Rechnung bilden 4 Summern ein Malter.

S. 252, Z. 3 v. u. lies plucken st. placken.

Zu S. 383, Nota 50. Das mittellatein. crusta, crustatus reicht nicht hin, um die Bedeutung der von Olysleger gebrauchten Ausdrücke geacrustomirt, geacrostirt, Acrustament genügend zu erklären. Vielmehr wird ein Lesefehler anzunehmen und zu schreiben sein: geaccustromirt, geaccustrirt, Accustrament. Diese Wörter sind zurückzuführen auf accoustrer, schmücken, putzen, besonders herausputzen mit Flitterstaat. So nennt z. B. der alte Anthoine Fromment (1532), in den Actes et Gestes merveilleux de la cité de Genève, die Bürgersfrauen der Stadt: accoustrées simplement; die fremden Frauen: accoustrées et parées comme poupées; die Concubium der Priester: accoustrées comme déesse Venus; die femmes paillardes: accoustrées comme déesses; accoustrées en homme; die Mönche: estans en capuces accoustrés (S. die Ausgabe der Actes etc. von Gustave Révilliod, Genf 1854 p. 18, 19, 20, 38, 100.); accoustrement wäre demnach Kleidung, Putz, Flitterwerk. „telles accoustrement, telles robes longues . . (nous) sommes accoustrés comme les aultres du peuple“ Fromm. l. c. p. 39.

H. P.





